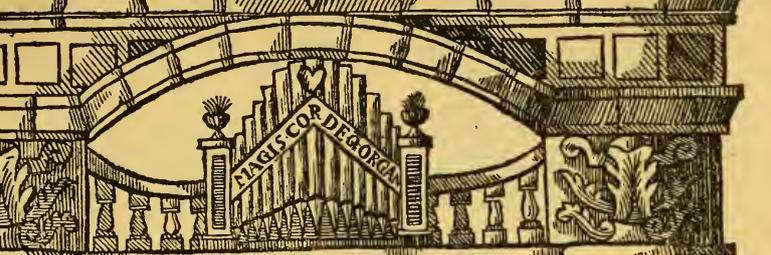




GLORIA
MUSICA



MAGIS COR DE GORGIA



Grundlage
einer
Ehren-Pforte,

woran der
Tüchtigsten Capellmeister,
Componisten, Musikgelehrten,
Tonkünstler zc.

Leben, Werke,
Verdienste zc.
erscheinen sollen.

Zum fernern Ausbau angegeben
von
Mattheson.



HAM-
BURG.
In Verle-
gung

1740
des
Verfassers

An
Einen Hoch-Edlen,
Hochweisen Rath,

Der

Des Heiligen Römischen Reichs
Freien und Hansestädte,

Lübeck,

Bremen

und

Hamburg.

MAGNIFICI,

Hoch-Edle, Best und Hochgelahrte,
Hoch- und Wohlweise Herren,

Sicht weniger, denn fünf und dreissig Jahre, sind es nunmehr, daß ich die Ehre habe, der Krone von Gros-Britannien, als Geheimschreiber bey zween hochansehnlichen, vortreflichen und ausserordentlichen Herren Abgesandten an die Hochlöbliche Hanseestädte des Niedersächsischen Kreises, nacheinander, meine Dienste zu leisten: binnen welcher Zeit manche wichtige Ausfertigungen durch meine Hände gegangen sind, die

Deroseiben Staatsangelegenheiten, gutes Vernehmen mit unserm Hofe, Handel und Wandel, Tractaten, Schiffahrt und Gewerbe betroffen haben: wovon noch im Julio und August 1738 einige schriftliche Beweise

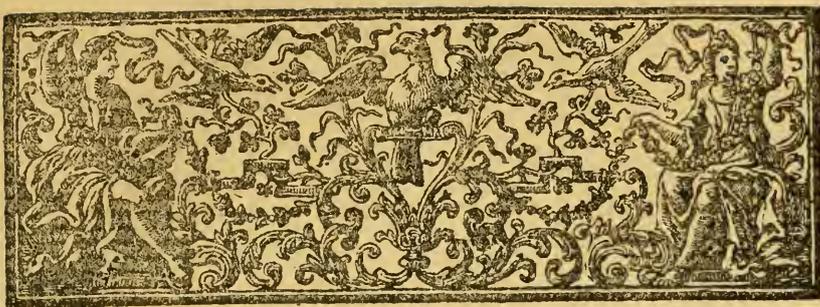
Und darob-geschöpften Wohlwollens an mich gelanget sind.

Weil ich nun diese ernstschaffte Berrichtungen mit den angenehmen musikalischen Geschäften zu verschwistern von je her beflissen gewesen bin, und auch gerne von diesen letztern ein Denckmahl bey **Sw. Sw. Sw. Magnificenzen, Hoch- und Wohlweisen Herrlichkeiten** hinterlassen mögte; so nehme mir die Freiheit, **Denenselben** gegenwärtigen Grundstein eines weiter- auszuführenden historischen Gebäudes ergebenst zu überreichen, in Hofnung, **Sie** werden solchen großgünstig aufnehmen und dahin beilegen, daß er allemahl ein Zeuge seyn könne derjenigen unwandelbaren Hochachtung, mit welcher ich Zeit Lebens die Ehre haben werde zu verharren

**Sw. Sw. Sw. Magnificenzen,
Hoch- und Wohlweisen Herrlichkeiten**

Hamburg, im August.
1740.

gehorsamster Diener,
Joh. Mattheson.
*Secetaire des Commandemens
de S. M. Br.*



Clio gesta canens transactis tempora reddit.
AUSON.

Vorbericht zur musikalischen Ehrenpforte.

§. 1.

Sor einiger Zeit frug mich ein gewisser, sieben und vierzig Jahre im Amte stehender Bibliothekarius, als ich verschiedene Geschichtschreiber in seinem unter Händen habenden öffentlichen Bücherchatz aufschlug: Ob ich denn nun auch einen Historicum abgeben wolte? Meine Antwort war, es könne ja wohl keine eintzige Wissenschaft in der Welt ohne dergleichen Hülfsmittel bestehen. Damit wars aus.

§ 2. Mancher Leser, der eben in der Tonkunst nicht bewandert ist, wird also hier in einen etwas unbekanntem Geschichtskreis geführt. Wer aber der wahren Litteratur und den vor andern schön- genannten Wissenschaften mit Ernst obliegt, dem wird verhoffentlich diese musikalischhistorische Sphäre desto angenehmer vorkommen, je seltener sie sonst aufstöffet.

§ 3. Historien von Reichs- und Staats- Angelegenheiten, von Krieger- Gerichts- Händeln, Hadersachen zc. darf niemand
hier

hier suchen; aber Gottes Ehre in seinen harmonischen, vernünftigen Geschöpfen, das Lob Seines Namens, der Christlichen Kirche Andachtserweckung und herzfreuende Erbauung, die Befänfftigung des von Natur ungezogenen menschlichen Leibes und seiner Neigungen, die Mäßigung des begierig = ausschweifenden Gemüths, ja, selbst den Triebzwang der Thiere *) und vieler ihnen ähnlichen Unmenschen kan man, in den nachdenklichen Begebenheiten, Beispielen und Werken der vortreflichsten, tugendhaftesten Tonmeister, reichlich ahhier abnehmen, und dankbarlich erkennen.

§. 4. Christen und Heiden in Menge bezeugen diese Wirkung der Sing- und Klingkunst mit Einem Munde. Der Christ (damit wir nur ein Paar anführen) sagt so: Die Musik**) ist uns von GOTT zur Zähmung des Leibes, zur Befriedigung des Gemüths, und zum Lobe des Schöpfers verliehen. Der Heide†) stimmt richtig mit ein: Es ist wahrlich, sagt er, das herrlichste und vornehmste Werck der Musik, wenn sie uns zu ernsthaften, göttlichen Gedanken bringet. Hiernächst ist ihre zwote Absicht die Reinigung des Gemüths von der Laster-Liebe; und drittens die Beförderung einer wohlbestimmten, geschickten und ebenträchtigen Leibesbeschaffenheit, die wir Complexion nennen.

§. 5. Lauter solche ausgesuchte Leute sind an diese Ehrenforte angeschrieben, und sollen auch künfftighin, mit meinem Wissen

*) Die Krebse z. E. folgen der Pfeiffe, die Kameele der Schelle, die Schweine der Cyther, das Wild dem Waldhorn, die Hasen der Queerflöte, die Forellen und Karpfen der Glocke, die Bienen dem Beckenflange, die Tauben der Maulpfeiffe, die Spinnen der Laute, das Pferd der Trompete zc.

**) Concessa est Musica nobis a Deo ad domandum corpus, temperandum animum & Deum laudandum. *Marsil. Ficin. Epist. Lib. I.*

†) Clarissimum profecto ac princeps Musicae opus est grauissima erga Deso pensatio: insequens & secundum purgatio animi: & concinna, apta & congruens constitutio systemaque, quam nos complexionem diximus. *Plutarch. de Musica.*

fen und Willen, keine andre, als solche, daran kommen, die, nächst Gott, Kaisern, Königen und Fürsten gefällig gewesen, ihrer ungemeynen Geschicklichkeit halber theils in den Adel- und Ritter-Stand erhaben, theils mit ansehnlichen Geschenken und Vorzügen, ja, mit Ehrensäulen bedacht worden, und, was noch mehr, die die Kirchen und Schulen, daraus die grössesten Herren selbst erwachsen und Trost holen, ausnehmende Dienste geleistet haben und noch leisten: dahero öftters nach ihrem Tode, mit förmlichem Begräbnißgepränge, Leichpredigten, vorzüglichem Geläute zc. beehret worden sind. Ich wüßte nicht, was höher zu schätzen wäre.

§. 6. Wem das keine Kleinigkeit scheint, dem ist hiemit schon genug gesagt; bey andern ist Hopfen und Malz verlohren, man sünge, man spiele, man schreibe was, und wie man wolle. Ich hoffe jedoch dem besten Theile der Welt mit diesem Anfange der Sammlung wenigstens so viel Gutes zu erweisen, als Felibien und de Piles mit ihren Mahlerhistorien gethan haben. So viel mir bekannt, ist hier kein geiziger Cassi, kein mörderischer Castagno, kein bullenmässiger Raphael u. d. g. unter meinen Musicis anzutreffen, sondern es sind (menschliche Schwachheiten ausgenommen) tüchtige, gottsfürchtige, redliche fromme Männer, an deren etlicher Schreibart selbst man so gar erkennen kann, daß sie den Lastern feind sind. Daher es denn etwas unbilliges ist, wenn wir in einer gewissen Postille, am IV. Sonntage post Epiphan. p. 344. sehr unnöthiger und schimpflicher Weise von Musikanten, ohne Unterschied, die ärgerlichen Schmähworte lesen: Daß es an solcher Art Leuten zu A. . eben so wenig fehle, als in den sumpfigten Oertern am Ungeziefer. Ob es viele Seelen in den Himmel bringen wird, wenn man sie unterrichtet, ihre Nebenchristen so fein für Ungeziefer zu schelten, ohne sie jemahls anders, als Musikanten, zu kennen oder zu nennen, das überlasse vorsichtigeru Gottesgelehrten. Meine Schuldigkeit erfordert, dergleichen Anzüglichkeiten auf das glimpflichste zu ahnden, und sie weit von der Ehrenpforte zu entfernen.

§. 7. Bald hätte mich gleichwohl auch eine gewisse französische Operistin verführet, wegen eines beträchtlich-guten Wercks, ihr etwa ein Plätzgen in dieser Ehrenpforte einzuräumen; allein, nach reifer Ueberlegung ist es unterblieben. Weil aber doch ihr Hinstörzen schwerlich seines gleichen haben wird, will ichs hier, auf eine unverfängliche Art, und ohne verhasste Zusätze beibringen: in Hofnung, man werde mir solches desto weniger verübeln, je grösser die Seltenheit ist, daß der Reichthum, und zwar ein wichtiger, sich durchs Singen, und was dem abhängig ist, gewinnen lasse, und daß er hernach, welches noch seltener geschiehet, wohl angewandt werde.

§. 8. Mademoiselle Petitpas, eine berühmte Sängerin in der Opera zu Paris, starb daselbst den 24 October, 1739. Sie hat der Kirche zu S. Eustachius, wo sie begraben worden, zehntausend französische Pfund vermacht, mit welchen zehn arme Mädgens ausgesteuert werden sollen. Ihre noch lebende Mutter hat 20000, jede von ihren beiden Schwestern eben so viel, und ein jeder oder eine jede von ihren Bedienten, deren sie vermuthlich zwey oder drey gehabt, tausend solcher Pfund geerbet. Das Kirchspiel hat sich auch diesesmahl nicht geweigert, einer Person von besagter Handthierung in seinem Bezirke die letzte Ruhe zu gönnen; ungeachtet man sonst in Frankreich die Operisten und Comödianten für Leute hält, die im Bann sind. Die meisten machen es so grob, daß sie sich ihrer eignen Schande noch dazu rühmen, und wohl gar Bücher davon drucken lassen, wie eine sogenannte Fretillon unlängst gethan haben soll. Bey der Petitpas ist indessen das Sprüchwort: Musarum fama fames, mercklich zu kurz gekommen; da es hingegen bey vielen andern Sing- und Spiel-Geistern nur gar zu richtig eintrifft.

§. 9. Vom *) Polymnestus, einem Dichter und Tonmeister, erzehlet Pausanias, daß, da ihm der Fürst Polycrates fünf Talente, nach unserer Rechnung etwa drey tausend Thaler, schenckte, der gute Mann keinen Schlaf in seine Augen bringen konnte, so lange dieses

*) Plutarchus gedenckt eines Musikanten, eines Poeten, und eines Königes dieses Namens; aber sehr obenhin. Printz sagt noch vielweniger davon.

dieses Capital in seinen Händen geblieben. Biß daß er endlich, zur Beförderung seiner Ruhe, sich solches Geldes hat entledigen müssen; zum Beweise, daß, überhaupt davon zu reden, weder Poeten noch Musikanten in dieser Welt eben zum Reichthum aufgeleget sind. Wie man denn auch nicht erfährt, daß die Italiener selbst, welche doch so viel Geld von fremden Höfen wegschleppen, etwas rechtes und dauerhaftes vor sich bringen. Doch werden wir einige Exempel solcher Capellmeister und Organisten antreffen, die es an Geld und Gut zur Zeit noch ziemlich weit gebracht haben. S. p. 62. 178. 332. 333. dieser Ehrenpforte.

§. 10. Uebrigens ist in unserm Werke aus gedruckten Büchern das wenigste genommen, und nur hauptsächlich so viel, als einige Personen betrifft, die sich bloß mit ihren von der Musik handelnden Schrifften diesfalls, bekannt gemacht haben. Aus eigenhändigen Berichten hergegen, und aus glaubwürdigen Handschriften rührt der größeste Beitrag her: und eben darum sind wohl die in unsrer Ehrenpforte enthaltene Beschreibungen desto gültiger. Was ich dabey gethan habe ist, unter andern, daß irgend ein Paar tausend undentscher Wörter und ausheimischer Redensarten ein wenig verständlicher gemacht, und in gehörige grammatikalische Ordnung gebracht worden: welches trann die lustigste Arbeit nicht ist, und endlich noch wohl verdiente, daß man mich von denjenigen nicht stillschweigend ausschlöße, welche die Reinigkeit der deutschen Schreibart auch in der Musik auszubreiten suchen. *) Man hat auch so wenig Dank dafür, daß die eckele Welt solche Dinge nur für Kleinigkeiten ansiehet, und nach dem bittern Ausspruch des Cicero †) also urtheilet: *Dignitas in tam tenui scientia quae potest esse? res enim sunt parvae, prope in singulis litteris atque interpunctionibus verborum occupatae.* Es beantwortet aber der gelehrte Engländer, Johann Masson, in der Vorrede seines horazianischen Lebenslauffs, sothane scharffe Frage mit folgenden klugen

* S. Beiträge zur critischen Historie 2c. 23stes Stück, pp. 453. 465.

† Oratione pro Muraena.

gen Worten: Hae profecto litterae atque interpunctiones, si cum iudicio critico fuerint excultae, ad seria ducunt, viamque ad humaniora muniunt studia. Jener meint, es sey dergleichen schlechte Wissenschaft von keinem Werth: denn es wären lauter Kleinigkeiten, die fast nur mit einzeln Buchstaben, oder mit den Einschnitten der Wörter zu thun hätten; dieser aber behauptet, daß in Wahrheit solche Buchstaben und Einschnitte, wenn sie verständig beurtheilet werden, zu wichtigen Dingen führen, und den Weg zur galanten Gelehrsamkeit bahnen.

§. 11. Die stolzen Herren aber, die dergleichen Beiträge zu thun ganz und gar Umgang genommen haben, mögen vielleicht (wer weiß) kaum fähig seyn, einen halbleidlichen Aufsatz ihres Lebens zu Wege zu bringen. Sebulons Schreibfedern machen bey ihnen nicht viele Regierer: ihr Gedächtniß muß auch mit der Zeit ganz und gar verleschen; dafern es nicht in dergleichen Schriften, als in Debora und Baracks Liede, umständlich aufbehalten wird: sie mögen bey ihrem Leben so berühmt seyn, als sie immer wollen. Doch was fragt die sadacäische Art darnach, wenn gleich David a) sagt: Ich habe gesehen einen, der war trotzig, und breitet sich aus, und grünet wie ein Lorberbaum. Da man vorüber gieng, siehe, da war er dahin. Ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Und bey Job: b) Sein Gedächtniß wird vergehen in dem Lande, und wird keinen Nahmen haben auf der Gassen.

§. 12. Wer wüßte was rechtes vom Achilles, wenn kein Homer*) gewesen wäre? Helian und Athenäus gedenken seiner zwar, nebst andern; allein es verschlägt nichts. Man wird die Nase aufwerffen, und fragen: Was dem Achil damit gedienet sey, daß wir

a) Ps. 37, 35.

b) Bildad 38, 17.

*) Es ist wohl merkwürdig, daß ein solcher Dichter, der eigentlich den Zorn des Achilles besingt, der ordentliche Anführer zu aller Gelehrsamkeit hat seyn müssen, wie Horatius, Stadius, Quinctilian, Plinius der jüngere, Martial, Theodoret, und Heinsius bezeugen. Dieser nützliche Gebrauch ist über 1500 Jahr im Schwange gangen.

wir was rechtes oder was weniges von ihm wissen? Antwort: Ist ihm damit nichts gedienet; so haben wir doch den Nutzen davon, der aus seiner Geschicht, wenn sie gleich erdichtet wäre, in vielen Stücken zu schöpfen ist. Denn umsonst haben nicht vormahls, auch noch zu den Zeiten der ersten Christen, alle Schulen den Anfang ihrer Uebungen mit der Iliade machen müssen. Man darf in seinem Thun nicht so sehr auf sich selbst, oder seine eigene, persönliche, sechs- bis siebenzigjährige Lebens-Ehre sehen, als auf die Ehre der unsterblichen Wissenschaft, und auf der Nachkommen Bestes, wenn es edel und großmüthig zu gehen soll. Nur niederträchtige und slavische Seelen denken und handeln anders. Sene aber, die eine verstellte Bescheidenheit vorschützen, eine Blödigkeit, eine Schamhaftigkeit, u. s. w., das sind die allerärgsten und heimlich-aufgeblasensten. Sie kriechen nur desto tiefer, um desto höher zu klimmen. Denn, klettern und kriechen erfordert einerley Leibes-Bewegung und Biegung. Wer indessen die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, und seine Werke werden offenbar: denn sie sind in GOTT gethan. c) Wie man sich hergegen oft schämet, da man sich nicht schämen sollte, solches zeigt Sirach d) und was pudor malus sey, lehret Horatz. e) Bisweilen ist auch, wie man mich bereden will, die Gemächlichkeit, auf deutsch, Faulheit, Schuld daran. Das gäbe gute Werber-Berrihtung. Walther klaget auch über diese unbehülfliche Art Leute p. 390. der Ehrenpforte, im Postscript.

§. 13. Dem sey nun, wie ihm wolle, so thut der Menschen Eitelkeit ihrer eigenen Natur damit Gewalt und Unrecht an, wenn z. E. einer, den das Glück oder die Tauffertigkeit ein wenig erhaben hat, so gar das Andenken seiner eigenen Wercks-Genossen, ja bisweilen seiner eigenen Handthierung, Vorfahren, Eltern, Lehr-Herren, &c. hintanzusetzen, und durch murrishes Stillschweigen, spöttische Ablehnung, oder störrishes Verbeißen auszutilgen

b 3

besitzen

c) Joh. 3, 21.

d) im 41. Cap.

e) Lib. 1. Epist. 16.

besitzen lebet. Ich habe einen Doctorem der Arzney, einen gelehrten Mann dabey, sehr wohl gekannt, den sein Beicht-Vater auch in den letzten Zügen mit grosser Mühe nur dahin bringen kunte, daß er gestund, er sey eines Schneiders Sohn. Ist das nicht unnatürliche Thorheit und Eitelkeit? Von Natur mögen wir ja diejenigen gerne kennen, von welchen wir herkommen, oder die mit uns einerley Gewerbe, Wesen und Wissenschaft getrieben haben: und sollten uns gleich ihre damahlige Sitten, Gebräuche, Sprachkunst, Schreibart oder Regeln nicht allemahl in den Kopf wollen, so ergehen wir uns dennoch an der Erzählung ihres Lebenslaufs; er sey so gering und schlecht, nach unserm Bedünken, als möglich ist. z. E. Wenn ein im Wohlstande sitzender Enckel bedenket, daß seine Großeltern nicht vermögend gewesen sind, ihrem Sohn bloß 16 Gulden für Kost und Unterricht zu reichen, welches nach unserm Gelde keine 10. Thaler ausmacht, die man der geringsten Magd zum Lohne gibt; hat er denn nicht hohe Ursache, GOTT mit Freuden zu danken, und mit David zu sagen: *Wer bin ich Herr, Herr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?* f) Wenn demnach solche Beschreibungen allenfalls bey Leuten, denen nichts daran gelegen ist, oder die sonst unbekümmerter, träger Art sind, für Kohlen und Asche angesehen werden sollten; so sind sie hergegen bey vielen andern, die natürlicher Weise Theil an Ihresgleichen nehmen, avita gaza, ein großväterlicher Schatz. Kinder und Kindeskinde können sich daran spiegeln und ersehen, was ihre Vorfahren für geschickte, brave, berühmte und geehrte Leute gewesen sind. Das ist ja wohl eben so gar geringe nicht zu schätzen: indem die Nachkommen guter Art ganz gewis dadurch aufgemuntert werden, gleiche Tugenden, absonderlich die Vergnüglichkeit und Redlichkeit zu üben, und nicht aus der Art zu schlagen; wenn sie wirklich guter Art sind.

S. 14. Diese Arbeit ist mir, ich muß es gern gestehen, ein wenig sauer geworden, weil sie trucken ist, und an sich selbst wenig Geist

Geist oder Leben hat. Aber ich habe wohl zehn Predigten gelesen, die mich nicht halb so viel gerührt, als wenn ich, im Aufschreiben dieser Nachrichten, die oft sehr wunderbare, heilsame Wege und Führungen Gottes, der sich auch unser geringstes Härlein angelegen seyn läßt, reiflich erwogen. Man dürfte schier sagen, der grosse GOTT hätte mit einigen unter den anzuführenden Personen nicht weniger seltsam gespielt, als da er aus Fischern Apostel machte: wenn wir zumahl die Erhebungen der Küchenjungen, Ackerkneben, Schulknechte, Leibeigenen und armen Schüler an Lulli, Calvisius, Arnold, Hofmann und vielen andern bedenken. Denn man muß die Geschichte der berühmten Leute merken, und denselben nachdenken, (sie nicht obenhin ansehen) was sie bedeuten und lehren, wie Sirach, im 39. Capittel, ermahnet.

§. 15. So viel ist gewiß und ausser allem Zweifel, daß niemand so leicht dieses Buch, mit gehöriger Aufmerksamkeith, lesen wird, ohne Verschiedenes daraus zu lernen, das er vorhin nicht gewußt hat, und ihm doch nützlich ist. Aber er muß auch gern was lernen und wissen wollen. Die meisten werden hoffentlich schon etwas fassen; viele vielleicht vieles; einige wenige alles. Liebhaber der Musik bekümmern sich auch um das Schicksal der Musikanten. Dieser Männer Lebenslauf ist oft angenehm, oft verdrieslich, meistens mühselig und bisweilen lustig. Wer nicht niederträchtig = gleichgültig ist, oder aus Eigenliebe das Spotten zu seinem höchsten Gut macht, findet immer etwas, welches seiner Aufmerksamkeith würdig ist. Sind Worte eines Ungenannten mut. mut. Wir wollen dieses mit einem Beispiel erläutern:

§. 16. Die angehende Musikanten, Organisten, Spielmeister zc. mögen aus unsern Lebens- und Werckbeschreibungen lernen, daß sich ihre Sache nicht so mit ungewaschenen Händen angreifen lasse; sondern, daß alle berühmte Leute, deren Geschichte hier zu finden, und die in der Tonkunst nicht an der Erde bekleben geblieben sind, allemahl ihre niedrige und hohe Schulen, in mehr, als Einem Ver-
stande

stände, mit Fleiß und Ernst besuchet, oder sonst, wo nicht öffentlich, doch insbesondre, was rechtschaffenes in litteris gethan haben. Es will also damit nicht ausgemacht seyn, wenn etwa vorgegeben wird: „Dieser und jener hat schon zwey Jahr für den hiesigen Organisten, welcher krank gewesen ist, seinen Dienst verwaltet, und sie sind hier mit ihm wohl zufrieden; aber componiren kann er nicht. Es ist bey uns auch kein Organist, weder in der Stadt, noch im ganzen Lande, der componiren kann (das ist erbärmlich!) und haben dennoch Dienste bekommen. (Das ist noch erbärmlicher!) Wenn es nicht anders seyn kann, so mag es auf die wirkliche Probe mit Seinesgleichen ankommen.“

§. 17. Auf solche Art urtheilen einige gutwillige Leutlein, und erwegen nicht, daß bei diesem Dinge der Zweck keines Weges sey, sich mit einem schlechten Substituten zu Frieden zu stellen, oder einen Dienst zu bekommen, oder mit seinesgleichen Sündern eine Probe zu spielen; sondern solche Leute zu haben, die Kirchen und Schulen in ihrem Amte tüchtig vorstehen können. Wie das aber in einer Stadt, ja in einem ganzen Lande geschehen möge, wenn keiner von allen Organisten componiren kann, und sich doch ein jeder von ihnen des Generalbasses rühmet, der ja ohne Composition nicht seyn muß, noch seyn kan, das ist ganz und gar unbegreiflich, und eben so unmöglich, als ein Pfarr Pastor seyn mag, der selbst keine Predigt zu machen weiß. Man pfleget sonst von einem ungeschickten Menschen im Sprüchwort überhaupt zu sagen: Er schickt sich, wie die Kuh zum Organisten, weil nehmlich zum Organisten schon große Geschicklichkeit gehöret. Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern ich vermahne euch, als meine lieben Kinder.

§. 18. Man kann ferner bey dieser Gelegenheit in Acht nehmen und den Beweisthum ersehen, daß, ohne Italien und dessen wahre Künstler, wo nicht von Person, doch in ihren Werken mit Vortheil zu kennen, schwerlich etwas ausnehmendes in der Musik anzurichten stehe: ingleichen, daß Frankreich dabey nicht an die Seite gesetzt, sondern die

die natürlich-angenehme Singart der Franzosen fleißig untersucht, mitgenommen und aufs Beste nachgeahmet werden müsse: welches die geschentesten Welschen selbst gethan haben. Doch muß alles dabei mit besondrer Klugheit, guter Wahl und Urtheilskraft vorgenommen werden: denn es giebt an jedem Orte der Welt weit mehr unnützer Fantasten, als vernünftiger Leute. Gecken, die Verstand besitzen; aber die Vernunft nicht nützen.

§. 19. Von den Franzosen schreibt ihr eigner, scharfsinniger, vornehmer Landsmann, der Graf von †) Büssey-Rabutin, also:

Les François sont brusques & impatients: ils effleurent toutes les sciences, sans en approfondir aucune: ils s'ennuyent des mêmes objets: ce degout fait, qu'ils quittent ce qu'ils ont commencé, pour passer à quelque chose de nouveau: ils font à peu près comme ceux qui commencent à jouer de quelque instrument, & qui n'apprennent qu'imparfaitement leurs pieces, parce qu'ils se degoutent de jouer trop souvent la même chose. L'impatience des François est un obstacle, qui les empêche de rien approfondir, & de pousser une science jusqu'à sa perfection.

Mais après tout, ce défaut ne laisse pas d'avoir son agrement & son utilité pour le commerce & la société civile, parce que ceux qui savent un peu de tout, peuvent fournir à la conversation, sur quelle matiere qu'on les jette; au lieu

Die Franzosen sind kurz angebunden und ungedultig: sie treiben alle Wissenschaften obenhin, ohne eine einzige recht zu ergründen: einerley Dinges werden sie bald müde: dieser Ekel macht, daß sie ihr angefangenes Werk verlassen, und immer was Neues vornehmen: es gehet ihnen fast wie denen, die irgend ein Instrument zu spielen lernen, und ihre Stücke nur unvollkommen herausbringen, weil es ihnen verdrieslich fällt, wenn sie ein Lied allzuoft wiederholen sollen. Die Ungedult der Franzosen ist ihnen ein Hinderniß, daß sie nichts gründlich einsehen, noch eine einzige Wissenschaft zur Vollkommenheit treiben.

Aber mit dem allen hat auch dieser Fehler seine Annehmlichkeit und seinen Nutzen im Umgange und in guter Gesellschaft: weil diejenige, welche von allen ein wenig wissen, ein Gespräch, es handle auch wovon es wolle, fein unterhalten können; da-

que

c

hin-

†) Oeuvres mêlées, p. 98. On peut aussi consulter les *Lettres françoises & germaniques*. Londres 1740. 8.

que ceux, qui sont bornez à une seule science, ne sçavent que dire, quand on traite des sujets qui n'y ont nul rapport: ils ressemblent en quelque façon à un excellent joueur d'instrument, qui ne sçait qu'une piece; avec quelque perfection & quelque delicatesse qu'il la jouat, on s'ennuyeroit bientôt, à entendre toujours la même chose.

Il lui arriveroit, ce qui arriva à cet habile joueur *) de Lut, qui vivoit du tems d' *Auguste*; on ne voulut plus l'ecouter, parce qu'on l'avoit trop entendu, & que l'on avoit les oreilles rebatuës de ses pieces. Pour se consoler du caprice & du degout des Hommes, il alla jouer devant les Statuës des Dieux.

hingegen andre, welche nur eine einzige Wissenschaft besitzen, nicht ein Wörtlein dazu sagen werden, wenn etwas vorkömmt, das nicht dahin gehöret: diese sind einigermassen mit einem vortrefflichen Saitenspieler zu vergleichen, der nur ein einziges Stücklein kann; er spiele es nun so schön und nett, als er wolle, so wird es doch beschwerlich fallen, immer eben dasselbe zu hören.

Es würde ihm gehen wie jenem künstlichen Lautenschläger, zur Zeit des Kaisers August; man wollte ihn nicht mehr hören, weil man ihn schon zu viel gehöret, und die Ohren von seinem Spielen ganz voll hatte. Damit er sich nun wegen des Eigensinnes und Eßels des Menschen trösten mögte, gieng er hin und spielte vor den Bildsäulen der Götter.

§. 20. Von den Italienern machte sich Erasmus der Rotterdamer einen solchen ruhmvollen Begriff in allen Künsten und Wissenschaften, daß er kühnlich an einem gewissen gelehrten Engländer, dessen hohe Gaben er sonst bewunderte, dieses ansprechen durffte: es fehle ihm, uehnlich, nur daran, daß der nicht in Welschland gewesen, oder daselbst unterrichtet sey. Quid tandem, sind seine Worte, non præstitisset admirabilis ista naturæ felicitas, si hoc
inge-

*) Es ist gar nicht artig, doch bey den Franzosen sehr gemein, solche Geschichte, ohne Benennung des Nahmens und des Buches, woraus sie genommen, anzuführen. Ich mögte gerne wissen, wie dieser Lautenist geheissen habe, und wo man dergleichen von ihm liest. Wer mirs anzeigen kann, dem will ich danken.

ingenium instituisset Italia. *) Er war selber in Italien gewesen, und zu Turin Doctor geworden; redete also aus der Erfahrung.

§ 21. Hergegen unterstehet sich der Freiherr und Feldmarschall Sanct Evremont, die stolzen venetianischen Sänger, ohne Bedencken, folgender Gestalt †) in seinen Oeuvres melees anzureden:

O vous, chantres fameux, grands	Berühmte Sänger, welsche Mei-
Maitres d'Italie,	ster,
Qui de ce livre ouvert faites votre	Die alles vom Papier zu treffen seyð
folie,	geschickt,
Apprenez que vos chants, pour	Wißt, wenns vorher gelibt, daß es
leur perfection,	viel besser glickt,
Demanderoient un peu de repe-	Und nennt euch darum nicht so thöricht
tition:	grosse Geister.
Si vous n'entassiez point passage	Ihr müßt nicht Krauseley mit Krau-
sur passage,	seley verbramen,
A chanter proprement si vous don-	Besondern euch die Müh ganz nett zu
niez vos soins,	singen nehmen:
Les mechans connoisseurs vous	So rühmen böse Kenner zwar euch
admireroient moins;	alsdenn nicht so sehr;
Mais aux gens de bon gout vous	Die guten aber zehnmahl mehr.
plairiez d'avantage.	

§. 22. Vorher ††) hatte dieser reiche und satyrische Weltweise von den Franzosen, seinen Landsleuten, und von ihrer Musik, in ungebundener Rede also geschrieben:

Les François remuent trop les	Die französische Musikanten ma-
passions, ils mettent un si grand	chen unsre Leidenschaften gar zu rege,
desordre en nos mouvemens,	und bringen unsre Bewegungen in sol-
que nous en perdons la liberté du	che Unordnung, daß wir dadurch dieje-
discernement, que les Italiens nous	nige Freiheit zu urtheilen verliehren,
ont laisse, pour trouver la seurete	welche die Italiener uns gelassen ha-
de leur merite dans la justesse de	ben, um die Sicherheit ihrer Verdienste
nos approbations.	in der Richtigkeit unsers Beifalls zu
	finden.

*) S. den Brief an Frobenius, vorn in der Utopia des Thomas Morus.

†) Tome II p. 549, edition de Londres, 4to.

††) p. 433. ibid.

§. 23. Folgender Satz ist noch merkwürdiger:

La premiere institution de la Musique a été faite pour tenir notre ame dans un doux repos, ou la remettre dans son assiette, si elle en étoit sortie. Ceux-là sont louables, qui par une connoissance egale des moeurs & du chant suivent les ordres si utilement établis. Les François n'ont aucun égard à ces principes: ils inspirent la crainte, la pitié, la douleur: ils inquietent, ils agitent, ils troublent, quand il leur plait. Ils excitent les passions, que les autres appaisent: ils gagnent le coeur par un charme, qu'on pourroit nommer une espece de seduction. *)

Die Musik ist anfänglich dazu bestimmet gewesen, daß sie unsre Seele in einer süßsen Ruhe erhalten, oder, falls sie daraus gestöret worden, aufs neue befriedigen soll. Diejenigen Tonmeister sind also Lobenswerth, die sich auf die Sitten und auf den Gesang zugleich so wohl verstehen, daß sie solcher nützlichen Ordnung folgen. Die Franzosen aber kehren sich gar nicht an diese Grundsätze: sie flößen Furcht, Mitleid und Schmerzen ein: sie beunruhigen, treiben an, und betrüben, wenns ihnen nur gefällt. Sie erwecken eben diejenigen Neigungen, welche die andern †) stillen: sie bemeistern sich der Herzen mittelst einer Reizung, die man gewisser maßen eine Verführung nennen könnte.

§. 24. Mein Urtheil über die angeführten Stellen will ich diesmal verschieben. Ein jeder mag verantworten, was er vorgebracht hat. S. Evremont hat das 89ste Jahr erlebt, und viel erfahren. Gewiß ist es, daß einige sonderbare Begriffe in obigen Worten stecken, die ihren Nutzen ohne Zweifel haben würden; wenn man sie nur mit Vernunft überlegte, und fein bescheidenlich anwendete. Denn das Meer der Leidenschaften in der Musik ist und bleibt wohl unerschöpflich. Haurite nunc!

§. 25. Wie stimmets aber hiemit überein, wenn wir im Universal-Lexico, Tom. XXII. p. 1399. folgenden wunderlichen Ausspruch lesen? „Unsre heutige Virtuosen suchen nur zu belustigen, und durch „ihre große Fertigkeit in Verwunderung zu setzen; aber die Alten „haben ihre Zuhörer traurig, munter, zornig, verliebt, ja, gar
ra-

*) ibid. †) Durch diese andre versteht S. Evremont die Welshen, und scheint es hierin mit ihnen zu halten.

„rasend (ey das war schön!) machen können: welche musikalische „Geheimnisse aber zu unsern Zeiten verlohren gegangen sind., Dem Verfasser dieses Satzes mögen es wohl, in allem Ernst, verlohrene Geheimnisse sein; andern aber nicht. Bey solchen Leuten, die sich nicht entsetzen, das Hauptwerck musikalischer Wirkungen auf die Harmonie zu gründen, wie l. c. p. 1393. ausdrücklich stehet, ist dieser Verlust gar kein Wunder. Allein, es steckt ja ein deutlicher Widerspruch darin, daß die heutigen Tonmeister niemand sollten munter machen können, wenn sie ihn belustigen. Denn, wie kann ich mit wachenden Augen eine Belustigung empfinden, ohne Munterkeit? Fürs andere lehret die tägliche Erfahrung, daß kein Ding in der Welt die dazu geneigten Zuhörer mehr, ja, fast gar zu sehr, zur Liebe reizte, als eine, mit erfordernten Umständen darauf gerichtete, bewegliche Melodie. Aber künstliche Fugen und ausgeklaubte Partiten wollen es in Ewigkeit nicht thun. Zorn und Raserey zu erwecken ist der himmlischen Musik Endzweck keines Weges; der höllischen Cacophonie vielleicht. **GOTT** bewahre uns davor! Biewohl auch eben keine grosse Hexerey dabey vermacht ist, wenn Ort, Gelegenheit, Werkzeuge und Gemüther darnach beschaffen sind. Was aber die Bewegung der Herzen und Stillung heftiger Leidenschaften betrifft, so sehe man ihrentwegen pag. 45. 46. 67. 68. 85. 204. 205. 2c. und, um der theuren Alten Willen p. 223. unfreer gegenwärtigen Ehrenpforte, alsdenn wirds schon gut seyn. Die Leute toll zu machen ist keine gute Kunst.

§ 26. Es kömmt hiebey sehr viel auf die Gemüther an, welche man vor sich findet. Wer Alexanders Herz nicht hat, den wird die Trompete eher verzagt, als kühn machen.

Tema ne vili, Ardir ne forti inesta

Con le buccine sue l'atra Bellona.

IGN. TEVO.

Bey Tapfern stärckt den Muth die grimmige Bellone,

Bey Blöden bringt sie Furcht mit dem Posaumentone.

Selbst das kräftige Wort **GOTTES**, dem man doch deswegen seine zweischneidige Schärffe nicht absprechen kann, wirkt sehr verschie-

dentlich, nach verschiedener Beschaffenheit derer, die es hören oder lesen. Einige weinen dabey, einige spotten darüber, andre schlafen zc Die Musik ist, auch hierin, nahe der Theologie.

§ 27 Was die mit besonderer Schrift gedruckte Worte, in der Uebersetzung des letztern Satzes von S. Evremont, betrifft, nehmlich, wegen Befriedigung der in Unruh gesetzten Leidenschafften, so erinnere mich dabey, in den Commentariis Ioannis Brentii des ältern gelesen zu haben, daß er, bey der Geschichte des Elisa und seines Spielmannes, bemercket, es hätte sich der Prophet über den abgöttischen König von Israel dermaassen erzürnet und entrüstet, daß er nicht eher weissagen wollen, als biß ihm der Eifer vergangen, und sich die ärgerliche Hitze gänzlich gelegt haben würde. Non vt Psaltos *virtute fidei suae* Spiritum sanctum in Elisam injiceret; sed vt *sono Cytharae* statum mentis eius nimia ira inturbatum componeret. Ein gewisser neuer Verfaßer*) übersetzt diese schöne Auslegung, ganz irriger Weise, durch folgende Worte: „Nicht, als ob solcher Spielmann, Krafft seines Saitenspiels, „den heiligen Geist über Elisam bringen könnte; sondern zc., Da es doch wirklich heisset: Nicht, als ob der Cytherspieler, Krafft seines Glaubens, den heiligen Geist über den Propheten bringen; sondern daß er, vermittelst des Saitenklanges, das durch übermäßigen Zorn, beunruhigte Gemüth desselben besänfftigen mögte: wie auch geschehen. Anton Horneck, im ersten Bande seiner Predigten, brauchet hiebey, auf der hundertten Seite, diese vortrefliche Ausdrücke: To compose his Thoughts, to allay the Storms his Soul vvas in, and to rock the Waves of his disorder'd Passion into a Calm &c, d. i. Die Musik diente dem Propheten dazu, daß er sich fassen, die Regungen in Ruhe seyen, den Sturm in seiner Seelen besänfftigen, die Wellen der in Unordnung gerathenen Leidenschafften gleichsam in den Schlaf wiegen oder zur Stelle bringen mögte. Das sind solche musikalische Geheimnisse, die noch unverlohren, aber nicht jedem entdeckt sind. §. 28.

*) M. Tobias Kraske.

§ 28. Wir wenden uns hierauf etwas näher zu unserm Vorhaben, und zeigen hiemit an, daß es bereits mehr, als 22 Jahr sind, seitdem die Erbauung einer musikalischen Ehrenpforte aufs Tapet gebracht worden. Es ist auch verschiedenemahl darnach gefragt worden: und der grundgelehrte Herr Licentiat und Rector von Seelen in Lübeck, hat unter andern in seinem so genannten Principe musico schon lange eine nachdenckliche Erinnerung deswegen ergehen lassen. Aber tut man auch in dieser Welt, was man gerne wollte? Aufgeschoben ist darum nicht aufgehoben. Frägt jemand nach der Ursache dieses Aufschubs, so dienet erstlich zu wissen, das damahls die meisten der noch auf Erden wohnenden, oder unlängst=verstorbenen Mitglieder dieser Ehrengesellschaft ihr Leben, so zu reden, nur noch kaum auf die Helffte gebracht hatten, und daß eben diese nothwendige Zusätze, von 20 Jahren und darüber, das Werk so gar anitzo merklich verzögert haben; sonst wäre es zeitiger erschienen. Hiernächst lag die meiste Hinderniß, und liegt schier biß diese Stunde daran, daß etliche grosse Kunstfürsten mit Einsendung ihrer Nachrichten sehr säumselig gewesen, auch zum Theil noch sind: worüber denn bereits öffters geklaget worden. Ist es, z. E. nicht Schade, daß von Keiser, von Händel u. kein umständlicher, eigenhändig= und ordentlich=verfertigter Aufsatz, so wie von dem preiswürdigen Telemann, mitgetheilt werden kann? Sie sind mir beide wortbrüchig geworden. Der eine ist darüber weggestorben: und der andere hat es auch darauf hingesezt. Nicht nur dergleichen vornehme musikalische Prinzen, sondern mittelmäßige Notenhelden und Mixturjunkern sind mir, auf zween oder drey der höflichsten Briefe, die Gewährung, ja, wohl gar die Antwort schuldig geblieben. Sie verdienten, daß man sie nicht mit Kreide, sondern mit Kohlen bezeichnete.

§. 29. Ich habe endlich, diesen Falls, nichts eigentliches versprochen; wills aber doch halten, nehmlich, die Bahn ein wenig zu brechen, und auch von etlichen derjenigen, die mir nichts eingesandt haben,
das

das mir Bewußte zusammen zu suchen und zu vermelden. Es soll nur gleichsam der erste Stein, oder höchstens die Grundlage zu einer Ehrenpforte seyn. Ich bin allemahl gewohuet, mehr zu thun, als zu sagen. Man nehme es als eine Probe, Anleitung, Vorschrift, Beispiel, oder als einen kleinen Riß an, der andern zur Fortsetzung übergelassen wird, die nunmehr hoffentlich mit desto leichter Arbeit ins Werk gerichtet werden kann, da man einen Vorgänger und ein Muster hat. Ich gebe also gerne zu, daß dieser Versuch noch lange nicht dasjenige sey, was er wohl seyn sollte; sondern gestehe, daß sehr vieles daran und darin ausmeistens aber einzusehen sey. Kleiner will ichs doch auch nicht machen.

§. 30 Von unsern wenigen, zum Theil verstorbenen und für recht-großgehaltenen deutschen Meistern stehet bereits so viel im musikalischen Wörterbuche, als zur Noth genug ist: und weil sie ein unbilliges Bedenken getragen haben, was rechtes und systematisches von ihren Vorfällen zu melden, so muß man mir es nicht verübeln, wenn ich einige unter ihnen lieber gar nicht erwehne, als dasjenige förmlich nachschreibe, was ein andrer schon gesagt, und meist aus meinen eigenen Schriften genommen hat. Die nun also ihre oder ihrer Freunde Nahmen in diesem Werke noch nicht antreffen, belieben nur so lange in Gedult zu stehen, biß die übrigen Theile des Gebäudes mit der Zeit, durch eine glücklichere Hand, zum Stande kommen: alsdenn werden sie und die Nachwelt nichts zu klagen haben. Eine gezwungene Bescheidenheit ist hiebey so eckelhaft, als der hamburgischen Frauen Bocksbeutel, und der mannbaren Jungfern Verneinung: denn sie lehnen dasjenige allemahl auf eine alberne Weise hefftig von sich ab, was sie noch hefftiger wünschen. Einige kommen mir vor, wie die Kranken, die da meynen, sie müßten nothwendig sterben, wenn sie ihr Testament machten, oder im Bette communicirten.

§. 31. Zwanzig Jahr findts, daß ich einen Ausschuß von 50. berühmten Männern, in der ersten Auflage der **Organistenprobe**, welche
welche

welche in aller Welt Händen ist, mit Nahmen dazu eingeladen; aber kaum von 20. das Glück einer Willfährigkeit erlebt habe. Mancher mögte denken, ich wäre nicht geschickt, einen Hund aus dem Ofen zu locken; aber ich widerspreche der Anwendung auf das Beste. Zwölf Jahre hernach ist in der zwoten Auflage nur gedachten Buches eine abermahlige, etwas stärkere Anregung dieserwegen geschehen, ein ausnehmendes Muster daselbst, und in der *Critica musica* noch ferner eines und anderes beigebracht, auch aller Zweifel, durch Anführung grosser und bescheidener Vorgänger, mit vernünftigen Bewegungs-Gründen gehoben worden. Man hat endlich in öffentlichen, gedruckten Zeitungen Erinnerung gethan. Was hats gefruchtet?

§. 32. Ich habe dannhero nicht länger Anstand nehmen können, noch sollen, mit demjenigen, was in dieser Sammlung vorhanden ist, der musikalisch-gesinnten Welt zu dienen: weil es sonst gar zu alt, und endlich ganz vergessen werden mögte. Obs ichs nun gleich herzlich wünsche, so zweifele ich doch sehr, daß viele nach mir kommen werden, denen dergleichen Mühe anständig seyn dürffte. Ich habe selbst nicht gewußt, was zu solcher Arbeit gehöret, biß ichs erfahren. Des kostbaren Briefwechsels zu geschweigen. Den ganzen Bau aber, angefangener maassen auszuführen, dazu wird nicht nur ein einziger, sondern es werden viele Sammler erfordert. Es gehöret eine Menge Materialien dazu, wie es denn wohlgemeldeter Herr L. von Seelen *vastitatem operis* nennet, deren Anschaffung mehr auf einen gesunden Leib, als auf einen lebhaftten Geist ankömmt. Es mag gung seyn, daß ich den Trindspruch einseze, und der musikalisch-gelehrten Welt eines zubringe: sie wird Ehrenhalber Bescheid thun, und mir nicht zumuthen, den ganzen Po-cal allein anzuleeren.

§. 33. Lebensbeschreibungen, oder Nachrichten von Personen geben gemeiniglich solche Bücher ab, darin der Verfasser selbst wenig oder nichts zu sagen hat, noch haben darf. Wenn er sich nur

erkühnet, an dem mageren und trocknen Fleische: Ein solcher ist gebohren, ein solcher ist gestorben, die kleinste schmackhafte Brühe zu giessen, so wirds ihm schon verdacht. Ich werde mir aber doch deswegen die Hände nicht so gänzlich binden lassen; sondern bey Gelegenheit etwas von dem Meinigen hinzuthun. Man wird vielleicht verschiedene nützliche Lehren und Anmerkungen im Vorbeigehen antreffen, die eben niemand so leicht vermuthet, und von solcher Art sind, daß sie mehr als einmahl, nicht wie eine blossie Historie, gelesen und erwogen werden müssen: wenn sie Nutzen schaffen sollen.

§. 34. In welchen beträchtlichen Stücken nun unser Versuch von einem eigentlichen Wörter-Buche unterschieden sey, das kann man am deutlichsten erkennen, wenn jener gegen dieses gehalten wird. B. G. in den Artikeln: Sartorius, Schwenckenbecher, Weckmann, und sehr vielen ihres gleichen. Doch können sich, dem ungeachtet, beide Werke in verschiedenen Dingen einander gar wohl die hülfliche Hand bieten; ja, sie müssen es fast thun. Die Absicht und Natur eines Wörterbuchs ist und leidet es freilich nicht, sich gar zu ausführlicher Erzählungen zu bedienen: daher man sich auch ein wenig über die langen Aufsätze kleiner Hauptstücke aus gewissen Büchern verwundern muß. Vielleicht ist solches geschehen, um dem Titel der Bibliothek einiger massen Genüge zu leisten. Hingegen entstehet oft die äusserste und dürreste Kürze vieler hundert magerer Artikel solcher Lexicorum daraus, daß man ein mehreres aufzutreiben wirklich nicht im Stande gewesen. Und was denn in einem Wörterbuche noch endlich zur Noth hingehen mögte, das will in einer Ehren-Pforte nicht allemahl zureichen. Einem Lebensbeschreiber kommen indessen, eben so wohl, als einem Lexicographo, in so fern er Personen vornimmt, allerhand, kleine und grosse Dichter, bisweilen auch hie und da wohl ein Paar Irrlichter entgegen. Gut würde es seyn, wenn von den letzten keines da wäre; der grossen hingegen mehr, als der kleinen, zum Vorschein kämen. Unter den Deutschen aber wüßte

wüßte ich wahrlich kaum ein Duzend von solchen aufzutreiben, die man mit Recht große und starcke Meister nennen könnte; wenn gleich einige Verstorbene mit dazu gerechnet würden. Aber auch die andern, welche, in den Augen vieler seyn-wollenden Kenner, ganz klein und geringe scheinen, haben mehr Nutzen, als Ansehen; wenn man sie nur recht beurtheilen und zu gebrauchen weiß. Ja, die Irwische selbst dienen zu etwas, vornehmlich zur Lust.

§. 35. Es ist gewißlich kein Mensch, weder auf, noch aus der Welt, von dem man nichts lernen könnte; es sey nachzuahmen, oder zu vermeiden. Wir mögen auch an den allergeringsten oft Gottes wunderbare Wege und seltzame Führungen solchergestalt wahrnehmen, daß wir selbige zu rühmen und zu preisen hohe Ursache finden. Das ist ja erbaulich, und mehr, als bloß ergeßlich, oder, in gemeinem Verstande, nützlich: es ist der höchste Grad des Gottesdienstes.

§. 36. Wenn wirs auch recht betrachten, so mögte man wohl fragen: Wozu es denn nützen würde, daß viele so genannte große Meister in die Welt kämen? Es wird wahrlich Kirchen und Schulen oft weit-besser durch einen gering-gehaltenen Cantor gerathen, als durch einen sich viel-dünkenden Capellmeister, Kammer- und Hof-Compositeur, der nur steht nach dem was fleugt, und nicht nach dem was krecht. Verstehe die Jugend. Ich habe Tanzmeister gekannt, die vortrefliche Schüler machten, und selbst eben keine große Sprünge thaten. Ein guter ist allezeit besser, als ein grosser Mann, wenn er nicht gut dabei ist: wie man denn solches sehr selten zusammen antrifft.

§. 37. Sollten demnach einige von den in diesem Werke angeführten Personen bisher bey uns, nach der gewöhnlichen Redensart, eben nicht weit her, oder sonderlich berühmt gewesen seyn; so mögen sie es vielleicht hiedurch noch werden. Man hat ihrer aus verschiedenen Ursachen, vornehmlich aber darum am meisten, erwehnen müssen, weil sie theils verborgen und unbekannt gelebet, theils

auch, weil sie in den andern Verzeichnissen dieser Gattung entweder gar fehlen, oder doch sehr mangelhaft erscheinen. Damit indessen niemand denke, es müßten die in gegenwärtiger Ehrenpforte befindliche Personen alle mit einander in einen Topf geworfen werden, so will ich den Unterschied derselben hiemit auf das deutlichste vor jedermanns Augen legen.

§ 38. Einige sind demnach *Musici eruditi*, solche, die es vornehmlich in der eigentlichen Ton- und Sch-*Kunst* gleichsam auf das Höchste gebracht haben, und doch daneben in andern Stücken gründlicher Gelehrsamkeit ein ziemlich-reiches Maaß besitzen: denn wie jene Geschicklichkeit ohne dieses bestehen könne, ist mit vernünftigen Augen nicht leicht abzusehen. Ein solcher ist z. E. Kuhnau gewesen, und es sind ihrer wenig, die auf diesem schmalen Wege wandeln. Die meisten von denen, die es heut zu Tage in der Musik andern zuvor thun, haben ihre Wissenschaft der Natur, dem angebohrnen Triebe, und der grossen Erfahrung; nicht den Studien zu danken. Sie haben durch Gewohnheit geübte Sinnen.

§ 39. Einige sind *Eruditi musici*, als Conring, Willichius *rc.* grundgelehrte Leute, welche zugleich die Musik nicht eben als ein Nebenwerk, sondern etwas mehr treiben, oder doch einen richtigen Begriff davon zu haben sich befleißigen, die Sache wenigstens Betrachtungsweise verstehen, und davon schreiben. Auch diese beide Eigenschaften sind ein Paar unzertrennliche Gefährten; deren einer zur rechten, der andere zur linken steht: welches bey den vorhergehenden Weisen nur umgekehret war.

§ 40. Einige endlich, und zwar die meisten, sind *Musurgi*, Sänger und Spieler, die mit biegsamen Stimmen und gelehrten Fingern begabet, ihre ungemeyne Fähig- und Fertigkeit durch einen exemplarischen Tugendwandel schmücken, und übrigens eben auch nicht so gar ungelehrt seyn dürffen, daß man nicht zur Noth einen guten Anführer aus ihrem Mittel machen könnte. Da sind die drey Haupt-Klassen.

§. 41. Die zur ersten gehörige, als grosse Kunstfürsten und gelehrte Tonmeister, vergleiche ich, so zu reden, mit Landesherren; die andern, als Musikgelehrte, mit hohen Staatsbeamten, wenns erlaubt ist; und die dritten, als geschickte und geschulte Musikanten mit Abgesandten oder Befehlshabern im harmonischen Reiche. Die ersten regieren; die andern rathen; die dritten richtens aus. Daß nun diese drey Gattungen wiederum, eine jede für sich, ihre Stufen und Staffeln haben, ist leicht zu ermessen, und eben aus solchen Gränzpfehlen (nicht ohne dieselbe) kann hiernächst ein geschulter Leser schon schließen, ob er diesem oder jenem seinen Platz am Fußgestelle, an den Säulen und an den Capitälen, oder aber gar auf den Gallerien, Zinnen und Spitzen der Ehrenpforte anweisen soll. Denn, so wie kein Gesicht in der ganzen Welt dem andern in allen Stücken gleich siehet: so hat auch der eine Gelehrte und Künstler immer vor dem andern etwas eigenes und besonderes; niemand aber, im genauen Verstande, was vollkommenes.

§. 42. Wir finden manchen Musikmeister von der ersten Größe, oder nicht weit davon; welcher nie geprediget, noch einen Gerichtshandel geführt, oder eine Krankheit geheilet hat. Mancher tüchtiger Cantor hat sein Tage viele Noten nachgeschrieben; wenige aber aus eigener Erfindung aufs Papier gebracht: und ist doch ein trefflicher Chorregent, welcher Kirchen und Schulen, durch Lehren und gute Ordnungs-Anstalten, wichtige Dienste leisten kann: würde auch wohl ein mehrers bewerkstelligen; wenn ihm nicht so viele andre, verdriesliche und lange Schularbeit aufgebürdet wäre, die sich fast gar nicht mit der Musik reimet: denn diese so wohl, als die Theologie, will ihren eigenen ganzen Mann haben, jene ist dieser auch, nach Luthers wahrem Ausspruch, sehr nahe. Mancher Prediger hat überaus gut von der Musik geschrieben, ohne jemahls ein Instrument mit harmonischen Händen berührt zu haben, oder, ausser den Altarsgesängen und Kirchenliedern, etwas

rechtes zu singen. Mancher Sänger und Spieler hergegen, wohin wir auch die Organisten, doch in etwas breiterm Verstande, rechnen, hat keine academische Cathederproben abgelegt, und thut sich doch dermaassen hervor, daß ihn Fürsten und Herren, zur Erleichterung ihrer beschwerlichen Regimentsorgen, offt lieber um sich haben, als viele Doctores. Kurz, wenn sie nur dem gemeinen Wesen rechtchaffen nüzlich und ergezlich sind, halte ich sie alle miteinander Ehrenwerth. Denn auch wir alle können ja nicht alles.

§. 43. Die feinste und beste Nahrung aber aller Kunst, Wissenschaft und Gelehrsamkeit ist eben die *) Ehre, welche wir den weisen Tonverstandigen der drey Haupt- und übrigen Nebengattungen, in gewissem Verhalt, auszuthheilen alhier beflissen sind.

Der starcksten Anreizungen eine, um in Künsten u. Wissenschaften vorzuzutreffen zu werden, ist die natürliche Neigung, mit welcher das menschliche Gemüth nach Ehren strebt: und sollte auch gleich diese Leidenschaft ihre Maasse etwas überschreiten, muß man doch auf keinerley Weise jemand davon abschrecken.

Vielleicht verfahren einige Sittenslehrer gar zu scharff, indem sie diesen Bewegungs-Grund unreissen wollen; der doch ein solcher uns von Natur eingepflanzter Trieb zu seyn scheint, wodurch alle verborgene Seelenkräfte erregt werden, und der, wie man von jeher bemercket hat, in den gromuthigsten Herzen eben am starckesten wirket.

One of the strongest Incitements to excell in Arts and Accomplishments, is the natural Passion, which the Mind of Men has for Glory: which, tho it may be faulty in the Excess of it, ought by no Means to be discouraged.

Perhaps some Moralists are too severe in beating down this Principle; which seems to be a Spring implanted by Nature, to give motion to all the latent Powers of the Soul, and is always observed to exert it self with the greatest Force in the most generous disposition.

Cicero

*) Ars honore nutritur. DONI. Wer einen recht-gesunden Begriff von der Ehre haben will, lese nur das Buch: *Traite de la Gloire par M. de Sacy de l'Academie franoise, avec une Dissertation de M. du Rondel sur le même sujet.* Es ist viel wahres und schönes darin anzutreffen; auch in dem *Temple de la Gloire de M. Voltaire.*

Cicero brannte vor Ehrsucht im höchsten Grad, und trieb den Geschichtschreiber *Luccejus* heftig an, daß er ja alles, was bey der Verwaltung seines Bürgermeister-Amtes vorgefallen, auf das genaueste und nachdrücklichste verfassen, auch solches gar eiligst thun sollte: damit er die Freude noch in seinem Leben haben mögte, einen Theil derjenigen Ehre zu genießen, die man, wie ers wohl vorher sähe, seinem Andenken erweisen würde.

Der jüngere *Plinius* †) scheint eben dergleichen Ruhmbegierde gehabt zu haben; aber auf eine weit sittsamere und bescheidenere Art, als Cicero. Ich muß wohl gestehen, sagt jener, daß mir nichts so sehr ans Herz gewachsen sey, als das Verlangen, meinen Namen zu verewigen: welches, meines Erachtens, eine würdige Absicht des Menschen, wenigstens eines solchen ist, der ihm nichts böses bewußt, und daher sein Andenken bey der Nachwelt nicht scheuen darff.

§. 44. Ich habe mirs, wiewohl ohne Zwang, angelegen seyn lassen, fast den meisten artigen Gesichtern ein ziemlich-nahes Schönpflästerlein beizufügen, damit jene desto heller hervorleuchten, und die Ehrbezeugungen verschiedener Art seyn mögen. Indessen gehen unsre gegenwärtige Nachrichten vornehmlich nur die Deutschen an. Ich sage vornehmlich: denn bisweilen wird auch ein Welscher, ein Franjose, ein Engländer, ein Schwede u. ja, gar ein Grieche mit ins Spiel kommen, wenn es solche Leute sind, denen noch auf diese

Cicero was inflamed by this Passion to extravagant degrees and warmly presses *Luccejus* the Historian, to be very particular and zealous in relating the Story of his Consulship, and to execute it speedily: that he might have the pleasure of enjoying in his Life some part of the Honour, which he foresaw would be pay'd to his Memory.

The younger *Pliny* appears to have had the same Passion, but with greater Chastness and Modesty. I must confess, says he, that nothing employs my Thoughts more, than the Desire I have of perpetuating my Name, which, in my opinion, is a Design worthy of a Man, at least of such a one, who being conscious of no Guilt is not afraid to be remember'd by Posterity.

SPECTAT. NO. DLIV.

†) Mein bestes Muster im Denken und Schreiben.

diese Weise ihr Recht niemals wiederfahren ist. Die Artikel haben nicht gleiche Länge: wie könnte das angehen? von einem findet man viele Umstände; von andern, alles Nachsuchens und Forschens ungeachtet, nur wenige und geringe. Die kürzesten sind gleichwohl nicht sonder gute Ursache eingerückt, welches verständigen Lesern bald in die Augen fallen wird, die da betrachten, daß solche geringscheinende Sätze eben zu allerhand Verbesserungen und Vermehrungen den vornehmsten Anlaß geben können. Einige unter denselben theile ich gar für keine Lebensbeschreibungen mit; sondern nur für neue Anzeigen und Wurzeln, daraus mit der Zeit vielleicht völli- gere Erzählungen entstehen können. Ueberhaupt ist es ein solcher Beitrag zur gelehrten Historie, daran bisher Mangel gewesen. Es kam diese Arbeit, und was sonst mit ihr einerley Zweck hat, der Nachwelt zum Unterricht, und vornehmlich zur Tugendfolge; der heutigen zur Aufmunterung und Anspornung dienen. Diesen Vortheil habe ich ihnen, aus Bequemlichkeit, nicht länger entziehen wollen noch sollen.

§. 45. Man hat mir aber, seit der Herausgabe meines vollkommenen Capellmeisters, für die gewisse Wahrheit gesagt, daß es wirkliche Capellmeister gäbe, die selbst nicht wüßten, was sie wären, oder wenigstens keine richtige Sacherkklärung oder Definition von ihrer Bedienung geben könnten. Damit nun diesen und vielen andern hierunter geholffen werde, will ich einen Capellmeister, Cantor, Organisten und Musikanten, jeden besonders, so genau beschreiben, daß sie alle Welt kennen, und leicht von einander unterscheiden soll.

§. 46. Ein Capellmeister ist demnach ein gelehrter Hofbeamter und Componist im höchsten Grad: welcher eines Kaisers, Königs oder grossen Fürstens und Herrn geist- und weltliche Musiken verfertigt, anordnet, regieret und unter seiner Aufsicht vollziehen läßt: GOTT zu Ehren, seinem Herrn zur Vergnügung, und dem ganzen Hofe zum Nutzen. Er hat bisweilen über 50 bis 100 und mehr

mehr Personen, als Haupt und Anführer, zu befehlen, und, wenn er einen oder mehr Vice-Capellmeister unter sich hat, wird er ein Obercapellmeister genannt.

§. 47. Ein Cantor hergegen ist ein musikgelehrter Kirchen- und Schulbedienter, der die Jugend, ordentlich=bestellter Weise, in guten Anfangs-Gründen, absonderlich aber in der Singekunst unterrichtet, der Composition wohl erfahren seyn, die Kirchenmusik bestens besorgen und derselben vorstehen muß: zum Lobe des Höchsten, zur Erbauung der Gemeine, und rühmlicher Erziehung der Schüler. Es giebt auch Ober-Cantores und Ober-Organisten.

§. 48. Ein Organist ist ein kunstreicher Kirchen-Diener und starker Clavierspieler, der die Composition versteht, Choralgesänge mit ihren Vorspielen, Fugen und allerhand geziemend angenehmen Veränderungen, anzuzieren; zu Figuralstücken aber den Generalbaß fertig und rein zu schlagen weiß; zum Preise des Allmächtigen und zur Andachtserweckung der Zuhörer.

§. 49. Sängeriinnen endlich, Sänger und Spielleute, davon Sirach sagt, man soll sie nicht irren, sind geschickte, geübte, ruhmvürdige **Musikanten**, die das vorgeschriebene so gleich, mit guter Manier, absingen, vom Papier wegspielen, auch dermaassen nachdrücklich mit Mund und Hand vortragen, daß es in die Gemüther der Zuhörer Eingang finde, und die gewünschte Wirkung thue: **GOTT** zur Verherrlichung; dem Nächsten aber zur ergößlichen Besserung am Herzen, Willen und Verstande.

§. 50. Wegen des **Musikantennahmens**, dawieder sich einige Leute so sehr spreuzen und sperren, stehet zu erinnern, daß wir selber vormahls, da ich vielleicht mehr Irriges that, als dachte, ein unvernünftiger Widerwille gegen dergleichen Benennung aufgestossen seyn mag. Es waren solche Zeiten, da wir noch pflegten mit zureiten, und von dem trüben Modestrom fortgerissen zu werden. **Heinrich Albert** nennet den **Walther Rowen**, in einer ehrenvollen Zuschrift, nur einen **Musikanten**, und nicht anders, als

einen berühmten Musikanten. Einige machen den schönen Cantor- und Organisten-Rahmen fast eben so geringschäßig. Wer die Capellmeister-Würde nicht so gleich erzwingen oder erbetteln kann, läßt sich zum mindesten lieber einen Musikdirektor, als Cantorem oder Organisten schelten. Ja, mancher will auch kaum Capellmeister; sondern Kammer- oder nur Hof-Compositeur heißen: welches doch schlechtere, geflickte und undeutsche Ausdrücke sind. Der Kupferstecher will izo nicht mehr Kupferstecher; sondern Hofgraveur titulirt seyn 2c. 2c. Ich einfältiger Mann habe mir ziemlich-lange eine Ehre daraus gemacht, Cantor cathedralis auf etlichen tausend gedruckten Büchern genannt zu werden; da ich doch bereits in einem solchen andern Amte stand, daß auch wohl Capell- und Concertmeister im Vorzimmer aufwarteten, wenn ich mit Fürsten und Herren zur Tafel saß. Ja, wahrhaftig Fürsten und Herren sind hierin bey weiten so eckel nicht, als mancher elender Darmstreicher, pedantischer Pedalritter, Lips Notenflecker, Mops Gaumlos, und Hans Radshnur. Lasen wir nicht den 24 April 1739. im hamburgischen Correspondenten, aus Wien, folgende Nachricht: „Der Churmayntzische Gesandte bey „der erztiftlichen Belehrung waren Ihre Hochwürden und Gnaden, „Herr Hugo Frantz Carl, Reichsgraf und Herr zu Elz, Kempe- „nich, Domsänger und Generalvicarius zu Maynz, wie auch Dom- „herr zu Trier, und Domprobst zu Minden, Sr. Churfürstl. Gnaden „zu Maynz geheimer Rath und Statthalter in Eichsfeld.“ Hier stehet der Domsänger, Cantor cathedralis, vor dem Generalvicario, vor dem Domherrn und Domprobst, vor dem geheimen Rath und Statthalter, aus gültigen mir sehr wohl bewussten Ursachen, die in hohen und niedrigen Stifftern beobachtet werden. Das Amt muß nicht den Mann, sondern der Mann muß das Amt ehren. Das ist die löblichste Ehrsucht; alle andre ist falsch und scheltenswürdig. Doch dennoch müssen die Benennungen keine merklich-nachtheilige Absicht führen; man darf sich auch eben nicht dazu zwingen, alle Tonkünstler, durch die Band, schlechtweg nur Musikanten zu heißen.

§. 51. Daß ich übrigens mit dem Herrntitel in meinen Erzählungen sparsam verfare, soll niemand zum Schimpf, sondern vielmehr zur besonderen Ehre gereichen. Denn rechtschaffene Kunstbegeisterte arbeiten unter andern vornehmlich nur darum, daß sie solchen Titel verliehen, und, ohne Umschweiff, mit ihrem ehrlichen Nahmen belegen werden mögen: weil derselbe doch mehr gelten muß, als alles Wortgepränge. Zum Exempel, wir sagen: Dieses Kupferstück ist von Picart; jenes Gemählde von Denner; die Ouvertüre hat Telemann gemacht u. s. w. Was soll der Herrn-Nahm, welcher so gemein ist, wo Kunst und Geschicklichkeit die Herrschaft wirklich führen? Eben also hab ichs auch gehalten mit denen in meinen Erzählungen vorkommenden Personen, und anverwandten oder verstorbenen Leuten; es müßten denn einige sonderlich-vornehme seyn, oder der Verfasser des Artikels schriebe etwa seinem Freunde zu Gefallen also, oder auch selbst, in der ersten Person, auf solche Weise von andern, u. mögte seine ehrerbietige Ursachen dazu haben. Complimente sind sonst in Geschichten sehr hinderlich, und ein jeder kann nur glauben, daß die Buchstaben S. T. vor seinem Nahmen zu stehen völlig berechtigt sind, auch allemahl darunter verstanden werden. So istz unverfänglich.

§. 52. Ich will, zum Beschluß dieses Vorberichts, von Grund der Seelen wünschen: daß alle und jede, die in gegenwärtigem Werke genannt oder nicht genannt sind, dereinst ihre Nahmen in den Händen Gottes, im Buche des Lebens und in den himmlischen Denckzetteln angeschrieben finden mögen: welches eine Sache ist, die aller Welt Ehrenpforten weit übertrifft.

Agite dum, sacri Musicae ministri, commonete sodales,
 quinam ex iis, qui Musicae scientiam coluere,
 in eo studio excelluisse existimentur!

PLVTARCH, *de Musica.*

Dem Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten
Herrn Johann Mattheson,

Großbritannischem Secretar, Holsteinischem Capellmeister 2c. 2c.
 als Verfaßern der musikalischen Ehrenpforte,
 widmet diese Zeilen
 ein verpflichtete Ser.

Gepriesner Mattheson! wer kann Dein Lob verschweigen?
 Wer muß Dir solches nicht mit wahren Ernst bezeigen?
 Auch mich beweget es. Der Trieb ist gar zu schön
 Und Dein Verdienst zu groß. Darf ich wohl wiederstehn?

Kann legest Du mit Ruhm die reiche Feder nieder;
 Ruhst Du nicht etwan aus? Nein! Du ergreifst sie wieder.
 Ein Geist von Deiner Art kann niemahls müßig seyn;
 Denckt scharf und rein und groß und siehet alles ein;
 Verwirrft ein schläfriges, fleht ein gemächlich Wesen;
 Findt nur in Arbeit Lust; im Reden, Schreiben, Lesen,
 Was Ihn zu Frieden stellt; steigt immer höher an;
 Nichts hält, nichts störet Ihn, auf seiner Ehrenbahn.

Wenn andre mit Verdruß, mit Sorgen und mit Wachen,
 Ein mattes Werk vollführen, und sich doch müde machen,
 Weil den geringen Wiß nur Eine Schrift enthält,
 Und dem zu leeren Kopf die Ruhe wohlgefällt:
 Verliehrt sich doch bey Dir, nachdem so viele Werke
 Dir manchen Ruhm verschafft, noch nicht des Geistes Stärke.

Die Schriften, *) die man längst von Deiner Hand gesehn,
 In denen Wiß und Kunst auf allen Seiten stehn,
 Und die Gelehrsamkeit, samt allen dem belebet
 Was man vollkommen nennt, wornach ein Kluger strebet,

Ber-

*) Diese Ehrenpforte ist die 55te gedruckte Schrift des Verfaßers, welcher, ob **WIT** will, bald noch andere folgen werden.

Bermehrt dies neue Buch, und Dein stets-muntreer Fleis
Seht, zu dem Lorbeerkrantz, noch frischen Ehrenpreis.

Die Söhne der Musik, die Du so oft gelehret
Und unterrichtet hast, die werden igt geehret
In diesem neuen Werk. Du schreibst zu ihrem Ruhm;
Sie werden bloß durch Dich der Nachwelt Eigenthum.

Du bauest, theurer Mann! in dieser Ehrenpforte
Dir selbst ein ewigs Lob. In einem jeden Worte,
Womit Du die Musik, der Künstler Treflichkeit
Gelehrt und wahr erhebst, blüht Deine Seltenheit.

Doch nicht nur die Musik, nein! noch mehr andere Gaben,
Die viele sonst zertheilt und nie beisammen haben,
Die sinds, die Dich erhöh'n. Wie manche Wissenschaft
Erkennst und siehst Du ein?

Wer weiß nicht Deine Krafft,

Durch holde Freundlichkeit, die Herzen einzunehmen?
Du denkst so, wie Du sprichst; man muß sich vor Dir schämen,
Wenn man, bey Deinem Witz, die eigne Schwäche sieht,
Und wenn uns jedes Wort zu lehren sich bemüht.

Geliebter Mattheson! ich preise jene Stunden,
Da ich den ersten Weg zu Deiner Gunst gefunden.
Es ist, ich weiß nicht wie, mehr als ein Jahr dahin,
Daß ich Dein Haus bewohnt, daß mein vergnügter Sinn,
Im Umgang und bey Tisch, von Deinem klugen Wissen
Den größten Vortheil zieht. Du bist sogar beflissen,
Der Speisen Nahrungs-Safft, durch Ernst und weisen Scherz,
Noch beßer zu erhöh'n. Du sättigst auch das Herz.

Doch, wollt ich Dein Verdienst umständlicher erzehlen,
So würde mirs zulezt am Wort und Ausdruck fehlen.
In allen bist Du groß. Dich ehrt die Nachwelt schon.
Du überlebst die Zeit, gepriesner Mattheson!

* * *

PANEGYRICVM

in Arcum triumphalem musicum

Viro nobiliss. ampliss. doctiss. atque praecellentiss. Domino,

DOMINO

IOANNI MATTHESONIO,

Reg. Celsit. Supr. Holsat. Ducis Musicorum Praefecto Primo &c.&c.

debito animi cultu oblatum ac dedicatum

a

GERH. HENN. STIELERO, I.V.C.

M*attheson!* Hammoniae nostrae patriota fideles,
 Musicae et aoniae gloria prima lyrae!
 Numinis in laudem rarae tua munera mentis,
 Donec in hoc mundo sum, celebrabo chely.
 Siue Deum cantas, auscultant agmina coeli,
 Seu vocale manu praepete pangis ebur.
 Hactenus in normis docuisti lumine dignis
 Concentus quisnam finis et vsus erit.
 Nunc specimen meriti praebes, vir docte, trophaei,
 Et noua psallenti das monimenta choro.
 Te defensorem nitidum sacra Musica fecit,
 Restauratorem constituitque suum.
 Caesaris hoc Regisque britanna fatetur
 Aula, nec hoc ipsum splendida Roma negat.

Te Venetus celebrat viui modulaminis auctor,
 Ingeniique Tui cantat Hetruscus opes.
 Gallia Te nouit, qui aenigmata maxima soluis,
 Ambiguae vocis multiplicisque soni.
 Te Ansaë Trifolium colit, hoc coluisse laboras
 Vtilibus scriptis officiisque nouis.
 Candidus usque facis scribenda, legendaque scribis;
 Nec liquet, an doctus sis magis, anne probus?
 Et facit et scribit docto et proba dextera: doctum
 Te scribendo probat; Te faciendo probum.
 Si solus, bene qui latuit, bene vixit in orbe:
 (Veridico prudens vt canit ore Sophus)
 In regia quasi Gambriviae virtutibus aevum
 Pluribus ignotus, sed Tibi notus, agis.
 Vita peracta Tibi sine labe sub auspice fama;
 In Te quod carpat, nec puto, lior habet;
 Te viso mox Momus abit, qui cinctus abolla;
 Nil valet insidiis inuidiosa cohors;
 Contra malos hostes veri studiosior ito;
 Nil nocet encomiis liuida lingua Tuis.
 Vtere sorte Tua, fortuna dignus amica!
 Dignus nestoreos exsuperare dies!

Hamburgi 1740.



Madri=

Madrigal.

Der Ehrenpforten Pracht
 Hat sonst das graue Alterthum
 Den Königen und ihres gleichen,
 Als des beglückt-befochtnen Sieges Zeichen,
 Zu sonderbarem Ruhm
 Vor andern zugebracht.
 Wie kömmt es denn, geehrtster Mattheson,
 Daß Du anist den deutschen Virtuosen
 Und Meistern in der Composition
 Dergleichen Bau aufführest,
 Und wunderschön mit ihren Bildern zierest?
 Ich table Dich zwar dieserwegen nicht;
 Doch sag ich Dir zu Deinem Unterricht:
 Soll dem Gebäu von Zierde nichts entgehen,
 Muß Deine Schilderey daran vornehmlich stehen.

Bald nach dem ersten öffentlichen Vorschlage der
 musikalischen Ehrenpforte übersandte dieses
 seinem werthesten Mattheson

Johann Martin Steindorff,
 Ober-Cantor in Zwickau.

* * *

Was von der Tonkunst man nur wissen will und kann,
 Triffst man in Matthesons gelehrten Schrifften an.
 Dies Ehren-volle Werck hat Stärke, Kunst und Fleiß,
 Minerva krönt den Mann, der so zu schreiben weiß;
 Und Juna rufft der Welt in grosser Fröhlichkeit:
 Seht! ist nicht Mattheson ein Wunder unsrer Zeit?

Aus besonderer Hochachtung gegen den grundgelehrt
 und weltberühmten Capellmeister, Herrn Jo h a n n
 Mattheson, schrieb diese Zeilen dessen verpflichtester-
 Diener,

Christian Friederich Fischer,
 igo Cantor in Plön.

* * *

Nahmen-



Nahmenzeiger

aller Artikel, nach alphabetischer Ordnung.

Der Stern über den Nachrichten bedeutet einen neuen Beitrag zu dieser Materie; Das Kreuz aber nur einen oder andern Zusatz zu gewissen bereits erwähnte Punkten, Wo beide Zeichen zusammen stehen, haben auch beiderley Umstände Platz; nehmlich, nicht nicht blosser Zusätze, sondern auch neue Einrichtungen.

Albert, Heinrich	pag. 1.	†	Bleyer, Nicol.	25. *
Alberti, Joh. Friedr.	5. *	†	Brauns, Fried. Nicol.	25. *
Amende, Michael,	8. *		Bruhns, Nicol.	26. *
Argyropyllus, Joh.	9. *		Burmann, Erich,	27. *
Arnold, Martin,	9. *		Büttner, Crato,	31. †
Avenarius, Thomas,	12. *		Calvisius, Seth,	32. * †
Badenhaupt, Hermann,	14. *		Carissimi, Giacomo,	34. * †
Bähr, Johann,	14.	†	Cesti, Marco Antonio,	36. *
Bernhard, Christoph,	17. *	†	Coberg, Joh. Ant.	37. †
Bertuch, Georg von	23.	†	Coler, Martin, *)	46. †
Bibern, Franz Hinr. von	24.	†	Colet, Michael,	38. *

f

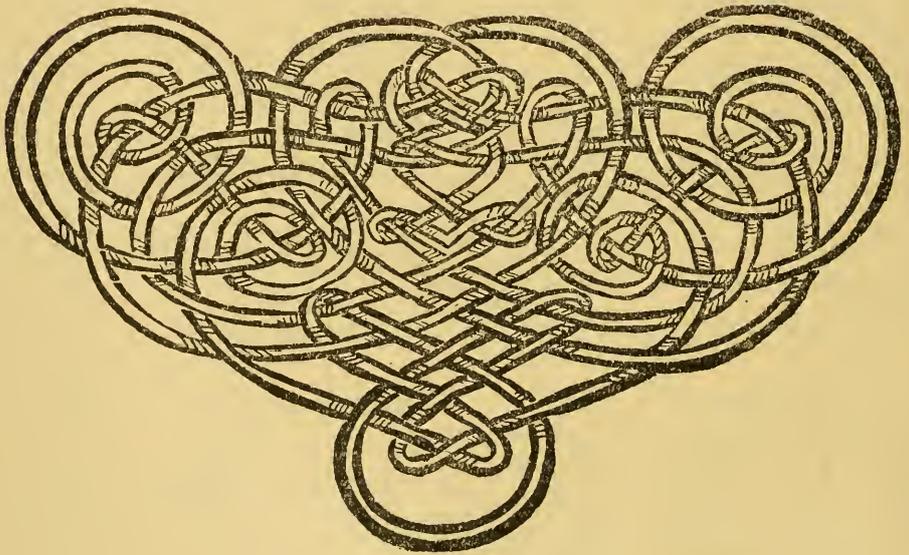
Con=

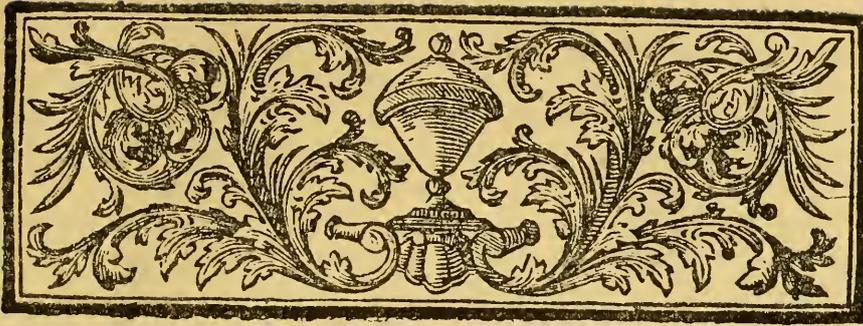
*) Es findet sich dieser Nahm mehrmahl; bedeutet aber, meines Erachtens, nur einen und denselbigen Mann, der ein Danziger gewesen; in seiner Jugend 1648. etwas zu den Ristischen Liedern beigetragen; 1661. sich in Hamburg aufgehalten; 1665. braunschweigischer; ein Paar Jahr hernach bayreuthischer Capellmeister geworden; etwa 1670. in holsteinische Dienste getreten, und endlich 1703. oder 4. in Hamburg, ziemlich alt, gestorben ist: welches ad. pp. 47. & 147 zu merken wäre.

Conring, Hermann,	p. 39. *	Hofmann, Melchior,	117. *
Crüger, Pancraz.	47. *	Homburger, Paul,	119. *
		Hurlebusch, Conr. Fried.	120. * †
Deinl, Nicol.	50. *		
Disterich, Fried. Georg.	51. *	Keiser, Reinhard,	125. * †
Dreyer, Joh. Conr.	52. *	Kerl, Joh. Casp.	135. * †
		Kirsten, Michael,	137. * †
Ebio, Matthias,	57. *	Knüpfen, Sebast.	142. †
Englert, Anton,	58. *	Krause, Gottfr.	143. *
Ennicelius, Tobias,	59. *	Krieger, Joh. Phil.	147. * †
		Krieger, Joh.	151. * †
Ferber, Georg,	60. *	Kuhnau, Joh.	153. * †
Ficinus, Marfilus,	61. *	Kunzen, Joh. Paul.	158. * †
Fischer, Johann,	61. * †		
Flor, Christian,	66. †	Lande, Mich. de la	165. †
Flottwell, M. Christian,	66. *	Lassus, Orland,	167. †
Forster, Caspar, senr.	68. * †	Laurentius, Enewald,	168. *
Forster, Caspar, jun.	73. *	Leomann, Georg,	168. *
Francisci, Joh.	76. *	Liebe, Christian,	170. *
Frick, M. Christoph.	86. * †	Logi, Graf von	171. †
Froberger, Joh. Jac.	87. * †	Löhner, Joh.	172. †
		Lüders, Hans, Genr.	173. *
Gibelius, Otto,	90. †	Lulli, Joh. Baptist.	174. * †
Goudimel, Claude,	91. †		
		Magliard, Peter,	218. *
Händel, Georg Fried.	93. * †	Masceovius, Christian,	183. *
Harnisch, Otto Siegr.	101. †	Mattheson, Joh.	187. * †
Hartig, Freiherr von	102. *	Meder, Joh. Valentin,	218. *
Hausmann, Val. Bart.	103. *	Michael, Tobias,	224. †
Heather, Will.	109. *	Minde, Franz de	225. *
Heins, Mart.	109. *	Mizler, Dor. Christoph,	228. †
Hoffmann, Joh. Georg.	110. * †	Moz, Georg	234. * †

Oppermann, Friedr.	p. 242. *	Schütz, Gabriel,	321. *
Otto, Steffen,	243. †	Schütz, Hinrich,	322. †
		Schütz, Jac. Balthas.	323. *
Pachelbel, Joh.	244. * †	Schulz, Hieronymus,	324. * †
Pagendarm, Jac.	250. *	Schulz, Jacob,	328. *
Pape, Ernst Ferdinand,	251. *	Schweling, Joh. Peter,	331. * †
Pauli, Gottfried, Albert,	251. *	Schwenckenbecher, Gün-	
Pestel, Joh. Ernst.	255. *	ther,	333. * †
Politian, Angelus,	256. †	Seber, Nicol.	335. * †
Prinz, Wolfg. Casp.	257. * †	Selle, Thomas,	336. †
Profe, Ambrosius,	279. †	Sorge, Georg, Andr.	337. *
Psellus, Mich. der Mittlere,	279. †	Steinbrecher, Peter,	338. *
		Steindorff, Joh. Mart.	339. *
Rachel, Mauritius,	280. *	Stölzel, Gottfr. Heinr.	342. * †
Rasel, Andr.	281. †	Stolzenberg, Christoph.	348. *
Raupach, Christoph.	282. * †	Störl, Joh. Christ.	351. * †
Reiche, Gottfr.	290. * †	Streudel, N.	352. *
Reimann, Joh. Balth.	290. * †	Strungf, Nicol. Adam.	352. * †
Reinken, Joh. Adam.	292. †		
Rogge, Hinr.	293. *	Telemann, Georg, Phil.	354. * †
Rosenbusch, Joh. Conr.	294. *	Theile, Johann,	369. †
Rubert, Joh. Mart.	296. * †	Treu, Daniel Gottlieb,	371. *
Sanden, Bernhard von	300. *	Vierdank, Johann,	381. * †
Sartorius, Erasmus,	306. * †	Umlaufft, Christian,	382. *
Scheibe, Joh. Adolph,	310. *	Völcker, Joh. Wilhelm,	383. *
Schein, Joh. Hermann,	315. †	Voldmar, Tobias,	383. * †
Scheuenstuhl, Michael,	316. *		
Schiff, Christian,	317. †	Waller, Harald und Joh.	386. *
Schmidt, Balthasar,	318. *	Walther, Joh. Gottfried,	387. *
Schröder, Daniel,	319. *	Wecker, Georg Casp.	390. * †
Schröder, Lorenz,	320. †		

Wackmann, Matthias,	394. * †		
Willichius, Sodocus,	398. *		
Winckler, Franz Ti- burtius,	400. *		
Zeidler, Maximilian,	400. *		
Zellbell, Ferdinand,	401. *		
Zellinger, Christian,	402. *		
		Zugabe.	
		Fischer, Christian Fried.	402. *
		Gebel, Georg,	405. *
		Graupner, Christoph.	410 * †
		Krause, Joh. Hinrich,	413. *
		Mente, Joh. Friedrich,	414. *
		Mizler, Lorenz Christoph,	
		iterum,	420. *
		Steiner, Joh. Ulrich,	426. *
		Steiner, Melchior,	427. *
		Symonds, Hinrich,	428. *





Die
Ehren = Worte.

Ars honore nutritur.
DON.

Albert.

†
(ex libr.)

Seinrich Albert, der brave Königsbergische Organist, um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, ist nicht nur ein gründlicher Sezer, Generalbassist und Orgelmann, sondern auch ein geistreicher Dichter gewesen: wie solches seine Arien oder vielmehr Oden, deren Worte und Musik er sehr oft beide gemacht, mit mehrern bezeugen. Diese theils geistliche, theils weltliche, zu Königsberg in Folio gedruckte, so genannte Arien¹⁾ sind, in acht unterschiedenen Theilen, mit Kupfern, nach und nach herausgekommen, auch drey bis viermahl, innerhalb zehn Jahren, wieder aufgelegt worden: und zwar auf Kosten des Verfassers, der sich nicht nur im dritten und siebenden, sondern auch im achten Theil, mittelst der Vorreden, über
den

¹⁾ Denkm. d. T.
Bd. XII u. XIII
(A 1).

den, sowohl zu Danzig, als Königsberg, in kleinem Format angemaaßten Nachdruck heftig beschweret, und den Käufer ersuchet, keine Exemplaria für gut zu erkennen und anzunehmen, als die bey Paschen Mense, und hernach bey Johann Reusnern gedruckt, und von ihm selbst corrigirt sind. Er bringet nicht weniger, als drey starck-verpönte Privilegia vom Kaiser, Könige in Pohlen und Churfürsten von Brandenburg bey: woraus abzunehmen, daß diese Arien sehr geschäzet und gesucht seyn müssen, und daß sich die Liebhaber damahls hitziger um die Noten gerissen haben, als igo.

Simon Dach und Robert Robertihn haben sonst, nebst dem Haupt-Verfasser, den meisten poetischen Theil an diesem Werke genommen, welches unser Albert sein einiges Schäflein nemt, das ihm Milch und Wolle gegeben habe. Dach ist berühmt und bekannt genug; Robertihn aber war Churfürstl. Preussischer Ober- und Regiments-Secretarius, ein sehr geschickter Poet, der in fremden Sprachen erfahren gewesen, und A. 1648. den 7. April gestorben ist. Er hat unter andern den Kirchen-Gesang gemacht: Ihr, die ihr euch Christen nennet, 2c. welcher im Vüneburgischen, vollständigen Gesangbuche vom Jahre 1702. als ein Sterbelied, unter der Nummer 1789. stehet. Albert hat die rechte Melodie dazu gesetzt; in deren Ermangelung man ihn nach der Weise: Ach, was soll ich Sünder machen 2c. zu singen genöthiget worden ist.

Welche gesunde und richtige Gedanken unser Verfasser vom Generalbaß geführt hat, ist kaum zu glauben; indem man dergleichen bey einem vor hundert Jahren blühenden Künstler und Schriftsteller schwerlich suchen sollte. Gleich in der Vorrede des ersten Theils schreibt er folgendes: „So „ihr meinen Liedern die Ehre anthun wollet, sie zu hören, müßet ihr zuvörderst „einen haben, der, nach Gelegenheit seines Instruments, (Positiv, Laute, „Clavicymbel, Pandor 2c.) mit dem Generalbaß recht wisse umzugehen, auch „nicht auf jeder Note mit vollen Händen zufalle, und selbigen, als Kraut, „hacke, durch welche ungeschickte Handlung der Generalbaß vielleicht dieses „Ortes so verhaßt gemacht ist, daß man schier nicht gern von ihm hören will.“

Ferner gibt er einen schönen und blündigen, obgleich kurzen Unterricht, vom Generalbaß, wie man nehmlich mit ihm umgehen soll, in der Vorrede zum zweiten Theil seiner Arien. Es bestehet derselbe in 9. Puncten, und verdiente wohl ganz hieher gesetzt zu werden, wenn es der Raum vergönnte. Diese Puncte handeln vom Dreiklange; von der Beschreibung des Generalbasses, sehr gut; von unbezieferten Noten; von Verstärkung der Griffe; von Dissonanzen; wie in Fugen mit dem Generalbaß zu verfahren; von der Ge-

genbewegung; von durchgehenden Klängen; von Terzien und Sexten: auf eine solche Art, daß in wenig Worten viel gesagt und gelehret wird. Ich will nur z. E. die sehr deutliche Beschreibung des Generalbasses hersetzen, welche so lautet: Der Generalbaß ist ein jeder unterster Klang eines jeden musikalischen Stückes, zu welchem man seine Consonantzien und Dissonantzien, nach Anleitung des Componisten, ordnen und spielen soll. Der ganze Unterricht macht kaum die eine Seite eines halben Bogens aus; und ich sehe doch nicht, daß was wesentliches daran fehlet. Darum ist Heinrich Albert werth, daß er denjenigen 22. Verfassern zugesellet werde, die vom Generalbaß geschrieben haben, und in der grossen Generalbaß-Schule p. 10. bis 14. verzeichnet sind.

In der Vorrede zum dritten Theil zeigt er, wie eine gute Execution, Anstellung und Ausrichtung einer Musik beschaffen seyn müsse, und was darauf ankomme: wobey er abermahl des Generalbasses erwehnet. Hienächst, am Ende des vierten Theils, erscheint die so genannte musikalische Kürbs-Hütte. „Ich war bedacht, schreibt er, meinen Freunden eine Erziehung zu machen, indem ich ihre Nahmen, nebst etlichen Reimen, in meinem „Gärtlein an absonderliche Kürbse anschrieb; da erinnerte Robert Robertihn, es würde uns anmuthiger seyn, wenn wir solche Reimen unter der „Kürbs-Hütte oder Sommer-Laube singen könnten.“ Das geschah. Die Partitur, von 2. und einem halben Bogen, ist dreistimmig, und hat zwölf Absätze welche alle sehr beweglich, sowohl in Worten, als Klängen, die menschliche Sinfälligkeit vorstellen. Im Vorbericht dieser Hütte kömt der Verfasser wieder auf den Generalbaß, und behauptet ganz recht: daß er sich am besten aus einer Partitur spielen lasse.

Im fünfften Theile befindet sich No. 4. das schöne und jedermann bekannte Morgenlied: Gott des Himmels und der Erden 2c. dessen Worte sowohl, als Weise, von Heinrich Albert herrühren. Aber seine ursprüngliche Melodie ist viel mannlicher, und nicht so schlecht eingerichtet, als wir sie-izo in den Kirchen zu singen pflegen: darum denn die Cantores, Organisten und Lieder-Sammler, samt denen, die Choralbücher schreiben, dieses Werk, und dergleichen, billig zu Rathe ziehen sollten, um nach deren Vorschrift die rechten Sangweisen anzugeben, und die wahren Verfasser zu kennen.

Die Zuschrift des sechsten Theils, an einen hohen Staats-Bedienten, gedenket einer von unsern Albert verfertigten, auf das Jubel-Fest der Königsbergischen hohen Schule gehaltenen, und auf dem Churfürstl. Schlosse wiederholten Comödien-Musik: woraus abzunehmen, daß er auch absonder-

lich in der dramatischen Schreibart ein Meister gewesen seyn müsse. Wir lernen überdies aus eben dieser Zuschrift, welchen Vorzug Weichland von je her in der Tonkunst gehabt habe, da es so lautet: „Was für herrliche und „geistreiche Compositiones aus Italien (welches billig die Mutter der ed- „len Musik zu nennen) zu uns gelangen, sehe ich oftmahls mit höchster „Bewunderung an. Was ingleichen bey uns Teutschen der hochberühmte „Capellmeister Schütz, der seine hohe Wissenschaft auch daher, beson- „ders von dem vortrefflichen Johann Gabrieli, geholet, für lebhaftte und „durchdringende Sachen aufgesetzt, solche machen mich unterweilen so bestürzt „und zaghaft, daß ich mich fast nicht mehr unterwinden mag, einiges Lied oder „Melodey aufzusetzen zc.“ Die französischen, oder auf französische Art gemachten Arien, so wohl als einige Polnische, die er (Albert) seinem Werke einverleibet hat, beweisen dabey, daß geschulte Componisten auch aus diesen Quellen schöpfen müssen.

Der siebende, H. 1648. vom Verfasser ausgefertigte Theil ist 1654. von dessen Wittve wieder unter die Presse gegeben, und demselben ein doppeltes Register beigefüget worden. Endlich erfolgte 1650. der achte Theil, mit einem abermahligen zwiefachen Verzeichniße über alle Theile, deren jeder just sieben, und also das ganze Werk, samt der Kürbshütte, die in der Mitten stehet, 58. und einen halben Bogen beträgt. Weil nun auf dem Titel dieses letzten Theils die Worte stehen: In Verlegung des Auctoris; so muß er 1650. noch gelebet haben. Es sind auch verschiedene Lieder darin, die er, 1649. am Ende des Octobers noch gesetzt hat, ehe sie gedruckt worden, wodurch also dem historischen Register des Naumburgischen Gesangbuches, welches seinen Tod ins Jahr 1648. setzet, klärllich und gründlich widersprochen wird. Seinen Nahmen hat er niemahls Henricus Alberti geschrieben, wie im musikalischen Wörter-Buche, und auch in den Gesangbüchern oft stehet; sondern immer Heinrich Albert: worin denn Henning Witte, und vielleicht in dem Sterbjahre 1651, kein Unrecht hat.

An zweien Orten gedenket er des Walther Rowen, und seiner kunstreichen Hand, als eines berühmten Musikantens seiner Zeit. Ich hätte gerne mehr Nachricht von demselben, und weiß nur so viel, daß er die beeden Churfürstl. Princeßinnen, Louise Charlotte und Hedewig Sophie, deren eine als Herzoginn von Curland, die andere aber, als Landgräfinn von Hessen, verstorben, informiret habe, und am Churfürstl. Hofe in Diensten gestanden sey.

Nicht nur das obgedachte erbauliche Morgenlied, samt dessen Melo-
die

die, sondern noch verschiedene andere in unsern Kirchen gebräuchliche, herrliche Gesänge hat dieser ruhmwürdige Albert, beides den Worten und Noten nach, verfaßt, auch ferner zu etlichen zwanzig dergleichen Chorälen die Sangesweisen vier bis fünfstimmig gesetzt, welche alle zwar in oberwehntem Gesangbuche stehen, doch bisweilen unter dem Nahmen incerti Autoris oder Anonymi. Er hat sich damit allein um unsre Evangelische Kirche so verdient gemacht, daß sein Andenken billig in Ehren zu halten, und sein Nahm mit Recht in dieser unserer Ehren-Pforte vorn aufstehen könnte; wenn gleich die alphabetische Ordnung solches nicht von umgekehr erfordert. Fast aus einer jeden Zeile, die der ungeschmückte Mann geschrieben hat, leuchtet sein rechtschaffenes, redliches Gemüth, sein Gott- und Tugend-liebendes, treues Herz so wohl, als seine Kunst und Geschicklichkeit, hervor.

Qualis viri vita, talis viri fama!

Alberti.

† *

(ex Mf.)

Johann Friederich Alberti, ein tüchtiger Theologus, gelehrter Jurist und ganzer Musikus, ist 1642. den 11. Jenner zu Lönningen in Holstein geboren. Sein Vater, Peter Alberti, war daselbst Haupt-Prediger, und widmete diesen seinen Sohn der Gottesgelahrtheit, wobey er die Musik, und sonderlich das Clavier, als ein Nebenwerk, gebrauchen sollte.

Bey zunehmenden Jahren wurde er auf das damahls blühende Gymnasium zu Strahlsund geschickt, alwo er, durch sonderliche Fügung, den sehr berühmten Capellmeister, Vincenzo Albrici, welchen die Königin Christina mit sich aus Italien gebracht hatte, sehen und kennen lernet. Als er nun die Schul-Arbeit vollendet, hat sein Vater für gut befunden, ihn zuvor, ehe er Academien besuchte, bey sonderlich vorfallender Gelegenheit, unter der Aufsicht des Andreas Alberti, welcher damahls ein Candidatus juris war, nachgehends aber Stadt-Secretarius in Reval geworden ist, nach Holland und Frankreich reisen zu lassen.

Hiernächst hat er seine academische Studia angetreten, und 2. Jahr in Rostock die Theologie gehöret, es auch so weit gebracht, daß er etliche mahl öffentlich geprediget. Ob er aber gleich solche Proben abgelegt, die allerdings

Hoffnung gaben, daß er mit der Zeit ein grosser Theologus werden würde, entschloß er sich dennoch, wegen seiner schwächlichen Stimme, eine Aenderung zu treffen, und die Rechtsgelehrsamkeit zu erwehlen.

Damit er also seinen Vorsatz ins Werk richten, und ein Jurist werden mögte, begab er sich auf die hohe Schule nach Leipzig, und wandte daselbst während der 5. Jahre seinen Fleiß so wohl an, daß er zwey Disputationes, eine in philosophicis, die andre in juridicis, daselbst mit grossen Beifall öffentlich gehalten. Man hätte nun zwar meynen sollen, daß, da er bereits so viel Mühe in den Rechten angewandt, er unmöglich der Musik gehörig habe abwarten können: indem so wol diese, als jedes andres Studium, einen ganzen Menschen erfordert. Allein seine grosse Neigung und sein unermüdetes Bestreben bewiesen das Gegentheil, indem er sich in der Tonkunst, absonderlich aber auf dem Clavier, dergestalt hervor that, daß er seinen dahmaligen Lehrmeister, Werner Fabricius, Organisten an der S. Nicolai Kirche in Leipzig, wo nicht übertroffen, doch demselben zum wenigsten gleich gekommen. Darum heißt es wohl mit Recht: Wenn man die Natur auch mit Mistgabeln ausjagte, kömt sie doch wieder.

Es ließen ihn demnach Christian I. Herzog zu Sachsen-Merseburg, zum Hof- und Kammer-Organisten berufen, welche Bedienung er zwar nicht würde angenommen haben, wofern ihm nicht eine andere Beförderung dabey wäre versprochen worden; die aber nachmahls, durch seine Neider, unterschiedlichemahl ins Stecken gerathen: wiewohl er sich auch selbst nicht sehr darum bemühet, indem ihn Gott mit einem ziemlichen Vermögen durch sein väterliches Erbe gesegnet hatte.

Ungeachtet er nun schon in seinem Berufe stand, auch bereits verehliget, und der Hof mit seiner Musik vollkommen zu frieden war; so war ers doch nicht mit sich selbst: schämte sich daher nicht, von neuem einen Schüler abzugeben, und fand dazu eine erwünschte Gelegenheit. Es stellte nehmlich der Herzog eine Reise nach Dresden an, und Alberti wurde mit zum Gefolge beordert.¹⁾ In Dresden nun traf er den obangeführten Albrici wieder an, welcher nur neulich aus Frankreich *) wieder zurück gekommen, und Churfürstlicher Capellmeister war: bey demselben nahm er so wohl in der Composition, als auf dem Clavier, von neuem Lektion, und belohnte ihn, wie leicht zu erachten, reichlich dafür. Er könnte dieser Anweisung desto ruhiger genießen, weil zu der

¹⁾ Fürstenau, Zur Gesch. d. Musik u. d. Theaters a. Hofe z. Dresden. p. 144.

*) Es ist doch merkwürdig, daß diejenigen welchen Meister, die es recht hoch bringen wollen, wie Carissimi, Luigi, dieser Albrici und andere, auch von den Franzosen was lernen müssen.

der Zeit eben eine tiefe Trauer in Merseburg vorfiel. Während derselben machte er solche Schritte in der Musik, daß er sich hernach auf eine ganz andere Art hören ließ.

Zwar wurden auch hierüber ungleiche Urtheile gefällt. Bey Kennern hielte man die italiänische Manier sehr hoch; unerfahrenen aber, deren es die meisten gibt, wollte seine vorige Art zu setzen und zu spielen fast besser gefallen. Der Herzog selbst urtheilte nach der Wahrheit, bey welchem unser Alberti beständig in grossen Gnaden gestanden ist.

Nachdem er also die Sache immer höher trieb, bewies er in der Composition seine ungemeine Geschicklichkeit, *) so wohl mit Claviersachen, als Kirchenstücken¹⁾; insonderheit aber durch 12. Ricercaten, da eine jede derselben unterschiedene mahl verändert werden konnte, und in welchen alle Gattungen der Contrapuncte von ihm angebracht worden: in der guten Absicht, daß er sie in den Druck geben, und der Welt mit seinem Talent dienen wollte.

1) Spitta, Joh. S. Bach. I. p. 98 f.

Dieser Vorsatz ist gleichwohl nachgehends, wegen zugestossener Krankheit, nicht ins Werk gerichtet worden, indem ihn ein heftiger Schlagfluß die ganze rechte Seite gelähmet, und er in solchem Zustande 12. Jahr aushalten müssen. Bey dieser Heimsuchung erfuhr er, daß alles Wissen, alle Kunst und Gelehrsamkeit in dieser Welt eitel und vergänglich ist, und daß ein solches langwieriges und beschwerliches Kreuz ganz andere Gedanken in dem Menschen erregt. Er wandte demnach nunmehr seine meiste Zeit auf göttliche Dinge. Denn, ob er zwar die Composition nicht gänzlich aus den Augen setzte, sondern bey schönem, hellen Wetter (dadurch seine Schmerzen etwas erleichtert wurden) öftters ein oder anders Kirchenstücke ausarbeitete; so blieb doch sein Hauptwerck stets darauf gerichtet, wie er sich den Eingang zum ewigen Leben und zur vollkommenen Harmonie bereiten mögte. Dazu ist die Musik das beste Vorbild und allerdienlichste Mittel.

Die Betrachtung der apostolischen Worte im zwölfften Capitel der Epistel an die Ebräer: Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, schiene seiner Andacht sonderlich bequem zu seyn. Deswegen forschte er täglich nicht allein in der Schrift und andern geistreichen Büchern; sondern übte sich auch sehr fleißig im Gebete, und trug seinen schmerzhaften Zustand mit Gedult: biß endlich der liebe Gott sein sehnliches Seufzen erhörte, und ihn von seiner schweren Last erlösete, da er Anno 1710. den 14.

*) Beatus Joh. Frid. Alberti vir erat & in litteris & in re musica in Aula Ducali Merseburgensi ut doctissimus ita & celebratissimus. E. W. Herzog in memoria Joh. Kühnau. Lips. 1722. 4to.

14. Junii, früh zwischen 4. und 5. Uhr, in seinem Erlöser sanfft und seelig verschieden. Sein ganzes Alter ist gewesen 68. Jahr, 5. Monat, 3. Tage.

A m e n d e.

*

(ex Mf.)

Michael Amende, von Geburt ein Preusse, war ein künstlicher Instrument-Spieler oder Musurgus. Diejenigen Werkzeuge, darauf er sich am liebsten hören ließ, waren die Trompete, das Waldhorn, und die Flöte douce. Alle diese bließ er mit so ungezwungener Anlegung der Rippen, Zunge und Finger, daß es eine Lust sowohl zu sehen, als zu hören war.

Man darf sich aber darüber destoweniger verwundern, je weiter er es in der Singekunst gebracht hatte, und die Manieren derselben aus dem Grunde wußte. Denn ohne Singen läßt sich nimmer schön spielen. Ubrigens machte er auch seine Partey auf der Violine, auf dem Hautbois und Basson gut mit; aber in obigen Instrumenten lag seine rechte Stärke.

Er war sehr fleißig im Abschreiben guter Kirchenstücke und andrer Sachen, wodurch er einen außerlesenen Geschmack bekam, und von musikalischen Sätzen meisterlich urtheilte. Er war dienstwillig, freundlich und von gesunder Vernunft.

Endlich, nachdem er lange genug herum gereiset, kam er nach Danzig, traff alda, wegen seiner geschickten und klugen Aufführung sowohl, als in Ansehung seiner Kunst, vornehme Gönner und viele Ehre an, so daß er, nach einiger Zeit, die Stelle eines Raths-Musikanten erhielt, und die Capellmusik in der Kirchen ordentlicher Weise mit bestellen half.

Er verdienet mit Recht das Muster eines tugendhaften, artigen Musikanten genannt zu werden, und manche vorher ungeschliffene Lecker unter den Geigern und Pfeiffern haben, mit der Zeit, an ihm ein Beispiel genommen. Er starb 1709. in der Pest-Zeit, als dieses grausame Ubel in Danzig haufete, wodurch er vermuthlich auch weggerissen worden. Genug, daß er da sein Leben endiget, ehe er 40. Jahr alt gewesen.

Sein Gedächtnißspruch war aus dem 14. Cap. Hiobs genommen, denn er oftmahls im Munde führte: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume, und fället ab; fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht.“

Argyropylus.

*

(ex libr.)

Johannes Argyropylus, ein Grieche und öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache im funfzehnten Jahrhundert, aus Constantinopel gebürtig, begab sich, wegen des unter Amurath II. entstandenen Türcken-Krieges, welcher ganz Griechenland überschwemmete, um das Jahr 1430. nach Italien, und wurde von Cosmo, dem reichen Kauffmann zu Florenz, dessen Nachkommen die Toscanische Krone getragen haben, sehr wohl angesehen, und daselbst zum Professor bestellet.

Er hat unter andern eine *) Monodiam, oder ein Buch mit einstimmigen Gefängen herausgegeben, welches, samt seinen übrigen Schrifften, in dem Büchervorrath des Königes von Frankreich aufgehoben wird.

Die Pest, so zu seiner Zeit in Toscanien wütete, trieb ihn nach Rom, Daselbst starb er vom übermäßigen Melonenessen, im 70. Jahr seines Alters, und hinterließ einen Sohn, Namens Isaac, der ein vortrefflicher Musikus gewesen seyn soll.

Io. Ger. Voss. de Histor. gracc. l. 4. c. 19. p. m. 493. Volaterran. l. 21. p. 776. Commentar.

Arnold.

*

(ex libr.)

Martin Arnold eines **) Schumachers Sohn, zu Grünberg in Schlesien An. 1537. geboren, studirte sehr fleißig zu Franckfurt an der Oder, und wurde darauf zu Frauistadt in Pohlen bey der Schule erst Baccalaureus, hernach Cantor, und endlich Rector, welchen Nemtern allen er mit höchstem Fleisse vorgestanden ist. Daher er denn auch im Jahre 1562. wegen seiner

B

rei-

*) Im Musikal. Lexico p. 419. col. 2. steht *μόνος* und *ᾠδῆ*, cantus; soll wohl heißen: *μόνος*, solus, und *ᾠδῆ*, c.

**) Val. Herberg. Eb. Herz-Postill. P.II. am Tage St. Andrea.

reinen Lehre, zum Diacono, zuletzt aber zum Pastor dasiger Kirche erwählt wurde.

Während seines Cantorats hat er einem Jesuiten, bey öffentlichem Gottesdienste, mit der Musik das Maul artig gestopffet, welches Valerius Herberger in der Evangelischen Herz-Postill D. Invocavit so erzehlet: „Ein spitz-„sündiges Jhesuittrichen trieb zur Zeit viel Gefäfers von guten Werden auf dem „Königl. Schloß zu Fraustadt; da fänget mein seeliger Herr †) Pate, Mar-„tinus Arnoldus, die Motete an zu musiciren: Gratia Dei salvati sumus, „aus Gnaden seydt ihr seelig worden 2c. Darüber wird der Klügling scham-„roth.“ Und D. 8. p. Tr. „Das Jhesuittrichen mußte mit Schanden die „Pfeiffe einziehen, als mein seel. Pate, Martinus Arnoldus, den Gesang „ließ anstimmen: Gratia Dei salvati sumus, Eph. 2.“ Ein heutiger Cantor, an einem zweideutigen Orte, ließ es wohl ein gutes Jahr haben, ehe er mit seinen Moteten so tapffer wiederß Kraut reden oder singen sollte.

Er machte viele gute Anstalten in seiner Gemeine, davon die Kirchen-Agenda zu Fraustadt noch diesen Tag ein Zeugniß ablegen können. Mit welcher artigen Ueberredung er den jungen Herberger, sein Taufkind, vom Schuster-Handwerck abgehalten das wird, als ein sonderliches Merckmahl eines gottseeligen, lieben Mannes, ausgeleget, der seine Gevatterschafft an diesem Paten redlich erwiesen hat, und mit Recht sein Compater oder Mitvater zu nennen ist. Hätte ers nicht gethan, so wäre Valerius das nicht geworden, was er gewesen ist: Dahero ihm, M. A., also die ganze Welt, und alle Liebhaber der Herbergerischen Schrifften deswegen vielen Dank zu erweisen schuldig. Insonderheit hätte ihm Fraustadt, um dieser einzigen Wolthat willen, wohl mehr Güte erzeigen sollen, als geschehen. **)

Zur Pest-Zeit No. 1568. ließ er sich keine Gefahr abhalten, seiner Gemeine beizuspringen, und die Jugend so treulich, als unermüdet, zu unterweisen. Gott erhielt ihn damahls zu einer größern Prüfung. Seine Zeit war noch nicht gekommen.

Aber An. 1589., nachdem er Schulen und Kirchen 30. Jahr löblich gedienet hatte, entstund eine Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Magistrat zu Fraustadt, welche so überhand nahm, daß jener seines Amtes erlassen wurde. Val. Herberger gedenket dessen; doch nicht klar und deutlich, wie sich dieser Widerwille entsponnen, außer daß er sagt: Das böse Evangelium am 23ten Sonn-

†) Testis Baptismi mei primarius fuit Martinus Arnoldus, *Id. ibid.* p. 108. edit. I.

**) S. Fr. Lauterbach *in vit. fam. & fat. Val. Herbergeri.* p. 100.

Sonntage nach Trinitatis, habe ihn An. 1589. erbissen, welches er auf den Schlag Justi Jonä geredet hat, der diese Worte vom besagten Evangelio braucht: es habe schon viel Prediger erbissen. Es muß aber doch was wichtiges gewesen seyn, weil Mart. Arnold wirklich den folgenden Sonntag darauf von seiner Gemeinde öffentlich Abschied genommen hat. Im Fraustädtischen Zion sagt Lauterbach p. 124. es seyen zwischen Arnold und Zacharias Kreckler, Rath's-Verwandtem und Notario, offt Mißhelligkeiten vorgefallen. Da wirds wohl zu Hause gehören.

Er ist nach der Zeit noch 9. Jahre in der Stadt wohnhaft geblieben, und endlich zum Herrn von Rechenberg, nach Pirschau, gekommen, wo er die adeliche Jugend 7. Jahre unterwiesen hat. Man sollte fast denken, er habe die Erlassung von seinem Dienste nicht sonders geachtet. Er war nur 52. Jahr alt, da sie ihn traf, und hat noch 16. Jahr so vergnügt darnach gelebet, daß er vielmahl zum Valerio zu sagen pflegen:

O melibæe, Deus nobis hæc otia fecit.

Gott hat mir das beste zuletzt gespart, womit er auf die Güte gesehen, die ihm auf dem adelichen Hofe des Herrn von Rechenberg, zu Pirschau, erwiesen worden: alwo er auch An. 1605. den 28. Jul. im 68sten Jahr seines Alters gestorben, und zu Schlave in der Kirche begraben ist.

Daß es mit seiner Absetzung nicht recht zugegangen sey, geben Herbergers Worte: „Seine Feinde, sagt er, haben alle ihren schlechten Gewinn und „Lohn dahin. Wer solche Leute antastet, der rühret Gottes Augapfel an.“ Sein Bildniß in Kupffer stehet bey obbesagten Lauterbach, lib. cit. pag. 116. Und aus demselben Verfasser sind die sichersten Umstände unsrer Nachrichten hergeleitet.

Daß mich also wundert, wie der gute M. S---, in seiner Dissertatione de Cantoribus, gleich mit dem ersten Exempel so jämmerlich hat hinein plumphen, und den Übersetzer dadurch zugleich auf seine Abwege führen können, als er gethan hat. Erstlich sagt er, Lauterbach habe des Arnolds Lebens-Lauff gar schön abgefaßt. Das verhält sich im Grunde ganz anders. Es wird zwar in vita, fama & fatis Valer. Herb. des Arnolds, hin und wieder, a pag. 98. ad 107, nur beiläuffig gedacht; aber in keiner förmlichen, geschweige gar schönen Lebensbeschreibung. Hier, nemlich in vita Herb. find's Krüftlein und Stücklein. Hernach, im Fraustädtischen Zion des Lauterbachs, find's Überbleibsel, die sich in den vornehmsten Puncten auf das erstere Curriculum beziehen. S. das Fraustädtische Zion p. 117. welches zwar für den andern Theil des Herbergerischen Lebens-Lauffs ausgegeben wird, aber nicht mit Zug.

Hiernächst sollte einer, der des Herbergers Postille mit Verstande gelesen hätte, daraus wohl wissen, daß ein Schumacher, wie Arnolds Vater, noch eben nicht der geringste, elendeste, ärmste und verachtteste Mensch in der Welt sey, und man dahero diesem eben locum obscurum, parentes miseros, tenuemque fortunam, mit solcher schwülstigen Vergrößerung, nicht vorwerffen dürffe. Aber sie wissen nicht, was sie thun. Lauterbach wird angeführt, und sie haben Lauterbach nie gesehen, noch seine Bücher, darauf sie so vergeblich pochen, jemahls gelesen. Denn er handelt in 2. Büchern von Arnold, die 3. Jahr in der Ausgabe unterschieden sind.

Ferner ist es ganz falsch, daß den Arnold, nach seiner Absetzung, niemand unter die Arme gegriffen; daß er sein Leben, in summa miseria, höchst-elendiglich beschloffen; daß er, wie im gelehrten Lexico stehet, 1606. an der Pest gestorben 2c. Denn wer den Lauterbach gelesen und verstanden hätte, müste das viel besser, und anders wissen. Wir haben so eben gesehen, daß er noch 9. Jahr zu Fraustadt, und hernach noch 7. Jahr zu Pirschau, ganz vergnügt gelebet, von männlichen daselbst lieb und werth gehalten worden, daß er die Güte des Rechenbergischen Hauses gerühmet, und nicht an der Pest, 1606, sondern 1605. natürlichen Todes gestorben. S. Lauterbach in beiden Büchern, im ersten p. 115. im andern p. 125.

A v e n a r i u s.

*

(ex oper.)

Thomas Avenarius, sonst Habermann, aus Eulenburg, drey Meilen von Leipzig, hat 1614. zu Dresden in 4to drucken lassen: *Horticello* anmuthiger, fröhlicher und trauriger, neuer Amorischer Gesänglein, mit hiezu allerseits artigen und sehnlichen Texten, deren etzliche auf sonderbare Namen gerichtet, nicht allein zu singen, sondern auch auf allerley Instrumente zu gebrauchen, mit 4. und 5. Stimmen componirt und im Druck verfertigt durch Thomam Avenarium, Ileburgensem, Poet. Mus. Studiosum. Anno fit IVDICIVM.

In der Zuschrift, die unvergleichlich induleijubiloice verfasst ist, sind so viele Seltenheiten enthalten, daß sie wohl verdiente, ganz hergesehet zu werden. Wir wollens aber bey einem Auszuge bewenden lassen: „Es geben, „sagt Avenarius, der letzten Welt beides die gelehrte Heiden, dann auch die wei-
„fen

„sen göttlichen Lehrer den rechten Aphorismum unterm Fuß, das, wann sie mit
 „Lob- und Commendation-Schrift wohl verfahren, die ihrigen auch recht infor-
 „miren wollen, daß sie berühmte Leute viros præstrenuos loben und mennigli-
 „chen fürtragen, utpote qui viri summi incredibili scientiæ copia excel-
 „lentes, & quorum dulcissima *) natura quique summa comitate (quod
 „rarissimi exempliest) coniunctam habent, davon Menander, der Grie-
 „chische Scribent, quam suavis res prudentia morum suavitate tempera-
 „ta, die einig und allein zu loben, und cum divo lobo hoch zu erheben, als die
 „rechten turres martiæ, Seuler und Pfeiler der Welt, und die wiedern Riß
 „stehen. Dergestalt der alten Römer Antesignani, Capitener und edlen Ge-
 „schlechter der Scipionum, Fabianorum &c. mit ewigen, denkwürdigem
 „Lob herrlich gerühmt und hoch erhaben worden. Denen berühmten Leuten auch
 „die gelehrten Doctores und Rabini ihre Lucubrationes und Bücher pfe-
 „gen zu offeriren und zu dediciren, ut illorum autoritate & interventu in
 „publicum prodeant, geniumque bonum acquirant. Zumassen dann
 „die wol klingende Musica præ reliquis artibus (quam Pythagoras divinam
 „scientiam genennet) optimatum præclarissimorumque virorum præsi-
 „dio etiamnum viget, valet. Wann ich dann in minutissima mea exi-
 „stentia ab incunabulis grosse Lust zu dieser löblichen Kunst getragen, und die-
 „selbe, nebst andern artibus bevoorans herzlich geliebet, auch citra jactantiam
 „eßlichen Fleiß und Zeit darauf geleyet, und dieses noch unicum meum Sym-
 „bolum: Musæ noster amor &c. Weil ich denn izo nun meinen ersten qua-
 „lemcunque musicæ industriæ & solertiæ saltum in publicum abgehen
 „lassen soll, und vela ventis permittiren, ubi in portu nauta male fidus ti-
 „met pericula, nicht wissende, wo er glücklichen schiffen und seegeln, und nach
 „dem gemeinen adagio, jacta est alea, im Namen Gottes (wo er Christlich)
 „es wagen muß. Ungeachtet das ich niemahls gesinnet gewesen, solche Gefäng-
 „lein an den Tag zu geben, sondern zu meiner Refection zu gebrauchen, wohl-
 „wissende, quam curta mihi sit suppellex, & quod invidentiæ secundum
 „Momum sint januæ. So hab ich doch, auf eßlicher gutherziger divinæ hu-
 „ius artis cultores & promotores Anhalten, und Guterachtung es geschehen
 „lassen. Thue derowegen E. E. G. G. nobilissimam & amplissimam auto-
 „ritatem, ad quam omnes (omnis) omnium fit concursus, & cuius vir-
 „tutem aulæ maxumæ ambiunt, ich mit dieser meiner geringfügigen lucru-
 „bration und edition demüthigst ersuchen, und dis mein Werklein humili &
 „submissa veneratione dediciren; starcker Hoffnung, weil E. E. G. G.

*) Ich setze es eben so her, als es im gedruckten Buche des Avenarii steht.

„der lieben Musica wohl erfahren und ganz geneigt, sie werden mir plausum „*ἐπισημασίας* darreichen, & me tiubantem vestrae nobilitatis munificen- „tia & commendatione erigiren, und die *μικρὰ φιλοφρονήματα*, quæ adole- „scentibus non denegantur, großgünstig mittheilen. His mea attenuata „epilogat Musa u. s. w.

Den dieser Ehrenpforte vorgefetzten Umständen des Lebens, der Werke, der Würde und Verdienste oder Belohnung scheineth, mit Anführung dieser Zuschrift, die wohl so gut ist, als manche Grabschrift, gewisser maassen ein Genüge geleistet zu seyn. Gelebt hat Thomas Avenarius, Anno 1614. Sein Werk ist Horticello, oder das Gärtlein. Seinen Verdiensten nach war er ein Studiosus der musikalischen Sekunst, und seine Belohnung beruhete dieses mahl auf die *μικρὰ φιλοφρονήματα* u. Sollte mancher meynen, er fände hier eines von den in der Vorrede erwehnten Irrlichtern, und der scheckigte Styl verdiene keinen Platz an einer Ehrenpforte; so will ich eben auch mit niemand darüber streiten. Meine Absicht ist gewesen, dem Leser einen Theil derjenigen Ergözlichkeit zu gönnen, die ich selbst, bey Erblickung sothaner Schreib-Art, empfunden habe. Es war dieselbe mehr ein Laster damahliger Zeiten, als Menschen, und die Gesänglein selbst können doch deswegen, an und vor sich, wohl aller Ehren werth gewesen seyn. Solchenfalls wäre denn nichts dawider einzuwenden. Man muß auch bisweilen lachen, wenn niemand dadurch zu nahe geschiehet.

B a d e n h a u p t.

*

(ex oper.)

Bermann Badenhaupt, dero zu Dännemarck, Norwegen Königl. Majestät an der Hoffkirche zu Glückstadt ehemals bestalter Director der Musik hat A. 1674. daselbst in Druck gegeben: Choragium melicum, bestehend in 7. Büchern, als Violino 1. Violino 2. Canto I. Canto 2. Basso voc. Basso instrument. e Continuo, worinnen 40. Dank- und Lob-Communion- und Fuß- Fest- und Sonntags-Musiken, mit 1. 2. 3. vocal- und 2. 3. Instrument-Stimmen.

B ä h r.

†

(ex Ms.)

Johann Bähr ist in dem Gräflichen Rhevenhüllerischen Marktflecken S. Georg, im Lande ob der Enns, A. 1652. geboren. Weil aber sein Vater

ter, Wolfgang, und die Mutter, Susanna, an nichts, als an Kindern, reich gewesen, so haben, nach und nach, einige papistische Herrschafften dieser Eltern Söhne an sich gezogen, des Vorhabens, sie zum römischen Glauben zu bereden.

Unser Bähr wurde demnach im zehnten Jahr seines Alters genöthiget, sich dem herrlichen Benedictiner-Kloster zu Lambach einzuverleiben. Der dasige Prälat, Namens Polster, that hiebey das meiste, und vertraute diesen jungen Menschen einem welschen Pater, der ein berühmter Musikus war, welcher ihn so wohl in der Tonkunst, als in andern Wissenschaften, dermaassen unterrichtete, daß er, nachdem sich seine Eltern, wegen der Religion, nach Regensburg begeben müssen, bald darauf seinen Weg auch dahin genommen, und, nach ausgestandener Probe, N. 1670. den 20. Oct. in dasiges Alumnaeum und Gymnasium poëticum aufgenommen wurde, worin er etliche Jahre verblieben, und sich übrigens so aufgeföhret, daß jedermann sein Vergnügen an ihm gefunden.

Darauf ist er von E. E. Magistrat, mit einem ansehnlichen Stipendio, nach Leipzig gesandt worden, um alda das theologische Studium fortzusetzen. Weil er nun allezeit grosse Neigung zur Musik geheget, und sonderlich erst einen feinen Alt, hernach aber einen angenehmen Tenor gesungen, dabey auch ein gutes Clavier und eine saubere Violine gespielet, ja, weil er über dies ein fertiger Componist war, ist er nach Hall in Sachsen, bey Herzog Augusts Hof-Capelle, und wie derselbe verstorben, zu dessen Fürstlichen Nachfolger an der Regierung, Herzog Johann Adolph, nach Weissenfels hinberuffen, wo er viele Gnade und Liebe genossen, und zum wirklichen Concertmeister gemacht worden.

Wegen seines artigen Umgangs wurd er sehr geliebet, indem sein Gemüth allezeit ungemein-aufgeräumt und lustig war, welches er in seinem Buche: Ursus murmurat, wieder den Rector, Gottfried Vockerodt in Gotha, selbst gestehet, und Gott dafür danket, der ihm ein immer fröhliches Herz gegeben. Seine Schriften¹⁾ sind so angenehm, als bekannt, absonderlich seitdem das M. Lex. deren schon 8., theils herausgegebene, theils noch herauszugebende, namhafft gemacht hat, mit dem Zusatze: ein mehrers vom Bähr würde in der M. Ehrenpforte anzutreffen seyn. 1) (A 2).

Nun so ist denn auch schon ein mehrers von ihm allhier gemeldet worden. Ja, es ist bereits sieben Jahr vorher, in zweeten Bande der mus. Critik pp. 74. 78., von dem vornehmsten ungedruckten Werke unsers Concertmeisters, nemlich von seiner Schola phonologica, ein mehrers angeführet worden, als im besagten Wörterbuche stehet.

Um aber nichts schuldig zu bleiben, soll dieses Orts noch ein drittes mehrers

vers folgen: welchemnach den obigen 8. Schriften noch drey oder vier andre beigefüget werden können. Man schreibt nehmlich dem Bähr die Weiberhechel, den Jan Rebhu, den bezauberten Ritter, und, in dem bald folgenden Hausmannischen Verzeichnis, noch ein Vulpus vulpinatur zu. Nicht ohne Ursache. Denn seine Schreibart verräth ihn gnugsam.

Sein unvermutheter Tod endlich ist durch die Unvorsichtigkeit eines Schützen verursacht worden, dem das Gewehr wieder seinen Willen losgegangen, und erstlich einem dabeystehenden den halben Mund weggenommen, hernach aber dem Bähr biß in die Helffte seines Halses durchgedrungen, woran er des folgenden Tages sein Leben beschließen mußte. Solches geschah 1700. im August, da er 48. Jahr alt war.

Johann Christoff Lorbeer, Kaiserl. gekrönter Poet und Fürstl. Sächsischer Hof-Advocat zu Weimar, der eine Vorrede zu Bährs musikalischen Kriege gemacht hat, berichtet darin, als ihm der unglückliche Schuß, den gedachter Concertmeister, durch übele Vorsicht eines bey dem Vogelschießen unweit von ihm gestandenen Hauptmannes, bekommen, und dessen dadurch verursachter Lebens-Ausgang vermeldet worden, er demselben, bey Gelegenheit eines von ihm zu componiren angefangenen, und selbigen Tages biß auf die Worte: Quia fecit mihi magna, qui potens est, gebrachten Magnificat, nachfolgendes kurzes Sinngedicht zu letzten Ehren geschrieben:

Magna mihi fecit nato Deus atque renato,
Denato faciet postmodo magna mihi.

Er meldet anbey, daß Peter Wenig, Fürstl. Sächsl. Musikus und Hofcantor, (vermuthlich ein Schwiegersohn des Bährs) es an Kosten nicht mangeln lassen, das Bellum musicum, und andere Schriften unsers Concertmeisters, ans Licht zu stellen. So viel ist gewiß, daß die beiden Bella musica des Sartorii, oder Pet. Laurenbergs, und Bährs überaus sinreich abgefaßt sind. Es ist mir dennoch ein horrendum Bellum grammaticale aufgestossen, das fast noch mehr scharfsinniges darleget, als jene. Der völlige Titel ist: „Wunderbarer ausführlicher Bericht, welchergestalt vor länger als 2000. Jahren, in dem alten Teutschlande, das Sprach-Regiment gründlich verhaßt gewesen; hernach aber, wie, durch das Mißtrauen und Uneinigkeit der uralten Teutschen Sprachregenten, ein grausamer Krieg samt vielem Unheil entstanden: daher guten Theils auch noch izo rühren die in unsrer Teutschen Muttersprache vorhandene Mundarten, Unarten und Mängel. Gedruckt zu Braunschweig im Jahre 1673., 13. Bogen 4to. Ich nehme mir diese Freyheit, bei Gelegenheit des

des überwehnten zwiefachen Belli musici, diesen grammatikalischen Krieg denjenigen deutschen Gesellschaften, denen er noch unbekannt, als ein Philologus, bestens zu empfehlen.

Bernhard.

† *

(ex. Mf.)

Christoph Bernhard. Hier will es mit blossen anecdotis und Zusätzen nicht ausgerichtet seyn: sondern es muß eine gänzliche Ausbesserung, oder vielmehr Erneuerung des oftgedachten Wörterbuchs, in diesem Artikel, vorgenommen werden. Denn, gleich anfänglich ist es weder mit der Geburtsstadt, noch mit der ersten Bedienung dieses vortrefflichen und gelehrten Kunstfürstens, richtig. An der Zeit und Ordnung aber fehlet es durchgehends. Wir wollen sehen, wie diese Lebens-Beschreibung etwas anders gerathen könne.

Bernhard ist demnach An. 1627.¹⁾ in Danzig gebohren. Sein Vater war ein Schiffer, der, durch Unglück zur See, sein ganzes Vermögen eingebüßet hatte. Christoph aber begab sich unter die Singschüler, und erleichterte dadurch, in etwas, den Kummer seiner Eltern.

Gott schickte es so sonderlich, daß er einst, mit seinen Cameraden, vor der Thüre des Doctors Strauch sang, der ihn fragte, wessen Sohn er wäre? wozu er Lust hätte? Auf gegebene Antwort, daß sein Zustand schlecht; er aber dem ungeachtet gerne studiren mögte, versprach der Doctor, ihm dazu behülfflich zu seyn; that ihn auch alsofort in die lateinische Schule, und, wegen der Musik, zum Capellmeister, Balthasar Erben, der ihn im Singen bald so weit brachte, daß er in der Capelle dienen, und eine kleine Besoldung genießen konnte. Das übrige reichte der Doctor her.

Hiernächst untergab ihn sein erwehnter Gönner und Beförderer der Unterweisung des Danziger Organisten, Paul Syfert, um von ihm den Generalbaß zu erlernen. Alles dieses gerieth nach Wunsch, so daß der Doctor ein großes Vergnügen an ihm hatte: ihn auch, auf Verlangen, in der Italienschen Sprache unterrichten ließ. Man fand ihn so geschickt, daß er mit der Zeit einen Theologum, Juristen und Staatsmann abzugeben im Stande war, Musik ungerechnet.

Sein Sinn aber stand ihm vornehmlich nach der Musik, und nach der Dresdenschen berühmten Capelle, wohin er auch endlich gelangte, und, bey Erblickung

1) Fürstenau, Zur Gesch. d. Musik u. d. Theaters a. Hofe z. Dresden. I. p. 38. — Vierteljahrschrift f. Musikwiss. VII p. 427 (Seiffert, P. Siefert, biogr. Skizze.)

derselben Residentz-Stadt, sich auf einen Berg setzte, und ein artiges Gedicht darüber verfertigte. Sein erster Gang war zum Capellmeister Schütz, dem allgemeinen Lehmeister deutscher Musikanten; brachte ihm einen Gruß von seinem Doctor, und vom Danziger Capellmeister, Balthasar Erben. Weil er nun, nebst andern schönen Eigenschaften, auch eine vortreffliche Alt-Stimme besaß, kam er gleich in die königliche Capelle,²⁾ componirte fleißig nach dem Pränestinischen Styl, und sahe sich, mit Ernst, in allerhand nützlichen Wissenschaften um.

²⁾ Fürstenau, p. 59 f. — *La Mura*, Musikerbrieft a. fünf Jahrh. I p. 110 f. (Entlassungsgesuch Bernhards, 1651).

Nach verändertem Alt, sang er einen angenehmen Tenor, wurde von den Italienern werth gehalten, und vom Churfürsten selbst mit solcher Gnade angesehen, daß er Befehl erhielt, nach Welschland zu reisen, um daselbst noch mehr Sängern für die Capelle anzunehmen: als wozu ihm ein ganzes Jahr Zeit vergönnet wurde. Man kann leicht gedenken, mit welcher Freude er diesen Auftrag angenommen.³⁾

³⁾ Fürstenau, p. 40 Anm.

In Rom besuchte er zum ersten den berühmten Carissimi, hernach auch alle andere Künstler; bemerkte ihre Art zu setzen, auf das genaueste; und verfertigte, nach solcher, zwei Missen mit zehn Stimmen rein, und mit eben so vielen Instrumenten zur Gesellschaft: darüber sich die Welschen verwunderten. Weil er auch in der Dichtkunst, vornehmlich in den Madrigalen, sehr glücklich war, setzte er einige derselben seinen Missen vor, und brachte sich dadurch in grossen Ruhm. Die Castraten bemüheten sich um die Wette, seiner Gunst und Beförderung zu genießen, und er brachte zweien der besten von Rom, nach Dresden.

Der Churfürst war mit dieser Berrichtung überaus wohl zufrieden; weil er aber noch 3. Personen, nemlich einen italienischen Capellmeister, einen Altisten, und Tenoristen, mehr verlangte, so mußte Bernhard abermahl hin, und holen den berühmten Affecten-Zwinger, den Capellmeister Marco, Gioseffo Peranda, samt den beiden Sängern, auch heraus, nach Dresden. Diese Reise währte drey viertel Jahr, und setzte den Bernhard in allen seinen Wissenschaften und Künsten nur desto fester; absonderlich im damahligen Geschmack, und in der Urtheils-Kraft.

Nummehro schien es, als sey die Capelle vollkommen besetzt. Die Welschen aber befanden ihren Anhang noch nicht mächtig genug; überredeten also den Churfürsten, noch einen italienischen Bassisten zu verschreiben, damit der Kaiser nichts voraus hätte. Wie der nun ankam, fiel er weg: denn Jäger, der deutsche Bassist, übertraf ihn nicht allein mit der Stimme, sondern auch mit den saubern Maniren. Er laurete auf die Cadenzzen der Castraten, die sie lange ausdehuten; wenn solche nun vorbeý, kam Jäger hernach, und machte, vor sich, seine wunderwürdige Passaggien, viel besser, als jene. Bern-

Bernhard, der den Deutschen mit seinem Talent auch diente, und, ihnen zu Gefallen, seine Compositions-Regeln⁴⁾ in deutscher Sprache schrieb, erweckte dadurch bey den Italienern eine verborgene Eifersucht. Also geriethen sie mit einander, nach und nach, in ein Mißverständnis. Man kan leicht erachten, wie solches abgelauffen sey, da die Welschen sich je länger je mehr an der Zahl verstärkten. J. C. der Churfürst hatte damahls fünf Capellmeister: Sagittarius, oder Schütz, war Ober-Capellmeister, stund aber, wegen Alters und anderer Zufälle, der Musik, in der Aufführung, nicht mehr vor; Vincenzo Albrici, ein Römer; Marco Gioseffo Peranda, auch ein Römer; Giovanni Andrea Bontempi, von Peruse, im Patrimonio Petri: und endlich Christoph Bernhard: welchen allen der Titel, als Vice-Capellmeister, beigeleget wurde. Drey Italiener, zween Deutsche.

4) Vierteljahrschrift f. Musikwiss. VII p. 493. 495 ff. (Gehrman, J. G. Walther als Theoretiker.)

Der liebe Bernhard belebte also viele Verdrieslichkeiten, aus welchen er endlich, gleichsam durch ein Wunderwerk, gerissen wurde. Der Hamburgische Cantor, Thomas Selle, war nehmlich 2. Juli 1663.⁵⁾ gestorben, und Weckmann, der berühmte Orgelspieler zu S. Jacob, schlug unsern Bernhard zum Nachfolger vor, schrieb auch deswegen, auf Begehren der Juraten, an ihn, mit Bitte, etwas von seinen Sachen einzusenden, welches er that, so wohl, als die andern Bewerber, deren in allen 7. waren: mit Nahmen 1) Sebastian Knüpfer, Cantor in Leipzig; 2) Johann Theile, damahliger Hochfürstl. Hollsteinischer Capellmeister; 3) Christian Geist, von den Hamburgischen Gesandten in Stockholm vorgeschlagen; 4) Werner Fabricius, Organist in Leipzig an der S. Nicolai-Kirche, welcher grosse Gönner in Hamburg hatte; 5) N. Gumbrecht, Cantor in Hanover: 6) Fr. Funccius, Cantor in Lüneburg, an der Johannis Schule, und 7) unser Christoph Bernhard.

5) (A 3).

Diese alle sandten ihre Composition über, und es wurden die Sachen, in dem grossen Collegio musico⁶⁾ auf den Reventher, (Refectorio) auch in der Kirche, aufgeführt und geprüft. Bernhards Stücke wurden vor andern hoch geschätzt. Der Unterschied aber aller dieser Componisten fiel vornehmlich in die Ohren. Geist hatte einen delicatesen Styl, daraus man spühren konnte, daß er auch mit Italienern umgegangen.

6) Seiffert, M. Weckmann und d. Coll. mus. in Hamburg. Vierteljahrschr. für Musikwiss. VII p. 76 ff.

Die Wahl beruhete auf 20. Stimmen; die waren ziemlich vertheilet. Es fügte sich aber, daß Bernhard eine Stimme mehr bekam, als Fabricius. Der Rath schrieb an den Churfürsten, mit Bitte, ihnen den Bernhard zu überlassen:⁷⁾ wie er bereits dem Weckmann, vor einigen Jahren gnädigst Urlaub gegeben hatte. Der Churfürst willigte zwar darein; doch mit dem Bedinge, daß, wenn Er ihn wieder verlangte, man Ihm denselben nicht vorenthalten sollte.

7) Fürstenau, p. 149.

Bernhard kam*) an, und die vornehmsten der Stadt Hamburg fuhren ihm, mit 6. Rutschen, biß Bergedorff, zwo Meilen entgegen. In die erste Rutsche setzten sie Weckmann und zween vornehme Liebhaber der Musik. Die andern 5. Rutschen folgten in der Ordnung, jede mit 4. Personen. Weckmann erwehnte eines Stückes: Weine nicht! Es hat überwunden der Löw aus dem Stamm Juda 2c., davon er sagte, es hätte Bernhard nach Hamburg gezogen. Bernhard wußte nicht, wer es gemacht hatte. Weckmann trat ihm auf den Fuß; da sprach er: es könnte wohl seyn, daß er es gemacht hätte; es wären viele Stücke von seiner Arbeit weggegeben, deren Partitur er nicht hätte, und die ihm entfallen wären.

Nun wurde des Cantors Haus ausgebeffert, und Bernhard mußte derweile bey Weckmann einkehren, der erzehlete ihm folgendes, zur Erläuterung seines Fußtrittes.

Wie auf einem Sonntage die Musik zu S. Jacob gewesen, wären 3. Sän-ger, unter der Predigt, zu ihm auf die Orgel gekommen, und hätten um ein Stück gebeten, daß sie, während der Communion, von der Orgel singen mögten. Er hätte gleich ein Stück aus seinem Hause geholet, welches sie gemacht und abgesungen. Wie er nun hernach auf des Cantors Zettel siehet, aus welchem Ton er ferner vorspielen sollte, wird er gewahr, daß er eben das Stück schon habe absingen lassen, welches der Cantor noch musciren wollte. Dieser ward gleichsam rasend, schalt und flucht auf Weckmann: du Kerl! der und der hole mich, wo ich jemals eine Note von deiner Arbeit aufführen will 2c. Weckmann grämte sich darüber: gehet zu Hause, und schlägt die Bibel auf, da sich, in der Offenbarung Johannis, eine Stimme hören läßt: Weine nicht, es hat überwunden der Löw vom Stamm Juda. Er bekömmt Lust, den Text zu componiren, mit A. T. B., drey Violadigamben, und zwo Violinen; hat aber, wegen des Mißverständnißes mit dem Cantor, keine Gelegenheit, es in der Kirche hören zu lassen; entdeckt inzwischen sein Verlangen einem guten Freunde; der läßt das Stück rein und nett abschreiben, und setzt dabey, daß es Christoph Bernhard, Vice-Capellmeister in Dresden, gemacht habe. Durch die dritte Hand kömmt es an den Cantor, der führt es in Ostern dreimahl nach einander auf, und rühmet es un-gemein. Dadurch wurde Bernhard bekannt: und nun verstand er das Räthel.

Bernhard erbot sich, bey der nächsten Oster-Musik dasselbige Stück

zu

*) Mit welchem Zug nun einer, der dieses Mannes Leben beschreiben will, jagen könne, er sey anfänglich Cantor in Hamburg gewesen, das begreiffe ich nicht; sintemahl er schon lange, als Vice-Capellmeister, in Dresden gedienet hatte, und nunmehr 37. Jahr alt war.

zu machen, und zwar in der Jacobs-Kirche, wo es noch nicht gehöret worden war. Alle Liebhaber fanden sich dabey ein. Weckmann machte sich vorher auf der Orgel lustig, und spielte eine Bataille; worüber sich die Leute auf dem Chor verwunderten: weil sie einige traurige Symphonie vor sich hatten. Man fing an zu singen: Weine nicht &c. Unverhofft aber fiel der Baß ein: Es hat überwunden &c. mit einer triumphirenden Harmonie. Zu dieser Zeit wurde bekannt, daß nicht Bernhard, sondern Weckmann, das Stück verfertigt hatte.

An. 1666. kam der weltbekannte Johann Rist eigentlich darum nach Hamburg, sich eine Freude mit der alda berühmten Musik zu machen. Man hielt ihm ein treffliches Concert in Bernhards Hause, wo, unter andern, eine schöne Sonata von Förstern, jun. mit 2. Violinen und 1. Violadagamba gemacht wurde, darin ein jeder 8. Tact hatte, seine freien Einfälle hören zu lassen, nach dem Stylo phantastico.

Samuel Peter von Sidon ließ sich auch hiebey, auf der Geige, Solo hören, und Rist sagte: er überträsse Johann Schop bey weitem. Wie dem Rist diese Ergeßlichkeit gefallen, solches ist in seinem letzten Monats-Gespräch, so vor seinem Tode noch herausgekommen, zu lesen: wie auch in dem andern Theil der verschmäheten Eitelkeit und Wollust der Welt. Des folgenden Jahres starb Rist, und Bernhard machte ihm die Leichen-Musik aus dem 51. Psalm, als einen Schwanen-Gesang. Martin Schall, ein ungemeiner manirlicher Bassist, Catholischer Religion, war mit dabey. Er hatte in der Kaiserlichen Capell gedienet; nächstens aber bey dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg; von wannen er nach Hamburg gefordert wurde.

In selbigen Jahr 1667. kam der Capellmeister Förster nach Hamburg, und besuchte unsern Bernhard. Sie machten ein lateinisches Stück von Försters Arbeit, A. T. B. Den Altisten, einen Castraten, hatte er selbst mit sich aus Copenhagen gebracht. Den Tenor sang Bernhard; den Baß Förster, und spielte zugleich den Generalbaß. Die Stimme des letzten war im Saal wie ein stiller, angenehmer Sub-Baß zu hören; auffer dem Saal aber als eine Posaune. Er sang vom eingestrichenen \bar{a} bis ins Contra-A, drey Octaven tief.

Noch bey Lebzeiten des Weckmann ließ der Churfürst von Sachsen, Johann Georg II., an die Stadt schreiben, daß er seinen Bernhard widerhaben müßte, weil er Informator seiner Enkel, der beiden Churfürstl. Prinzen, Johann Georg IV. und Friedrichs August, werden sollte: deren ältester 6. bis 7., der jüngere 4. bis 5. Jahr alt seyn mögten. Bernhard wollte ungern daran, bis sich der Churfürst erbot, daß er zugleich Capellmeister dabey seyn sollte. Denn

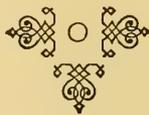
die Musik war ihm ans Herze gewachsen. Schütz war zu der Zeit schon 2. Jahr todt, und also eine leere Stelle am Hofe.

Kurz, Bernhard mußte, im Jahr 1674., Hamburg verlassen, nachdem er 10. Jahr die Musik daselbst regieret und geführt hatte. Er prophezeite, bey seinen Abschiede, von vielen Veränderungen, beides in Geistlichen und Weltlichen, die auch ziemlich eingetroffen haben. Er sagte unter andern: die Musik hätte nun 14. Jahr in Hamburg geblühet, und rechnete die 4. Jahr des grossen Collegii musici, vor seiner Zeit, mit dazu; nun würde sie nachgehends wieder fallen. Es ist auch wahrhaftig geschehen. Denn, ob sich gleich ein paar brave Männer in ihrer Kunst hervorgethan haben, bekümmerte sich doch niemand insgemein oder überhaupt um den Schaden Tubals, weder in Kirchen, noch Concerten; ja, die Concerten sind gar verschwunden. Weckmanns Leiche war die letzte, der Bernhard in Hamburg bewohnte.

Er kam glücklich in Dresden an, und empfing jährlich 1100 Thaler Besoldung.⁹⁾ Der Churfürst ließ auch seine (des Bernhards) beide Söhne, Theodor und Christian, auf der hohen Schule zu Wittenberg frey studiren: den ersten die Theologie; und den andern Jura. Hier lebte er nun zwar in grossem Ansehen; aber in einem beschwerlichen Amte:¹⁰⁾ Morgens frühe und Abends spät bey Hofe zu seyn. Dieses hielt er, biß in 18te Jahr seines letzten Berufs, mit Standhaftigkeit, aus und brachte dabey seyn Leben auf 65.¹¹⁾ Er starb 1692. den 14. Nov.¹²⁾

Sein Sohn Theodor ist in Hamburg gestorben, und hat viele schöne erbauliche Predigten daselbst gehalten, noch bey des Vaters Lebenszeiten. Christian ist Anfangs Secretarius beym Könige August, hernach Rath geworden. Johann wurde ein Kauf- und Handelsmann in Meissen. Christopher hatte Lust zur Feuerwerker-Kunst, und wird verhoffentlich dieselbe geübet haben. Der Vater selbst hat es An. 1686. nach Hamburg berichtet. Die einzige Tochter heirathete einen Medicum. Und also bleibt des Gerechten Gedächtniß im Seegen.

Von Bernhards gedruckten Werken,¹³⁾ wie auch von seinen schriftlichen Compositions-Regeln, kann man das musikalische Wörterbuch nachsehen. Hier würde deren Wiederholung zu weitläuffig fallen.



⁹⁾ Fürstenau, p. 246 f.

¹⁰⁾ Fürstenau, p. 262. 302 f.

¹¹⁾ (A 3).

¹²⁾ Fürstenau, p. 314.

¹³⁾ Denkm. D. T. Bd. VI. — (A 4).

Bertuch.

†

(ex autogr.)

Georg von Bertuch stammt aus der Grafschaft Artois her, woselbst sich seine Ahnen, unter Carl V. und Frantz I., hervorgethan haben. Sie sind, der Religion halber, genöthiget worden, ihr Vaterland mit dem Rücken anzusehen. Doch sind noch etliche des Nahmens daselbst sesshaft. Unser Bertuch ist Am. 1668. den 19. Jun. zu Helmershausen, in Francken geböhren, und hat seinen Vater im fünfften Jahr hernach verlohren.

Seit dem ist er immer mit berühmten und vornehmen Leuten umgangen, biß er im funfzehnten Jahr von Eberlin die Violin zu spielen, und etwas von der Composition, erlernet hat. Nachdem er drey hohe Schulen besuchet,¹⁾ verschiedene Reisen gethan, zum öfftern öffentliche Rede-Uebungen gehalten, Compositions-Proben abgelegt, und junge Herren geführet, nahm er 1693., bey der Raheburgischen Belagerung, Königl. Dänische Kriegeß Dienste, als Auditeur und Quartiermeister.

¹⁾ Spitta, J. S.
Bach II p. 715.

Er stieg hernach immer höher, so wohl durch seine Geschicklichkeit in der Musik und Sekkunst, (wie er denn wirklich zum Haupt der musikalischen Academie in Mecheln ernannt worden) als durch seine, dreyen Königen von Dänemarcß geleisteten, wichtigen Dienste, da er in 45. Jahren und 22. Feldzügen, mittelst 20. verschiedener Bedienungen, die Stelle eines General-Majors von der Reuterey, und Befehlshabers von Aggerhus davon getragen hat.

Unter den vielen Wunden, so er empfangen, ist eine in die linke Schulter mit zwey Kugeln gegangen, aus welcher man ihm 20. Knochen-Stücklein heraus schneiden müssen. „Ich war ein fremder Ritter, (schreibt er den 19. Jun. 1738.) ohne Verwandte und Gönner: darum mußte ich entweder sterben, oder siegen. Dieser ist mein Geburts-Tag, da ich ins 71ste Jahr trete,“ &c. Die Beilage desselben Briefes bestund in einer von ihm verfertigten Cantata da Chiesa mit Instrumenten, wie er denn allezeit eine Motete, oder wohl gar ein Passions-Oratorium, mit zu übersenden pfleget. Er hat einen einzigen Sohn, welchen er damahls aus Frankreich erwartete, und von dem er meldet, daß er den Generalbaß wohl spiele, und der Violin mächtig sey. Den oberwehnten Brief an Mattheson schließt er endlich mit diesen Worten: „Votre instruction, Monsieur, m' a appri l'art de la composition & de la melodie autant
„que

„que j'en possède, par vos livres. Mr. Walther ayant fait mention de „ma personne, dans son Dictionnaire de Musique, me donne l'honneur „de vous écrire ceci,“ &c &c. Im Französösischen schreibt er sich Bertouch.

B i b e r.

†

(ex autogr. fil.)

Franciscus Henricus von Bibern. So nannte ihn sein Sohn, Carl von Bibern, der Vice-Capellmeister zu Salzburg, in einem eigenhändigen Briefe, vom 6. October 1719. Das musikalische Wörterbuch heißt ihn Henr. Jean. Francescus, einen Vice-Capellmeister des Erzbischofs von Salzburg, und führet 3. Werke von ihm an, berichtet zugleich, daß er auf dem letzten ein Dapifer und Capellmeister genannt werde.

1) Denkm. d. T.
in Oesterreich.
Jahrg. V. XII.
— (A 5).

Diesem ist noch mit wenigen hinzuzufügen,¹⁾ daß er von Warta, Warthe, oder, wie es sein Sohn schreibt, von Warthenberg, auf der Böhmischen Gränze gebürtig, wirklich Hochfürstlicher Salzburgischer Truchses, der das Essen auf die Tafel setzet, und Capellmeister gewesen. Sein erster Herr hieß Maximilian Gandolf, ein Graf von Kuenburg, Erzbischoff zu Salzburg und Cardinal. Zu seiner Zeit wurde 1682. durch das ganze Land ein grosses Jubeljahr gehalten, weil es gleich 1100. Jahr, daß der S. Rubert das Salzburgische Bischofthum gegründet hatte. Sein zweiter Herr muß Johann Ernst gewesen seyn, ein geborner Graf von Chun, der den Ritterorden des h. Ruberts 1701. gestiftet hat. Die Violin hat F. H. von Bibern vortrefflich gespielt.

Von dem Kaiser Leopold hat er sich zweimahl hören lassen, und ist erstlich mit dem Reichsadel, unter dem grossen Infiegel; hernach mit einem Gnadenpfenninge, samt schwerer güldnen Kette, beschenkt worden.

Ferner stand er am Bayerischen Hofe wohlangedacht, da ihn nicht nur der Churfürst, Ferdinand Maria, wegen seiner musikalischen Wissenschaft, auch mit einer güldnen Ketten und dem daranhängenden Gnaden-Pfenninge, sondern dessen Nachfolger an der Chur nicht weniger mit eben dergleichen Schmuck belegt hat: so daß derselbe dreifach geworden.

Cura Deum fuerant olim Regumque Poetae,
Præmiaque antiqui magna tulere Chori.

OVID.

In den Kaiserlichen Erbländen, wie auch in Frankreich und Italien, ist er, wegen seiner Composition, wo dieselbe hinkommen, nach Verdienst hochgeachtet worden, und im 60sten Jahr seines Alters zu Salzburg gestorben.

Bleyer.

*

(ex Oper.)

Nicolaus Bleyer war, nach seinem eigenhändigen Geständniß, im Jahr 1624. eines Edlen Raths der Stadt Lübeck, bestallter Cornetist und Musikus.¹⁾ Er gab desselbigen Jahrs im Druck heraus, den ersten Theil neuer Pavanen, Gallarden, Synfonien, Balletten, Volten, Couranten und Sarabanden, mit 5. Stimmen, nebst einem Basso continuo. Leipzig in 4 to.

¹⁾ *Stiehl, Lüb. Tonk. Lex. p. 3.*

Der damalige Ober-Cantor in Lübeck, Andreas Herlitz, hat, in seinen vorgesezten Lobgedichten zu diesem Werke, aus dem Nahmen Nicolaus Bleyer, durch Buchstaben-Wechsel, die Worte heraus geklaubet: O vir, belle canis! wobey er mit der Jahrzahl, in den Worten: VIVat MVsICa, Vero æternoqVe Deo grata, ein recht mühseliges Versteck gespielt und wunderbarlich gewonnen hat.

Brauns.

*

(ex notit.)

Friederich Nicolaus Brauns, ältester Raths-Musikant in Hamburg, Director der aus 7 Personen bestehenden Bande, (worunter er selbst und die Expectanten nicht mit gerechnet sind) Cantor am Dom und Canonicus min., ist daselbst 1718 den 11 März, in hohem Alter gestorben, und Mathesons Vormeser am Chor der Cathedral-Kirche, und der dabey vermachten Præbandæ minoris, so wie der 1739. den 12. Sept. verstorbene Reinhard Keiser, von 1728. an, sein Nachfolger in diesem Amt und Stande gewesen; wie wohl bey nahe 3. Jahr vor des letzten Tode die Doms-Musik eingestellet, und nur erst 1739. auf Weinacht, unter Johann Gottfried Riemschneiders Direction

D

tion

ction, wieder angefangen worden. Oberwehnte Raths-Musikanten-Bande bestehet igo in folgenden Personen: Johann Adam Frick, Director, ein guter Componist; Hieronymus Hinrich Lose, ein sondererbarer Künstler auf der Violadigamba und Violine; Christian Hase; Hans Caspar Ditmar; Joachim Hinrich Baumann ein Meister auf der Traverse; Johann Philipp Menges; Johann Hinrich Köhler; Carl Albrecht Röber. Welche beiläufige Nachricht nicht schaden wird.

Br u h n s.

*

(ex Ms.)

Nicolas Bruhns (oder Bruhn) ist An. 1665. zu Schwabstädt im Schleswigschen geboren. Sein Vater, Paul Bruhns, war daselbst Organist, von welchem er die Ton-Kunst erlernete und so weit gebracht wurde, daß er nicht allein wohl spielen, sondern auch gute Clavier- und Singsachen zu setzen wußte.

Im 16. Jahre seines Alters, sandten ihn seine Eltern zu seinem Bruder, Peter Bruhns, nach Lübeck, wo derselbe Raths-Musikant war: da er denn auf der Violadigamba, und vornehmlich auf der Violine, solche Fertigkeit erlangte, daß er von allen damahls lebenden Musikbessenen, die ihn kannten, sehr werth und hochgehalten wurde.

Im Clavier und in der Composition ist er sonderlich bemühet gewesen, dem berühmten Dieterich Bugtehude, Lübeckischen Organisten an der Marien-Kirche, nachzuahmen; hat es auch darin zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß ihn dieser, auf Verlangen, nach Copenhagen recommandirt; woselbst er sich einige Jahre aufgehalten, und nach deren Verfließung nach Husum, an die Stadtkirche, zum Organisten berufen worden.

Weil er sehr stark auf der Violine war, und solche mit doppelten Griffen, als wenn ihrer 3. oder 4. wären, zu spielen wußte, so hatte er die Gewohnheit, dann und wann auf seiner Orgel die Veränderung zu machen, daß er die Violine zugleich, mit einer sich dazu gut-schickenden Pedalstimme ganz allein, auf das annehmlichste hören ließ.

Ein Viertel-Jahr nach seiner Wahl hat die Stadt Kiel ihn zwar zum Organisten verlangt; da aber die Husumsche Obrigkeit und Gemeine sehr große Liebe zu ihm trugen, und seine Besoldung jährlich mit hundert Thalern ver-

bes-

besserten, ist er daselbst bey ihnen geblieben, und 1697. durch den Tod abgefördert worden. Seines Alters 31. und ein halb Jahr.

In des Herrn Pastor Krafft's Huzumischen Jubelgedächtniß steht p. 318. „Es habe jedermann unsern Nicolas Bruhn bedauert, daß ein solcher trefflicher Meister in seiner Profession, auch verträglicher Mann, nicht „länger leben sollen.“ Diese Glocken klingen schön! Sein Bruder, Georg Bruhn, der auch die Gründe der Musik, bey dem Vater zu Schwabstädt, recht wohl geleet, und hernach, bey dem Organisten Oelkfen in Lübeck, ausgearbeitet hatte, ist 1697. im April sein Nachfolger geworden. *vid. auct. citat.*

B u r m a n.

*

(ex Act.)

Erich Burman wurde geboren 1692. den 23. September, zu Bygdeå, in West-Bothen, woselbst sein Vater Probst und Pastor war. Ihr Geschlecht führen die Burmanen aus dem alten und berühmten Hause von Bure her, welches sich zu den Zeiten Königs Erich X. hervorgethan hat.

Im elfften Jahre seines Alters ist unser Erich Burman zur Pithenischen Schule gehalten worden, und im dreizehnten sollte er zwar das Königl. Gymnasium zu Hernösand besuchen; er stürzte aber vom Pferde, da er auf dem Wege war zu Schiffe zu gehen, und verrenckte sich die Hüfte. Kaum war er geheilet, so that er abermahl einen harten Fall, und wurde dadurch auf eben derselben Seite dermaassen übel zugerichtet, daß er ein halbes Jahr, auf einem Bette ausgespannet, in grossen Schmerzen liegen mußte. Dennoch brachte er diese Zeit nicht fruchtloß zu; sondern unterrichtete so wohl sich selbst, als seine jüngere Brüder, auf das beste. Weil ihm aber das Ausspannen nicht halff, brachte ihn seine mitleidige Mutter mit dem Bette zu Schiffe, und so nach Stockholm: wo er zwar wieder auf die Beine kam; doch nicht ohne Hindern.

Es ist also unwichtig, wenn in den Niedersächsischen Nachrichten, 1732. p. 865. vorgegeben wird, er habe zu Hernösand die Mathesin fleißig studiret: denn so viel ich begreifen kann, ist er nimmer dahin kommen. Zudem steht in der lateinischen Lebensbeschreibung unsers Burmans, daß die göttliche Mathesin nicht in Schulen und Gymnasiiis, sondern nur auf Universitäten zu suchen sey.

Darauf verfügte er sich 1707. nach Upsal, und trieb auf dasiger hohen Schule die Musik und Mathesin mit solchem Eifer, daß er einen tüchtigen Meister

darin abgeben konnte. Sein Lehrherr, in der Instrumental-Musik, war Christian Zellinger, ein sehr berühmter Tonkünstler zu der Zeit, und Director der Musik an der Cathedral-Kirche zu Upsal. In der Geometrie hörte er die beiden Waller; in der Astronomie Peter Elv, und Nicolas Cels. In der Algebra aber unterrichtete ihn Andreas Gabriel Duhre, welcher eine halbe Meile von Upsal wohnte, wohin unser Burmann, so übel er auch zu Füsse war, dennoch in den Sommer-Ferien täglich hinauswanderte.

Im Jahr 1712. den 3. May, da er noch nicht 20. Jahre alt war, hielt er seine erste öffentliche Rede, de laude Musicæ, und des folgenden Jahres besuchte er seine Eltern; predigte zu Bygdeå; und wurde von der ganzen Gemeinde daselbst ersucht, daß er doch dereinst seines Vaters Nachfolger an ihrer Kirche werden mögte. Allein, so gern ihn auch seine Landsleute zum Gottesgelehrten machen wollten, verlangte er doch nichts anders, als ein Musikus und Mathematikus zu werden: reisete also wieder nach Upsal, und gab daselbst 1715. eine Abhandlung de proportione harmonica heraus.

No. 1716. wurde er Magister, ging nach Stockholm und eröffnete alda, auf drey Jahr, eine mathematische Schule, für grosser Herren Kinder. Es ist also abermahl ein Schnitzer, wenn in den Niedersächsischen Nachrichten vorgegeben wird, er sey Matheseos Adjunctus zu Stockholm gewesen. Denn allererst

No. 1719. den 4. September wurde er zum Adjuncto Matheseos in Upsal, und den 6. December darauf, nach Absterben seines obgedachten Lehrmeisters, Christian Zellingers, zum Director der Doms-Musik, ingleichen zum Gehülffen und Secretar der gelehrten Versammlung daselbst, folglich auch zum würdigen Mitgliede der, 1728. aus selbiger erwachsenen, Königl. Schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften erwählt. Da er sich denn 1721. mit der Jungfer Rektels, einer Tochter des berühmten Professors schwedischer Rechte zu Upsal, verheirathete, und 2. Kinder erzeugete, die er, samt der Wittwe, hinterlassen hat.

No. 1722. fing er an, die Witterung mit grossem Fleisse zu beobachten, und seine Aufsätze darüber der Königl. engländ. Societät in London einzusenden. Diese nahm ihn deswegen No. 1728. auch zum Socio an. Seine Tage-Bücher von 10. Jahren, in welchen der Auf- und Nieder-gang des Gestirns, der Lauff und Wechsel himmlischer Zeichen, Aspecten, Finsternissen und dergleichen stehen, sind im Druck: wobey eine Geschichtsbeschreibung derjenigen Heiligen zu finden ist, denen der Pabst gewisse Feiertage in den Calendern gewidmet hat. Er war übrigens der Copernicanischen Meinung nicht zugethan.

No. 1724, bekam er, nach Nicolai Celsii Tode, die Professionem Astronomiæ, und hielt eine Antritts-Rede, de usu Observatoriorum. Von seinen astronomischen Anmerkungen sind nur wenige in den Druck gekommen; ob er deren gleich eine Menge gemacht hat. Demnach finden wir die Niedersächsischen Nachrichten hier wiederum auf einem falschen Pferde, indem sie dreist versichern, des Erich Burmans astronomische und meteorologische Anmerkungen wären gnugsam bekannt.

Die Musik liebte er dermaassen, daß er immer zu sagen pflegte: Sine Musica se quidem vivere non posse. Auch führte er die Worte Johannis Wallerii öftters im Munde: Qui Musica non afficitur, eum non hominem, sed bestiam esse oportet. Zweymahl die Woche hielt er Concerte in seinem Hause, wobey sich nicht nur lernende, sondern auch lehrende einfanden und man kann mit Wahrheit sagen, daß so wohl die Theorie, als Praxis der Musik damals in Upsal, zu jedermanns Verwunderung, in höchster Blüte gestanden sey.

Als Vorfizer hat er verschiedene schöne Dissertationes, z. E. de Basso fundamentali, de Triado harmonica &c. vertheidiget. Zur Probe wollen wir den Titel und Inhalt der letztgenannten hiehersetzen: Specimen academicum de Triado harmonica, quod, annuente ampliss. Facultate philosoph. in Reg. Upsal. Universitate, & Præsidi viro amplissimo, M. *Erico Burman*, Astron. Prof. Reg. & ordin. publico candidorum examini, ad d. 3. Jun. An. 1727. in Auditor. Gust. maj. horis antemeridianis consuetis, modeste submittit. S. R. M. alumnus, *Tobias Westenblad* h Arosia-Westmannus. Upsal. liter. Wernerianis.*) 8. vier Bogen.

Sectio prima, præliminarem argumenti pertractationem continens.

Propositio 1. Auctorem & originem Bassi generalis ostendere.

- - 2. Principia Musicæ practicæ communia recensere.

- - 3. Vim signorum b rotundi, b quadrati, & diëseos, ostendere.

- - 4. Modum durum & mollem distinguere.

- - 5. Modi cuiusque ambitum constituere.

- - 6. Intervalsa musica singula eorumque signa ostendere.

- - 7. Manus ad Clavarium applicare.

*) Der Drucker verdient aus der Ursache genannt zu werden, weil er die saubersten kleinen Noten hat, die man nur wünschen mag, und bey uns nicht anzutreffen sind.

Sectio secunda, ipsa Bassi generalis præcepta atque fundamenta tradens.

Membrum I. de Signaturis simplicibus.

Problema 1. Notæ Bassi non signatæ Triadem harmonicam superstruere.

- - 2. Notæ signatæ 6 harmoniam competentem addere.

- - 3. Harmoniam Signaturæ $\frac{6}{4}$ complere.

- - 4. Harmoniam Signi 7 construere.

- - 5. Notæ signatæ $\frac{5}{6}$ harmoniam supplere.

- - 6. Notæ signatæ $\frac{4}{3}$ syzygiam complere.

- - 7. Harmoniam $\frac{6}{4}$ designatam explicare.

- - 8. Notæ signatæ 9 Triadem harmonicam complere.

- - 9. Centrum $\frac{5}{4}$ designatum supplere.

Membrum II. de Signaturis compositis.

Problema 1. Signaturam 98 explicare.

- - 2. Notæ 67 vel 76 signatæ harmoniam exprimere.

- - 3. Signaturas 56 & 65 exponere.

- - 4. Signaturas $\frac{65}{43}$ & $\frac{5}{43}$ expedire.

Sectio tertia, quæ præterea circa Bassi continui executionem observanda, monens.

Propositio 1. Motum dextræ justum præscribere.

- - 2. Notarum figuris seu valore convenienter concinere.

An. 1727. gefiel es den Vorstehern der Cathedral-Kirche, an des guten Burmans Stelle, einen andern Directorem Musices, hoc munus omni studio ambientem, wie die Worte lauten, zu erwählen; da Burman doch diesem Amte, welches ihm vor allen andern am liebsten und angenehmsten war, nach bestem Vermögen, sehr wohl vorstund. Gegen diese wiederige Begebenheit konnte er nun, mit allen angewandten äußersten Kräfte, nichts ausrichten.

Und ob er gleich 1728, zu einiger Befähigung, vom academischen Consistorio zum Inspektore Musices erkohren, auch desselben Jahres, wie oben erwehnet, in die Königl. Gesellschaft zu London aufgenommen wurde, gerieth er dennoch mit dem, an seine Stelle erwählten, neuen Directore der Domsmusik in einen langwierigen und schweren Gerichts-Handel, der ihm großen Verdruß

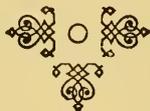
druf, und mithin viele Leibes-Schwachheiten zuzog, biß er 1729. den 3. November, über der Mahlzeit, an einem hefftigen Blutspeien, den Geist aufgeben mußte.

S. Acta literar. Suec. de Anno 1730. p. 114. sqq.

B ü t n e r.

†
(ex oper.)

Crato Bütner stehet zwar schon im musikalischen Wörterbuche; allein es wäre noch bey diesem Organisten und Cantor in Danzig zu erinnern, daß er den ambrosianischen Lobgesang, von eigener Composition, in groß 4to drucken lassen: wo er seinen Namen ohne h schreibt. Das Werk führt folgenden grossen Titel, und gibt der, l. c. befindlichen Grabschrift, an Länge wenig oder nichts nach: Te Deum laudamus*) sacrosanctæ & individuæ Trinitati, Jehovahæ Zebaoth, Domino dominantium & universæ militiæ cœlestis, Deo Patri, Filio & Spiritui sancto, quem hymnis concelebrant angeli, proni adorant Cherubin & Seraphin universæque contremiscunt Potestates, pro omnibus beneficiis & pro pace alma †) non ita multis ab hinc annis retrogressis nobis clementissime divinitus concessa, proque aversione luis pestiferæ compositum & consecratum, 12. vocibus & 8. instrumentis binisque tubis & tympano, unà cum Basso continuo pro Organo, a divinæ Majestatis devotissimo & humillimo cultore & servo, *Cratone Butnero*, Directore Chori Musici ad ædem D. Catharini &c. Wenn alle Stimmen hier, wie man redet, reel gesetzt worden sind, so ist das Stück vier und zwanzigstimmig gewesen: welches eben nichts gemeines ist, und den langen Titel einigermaassen verdienet.



Gal-

*) Ein Altenauischer Zeitungschreiber berichtete unlängst, man hätte ein gewisses Kiengepränge, mit Absingung des Tedeumlaudami, glücklich beschossen.

†) Vermuthlich wird hie der 1660 geschlossene Oliviße Friede verstanden.

Calvisius.

† *

(ex Theoph. Spizelii
Templo honoris.)

1) *Benndorf, S.*
Calvisius als Mu-
siktheoretiker.
Vierteljahrsschr.
f. Musikwiss. X
411 ff.

Jethus Calvisius wurde zu Gorschleben, unweit Sachsenburg, einem Amte und Schloß in Thüringen, An. 1556. den 21. Febr. geboren; ¹⁾ nicht zwar von wohlbegüterten; doch aber von ehrlichen und redlichen Hausleuten: wie Cicero irgendwo vom Ennius meldet. Des frühzeitigen Verlustes seines Vaters, Jacob Kalwitz, ungedachtet, ist er dennoch ziemlich wohl erzogen, und, wegen seines geschickten Kopfes, fleißig zum studiren angeführet worden; ob ihn gleich einige Verwandte lieber ein Handwerk hätten lernen lassen.

Zu Frankfurt an der Oder hat er drey Schuljahre knap, und hernach eine Zeitlang zu Magdeburg, wegen grosser Armuth, gar schlecht leben müssen; wiewohl er sich dennoch, mittelst der Musik, einen guten Vorrath an Gelde zu sparen und zu sammeln gewußt hat, womit er nach Leipzig auf die hohe Schule gezogen ist. Hieselbst nun legte er sich, nächst der Tonkunst, mit allen Kräften, so wohl auf die Geschichtskunde, als auf die Reinigkeit der lateinischen Sprache, und Untersuchung der besten Dichter.

Darauf wurde er erstlich in der Leipziger Pauliner Kirche, hernach aber in der Schul-Pfote, dem musikalischen Chor vorgesetzt, und, nach zehnjähriger Verwaltung dieses Amtes am leztern Orte, durch ordentlichen Verus, zum Cantorat in Leipzig befördert: alwo er sich theils mit öffentlichen, theils mit besondern Wercken, gar sehr hervorthat. Diejenige Arbeit aber, welche bey der gelehrten Welt das meiste Aufsehen gemacht, ist wohl die berühmte Zeitrechnung, worin er eine so grosse Scharfsichtigkeit und geschickte Urtheilskraft erwiesen, daß ihn damahls keiner übertroffen hat. Er wandte auch vielen Fleiß auf die mathematischen Wissenschaften; vor allen auf die Sternkunde, indem, ohne solchen ariadnischen Faden, sonst schwerlich aus dem Labyrinth der Zeiten heraus zu kommen war. In diesem so nöthigen, als nützlichen Werke der Chronologie arbeitete er ganzer 20. Jahr, und brachte es zu solcher Vollkommenheit, daß sich Scaliger, Casaubon, Petavius und andre höchlich darüber verwunderten. Paräus, Elias Reusner und Kepler haben es zwar angefochten; aber wenig oder nichts dawieder ausgerichtet.

Der Calendar-Verbetterung zu geschweigen, kam noch zuvor sein Schatz der lateinischen Sprache, und das davon abhängende Handbuch ans Licht. Das sind ein paar Bücher, die von seiner Stärke in diesem Stücke fattsam zeugen.

Zu desto besserer Fortsetzung und Ausföhrung solcher und andrer löblichen Arbeit, half nicht wenig ein kleines Unglück, so ihm wiederfuhr, indem er zufälliger Weise am rechten Knie verwundet wurde, sich zu Bette halten mußte, und lange nicht aus dem Hause gehen konnte. Da er denn diese ganze Zeit zum Studiren sehr wohl anlegte.

Inzwischen wurde er nicht nur zum öffentlichen Lehrer der Mathematick nach Wittenberg, sondern auch nach Franckfurt am Mayn, und andern berühmten Städten, mit Anerbietung einträglicher Besoldung, auf das freundlichste eingeladen; er wollte aber Leipzig nicht verlassen, und endigte sein Leben daselbst, an einem Fieber, im 60sten Jahr seines Alters, An. 1615. den 24. November.

Melchior Weinrich, Prediger zu Hirschberg, der das Aerarium poëticum verfertiget hat, machte folgende Verse auf Calvisium und sein Bildniß:

In Sethi Calvisii effigiem:

Musicus, Astronomus, Polyhistor & Arbitræ ævi

Calvisius tali pingitur ore foris;

Phydicam verò nescit mens enthea formam,

Ex scriptis tantum perspicienda suis. *)

it.

Musicus, historicus, divinus & ipse Poeta,

Astrologus, *Sethus* talis in arte cluit.

Seine gedruckte Werke sind: 1)

1.) Melopœia, sive melodiæ condendæ ratio, quam vulgo Musicam poëticam vocant. Erfurti. 1592. 8.

2.) Harmonia Cantionum ecclesiasticarum à M. Luthero & aliis viris piis Germaniæ compositorum. Lips. 1597. 4. wieder aufgelegt 1622.

3.) Opus chronologicum. &c. Lips. 1605. 4to. Dieses Werk ist, 5. Jahr nach des Verfassers Tode, an vielen Orten verbessert und vermehret, An. 1620. zu Franckfurt an der Oder, wieder heraus gekommen, und zwar in Fol.

G

4.) Exer-

*) Wie oft sind diese Gedanken in den neueren Zeiten nachgeahmet, und, ohne deren Ursprung zu kennen, bewundert worden!

¹⁾La Mara, Musikerbriefe I p. 46. (A 6).

- 4.) Exercitationes musicæ tres, de præcipuis in arte musica quæstionibus institutæ. Lips. 1611. 8.
- 5.) Compendium musicum, oder, wie es bey der zwoten, wo nicht dritten Auflage heißt: Musicæ artis præcepta nova & facillima, per septem voces musicales conscripta. Lips. 1612. 8. worin er die damahls erfundene Sylben, bo, ce, di, ga, lo, ma, ni, wieder die sechs aretinische, hauptsächlich nur deswegen gutheißet, weil sie selb-siebende erscheinen.
- 6.) Biciniorum libri duo, quorum prior 70. continet ad sententias Evangeliorum anni versariorum à Setho Calvisio, Musico, decantata; posterior 90. cum, & sine textu, à præstantissimis Musicis concinnata. Lips. 1612. 4.
- 7.) Formula Calendarii novi, Calendario Gregoriano expeditior, melior & certior. Heidelbergæ 1613. 4.
- 8.) Elenchus Calendarii Gregoriani, in quo errores, qui passim in anni quantitate & epactis committuntur, manifeste demonstrantur, & duplex Calendarii melioris & expeditioris formula proponitur. Lips. 1613. 4.
- 9.) Thesaurus latini sermonis, ex optimis auctoribus congestus, & in locos communes, secundum naturalem seriem, digestus. Lips. 1614. 8.
- 10.) Enchiridion Lexici latino germanici. ibid. eod. an. & forma.
- 11.) Der 150. Psalm mit 12. Stimmen, auf drey Chören. Leipzig, 1615. fol Des Jahres, da der Verfasser gestorben. ²⁾

²⁾ Monatshefte f. Musikgeschichte III p. 14.

Carissimi.

† *
(ex libr.)

Giacomo Carissimi ist nicht nur im deutschen Collegio zu Rom, sondern gar päpstlich Capellmeister gewesen. Die Franzosen selbst erheben ihn über alle andere; die doch nicht gerne jemand, auſſer ihren Landsleuten, zu loben gewohnt find.

Im vierten Bande der *Histoire de la Musique* heißt er p. 107. un des maitres de sa nation de la reputation la mieux etablie, d. i. Einer von den Meistern seiner Nation, deren Ruhm am besten befestiget ist. Und ferner: Caris-

Carissimi est le plus grand Musicien, que l'Italie ait produit: Carissimi ist der grösste Musikus, den Welschland hervorgebracht hat; un Musicien illustre à juste titre, plein de genie sans contredit, mais de plus ayant du naturel & du gout: Ein Mann, der mit allem Recht hochberühmt genannt werden mag, unstreitig voller Geist und Leben; aber noch über dies mit einem trefflichen Naturell und Geschmaç versehen. *l. c. p. 114.*

Er hat, unter andern,¹⁾ ein dramatisch-geistliches Stück gemacht, welches Salomons Urtheil betitelt ist; dasselbe soll ungemein rührend und reizend seyn. Ce jugement de Salomon, sagt der obige ungenannte, aber scharfsinnige Verfasser, est ce qui m'a touché d'avantage. J'y fus charmé de plusieurs traits rares. Les criailleries des deux meres, qui se disputent l'enfant, la Majesté de Salomon, en prononçant son arrêt &c. y sont exprimées avec une naïveté heureuse. d. i. Das Geschrey der beeden Mütter, die sich um das Kind zanken, die Majestät des Salomons, bey dem Ausspruche seines Urtheils. zc. sind auf das glücklichste und natürlichste ausgedruckt.

¹⁾ *Allg. Musikol. Ztg.* (Chrysan-der) 1876. 1877. (Oratorien.)
Brenet, Les „Oratorios“ de Carissimi, (Rivista Musicale Italiana IV p. 600.) (A 7).

Weiterhin heißt er: homme d' un merite extraordinaire en Musique sacrée, et qui s' etoit longtems formé, en faisant chanter ses Pieces au Theatins de Paris: Ein Mann von ungemeinen Verdiensten, in der Kirchen-Musik, und der seine Geschicklichkeit dadurch zur Vollkommenheit brachte, daß er seine Arbeit bey den Theatinern zu Paris aufführen und prüfen ließ. *l. c. p. 175*

Wir finden weiter, daß er nicht nur des Cesti Lehrmeister gewesen, sondern, daß auch Scarlatti, Buononcini, Bassani, samt andern, von ihm gelernt haben, und daß er in Frankreich die Fehler, welche seinen Landsleuten sonst anhängen, abgeleget: obey, wie Lully, die welsche und französische Sekart am ersten mit einander verbunden hat. *Scarlatti, Buononcini, Bassani. zc. derniers Orphées de l'Italie, qui loin de venir se decrasser auprès de nous, comme les Luigi & les Carissimi, leurs Maitres, ont soigneusement cultivé les defauts de leur Nation. ibid. p. 206.*

Auf der 223. Seite werden Luigi †) und Carissimi dem jüngern Buononcini weit vorgezogen. Les cantates de *Buononcini*, heißt es, ont des tons qui piquent de tems en tems, mais presque toujours un chant aigre et rompu, qui fait cruellement souffrir. Non seulement les vieux Maitres Italiens, les *Luigi* & les *Carissimi* lui font honte là-dessus. &c. d. i. *Buononcini* seine Cantaten haben hie und da einen empfindlichen Ton, aber meist

†) Es ist zu beklagen, daß man von diesem Luigi fast gar keine Nachricht sonst findet.

allezeit eine wiederliche und unterbrochene Melodie,*) dabey das Gehör was rechtes auszustehen hat. Die alten italiänischen Meister, Luigi und Carissimi, beschämen ihn in diesem Stücke.

Endlich so wissen wir auch, daß Carissimi der Urheber und Erfinder des Recitatives und der Cantaten ist. S. die Vorrede zum vollkommenen Capellmeister p. 25. ingleichen den Artikel, Meder, in dieser Ehreupforte. Und um solcher Ursache allein verdienet Carissimi, wo nicht die Ober-Stelle, doch einen sehr hohen Rang allhier: zumahl unter den Welschen.

C e s t i.

*

(ex libr.)

Cater Marco Antonio Cesti, ein Florentiner Mönch, aus dem Kloster zu Arezzo, und Kaisers Ferdinand III. Capellmeister, ließ seine erste Oper 1649. welche in Venedig die 45ste war, daselbst aufführen. Er hat in allem 5. Singspiele gemacht,¹⁾ nemlich Orontea, im besagten Jahre; il Cesare amante, 1651; La Dori,²⁾ 1663; Tito, 1666; L'Argia 1669.³⁾

¹⁾ Kretschmar, die Opere Cavallis u. Cestis. Vierteljahrsschr. für Musikwiss. VIII p. 63.

²⁾ Publikationen d. Gesellschaft f. Musikforsch. Bd. XII.

³⁾ Denkmäler d. Tonkunst in Oesterreich IV. 2^o V. 1. (A 8).

Von der dritten Oper, Dori, lautet der Ruhm also: Questo è una di quei Drami, che frà quanti sin hora si sono rappresentati sù le Venete Scene s'ha meritata l'universale applauso: tanto, che fù replicata più volte; no solo sù nostri Teatri, mà nelle Città piu fiorite d'Italia.

(V. *Gloria della Poesia e della Musica, in Venezia senz'anno. 12^o p. 65.*)

D. i. Diese Oper ist eine von denen, welche, unter so vielen, bisher zu Venedig aufgeführten, einen allgemeinen Beifall verdienet hat: so gar, daß sie auch verschiedene mahl wieder hervorgesucht, und nicht nur auf unsern Schaubühnen, sondern in den vornehmsten Städten Welschlands, von neuem dargestellt worden ist.

Übrigens war Cesti ein wohlgerathener Scholar von dem vorhergehenden wunderwürdigen Carissimi, dem Urheber der Cantaten und des heutigen Recitativs. Daher sie sich denn beide gar wohl alhie nach- und bey-einander schicken. Zu Cesti Zeiten sind in den römischen Opere allezeit Cantaten gesungen worden. Er selber hat deren viele schöne gesetzt, unter welchen eine vor der andern merkwürdig.

*) Er hat sich, seit der Zeit, in England sehr geändert, und eine weit natürlichere Schreibart angenommen. Was Frankreich nicht geben konnte, that England, wo der Geschmack in der Musik antzo sehr sein ist

würdig ist, die sich mit folgenden Worten, im Recitativ, anhebt: O cara libertà, chi mi ti togliè? Der Abt im Kloster zu Oliva, by Meders Zeiten, ist ein trefflicher Componist, und des Cesti Schüler gewesen. Schade! daß wir seinen Nahmen nicht wissen.

Coberg.

†

(ex autogr.)

Johann Anthon Coberg ist An. 1650. im Städtlein Rotenburg, an der Fulda, zur Graffschafft Schauenburg, niederhessischen Antheils, gehörig, auf diese Welt geböhren. Sein Vater ist desselben Ortes Bürgermeister gewesen.

Bey heranwachsenden Jahren wurde er nach Hanover auf die Schule gesandt, alwo er sich erstlich, unter Anführung des bestalten Cantoris, hernach aber, durch nähere Handleitung der zu solcher Zeit berühmten Männer, Clamor Abel und Nic. Adam Strunck, auf die Sing- und Spiel-Kunst, mit grossen Fleiffe, geleet hat. Weil er nun, wegen seiner schönen Discantstimme, bewundert worden, hat man ihn gar bald zu allen musikalischen Handlungen bey Hofe mitgezogen: zumahl, da ihn die frantzösische und welche Sprachen, welche er fertig redete, durchgehends beliebt machten, und bey vornehmen Personen, absonderlich bey dem weltbekannten Steffani, einen freien Zutritt erlaubten.

Wegen seines saubern Accompaniments auf dem Clavier ist er, so wohl zu den Zeiten Herzog Johann Friederichs, als auch bey der Regierung Churfürstens Ernst August, am Hofe, in Concerten, Opern und Kirchen-Musiken sehr in Gnaden gewesen und angesehen worden. Wie ihm denn nicht nur der Organisten-Dienst auf der hanöverschen Neustadt; sondern einige Jahr hernach auch die Hoforganisten-Stelle, zugleich mit aufgetragen und anvertrauet worden: welche er so wol verwaltet hat, daß es nur eine Lust gewesen, ihn zu hören, oder mit ihm zu musiciren.

Bey Hofe unterrichtete er alle Prinzen und Prinzessinnen, als Kammer-Musikus, und, bey der Vermählung des Königes von Preussen mit der Churfürstprinzeßinn von Hanover, mußte er mit nach Berlin gehen. Da war die schönste Gelegenheit zur Verfertigung vieler Suiten, Concerten u. d. g. die alle mit einander am Preußischen Hofe aufgeführt, daselbst geblieben, und seiner nachgelassenen Wittwe, vom damahligen Kron-Prinzen, wohl bezahlet worden sind.

Ubrigens hat er eine große Menge Kirchen- und Clavier-Sachen gesetzt, auch einige Regeln vom General-Baß, samt einer kurzgefaßten Uebung in den Dissonanzen, schriftlich hinterlassen: die der Herr Cantor Heinert in Minden, als des seel. Cobergs Schwester-Sohn, von dem ein Theil dieser Nachrichten herkömmt, noch unlängst urkundlich in Händen gehabt hat.

Coberg ist sonst zweimahl nach Berlin gefordert worden: eigentlich um die damalige Königin noch ferner in der Musik zu unterrichten. Er hat daselbst viele Gnadenzeichen vom Königl. Hause genossen. Man beschenkte ihn, auffer seinem Gehalt, mit verschiedenen schönen Schau- und Ehren-Pfennigen, auch bekam er die Vergünstigung, seine beiden handöverschen Organisten-Dienste, in der Neustadt und bey Hofe, durch einen Substituten verwalten zu lassen; die Einkünfte aber davon, nach wie vor, selbst zu ziehen.

Endlich ist er, eines Abends, in Berlin vom Steckfluß überfallen, und daran des folgenden Morgens früh gestorben. Welches im Jahr 1708. geschehen. Der verblichene Körper ist mit 8. Rutschen zu seiner Ruhestätte begleitet worden. Hat es also diesemnach eine andre Bewandniß mit dem Ende seines Lebens, als im Waltherschen Wörterbuche erzehlet wird.

Colet.

*

(ex libr.)

Michael Colet, (Coletus) zu Lemberg in Schlesien, An. 1545. im October, nach dem Fest Francisci, geboren, war An. 1567. ein solcher wolverdienter und wohlbelohnter Cantor zu Thorn in Polen, in der Neustadt daselbst, daß er gleich des folgenden Jahrs Professor in der Altstadt am Gymnasio, hernach in Danzig Con-Rector, Rector, Diaconus, Hauptprediger, Professor und endlich Senior wurde, welches letztere An. 1596. geschah.

Nachdem er solches Amt 20. Jahr verwaltet hatte, starb er den 14. September 1616. im 72sten Jahr seines Alters, ein Vater von 8. Kindern, und 21. Kindes-Kindern. Sein Bild stehet in der Marien-Kirche zu Danzig, und Ephraim Prätorius führet in Athen. Gedanens. sieben bis acht geistliche, gedruckte Schriften von ihm an, deren 3. den Streit wieder die Calvinisten betreffen, und sich eben nicht gar zu wohl mit der Musik oder Harmonie reimten.

Conring.

*

(ex oper.)

Hermann Conring, der ungemeine Polyhistor, schließt, in diesem seinen wohlverdienten Prädicat, fast mehr, als der im musikalischen Lexico stehende Morhof, auch einen gelehrten Musikum mit ein, und hat es in seinen Schriften gnugsam bewiesen, daß er ein solcher gewesen; welches vielleicht noch niemand bemercket hat. Sein Leben stehet sonst vor dessen Syntagmatibus epistoliarum. Er wurde 1606. den 9. Nov. zu Norden in Ostfriesland gebohren, und starb 1681. den 12. Dec. über 75. Jahr alt.

Wir wollen hier, aus seinen nicht gar lange in sechs Bänden von Göbel herausgegebenen Werken, einen solchen anzeigenden Auszug mittheilen, der zu unsrer Absicht dienlich ist; das andre aber, was der vortrefliche Mann, bey seiner weitläuffigen Gelehrsamkeit, aus verschiedenen nicht gar zu süßen Quellen geschöpft hatte, von seiner Bitterkeit befreien, damit es sich desto besser in diese Ehrenpforte schicke. Es ist demnach bey unserm werthen Conring die erste hieher gehörige Frage:

1. Quomodo cantus a rhythmo & harmonia differat? *Tom. III. § I. p. 162.*
2. Sacri cantionis effectus. *Tom. III. § 6. p. 716.*
3. Quid sit cantus mixolydius, dorius, phrygius &c.? *ibid. § 34. p. 716. & 717. Ethicus, practicus, enthusiasticus? §. 4 p. 715 (scil. Tom. III.)*
4. Cantus quid ad disciplinam, quid ad auditum faciat? § 5. 6. 7. *p. 716.*
5. Musica apud antiquos disciplinarum circularium numero erat. *Tom. I. not. b. p. 10. Apud Græcos in magno honore, apud Romanos in CONTEMPTU*) fuit. ib. §. 14. Quinam de Musica veterum scripserint? ib. & Tom. III. § 47. p. 1096 1098.*
6. Musica continet corporis quietem, voluptatem & figuram. *III. §. I p. 160. 161. facit. homines IGNAVOS & IMBELLES.**)* §. 2. 3. *ib.*

7.

*) Dieses bittern Sages Gegentheil ist zwar im Vollkommenen Capellmeister pp. 25. 31. 61. schon einiger maassen behauptet wurden; es soll aber unten ein mehrers und etwas besonderes hierüber beigebracht werden.

**) Hier ist abermahl der ärgerliche Anstoß, als sollte die Musik faule und feige Leute machen; man besche aber was dawieder im zweeten Bande der Musikal. Kritik

7. Sordida quanam? *III. §. 19. 20. p. 715. Theatralis, ib. §. 8. p. 716.*
8. De Musica tractatio Aristotelis in Politicis quomodo sit comparata? *III. §. 27. sq. p. 480. Num eâ pueri imbui debeant? ib. §. 2. sq. p. 706. Non omnes eâ imbuendi, nec nimium, ib. §. 55. sq. p. 1097. Non est quidem utilis†) ad rem faciendam, III. §. 10. sq. p. 706. Est tamen accommodata ad vitæ cursum in otio. ib. §. 12. p. 707. §. 17. p. 710. §. 54. p. 1097. Facit aliquid ad mores & animos formandos, ib. §. 24. 26 sq. p. 711. §. 34. p. 712. §. 55. p. 1097.*
9. Disputatur: an tantum lusionis gratia, an etiam ad virtutem & vitam honestam discatur? *III. §. 2. 4. p. 709. Politico cur non sit addiscenda? III. not. e. p. 1097. Non unius commodi, sed plurium discitur. ib. §. 4. p. 715.*
10. Vocalis præfertur instrumentali. *III. not. f. p. 1097. Vetus a nostra toto cœlo differt. III. §. 56. p. 1098.*
11. Alia vestita, alia nuda, *ib. §. 55. p. 1097. Instrumenta unius chordæ & plurium, ib. §. 1. p. 162. Notæ variæ, ib. Harmoniæ, ib. §. 3. p. 173. Phrygiæ, doricæ, ib. §. 8. p. 590. Tonus netes, ib. §. 3. not. d. p. 218. hypas, not. e. ib. Lydia harmonia acuta; mixolydia, &c. ib. §. 7. p. 257.*
12. Apud Romanos NON DECUIT Principes. *Tom. IV. §. 20. p. 35. 36. Requisita tamen apud Principes Græcos, not. d. ib. Magni olim æ stimata, Tom. VI. p. 619. A quibus explicata sit? not. c. ibid.*
13. Musicus quidam cur duplicem mercedem postulaverit? *III. not. b. p. 587. Lampri mentio III. not. b. p. 692.*
14. Aulæ Regis Galliæ musici quot? *Tom. IV. col. 1. p. 176. Aulæ Cæsareæ, ib. not. k. col. 1. p. 296.*

Cum maxima (quæ addo) apud eruditos sit Conringii auctoritas, propter solidam omnium scientiarum notitiam, ac excellentem quam possidet iudicii vim, haud inconsultum fore duxi, si ea, quæ de Musica in suis operibus, non ita pridem sex voluminibus satis spissis editis, occurrunt, extraherem publicisque usibus concederem. Sin autem justo ordine, quæ hic leguntur, disponere temporis penuria

pp. 207. 208. und weiter unten, in diesem Conringischen Artikel, vorkömmt; so wird das Urtheil anders ausfallen.

†) Ovidius jagt hiezu so: Magis utile nil est
Artibus his, quæ nil utilitatis habent.

ria prohibuit; cuncta tamen, quæ de Musica agunt, corrası, nihilque intactum reliqui.

* * * * *

Nachdem wir also hiemit dem wackern Conring seine gebührende Ehre erwiesen haben; soll uns nicht verboten seyn, der Musik auch selbst die ihrige zu erweisen. Die beeden Sätze: daß die Musik bey den Römern in Verachtung gewesen: und daß sie faule, verzagte Leute mache: sind gewiß von solcher anzüglichen Beschaffenheit, daß sie der musikalischen Ehrenpforte, im Bauwesen, nicht wenig hinderlich fallen würden; wenn man sie nicht, als Steine des Anstosses, fein aus dem Wege zu räumen, und gründlich auszuheben wüßte. Das wollen und müssen wir denn, versprochener maassen, ohne Weitläufftigkeit bewerkstelligen.

Solchen, die nicht berichtet sind, was die Musik unter den Römern für Vorzüge gehabt, dienet also, nebst obangezeigtem, zu einer fernern Erläuterung: daß im Jahr 415. nach Erbauung der Stadt Rom, etwa An. M. 3615. diese Kunst sich daselbst sehr hervorzuthun angefangen hat. Denn es wurden damahls schon die besten Flötenspieler aus Toscanien, zum Gottesdienst, verschrieben, und die Tonkunst nahm auch hier, wie anderswo, ihren Anfang im Heiligthum. Was man nun verachtet, pflegt man wohl nicht mit grossen Kosten zu verschreiben, und seiner besten Andacht zu widmen.

A. 560. U. C. wurden aus Neapolis und Sicilien viele Säger und Sägerinnen, samt allerhand Instrumentalisten nach Rom gebracht, um auf dasigen grossen Gastmahlen gebraucht zu werden. Die Obrigkeit stund diesen Künstlern gewisse ansehnliche Vorrechte zu, damit sie sich häuslich bey ihnen niederlassen mögten. Das weiset eine Hochachtung; und nicht das Gegenspiel.

Wie darauf folgendes Manilius Bürgermeister wurde, ließ er noch dazu die besten Musikanten aus ganz Griechenland nach Rom hohlen. Im Circo war eine eigene Bühne, darauf sie sich enthielten, und ganzer neun Tage hintereinander, wiewohl Abwechslungs-Weise, sangen und spielten, daß es eine Art hatte. Dieser Bürgermeister ließ ferner besondere, von der theatralischen Musik unterschiedene, starcke Concerte von Stimmen und Instrumenten halten. Bey den Opfern aber stund damahls die Musik im höchsten Flor zu Rom: denn der Oberpriester war selbst *) Capellmeister, nach unsrer Art zu reden; biß An. 705. die Kaiser Pontifices maximi und alles mit einander wurden.

‡

Julius

*) Ich lese bey bent la Guilletiere, in seiner Atheneis ancienne & nouvelle, daß die Römer ihren Capellmeistern den Nahmen: Mezochoros oder Pausavius, beigeleget haben. Die

Julius Cäsar ließ 22000. Tafeln auf den römischen Gassen decken und mit den schönsten Speisen und Getränken besetzen: da hatte eine jede der vornehmsten dieser Tafeln ihr eigenes Orchester, und es befanden sich zu der Zeit zehn bis zwölf tausend Sängern, Sänger und Spielleute in Rom. Die letztern warffen, bey der feierlichen Verbrennung des Julii, nachdem er drey Jahr Dictator perpetuus gewesen, und bekauntermassen auf dem Rathhause ermordet worden, ihre Instrumente, ihm zu Ehren, ins Feuer,

Bei Augusts Regierung waren die meisten Schauspieler Musikanten. Das Händeklopfen und Pfeiffen nahm damahls den Anfang. Alle Concerte und Comödien, die aufgeführt werden sollten, mußten vorher von gewissen dazu bestellten, obrigkeitlichen Personen, nemlich von den Bauherren, untersucht und genehm gehalten werden. Der Kaiser hatte, unter andern Bedienten, einen Zwerg, welcher nicht über 17. Pfund wog, und vortreflich sang: denselben führte er alzeit mit sich auf den Schauplay. Er setzte ansehnliche Belohnungen auf diejenigen, die es in theatralischen Künsten andern zuvorthaten, und war der erste, der dabey in die Hände klopfte. August hatte selber eine feine Stimme zum Singen, und hielt sich noch im Alter einen Phonaëcum oder Stimmpfleger, um den öffentlichen Anreden, die er bisweilen halten mußte, ihren gehörigen Ton allenthalben zu geben. ††)

Tiberius ließ zwar, wegen eines im Comödienhause begangenen Mords, nicht nur alle damahlige Musikanten, sondern auch sehr viele Zuschauer, die bey der That zugegen gewesen, aus der Stadt verweisen; aber in seiner Insel Caprea mußte doch die Musik ohne Ausnahm erhalten: indem sie ja der Grund aller Ergötzlichkeiten ist. Wir lesen auch, daß dieser Kaiser, ein ganz neues Amt zur Erfindung neuer Frölichkeiten eingeführt, und selbiges dem Cäsonius Priscus aufgetragen habe. Die Engländer brauchen noch einen solchen Beamten, welchen sie Master of the Revels nennen. Der Ritter Richard Steel, führte es. Und die Franzosen heißen einen solchen Aufseher der Lust, l'Intendant des plaisirs.

Caligula hatte eine vortreffliche Stimme, und sang überaus wohl: er liebte die Musik und ihre Besessene gar sehr. Da er auch seinen Bart vergulden ließ,

Venennungen sind zwar griechischen Ursprungs; aber die Kunst ist es auch. Der ehmalige grosse Baiertische Orlandus Lassus wird auf dem Titel seiner 1604. zu München in fol. gedruckten Werke: Capellæ Magister genannt, und sein Amt heißet bey dem Thuan: Magisterium Chori musici. Fux, der igtige Kaiserliche Ober-Capellmeister, schreibt sich, in seinen Gradibus ad Parnassum: Supremum Chori Præfectum.

††) S. des vollk. Capellm. zweyten Theils erstes Hauptstück, von der Untersuchung und Pflege menschlicher Stimme.

ließ, und für den Apollo angesehen werden wollte, gab er ein großes Mahl, wobey sich die Musikanten ausnehmend hören ließen. Sein Liebling, Nestor, war ein vortreflicher Sängler und Aeteur. Dazu verschrieb dieser Kaiser eine Menge Ton Künstler aus Asien, damit sie ihm ein Singspiel, nach ihrer Lands-Art, in Rom aufführen mögten. Die Wohnung wurde ihnen nicht geringer, als im Kaiserlichen Pallast selber, angewiesen; und eben in einer, von besagten asiatischen Virtuosen, daselbst angestellten Probe, brach der Cassius dem Caligula den Hals.

Claudius theilte den Musikanten nicht nur gewöhnliche Preise, sondern gar güldne Kronen aus. Mich denckt, alles dieses beweiset mehr Ehre, als Verachtung. Im Marsfelde ließ dieser Kaiser, zur Lust, eine gemachte Stadt belagern, dabey alle nur erdenkliche kriegerische Spielzeuge erklangen. Seine Gastereien wurden mit der herrlichsten Musik geschmückt. So gar nach seinem Tode erwies die Musik ihren Nutzen: denn es mußte die künstliche Capelle noch einen besondern politischen Dienst zur Geheimhaltung seines Absterbens, leisten, und sich so lange lustig hören lassen; biß die schlaue Agrippine ihre Streiche gespielet hatte.

Was Nero, aber nicht der böse, sondern der, in den fünf ersten Jahren seiner Regierung, höchst löbliche Nero, der Musik zu solcher Zeit für Ehre angethan hat, ist kaum zu beschreiben, und auch den ärgsten, feindseligsten Auslegern selbst sattfam bewußt. Wer nur das neunte Hauptstück des ersten Bandes der *Histoire de la Musique* zu lesen Gelegenheit hat, kann daselbst mehr, nebst den historischen Quellen der obangeführten Dinge finden. Mir ist dieser kurze Auszug, zur Ueberzeugung der niedriggesinnten, genug: und ich hätte es mit wenigern gerne bestellen wollen, wenn das besagte Buch meinen musikalischen Lesern so nahe zur Hand wäre, als ein Kalender.

* * * * *

Was hiernächst den andern Conringischen Satz betrifft, daß die Musik faule, träge und furchtsame Leute machen sollte; so wird ja ein jeder Untersucher der Alterthümer wohl wissen, wie die phrygische Tonart eigentlich dazu erfunden und bestimmet sey, daß die Krafft, Muth, Feuer und Eifer zum Streiten, Kämpfen, Schlagen und Fechten erzeuge. Wenn wir nun den zwölfften Theil unsrer Töne zur Tapferkeit anwenden, wer will uns eines weibischen Gemüths beschuldigen? Niemand, als ein Weib in Mannsgestalt.

Strabo berichtet, im siebenden Buche seiner Erdbeschreibung, daß die Gesandten der alten Gothen, als von Natur kriegerischer Völker, allemahl mit Harffen in den Händen zum Verhör geführt worden: zum Zeichen der

Harmonie, die sie mit andern Völkern gerne stifften wollten. Sie zeigten in diesem Bilde des Friedens, daß er nur durch Krieg erhalten werden kann, und wählten dazu ein musikalisches Werkzeug, auf welchem sich beydes ausdrücken läßt. Denn, wer den Krieg aus blosser Furcht vermeidet, der ist wahrhaftig keines Friedens werth.

Wo sind doch wohl die Leute in der Welt, die sich größerer Tugend und Tapferkeit rühmen könnten, als die alten Spartaner? Dennoch mußten ihre Kinder, vom fünften Jahre an, spielen, im siebenden tanzen lernen. Was nun zum ersten mahl in einem neuen Topfe gekocht wird, darnach schmeckt er gerne, so lange ein Stück an ihm ist. Diese brave Lacedämonier zogen auch niemahls ohne Musik zu Felde: welche übrigens, von Anbeginn der Welt, von Moses Zeiten bis zu unsern, immer von Natur dazu gedienet hat, die Heldenthaten der Vorfahren solchergestalt zu erheben, daß die Jugend dadurch, als durch das allerbeste Mittel, zur Tugend und Tapferkeit, nicht zur Faulheit, angetrieben würde.

Wenn wir auch hiebey betrachten, daß David nicht ein Haar minder ein grosser Held war, als ein grosser Musikus gewesen, wo bleibt denn die Beschuldigung des Hasenpaniers? Seine Harffe machte ihn gar nicht verzagt. Wenn er recht muthig seyn, und seinen Soldaten einen herzlichen Unterricht geben wollte, nahm er sein Instrument zur Hand, und sang frisch davein: „Mit dir „kann ich Kriegesvolck zerschmeissen, und mit meinem Gott über die Mauren „springen. Er lehret meine Hand streiten, und meinen Arm einen ehernen Bo- „gen spannen. Gelobet sey der HErr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen. 2c.) * Was warens für Hände? was warens für Fäuste? was warens für Stimmen? Eben dieselben, die auf Saiten spielten, die den Tact hielten, und aufs Loben zielten.

Wollte man ferner das bekannte alte Exempel des grossen Alexanders und des kunstreichen Timotheus an die Seite setzen; so fände doch ein neueres und unbekannteres Statt, wenn man nehmlich von dem hochberühmten, ehemahligen französischen Capellmeister Königs Heinrich IV., Claudin der jüngere**)

*) Ps. XVIII. 30, 35. Ps. CXLIV. I.

***) Im musikal. Lex. wird diesem Claudin, aus dem ersten Bande der Hist. de la Mus. ein *Decacorde*, als ein Haupt- und Kunst-Werk, beigelegt; worunter man leicht im ersten Anblicke, ein zehnsaitiges Instrument verstehen mögte. Das französische chef d'oeuvre aber heißt auf gut deutsch ein Meisterstück, und dieses bestund in gewissen auf die 12. Tonarten gerichteten Sing- und Spiel-Stücken, die daher Dodecacorde genannt wurden, und von welchen der Herr von Embry, in seinem Commentar. L. I c. 16. p. 282., folgendes meldet: Si l'on veut voir une excellente Pratique de ces 12.

genannt, nicht ohne Verwunderung in glaubwürdigen Berichten liest, daß er zu Heinrichs III. Zeiten, auf der Hochzeit des Herzogs von Joyeuse, An. 1581. mit seinem Singen und Spielen eben dergleichen Begierde zum Kämpffen bey einem jungen, dazu geneigten vornehmen Herrn, erregt; ihn aber auch hernach wieder besänftiget habe: welches letztere, meines Erachtens, weit schöner ist, als das erste.

Was brauchen wir aber weiter Zeugniß? Es ist ja so vielen hunderttausend Soldaten bekannt, was Trompeten und Pauken, Hautbois und Bassons, Pfeiffen und Trommeln nicht nur den Menschen, ja eben dem allerverzagtesten Tropfen; sondern so gar auch den Pferden und unvernünftigen Thieren *) für einigen freudigen Heldenmuth machen können, daß jene der Kugeln so wenig, als der Bienen, der Schwerdter nicht mehr, als der Nadeln, achten; diesen aber aus feuriger Begierde, der Mund schäumet, die Füße stampfen, und die Augen funckeln. Es scheineth also sehr vergebliche Arbeit zu seyn, das geringste nachtheilige hierwieder, und wieder die übrigen Kräfte der Tonkunst, einzuwenden.

Doch halt! ich besinne mich so eben eines andern. Es ist doch wahr: die Musik benimmt oder erweicht den Leuten wirklich das Herz; aber nur das Herz böses zu thun. Sie macht, daß sich die ruchlosesten Mörder, bey der Anhörung einer schönen Harmonie, eines bessern bedenden, von ihrem verwegenen Vornehmen abstehen, und die blutgierige Hände zurück ziehen. Wenn das eine Zagheit heißen kann, so will ich's nicht widersprechen, daß die Musik feige Leute mache.

Wir lesen von zween verhärteten Banditen, die um 300. Pistolen erkaufft gewesen, einem gewissen Stradel vom Brodte zu helfen, daß, da sie im Lateran ein Oratorio von seiner Arbeit und Aufführung angehört, nach dessen Endigung sie ihm den Rest zu geben gedachten, die Schönheit der Musik ihnen tief in die Seele gedrungen sey, und, unerhörter Weise, allen Grimm in Mitleid verwandelt habe, mittelst der unter sich selbst angestellten Erwegung: es würde ja ewig Schade seyn, einen solchen Mann so liederlicher Weise ums Leben zu bringen, der die schönsten musikalischen Gaben hätte, und ganz Welschland in Verwunderung setzte; daß sie ihm hiernächst auf der Gasse, nach vollendeter Musik, ein Compliment deswegen gemacht und gestanden, wasmaassen

§ 3

sie

Modes; qu'il chante ou oye chanter le *Dodecacorde* du Sieur *Claudin* le jeune S. Bayle im Artikel *Goudimel*, in den *Musikal. Patrioten* p. 31.

*) *Pisces in stagno Alexandriae crepitu detinentur. Fides delphinis hominum amicitias, persuasero. Cygnos hyperboreos citharæ cantus adducit. Elephantes indicos organeæ voces permulcent. &c. C. Agryp. de occult. philos. L. 2. s. 24.*

sie zwar dazu bestellet wären, ihn in jene Welt zu schicken; allein seine Composition und sein bewegliches Singen hätte ihre Herzen dergestalt kräftig gerühret, daß sie in sich geschlagen, und eines geworden, ihn vielmehr zu erretten, als zu tödten; er mußte sich aber den Augenblick aus Rom wegmachen. Man kan denken, wie dem Stradel, bey dieser Unterredung, zu Muthe gewesen, und daß er sich den großmüthigen Rath der durch seine Kunst besänftigten Händers-Knechte nicht habe zweimahl sagen lassen; wiewohl er hernach zu Turin, von dreien andern Meuchelmördern, die seine Musik nie gehört hatten, auf dem Stadt-Wall spazierend, mit dreien Stichen tödlich verwundet, wiedergeheilet; doch dennoch endlich zu Genua, von zween außs neue bedungenen Bösewichtern, samt seiner Frauen, in der Schlafkammer, ums Jahr 1670., gottloser Weise, entleibet worden. Nur gedachte seine Frau, Namens Ortensia, eine schöne Sängerin, welche ein alter, vornehmer, venetianischer Ehebrecher, da sie noch Jungfer war, zu seinem Nebenweibe machen wollte, hatte Stradel, als seine Braut, jenem mit Recht aus den Händen gerissen, und zu Turin getrauet: daher entstund beider Verfolgung und Tod. Man bedencke hiebey das grosse Wunder der Musik, und die unersättliche Rache des Eifersüchtigen.

In dem gedruckten Verzeichnisse aller Opern, die jemahls seit 1637. bis 1731. in Venedig aufgeführt worden, und sich auf 672. belaufen, wobey alle Poeten und Componisten mit Namen und Zunahmen angeschrieben stehen, findet sich kein Stradel. Es kann also nicht wohl möglich seyn, daß er, als ein Opern-Componist, in venetianischen Diensten und Solde gestanden, wie die *Histoire de la Musique* T. I. p. 41., bey Erwähnung obiger Geschichte, und, aus ihr, das oberwehnte Vericon meldet: welches ich zu erinnern für nöthig gehalten habe.

Ich muß indes gestehen, der gute Conring habe hier einen ziemlichen Anhang bekommen. Wie kanns aber auch anders seyn? Wer viel hat, den wird viel gegeben. Ein jeder mache sichs bestens zu Nutz.

Coler.

†

(ex oper.)

Martin Coler, dessen im musikalischen Verico gedacht wird, erfordert daselbst diesen Zusatz, daß er 1661. zu Hamburg ein musikalisches Hochzeit-Stück mit den Noten in fol. drucken lassen, genannt: die Hochzeitliche Ehrenfackel, dem t. t. Hrn. Hartwig Christoph von Hardenberg, geheimen

men Kammerath und Groß-Vogt zu Zell u. angezündet, und überschickt von Martino Colero aus Danzig, Musico und Componisten, wie auch des hochlöblichen Schwänenordens Mitgließe, genannt Musophilos.

Wir sehen hieraus, daß, wenn er 1648. Herzogs Augusti zu Braunschweig Capellmeister gewesen,¹⁾ dieser Titel ihm 13. Jahr hernach nicht mehr hat zukommen mögen. (Sein Artikel hätte, nach alphabetischer Ordnung, vor Colet stehen sollen.)

¹⁾ Chrysauder, Jahrbücher für musikal. Wiss. I p. 183.

Crüger.

*

(ex libr.)

Pancraz Crüger (Kroger, Krüger, oder Kröger) Magister der Philosophie, ist 1546. zu Finsterwalde†) in der Niederlausitz gebohren. Vermuthlich ist er ein Vater, oder Verwandter des bekannten Johann Crügers gewesen, der die Niederlausitz auch zur Geburts-Province gehabt hat.

Der berühmte Arzt und Dichter zu Hall in Sachsen, Paul Dolscius, war sein Lehrmeister. Er legte sich insonderheit auf das Griechische, und auf die Weltweisheit: und weil er von Kindesbeinen an den Lehrstuhl gleichsam bewohnte, so unterrichtete er jedermann, so wohl auf kleinen, als hohen Schulen, in den freien Künsten, und wurde, wegen seiner schönen Verse, rühmlichst zum Poeten ††) gekrönet.

Unter den freien Künsten dieses Mannes stund die Musik nicht unten an, oder lag gar unter der Hand, wie bey den mehristen sechskünstigen Meistern der Weltweisheit heute zu Tage; sondern er trieb sie dermaassen, daß er zum Cantorat nach Braunschweig an der Martins-Schule berufen wurde. Ferner kam er nach Helmstädt, als öffentlicher Lehrer der lateinischen Sprache und Dicht-Kunst; von dannen aber A. 1580., als Rector, nach Lübeck. Man kan leicht gedencken, was damahls ein braunschweigischer Cantor für Einkünfte gehabt haben müsse, weil ein lübeckischer Rector nur 300. Marck oder hundert Thaler hatte; doch waren auch die Lebens-Mittel und Art darnach beschaffen.

Pancratz war sonst ein Mann, der etwas besser Latein und Griechisch konnte, als die Geistlichen zu derselbigen Zeit; den man einen Neuling hieß, weil er kein Weltling war; der nicht fünf gerade seyn lassen, noch den alten Schlectrian anbe-

†) Witte und seine Nachschreiber nennen es irrigh Fürstenwalde.

††) No. 1601. hat er sich, so viel wir finden, zum erstenmahl dieses Titels öffentlich bedienet.

beten; sondern ihm das Handwerk legen wollte. Das sind lauter Dinge, die einem Wespen-Neste ähnlich sehen. In den 8. Jahren seines Rectorats zu Lübeck wird er solches wohl empfunden haben. Wir wollen nur eines Beispiels, welches in unsre Materie eintritt, Erwähnung thun.

So stehet im zweeten Bande der musikalischen Critick p. 201. „Zu Lübeck ist 1588. ein Rector gewesen, Pancratius Crugerius, ehmaliger Cantor martinianus in Braunschweig, denselben hat das Lübeckische Ministerium, unter andern, auch deswegen übel gehalten, von den Ranzeln gescholten, vom Abendmahl verwiesen, und endlich gar vom Dienste gebracht, weil er „das ut, re, mi &c. ins a, b, c &c. verändert. Denn so schreibet der Recensente *Athen. Lubec. in Actis erudit. latinis 1722 Oct. p. 499., sq.*: Quarto eum, „*Crugerium*, in jus vocabant (sacerdotes) ob novitatem musicam. Abrogarat enim *Crugerius* vetus illud *ut, re &c.* ejusque in locum cani jusserat: „a, b, c. &c. Und also siehet man, wie schon vor 150. Jahren die solmifirende „inquisitores so gerne A B C-Märtyrer machen mögen; selbige Lehr-Art aber so „wenig haben vertilgen können, als die Päbster das Evangelium.

Wir haben nach der Zeit das Glück gehabt, des vortrefflichen Herrn von Seelen, ihgigen Rectoris der Lübeckischen Schule, Athenas lubecenses selbst zu lesen, und finden, in deren viertem Theile p. 183. folgende, aus den wieder *Crugerium* ergangenen, so genannten Actis min. gezogene, bedenkliche Worte. „Endlich, heißt es, muß die Musica auch herhalten, und nur eine „Phantasie seyn, daß man singet nach den vocibus musicalibus, vt, re „mi, fa, sol, la, sondern muß heißen, a, b, c, d, e, f, g., wie zu „Halberstadt, in Gegenwart vieler gelahrten Leute, auf einer Hochzeit, und auch „zu Rostock, er (Crüger) vorgegeben; aber wenig Ruhm und Beifall darin „bei denen bekommen.“

Hiebey macht der berühmte von Seelen diese Anmerkung: „Si nostra „vixisset aetate Crugerius, hac quidem in re (addo: & in multis aliis rebus) excellentissimorum Musicorum assensum facile esset consecutus. „Instar omnium prouoco ad incomparabilis Musici, *Joannis Matthesonii*, elegantissimum librum, qui inscribitur: Das beschützte *Orchestre*. Mit schuldigster Ablehnung der hierinn für mich und mein Buch enthaltenen unverdienten Ehren-Worte, dancke ich hiernit dem vortrefflichen Herrn Verfasser, daß er, wenigstens in diesem Stücke, dem guten Crüger noch das Wort habe reden wollen. Es haben solches gleichwohl auch überhaupt, seinem eignen Bericht nach, nicht nur zween (wie M. Sivers p. 9. seiner Abhandlung de Cantoribus eruditus setet) sondern drey andre vornehme Männer gethan, nehmlich

Heinrich Bröcks, ein Schüler des Crügers, und ehemahliger Bürgermeister in Lübeck,*) so dann der berühmte Jänichen, in *Lusat. literat. Disp. II. p. D. 2* und Caspar Cunradi, in *Prosopogr. melicæ Millenar. l. p. 38.* (quibus virorum doctrina & virtute clarissimorum vita & fama singulis distichis delineantur.) Des erstern Zeugniß lautet so: „An Hanfs Statt kam ein Professor von Helmstädt, mit Nahmen Pancratius Krüger, war ein gelehrter und beredter Mann, so wol in lateinischer als teutscher Sprache; aber konnte sich übel mit dem Ministerio stellen: darum er auch von hinnen Urlaub nahm und wegzog. An. 83. kam ich in primam Classen, allda wir gute exercitia hatten, und ward ich starck vom Pancratio, Rectore, angehalten. zc. Des andern lateinische Worte will ich so übersetzen: Er, Prancraz, hatte zwar nicht†) viele, auch nicht grosse Werke herausgegeben; allein, die wir von ihm aufzuweisen haben, absonderlich seine Gedichte, sind von solcher Art, daß sie so wohl einen aufwecken, schönen Geist, als eine glückliche Bestrebung, der virgilianischen Ernsthaftigkeit nachzuahmen, vor Augen legen.**) Des dritten eigene Ausdrücke verdienen hier Platz:

Attydis & Latii Siren *Pancratius* hercle est,
Quæ Viadri ad ripas musica corda trahit.

verto:

Es singt Pancratius am Oderfluß so schöne,
Und locket zu sich hin der Musen edle Söhne,
Als wär er Griechenlands und Latiens Sirene.

Daß er hiernächst, als Professor der Griechischen Sprache, zu Frankfurt an der Oder gestanden; so dann, als Rector, zu Goldberg, und hernach wiederum, als Professor der Griechischen Sprache, nach gedachtem Frankfurt gekommen, und daselbst sein Leben An. 1614. im 78sten Jahr seines Alters beschloffen, liest man in Königs Bibliothek, in Joh. Christoph. Beckmanns Nachrichten von der Frankfurtschen Universität, auf der 70sten Seite, und, am ausführlichsten, in ruhmgemeldten Herrn von Seelens Athen. Lubec. P. IV. a p. 144 ad 204.

*) vid. P. I. Athen. Lubec. p. 127. it. P. IV. p. 201.

†) In den oftbelobten Athen. Lubec. werden 19. seiner Schriften, theils in griechischer, theils in lateinischer Sprache abgefaßt, mit geziemendem Lobe, nachhafft gemacht.

***) Es stehen diese Worte auch in meinem gelehrten Cantor, so wie die folgende Verdeutschung des Cunradischen Distichs p. 14. Allein man hat sie hier nothwendig, dem Crüger zu Ehren, einschalten müssen.

Deinl.

*

(ex autogr.)

Nicolas Deinl, Cantor zum S. Geist in Nürnberg, geboren 1665. den 16. Jun., hatte zum Vater Ulrich Deinl, Cantor der Kirche S. Jacob daselbst, und ging, in der Schule zu S. Lorentz, alle Classen durch. Bey Hinrich Schwemmern lernte er die Singekunst, und bey Georg Caspar Wecker das Clavierspielen, wie auch die Anfangs-Gründe der Composition.

Hernach verfügte er sich zu dem hochberühmten Johann Philipp Krieger in Weiffensels, der ihn recht getreu und redlich unterwiesen hat. Er brachte auch seine Zeit daselbst sehr nützlich zu, und erhielt bey seinem Abschiede folgendes Zeugnis:

„Zu wissen sey hiemit allen hohen und niedern Liebhabern der edlen Musik, daß Tit. Herr Nicolaus Deinl nicht allein gute profectus in der Musik hat, sondern auch ein gutes Kirchenstück sauber und rein setzet, und also seine Composition von mir wohl erlernt hat, und gar gut verstehet. Welches alles ich hiemit gebührender maassen attestiren, und gedachten Herrn Deinl bestermaassen hiedurch, seiner guten Wissenschaft halber, recommendiren wollen. Zu glaubwürdiger Versicherung habe ich dieses mit meiner eignen Hand geschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Pitschafft bekräftiget.

So geschehen in Weiffensels, den 8. Jan. 1685.

(L. S.)

Johann Philipp Krieger.

Desselbigen Jahrs den 28. Nov. ist er von den Grafen von Wolfstein, als ein Organist zu Pyrbaum, angenommen worden, allwo er 4. Jahr in Diensten gestanden, und auch ein rühmliches Zeugniß davon aufweisen kann. Daselbst hat er sich verheirathet mit eines nürnbergischen Wachtmeisters Tochter, Zfr. Clara Vogels.

A. 1690. ist er wieder nach Nürnberg gekommen, und in der Vorstadt Wehrd, bey der Kirche S. Bartholomäi, als Organist, eingesetzt worden. Drey Jahr hernach hat ihm C. C. Rath die grosse Orgel in der Stadt, zu unsrer lieben Frauen, wo die Capelle gehalten wird, anvertrauet. Wie er denn auch

zu eben der Zeit das Vicariat der gesammten nürnbergischen Organisten, und die Besorgung gemeiner Hochzeiten überkommen hat.

Nach verfloffenen 4. Jahren ist ihm die Organistenstelle in der Kirche zum H. Geist im neuen Spital, zugleich auch die Vernehmung der Orgel in dem Kloster S. Catharinen, aufgetragen. A. 1699. aber hat man ihn noch über dis, wegen der Vocal-Musik, in die Schule daselbst zum H. Geist, im gedachten neuen Spital, als einen Collegen eingesetzt, worauf er endlich das Cantorat ichtbesagter Kirche und Schule, samt der Musik-Direktion, auf sich nehmen müssen.

A. 1705. ist er, besserer Verpflegung halber, noch dazu mit der Stelle eines Lehrers in der vierten Classe belehnet worden: in welchen Bedienungen er denn auch 1719., da diese Nachrichten von seiner eigenen Hand eingelauffen, sich gesund und wohl befunden, auch sehr vergnügt bezeigt hat, daß er die sechste Stufe in der Beförderung erstiegen: welches, seines Erachtens, zu Nürnberg wenig geschiehet.

Zween brave Cantores sind seine Untergebene gewesen: Herr Stolzenberg zu Regensburg, und Herr Pemsel zu Floß, in Sulzbachischen Landen: die beide, wie wir nicht anders wissen, noch im Leben sind.

Der berühmte Organist und Kupfferstecher, Balthasar Schmidt, in Nürnberg, schrieb mir, auf mein Erkundigen, den 31. Decembr. 1739. „Herr Zeidler lebt noch; aber Herr Deinl ist schon lange todt.,“

Dieterich.

*

(ex autogr.)

Friederich Georg Dieterich ist No. 1686. in Schwäbisch-Hall geboren, also wo er die Anfangs-Gründe der lateinischen Sprache und practischen Musik geleyet hat. Im achten Jahr seines Alters genoß er des getreuen Unterrichts öffentlicher Lehrer, trieb auch vornehmlich bey dem Organisten, Johann Samuel Welter, an der Hauptkirche zu S. Michael, die Sing- und Spiel-Kunst so weit, daß er sich in öffentlichen Versammlungen, so wohl in der Kirche, als andrer Orten, rühmlich damit hören lassen konnte.

An. 1701. fing er aber mit mehrerm Ernst, und vornehmlich, das eigentliche Orgelschlagen bey wohlgedachtem berühmten Organisten an, und wurde schließlig, die Musik hauptsächlich, als ein Organist, zu studiren; wozu denn der Magistrat in Hall selbst großgünstig Beihülffe leistete, und guten Vorschub that.

that. Er hatte auch dabey eine bequeme Gelegenheit, sich in verschiedenen Sprachen zu üben.

Nachdem er nun durch alle Classen gegangen, begab er sich nach Stuttgart, zu dem berühmten Hochfürstl. Württembergischen Capellmeister, J. G. C. Störl, alda die Composition zu erlernen, bey welchem er auch 3. Jahr verblieb. An. 1708. reisete er darauf nach Augsburg, alwo er den 1. Dec. besagten Jahres die hohe Königl. Gnade gehabt, vor Ihro Majestät von Dännemarcß sich auf dem Clavicimbel hören zu lassen, und deswegen, von höchst deroelben, mit einer güldenen Medaille beschenkt zu werden.

An. 1710. trat er seine Reise nach Italien an, und hatte drey Gefährten: eines Kauffmanns Sohn von Hamburg; einen Castraten des Markgrafens von Bayreuth, Namens Stella; und einen berühmten Violinisten aus Anspach, Joh. Hermann Köhler genannt. In Venedig befliz er sich noch mehr des Clavierspiels und der Sefkunst, bey dem Ritter Vinaccesi, Capellmeister der Durchl. Republik zu S. Marco.

An. 1711. mußte er, mit höchstem Verdruß, Venedig verlassen, indem er von E. C. Rath zu Schwäbisch-Hall zu der damahls erledigten Organisten-Stelle an der S. Catharinen-Kirche, jenseit Kochers, berufen wurde, und weder dem Vaterlande, noch seinen Wolthätern daselbst, den Gehorsam versagen durffte.

An. 1720. erlangte er, durch den tödlichen Hintritt seines gewesenen Lehrherrn, obgedachten Welters, von E. C. Rath die Stelle an der Hauptkirche S. Michaelis zu Schwäbisch-Hall; welchem Amt er mit allem Vergnügen vorstehet.

Dreyer.

*

(ex autogr.)

Johann Conrad Dreyer beschreibet seinen Lebenslauff, in Form eines Briefes, folgender Gestalt selbst: und thut sehr wohl daran.

P. P.

„Ich bin, sagt er, No. 1672. in Braunschweig geboren. Mein Vater hieß Arend Dreyer, und war ein Schuster; die Mutter, Elisabeth Lasdorff, eine Tochter Hrn. Bernhard Friederich Lasdorffs, erstlich Pastor

„zu Walsroda, a) hernach zu Lehre, b) an der Schunter, im Lande Böhmen. Von Jugend auf bin zur Schule gehalten worden, und absonderlich zur Musik, als wozu ich jederzeit eine grosse Neigung bey mir verspürte.

„Wie aber die Mutter 1685. mit Tode abging, setzte es eine ziemliche Aenderung. Dem ungeachtet trieb mich die Begierde zur Erlernung der Musik beständig an, die Singenstunden zu besuchen: Da ich denn die Anfangs-Gründe*) bey dem damaligen Cantor an der Martinschule, Franciscus Günther, erlernete.

„Weil gleichwohl mein Vater die gehörige Mittel, welche zum Studiren erfordert werden, nicht ausfindig machen konnte, wurde er schliesslich, mich bloß in die Schreib- und Rechenschule zu senden, damit ich etwa eine Handlung ergreifen mögte. Doch ließ er auch diesen Vorsatz bald wieder fahren, und vermeinte, es würde besser seyn, wenn ich zu seinem Handwerk schritte. Solches erfolgte auch.

G 3

„Ich

a) So hat es mein seel. Großvater gedruckt hinterlassen, in einem Buche, worinnen 4. seiner Predigten auf den Frieden, der nach dem dreißigjährigen Kriege erfolgt ist, enthalten sind. Das Buch führt den Titel: Pax-jam-Pax, und ist dem ganzen adelichen Jungfrauen-Kloster, dem Amtmann, den Bürgermeistern, Rathsverwandten. 2c. 2c. in Walsroda zugeschrieben. Der seel. Mann muß nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner der Musik gewesen seyn, indem er p. 123. seines besagten Buches sich so hören läßt: „Herr, thue meine Lippen auf, daß meine Zunge deinen Ruhm verkündige! Die menschliche Stimme, sagt er, übertrifft doch alle Saitenspiele, die von jener den Ursprung haben. Was ist eine Laute, eine Geige, eine Orgel, eine Pfeife? sind sie nicht alle nach des Menschen Brust, Hals und Mund gebildet? sie haben ihren Leib, ihren Bauch, Hals und Mundstücke, und äffen menschlicher Stimme nach. Warum hat denn Gott uns also mit der Sprache und Stimme begabt? darum, daß wir ihn auf allerley Weise damit loben und preisen sollen.“ Ferner, p. 125. bey den Worten: wohl auf! Psalter und Harffen, kömmt er auf die Instrumental-Musik, und nennet sie eine ausbündige Gabe Gottes, dadurch alle Herzens-betrübniß, ja, der Trauergeist selber kann vertrieben werden. „Denn der Klang spricht er, beweget die Geister des Gemüths und Geblüts, also, daß der Mensch dadurch gleichsam verückt wird; alles seines Leibes vergift; und mit grosser Verwunderung zugleich Mund und Augen aufsperrt 2c.,“

b) Es lieget dieser Ort, Lehre an der Schunter genannt, eine Meile von Braunschweig, woselbst in meiner Jugend gewesen bin, und in dasiger Kirche das, an dem Predigtstuhl gemahlte, Bildniß meines seel. Großvaters gesehen habe. Erinnerung mich auch, wie mein Vater öfters erzehlet, daß die Mutter gewünschet, einen Sohn zu haben, der von der Orgel singen könnte. Ich habe es, wiewohl nach ihrem Tode, und nach meiner Zurückkunft vom rauhen Harzgebirge, sehr oft und viel gethan.

*) Man mercke hiebey, so wie bey vielen andern Exempeln, daß der Anfang vom Singen zu machen sey.

„Ich befand aber hiezu weder die geringste Lust, noch die erforderte Geschicklichkeit, bey mir; sondern trachtete vielmehr, mich wiederum zur Schule zu wenden: wozu sich denn bald eine Gelegenheit zeigte, so daß ich, auf Zuthun eines jungen Mitschülers, im 16ten Jahre meines Alters, nach Blankenburg zog. Ich erlangte jedoch daselbst eben so wenig, als zu Hause, die Erfüllung meines Wunsches, in Erlernung der Musik: und nachdem ich mich ein Jahr dort aufgehalten hatte, beredete mich abermahl ein Schüler, mit ihm nach Clausthal zu gehen, wo ich mich ein halbes Jahr, von Michaelis bis Ostern, aufhielt, und viel Ungemach erduldete.

„Kaum war diese betrübt Winterzeit zu Ende, da reiset ich wieder nach Braunschweig. Dem Cantor Günther war ich willkommen; erhielt freien Tisch und Stube; und, weil es an einem Altisten fehlte, mußte ich, aus Noth, dessen Stelle vertreten; ob ich gleich noch sehr wenig von der Musik verstund. Die fleißige Uebung im Singen so wohl, als das stete Notenschreiben, des ich mich jederzeit beflissen habe,†) brachten doch endlich eine Fertigkeit zu Wege: und weil sich eben der seel. Capellmeister Theile damahls eine Zeitlang in Braunschweig aufhielt, so erlernte von demselben die Composition.

„Indessen naheten die Jahre heran, einen andern Aufenthalt zu suchen: wandte mich also nach Helmstädt. Die Mittel aber, daselbst lange zu verbleiben, waren abermahl nicht hinlänglich. Ich nahm mir also eines Tages vor, eine andre hohe Schule zu erwählen, mein Glück zu suchen, und nach Hamburg zu reisen: welches auch mit der ersten Post ins Werk gesetzt wurde, so daß ich 1700. zur Fastenzeit, alda anlangte. Wie ich in dieser Stadt meine Zeit zugebracht habe, ist Ew. Hoch-Edl. bekannt.

*

*

*

Ja wohl ist mir bekannt, weil wir beide wenigstens vier bis fünf Jahr mit einander an einem Joche gezogen, und vermuthlich noch die letzten sind, von denen, die mit uns zu der Zeit gelebet haben. Ich muß aber bey dieser Gelegenheit so viel melden, daß mir niemahls in den 15. Jahren meiner dramatischen Geschäfte (da ich bey nahe 2000. Opernvorstellungen und Proben in Hamburg, Kiel und Braunschweig, mehrentheils als Haupt-Person, mit beigewohnt habe) ein Sänger, zumahl ein theatralischer, vorgekommen ist, der sich klüger, bescheidener, mäßiger, fleißiger, vernünftiger und sittsamer aufgeführt, auch dabey eine schönere Tenorstimme und grössere Festigkeit in der Musik, nebst

†) Wem die Arbeit anstehet, der kann aus dem Schreiben fast mehr lernen, als aus mündlicher Unterweisung.

nebst der sonderbaren Kunst, ohne Beleidigung zu scherzen, so wohl besessen und inne gehabt habe, als dieser werthe, arbeitsame Mann. Was ich also, ohne Wortgepränge, von Herzen hier schreibe, das kann die ganze ige und Nachwelt, auch ohne Bedenken, als eine lautere Wahrheit glauben. Cumulatius laudant, qui modestius. Nun weiter.

*

*

*

„Daß ich damahls 4. Jahre die Hamburgische Opern, nebst Johann „Hinrich Sauerbrey und Reinhold Böckelmann**) gepachtet, wird zweifelsfrey auch bekannt seyn. Wie der Anfang zur Opern Aufführung gemacht werden sollte, waren alle Partituren versteckt. Ich nahm also erst Salomon hernach Nebucadnezar vor, und suchte die Partitur von denselben aus den einzelnen Stimmen zusammen. So bald die Besitzer der völligen Partituren solches sahen, kamen nach und nach einige andere zum Vorschein.

Ferner gingen An. 1709. die besten Sängerrinnen ab, als Mademoiselle „Conradi, und Mademoiselle Schober. Wie nun Nachricht einlieff, die „gewesene Meintzen, damahls Frau Oberstin Nirot, wäre in Hanover, „reisete ich selbigen Jahres dahin, und brachte sie glücklich herüber. Was ich „der Zeit für Mühe angewandt, in Erlernung der starcken Parteien, die ich ihr „so lange vorsingen mußte, biß sie solche ins Gedächtniß brachte,††) das werde „nie vergessen, so wohl, als den Fleiß, welchen noch, bey verschiedenen andern, „in solchen Fällen nicht gespart habe. Wie die vier Jahre sich geendiget, hatte die Mühe, und weiter nichts gehabt; wiewohl der Schauplatz mir in vielen „Stücken die Augen öffnete. Ich ergriff darauf andre informations, weil „es mir daran nicht fehlte: Die Pestzeit kam darüber in Hamburg, und sperrete „das Opern-Haus, nebst vielen andern. Das war 1713.

„Meinen Unterhalt in Hamburg betreffend, kann dieses melden, daß, „ehe ich selbst ein Mitdirector der Opern ward, die Besoldung jährlich 150. Thaler betrug. Meine Stunden hatte des Tages alle besetzt, zu zween Thalern des „Monaths. (Macht des Jahres über 240. Thl.) Die vier Jahre über, da ich „die Pachtung mit hielt, mußte die meisten Scholaren versäumen. Wie aber „solche zu Ende lieffen, nahm ich die Information desto fleißiger wieder vor, und „es

**) S. den Musikal. Patrioten p. 187. 195. wo die genannten Personen solche Pachtung 10. ganzer Jahr führen, binnen welchen unser daselbst ungenannter seine 4. mit ausgehalten hat.

††) Von dieser verdrießlichen Arbeit habe auch ich, M., unter andern ein Exempel an der Conradi erlebt; wiewohl sie bald etwas fassete, und doch kaum eine Note recht kannte.

„es währte nicht lange, so hatte so viel zu unterweisen, als ich nur selbst verlangte. Von Sauerbrey und Böckelmann trennete mich, und sie wurden einig, mir „jährlich 200. Thl. zu geben.

„In Hamburg auf dem Kirchen-Chor bin zwar kein bestallter Sängergewesen; wenn aber der beste Tenorist, Heiliger mit Rahmen, am Podagra krank war, welches gemeinlich zur Fastenzeit eintrass, so habe den Evangelisten bey der Passions-Musik, in allen Kirchen, für ihn abgesungen. Desfalls auch der wohlseel. Bürgermeister Schröder, durch den Organisten, Vincent Lübeck, †) mich fragen ließ: Ob ich nicht Belieben trüge, ein beständiger Chorsänger zu werden? worauf denn geantwortet: Ich hätte wohl Belieben dazu; „mögte aber niemand damit schaden. Der damalige Cantor, Joachim Gerstenbüttel, ließ mich ein gleiches merken, und erhielt eine gleiche Antwort. Ich gestehe frey, wenn mir zu solcher Zeit eine Stelle von dieser Art am Chor wäre aufgetragen worden, ich würde nicht nach Lüneburg gekommen seyn. So bald ich aber meinen Dienst hier angetreten hatte, starben beide hamburgische Tenoristen: Heiliger und von Essen. *) Ich habe auch hieraus Gottes sonderbare, und zu meinem besten abzielende, Schickung danknehmend bemerkt. Andern Theils hatte ich, Zeit meines Aufenthalts in Hamburg, bisweilen sonderliche Betrachtungen darüber: wie es doch käme, daß, da ich bey mir einen überaus grossen Trieb zur Kirchenmusik verspührete, ich doch in der Oper mich aufhalten müste? Nunmehr aber erkenne gar wohl, daß ich mich in solcher musikalischen Schule zu meinem größtesten Vortheil aufgehalten habe.

„In Jahre 1713. ging demnach mit Tode ab, August Braun, Cantor in Lüneburg, an dem Kloster St. Michaelis. Der damalige Landes-Director, Freiherr von Spörcken, war ein ungemeiner Liebhaber der Musik, und ließ disfalls, durch die Wittive Braun, ein Schreiben an den Cantor, Joachim Gerstenbüttel in Hamburg, abgehen, mit der Frage, ob sich daselbst ein Musikus aufhielte, welcher, mit Singen, Componiren und Dirigiren, fähig wäre, die erledigte Stelle wieder zu besetzen? Wohlbesagter Gerstenbüttel trug mir also die Sache an. Weil ich mich aber zu der Zeit in Hamburg wohl befand, konnte ich mich gleich anfangs darauf nicht erklären; biß ich auch von andern und vornehmern Gönnern dazu überredet wurde.

„Ich reisete demnach hin nach Lüneburg, ließ mich hören, legte von den übrigen Erfordernissen die Probe ab, und erlangte das Cantorat, ohne die geringste Hinderung.¹⁾ Selbiges Jahr verehlichte ich mich mit meines seel.
„Vor-

1) (A 9).

†) Dieser tüchtige Mann starb den 9. Febr. 1740., alt 86. Jahr.

*) Ein paar brave Leute, deren Andenden billig in Ehren zu halten.

„Vorwefers jüngsten Tochter, und erzielte, in solcher vergnügten Ehe, vier
„Söhne und eine Tochter, von welchen zween Söhne bereits verstorben sind.

„Von meinem hiesigen jährlichen Gehalt das gewisseste zu melden, kann
„nicht versichert seyn, ob es von meiner Obrigkeit erlaubt sey. Dieses will aber
„gewiß versichern, daß, nebst gemessener Freiheit, auch freier Wohnung, 400.
„Thaler Einkommens genieße.

„Im Jahr 1719. wurde mir meine Ehegattinn durch den Tod entrisfen,
„und, nachdem ich im Wittwerstande zwey Jahre zugebracht, wurde ich, durch
„sonderbare Schickung Gottes, zum andernmahl ehelich verknüpft mit Hru.
„Heinrich Remmers, vornehmen Kauffmanns in Hamburg, Jungfer Tochter,
„Elisabeth. In dieser, gleichfalls beglückten, Ehe sind mir gebohren ein Sohn
„und eine Tochter; welcher ersterer aber bald verstorben.

„Die Zeit meiner Bedienung habe am meisten mit musikalischer Un-
„terweisung der Jugend zugebracht: wie auch biß 1730 noch, durch die Gnade
„Gottes, geschiehet. Mein ganzer Schüler-Chor, welcher aus einigen 20.
„bestehet, muß musikalisch seyn, zugleich im Singen und Spielen. Dazu
„kommen noch 10. bestellte Instrumentalisten, deren 6. die erste Violin besetzen;
„die übrigen aber blasende Instrumente handhaben. Alle Mittelstimmen werden
„von Schülern gespielt, und wer nicht singet, muß ein Instrument nehmen.
„Ich musicire also alle Sonn- und Fest-Tage mit einem stark-besetzten Chor.

„Ob nun gleich die Jahre sich ziemlich vermehren, spühre doch noch kei-
„nen sonderlichen Abgang des Gesichtes und der Stimme. Gott erhalte Ew.
„Hoch-Edlen gleichfalls, biß ins hohe Alter, bey gesegnetem Wohlseyn! 2c. 2c.

E b i o.

*

(ex libr.)

Matthias Ebio, von dessen Vorfahren man uns nichts erzehlet, von
dessen löblichen Nachkommen aber (welches besser ist) wir verschiedenes
antreffen, ist zu Hujum 1591.*) geboren. Er hat den Grund seines
Wissens

*) Ich kann mich nicht genug verwundern, wie grosse Leute, mit so wenig Nachdenken
und Achtsamkeit, in die Welt hinein schreiben: Ebio sey 1551. geboren, 1616.
Cantor geworden, und 1676. im 85ten Jahr seines Alters gestorben. s. Krafts
Jubel-Gedächtniss p. 360. Die Druckfehler sind hinten angehängt; von diesem aber
findet sich kein Wort. Wer es nun mit eben derselben Gleichgültigkeit nachschriebe,
wäre gar wohl daran. Es sind indessen solche Übersichten, die uns allen anhangen; doch
gut zu bemerken, und besser zu vermeiden.

Wissens in dasiger Schule geleet, und hernach zu Jena studiret, von wannen er, ohne weitem Umschweif, in sein Vaterland A. 1616. zum Cantor berufen worden.

Es wird ihm zum Ruhm nachgesaget, daß er der Jugend und den Singeschülern mit höchstem Fleisse vorgestanden, auch sonst ein gar tugendhafter und Gottsfürchtiger Mann gewesen sey. In dem ersten bestehet eigentlich wohl das besondere nothwendige Stück des Cantoramts, daß nehmlich der Jugend und der Schüler mit höchstem Fleisse gewartet werde, wenn es auch nur angeordnet wäre, die Musik allein zu lehren: wie denn bereits an etlichen Orten solche Absonderung eingeführet ist. Es sind uns mittelmäßige Cantores bekannt, (indem was die Composition betrifft) aus deren Schulen tüchtige Sänger entsprossen; grosse Capellmeister hergegen, die ihre Gaben auf andre Art verschleudert, und diesen Falls nichts gefruchtet haben.

Was hat aber unser Ebio denn vor anderen gethan, darum er in dieser Ehrenpforte eine Stelle verdienet? Zweierley: Er hat einen musikalischen Unterricht (Isagogen musicam) verfasst, welcher im Jahr 1651. zu Hamburg gedruckt, und 40. seiner besten Untergebenen zugeschrieben worden ist. Hiernächst hat er, unter andern Kindern, 4. Söhne gezeuget, und so wohl erzogen, daß der eine, Pastor zu Tatingen, dessen Nachkommen in Husum und Oyderstädt wohl bekannt sind; der andere, Pastor zu Kurau, ohnweit Lübeck; der dritte ein angesehenener Bürger in Stade, der vierte Subrector in Husum geworden.

Er starb A. 1676. den 20. December, seines Alters 85. Jahr und 8. Monat, da er 47. Jahr im Amte gestanden, weil er 3. Jahr vor seinem Tode, hohen Alters halber, abgedanket. Das sind lauter solche Umstände, die selten erlebet werden, und des Andenkens in Ehren wohl werth sind. Man muß, bey dergleichen Gelegenheit, die Nachrichten mit einem kleinen Notabene bezeichnen; sonst wischen und fahren die meisten Leser drüber hin, wie der Hahn über die heiße Kohlen.

Englert.

*

(ex autogr.)

Anton Englert ist A. 1674. den 4. Nov. zu Schweinfurt geboren, also sein Vater Stadtmusikant gewesen, der ihn von Jugend auf zur lateinischen Schule, und 3. Jahre zum Gymnasio gehalten. Er verspürte bey sich

sich nicht nur eine sonderliche, ungezwungene Neigung zur Tonkunst; sondern auch zur Gottsgelahrtheit, und ging A. 1693. auf die Universität Leipzig, damit er in beiden Stücken desto vollkommener werden mögte. Dasselbst erwarb ihn sein Fleiß die Magisterwürde; an den dreien berühmten Männern aber, Strunck, Schade und Kuhnau, fand er sein grössstes musikalisches Vergnügen: wie er denn, unter des ersten Anführung, in verschiedenen Leipziger Opern den Generalbaß gespielet hat.

Er trennte inzwischen die geistlichen Studia nicht von der Musik, noch diese von den ersten. Denn sie gehöret auf alle Weise mit zu demjenigen Wesen, was wir Studia heissen, und ist nicht so wohl ein Neben- als ein Eigen-Werd. Bierwohl man seine Absicht immer dabey auf einen gewissen Zweck und Mittelpunct hauptsächlich zu richten hat.

Nach vier academischen Jahren wurde unser Hr. M. Englert in sein Vaterland zum Cantorat berufen. Das geschah A. 1697. Weil es nun sein Amt erforderte, so hat er verschiedene musikalische Jahrgänge, nebst vielen andern, meist geistlichen Stücken, mit solcher Geschicklichkeit verfertiget, daß man wohl daraus sehen kann, er habe die Musik nicht eben zur Vertreibung der Nebenstunden, sondern ex professo vorgenommen: wie er denn, mit Beibehaltung des Cantorats, von einer Classe zur andern, als Präceptor befördert, weiter fort 1717. zum Conrectorat, worin er 13. Jahr gestanden, und endlich Ao. 1729. als Rector und Professor Gymnasii bestellet worden; da es denn E. E. Rath der freien Reichsstadt Schweinfurt gefallen, daß er die Verwaltung der Orgel in dasiger Hauptkirche, statt des in die 32. Jahr geführten Cantorats, annehmen und beibehalten müssen, in welchem Stande er sich noch diese Stunde, (den 10. Jun. 1739.) so lange es dem Höchsten gefällig, wohlbefindet, und beweiset, daß es der Theologie nicht hinderlich sey, wenn man gleich dabey Cantor und Organist ist.

Eniccelius.

*

(ex Oper.)

Tobias Eniccelius, ein Böhme von Geburt, war 1655. Cantor zu Fleusburg, und ließ 1660. in Hamburg drucken: die Friedens-Freude, aus den Worten des Büchleins Judith, cap. 16. Spielet dem Herrn mit Pauken &c. über den, zwischen Ihrer Königlichen Majestät zu Dännemarc,

Norwegen und der Kron Schweden langgewünschten, und endlich geschlossenen Frieden, bey angestelltem öffentlichen Danc-Feste, in einer musikalischen Harmonie, als 5. Vocal-Stimmen, 2. Clarinen und 2. Violinen zu musificiren, componirt und vorgestellet von Tobia Eniccelio, Lescavia Bohem. Scholæ Flensb. Cantore. Sellius, damahliger Cantor in Hamburg, nannte ihn virum juvenem, auf dem Titel der Brautmesse, die er demselben zu Ehren 1655. drucken ließ. Darans zu schliessen ist, daß er ziemlich jung zum Dienst gekommen seyn müsse.

Ferber.

*

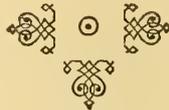
(ex libr.)

Georg Ferber ist A. 1646. in Zeitz geboren, woselbst sein Vater Pastor gewesen ist. Die Mutter war eine Tochter des Superintendentens zu Mühlhausen, Benjamin Stark. Anfangs besuchte er die Schule seiner Vaterstadt, ging darauf nach Lüneburg, und wurde alda Präfectus. Von dannen zog er auf die Universität Kiel, und hielt sich 2. Jahr dort auf.

A. 1673. den 24. Jun. wurde er, als Cantor, nach Husum berufen. Bald hernach aber kam er, als Cantor, nach Schleswig, und führte sich alenthalben sehr rühmlich auf. Er war ein grosser Musikus, trefflicher Chorregent, und sang einen sehr ausnehmenden, schönen Bass.

A. 1674. ließ er sich trauen mit Henning Wedderkops, ansehnlichen Bürgers und Kaufmanns in Husum, jüngsten Tochter, die ihm 4. Söhne und 5. Töchter gebohren, deren erste und älteste verheiratet worden an Andreas Cruse, wohlbestallt-gewesenen Cantor am Dom zu Schleswig, dessen ältester Sohn, Hr. Magnus Crusius, in der gelehrten Welt nicht wenig bekannt, berühmt, und 170 Professor zu Göttingen ist.

Unser Ferber starb endlich zu Schleswig ziemlich frühzeitig, A. 1692. im 47sten Jahre seines Alters. S. Kraffts Jubel-Gedächtniß, p. 360. & 361.



Ficinus.

*

(ex libr.)

Marsilius Ficinus, ein platonischer Weltweiser und Gottsgelehrter, geboren 1433. den 19. Oct. zu Florenz, wurde durch Cosmi Medicis Freigebigkeit erzogen; legte sich auf die Medicin und Musik; wie er denn eine feine Cyther spielte. Seine Gestalt war so klein, daß er andern Leuten, wenn sie aufgerichtet stunden, kaum bis an die Hüften reichte. Er war sehr arbeitsam, allzeit lustig und niemahls traurig, liebte eine gute Gesellschaft nebst einem Glas Wein; nahm aber dabey seine stets-baufällige Gesundheit wohl in acht, und starb 1499. im 66. Jahr seines Alters. In seinen zu Paris 1641. zusammengedruckten Wercken, absonderlich in den epistolis, findet man verschiedene zur Musik gehörige Dinge: wie wir denn selbst eine Stelle daraus in der Vorrede angeführet haben.

Fischer.

† *

(ex Mf.)

Johann Fischer, von Geburt ein Schwabe, reisete in seinen jungen Jahren nach Paris, und wurde daselbst, bey dem weltberühmten Lully, Notist: welche Bedienung ihn anreizte, die Sekunst aus dem Grunde zu lernen. Er wandte sich hierauf nach Stutgard, und genoß der Lehre des Capellmeisters Sam. Capricorns daselbst.

Im Jahr 1681. ist er, als Musikus, bey den Baarfüßern zu Augsburg gestanden, und hat daselbst, unter dem Titel der musikalischen Mayenlust, 50. französische Arien, mit 2 Violinen und dem Generalbaß, in 4to, in Kupfer stechen lassen. Als ansbachischer Violinist gab er hernach An. 1686. zwölf teutsche Arien und 6. teutsche Madrigalen, a voce sola con Strom., zu Nürnberg heraus; sie führten die Aufschrift der Himmlischen Seelenlust. Ferner ist von seiner Arbeit ans Licht getreten eine gewisse Anzahl von lauter Menuetten, für die Flöte douce, in folio; und endlich die Feld- und Helden-Musik, davon weiter unten.

Nachgehends hat er die Capellmeister-Stelle am Curländischen Hofe zu Mitau rühmlichst bekleidet, und treffliche Sache daselbst gehabt: denn er alda oftmahls, wegen seiner Composition, nicht nur von seiner Durchl. Herrschafft, sondern auch von fremden sich daselbst aufhaltenden Gesandten, sehr reichlich beschenkt worden: so gar, daß er manches mahl nicht gewußt, wie er mit dem Gelde bequem nach Hause kommen sollte. Weil es aber wohl wahr bleibt, daß die Musik und der Geldgeiz sich übel zusammen reimen, und die Knickerey bey rechtshaffenen Tonkünstlern eine verhaßte Sache ist, *) so spahrte unser Fischer auch nichts, sondern lebte auf solche Art, daß in kurzer Zeit alles darauf ging.

Er wußte aber, bey vorfallendem Mangel, sein Netz bald wieder auszuwerffen, und sammlete, mit seiner Composition, bey Hofe einen Vorrath nach dem andern; der gleichwol immer den vorigen Weg ging, und dünne wurde, ehe man sichs versah. Es ist gut, in der Freigebigkeit Maasse zu halten, damit man im Alter nicht darbe.

Während der Zeit seines Aufenthalts am Curländischen Hofe hatte ihm die Rauffmanns-Gesellschaft zu Riga, welche die grosse Gilde heisset, ein gewisses Jahr-Geld ausgesetzt, dafür er verbunden gewesen, ihrem Collegio musico alle Woche was neues von seiner Arbeit einzusenden. Oftt ist er auch deswegen selbst nach Riga gereiset, und hat auf die genaue Vollziehung seiner Sachen gute Acht gehabt.

Nachdem er Curland verlassen, wurde er am Mecklenburgischen Schwerinischen Hofe Concertmeister, mit Beibehaltung des Titels eines Capellmeisters, den er vorhin schon so würdiglich geführt hatte. Die Besoldung macht den Mann nicht: und was einer einmahl geworden, das bleibt er sein Lebenlang. Der Capellmeister Keiser, welcher in Hamburg von eben dem Herzoge, Friedrich Wilhelm, seinen Character erhielt, war unserm Fischer so wenig im Wege, daß er weder die Verwaltung, noch die Besoldung eines Capellmeisters hatte. Und warum mögte denn wohl ein Fürst ihrer nicht zween haben? daß der Mecklenburgische Herr auch hiemit wohl zufrieden gewesen, erweist, unter andern, Fischers öffentliche Zuschrift an S. Durchl.

Denn, nachdem Fischer sein musikalisches *Divertissement* a 4. voci in fol. 1700. zu Augsburg, und die sogenannte *Tafelmusik*, A. 1702. zu Hamburg

*) *Inter omnes scientias Musica laudabilior, curialior, jucundior, laetior, amabilior esse probatur: nam reddit hominem liberalem, iucundum, curialem, laetum, amabilem &c Beda venerab. in Musica quadr.*

burg, hatte drucken lassen, welche letztere N. †) 1706. zu Berlin wieder aufgelegt worden, und aus Ouvertüren besteht; schrieb er dieselbe seinem Herrn, dem hochgemeldten Herzoge von Mecklenburg, als Schwerinischer Capellmeister,¹⁾ wirklich zu. Welches hier deswegen erinnert wird, weil ein ge-^{1) (A 10).}wisser Correspondent, von dem einige Stücke dieses Artikels herrühren, sich hierin gröblich geirret, und sonst auch, aus handgreiflicher Parteilichkeit gegen unsern Fischer, viele unanständige Dinge mit eingeschaltet hat, die man jedoch besser und vernünftiger zu beurtheilen weiß.

Inzwischen kann es wohl seyn, daß es dem guten Fischer am mecklenburgischen Hofe nicht völlig so glücklich wollen, als am curländischen. Man sagt, er sey mit den Hofmusikanten daselbst oft in Streit gerathen: darüber er sich zuletzt mit Verdruß wegbegeben habe; ohne daß man wisse, ob er selbst, oder die andern, Schuld daran gewesen sind. Ohne Ursach hat er wohl seinen Abschied weder hie, noch anderswo, genommen.

Er reisete also nach Copenhagen, wo es ihm, nach seiner Ankunfft, eben so wenig, als in Schwerin, nach Wunsch erging; ob er gleich grosse Hoffnung hatte, am Königl. Dänischen Hofe einen Besiz zu erhalten. Er lebte zwar mit dem bekannten Fr. Erh. Niedt*) in guter Freundschaft; weil aber dieser, seiner Schrifften halber, von vielen Misvergnügten nicht wenig verfolgt, und ihm das Leben selbst sauer gemacht wurde, konnte er jenem, der gleichfalls ein starker Vertheidiger richtiger musikalischer Gründe und gesunder Gedanken war, zur Verbesserung seines Zustandes wenig Hülffe leisten.

Also war seines Bleibens in Copenhagen nicht; sondern, nachdem er sich auf die Reise gemacht, und in Mecklenburg eine Zeitlang aufgehalten hatte, kam er nach Strahlsund, alwo er, durch gute Freunde, einen freien Wirth erhielt, und mit der Information, wie auch mit seiner geschickten Feder, in Verfertigung vieler schönen Ouvertüren, auf rechte französische Art, sich etwas verdiente. Nachdem er umgekehr ein Jahr in Strahlsund gewesen, ging er nach Stettin, setzte sich daselbst auf ein Schiff, und fuhr nach Stockholm.

Schwe-

†) Corrigatur annus in Lexico musico p. 246. col. 2. Bey dieser zwothen Auflage hat das Werk den Titel der musikalischen Fürstenlust bekommen, ist sonst mit der Tafelmusik einerley; nur daß die Vorrede weitläuffiger gerathen, und ein Anhang der so genannten vortreflichen Feld- und Helden-Musik über die Schlacht bey Hochstädt, so N. 1704. den 13. Aug. geschehen, dabey befindlich ist. In der Bioline stellet er den Marlborough, und im Hautbois den Tallard vor.

*) So viel von diesem zu wissen nöthig ist, stehet schon an seinem Orte, im musikalischen Wörter-Buche.

Schweden war und ist noch das rechte Land nicht für die Musik. Bey Auf-
führung meiner ersten Serenata am Hofe des jüngst-verstorbenen, in Stockholm
erzogenen, gottseeligen Herzogs von Holstein, Carl Friderichs Durchl., sagten
Dieselbe zu mir allergnädigt: Sie hätten vorhin niemahls gewußt, was ein
Capellmeister zu bedenten habe; indem Sie in Schweden keine andere, als Krie-
ges-Musik, gehöret. Also kann man leicht schliessen, daß der gute Capellmei-
ster Fischer, zumahl, da er schon ansing, alt zu werden, und so wohl am Gehör, als
am Gesicht, Mangel zu leiden, nicht viel Trost daselbst gefunden. Man sagt, er
habe einige wenige Kenner seiner Arbeit erbeten, und seine Ouvertüren, in de-
ren Gesellschaft, auß Spiel gesetzt, um sich das Reisegeld nach England da-
durch zu Wege zu bringen: welches ihm auch in so weit gelungen sey.

Er hat sich aber eines anderen bedacht, und seine Rückreise nach Teutsch-
land genommen, wo er auch am Marckgräflichen Hofe zu Svet, 10. Meilen
von Berlin, wohl empfangen ist, und gute Dienste bekommen hat. Daselbst
soll er, in einem Alter von 70. Jahren, gestorben seyn.

In der Dichtkunst war er wohl beschlagen, und, ob er gleich nur selten
Verse machte: hatte doch dasjenige, was davon, mit seiner musikalischen Com-
position zugleich, zum Vorschein kam, so zu reden, Hände und Füße; war
ordentlich eingerichtet; und mit artigen Einfällen geschmückt. Von den ange-
henden und faulen Musikanten, die in der Uebung nachlässig sind, pflegte er fol-
gendes Reimsprüchlein im Munde zu führen:

Ein Musikus, der sich nicht übt,
Vexiret seine Geister:
Weil er in sich so gar verliebt,
Und glaubt, er sey schon Meister.

Denn, es verdroß ihn, wenn er erfahren mußte, wie mancher, der gleichsam
mit ungewaschenen Händen, die von Stümperey sehr beschmußt, sich zu einem
Amte bestellen lassen; und dabey noch weniger, als vorhin, um die so nöthige
Uebung bekümmert hatte.

Auf der Violine führte er einen reinen Strich, welchen er mit guten Ma-
nieren begleitete: und ob er schon in seinen letzten Jahren nicht so viele schwere
Sprünge, als ehemals, darauf machen konnte; mußte man doch aus dem schätz-
baren Ueberbleibsel schliessen, er sey in seiner Jugend, besonders am anspachi-
schen Hofe, sehr stark darauf gewesen. Von verschiedenen Stimmungen der
Geige, und der darnach eingerichteten Composition, war er ein besonderer Lieb-
haber: wie er denn auch sehr oft solche Violin-Sachen, die von der gewöhnli-
chen Stimmung abweichen, mit Lust hinsetzte. Der gemeine Mann nennet sol-
ches

ches eine Verstimmung der Geige; aber nicht mit Fug. Es sollte vielmehr eine Umstimmung heißen.

Mit denjenigen Musikanten, welche die Armgeige, oder Viola di braccio (Bratsche) verachten, war er nicht zufrieden: deswegen er oft ein Braccio Solo in seine neuesten Ouvertüren, zur Ausübung dieses Instruments, mit einfließen ließ. Zu geschweigen, daß auch sonst die Viola di braccio in seinen Stücken, wo kein Solo vorhanden, nicht ausbleiben, sondern zur Erfüllung der Harmonie, sorgfältig beobachtet werden mußte.

Künstlich-gesetzte, und dabey lieblich-klingende Sonaten oder Concerten, wenn sie von Hüdlern, durch unreine Griffe, durch albernes Zeren, und abgeschmackte zum Fundament sich gar nicht reimende Männgen, übel vollzogen wurden, nannte er einen Katzenlarm: denn, sagte er, wenn solche Sachen nicht accurat und ungezwungen, wie es die Gemüths-Bewegung erfordert, zum Gehör gebracht würden, wolle er lieber an deren Stelle, eine leichte und lustige Ouvertüre, zu deren Bewerckstelligung nicht so viel Geschicklichkeit erfordert würde, anhören. Das war auch eine Hauptursache, warum er weder Sonaten noch Concerten setzte.

Seine Ouvertüren, samt den dazugehörigen Suiten, sind sehr gut, und etwas Lullisch; es hat ihn diese Schreibart, in Ansehung seiner andern Arbeit, am meisten empor gehoben. Seine Kirchen-Stücke, weil sie schwachstimmig waren, fanden nicht so viele Liebhaber, als jene; ob schon etliche darunter sind, welche wohl ins Gehör fallen, und den Affect gut ausdrücken. Zu künstlichen Sonaten hatte er weder Lust noch Gedult. Die Concerten gingen damahls noch nicht so stark im Schwange, daß er sich damit hätte abgeben können. Kurz, in Ouvertüren, und Chansons à la française bestund seine meiste Stärke.

Er war immer aufgeweckten Gemüths, und besaß eine sonderbare Geschicklichkeit, die Gesellschaft, darin er sich befand, mit allerhand artigen Einfällen, im Reden zu belustigen. Laertius, *) und Cicero, *de præceptis Epicuri*, behaupten: quod non jucunde vivere possit quisquam, nisi sapienter, honeste, justoque vivatur; nec sapienter, honeste, justeque, nisi jucunde. (Notetur etiam ad vitam Bæhrii & Willichii.) Auf Deutsch; man kann nicht lustig leben, es geschehe denn weislich, ehrlich und rechtmässig; niemand aber lebt weislich, ehrlich und gerecht, der nicht lustig dabey ist. Das ist es, was wir von ihm zu melden haben, und warum er eines Platzes in der Ehrenpforte wohl werth ist.

*) Lib. X, Epist. ad Menicæum.

Flor.

†

(ex oper.)

Christian Flor, der berühmte Lüneburgische Organist, hat bereits eine Stelle in dem Waltherischen Lexico; man könnte aber demselben Artikel unmaßgeblich noch hinzufügen,¹⁾ daß er 1656. eine Brautmesse in fol. zu Hamburg unter die Presse gegeben, mit der Aufschrift: Hochzeitlicher Freudentsegen, genommen aus dem neunten Hauptstücke des Buchs Tobia, dem t. t. Herrn Hieronymo von Laffert, vornehmen Geschlechtern, Rathsverwandten und Sootmeistern, mit s. t. Hrn. Georg Stöterog, wohlverdienten Bürgermeisters Zfr. Tochter in Lüneburg, von Herzen gewünschet, und musikalisch, mit 5. Sing- und 2. Geige-Stimmen zu dem B. Cont., zu Ehren gesetzt, und übergeben von Christian Flor, Organisten an S. Lambert.

Damahls war es der Gebrauch, daß die Componisten, bey dergleichen Gelegenheit, alle zu dem Stücke gehörige Stimmen, mit untergelegtem Texte, in Noten drucken ließen. Heutiges Tages werden hergegen nur die Worte, oder Verse allein, unter die Presse gegeben.

Flottwell.

*

(ex oper.)

M. Christian Flottwell, Diaconus am Dom zu Königsberg, ließ An. 1721. drucken: „Ein wohlgerührtes Orgelwerck, als eine Anreizung *) zur Frucht des Geistes, am XIV. Sonntage nach Trinit. aus der sonst gewöhnlichen Vesperlection an die Galater V. 16. biß zu Ende, bey Einweihung der vortrefflichen neuen Orgel in der Aneiphöfischen Domkirche, in öffentlicher Predigt vorgestellt, und, auf Verlangen vieler frommen Zuhörer, dem Druck übergeben zc. Königsberg, gedruckt mit Meusnerischen Schriften. 5 Bogen, 4to.“

Es ist ein höchstlöbliches Werck, dergleichen sonderbare Reden der Presse einzureichen, vornehmlich wenn sie so wohl gerathen, als die gegenwärtige, darin etwas mehr, als gemeines, zu Gottes und der Musik Ehren, enthalten ist. Der letzte Psalm ist hier das erste Wort, ohne Ausmärkung der Po-

fau-

*) Hier bewegt das leibliche den Geist, und bringet zugleich Frucht.

¹⁾ Junghans, J. S. Bach als Schüler der Partikularschule zu St. Michaelis in Lüneburg (Progr. S. 37).

Koch, Gesch. d. Kirchenlieds Bd. IV S. 133.

Winterfeld, Der evang. Kirchengesang Bd. II. S. 407.

saunen, der Pauken, der hellen Cymbeln und anderer stark-klingenden Werkzeuge des göttlichen, von dem Könige und Propheten anbefohlenen, Lobes. Im Eingange wird der zehnfältige Psalter dahin ausgeleget, daß bey der Kirchenmusik kein einziges Instrument fehlen soll, indem die zehnte Zahl eine vollkommene und die höchste ist; sie sollen auch einen grossen Schall von sich geben; ein neues Lied soll es seyn: denn die alte Orgel vom Jahr 1587. sey eingegangen, und der grosse Schall der neuen, als einer Königin und Zusammenfassung aller anderer musikalischen Instrumenten, werde vernommen.

Der Vortrag ist: Die Orgel, als eine Anreizung zur Frucht des Geistes. 1) Zur Liebe Jesu, welche, als eine Wirkung der Instrumentalmusik, angeführet wird, in dem Liede: Zwingt die Saiten in Cythara &c.; und zur Liebe des Nächsten, da aus vielen Stimmen ein Chor entstehet, mit der Überschrift: *varietate unitas*; wobey das Gedact auf die Zudeckung der Fehler gezogen wird. 2) Zur Freude, wozu ein wohlklingendes Orgelwerk ermuntert, indem es traurige und schwermüthige Gedanken vertreibt, wie an Saul und andern zu sehen. *Dulcisonum reficit tristia corda melos*. Wenn Lutherus traurig wurde, suchte er sein Clavier hervor. Komt, sprach er, laßt uns, dem Teufel zu Trotz, eines mit vollen Stimmen machen; dem Teufel ist nicht wohl dabey, wenn man Gottes Wort, im rechten Glauben, singet und spielt: vielleicht, weil er sich erinnert, wie er, durch seinen Abfall, als ein (untüchtiger) Musikant, aus dem Chor der himmlischen Herrschaaren verstoßen worden. Gleich wie ein Held, lautet es ferner, durch den durchdringenden Schall der Trommeten, angefrischet wird, seinen Feind beherzt *) anzugreifen; so ermuntert auch der Klang einer schönen Orgel die Lehrer selbst, daß sie des Herrn Werk freudig verrichten, und ihre Stimme erheben, wie eine Posaune. Solchergestalt kömt denn auch 3) der Friede mit in Betrachtung, als eine Frucht des Geistes, wozu das Orgelwerk anreizet. 4) Die Gedult, wobey der Pausen gedacht wird. 5) Die Freundlichkeit, in deren Erwekung jener auf eine Orgel geschrieben: *conspirat amice*. 6) Die Gütigkeit. 7) Der Glaube, alwo bewiesen wird, daß eine schöne Kirchenmusik zum beständigen Glaubenskampf aufmuntern, und man, von der Kirchenmusik auf Erden, die Vortrefflichkeit der himmlischen Freuden abnehmen könne. 8) Erinnert man sich, bey der Sanftmuth, des Clinias, und seines nachdenklichen Wortes: *Mansuetio*, welches er von seiner Harffe und Laute gesagt, daß nemlich sein Gemüth dadurch, wie des Elisä, besänftiget würde. Endlich be-

*) Man halte diese Gedanken mit den obigen, im Artikel Conring, angeführten, zusammen, daß die Musik faule, selbe und verzagte Leute machen soll. Umgetehret!

schließt 9) die Keuschheit den Reihen dieser Früchte des Geistes, und wird zugleich aus dem Beda *) angeführt: daß die Musik die unreinen Geister, böse Feuchtigkeiten †) und Trägheit vertriebe; daher sie zur Wohlfahrt so wohl des Leibes, als der Seelen, dienlich sey.

Alles dieses, auch so gar der Baß, der Tact, die Windladen, Bälge, der Tremulant, das Pedal, das Final, die Transposition zc. finden hier recht artige Anwendungen, deren Verzeichnis uns zu weit führen mögte. Wir müssen derothalben viele Schönheiten mit Stillschweigen übergehen; doch dieselbe dem Leser bestens empfehlen, und dem gelehrten Verfasser zu Ehren nachsagen, daß wir neulich von dieser Materie nichts bessers gelesen haben; wie wir denn auch glauben, daß unsrer Ehrempforte ein Stück ihrer Zierde abgegangen wäre, wenn wir seiner rühmlichen Arbeit nicht gedacht hätten; bevorab, da er auch selber p. 24. sein Orgelwerk mit einer Ehrempforte vergleicht.

Forster. Sen^r.

† *

(ex collectan.)

1) Seiffert, P. Sieffert, biogr. Skizze (Vierteljahrschrift f. Musikwiss. VII) S. 402 (A 11.)

Caspar Forster, der ältere, welcher im Jahr 1643. Cantor in Danzig¹⁾ gewesen, und dem der weitberühmte Königl. Polnische Capellmeister, Marco Scacchi, sein Buch, Cribrum musicum, zugeschrieben hat, muß in seiner Art ein geschickter Mann, und, allem Ansehen nach, ein Oheim des vortrefflichen Königl. Dänischen Capellmeisters, Caspar Forster des jüngern, gewesen seyn. Die Beobachtung des Wörtleins, Sen^r., in der Zuschrift des Cribri, hat mich auf diese Gedanken gebracht, indem es Scacchi ohne Zweifel deswegen hinzusetzen wollen, um diesen danziger Cantorem von dessen Bettern, eben des Namens, desto besser zu unterscheiden. Einige bald folgende Umstände haben mich auch in solcher Meinung bekräftiget.

Daß Caspar Forster Sen^r., zu seiner Zeit, für einen gelehrten Schulmann und tüchtigen Tonkünstler gehalten worden, ist unter andern daraus abzuneh-

*) Beda venerab. in Musica quadrata.

†) Es sind dieses keine alte Märlein, daß die Musik zur Gesundheit viel beitrage; der heutige Tag gibt eben so wohl, als die vorige Zeit, Beispiele davon. Schrieb man nicht in öffentlichen, gedruckten Zeitungen aus Rom, noch den 2. Jan. dieses 1740. Jahrs, folgendes? „Am 28. Decemb. 1739. hatte der Pabst überaus grosse Schmerzen vom „Podagra; da aber, auf Gutachten der Hertzte, die Musikanten in seinem Zimmer „die Vesper spielten, so empfand er Linderung.“

zunehmen, weil ihm ein hervorragender Italiäner seine Arbeit gewidmet, und die Ehre vor aller Welt angethan hat, denselben clarissimum atque excellentissimum Chori musici Dantiscani Directorem dignissimum zu nennen, und dabey zu schreiben, daß er vormahls verschiedenen Wissenschaften, im dantziger Gymnasio, mit höchstem Ruhm, öffentlich obgelegen sey: welche Lobsprüche ein Römer, *) wie sich Scacchi selbst heisset, und ansehnlicher Kunst-Fürst nicht leicht einem deutschen Schulmann, Cantor und Buchhändler, ohne guten Grund und trifftige Ursachen, beilegen wird. Wir wollen des Scacchi eigene Worte ansehen: Cum scirem, sagte er, Te diversis scientiarum generibus excultum, & in dantiscano Gymnasio aliquas disciplinas, summo cum laude, publice olim profectum fuisse &c. Diesen Ruhm nun wollen wir ihm, durch unser Stillschweigen, nicht absprechen; sondern vielmehr hiemit erneuern.

Paul Syfert, der damahlige dantziger Organist,²⁾ ein Schüler des berühmten Schwelings, nennet diesen Caspar Forster, in der Zuschrift seiner anticibrationis an den König in Polen, nur schlechtweg: bibliopolam hujus loci, einen hiesigen Buchführer, nehmlich in Dantzig; ohne vom Cantor oder Lehrer etwas zu gedenken. Es ist endlich der Buchhandel eine solche Rauffmanschaft, die sich mit der Gelehrsamkeit eines Schulmannes und Cantoris nicht übel reimet, und scheint diese Hantierung desto füglicher von einem Bruder auf den andern fortgesetzt zu seyn: weil nicht nur des jüngern Caspar Forsters Vater, sondern auch hernach Georg Forster, des ältern Caspars Sohn, dieselbe gleichfalls getrieben haben, wie aus einer Grabschrift³⁾ und andern Nachrichten abzunehmen. Mancher mögte es in dessen für neuerley Handwerck halten.

Gedachter Syfert war mit unserm ältern Caspar gar nicht zu frieden, und stichelte absonderlich auf ihn, in seiner anticibratione p. 23., als auf den eigentlichen Urheber und Beförderer des ganzen Zwists mit dem Scacchi, dessen Schutzgeist er ihn spöttlich nemmet, und verlanget, er möge die Bertheidigung sein kunstmäßig, nicht schmählich führen. So viel mir bekannt, findet sich nichts musikalisches von ihm aufzuweisen, und Syfert hat eben kein großes Unrecht gehabt, sich zu verwundern, daß Scacchi, da er künstliche Notensätze von funfzig treflichen Musicis anführet, doch keines dabey von unserm For-

²⁾ Seiffert, P. Siefert, biogr. Skizze (Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VII) S. 397.

³⁾ Surzynski, Ueber alte polnische Kirchenkomponisten u. deren Werke (Kirchenmusik. Jahrbuch 1890) S. 79 Anm.

*) Das Musikal. Lexicon gibt ihm zwar ein im päpstlichen Gebiete liegendes Städtlein, Gallese, zum Geburtss-ort, und führet des Berardi Documenti armonici zu dem Ende an; allein Berardi sagt nur, daß Scacchi sich im Alter nach Gallese zur Ruhe begeben habe, woselbst seine Vorfahren angefaßen gewesen: antico nido de suoi antonati; nicht aber, daß er in demselben Städtlein gebohren sey.

ster aus Licht stellet. Die Worte lauten so: In dedicatione te optimum & aptissimum tutelarem in tali materia retorquenda elegisse narras, inde apparet & hæc tela & calumnias fol. 52. ab ipso profecta esse. Nam & stylus latinus, cum discursu suo theorico, & tela sua periculosa mihi nota sunt. Sed quare in tuo libro omisisti opera tui tutelaris inter tot excellentes Musicos, ut nimirum omnibus constaret insigniter sua a te commendata praxis in tua epistola dedicatoria? teque defenderet arte, non calumniis. Cum vero ipsius defensio artis tibi desit, consilio meo vivas in pace.

Es ist also heuer nicht neu, daß Cantor und Organist in einer Stadt mit einander über dem Fusse gespannt sind. Nun stehet zwar wirklich im Cribro, pp. 213. 214. 215. eine Probe der musikalischen Kunst und Wissenschaft Dni Gaspari Forsteri, mit der Ober- und Unterschrift: Cantus firmus. *Ecce Ancilla Domini*. Der Satz ist im dreistimmigen Contrapunct ausgeführt, und es beschließt ihn ein Canon trium vocum, ex fine cantus superioris desumptus, qui diversis modis cantari potest. Ob es ein Werk des ältern, als Oheims, und nicht vielmehr des jüngern Caspars, als Wettern, sey, da dieser letzte eben um dieselbe Zeit in der polnischen Capelle gedienet hat, und etwa 26 Jahr alt gewesen ist, daran sollte ich schier nicht zweifeln. Wenn sichs anders verhielte, würde ja der alte Caspar nimmermehr der elffte Sängler in der Ordnung seyn können, wie solche hier, weiter unten, eintrifft; sondern er müste einen höhern Rang und Titel führen.

Denn, daß er Magister Capellæ Gedanensis vom Scacchi tituliret worden, lehret uns ein Brief dieses letztgenannten, welcher im Original auf hiesiger hamburgischen Johannis-Bibliothek befindlich, und an Christian (nicht Christopher) Werner, damahligen Cantor in Dantzig und Nachfolger des ältern Caspar Forsters, gerichtet ist, und worin seine, des C. F. Sen., theoretische Vorschriften sehr gepriesen werden. Daß er aber in seinem Alter Catholisch geworden, 1652. im Kloster Oliva gestorben, und, ohne Anzeigung weder seiner Geburt, noch seines vermuthlich hohen †) Alters, (welches wesentliche Fehler sind) mit zwo grossen Grabchriften⁴⁾ beehret sey, deren letztere sein Sohn, der Königl. Buchführer, Georg Forster, in Marmor hauen lassen: da er in der ersten, Civis & Bibliopola gedanensis, atque Musices in templo urbis primarius Præfectus; in der andern aber, Musicus peritissimus & Ca-

⁴⁾ (A. 12.)

†) Daß er sehr alt, und ihm die Augen dunckel geworden, schliesse ich aus diesen in der einen Grabchrift befindlichen Worten: Cum oculis sub decrepitem aetatis caligare cæpisset, &c.

& Capellae in urbe gedanensi Praefectus †) heisset, solches bezeuget Simon Stravolscius, in seinen Monumentis Sarmatarum p. 344. sq. & ex illo Walltherus, in L. m.

Von oberwehnten 50. vortreflichen Musiciß der damahligen Königl. polnischen Capelle Uladislai IV. unter welchen der Vice-Capellmeister, Bartholomäus Pekel, ein Deutscher, billig in Betracht kömt, findet sich sonst nirgend die geringste Nachricht.⁵⁾ Weil es aber doch, ohne Zweifel, brave Leute, nach ihrer Art, gewesen sind, so könnte ich wohl einem jeden an seinem Orte Recht wiederfahren lassen; doch würden so viele kleine Artikel, in einer Ehrempforte, fast gar zu mager aussehen. Indessen will ich gleichwohl, bey dieser Gelegenheit, zumahl da Caspar Forster Jun. mit in die Reihe gehöret, nicht nur ihre Namen so lange hersetzen, biß ein anderer daraus Anlaß nimt, weiter zu forschen; sondern auch ein paar Proben geben, wie dergleichen Anzeigen in gewisse Form zu bringen wären.

⁵⁾ Surzynski, Ueber alte polnische Kirchenkomponisten u. deren Werke (Kirchenmusik. Jahrbuch 1890) S. 78 (A 13.)

Bartholomäus Pekel,
Vice-Capellmeister.

Joh. Bapt. Jacobelli.
Vincent Scapita da Valenza.
Adeodatus Barochius.
Augustin Eutitius.
Joh. Mar. Brancherini.
Alexander Paradisi.
Joh. Mar. Scalona.
Balthasar Ferri.
Joh. Bapt. Gisleni.
Petrus Coppola.
Caspar Forster. *)
Nicolaus Rosa. **)

Frantz Coppola, Organist.
Anthon Pratogaggi.

Andreas Baldassini.
Angelus Bagliardus.
Jacobus Grandis.
Laurentius Deykowsky.
Bartholomäus Wardynsky.
Alexander Delicky.
Johannes Guiducci.
Petr. Leonh. Guiducci.
Johann Gomer.
Georg Simonides.
Adam Jarzebky.
Samuel Stokroky.
Valentin Kolakowsky.
Martin Mieleczewsky.
Georg Graniczny.
Johann Schmidt.
Joh. Balthas. Karczewsky.

Jo-

†) Diese beide Bennungen: primus Musices praefectus, und Capella praefectus können auch gar gut, mit gehörigem Zusatze, einen Capellmeister auf Latein andeuten; absonderlich die erste.

*) junior, mea quidem sententia.

***) So weit reichen vermuthlich die Vocalisten.

Johann Bischoff.	Paulus Plasczkowsky.
Matthias Gasnidky.	Simon de Ligoris.
Thomas Elodawsky.	Marc Anthon Ferucci.
Hieronymus Cäsarius.	Bandini de Bandinis.
Michael Hyawarth.	Nicolaus Valdis.
Valentin Adamecky.	Adam Gobiatus.
Paulus Roszkowic.	Johann Strzyzewsky.
Anthon Gallot.	Marco Scacchi, der Capellmeister,
Petrus Elert.	schließt den Trupp mit einem Kyrie,
Michael Kobylecky.	von 4. Stimmen zc.

Summa: ein Capellmeister, ein Vice-Capellmeister, zwölf Sänger, sechs und dreißig Instrumentalisten; zusammen fünfzig Personen. Diese alle haben ihre Kunstproben in Noten, unter dem Nahmen: Xenia Apollinea, dem Cribro angehängt, und daselbst, von der 204 ten Seite bis zur 248 sten abgeleget. Jeder von ihnen kann wenigstens einen bessern Artikel im Wörterbuche abgeben, als:

„Rossi *) (*Luigi*) ein Römer.“

Wir wollen, versprochenen maffen, ein paar Proben davon geben:

Bartholomäus Pikel ist im Jahr 1643. Vice-Capellmeister beyim Könige in Polen, Uladislao IV., gewesen, und hat ein ungemeines Kunst-Stück von sechs Stimmen, darin drey Canones zugleich gesungen werden können, dem Cribro Scacchiano einverleibet, pp. 205. sq.

Johann Baptist Jacobelli, Capellan der Königin in Polen, und Sänger in des Königes Uladislai IV. ansehnlicher Capelle, hat 1643. einen Canonem von sonderbarer Erfindung in den Xeniiis Apollineis des Cribri Scacchiani eindrucken lassen, u. s. w.

Vincent Scapita da Valenza, ein Sänger in der Königl. Polnischen Capelle zu Scacchi Zeiten, 1643. war ein Minorit und Provincial desselben Franciscaner-Ordens in Siebenbürgen. Von seiner überaus-künstlichen Composition findet sich ein Beispiel im Cribro musico des Scacchi pp. 206. sq.

Augustin Eutitius, ein Minorit, war 1643. ein Musikus in des Königes Uladislai IV. Capelle, und hat, unter andern, einen Canonem mit drey Stimmen drucken lassen, welcher in den Pausen und in der Notengeltung etwas sehr

*) Bey dem Mich. Angelo de Rossi finde zu erinnern, daß dessen Loccaten, die ich be-
 sibe, nicht in länglicht Folio, wie das M. L. saget, sondern in Median-Hoch-Folio,
 gedruckt sind.

sehr gekünsteltes aufweist: er stehet in des Scacchi Cribro p. 209. Diese Ordensleute wurden alle Ihro Wohlerwürden betitelt, und hatten grosse Vorzüge. (So viel ist genug zur Anzeige.)

Nun wollen wir aber auch Caspar Forster, den jüngern, vor uns nehmen, welcher im M. L. nicht anders, als nur im Vorbeigehen, anzutreffen ist. Hier soll ausführlicher von ihm gehandelt werden.

Forster. Jun^r.

*

(ex Mr.)

Caspar Forster, der jüngere, ist in Danzig zur Musik geboren 1617. Sein Vater war ein Buchhändler daselbst, und aller Muthmaassung nach, ein Bruder Caspar Forsters, des ältern. Seine Erziehung zu allerhand Wissenschaften, absonderlich zu der Musik, zur lateinischen und griechischen Sprache, hat er desto besser genießten können, weil es ihm an Büchern nie gefehlet, so wenig, als an guten, mündlichen und exemplarischen Unterrichte im Singen, auf der Orgel, im Generalbaß und in der Composition, von den berühmtesten Männern, die zu der Zeit in Danzig waren.

Er war eine Person von ansehnlicher Statur, und sang anfangs den Tenor; sein Temperament aber neigte sich immer zum Baß: daher gewöhnte er sich auch bald dazu, erlangte durch die beständige Uebung nicht nur eine ungewöhnliche Höhe und Tiefe; sondern vornehmlich eine sehr anmuthige Stimme, die bey dergleichen Väßen was seltenes ist. Mit den Jahren kam alzeit mehr Tiefe und hohles Wesen heraus, so daß man ihn nur die Zierde der dantziger Musik nannte.

Allein es gefiel ihm gar nicht, lange an einem Orte zu bleiben: derowegen ging er, in seiner vorwährenden Jünglings-Zeit, nach Polen, alwo eine berühmte Königl. Capelle, und ein noch berühmterer Capellmeister, Marco Scacchi war: unter dessen Aufsicht begab er sich, und blieb daselbst einige Jahre, legte sich stark auf die reine, gründliche Sefkunst, und brachte es höher, als er in Danzig gethan haben würde. Scacchi hatte ihn sehr lieb, und unterrichtete ihn mit aller Treu und großem Fleisse.

Wie nun ein hoher, zwar etwas unruhiger, doch edler Geist in ihm war, nahm er von der Capelle Abschied, um sich nach Italien zu wenden; ob man ihn gleich, als ein Wunder aller Basisten, gerne in Polen behalten hätte. Nie-

mand konnte ihn doch von seinem Vorsatz abbringen, und er trat seine Reise nach Rom an, woselbst er erst recht in die musikalische hohe Schule kam, auch darin nicht wenig Vergnügen fand. Sein Grund, den er bey dem Scacchi gelehret hatte, brachte ihm hier den grössten Nutzen: denn darauf konnte er sicherlich alles andre bauen.

Hiernächst reisete er nach Venedig, alwo man ihn eben so hoch achtete, als in Rom: und man muß den deutschen Musicis das zu Ehren nachsagen, sie sind allemahl, wenn sie was rechtes gewußt oder gekönnnt, von den Welschen, ihrer angebohrnen Scheelsucht ungeachtet, sonderlich bewundert und geehret worden. Die venetianischen Edlen haben diesen Forster damahls nicht nur eben so werth gehalten, als zu unsern Zeiten Händel, Hasse, Heinichen &c.; sondern ihn noch dazu reichlich beschenkt.

¹⁾ *Seiffert*, P. Sieffert, biogr. Skizze (Vierteljahrschrift f. Musikwiss. VII) S. 426 (A. 14).

Er sehnte sich hierauf wieder nach Deutschland,¹⁾ und war so glücklich, daß er von Thro Majestät von Dänmark, Friedrich III., zu einem Capellmeister berufen wurde: da er denn die Capelle zu Copenhagen in grossen Ruhm brachte. Er richtete zween Knaben zu Discantisten ab, deren einer ein Brabander, Namens Frantz de Minde, der andre aber ein Deutscher war, und Frantz Francke hieß. Er verschaffte dem Könige auch einen delicaten Tenoristen; und den Altisten, Gioseppo, einen Castraten, brachte er selbst mit aus Italien. Der Hof-Organist war ein Dantziger, Ewald Hirsch, mit Namen, der bey dem berühmten Froberger gelernt hatte. Summa, es waren alle lauter auserlesenste Leute, womit die Capelle besetzt wurde.

Forsters Sachen, absonderlich seine schöne Sonaten mit zwey Geigen und einer Beinviolen, kamen mehrentheils nach Hamburg, in das damahlige grosse Collegium musicum: denn er wußte wohl, daß daselbst berühmte Leute waren, die dergleichen Dinge höher zu schätzen pflegen, als ein wandelmüthiger Hof. Nachdem er in Copenhagen einige Jahre zugebracht, und jährlich an Besoldung 1000. Rthlr. vom Könige genossen hatte, wurde ihm der Hof aus zweyen Ursachen zuwieder. Erstlich, da eine französische Sängerin, Mademoiselle la Barre *) ankam, und mit ihm auf gleichen Fuß, von 1000. Rthlr., gesetzt wurde. Hiernach, da der Krieg mit Schweden anging, und alle andere Künstler unter die Hand geworffen wurden.

Also nahm der Capellmeister seinen Abschied, im Jahr 1657. da er 40. alt

*) Ihr Vater hieß Charles Henry de la Barre, und war bey der königlichen Frau Mutter von Frankreich, Anna Maria, als Clavichambalist, in Diensten. Die Tochter hatte eine annehmliche Stimme, und schöne Manier zu singen, nach französischer Art; spielte dabey ein nettes Clavier, und eine saubere Laute.

alt war, reifete wieder nach Venedig; blieb daselbst etliche Jahr; begab sich in die Kriegesdienste der Republick, und brachte es in kurzem so weit, daß er zum Ritter von S. Marc erhoben, und zugleich Hauptmann über eine Compagnie wurde. Dabey er jedoch die Musik keines wegés an die Seite setzte; sondern so wohl grosse Ehre, als Beförderung, dadurch erwarb. Venedig war damahls in dem candidatischen Türckenkriege verwickelt, welcher 24. Jahr, biß 1669., fortgeführt wurde.

Der dänische Krieg hergegen währte nur drey Jahr: denn ob gleich 1658. schon der Friede zu Rothschild geschlossen wurde, so hielt man ihn doch kaum etliche Monat. Da nun aber alles, diesenfalls, nach und nach zur Ruhe kam, ließ der König seinen Capellmeister wieder aus Italien nach Copenhagen zurück berufen, um die, eine Zeitlang vergessene, Musik auf das neue einzurichten. Er nahm das Erbieten desto lieber an, weil indessen die Mademoiselle la Barre, deren Gemüths-Neigung sich zur dänischen Lebens-Art gar nicht schicken wollte, in ihr Vaterland zurückgekehret war.

Die Capelle wurde demnach so bestellet, daß sie mehr Ruhm erhielt, als vorhin. Der ehemalige Organist hatte eine Bedienung in Danzig an der Hauptkirche bekommen: daher brachte Forster einen andern aus Italien mit sich, und machte sonst verschiedene gute Verfügungen. Die Freude währte aber nicht lange. Denn Anno 1661. forderte der Capellmeister abermahl vom Hofe seinen Abschied, und war nunmehr bedacht, ein geruhigeres Leben zu führen.

Er kam also nach Hamburg, und nahm seine Wohnung bey dem berühmten Violinisten, Samuel Peter von Sidon, *) wurde daselbst von allen vornehmen Liebhabern der Musik mit vieler Ehre und Ergeglichkeit, in und ausser der Stadt, begegnet. Absonderlich vergnügte ihn der Umgang mit dem damahligen vortrefflichen Director der hamburgischen Musik, Christoph Bernhard: um so mehr, weil sie Landsleute waren.

Von Hamburg setzte er seine Reise nach Dresden fort, um den preiswürdigen Ober-Capellmeister, Hinrich Schütz, vor seinem Ende noch, zu sehen und zu sprechen. Dieser war damahls schon 77. Jahr alt, und erlebte deren noch zehn. Man nannte ihn nur den Vater aller Musikorum, dem es die Teutschen zu danken hätten, daß sie es nunmehr eben so hoch, wo nicht höher bringen konnten, als die Italiäner.

Von Dresden ging er nach Danzig, in seine Vaterstadt, und suchte in dem Kloster Oliva den Ueberrest seines Lebens in Ruhe und Friede zuzubringen.

*) Dieser Mann wäre auch wohl werth, daß er im Wörterbuche stünde. Ich setzte ihn gern an die Ehrenpforte; habe aber noch nicht Materie genug dazu.

Er kaufte sich demnach alda eine Wohnung, und ordnete seine Haushaltung an; nahm seine eigene, damahls noch unverheirathete, Schwester, als Haushälterinn, zu sich; und hielt dabey einen Diener, zum Verschicken und zu andern Vorfällen.

Er componirte in dieser Einsamkeit schöne Fest- und Sonntags-Musiken, die er alle nach Danzig sandte, und wöchentlich einmahl selbst zugegen war, wenn sie aufgeführt wurden. Die Danziger halten seine Sachen in Ehren: und so sehr man sich auch bemühet hat, einige davon habhaft zu werden, ist es doch bishero vergeblich gewesen.

Noch bey seinem Leben hat er im Druck heraus gegeben den so genannten musikalischen Kunstspiegel, darin er nicht allein die alten Zeichen auf den Linien gezeigt, sondern auch die Modos, und wie solche nach dem mi fa sollten unterschieden werden, samt den Grundregeln der Sekunst, deutlich gelehret und vorgestellt hat. Nur ist zu beklagen, daß man dieses Wercks nicht mag mächtig werden: indem die wenige davon abgedruckte Exemplarien in gar kurzer Zeit alle abgegangen, und nicht mehr zu bekommen sind.

Weil er sich in Rom bereden lassen, die catholische Religion anzunehmen, so ist er auch darin gestorben, nachdem er sein Alter auf 56. Jahr gebracht, und in dem Kloster Oliva begraben worden. Die ansehnliche Beerdigung ist vor sich gegangen den 1. März 1673.

Francisci.

*

(ex autogr.)

Johann Francisci redet hier selber, und entwirft getreulich seinen Lebenslauff, bis den 11. Jenner, 1740., folgender Gestalt und also:

„Ich habe in der Königl. freien Bergstadt, Neusohl, in Ober-„Ungarn, An. 1691. den 14. Jun. zum erstenmahl das Licht dieser Welt erbli-„det, und zugleich das erste Lamento gesungen. Mein Vater, Georg, war „wohlverdienter Cantor bey der löblichen evangelisch-deutschen Gemeine „daselbst; meine Mutter Catharina, eine gebohrne Horvathin.

„Die erste Sorge dieser meiner lieben Eltern war, mich bald, nach „meiner leiblichen Geburth, durch das Bad der Wiedergeburt, mit dem Nah-„men Johann in das Buch des Lebens einschreiben zu lassen, und mich, von „Kindheit auf, zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, als dem Grunde aller ande-„ren guten Wissenschaften, anzuhalten. Ich besuchte das Gymnasium in mei-„ner Geburths-Stadt, da ich, unter der getreuen Anführung eines, schon in der

„der Ewigkeit unter den Sternen leuchtenden, Lehrers, Hr. M. Johann Bu-
 „rius, und eines, auf dem Lehrstuhl berühmten, Hrn. Johann Pilarik, guten
 „Fortgang in meinen Bestrebungen hatte, so, daß ich die eine Probe des Fleißes
 „nach der andern ablegte.

„Ich war dabey von Gott und der gütigen Natur zur Musik wohl auf-
 „gelegt: welche Beschaffenheit sich gleich, bey sehr jungen Jahren, im Sin-
 „gen und Spielen, an mir äußerte. Anfänglich wurde ich von meinem, auch in
 „der Asche geliebtesten, Vater, und so dann, eine kurze Zeit, von Martin
 „Thomasi, als meinem Hauslehrer, und dermahligen berühmten Cantore
 „und Organisten der evangelischen Kirche zu Speries, in der Singekunst†) un-
 „terwiesen: welcher auch, wie die mehresten Zipser, zur Musik geböhren war.

„Nachgehends habe die ersten Gründe auf dem Clavier von Jacob
 „Karchut erlernet, der dazumahl bey meinen Eltern Haus und Tisch hatte, und der,
 „durch meines Vaters Anpreisung, von den Hrn. Vorstehern zum Organisten
 „beeder Nationen (der ungarischen und deutschen) ernannt wurde. Das
 „übrige wenige Wissen, so mir, durch Gottes Gnade beiwohnet, ist meinem
 „eigenen Nachsinnen und Fleiße zuzuschreiben.

„Da aber mein lieber Vater, An. 1709. den 20. Jenner, fast im 70.
 „Jahre seines Alters, den zeitlichen Chor mit dem ewigen verwechselte, wurde
 „ich, an dessen Stelle, (ungeachtet sich andere Mitwerber dazu anmeldeten) da
 „ich kaum 18. Jahr alt war, zum Cantor und Chordirector, schier wieder mei-
 „nen Willen, erwählet und berufen: wozu vielleicht die grossen Verdienste mei-
 „nes seel. Vaters Anlaß gegeben haben mögten. Ich trat also besagtes Amt,
 „am Tage Matthiä, in der Schloß-Kirche, welche wir damahls inne hatten,
 „durch Gottes Hülffe glücklich an; setzte aber, auch als Cantor, dennoch meine
 „Studien drey ganzer Jahre frisch fort: und zwar, mittelst der Anleitung eines
 „auf der Cathedral und Kanzel unvergleichlichen Mannes, Hr. Matthias Bel,
 „*) übte mich auch in der hebräischen und griechischen Sprache ziemlicher maas-
 „sen: wodurch ich denn bey meiner Gemeine, zur öffentlichen Probezeit der
 „Schulen, in einen guten Ruf der Gelehrsamkeit kam.

„Mittlerweil trieb ich auch die Musik ungemein, und legte mich insonder-
 „heit auf die Sezkunst, wozu mir eine und andere gedruckte Anweisungen, als z.
 „E. von Daniel Speer, J. A. Herbst, u. a.; am meisten aber die Untersuchung
 „guter und reiner Componisten Notenarbeit in Partitur, behülflich waren: weil

†) Man merke, daß der Anfang immer vom Singen zu machen sey, wenns gerathen
 soll.

*) Wir haben von ihm Notitiam Hungariæ novæ.

„ich zu der Zeit keiner andren Handleitung in dieser hochgeschätzten Wissenschaft
 „habhaft werden konnte. Auf Verlangen hiesiger Hrn. Jesuiten, besuchte ich
 „auch, bey Ermangelung ihres verstorbenen Capellmeisters, den musikalischen Chor
 „ihrer Kirche, woselbst ich, mit meinem Singen und Spielen, ohne Ruhm
 „zu melden, guten Beifall erhielt.

„Bey dieser Gelegenheit habe die schönste und grössste Orgel in ganz
 „Ungarn unter Händen gehabt, und mich dadurch desto fester gesetzt. Ich könnte,
 „auf Begehren, mit der Beschreibung dieses herrlichen Wercks dereinst dienen.
 „Sudem ich nun also meine Zeit auf die Musik und andre Wissenschaften wandte,
 „anbey meinen Chor, zu jedermanns Vergnügen, regierte; bekam ich Lust, mich
 „etwas in der Welt umzusehen, und auf die hohe Schule nach Leipzig zu reisen.
 „Allein, das sonderbare Bitten meiner guten Freunde, und das nachdrückliche
 „Nöthigen einiger werthen Gönner, hielten mich diesemahl zurück.

„Bey so gestalten Sachen ließ mir Gott, am 24. August, 1712. ein
 „Freudenlicht erscheinen, als an welchem Tage ich meine Verlobung feierte, mit
 „der Fr. Maria Susanna, des weil. Wohllehrwürdigen Hrn. Ephraim No-
 „stitius, Pastors bey der evangelischen-deutschen Gemeine hieselbst, eheliebli-
 „chen ältern Tochter. Gott vereinigte unsere Hände und Herzen den 4. Octo-
 „ber, als am Tage Francisci, vor dem Altare des HErrn, durch priesterlichen
 „Seegen, und erfreuete uns, innerhalb 17. Jahren, welche uns in herzlichster
 „Liebe, als einzle Stunden, sind vergangen, mit 4. Söhnen und zwey Töchtern,
 „davon zween Söhne und eine Tochter bereits dem Lamme folgen; die übrigen
 „aber, so lange es Gott gefällig, am Leben sind.

„Nachgehends habe die Geheimnis-volle Tonkunst erst recht aus allen
 „Kräften zu treiben angefangen. Mein Haus ist eine eigene Wohnung und
 „Aufenthalt derselben gewesen: weil ich viele Instrumente, und noch mehr Bü-
 „cher und Musikalien, verschrieb und besaß. Was das Instrumentenspielen be-
 „trifft, so habe selbiges mehr aus natürlichem Triebe, als durch Unterweisung,
 „gefaßt, und die Werkzeuge selbst können diesfalls, wie man mir schmeichelt,
 „gungsam für mich reden.

„Zu allen diesem gab mir eine grosse Aufmunterung der musikalische
 „Polyhistor in Hamburg, dessen Orchester ich No. 1714. siebzigmahl siebenmahl
 „geflüßet, und mit unersättlicher Begierde gelesen habe: weil mir dasselbe, mit
 „jenem wackern Stifts-Cantor zu Würzen, G. Z. Wagner, *) gleichsam
 „zur Morgen- und Abend-Andacht gedienet. Daher ich mich nicht säumte, die-
 „sem urkundlichen Verfasser so vieler nützlichen Schriften meine Ehrerbietigkeit
 „in

*) S. Orsch. II. p. 17.

„in einem Briefe zu bezeigen: darauf ich auch nicht nur gewierige und freundliche
 „Antwort, sondern, zu meiner innigsten Freude, das Verzeichniß seiner bis-
 „daherigen sämmtlichen Werke erhielt; welche ich mir denn anschaffte, und zu
 „dieser Stunde noch manchen Schatz musikalischer Wissenschaft daraus samm-
 „le. Unsre Correspondenz währet auch immerfort; und ich wünsche, daß Gott
 „zu allen seinen fernern guten Vornehmen lauter Gedeien geben, und es an fei-
 „nen Jahren mangeln lassen möge!

(Wohl dem Menschen, der da hat, was er will, und nichts böses will.

So sagt J. M.)

„No. 1722. reifete ich, im Jenner, nach Wien, machte daselbst Be-
 „kanntschafft mit den Kaiserlichen Virtuosen; absonderlich mit dem Herrn
 „Ober-Capellmeister, Joh. Jos. Fux, und mit dem Hrn. Georg Reutter,
 „Capellmeister an der St. Stephans-Kirche daselbst, welcher mich, als ein
 „Leutseeliger Herr, am Tage Mariä Reinigung, in seine besagte Kirche, wo
 „volle Musik war, einlud, und mir eine ansehnliche Stelle, unter 16. Vocali-
 „sten, anwies.

„Bey der Heimkunft habe meine musikalische Bestrebungen aufs neue
 „muthig fortgesetzt, und jedermann gezeiget, daß ich nicht nur Begierde, sondern
 „auch Fähigkeit besitze, das Lob des HErrn zu treiben.

„No. 1725. hatte ich von neuem grosse Lust, das berühmte Leipzig zu se-
 „hen: reifete demnach, auf erhaltene Erlaubniß, in Begleitung eines hiesigen
 „Kaufmanns, dahin, und langte in der Ostermesse daselbst an. Ich hatte das
 „Glick, den berühmten Hrn. Capellmeister Bach kennen zu lernen, und aus
 „dessen Geschicklichkeit meinen Nutzen zu ziehen. Ich ging darauf nach Halle,
 „und weil ich nichts mehr wünschte, als die Ehre zu haben, grossen Männern
 „meine Aufwartung zu machen, so fand ich auch Ursache, des geistreichen Hrn. D.
 „Aug. Herm. Franken, des hochbegabten Hrn. Christian Thomasii, des vor-
 „trefflichen Hrn. D. Hoffmanns, und anderer Professoren ungemeine Leutseeligkeit
 „zu verehren. Ich war auch Willens, Wittenberg zu besuchen, wo mein seel. Va-
 „ter zu den Füßen des grossen Calovs gegessen hatte; und von da nach Hamburg
 „zu reisen: es hat mich auch diese letzte Absicht, Matthesons halber, noch nicht
 „gänzlich verlassen. Allein die meinigen nöthigten mich ins Vaterland, wo ich
 „erwies, daß mein Reisebild eine Biene gewesen, mit der Umschrift: ut onusta
 „revertatur.

„Unter andern Ehrenworten, und Lobsprüchen, welche mir, an ver-
 „schiedenen Orten, wo ich mich, öffentlich und besonders, vor Verständigen hören
 „lassen, zum Andencken gegeben worden, findet sich auch von dem seel. Hrn.

„Johann Glettinger, damahligen Organisten an der Hauptkirche St. Elisabeth in Breslau, folgender Reim:

Hochedler Herr und Freund, Amphions schönste Zier!
 In ihnen stellt mein Geist sich einen Künstler für,
 Der sich in der Musik läßt, wie ein Engel, hören:
 Daher er in der Welt zu lieben und zu ehren.
 Ich schliesse meinen Wunsch in diese Wörter ein:
 Daß sie auch ihres Orts ein Orpheus mögen seyn. *)

„Ich spahrte, nach meiner Zurückkunft, keine Kosten und Arbeit, die „Kirchenmusik empor zu bringen. Man hat auch, auf mein Angeben, viele „schöne Sachen hieselbst eingeführt, manche Dinge verbessert und von Fehlern „gereinigt. Dem vornehmsten Frauenzimmer ertheilte ich meine Unterweisun- „gen bestmöglichst; zog daneben noch andere Scholaren auf, darunter sich ei- „nige höchst undankbahr gegen mich erwiesen haben; und verwaltete übrigens „mein Amt mit vielem Beifall.

„Mitten unter solchem Fleiße gefiel es Gott, meinen Augentrost, An. 1729. „den 2. Dec., von mir hinwegzunehmen. Bey diesem Verlust empfand ich erst, „was ich gehabt hatte, und erfahre Sirachs Wahrheit, C. 37. v. 27. biß diesen „Tag. Meine musikalische Bestrebungen aber setzte ich darüber nicht zurück; „sondern brachte auch die davon übrigen Stunden mit andern Studien zu: da- „mit ich nur immer nützliche Beschäftigungen haben mögte.

„An. 1733. bekam ich einen ansehnlichen Beruf, als Director der Mu- „sik, nach Presburg, welchen ich zwar, auf Ueberredung Hrn. Matthiä Be- „lii, evangelischen Predigers daselbst, Geschichtschreibern des Vaterlandes, „und Mitgenossen der Königl. berlinischen Gesellschaft der Wissenschaften, „freudig annahm; aber nach der Zeit, mit meiner mütterlichen Kinder Schaden, „erfuhr, daß ich die Rechnung ohne Wirth gemacht hatte: wie denn am Ende „zu sehen seyn wird, aus welchem Ton das Lied gegangen sey. Obbemeldter „Herr Bel hatte sonderliche Ueberredungs-Gaben, und ich will seine eigne Wor- „te hersetzen:

P. P.

Ein so ansehnliches Amt zu bekleiden, schreibt er, haben gute Freunde
 Ew. Wohlédl., meinen hochgeehrten Herrn, dem hiesigen löblichen Con-
 vent, procul odio & gratia, vorgeschlagen, und zwar mit dem gewünscht-
 ten

*) So gerne ich auch zu dieser Dichterey ein Wörtlein sagte, so stark verbietet es mir doch
 der Wohlstand. Löblich loben ist schwer.

ten Erfolg, daß besagtes Convent, nach eingeholter Nachricht, und in Betrachtung dero guten Ruhms, den sie apud bonos haben, auf Ihrer Person und ausnehmenden musikalischen Gaben unanimiter und gänzlich beruhet, und mir die Order gegeben, diese ihre redliche, und lediglich zur Aufnahm der Ehre Gottes und des evangelischen Wesens hieselbst abzielende opinion, Meinung und Entschluß, Ihnen, im Nahmen Gottes, zu überschreiben; ob sie sich resolviren mögten, eine, in obigen terminis, an Sie abzuschickende vocation anzunehmen, und sich dem Ihnen aufzutragenden Amte willig und mit Lust unterstreuern, mithin dem Convent das Vergnügen gönnen wollten, Sie bald hier zu sehen und einstelliren zu können: als welche mir aufgetragene Commission dann hiemit desto freudiger thue, je mehr mir Ihre redliche Absicht bekannt ist, Gottes Ehre zu fördern. Ich mag hiebey keine persuadentia argumenta gebrauchen, ne quid subrepat humani; sage nur: daß der Wind göttlich, und unwiedertreiblich sey, deme Sie zu folgen destoweniger Bedencken tragen sollen, je offenbarer es ist, daß Sie Gott hiebey in Ihr unschuldiges musikalisches Element versetzen, und Ihnen ein geruhiges und stilles Leben, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und das an einem so namhaften Orte, und ansehnlicher lieben Gemeine, führen zu können, eine erwünschte Gelegenheit an die Hand geben will. Bitte also mit Gott, Ihrem Gewissen, im Gebete zu Rathe zu gehen. Der stärkste Bewegungsgrund, zurück zu bleiben, wird natale solum seyn. Aber satis datum patriæ. Wo Gott zu Hause ist, ist das nicht ein Vaterland? das übrige spare auf die zukünftige Post. Dieses aber schiebe in Ihr Gewissen, und verbleibe. 2c.

Presburg 1733. den 19. April.

P. S. Die accidentia werden, bey guter conduite des directoris, um ein merckliches wachsen. Vide modo, ne amore patriæ relucteris Deo.

„Mit der folgenden Post habe das übrige, sub dato Presburg den 26. April, 1733., erhalten, welches in Substanz also lautet:„

Wohl-Edler, sehr werthgeschätzter Gönner,

Ich hoffe, mein Schreiben werde Ihnen zu rechte worden seyn. Sie werden daraus vernommen haben, wie ein löblich Kirchen-Convent gegen Sie gesinnet sey. Nun kann zwar nicht wissen, was der conflictus primarum cogitationum bey Ihnen für eine Vorstellung werde gemacht haben; doch hoffe gänzlich, Sie werden nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen. Ich führe Ihnen, mit allem Bedachte, zu Gemütthe die Urie, welche Sie An. 1714. den 18. April, bey meiner sehr merckwürdigen Schul-Ver-

lediction, cum Choro musico, abgesungen. Es hieß: Bel ging ab, wüste Felder anzubauen. Das ist eingetroffen, und, allein Gott in der Höh sey Ehr! wohl gelungen. Mich reuet es auch nicht, hieher gekommen zu seyn. Ich deute es nun auf MhgEhrn. er solle der Ohim und Zihim wilde Stimmen, in einer so lieben Gemeine, die ja noch die Zierde des ungarischen Zions seyn kan, in ein liebliches Allelujah verwandeln. Sie finden Liebe, Geneigtheit, Förderung, und, nach Gottes Willen, ein mehrers. Sed satis! nolo uti argumentis humanis. Istud cogita: Presburg stehet an der Spitze; das will Leute haben. Lenket Gott Ihr Herz zu uns, und Sie brechen durch die Mauern Jericho hindurch; so bitte nomine Conventus, auf einen Præcentorem bedacht zu seyn. Er kömmt fast über 200. f. und ist ein geringes, ihn, wo er sich meritirt, noch höher zu bringen. Nunc Te virum præsta! Von Ihrer Jugend an habe gemercket, daß Gott Sie zur Musik bestimmet. Hic Rhodus, hic salta! Ich bitte mir eine baldige categorische und ungezweifelte Antwort aus, dabey wünsche: Der Geist des HErrn ruhe über Sie, und lencke Ihren Willen nach seinem Wohlgefallen. Der HErr sey mit Ihrem Geiste. Ich aber bin Ew. Wohl-Edl. MhgEhrn. ergebner Bel.

„Der stärkste Bewegungsgrund zurück zu bleiben, war freilich die „süße Liebe zum Vaterlande, in welchem auch den Cyclophen die rauheste Stein- „klippen schöner, als anderwärts hesperische Gärten und das thessalische Luft- „thal vorkommen; allein ich faßte die Entschliessung, Haus und Hof, samt an- „drer Bequemlichkeit, welche vor allen Kirchenbedienten hieselbst hatte, zu ver- „lassen: wozu damahls auch vielleicht dieses ein merckliches mit beigetragen haben „mögte, daß mir meine Haussonne am hellen Mittage untergangen war, und „ich einen Schatz eingebüßet hatte, denn ich höher, als die ganze Geburtss- „Stadt schätzte. Man hat mich zwar velis & remis aufhalten wollen; aber „vergebens. Dannenhero setzte ich mich alsofort in den Stand, meiner „Verbindung ein Genüge zu leisten, und das Veni S. Spiritus in Presburg „anzustimmen.

„Ehe ich nun die Probe daselbst ablegte, wurde ich schon, auf Ein- „rathen offtgedachten Hrn. Bels, nach gehaltener öffentlicher Rede, feierlich „eingeführt; hielte meine erste Musik am heil. Pfingsttage; und reisete so dann, „mit Einwilligung eines löbl. Kirchenconvents, meiner Hausgeschäfte halber, „wieder nach Neusöhl. Da ich mich nun endlich, unter dem Seegen meiner lieb- „werthen Neusöhler beurlauben wollte, wurde mein bester Freund im Leben aus der „Zahl der Lebendigen unter die Todten versetzt. Dieser unvermuthete Fall hät-

„te mich bald verhindert, meiner Schuldigkeit in Presburg wahrzunehmen, und
 „es fehlte wenig, daß ich nicht mein Wort zurück gezogen hätte: indem, gleich-
 „Anfangs, nach meiner sehr merkwürdigen Einsetzung, vieles in grosser Ver-
 „derbniß daselbst gefunden, und fast einen Eckel vor solchem wüsten Wesen be-
 „kommen hatte; wiewohl ich mich, wegen gewisser Umstände, nichts von mei-
 „nem innerlichen Herzenskummer merken ließ, sondern äußerlich ein munteres
 „Betragen zeigte.

„Es wollten auch schon viele daselbst an meiner Ankunfft zweifeln: weil
 „ich solche biß im October verzögerte. Inzwischen ging meine Absicht gleich-
 „wohl dahin, mein gethanes Versprechen mit beiden Händen zu halten. Ich
 „machte mich demnach, so bald ich meine Abschiedsrede vollendet hatte, den 16.
 „Oct. unter vielen Seegenswünschen auf den Weg, und langte in etlichen Ta-
 „gen, mit allen meinen Sachen, glücklich in Presburg an. Ich fand daselbst
 „die beste Gelegenheit, meine musikalische Bemühungen fortzusetzen, indem ich
 „das Glück hatte, mit den grossen Virtuosen der Erzbischöflichen und Herzog-
 „lichen Capelle bekaunt, und dabey von unnützen Leuten beneidet zu werden.
 „Denn das ist auch ein Glück. Diese musikalische Academie in Ungarn bewun-
 „derte ich täglich, und nahm daher Anlaß, meine wenige Fähigkeit desto mehr an
 „den Tag zu legen.

„Aber, o! du verdriesliches A ber, je mehr ich mir die Musik angelegen seyn
 „ließ, je mehr suchte man meine Bestrebungen in ihrem Fortgange zu hemmen.
 „Und ob ich gleich deswegen gehöriger Orten bittere Klagen zu führen anfang, hiel-
 „te man mich eines Theils mit süßen Versprechungen auf, ohne es einmahl zum
 „Anfange zu bringen; andern Theils hergegen war alles Singen und Sagen
 „verlohren. Es hieß, wie bey dem Livius: Querelæ ne tum quidem gratæ
 „fuêre, quum forsitan & necessariæ erant. Mein Herz wurde geängstet
 „und gedrückt, nicht anders, als wenn man die presburger Trauben, im Herbst-
 „zeiten, unter einer Kelter presset. Ich verschweige hier zehnmal mehr, als
 „ich sage.

„Nunmehr fügen mir die Augen an ein wenig aufzugehen. Ich bereue-
 „te das, was ich gethan hatte, und es verdroß mich, daß ich mich also zum Sla-
 „ven gemacht, und schon ein ehrliches dabey zugeseket hatte. Da ich nun, über
 „dies, der rauhen, unfreundlichen, und meiner Gesundheit niedrigen Luft da-
 „selbst nicht gewohnen konnte, auch meine Gerichtshändel in Neusohl ein sehr
 „seltsames Aussehen gewannen; beschloß ich bey mir selbst, dem Spiel ein En-
 „de zu machen, und dahin zu gehen, woher ich gekommen war.

„Ehe ich aber meine Erlassung forderte, setzte ich eine Schrift auf, und

„entdeckte dadurch die Ursachen, die mich zur Abdankung bewegten. Der Auf-
 „satz war lateinisch, deutsch und französisch, folgenden Inhalts:

Einige Bewegungs-Gründe, warum Johann Francisci das
 Presburger Directorat verlassen, nachdem er sol-
 ches kaum 2. Jahr verwaltet hat.

1. Weil meine Berufung eher ausgefertigt worden, ehe das löbliche Kir-
 chenconvent darüber gerathschlaget, oder dieselbe beschloffen hat.
2. Weil mir zwar viel versprochen; aber wenig gehalten worden.
3. Weil durch das alte und haufällige Positiv die Andacht mehr verhindert
 als befördert; ich aber dadurch öffentlich bloß gestellet worden.
4. Weil man mir die Koppischen Arien *) aufbürdet; er, Herr Kopp;
 aber damit eine Nahrung treibet, und seine Sichel in eine fremde Erndte,
 schlägt: welches weder er einem andern Cantori zu Schemnitz, noch die
 Herren Schemnitzer den Presburgern zustehen würden, dafern sich diese
 bey jenen dergleichen unterfangen.
5. Weil man sich nicht entblödet, aus eigener besondern Macht, meine zu
 fälligen Einkünfte zu verkürzen.
6. Weil die wirkliche Besoldung nicht ordentlich eingelauffen.
7. Weil sich ein grosser Widerwill geäußert, wenn ich von meiner Arbeit et-
 was aufgeföhret habe.
8. Weil man wenig oder nichts auf die zum göttlichen Preise angestellte Fi-
 guralmusik wendet, indem es an nöthigen musikalischen Instrumenten
 fehlet.
9. Weil die armen Choralisten hieselbst ihren Unterhalt nicht finden, und sich
 anderswohin begeben müssen.
10. Weil man mich so schlecht menagirt hat.
11. Weil ich mein Quartier jährlich mit 50. Gulden bezahlen müssen, da-
 rin weder Fenster, Thüren noch Ofen ausgebessert worden.

12. Weil

*) So viel ich hievon begreiffe, hat man den Hrn. Francisci zwingen wollen, die Koppische
 Arien, und also eines fremden Arbeit, in seiner Kirche aufzuführen. Das nennet
 er mit Recht aufbürden: Es scheint ferner, dieser Kopp, mit Vornahmen Anthon
 Ernst, sey damahls Cantor zu Schemnitz gewesen, und habe mit seinen Sachen im
 Lande so was herumgehandelt. Was ich davon gesehen, ist Mittheilens werth: Oden
 jinds, von vier Strophen, über einen Leisten geschlagen; ergründen und erhaben
 in gleicher Tiefe, durch zwo herunterfallende Septimen; wie sollte sich mein dunk-
 les Licht Cadenz und Pausen; wer kann dich Pause; wer kann dich noch
 eine Pause; ergründen 2c. Vernunft kann Pause; kann dich nicht Pause
 nicht finden 2c. Zu dir mein Pause; mein Gott er- Pause; erhaben. 2c.

12. Weil ich die Reisekosten noch nicht empfangen. (Sie sind endlich, nach meiner Erlassung, ehrenhalber gut gethan.)
13. Weil ich ungewiß, ob ich zeithero das Amt eines Directoris, Cantoris, oder Organistens bekleidet habe.
14. Weil mein Leben zu Pressburg vieler Mühe, Verdrieslichkeit und Arbeit unterworfen ist, zwischen welchen und dem Unterhalt kein Vergleich Statt findet.
15. So mancher Kopf, so mancher Befehl, daß man nicht weiß, woran recht oder unrecht gethan sey.
16. Weil man mir nicht nur alle Fehler, die auf dem Chor vorgehen, beizumisset; sondern auch die geringsten hoch aufmühet.

„No. 1735. den 1. März hielt ich um meine schriftliche Erlassung an, „und legte obige Ursachen bey; welche aber von dem damaligen Aufseher der „Kirche untergeschlagen worden: weil ihn einige Punkte, insonderheit der fünfte, „empfindlich getroffen haben mögen. Den 19. März erhielt ich endlich meinen „Abschied. Daß nun meine Sitten meiner Musik nicht ungleich, sondern beide „zärtlich gewesen, bezeugen beigelegte zwey Attestate *) meines rühmlichen Ver= „haltens, nebst vielen andern Documenten, mit welchen von Neusohl und Pres= „burg versehen worden. Wie denn nicht zu vergessen ist, daß mir, an meinem „Geburths- und Nahmens-Tage 1734., mein Chor eine eigne Cantate zu Ehren „aufgeführt hat.

„Ich wandte mich also wieder nach Neusohl, und lebte daselbst zwey „Jahre, als ein Privatus: wobey ich denn erfuhr, daß, neben die 3. Haupt= „Strafen: Krieg, Hunger, und Pestilenz, billig die vierte zu setzen, nehmlich: „Proceffe zu führen. Jene drey hören doch einmahl auf; des Rechts und „Fechtens aber ist kein Ende. Man sollte sich lieber Unrecht thun lassen. 1. Cor. 6, 7.

„No. 1737. wurde ich wieder bey der Neusohlschen evangelischen Ge= „meine in Dienste genommen, und trat mein Amt am Feste der hochgelobten „Dreieinigkeit an. Man hofft viel, das nicht kömt; auch kömt viel, das man „nicht hofft. Die allernüchternste Art des Unglücks ist, an sein vergangenes „Glück zurück zu denken. Was heute fehlt, das trifft sich morgen. Wenn uns „Gott was nimt, so nimt er nichts, als nur das seinige. Ich dancke seiner „Güte, daß sie mein Herz zu der englischen Musik gelenket, die mich, bey allen „meinen Schwermuthsbissen mit neuer Wonne getränket, alle Wiederwärtig= „keiten des Lebens verflüßet, und mir manche angenehme Stunden, himmlische „Gedanken und den Vorschmack der Paradieseslust, schon in diesem Jammer=

*) Die Attestate sind gut; würden aber hier zu viel Raum einnehmen.

„thal, gegönnet hat. Der oberste Harmonistes erwecke ferner unsre Seelen-
 „kräfte, daß wir, auch mitten in der Trübsahl, Ihm ein fröhliches Hallelujah
 „singen, und wenn Er, der Heerführer unsers Glaubens, uns durch das Angst-
 „meer dieser Welt wird seliglich hindurch geführt haben, so lasse Er in dem ver-
 „heissenen Lande unsern Mund voll Lachens, und unsre Zunge voll Ruhmens
 „seyn, daß wir, zu seinem unendlichen Preise, sagen mögen: Der Herr hat groß-
 „ses an uns gethan, des sind, ja, des bleiben wir fröhlich ohne Ende.

„Mein Leichentext soll seyn: Ich will singen von der Gnade des
 „Herrn ewiglich. *) Ps. 89. Und meine Grabschriфт dürffte wohl folgender
 „maassen lauten:

„Quis hic cubem nihil tuâ
 „Novisse refert: scit Deus,
 „Curatque; tu quin hoc agis,
 „Teque ad bene cubandum paras?

Frick.

†*

(ex oper.)

M. Christopher Frick (Friccius) ist zwar, der Profession nach, eigentlich kein
 Musikus gewesen; hat jedoch überaus wol von der Musik geschrieben und
 dieselbe verstanden. Er wurde 1577. zu Burgdorff, im Bünneburgischen, ge-
 bohren, wo sein Vater, Caspar Frick, Pastor und Superintendent war.
 Nach dessen Tode kam er an seine Stelle; man berief ihn aber hernach zum Pa-
 storat am Dom, und zur Superintendenten-Würde in Bardowick.

Er hat zwei Orgel-Predigten drucken lassen: eine, die er noch zu Burg-
 dorff, 1614. VIII. p. Tr. die andre, so er zu Bardowick 1630. IV. Adv. ge-
 halten. Jene kam 1615. unter der Aufschrift: Musica christiana &c. heraus,
 und wurde hernach, 1631, mit dieser von neuem aufgelegt; da sie denn, in Gemein-
 schafft, den veränderten Titel erhielten: Musik-büchlein, oder nützlicher Be-
 richt von dem Ursprunge, Gebrauch und Erhaltung christlicher Musik.
 Die Texte dazu sind aus dem 98. Ps. v. 6. und aus dem 149. v. 2. 3. genommen.
 Die Gelegenheit war der Orgeln Einweihung zu Burgdorff und Bardowick.

Diese artige Kanzel-Reden, welche den Verfasser billig mit unter die
 musikalischen Scribenten setzen, haben ein vollständiges, allen Musicis nütz-
 liches Register; sind im Druck etwas weiter, als im mündlichen Vortrage, aus-
 gefüh-

*) Es sind auch Erasmi, des Roterdammers, letzte Worte gewesen.

geführt; und betragen ein Alphabet in 8 vo. Der Verfasser hat sie zwar dem Conrad Mithob, M. D. zugeschrieben; doch auch das kleine lateinische Sendschreiben des Joh. Arndts, und die Vorrede ehemaliger Auflage ersterer Predigt, beifügen lassen, welches eine an seinen Vater gerichtete Zueignungs-Schrift ist.

Er hat sonst noch verschiedene andre Werke, nebst einem sehr guten Nahmen, hinterlassen, und ist No. 1640. im 63. Jahr seines Alters gestorben.

Hieraus ist leicht abzunehmen, und zu beweisen, wie mangelhaft der Beckmannische Catalogus so wol, als selbst das Schlöpfische Chronicon Bardovicense, sammt dem Waltherischen Lexico, in diesem Artikel sind; und wie sie etwa aus dem angeführten Buche, verbessert werden könnten; wenn man sie zusammen halten wollte.

Um jedoch eine kleine Probe von den musikalischen Begriffen unsers löbl. Fricks zu geben, so wollen wir einen Satz aus seinem Musikbüchlein, p. 58. & 59, hier einschalten. „Der Mensch, sagt er, war anfänglich schön gestimmet nach Gottes Ebenbilde, also, daß zwischen dem Trio der Heiligen Dreieinigheit, und dem Vicinio unsrer ersten Eltern eine liebliche Concordanz gehöret ward; biß der Teufel, mit den falschen Intervallen, sein Nequaquam anhub. 2c. wie er denn bewiesen hat, daß er so wohl in der Kirche, als in Häusern singen könne. (s. Georg Steinhart, *Epit. histor. und Centur. Magdeburg. Centur.* „2. l. 2. cap. 2.)

Froberger.

†*

(ex Mf.)

Johann Jacob Froberger ist etwa ums Jahr 1635. zu Halle in Sachsen geboren,¹⁾ woselbst sein Vater Cantor gewesen. Als ein funfzehnjähriger

Knabe wurde er, wegen seiner schönen Discantstimme, von einem Schwedischen Gesandten, nach dem No. 1650. geschlossenen Westphälischen Frieden, mit nach Wien genommen, von wannen ihn der Kaiser Ferdinand III. nach Rom, zum berühmten Girolami Frescobaldi, Organisten zu St. Peter daselbst, in die Lehre thun ließ, damit er hernach Kaiserlicher Hof-Organist werden mögte, welches er auch 1655. geworden ist.²⁾

In Rom hatte er einem teutschen Mitschüler, Nahmens N. Kappeler, von welchen man sonst nirgends Nachricht findet, der war catholisch, und bere-

¹⁾ Beier, Über J. J. Froberger's Leben u. Bedeutung für d. Geschichte d. Klaviersuite. (Walderssee, Samml. musikal. Vorträge Nr. 59/60.

²⁾ (A 15.)

dete

³⁾ *La Mara*, Musikerbrieft I S. 107 Anm.

dete Frobergern, daß er von der lutherischen Kirche zur papistischen übertrat.³⁾ Wie aber dieser Kappeler nachgehends, bey der verwittweten Landgräfinn von Darmstadt, Maria Elisabeth, einer holsteinischen Prinzessin, zu Husum Hoforganist wurde, sattlete er selbst um, und bekannte sich zum Lutherthum.

⁴⁾ Vierteljahrschrift f. Musikwiss. X S. 232 ff. (Krebs.)

Nachdem nun Froberger, im übrigen, seine Zeit zu Rom nützlich zugebracht hatte, ging er nach Frankreich,⁴⁾ und nahm die französische Lautenmanier von Galot und Gautier auf dem Clavier an, die damals hochgehalten wurde. Er brachte also, in seinen Sachen, aus dem italienischen und französischen, einen dritten und vermischten angenehmen Styl hervor; wie Lully fast um dieselbe Zeit auch gar weislich gethan hat; Carissimi aber am ersten und besten.

⁵⁾ (A 16.)

Hierauf hatte er Belieben, nach Dresden⁵⁾ zu reisen, um die dortige Capelle zu besuchen: welches ihm auch der Kaiser nicht nur erlaubte; sondern recht gerne sahe, daß der Churfürst, Johann Georg II. seinen Froberger gleichfalls hören mögte: zu welchem Ende denn Er ihm ein Empfehlungsschreiben mitgeben ließ. Er spielte, unter andern, 6. Toccaten, 8. Capricci, 2. Ricercaten und 2. Suiten, die er alle in ein schöngebundenes Buch sehr sauber selbst geschrieben hatte, vor dem Churfürsten, und überreichte Ihm hernach das Buch zum Geschenck; wofür er eine güldene Kette bekam, bey Hofe wohl bewirtheet, und, mit einem Churfürstlichen Antwortschreiben an den Kaiser, in allen Gnaden erlassen wurde. Was dieser Monarch für ein Liebhaber der Musik, Kenner und Componist gewesen, ist weltkundig: daher war ihm Frobergers Verrichtung und erhaltene Ehre überaus angenehm. (Ach! wo sind die Zeiten hinkommen!) Inzwischen bekam Froberger noch fernere Lust zum Reisen, und zwar so stund ihm sein Sinn nach England. Sein Unglück aber wollte, daß er auf diesem Wege unter die Strassen- und See-Räuber verfiel, nicht nur zu Lande, zwischen Paris und Calais; sondern auch zwischen Calais und London auf dem Meer: welche ihm fast alle das seinige abnahmen, auffer einigen wenigen Ducaten, die er am bloßen Leibe verborgen bey sich führte. Er kam also voller Bekümmerniß, in einem zugeworfenen Schiffer-Kleide, nach London, und war desto besorgter, weil er keinen Menschen da kannte, und auch die Sprache nicht verstund; wiewohl er Französisch redete, und sich damit einiger maassen durchhalff, in so weit es die Engländer begriffen.

Sein erster Gang war zum Hoforganisten, welcher zu allem Glück ein wenig Französisch reden konnte. Bey demselben gab er sich für einen Bälgentreter an, und wartete ihm nicht nur bey dem Gottesdienste, sondern auch bey der Königl. Tafel-Musik, als Calcant, fleißig auf; nur, um die dasigen Künstler

ler zu können und zu hören. Es war zu Carl II. Zeiten, und zwar bey dessen 1662. gehaltenen Vermählung, mit der portugisischen Catharina, da alles herrlich und in Freuden lebte.

Es trug sich aber einstens zu, daß der gute Froberger sein Windamt nicht genau beobachtete, und, währendder Tafel-Musik, den Schöpfbalg (weil er weniger Acht auf denselben gab, als auf des Königs Gäste) zu hoch trieb, und das Zeichen überschritte: dafür ihm denn der Organist handgreiflich grob begegnete; welches er aber mit Gedult ertrug; seiner Zeit wahrnahm, da die Musici in einem andern Zimmer speiseten; einen disponirenden Griff ins Positiv that; und denselben bald darauf, durch lauter annehmliche Zusammenstimmungen, wieder auflösete. Nun war bey der Königlichen Tafel eine ausländische Dame, so ehemahls bey Frobergern gelernet hatte, und seine Griffe kannte, die urtheilte gleich, er müste es seyn; winkte ihn zu sich, und entdeckte die Wahrheit. Sie berichtete solches alsobald dem Könige, welcher ihn zu hören beehrte, und ein Clavicymbel bringen hieß, darauf Froberger, an des Königs Seite, solche Geschicklichkeit bewies, daß jedermann sich darüber verwundern mußte. Die Musici kamen aus dem andern Gemach ins Königl. Tafel-Zimmer; sperren Augen und Mund auf; absonderlich der beängstigte Organist; welcher Ursache hatte, Frobergern demüthigst um Verzeihung zu bitten.

Er reisetete aus England, wohl geehrt und beschenkt, wieder nach Wien, woselbst sich indessen die Sachen sehr verändert hatten: so, daß er sich endlich, wegen Kaiserlicher Ungnade, nach Mainz begeben mußte, alwo er unverheirathet, einige 60. Jahr alt, gestorben seyn soll.⁶⁾ Man rühmt sein Tugendliebedes, Gottfürchtiges Gemüth, und hat von ihm seine, zu gedachtem Mainz 1696. in Kupfer gestochene Partien, samt einem Werke in Fol. obl. unter dem Titel: *Diverse ingegnossissime - - - Partite &c.* welches zu Franckfurt am Mayn, nach seinem Tode, 1714. herausgekommen ist. Ich besitze ein Ms. von ihm, in vier Theilen, mit frantzösischen Titeln: ob es gedruckt ist, kann ich nicht wissen.⁷⁾ Der erste Theil enthält Fugen; der zweite Capriccien; der dritte Coccaten; und der vierte Suiten, außs Clavier: alle mit besondern Aufschriften. Unter diesen Sachen ist auch ein Stück, mit dem Titel: *Plainte, faite à Londres, pour passer la melancolie*, wobey eine Beschreibung desjenigen, so ihm zwischen Paris und Calais so wohl, als zwischen Calais und England, von den Land- und Seeräubern wiederfahren: auch, daß ihn der Engländische Organist gescholten, bey dem Arm zur Thür geführt, und mit dem Fuß hinausgestossen. Ingleichen eine *Allemande, faite en passant le Rhin, dans une barque, en grand peril*, mit einer ausführlichen Beschreibung: woran ein Graf von Churn, dessen Hofmeister, zween Herren von Alefeldt, und einer von Bodeck Theil nehmen.

⁶⁾ *Beier*, a. a. O. S. 1.

⁷⁾ Denkmäler d. T. in Österreich, Jgg. IV₁, VI₂, X₂ (Gesamtausgabe der Werke Frobergers.)

Gibelius.

†

(ex Ml.)

Otto Gibelius ist An. 1612. in der Stadt Borg, auf der Insel Femern geboren. Sein Vater war daselbst Probst, Inspector und Pastor: wie denn auch noch Namens-Berwandte von ihm des Orts vorhanden sind.

Die Pest trieb ihn aus seinem Vaterlande nach Braunschweig, um alda, wo er im Ministerio einige Anverwandte hatte, unter dem Rector M. Ennius Zigenmarus, und Conrector Tobias Thyläus, die Gründe der Sprachen und Künste zu legen. Solches geschah mit gutem Erfolge.

Eben zu der Zeit langte auch der weitberühmte Cantor, Heinrich Grimm, aus dem 1631. verstorben Magdeburg zu Braunschweig an, von welchem unser Gibel, auf der Catharinen-Schule, in den Lehrfägen der theoretischen und practischen Musik, bestermaassen angeführet wurde, und sich bey 3. Jahren fleißig übte.

Aus dieser Schule berief man ihn gerades Weges zum Cantorat nach Stadthagen im Schauenburgischen, welches Amt er im Jahr 1634., da er nur 22. alt war, desto williger annahm, je weniger sein Zustand und Vermögen ihm zulassen wollten, hohe Schulen zu besuchen.

Als er nun diesen Dienst acht Jahr verwaltet hatte, kam er nach Minden, erstlich als Subconrector, nachmahls, wie der Cantor Scheffer verstorben, an dessen Stelle, worin er denn auch 40. Jahr, biß 1682., als ans Ende seines Lebens, rühmlich gestanden, und sein Alter auf 70. Jahr gebracht hat.

Sein *Seminarium* ist 1658. zu Minteln, 8vo gedruckt, und bestehet in 2. Theilen. Sein Bericht von den *vocibus*, eine grundgelehrte Schrift, trat 1659. zu Bremen 8vo ans Licht. In seiner Parte generali Mus. theor. 1660. zu Bremen 4to gedruckt, verspricht zwar die Vorrede noch einen andern Theil, mit den Worten: alteram interim partem, Deo sinente & juvante, propediem quoque subsequaturam promittens; allein es ist nichts erfolget, als die Propositiones Math. Mus. oder drey musikalische Aufgaben, Bremen 1666. 4to. wo der Leser die vornehmste Ursache der Hinderniß erfähret, nemlich: weil es an Mitteln und Verlegungskosten gefehlet hat, die Figuren in Kupfer zu stchen.

Ich glaube, das tausend auf Universitäten gehen, und viele Jahre daselbst zubringen, die diesem Manne, der keine derselben besucht hat, an Gelehrsamkeit, absonderlich an musikalischer, nicht gleich kommen.

Goudimel.

†

(ex libr.)

Glaude Goudimel¹⁾ wird im musikalischen Wörterbuche, und an vielen andern Orten mit Unrecht Gaudimelus, Gaudimellus, Gaudinel, ja gar, Guidonel genannt. Es sind aber gedruckte, lateinische, sehr wohl von ihm selbst geschriebene Briefe, in den Gedichten seines vertrauten Fremdes, Melissus, vorhanden, wo er sich allemahl Goudimel unterzeichnet hat.²⁾ Einem Bibliotheken-Schreiber ist dergleichen Behutsamkeit und Umsicht in den Nahmen der Personen vor andern nöthig.

Es wird dieses grossen französischen Componisten, der zu Lion An. 1572., in dem schrecklichen Religions-Blutbade, ermordet worden, von den Verfassern des protestantischen Märtyrerbuchs a) sehr rühmlich gedacht: weil er die französischen Psalmen Davids, zum Theil, glücklich in Moteten, von 4. bis 8. Stimmen, gebracht hat,³⁾ auch sothanes Werk ohne Zweifel vollendet haben würde, wenn ihm nicht die Feinde des göttlichen Lobes, samt andern bösen Leuten, die den Ruhm beneideten, welchen dieser Mann erworben, das Leben verkürzet, und alle, die eine Christliche Musik lieben, eines solchen Schatzes muthwillig beraubet hätten.

Varillas b) macht eine artige Anmerkung wieder die erschrecklichen Wüteriche, die einen solchen vortrefflichen Künstler nicht aus der Mordliste austreichen wollten, indem er berichtet; daß Mandelot, damaliger Commandant zu Lion, sich zwar sehr, jedoch vergeblich, bemühet, 1300. Calvinisten, unter welchen vornehmlich der unvergleichliche Musikus Goudimel gewesen, das Leben zu erretten; sientemahl die römischen Rechte selbst solche Personen, die in ihrer Kunst hervorrugen, deswegen von der Bestrafung ausnimmt, weil das gemeine Wesen durch ihren Untergang mehr verlieret, als es durch ein bewiesenes Exempel gewinnen kann.

M 2

Bay-

a) Le Martyrologe des Protestans, L. X. fol. 727. ad. An. 1572.

b) Histoire de Charles IX. Liv. 9. p. 471. 472. edit. de Paris, 12. 1684.

¹⁾ Brenet, Cl. Goudimel. Essai bio-bibliographique (Extrait d. Annales franc-courtoises) Besançon 1898. (A 18.)

²⁾ Bellermaun, Zwei Briefe von Cl. Goudimel an Paul Schede. (Allg. Musikal. Zeitung 1874 Sp. 673 ff.)

³⁾ (A 19.)

Bayle weist uns hiebey auf zweien von Girac angeführte grosse Rechts-
Lehrer e) die solche Ausnahm, nebst andern, ausdrücklich behaupten.

Endlich verdienet auch eine schöne Aufschrift, so unserm Goudimel
zu Ehren gemacht worden, daß man ihr eine Stelle hier gönne, so wohl zu sei-
nem Andenken, als um der artigen Erfindung. Es stehet diese Aufschrift in
des obgedachten Melissus, sonst Paulus Schedius, Schediasmatum reliquiis,
die An. 1575. 8. gedruckt worden, und viele Gedichte auf den Goudimel enthal-
ten, die nicht alle vom Melissus herrühren.⁴⁾

4) Bellermonn,
Gedächte auf
Goudimel und
seinen Tod.
(Allg. Musikal.
Zeitung 1874
Sp. 689 ff.)

Prensus ab externo si, *Goudimel*, hoste fuisses,
Vector in Ionio, Musice clare, mari,
Ille tibi vitam vel non voluisset ademtam
Linitus cithara carminibusque tuis;
In tutos aliquis vel, sicut Ariona, Delphin
Tergore portasset te, quasi nave, locos.
Audivere tuos Galli modulosque probarunt
Indigenae, decori queis tua Musa fuit:
At datus es letho, licet insons, inque cruenti
Stagnateis Araris praecipitatus aquas.
Proh scelus indigenum! nam barbarus hostis in hostem
Barbaricum LANIIS mitior esse solet.

Es befinden sich diese, und noch andere, Verse auf den Goudimel zwar im
Bayle; aber unter hundert meiner Leser wird schwerlich der zehnte das Buch ha-
ben: deswegen sind sie hierher gesetzt worden.

Heinrich Albert, der zu seiner Zeit hervorragende königsbergische
Musikant und Organist, dessen gleich im Anfange dieser Ehrenpforte gedacht
worden, hat, in dem achten Theil seiner Arien, unter andern eine, nehmlich
die siebende, nach der Weise des berühmten Goudimels, über den 125. Psalm,
mit 5. Stimmen gesetzt, und solches in der Ueberschrift bemercket.⁵⁾ Goudimel
war damals schon über 70. Jahr todt gewesen; seine Schreibart aber lebte
noch, und wurde, auch sogar in Preussen, für ein feines Muster gehalten.

5) Denkmäler d.
T. Bd. XIII

S ä n =

c) *Did. Covarruvias*, Lib. II. variar. Resolut. c. 9. num. 6. *Iul. Clarus*, Sentent. Lib. V. §
fin. qu. 60. num. 26. in meiner letzten Königschen Herausgabe, p. 665., woselbst der
Didacus auch angeführt wird, und 2. Exempel, von einem Feuerwerder und Schmi-
de, anzutreffen sind.

H ä n d e l.¹⁾

† *

(ex liter. & familiar.)

¹⁾ *Chrysander,*
G. F. Händel.
(A 20.)

Georg Friederich Händel, aus Hall in Sachsen, wird den abgewichenen 23. Febr. 1740. seinen sechs und funfzigsten Geburtstag begangen haben. Er hat die Sekz- und Organisten-Kunst von dem berühmten Friedrich Wilhelm Zachau, samt andern Wissenschaften, auf dasiger hohen Schule; die lebendigen Sprachen aber, als Italiänisch, Französisch und Engländisch, auf seinen Reisen gründlich erlernet.

An. 1703. im Sommer kam er nach Hamburg, reich an Fähigkeit und gutem Willen. Er machte fast seine erste Bekanntschaft mit mir, mittelst welcher er auf den hiesigen Orgeln und Hören, in Opern und Concerten herum; absonderlich aber in ein gewisses Haus geführt wurde, wo alles der Musik äuserst ergeben war. Anfangs spielte er die andre Violine im Opern-Orchester, und stellte sich, als ob er nicht auf fünfze zählen könnte, wie er denn von Natur zum dürren Scherz sehr geneigt war. *) Als es aber einsmahls am Clavierpieler fehlte, ließ er sich bereden, dessen Stelle zu vertreten, und bewies sich als ein Mann; ohne daß es jemand anders, als ich, vermuthet hätte.

Er setzte zu der Zeit sehr lange, lange Arien, und schier unendliche Cantaten, die doch nicht das rechte Geschick oder den rechten Geschmack, ob wohl eine vollkommene Harmonie hatten; wurde aber bald, durch die hohe Schule der Oper, ganz anders zugestuzet.

Er war stark auf der Orgel: stärker, als Kuhnau, in Fugen und Contrapuncten, absonderlich ex tempore; aber er wußte sehr wenig von der Melodie, ehe er in die hamburgische Opern kam. Hergegen waren alle kuhnauische Sätze überaus melodisch und singbar; auch die zum Spielen eingerichtet. Es wurde im vorigen Seculo fast von keinem Menschen an die Melodie gedacht; sondern alles zielte auf die bloße Harmonie.

Die meiste Zeit ging er damahls bey meinem seeligen Vater zu freiem

M 3

Ti-

*) Ich weiß gewiß, wenn er dieses liest, er wird im Herzen lachen: denn äuserlich lacht er wenig. Insonderheit falls er sich des Taubenträumers erinnert, der mit uns damahls auf der Post nach Lübeck fuhr, ingleichen des Pasteten-Beckers Sohn, der uns beym Spielen die Bälge in der hiesigen Marie-Magdalenen Kirche treten mußte. Das war den 30. Jul. 1703. da wir den 15. vorher zu Wasser ausgefahren gewesen. Und hundert dergleichen Vorfälle schweben mir noch in Gedanken.

Tische, und eröffnete mir dafür einige besondere Contrapunct-Griffe. Da ich ihm hergegen im dramatischen Styl keine geringe Dienste that, und eine Hand die andre wusch.

Wir reiseten auch den 17. Aug. desselben 1703. Jahrs zusammen nach Lübeck, und machten viele Doppelfugen auf dem Wagen, da mente, non da penna: Es hatte mich dahin der Geheime Raths-Präsident, Magnus von Wedderkopp, eingeladen: um dem vortrefflichen Organisten, Dieterich Buxtehude, einen künftigen Nachfolger auszumachen. Da nahm ich Händel mit. Wir bespielten daselbst fast alle Orgeln und Clavicimbel, und fasseten, wegen unsers Spielens, einen besondern Schluß, dessen ich anderswo gedacht habe: daß nehmlich er nur die Orgel, und ich das Clavicimbel spielen wollte. Wir hörten anbey wohlgedachten Künstler, in seiner Marien-Kirche, mit würdiger Aufmerksamkeit zu. Weil aber eine Heiraths-Bedingung bey der Sache vorgeschlagen wurde, wozu keiner von uns beiden die geringste Lust bezeigte, schieden wir, nach vielen empfangenen Ehrenerweisungen und genossenen Lustbarkeiten, von dannen. Johann Christian Schieferdecker legte sich hernach näher zum Ziel, führte nach des Waters, Buxtehuden, Tode, die Braut heim, und erhielt den schönen Dienst, welchen anitzo Johann Paul Kuntzen rühmlichst besitzt.

An. 1704. wie ich mich in Holland befand, des Vorsazes, nach England †) zu gehen, erhielt ich den 21. März in Amsterdam einen solchen verbindlichen und nachdrücklichen Brief von Händel aus Hamburg, der mich vorzüglich bewog, den Rückweg wieder nach Hause zu nehmen. Besagter Brief ist den 18. März 1704. datirt, und enthält, unter andern, diese Ausdrücke.

HD 2

„Ich wünsche vielmahl in Dero höchstangenehmen Conuersation zu
 „seyn, welcher Verlust bald wird ersetzt werden, indem die Zeit heran kömt,
 „da man, ohne deren Gegenwart, nichts bey den Opern wird vornehmen
 „können. Bitte also gehorsamst, mir dero Abreise zu notificiren, damit ich
 „Gelegenheit haben möge, meine Schuldigkeit, durch derselben Einholung,
 „mit Mlle Sbülens, zu erweisen. 2c. 2c.

Am 5. Dec. obbesagten Jahres, da meine dritte Oper **) Cleopatra aufgeführt wurde, und Händel bey dem Clavicimbel saß, entstand ein Mißverständniß: wie solches bey jungen Leuten, die, mit aller Macht und wenigem Bedacht

†) Der Sinn stand mir immer nach England: und siehe! ich fand es in Hamburg, mit mehr Bequemlichkeit.

**) Die erste völlige Oper, Plejades, hatte ich schon componirt, dirigirt und die Hauptperson darinnen agirt, wie ich kaum 17. Jahr alt war.

dacht, nach Ehren streben, nichts neues ist. Ich dirigirte, als Componist, und stellte zugleich den Antonius vor, der sich, wohl eine halbe Stunde vor dem Beschluß des Schauspiels, entleibet. Nun war ich bisher gewohnt, nach dieser Action, ins Orchester zu gehen, und das übrige selbst zu accompagniren: welches doch unstreitig ein jeder Verfasser besser, als ein andrer, thun kann; es wurde mir aber diesemahl verweigert. Darüber geriethen wir, durch einige Anheizer, im Ausgange aus der Oper, auf öffentlichem Markte, bey einer Menge Zuschauer, in einen Zweikampf, welcher für uns beide sehr unglücklich hätte ablaufen können; wenn es Gottes Führung nicht so gnädig gefüget, daß mir die Klinge, im Stoßen auf einem breiten, metallenen Stockknopf des Gegners, zerprungen wäre. Es geschah also kein sonderlicher Schade, und wir wurden, durch Vermittelung eines der ansehnlichsten Rathsherren in Hamburg, wie auch der damahligen Opern-Pächter, bald wieder vertragen; da ich denn desselben Tages, nehmlich den 30. Dec., die Ehre hatte, Händeln bey mir zu bewirthen, wonächst wir beide, auf den Abend, der Probe von seiner Almira beiwohnten, und bessere Freunde wurden, als vorhin. Syrach's Worte cap. 22. trafen also hier ein: Wenn du gleich ein Schwerdt zückest über deinen Freund, so machst du es nicht so böse, (als mitschmähen.) Denn ihr könnet wohl wieder Freunde werden, wenn du ihn nicht meidest, und redest mit ihm. Ich erzehle diese Begebenheit nach ihren wahren Umständen, deswegen, weil es noch nicht so gar lange ist, daß sie von verkehrten Leuten verkehrt hat ausgeleget werden wollen.

Händel führte darauf, An. 1705. den 8. Jenner, †) seine besagte erste Oper, Almira, glücklich auf. Den 25. Febr. folgte der Nero. Da nahm ich mit Vergnügen Abschied vom Theatro, nachdem ich, in den beiden lezgenannten schönen Opern, die Hauptperson, unter allgemeinem Beifall, vorgestellt, und dergleichen Arbeit ganzer 15. Jahr, vielleicht schon ein wenig zu lange, getrieben hatte: so daß es Zeit für mich war, auf etwas festeres und dauerhafteres bedacht zu seyn; welches auch, Gott Lob! wohl von Statten gegangen ist. Händel blieb indessen noch 4. bis 5. Jahr bey den hiesigen Opern, und hatte daneben sehr viel Scholaren.

Er verfertigte 1708. sowohl den Florindo, als die Daphne; welche jedoch der Almira nicht beikommen wollten. An. 1709. hat er nichts gemacht. Darauf eräugete sich die Gelegenheit, mit dem von Binitz eine freie Reise nach Italien anzutreten: da er denn An. 1710. im Winter zu Venedig, auf dem
Schauf-

†) Nicht 1704. wie irrig im musikalischen Patrioten stehet, welches zu ändern bitte.

Schauplatze St. Gio. Crisostomo, seine Agrippine hören ließ: in welcher man, als sie 8. Jahr hernach das hamburgische Theater zierte, verschiedene den Originalien gänzlich ähnliche Nachahmungen aus Porsenna zc. wahrzunehmen nicht unbillig vermeinte.

Die übrigen Singspiele von Händels Feder, als Rinaldo, 1715; Oriana, 1717; samt der ebenerwehnten Agrippine, 1718; Zenobia, 1721; Muzio Scevola und Floridantes, 1723; Camerlan, Julius Cäsar und Otto, 1725; Richardus, I. 1729; Admetus, 1730; Cleofida, (sonst mit dem rechten Nahmen Porus genannt) und Judith, 1732; zuletzt die Rodelinda, 1734; sind, in seiner Abwesenheit, hier in Hamburg gespielt, und von aufsen eingesandt worden. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit der Brocksischen Passions-Musik, die er gleichfalls in England verfertigt, und in einer ungemein eng-geschriebenen Partitur auf der Post hieher geschickt hat. Von diesem Oratorio wurde, in einem gedruckten Vorberichte, 1719. folgendes gemeldet:

„Es ist nicht zu verwundern, daß die vier grossen Musici, Herr Keiser, „Herr Händel, Herr Telemann und Herr Mattheson, *) als welche sich, „durch ihre viele und treffliche der musikalischen Welt gelieferte Meisterstücke, „einen ewigen Ruhm erworben, solches in die Musik zu bringen, für ihr größse- „stes Vergnügen geschäzket, in welcher Verrichtung es ihnen denn so ungemein „wohl gelungen, daß auch der behutsamste Kenner einer schönen Musik gestehen „muß, er wisse nicht, was hier an Unmuth, Kunst und natürlicher Ausdrückung „der Gemüths-Neigungen vergessen, und wem der Rang, ohne einem gefährli- „chen Urtheil sich zu unterwerffen, zu geben sey. Des Herr Keisers „Musik ist ehedessen schon unterschiedne mahl, mit der größsesten Approbation, „aufgeführt worden. Des Herrn Matthesons dies Jahr zu zweien mahlen „gehörte Musik †) hat den Zuhörern derselben ein unsterbliches Andenden sei- „ner Virtù überlassen. Nun aber ist man Willens, künfftigen Montag (in der „Stillen Woche) des Herrn Händels, und Dienstags des Herrn Telemanns „Musik aufzuführen zc.

Inzwischen sind die händelschen Opern zum Theil, so wie die meisten abgefaßt, in italienischer Sprache hier aufgeführt worden; zum Theil aber, durch

*) Um Ausstößigkeiten zu vermeiden, sind diese Nahmen hier in der Ordnung angeführt worden, so wie die Compositiones, der Zeit nach, einander gefolget. (Sind des obigen Vorredners Worte.)

†) Ob ich gleich die letzte Composition gemacht, so ist sie doch theils besonders, theils öffentlich, zumahl 1718., vor der händelschen öffters aufgeführt worden; da doch diese längst hie war, so wohl, als die telemannische.

durch Uebersetzungen und Einflickungen, der grössesten Veränderung unterworfen gewesen. Das mag einen jeden Componisten billig abschrecken, nichts von seiner Arbeit an solche Derter zu verschicken, da man nach eigenem Gutdünken verfährt, und das absens carens spielet. Auch eine Lehre! In allem werden 19. oder 20. dramatische Stücke alhier in Hamburg von ihm, in London aber vielleicht noch einige andre bekannt seyn, daraus die Arien dort in Kupffer gestochen, und ziemlich theuer sind.

Ums Jahr 1717. war Händel in Hanover, und wurde, wo mir recht, des damaligen Kron- und Chur-Prinzens, ihigen Königs von Englands, Capellmeister. Ich erhielt auch zu der Zeit aus gedachtem Hanover Briefe von ihm, über die Zuschrift der zwoten Eröffnung meines Orchesters, welches das Beschnittene genannt wird, und ihm, nebst andern, gewidmet war. In Ansehung dessen sandte er mir 1719. noch umständlicher seine Gedanken darüber aus London, die bereits in der Critica musica pp. 210. 211. T. II. ihren Raum eingenommen haben. Eben damals versprach er, mir die merkwürdigsten Vorfälle seines Lebens einzusenden: ich beklage aber sehr, daß solches noch gar nicht geschehen: sondern vielmehr, auf mein abermahliges Anhalten, da ich ihm weltbekannter maassen die Fingersprache dedicirte, am 5. August 1735. folgende Antwort eingelauffen ist:

„à Londres, ce 29. de
Juillet. 1735.

„Monsieur,

„Il y a quelque tems, que j'ai
„reçu une de vos obligeantes Let-
„tres; mais à present je viens de re-
„cevoir votre derniere, avec votre
„ouvrage.

„Je vous en remercie, Mon-
„sieur, & je vous assure que j'ai
„toute l'estime pour votre merite:
„je souhaiterois seulement, *que mes*
„*circonstances n'étoient plus favorables,*
„pour vous donner des marques
„de mon inclination à vous servir.
„L'ouvrage est digne de l'atten-
„tion des Connoisseurs, & quant

London den 29. Julius
1735.

„Mein Herr,

„Vor einiger Zeit habe ich einen
„von ihren verbindlichen Briefen er-
„halten; aber ich empfangen ich dero
„Lehtern, mit dem Fugen-Wercke selbst.

HD 17

„Ich dancke ihnen, Mein Herr,
„und versichre sie, daß ich für dero Ver-
„dienste alle Hochachtung hege: ich
„wünschte nur, daß mein Zustand
„etwas günstiger wäre, um Ihnen
„zu bezeugen, wie ich in der That ge-
„neigt bin, ihnen zu dienen. Dero
„Werck verdient die Aufmerksamkeit
„der Kenner, und so viel an mir ist, laß
„ich

„à moi, je vous rends justice. - -
 „Au reste, pour ramasser quel-
 „que Epoque, il m'est impossible,
 „puisqu'une continuelle applica-
 „tion au service de cette Cour &
 „Noblesse me detourne de toute
 „autre affaire. Je suis avec une
 „consideration tres parfaite &c.

„ich ihnen Recht wiederfahren. = =
 „Was übrigens die Sammlung mei-
 „ner Lebens-Vorfälle betrifft, so ist mir
 „unmöglich dieselbe zu bewerkstelligen,
 „wegen der beständigen diesem Hofe
 „und dem Adel zum Dienst gewidme-
 „ten Arbeit, die mich von aller andern
 „abhält. Ich bin indessen mit sehr
 „vollkommener Beträchtlichkeit zc.

Seit der Zeit, und zwar den 10. Nov. 1739, da der Hof und der hohe Adel, ja, die ganze Nation mehr auf den schädlichen Krieg, als auf Schauspiele und andre Lustbarkeiten bedacht, auch daher kein Vorwand zu nehmen war, geschah eine wiederholte, so höfliche, als vernünftige, und mit vielen Bewegungs-Gründen begleitete Anregung; sie ist aber eben so fruchtlos abgegangen, als die vorigen. Man hat mir im Vertrauen melden wollen, es trachte dieser weltberühmte Mann so fleißig nach der Auflösung eines gewissen Canonis clausi, der sich anfängt: Frangit Deus omne superbum &c. daß er alles andre darüber aus den Augen setzet. Allein ich will für die Wahrheit sothanen Berichts im geringsten nicht Bürge werden.

Ich melde also nur was mir bekannt ist, und dessen ich mich gewiß, aus Briefen und Tagebüchern, erinnere, und mit Augen gewahr werde, worunter denn auch verschiedene Anthems *) oder Kirchenstücke gehören, absonderlich ein sehr berühm-

*) Wenn die Deutung dieses Kunstworts im M. L. auf einen griechischen gemeinen Cantz, wobey gesungen wurde, gezogen wird, so hat solches zwar, in Ansehung des Alterthums, seine Richtigkeit; wir müssen aber dabey erinnern, daß es heutiges Tages in den engländischen und französischen Kirchen eine ganz andre Beschaffenheit damit habe, welche auch dem Brossard nicht beigefallen, indem er zwar zweimahl des Nahmens, Antienne; nicht aber der Bedeutung, sub vocibus *Tuono & Responsorio* gedenket: auch am lezten Orte saget, was eine Antienne redoublée, oder doppeltes Anthem sey; ehe er noch gelehret, was unter dem einfachen verstanden werden müsse. Die engländischen Lexicographi legen das Wort, Anthem, als Ant-Hymn, aus, d. i. eines Lobliedes Geengesang, oder Canticum bey dem Gottesdienst, it. als einen in die Musik gebrachten Versikel, vor oder nach einem Hymno. Wird nun dieser Gesang von zweien gegen einander gestellten Chören, auf eine oder andre Art, verrichtet, so ist ein verdoppeltes Anthem, une antienne redoublée, auf italiänisch, ein Responso-rio, lateinisch, Responsorium. Der Franjosen Antienne wird erkläret, daß sie sey: un Verset, qui se chante dans l'Office Ecclesiastique, welches ein wenig zu allgemein klingenget. Inzwischen ist es gemeinlich (nicht allemahl) ein Figuralstück von wenig Worten und langer Ausführung, welches mit dem Choral, absonderlich aber mit den Lob-

berühmtes Te Deum &c. so verschiedne mahl mit Ruhm in London aufgeführt; allein es ist, meines Wissens, nicht gedruckt worden. Hergegeben hat er, unter andern, 1720. daselbst in Kupffer stechen lassen: VIII. Suites de Pieces pour le Clavecin, die sehr schön, und hernach fortgesetzt oder vermehret worden sind. Diese Sachen aber, samt obigen Opern-Arien, alle zu verschreiben, hat mich der hohe Preis abgehalten. Inzwischen hätte ein Mann, dem ich so viel gültliches bey seinem ersten, ziemlich schwachen, Ausfluge erwiesen, dem ich auch so gar, nebst schuldigen Ehrenbezeugungen in meinen Schrifften, nicht nur das beschnittne Orchester, sondern noch jüngsthin ein beträchtliches Kupfferwerck öffentlich zugeeignet, und ihm, nicht ohne Kosten, als einem hohen Kunst-Fürsten, übergesandt habe, wenigstens wo nicht mir, doch der ihn verehrenden musikalischen Welt, eine oder andre ordentliche Probe, oder nur Nachricht von seinen rühmlichen Professionz-Geschäften mittheilen mögen. Denn wir sind gleichwohl Mitglieder einer Oper, Spiel- und Spieß-Gesellen, Reisegefährten und Tischgenossen gewesen, die wir freundlich mit einander waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Hauffen. (in company.)

Einmahl ging die Rede, daß es, wegen der Italiäner Tücke und Verfolgung, sehr mit ihm auf die Reize gerathen wäre. Das war kurz vor der Zeit, da er mir, obgedachter maassen, seine ungunstigen Umstände †) im Briefe anführte. Und man schrieb uns von glaubwürdiger Hand, daß, wenn sich der Königlich *) Beutel selbst seiner nicht angenommen hätte, welches bei Ueberreichung der Partitur einer neuen Oper geschehen, es vielleicht schlecht würde ausgesehen haben. Er hat übrigens, so viel ich erfahren, ausser der Unterweisung bey den Prinzessinnen, keine gewisse Bestallung oder Bedienung bey Hofe; sondern führet seinen Staat, und zwar keinen geringen, von Opern, Concerten, ausserordentlichen Krönungs- und andern dergleichen Musiken.

Der König von England hält, als König, keinen ausländischen so genannten Capellmeister; sondern seine ganze Kirchenmusik muß mit einheimischen

N 2

Leu-

und Dank-Viedern, abwechsel. Brossard schreibt, etne jede Antienne müsse im Haupt-Ton schlüssen: das ist alles; und lange nicht genug. Inzwischen ist in den engländischen Kirchen (als in St. Pauls Cathedral) das Responsorium nicht allemahl ein Anthem; sondern dieses letztere Wort hat, durch den Gebrauch oder Mißbrauch, fast eben die Meinung, als Motete, und wird daselbst durchgehends figuraliter verstanden; ob es gleich vom Choral seinen Ursprung hat. Wer wird nun hieraus, heutiges Tages, einen gemeinen griechischen Tanz machen können?

†) Ich glaube, er habe gedacht, daß ich etwa ein Geschenk von ihm erwartete. Aber, weit gefehlet! Man kann mich nicht besser regaliren, als wenn man dem Publico Gefälligkeiten erweist.

*) S. den Vorbericht zur kleinen General-Maß-Schule p. 5.

Leuten, ordentlicher Weise, besetzt seyn. Die Capelle bestehet aus einem vorgezeten Musikmeister und 23. Untergebenen, die auf Ihro Maj. Unkosten jährlich in besondre Liberey gekleidet werden. Man schrieb an die hiesige Gesandtschaft aus der Königl. Kancheley, von Whitehall, den 9. 20. August 1729. folgenden ganz sichern Bericht: „Es hat Sr. Maj. gefallen, dem Johann Eccles, †) Schildknappen, Meistern der Königl. Musik, und 23. andern Königlichen Musikanten, jedem derselben jährlich zur Liberey, so lange sie in Dero Diensten verharren, darreichen zu lassen, 14. engländische Ellen Kamelot, zu einem langen, prierlichen Oberrock; 3. dergleichen Ellen, schwarz Sammit, solchen Rock zu säumen und einzufassen; 1. Pelzfutter von Lammfell; 8. engländische Ellen schwarz Damast, zum Unterkleide oder Camisol; 8. dito feine Baumseide, zum Unterfutter; 3. dito Sammit zum Wammes, und 3. dito Parchim zu dessen Unterfutter.“ Da es nun solche Beschaffenheit mit der englischen Capelle hat, so stehet leicht zu schliessen, daß Händel gar keinen festen Theil daran habe. Ein jeder neuer König in England macht, bey dem Antritt seiner Regierung, oder nicht lange hernach, eine Verordnung gleichen Inhalts, die sich auf Parlaments-Acten gründet, und worin, ohne dessen Einwilligung, nichts hauptsächliches geändert werden darf. Ein solches Decret wird von so grosser Wichtigkeit zu seyn erachtet, daß alle auswärtige Gesandten der Krone Nachricht davon bekommen.

Händel that sonst vor einigen Jahren, ich glaube 1729., wie er, aus
Be-

†) In Johann Walsch (Königl. Instrumentmachers, zur güldenen Harffe und Oboe, in der Cathrinenstrasse, nahe dem Sommerset-Hause am Strande) Verzeichnissen von musikalischen Schrifften, findet sich unter andern Mr. Eccles's New Musick for opening of the Theatre, ingleichen in seinen Monthly Masks for August, 1706. ein seltsames Löwenlied von demselben Verfasser, welches einen Rehsprengel von 14. Sangstufen erfordert. Zu merken ist, daß ihm, Amtswegen, der Titel Esquire oder Schildknap, welches mehr, als einen gemeinen Edelmann bedeutet, beigeleget wird: ob er gleich sonst bürgerlichen Standes wäre. So eben, da ich dieses schreibe, läuft Zeitung ein, daß im Dec. 1739. der berühmte Gordon, Professor der Musik im Greshamischen Collegio, gestorben, und ihm, wie man vermeinet, der Doctor Barrow by Jun. in solchem Amte nachfolgen werde. Um dieses Professorat wieder zu besetzen, sind seit dem 22. Jan. 1740. 12. Committirte von der Stadt London beschäftigt gewesen, aus 12. Candidaten erstlich 6., aus diesen 6. hernach 3., und aus denselben ferner 2., nemlich Mr. Gore und Mr. Broome zu erkiesen, von welchen beiden jeder 6. Stimmen gehabt, und der Ausschlag diesesmahl noch nicht erfolgt, sondern biß auf den 27. ausgestellt ist. Es sind 3. Organisten mit auf der Wahl gewesen; aber weggefallen.

Den 23. Jan. dieses Jahres ist auch zu Westminster im 90. seines Alters gestorben, Doctor Turner, Doctor der Musik.

Betrieb der Welschen, Mangel an Sängern litte, eine Reise nach Dresden u. um gute Stimmen sich zu bewerben: er soll auch, wie ich vernommen, durch Hamburg gegangen seyn: Heidegger, damahliger Unternehmer der Londonischen Singspiele, begab sich in eben der Absicht nach Italien; richtete aber, so viel man weiß, wenig aus. Johann Gottfried Riemschneider, unser bester Baritonist, nunmehr Cantor am hamburgischen Dom, begab sich zwar am Ende des gedachten Jahres nach London, und sang daselbst in den Opern; kam aber im August 1730. wieder hieher.

Bald hat man sagen wollen, Händel sey Licentiat, bald er sey Doctor der Musik geworden: bald aber, er habe, bey seiner Anwesenheit zu Oxford, diese letztere Würde, in aller Höflichkeit, von sich abgelehnet u. s. w. Allein, ohne seinen Beifall, ist dieserwegen nichts gewisses zu bestimmen. Man hat auch noch nicht vernommen, daß er verheirathet sey: es wäre sonst hohe Zeit; nur dieses ist oft in den engländischen Hof-Zeitungen gemeldet worden, daß ihm von einigen Privat-Personen, in den Gärten zu Baux-Hall, eine marmorne Ehren- und Bildsäule errichtet worden: welches schon was beträchtliches ist. Es werden in diesen Gärten, dahin jedermann gehen und sich erlustigen kann, viele Concerte für Geld gehalten.

Endlich können die nie zu hoch getriebene Lobspriiche unsers weltberühmten Händels in meinen Schrifften, als z. E. in der Critik, im musikal. Patrioten, im Kern melodischer Wissenschaft, im vollkommenen Capellmeister u. s. w. mittelst der Register, nachgeschlagen und vielfältig angetroffen werden: so daß es nur was überflüssiges seyn würde, selbige hier zu wiederholen.

Dignum laude virum Musa vetat mori.

H a r n i s c h.

†

(ex oper.)

Gtto Siegfried Harnisch ist in dem bekantten musikalischen Wörter-Buche zwar nicht vergessen worden; doch stünde noch bey demselben zu bemerken, daß er An. 1588. Cantor des Domstiftes S. Blasii in Braunschweig gewesen: wie er sich denn selbst, in einer zu Braunschweig datirten, an den Herzog Heinrich Julium gerichteten Zuschrift, also nennet.

Er ließ in besagtem Jahre schon zu Helmstädt neue, lustige, teutsche Liedlein zu dreien Stimmen, auf eine sondre Art und Maniere gesetzt, ganz lieblich zu singen und auf Instrumenten zu gebrauchen, in 2. Theilen 4to an das Licht treten. Diese beide Theile sind hernach 1591. an eben dem Orte aufs

neue übersehen und verbessert, auch mit dem dritten Theil vermehret in 4to obl. zusammen erschienen, ehe noch sein Fasciculus teutscher Lieder zu 5. Stimmen 2c. herausgekommen.

Bej der zwothen Auflage oberwehnter dreistimmigen Gefänge, nennet er sich, in der zu Rinteln datirten Zuschrift, an den Grafen von der Lippe, nur schlecht weg Musikum, und nicht mehr einen Cantorem zu St. Blasii. Er muß also abgedanckt haben, oder worden seyn.

Hartig.

*

(ex liter. Stölzel.)

Des Freiherrn von Hartigs Excellenz waren in den Jahren 1715. „1716. und 1717. würdiger Protector der musikalischen Academie zu Pra- „ge: also hießen bey jedermann, nach welcher Manier, die wö- „hentlichen Zusammenkünffte der besten pragerischen Musiforum, welche in ei- „nem prächtigen Saale des Hauses, zur eisernen Thüre genennet, gehalten „wurden: wobey sich mehrentheils der hohe Adel einfand.

„Der Anfang wurde mit einer Ouvertüre gemacht; hierauf wurden „Concerte gespielt, und auch wechselsweise darunter gesungen, oder Solo ge- „höret. Den Schluß aber machte eine starcke Symphonie. Fremde und durch- „reisende Musici hatten hier die beste Gelegenheit, sich nicht nur hören zu lassen; „sondern auch bekannt zu machen.

„Eben diese Academie gab Anlaß, daß ich (Stöltzel) die Ehre der Be- „kanntschafft des Herrn von Adlersfeld erlangte, und dieser grosse Liebhaber „der Musik, daß ich drey Jahr in Prag verbliebe. S. Excellenz, der Herr „Baron Hartig aber selbst hatten eine überaus fertige, künstliche und delicate „Hand auf dem Claviere, und man traf der besten Clavecins von den berühmte- „sten Meistern nicht nur eines, sondern oft mehr als eines, nur in einem Zim- „mer, geschweige in dero Hause, an.

„Sie hatten einen grossen Borrath von den schönsten Musikalien: „denn sie correspondirten mit den vornehmsten italiänischen Componisten. „Doch waren sie mit dem blossen Besitz derselben für sich allein nicht zufrieden; „sondern ließen öffters diejenigen Compositiones, so ihnen am besten gefielen, in „den Kirchen prächtig aufführen.

„Wie ich denn mit Grunde der Wahrheit sagen kann, daß eine Lotti-
sche

„sche *) grosse Messe, welche S. Excellenz in der Jesuiten-Kirche auf der Altstadt, durch viele Kloster-Musikos so wohl, als auch durch die bey verschiedlichen hohen Herrschafften zu Prage in Diensten stehende, und zu dem Ende versammlete Virtuosen aufführen liessen, die stärkste Musik gewesen, die ich Zeit Lebens gehört. Bey derselben aber befanden sich der Herr Baron unten in der Kirche, und hatten die Partitur vor sich liegen, daß also die Krafft der Harmonie nicht allein durchs Gehör ins Gemüthe dringen konnte, sondern auch die Augen derselben Bewegungen im Bilde der Noten sahen.

„Ich mögte wohl wissen, ob dieser grosse Kenner, Könner und Gönner der Musik noch am Leben wäre?

H a u s m a n n.

*

(ex autogr.)

Valentin Bartholomäus Hausmann ist Ao. 1678. geboren, zu Böbegin, einer uralten Stadt im Saalkreise, an den anhaltischen Gränzen, im Herzogthum Magdeburg, am Petersberge gelegen, alwo der leichte, kühle und gesunde Trund; so in die 24. Weilweges für die Krancken dienet, gebrauet wird, und wo die berühmten Orgelmacher Ferner, Zacharias und Andreas Theusner ihren Ursprung genommen haben.

Sein Vater, Valentin Hausmann, der jüngere, welcher vom Valentin Hausmann dem ältern, Organisten daselbst, erzeuget worden, hat (1) zu Leipzig von Knüpfern und Fabricius die Grundsätze der Musik, und in der dasigen Thomas-Schule das Latein und andre Wissenschaften erlernt; von wannen er sich (2) auf die Universität nach Erfurt begeben, und als er sich einst mit seinem Stubengesellen, aus Unachtsamkeit, in einem Kloster beschließen lassen, hat er in demselben ein ganzes Jahr Arrest halten, und sich endlich durch Bist daraus befreien müssen. So dann hat er (3) sich in Tübingen, als ein Academicus, einschreiben lassen, von da er (4) nach Stuttgart, als Capellist und Altist, befördert worden, und unter dem Capellmeister Sam. Capricorn gestanden ist: von dannen ging er, ungefehr 1688. oder 89., mit seinem Sohn, der ein Sopranist war, nach Halle, wo damahls der Churfürst von Brandenburg, Friedrich III., die Guldigung einnahm, und ließ sich vor dem ganzen Hofe in Duetten und auf dem Clavier hören: wodurch er solchen Ruhm erlangte, daß ihn

*) Antonio Lotti, ein venetianischer Organist an der S. Marcus-Kirche.

ihn (6) der Fürst von Anhalt-Röthen zum Director der Musik; den Sohn aber, wovon hier eigentlich die Rede ist, zum Hofmusiko annahm. Von dort sind sie beide auf verschiedene Fürstliche Freuden- und Trauertage, nach Harzgerode, Berenburg zc. geholet worden, wobey der Sohn bald gesungen; bald das Clavier geschlagen; bald ein ander Instrument tractirt hat. Nach Endigung der Anhalt-Röthenscher Dienste hat der Sohn, Valentin Bartholomäus, sich vom Vater weg begeben, welcher letztere denn hierauf (7) einen Beruf nach Msleben, als Dom- und Stadt-Organist, bekommen, auch solchen Dienst eine Zeitlang allein verrichtet; hernach aber einem andern freiwillig abgetreten, und sich, (8) um bequemer zu leben, nach Löbzin auf seine Güter begeben, und beym Königl. Kohlenbergwerke das Amt eines Cassirers auf sich genommen, folglich in Ruhe seines Lebens Ende erwartet.

Die Mutter unsers B. B. Hausmanns ist aus dem adelichen Geschlechte der Edlingen entsprossen. Ihr Vater war Bürgermeister und Stadtschreiber zu Löbzin: auch ein guter Musikus. Von diesen seinen Eltern und Gross-Eltern ist er sehr wohl erzogen, zur Gottesfurcht und lateinischen Schule, anbey zur Singekunst, zur Orgel und zur Composition gehalten worden, biß er sich von An. 1691. biß 93. bey seinem Vetter B. Edlingen, Amtschößern in Sauchstädt, aufgehalt: um daselbst in der Gelehrsamkeit weiter zu kommen.

Indessen starb Abraham Werner, Amts-Schultheiß zu Schaffstädt, und unser Hausmann wurde, den 22. Jan. 1694., ordentlich in seine Stelle erwählet. Bey Verwaltung dieses Dienstes hat er sich anfänglich die meiste Zeit zu Halle, auf der Universität, befunden, um sich in literis, musicis & arithmeticois desto besser zu üben. Auf die Fürstl. Nahmens- und Geburtstags-Tage ist er gar oft nach Merseburg und Harzgerode geholet worden; ingleichen hat er für den Grafen von Mannsfeld, und andre Höfe, unterschiedene Musiken verfertigt; den Opern in Leipzig und Weiffensfels beigewohnet; auch die grossen Städte, wo starke Chöre gewesen, nicht unbesucht gelassen.

An. 1696. den 24. Februar. verlangte ihn der Fürstliche Capellmeister, Stock, zum Organisten nach Sondershausen, so er aber verbat. Ein Jahr darnach, den 23. Jun., wurde von vornehmer Hand aus Berlin an ihn geschrieben, um die Probe in der Peters-Kirchen zu spielen: so auch geschehen. Weil sich aber die Sache ein Jahr lang verzögerte, stand er von selbst ab; und es hat ihn niemahls gereuet, daß er in Schaffstädt geblieben ist. Hiernächst, da sich der berühmte Johann Friedrich Alberti, Hof- und Dom-Organist zu Merseburg, in einem kränklichen *) Zustande befand, ist er zur Substitution dahin verlan-

get

*) S. diese Ehrenpforte, p. 7.

get worden; welches Anerbieten er aber, wegen Ehehafften, nicht annehmen können.

Ferner, da der gleichfalls berühmte Organist, Friedrich Wilhelm Zachau,¹⁾ in Halle mit Tode abging, wurde Hausmann zu dreienmahlen dahin verschrieben, kam aber nur zweimahl hin, und befand das Fixum daselbst sehr schwach. Als auch der Dom-Organist Hasse, zu Magdeburg verstorben, mußte er zwar die Probe daselbst mitspielen; es hat aber ein anderer die Braut heimgeführt: welchem er es von Herzen gerne gönnet, indem sich seine Bedienungen in Schaffstädt dergestalt gemehret haben, daß er Gott zu danken hat.

Denn, An. 1701. den 1. Oct. wurde er Notarius, und erhielt die Rathskämmerer-Stelle. An. 1702. den 20. Febr. wurde er seinem Schwiegervater, wegen einiger Fürstlichen Gefälle, substituirt, und in Pflicht genommen. An. 1704. den 22. Julii ist er der Vorwercks-Frohne zu Lauchstädt befreiet worden; weil er den beiden Merseburgischen Prinzen verschiedenes zu einer Operette verfertigt hatte. An. 1705. hat er die mönigl. Accis-Einnehmer-Stelle seines Ortes und der umliegenden Dörffer bekommen; auch dabey die Einnahm der Salz-Licenz erhalten, und An. 1717. ist er Bürgermeister geworden. Wir wollen ihn selber hören:

„Ich, sagt er, ob ich schon in einem kleinen Städtgen sesshaft bin, hat „man mich doch in grossen Städten gar oft verlangt, bin auch, zur Unter- „suchung ihrer alten und neuen Orgelwerke, vielmahl erfordert worden. Ich „habe ferner für unterschiedene vornehme Stadtkirchen ganze Jahrgänge „componiren müssen, und es haben in die 30. Organisten bey mir gelernt, welche „meistens in guten Diensten stehen. Weiter habe variirte Chorale in Kupffer „stechen lassen wollen; es ist mir aber der Kupferstecher, da er nicht mehr, als „eine Platte fertig gemacht, darüber verstorben. Auch sind von mir drey unter- „schiedene Abhandlungen verfertigt worden, eine von der Sezkunst; die andre „von der Temperatur, und den Proportional-Zahlen, wie dieselbe einen voll- „kommenen und unvollkommenen Satz in der Composition natürlich anzeigen; „die dritte aber handelt von Besichtigung, Untersuchung und Erbauung eines Or- „gelwerks: welche alle drey nur auf einen Verleger warten.“

Nach Anführung einiger Verwandten, davon der eine Rathsherr und Organist zu Barby ist, kommt er zuletzt auf seinen Sohn, Georg Friederich Hausmann, dem man im 18ten Jahr seines Alters die Orgel zu Lauchstädt, einer ehmaligen Residentz des Herzogs Philipp von Merseburg, anvertrauet hat; er ging dabey, als Organist, noch ins Gymnasium zu Merseburg, und studirete. Hiernächst gedencket er eines seiner Vorfahren, welchen er Valentin Haus-

¹⁾ Denkmäler d.
T. Bd. XXI u.
XXII.

1) Denkmäler d.
T. Bd. XVI.

mann, den ersten, und einen Nürnberger nennet, der zu Lutheri Zeiten die Melodien zu dem Choral: Wir gläuben all an einen Gott 2c. und zu verschiedenen andern Liedern gesetzt, auch mit dem besagten grossen Reformatore und mit Johann Walther, Churfürstl. Sächsischem Capellmeister, an vielen vornehmnen Orten gewesen. Dessen Sohn, Valentin Hausmann,¹⁾ der andre dieses Namens, (welches derjenige ist, dessen das musikalische Lexicon gedenket) sey zu Gerbstädt Rathsherr und Organist gewesen, habe 1590. zween Theile weltlicher Lrien in den Druck gegeben, denen hernach der dritte 1597. gefolget, und zum Wahlpruch gehabt: Parit Patientia Palmam &c. Valentin Hausmann der dritte, ein Großvater unsers B. B. S., sey Organiste zu Löbzin gewesen, und unter andern nach Halle gefordert worden, um die daselbst neuerbaute Orgel zu besichtigen und zu beurtheilen.

„Ein mehrers, schließt er zuletzt, mögte zur Ruhmräthigkeit gedeutet „werden, und die Modestie will es nicht zulassen.“ Darauf folget dieses Verzeichniß seiner musikalischen Bücher und Schriften, welches, wegen der vielen MSS., mitgenommen zu werden verdienet.

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. F. Joan. <i>Nucii</i> Musices poeticæ sive de Compositione cantus præceptiones absolutissimæ. | 10. Andr. <i>Raseli</i> Tractatus primus, de Subjecto Musices. |
| 2. Synopsis Musicæ Joan. <i>Crugeri</i> , teutsch und lateinisch. | 11. Ej. Tractatus secundus, de Systemate musico. |
| 3. Christiani <i>Clementii</i> & Orlandi <i>Lassi</i> principia de contextu & constitutione cantilenarum. | 12. Ej. Tractatus tertius, de Monochordi divisione proportionali, unde Consonantiæ derivantur. |
| 4. Herm. Scheins manuctio ad Musicam poeticam. | 13. Ej. Tract. quartus, de Temporibus musicis. |
| 5. Joh. Henr. Schultz Unterricht in der Composition. | 14. Ej. Tract. quintus, de Symphonia, Consonantiis & Intervallis. |
| 6. Sam. Scheidts Tractatus de Compositione in 2. Theil. | 15. Ej. Tract. sextus, de aliquot Instrumentis musicis vulgariter notis. |
| 7. Fr. Beurhusii Erotemata Musicæ poeticæ. | 16. Ej. Arithmetica musica. |
| 8. Christiani <i>Clementii</i> præcepta Theoretica. | 17. Ej. Anleitung zum General-Baß. |
| 9. Ej. Practica. | 18. Valentini <i>Hausmanni</i> quæstiones, an sex vel septem sint voces? |

- Ob dieses Hausmann I. II. oder III. ist, stehet dahin.
19. N. Schultz Anweisung zum Clavier, it. de intonatione soni cuius libet vocis.
20. Christoph. *Demantii* kurze Anführung recht und leicht zu singen.
21. W. C. Printz Compendium Mus. sign. voc.
22. Dessen historische Beschreibung der Sing- und Kling-Kunst.
23. Dessen satyrischer Componist. 1. Theil.
24. dito andrer Theil.
25. dito dritter Theil.
26. Ej. Exercitationes musicae theoretico-practicæ curiosæ, de Concordantiis singulis.
27. Ej. Cotala, oder Musicus vexatus.
28. Ej. Pattalus, oder Musicus curiosus.
29. - Pancalus, oder Musicus magnanimus.
30. Andr. Werckmeisters Hypomnemata musica.
31. Ej. Hodejus curiosus Musicae mathem.
32. - Der Musikkunst Würde, Gebrauch und Mißbrauch.
33. - Harmonologia musica.
34. - Musikalische Paradoxal = Discurse.
35. Ej. Verteuschtes Steffanisches Sendschreiben.
36. - Anmerkungen und Regeln über den Generalbaß.
37. - Orgelprobe.
38. - Musikalischer Sieb.
39. - Hypomnemata Musica (zum andermahl.)
40. - Musikalische Temperatur.
41. Johann Philipp †) Collegium musicum de Compositione.
42. - Organopoeia.
43. - Collegium melopoeticum.
44. Johann Bährs Bellum musicum.
45. - Ursus murmurat.
46. - Vulpes vulpinatur.
47. - Kurze Beschreibung der Composition.
48. - Schola Phonologica.
49. Joh. Georg Neidharts vollständige Temperatur.
50. Andr. Werckmeisters Organum gruningense redivivum.
51. Mich. *Praetorii* Tomus II. de Organographia.
52. Georg Engelmanns geführte musikalische Discurse von der neuen und alten Musil. (notetur in Lexico Walther.)
53. *Henr.* *) Alberti Tractatus de modo conficiendi Contrapuncta. (not. ibid.)

†) Dieser Nahm ist nicht bekannt, vermuthlich hat der Abschreiber den Zunahmen ausgelassen.

*) Vielleicht soll es hier Joh. Friedrich heißen, der ein grosser Contrapunctist gewesen, und muß ein Ms. seyn. Wo nicht, so müste es Heinrich Albert heißen.

54. Joh. Kretschmars Tractat de Compositione.
55. Christoph. Bernhards Tractat de Compositione.
56. Dresdens (soll vielleicht Adam Dreses heißen) Tractat von der Composition.
57. Fried. Erhard Niedtens musikalisches A. B. C.
58. Ej. Anführung zum Generalbaß.
59. - Handleitung zu Variation.
60. - Dritter Theil vom Contrapunct 2c.
61. Joh. Casp. Trost (jun.) Beschreibung des Orgelwercks auf der Augustburg zu Weissenfels.
62. Der musikalische Trichter (M. H. Fuhrmanns).
63. Nicol. Zerleders, Cantoris in Burg, Musica figuralis.
64. Christian Ludew. Foxbergs Beschreibung der grossen neuen Orgel zu Görlitz.
65. Joh. Kuhnauens musikal. Quacksalber.
66. Joh. Dav. Heinrichens Anweisung zum G. B.
67. Joh. Matthesons neu eröffnetes Orchester.
68. - beschütztes Orchester.
69. Veritophili Beweisgründe vom Gebrauch der Musif.
70. G. Motzens vertheidigte Kirchen-Musif.
71. Balth. Clemans kurzer Tractat vom Contrapunct (diesen kenne ich nicht.)
72. - ex Musica didactica temperiertes Monochordom.
73. Mor. Edelmann vom Gebrauch der Con- und Dissonanzen.
74. Ferneri Unterricht ein Monochordum zu theilen. (dieses Ferners wird oben, als eines Orgelmachers, erwähnt. (not. ad Lex.)
75. Pars generalis Compositionis Harmoniæ, in gewisse theses gefasst von einem Profess. Math. aus Jena.
76. Kircheri Phonurgia.
77. J. H. Buttstetts Musica æterna.
78. Val. Barth. Hausmanns leichte Anweisung zur Composition.
79. Ej. Orgelprobe.
80. - Beschreibung von den 3. Generibus und Eintheilung der Temperatur.
81. - de proportionibus musicis u. von den radical-Zahlen der Con- und Dissonanzen.

Es wäre zu wünschen, daß das Format, der Ort und das Jahr dieser Schriften hinzugefüget, so dann auch die gedruckten Werke von den Mss. unterschieden seyn mögten. Die Schreibfehler fallen in solchen Dingen oft sehr anstößig, und machen viele Mühe. Doch sind die Hausmänner Ehren- und Lobenswerth.

Heather.

*

(ex libr.)

William Heather,¹⁾ ein Doctor der Musik in England, nahm diese Würde an zu Oxford 1622. in Gesellschaft des Orlando Gibbons, beide vertrauliche Freunde des berühmten William Camdens. Doctor Heather stiftete auf gedachter hohen Schule zu Oxford einen musikalischen Professorem oder öffentlichen Lehrer, und vermachte einen Hauptstuhl dazu, welcher, zu der Zeit, jährlich 16. Pfund, 6. Schilling, und 8. Pence oder Stüver Sterling an Renten eintrug. Das ist, unsers Geldes, etwa 81. zwey drittel Rthl. oder 245. Mark Lübisck. Vor hundert und mehr Jahren war das schon ein ehrliches Auskommen, wenn man die zufälligen Vortheile mit rechnete. S. *Life of Mr. Camden by Edmund Gibson. Lond. 1695. groß Fol.*

¹⁾ Hawkins, a general history of . . . music. IV S. 30.

Heins.

*

(ex libr.)

Martin Heins, (Heinsius) ein Magister, weiland gewesener treusleißiger Pastor zu Frankfurt an der Oder, und der benachbarten Kirchen wohlverdienter Superintendentens, ein Veltervater Martin Heins, vornehmen Bürgers in Brandenburg, ist hier nicht zu vergessen, sintemahl er ein geschickter Musikus gewesen, der des Sonntags in der Kirche mit zu Chor gegangen, und einen reinen, schönen Discant gesungen hat: daher die Schulherrn des Orts, ihm zu Ehren, ein steinern Täflein in die St. Catharinen-Kirche gesetzt, und darauf ein schönes Gedicht, so noch daselbst zu finden, verfertigen lassen. S. Tob. Kraske, in der Orgelbeschreibung der Unterkirche zu Frankfurt an der Oder, p. 4.

Ist dieser Mann nun, um seiner Musik willen, würdig geachtet worden, ein solches steinernes Denckmahl zu bekommen, warum sollte er denn auch deswegen nicht verdienen, einen kleinen Platz in unsrer Ehrempforte zu bekleiden? um desto mehr, weil sich heutiges Tages ein Pastor, geschweige ein Superintendentens, viel zu theuer schätzen würde, daß er mit seiner Singstimme, wenn er sie gleich hätte und die Kunst verstünde, in der Gemeine ein solches davidisches Schulrecht thun sollte. S. den musikal. Patrioten p. 16.

J. G. Hoffmann.

† *

(ex autogr.)

No. 1700. den 24. October bin ich, Johann Georg Hoffmann, in der Vorstadt Nimbtſch, im Briegischen Fürſtenthum, unter dem Herrn von Brauckiſch, als ein Unterthan, geboren, und Tages darauf, wegen gesperrter Stadt-Kirche, in dem benachbarten Dirſdorff Evangelisch getauft worden.

Mein seel. Eltern waren gute ehrliche und Christliche Leute. Der Vater Johann, ein Weber, und die Mutter, Maria, gebohrne Fuhrigen, des Nimbtſchischen Stadt-Bothens einzige Tochter. Diese haben mich nun bey zunehmenden Jahren, nach ihrer Einfalt, in allem guten zu erziehen, sich möglichst angelegen seyn lassen, und mir, durch meines Vaters Bruder einen, weil dazumal die Stadt-Kirche nebst der Schule von den Catholischen eingezogen war, das Lesen, Schreiben und die Anfangs-Gründe des Christenthums beybringen lassen. Dabey hätte es nun sein Bewenden mit mir haben, und ich mich endlich zu meines Vaters Gewerbe bequemen müssen; wozu sich doch niemals der geringste Trieb bey mir äufferte: weil ich täglich sahe, wie sich derselbe über dem bösen Garne, welches er, als ein Unterthan, für das schlechte Hofe-Lohn verwirckte, quälen und abmartern mußte.

Als aber, vermöge der Alt-Königsstädtischen Convention, den Evangelischen die Kirche wieder eingeräumt, und die Schule mit guten Lehrern versehen wurde; entschloß sich mein Vater gleich, mich solche auch besuchen, und etwas mehrers lernen zu lassen. Diese Fügung habe für meine Person, bey zunehmender Überlegung, in Betracht der wunderbahren Göttl. Führung, als eine von den merkwürdigsten meines Lebens angesehen, und niemals, ohne innige Nührung und Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten, der mich, und auch viele tausend andere, dadurch aus dem Staupe gehoben, daran gedacht.

Die Kirchen-Music war nun wohl freylich zu der Zeit von so schlechter Beschaffenheit, als man sich kaum vorstellen kan. Inzwischen suchte doch der neuerwehlte Evangelische Organiste, Joh. Heinrich Quiel, solche nach Möglichkeit zu verbessern, und hielt wöchentlich zweymal Sing-Stunde, um theils die Melodien der gewöhnlichen Kirchen-Lieder, theils auch die Moteten oder mit einer Melodie versehenen Oden, welche künftigen Sonn- oder Feyertag in der Kirche solten gemacht werden, mit den dazu ausgesuchten Knaben zu probiren und

Nota: Die Commata, so am Anfange und Ende dieses Artikels stehen, gelten so viel, als ob sie vor jeder Zeile stünden.

und zu üben. Ich gerieth einzmals, so wie von ohngefähr, gegen die Weynacht-Zeit des 1709ten Jahres, da das liebe Quem Pastores sollte gesungen werden, in diese Übungs-Stunde, und verspürte gleich eine grosse Neigung bey mir, Singen und die Music zu erlernen. Als ich nun desfalls meinen Vater anging, gab mir derselbe auch gleich dazu Erlaubnis, weil ohnedies dafür nichts zu entrichten war, solche Stunden zu besuchen, worüber ich eine ungemeyne Freude empfand. Ich lernte die Noten, und die dazu gehörigen Zeichen bald kennen, und übte mich in Singen so viel mir möglich, und die Beschaffenheit meiner Brust, und der etwas kurze Athem zuließ.

Im eilfften Jahre erhielt auch von meinem Vater, durch inständiges Bitten, so viel, daß er mir eine alte Geige kauffte, und nach seiner Armmuth etwas an mich wagte, daß ich ein wenig darauf unterrichtet wurde. Und hiemit sollte es alle seyn. Als ich nun das 12. Jahr zurück geleget, so drang man in mich, eine Profession zu wehlen, mit welcher ich dereinsten meinem Nächsten dienen, und mein Brod dabey erwerben konte. Da er aber meinen Entschluß hörte: daß, wo es meinen Eltern beliebig, und es möglich wäre, ich in der Welt nichts anders, als ein Musikus und Organist werden mögte; so wurde ihm dabey nicht wohl zu Muthe. Ohne den Erb-Herrn, welches damals der noch jetzt-lebende gar gnädige Herr von Prittwitz war, konte er sich zu nichts entschliessen; beyde aber suchten mich durch allerhand Vorstellungen von meinem Vorsatze zu bringen, davon eine der wichtigsten war: daß nicht der zehnte Theil so viel Dorff-Kirchen im Lande wären, als anjeho Knaben die Organisten-Kunst erlernten. Auf die wenigen Evangelischen Stadt-Kirchen in Schlesien wurde keine Reflexion gemacht, und meine Eltern begehrt auch nicht hoch hinaus mit mir. Da ich aber mit Bitten anhielt, und Ihnen zu erkennen gab, wie ich gewiß verhoffte, daß mich der liebe Gott dabey meine Versorgung würde finden lassen; so erhielt zu meinem größten Vergnügen Ihre Einwilligung.

Ich wurde nun also, im 13. Jahre meines Alters, um Johannis-Zeit, weil ich noch sehr klein und schwächlich war, auf 5. Jahr, gegen ein schlechtes Lehr-Geld, dem Herrn Organisten Quiel verdungen. Derselbe unterwies mich auch auf allen besaiteten und blasenden Instrumenten, Trompete und Waldhorn unausgenommen, auf welchen letztern mir es aber niemals, wegen meiner Brust, recht glücken wolte, und welche ich, so bald ich mein eigener Herr wurde, völlig abandonirte; doch ist es mir dienlich gewesen, daß ich daraus ihre Eigenschaften kennen lernen. Die Abend-Stunden, insonderheit im Winter, brachten wir bey dem Examine mit Lesung musikalischer Schrifften, sonderlich des Werckmeisters und Printzens zu, welche er denn mir, und noch zweyen andern Scholaren, nach

Mög-

Möglichkeit, suchte deutlich zu machen. Bissher hatte so wohl von Sing- als instrumentalischen Sachen noch nichts gehört, ausser des Niedtens von Sondershausen und Wittes Jahrgang, nebst einigen alten Parthien von Fischer, Aufschneitern u. d. gl. Als aber mein Lehr-Herr, 1714. im Johann-Markt, von Breslau Matthessons neu-eröffnetes Orchestre, und Heinchens erste Anweisung zum General-Basse, nebst Keisers Land-Lust mitbrachte, und uns das erste durchzulesen gab, und das andre, bey der Anführung des General-Basses, zum Grunde legte, so gefiel mir jenes wegen der schönen Ordnung, und der so vielen neuen Sachen (ob ich gleich noch nicht alles verstund) so ungemein, daß ich meine ganze Baarschafft nahm, und da diese noch nicht zulangen wollte, das übrige von meinen Eltern erbat, und das Büchel dem Lehr-Meister abkauffte. Ich trug auch dasselbe Tag und Nacht bey mir, und laß so offte drinnen, als es möglich war, daß ich es schier so gut, als den Catechismum, auswendig wuste. Heinchens Buch kam uns auch just zu rechter Zeit in die Hände: denn ohne dieses wären wir nach den werckmeisterischen oder niedtischen Regeln unterwiesen worden; bey welchen aber schon angemercket hatte, daß sie ohnmöglich zulänglich wären.

Da ich nun ein wenig hierin fortkam, so fieng gleich an, allerhand Menuetten und Tänze anzusehen, und einen Baß dazu zu verfertigen, welche ich dem Meister alle zur Correction brachte, die wir denn bey den Hochzeit-Anfwartungen spielten, und die mir manch heimlich Vergnüen machten, daß nach meiner ersten Arbeit die Hochzeit-Gäste sich so munter dreheten. Und von der Stunde an, ist die Setzkunst, nebst dem Clavier, meine liebste Beschäftigung geblieben. Keisers Land-Lust machte mich vollends ganz entzückt, weil ich dergleichen angenehme Melodie in den Arien, und besondre Gänge in dem Recitativ noch niemals gehört. Ich sang und spielte sie so lange, biß ich sie auswendig konte. Sonderlich machte ich mir die 2te Cantate über den 62. Psalm ganz eigen. Gleich darauf verschrieb sich mein Lehr-Herr den Kochischen Jahrgang, hernach zween Alerische, einen Schellischen und Garthofischen, die ich alle, während der Lehr-Zeit, abschreiben helfen mußte. Ich nahm mir allemahl die bezifferten Bässe zu meinem Theile zum copiren; und da merckte bey dem Tutti des Kochischen Jahrganges, welcher meistens mit Fugen und Ligaturen gesetzt war, daß die obersten Stimmen mehrentheils zu den untersten, und diese hinwieder, zu gleicher Zeit, zu den obersten wurden; dannenhero versuchte in Geheim, mit selbst-erfundenen Melodien, das Umwenden so lange, bis ich gewahr wurde, daß ich das Intervallum Quintæ vermeiden müste, wenn ich meinen Zweck erreichen wolte, und gab auch sonst auf alle Gänge und Signaturen und deren Resolution fleißig Acht. Zu gleicher Zeit gerieth mir der ordentliche Leipziger Meß-Catalogus von neuen Bü-

Büchern in die Hände. Da ich nun fand, daß von dem berühmten Keiser noch mehr Sachen durch den Druck bekannt gemacht worden, so nahm alles mein von den Hochzeiten gesamletes Trind-Geld, und ließ mir solche von Breslau kommen, und spielte sie auch, wenn ich allein war, mit innigstem Vergnügen durch: da ich denn die unterschiedenen Ausdrücke der Fragen, und der andern Einschnitte in der Composition gleich bemerkte, welche mir auf diese Weise noch nicht vorgekommen waren. Ich gab auch sonst auf alle andere Umstände so genau acht, daß mir hernach die meisten andern Stücke nicht mehr gefallen wollten; wenn sie nicht auf diesen Fuß gesetzt waren. Insonderheit konnte ich den Vorfall, wenn die Melodie mit dem letzten Viertel des Tactes cadenzirte, ohnmöglich ausstehen, ohne zu wissen, warum? es gefiel mir nur besser, wenn es mit dem ersten oder dritten Viertel desselben geschah. Die Empfindung davon habe noch diese Stunde. Darauf fieng ich nun erst recht an, an allerhand Arten der Composition mein Seyl zu versuchen, bis meine Lehr-Zeit zu Ende. Dieses geschah um Johannis 1718.

Da nun Gott bisher geholffen, so entschloß mich, auf dessen Vertrauen, und Anrufung um fernern Beystand, gleich meinen Stab weiter zu setzen. Mein ganzes Vermögen, was ich mir selber gesammelt, und von meinen Eltern, und einigen guten Freunden, auf die Reise bekommen, trug etwas über 5. Floren aus. Mit diesem vielen Gelde reißte, auf gutes Glück, nach der lieben Stadt Breslau, als einer Versorgerin vieler Fremden, mit Lust zu. Ich logirte mich bey einem Studiofo des Elisabethanischen Gymnasii, der Lange hieß, und in Nimbtisch mein Schul-Cammerade gewesen war, ein. Dieser half mir in 14. Tagen, da mein Capital schon über die Helffte geschmolzen war, zu einer Information, bey einem ehrlichen Bürger, allwo, zu meinem Glück, durch alle Tage der Woche freien Tisch bekam. Gegen Michaelis dieses Jahres kam ein naher Anverwandter von mir, den ich noch niemals gesehen, zu dem auf dem Elisabethanischen Gymnasio lebenden jungen Herrn Baron von Reichenbach, welcher noch zween andere junge Herren von Adel bey sich hatte, als Informator. *) Ich erfuhr es, und meldete mich bey ihm: er erwieß mir allen guten Willen. Da ich ihm nun mein Verlangen, in literis noch etwas zu profitiren, entdeckte, so vermittelte er es dahin, daß ich, gegen einige Bedienung, bey seinen Untergebenen ins Haus genommen wurde, und allen Unterweisungen beizwohnen konnte.

P

Ein

*) Sein Nahme war Gottfried Giersch. Er wurde einige Jahre hernach Collega bey obbenanntem Gymnasio, und endlich zugleich Professor Matheseos beider Gymnasiorum allhier, in welcher Würde er auch vergangenes Jahr den 1. Octob. verschied. Er hat jederzeit, recht väterlich, für mich gesorget. Sein Gedächtnis sey in Ehren.

Ein gleiches geschah bey denjenigen Collegiis, die er privatissime, von Zeit zu Zeit, einigen Gymnasiasten laß. Ich kriegte auch Lust zu der französischen und welschen Sprache: weil es mir nun an Mitteln fehlte, einen Sprachmeister anzunehmen, so suchte durch eignen Fleiß (da mir mein Herr Vetter nur Bücher dazu verschaffte) es wenigstens dahin zu bringen, daß ich ein Buch in diesen Sprachen lesen konte; welches mir hernach sehr zu statten kam, da die welschen Opern in Breslau ihren Anfang nahmen.

Um nun auch meine ordentliche Übung in der Musik zu haben, so hat ich mir bey dem damahligen berühmten Directore Musices, dem redlichen Herrn Wilisio, die Erlaubnis aus, daß ich seinen wöchentlichen Probier-Stunden beizuhören mögte; ich erhielt sie gleich: und da mußte allemal auf seinem in der Stube stehenden Orgel-Tische accompagniren, bey welcher Gelegenheit ich, zu meinem größten Glücke, die schönen Jahrgänge des weit-berühmten Telemanns das erste mal zu hören bekam. Weil er nun um diese Zeit anfieng seine Musiken, der Sängern wegen, im Cammer-Ton aufzuführen, so mußte der General-Baß, wenn er nicht schon umgeschrieben war, ex tempore transponirt werden. Als ich mich nun sehr leicht darein fand, ohnerachtet ich in keiner Übung darinnen war; er aber mit seinem Unter-Organisten desfalls immer Verdruß hatte: so gewann er eine solche Liebe zu mir, daß, als 1720. gegen das Ende des Augusti obbemeldter Unter-Organist eine bessere Station alhier erhielt, er es, mit Zuziehung des damahligen sehr berühmten Rectoris und Bibliothekarii, Tit. plen. Hrn. Gottlob Krantzes (bey welchem im Hause lebte) bey den respectiven Herren Vorstehern dieser Kirche, ohne mein Wissen dahin brachte, daß sie auf deren Versicherungen, ohne eine fernere Probe mit mir vorzunehmen, die vacante Function gnädigst verliehen. Mein Antritt geschah den 5. Septembris. Ich bin diesen beiden Männern allen nur ersinnlichen Dank schuldig; denn, außer der bemeldten Wohlthat, da sie den Grund zu meiner Versorgung geleget, mag ich wohl sagen, daß mir niemand in der Welt, mit mehr Güte, Gewogenheit und Redlichkeit dienen können, als sie gethan.

Das erste, was ich nun unternahm, war: daß ich um die Erlassung meiner Unterthänigkeit bei meinem Herrn Ansuchung that. Ich erhielt sie auch glücklich, gegen Erlegung eines leidlichen Pretii.

Im Herbst des 1722. Jahres verheirathete mich mit eines ehrlichen Bürgers Tochter aus Nimbtsh, die eine Waise war, und setzte mir die Taffel-Musik bey der Hochzeit meistens selber. Ich lebe mit ihr biß diese Stunde, Gott sey Dank! recht vergnügt. Der Höchste hat solche Ehe auch bishero mit 9.

Kindern gesegnet; davon aber sieben bereits, in der Blüthe ihrer Jahre, mit Tode abgegangen sind.

An. 1723. den Tag vor Jacobi stund in Gefahr mein Leben zu verlieren; denn ich wurde, als ich bey dem hellen Tage aus der Vesper in meine Wohnung gieng, durch ein unvorsichtiges Herabwerffen eines halben Mauer-Ziegels, mit welchem zwey Kinder auf dem obersten Boden eines Hauses gespielt, just auf den Kopff getroffen, daß ich auf der Stelle liegen blieb: wurde aber doch, durch Göttliche Gnade, glücklich wieder curiret; davon ich gleichwol ein starkes NB. Zeit Lebens behalten werde.

An. 1725. den 2. Pfingst-Feyertag, Abends, wurde die erste Opera hier aufgeführt; wovon im musikalischen Patriot, auf der 346. und folgenden Seiten, mehr Nachricht zu finden. Vom Fröh-Jahr des 1727. Jahres, da Herr Fedele von hier nach Prag ging, bis zu Ende des 1728sten, spielte ich in derselben das 2te Clavicymbel, Signore Bioni das erste: unter welcher Zeit acht derselben vorgestellt und gespielt worden sind. Gleich hierauf wurde mir auch ein Vorschlag gethan, einen Veruf nach Stargard in Pommern anzunehmen, wohin ich vorhero einige Sachen gesetzt: den ich aber, auf Anhalten meiner Eltern, und viele Vorstellungen einiger hiesiger Patrone und Gönner, ausschlug. Ob ich wohl oder übel dabey gethan, daß ich nicht diesem Wincke gefolget, ist Gott bekannt.

Bey zweymahliger Anwesenheit Ihro Churfürstl. Durchl. von Trier und hernach von Mainz, so zugleich Bischof von Breslau war, hatte das Glück, mit den meisten Virtuosen von höchst dessen zahlreichen Capelle, bekannt zu werden. Die vornehmsten waren: Die vier Gebrüder Schwachhofen. Davon der älteste Concert-Meister, und der 2te Violoncelliste war; Stulick; Pancratius Röber; sein Vater war Waldhorniste, und dabey ein ungemeiner Geigenmacher, dessen Geigen häufig gesucht wurden, weil er ihnen einen sehr starken Resonanz zu geben wußte. Wolff excellirte auf der Quersflöte; Meyer auf dem Fagott; Burwitz auf der Trompete: indem er auf seiner aus allen Tönen blasen konnte; ob sie gleich, wie insgemein, nur aufs c eingerichtet war. Die andern Nahmen sind mir entfallen.

Zu Anfang des 1728. Jahres übernahm ich, nach Absterben des gewesenen Signatoris Augstens, die Composition bey der legirten Sonnabends Vesper-Musik, und verfertigte dazu hinter einander einige Jahr-Gänge.

An. 1737. in Ostern wurde ich in die erledigte Organisten Stelle zu S. Barbara versetzt.

Das 1739ste Jahr war mir fatal; denn bey dem Anfange desselben, da

1) (A 21)

2) (A 21)

der bis ins 49ste Jahr gewesene Ober-Organist bey St. Elisabet, Johann Glettinger, welcher 78ste halb Jahr alt geworden, an einem kleinen Stoffe an den Schendel, worzu gleich der kalte Brand schlug, diese Zeitlichkeit verließ, so wurde ich zwar unter den dreien Subjectis, welche zur Probe gelassen worden, mit erwehlet; allein das Loß fiel hernach auf einen, Nahmens Haber,¹⁾ bisherigen Organisten in dem Hospital zur H. Dreyfaltigkeit, weil er höhere Patrone hatte, als wir beiden andern. Der dritte war J. Gebel,²⁾ bisheriger Organiste zu St. Christoph alhier: ein rechter solider Componist, welcher Melodie und Harmonie in seiner Gewalt hat.

Zu Ende dieses Jahres kam ich, an der dritten Haupt-Kirche zu St. Bernhardin in der Neustadt, wobey zugleich eine Schul-Collegen-Stelle vermacht, nebst einem Nahmens Walther, wieder auf die Wahl; aber auch da fiel der Ausschlag mir wieder entgegen: weil andere Umstände dabey obwalteten. Ob nun das 1740ste, oder eines von den folgenden für mich glücklicher seyn wird, muß in Geduld erwarten.

Inzwischen lebe in meinem Stande ganz vergnügt; und wenn ich mich ja über etwas gräme, so ist es dis: daß ich es nicht so weit in der Musik bringen kan, als ich gerne wollte. Bey einigen ruhigen Stunden ist mein Angenehmstes fast allemal ein musikalisches Buch, und, wie ich ohne Schmeicheley versichern kan, meistentheils ein matthesonische Schrift, und hauptsächlich der vollkommene Capellmeister.

Von meinem 20sten Jahre an, bis jezo, habe 4. vollstimmige, und 2. Cantaten-Jahrgänge, nebst einem auf die hohen Fest-Tage verfertigt: ingleichen ein Paar Passions-Oratoria, nebst einer grossen Menge anderer Kirchen-Sachen, auf unterschiedene Zeiten; insonderheit zu Grundten-Andachten, welche hiesiges Ortes, mit Predigen, Singen, Beten und Musiciren sehr feierlich begangen werden. Die Zahl der Serenaten, Concerte und Cantaten, welche auf Geburtis- und Nahmens-Tage, bey Hochzeiten, Begräbnissen, Einführungen, Schul-Übungen und andern Begebenheiten verfertigt, muß sich wenigstens auf 400. belauffen. Sie haben mir auch manchen Freund und Gönner in der Nähe und Ferne zu wege gebracht: von den Instrumental- und Hand-Sachen wird der Numerus nicht groß seyn: *) denn auf dem Clavier bin zu keinen Schwie-

*) Weil hier meistentheils des vor 2. Jahren verstorbenen Kunst-Pfeiffers oder Stadt-Trompeters, Adam Sigismund Hoinrichs Sachen gebraucht worden. Dieser Mann hatte auch in der That grosse Geschicklichkeit in dergleichen Art Sachen auf allerhand Instrumenten; ob er gleich, was das Clavier und die Kunst der Harmonie betrifft, sehr wenig Einsicht besaß. Seine Arbeit ist weit und breit gesucht, und verschickt worden.

Schwierigkeiten aufgelegt. Welches theils dem Mangel erster Ausführung, theils meinem eigenem Naturell Schuld gebe. Dahero habe jederzeit das singende und gebundene Wesen dem Flüchtigen vorgezogen. Mir ist die Melodie, die vernünftige Melodie, aus Herze gewachsen, und Mattheson macht mir, durch derselben Bertheidigung und Beschreibung, so viel Vergnügen, als nur möglich ist. Harmonische Schwierigkeiten sehe ich lieber auf andrer Leute Papier, als ich sie auf dem Clavier und in der Composition selber suche allzu öfters nachzumachen.

Ubrigens, ob gleich meine Lebens-Art, bey dem beständigen Informiren, sehr mühsam und manchmal verdrißlich scheint, so dancke ich doch GOTT, daß er mich die Höhe Seiner Majestät u. die Süßigkeit Seines Wesens in der Musik eintiger maassen erkennen, u. durch dieselbe besingen und preisen läßt. Hat es gleich Seiner Vorsorge noch nicht gefallen, mich in geruhigere und einträglichere Umstände zu versetzen; so hat Er mich doch so weit aus dem Staube erhoben, und mir so viel Gnade wiederfahren lassen, daß ich mit Redlichkeit mein Brod zu verdienen weiß, und mich mit Vernunft, Geduld und Ruhe des Herzens demjenigen unterziehen kann, was Seiner Weisheit gefällig ist. Eben dieser grosse GOTT gebe nur Sein gnädiges Benedeyen zu allen Bemühungen redlich-gesinnter Musi-
forum, und lasse in der Welt solche Musiken aufgeführt werden, die vernünftig und Christlich, vornehmlich zu Seiner Ehre, alsdenn aber auch zu des Menschen Vergnügen reichen mögen.“³⁾

3) Fortsetzung
s. Marburg, Bey-
träge I S. 362
ff. (A. 21)

Melch. Hofmann.

*

(ex lit. Stölzel.)

„Der sel. Hofmann, dessen Vornahme, wo ich mich nicht irre, (sind des „Hrn. Stöltzels Worte) Melchior war, succedirte dem Herrn Capellmeister Telemann, als Director der Musik, in der neuen Kirche zu „Leipzig. Er war zu Dresden, unter dem Herrn Capellmeister J. C. Schmid, als „Capellknabe, erzogen worden, und vermuthlich, wo nicht aus Dresden, doch „aus dasiger Gegend gebürtig.

„Er führte sich als ein sittsamer, höflicher, und jedermann gefälliger „Mensch auf. Das Collegium musicum, welches er dirigitte, zog mich, „gleich in den ersten Tagen meiner Ankunft in Leipzig, zu ihm. Dieses war nicht „allein sehr stark besetzt, sondern ließ sich auch vortreflich wohl hören. Denn

„das Singechor machten der nunmehrige Hochfürstl. Eisenachische Kammerath, „Herr Langmasius, als Basso; der itzige Conrector des Augsburgerischen „Gymnasii Annai, Hr. M. Markgraf, als Sopran; der seel. Hr. Helbig, „Hochfürstl. S. Eisenachischer Secretar, als Tenore; und, wo mir recht, „der seel. Hr. Krone, so vor etlichen Jahren, als Hochfürstl. S. Weimarscher „Kammer-Musikus verstorben, als Contralto aus. Das Instrumenten- „Chor, welches zwar die obigen auch zierten, krönte gleichsam der nunmehr „Königl. Polnische und Chur-Sächs. Concertmeister, Herr Pisendel. Auf „dem Hautbois eyellirten darin sonderlich der nunmehrige Hochgräfl. Reuss- „plauische untergrauzische Hofrath, Herr Fickweiler: mit welchem auf einer „Stube zu seyn eine geraume Zeit die Ehre und das Vergnügen hatte. Hier- „nächst der Königl. Poln. und Chursächs. Kammermusikus, Hr. Blochwitz, und „andre auf andern Instrumenten, deren Nahmen mir theils entfallen, theils „auch ihre itzigen Umstände unbekannt sind. Unter vielen fallen mir noch die „beiden Herren Wentzel, Gebrüder, voriko bey, davon der eine Amtmann ist, „welche die Violin tractirten, und Hr. Götze, so in einer Bedienung bey der „Leipziger Wage stehet, der den Violoncel spielte. In allen bestunds wohl aus „40. Personen. Ein solcher Chor ließ sich damahls zwar nur an hohen Festen, „und zur Meßzeit, in der neuen Kirche zu Leipzig hören: was Wunder, wenn „solches, durch den feinen hofmannischen Geschmack belebet, viele Hörer nach „sich zoge?

„Gew. Hoch-Edl. werden nicht ungütig nehmen, noch mir für eine Ei- „telkeit auslegen, wenn Ihnen hiebey eine Begebenheit eröffne, die zur Erläu- „terung dessen dienet, was das walthersche Lexicon von mir spricht: daß ich „nehml. der hofmannischen Anführung in musicis genossen. Es konnte un- „möglich anders seyn, als daß ich mich, der treibenden Liebe nach, so ich zu der „Musik truge, dem seel. Herrn Hofmann in allem gefällig zu erzeigen trachtete. „Daher es denn geschah, daß ich ihm öftters seine Stücke ausschreiben half, „ohne es merken zu lassen, daß ich ein Liebhaber vom Sehen war. Es fügte „sich aber, als er die Oper (ni fallor) Acontius und Cydippe genannt, in „Leipzig componirt hatte, und auf die erste Probe sehr gedrungen wurde, daß in „einem Ritornello ungefehr eine Mittelstimme mangelte: welche ich dann in „meine Stimme schrieb, ohne sie in der Partitur zu finden. Nachdem der seel. „Mann dieses gewahr worden, frischte er mich an, etwas zu setzen, und es ihm „zu zeigen, mit Versprechen, daß er es, nach Befinden, im Collegio, unter „seinem Nahmen, aufführen wolle. Dieses geschah nicht allein; sondern er „gab mir auch die Texte zum Pfingstfeste, die er jedesmahl drucken ließ, und

„ver-

„versprach, daß, weil er an der Ausarbeitung behindert wäre, so wolle er, wenn ich sie setzen würde, die Musik sodann, als seine eigne Arbeit, aufführen. Es geschah auch dieses von mir mit Freuden, ohne daß ich jemand etwas davon vertraute: und bey der Probe hatte ich das heimliche Vergnügen, nicht nur viele, in Ansehung meiner, allzuschmeichlerische Urtheile; sondern auch, nach der Probe, von meinem aufrichtigen Gönner, dem Herrn Hofmann, ganz gute Lehren zu hören.

„Ob es nun zwar bey diesem einzigenmahle nicht bliebe; so nahm doch solches, nachdem ich bey verschiedenen Gelegenheiten mich unverdeckt hatte sehen lassen, durch meine Reise nach Schlessien, ein Ende. Und weiter habe den seel. Hrn. Hofmann nicht gesehen. So viel aber ist mir bekannt, daß er nachhero eine Reise nach England gethan hat.“ So weit Herr Stöltzel.

Diesem ist noch beizufügen, daß An. 1720. eine Oper in Hamburg, von unsers Hofmanns Arbeit, vorgestellt worden, welche die 164ste des hiesigen Schauplatzes war, und den Nahmen Rhea Sylvia führte.¹⁾ S. den musikalischen Patrioten p. 190. ^{1) (A 22)}

Homberger.

*

(ex Mf.)

H Paul Homberger von Regensburg unterschrieb sich, An. 1601. den 11. Junii, der Formulæ Concordiæ, als Cantor, und starb 1634. den 19. Nov. im 74. seines Alters.

Daniel Canner, in seinem Calendario historico, nennet ihn einen wohlverdienten und frommen Cantorem. Er war anbey Præceptor quartæ Classis, und, nach damahliger Art, ein guter Componist und Contrapunctist: wie denn Herr C. Stoltzenberg, iziger Zeit Cantor in Regensburg, noch zwei Proben der hombergerischen Arbeit in Händen hat, welche gedruckt, und den Kaisern Matthias und Ferdinand II., bey deren respective Einzügen in Regensburg, zugeschrieben sind.

Das erste Stück hatte folgende Worte zum Unterwurff:

Matthia, ingreditor Cæsar ter maxume, fausto

Omīne, lætitia dans bona signa novæ,

Tym-

Tympana tenta tonent & clangant æra tubarum,
 Aestuet undisonis noster & Ister aquis.
 Det populus, det gratus eques, det vota Senatus,
 Omnis ad adventum Cæsaris ora litet!

Das andre lautete so:

Ferdinande, bonum Patriæ sis & utile, lætis
 Dum Pater auspiciis sospes & hospes ades
 Ingredere o felix! Assertor pacis & Altor:
 Aurea pax nobis, Te veniente, redit:
 Non sine pace salus, & non sine Cæsare pax est:
 Da Deus ut veniant pax simul atque salus.

H u r l e b u s c h.

†*

(ex autogr.)

Conrad Friederich Hurlebusch, dessen Uelternvater Stadtphysicus, und der Großvater ein Rathsherr in Hanover gewesen, ist bey dem Ausgange des vorigen siebzehnten Jahrhunderts, von dem Organisten und Vicario, Heinrich Lorentz Hurlebusch, in Braunschweig gezeuget und erzogen. Sein igtgenannter Vater hat, unter andern rühmlichen Eigenschafften, das schöne Lob, daß er sehr beliebt im Umgange, und ein Ausbund der Höflichkeit seyn soll. *) Der Sohn hat mich neulich mit einem Briefe beehret, worinn starcke Spuren zu finden sind, daß er diesfalls zum patrisiren sehr geneigt sey.

Den Studien ist er in seiner Vaterstadt, biß zu der Universität, fleissig obgelegen. Die Musik hat er von seinem Vater gelernet, und No. 1715. zwar die Gnade gehabt, daß S. Eminenz, der Cardinal und Graf von Schönborn, damaliger Kaiserlicher Botschaffter zum nordischen Congres in Braunschweig, ihn, als einen Capellmeister und Kanzellisten, haben aufnehmen wollen; allein, weil seine schon damahls vorgehabte Reise ihn stärker, als einig Standes-Beförderung, reizte und anlockte, so zerschlug sich diese Sache; und wurde viel-

mehr

*) S. das Musik. Lexicon p. 321., da kurz vorher unser Hurlebusch, Christian Friederich, statt Conrad Friederich, genannt wird: und zwar durch ein Mißverständnis des daselbst angeführten Ortes aus meiner Crit. Mus. T. I. p. 319. wo C. F. stehen.

mehr der Anfang, folgender maassen, mit nützlicher Besichtigung der Welt gemacht.

Gegen Weihnacht des besagten 1715. Jahres kam er also erstlich nach Hamburg; und ging darauf 1716. in der Fasten nach Wien, alwo er, auf Durchlauchtige mündliche Vorsprache der Herzoginn Louise von Braunschweig, allen Kaiserlichen Musiken beständig hat beizuwohnen dürffen. Im Februar 1718. ist er von da nach Welschland gereiset, welches er ziemlich durchgewandert, und nicht ohne ausnehmenden Beifall daselbst gelebet hat.

An. 1721. in der Fasten ist er wiederum von Venedig nach Deutschland zurück gefehret, und zwar anfänglich nach München, wohin er von dem Hochseeligsten und Durchl. Churfürsten, Max, berufen zu werden die Gnade gehabt, sich auch bey zween Monath daselbst aufgehalten, und zum öfftern mit iztregierender Churfürstl. Durchl., so wie mit dem Hochseeligsten Churfürsten, und Herzog Ferdinand, gloriwürdigen Andenkens, in Dero hohen Personen, Musiken gemacht und gehalten hat. Nicht minder ist ihm allda gnädigster Antrag zur Bedienung geschehen; wobey aber die Betrachtung der evangelischen reinen Glaubenslehre, welche er niemahls zu verändern fest entschlossen blieb, so viel verursachte, daß er auf dergleichen Erbieten wenig achtete.

Er ist so dann, wohl beschenkt und geehrt, von da weiter, auf viele deutsche Höfe und Städte gegangen, und im August desselbigen Jahres zu Braunschweig, bey seinem Vater, wieder angelanget: allwo Ihro Durchl., der Herzog August Wilhelm, ihn so gleich in Dero Diensten nehmen wollten; allein, ein kleiner Mann, welcher damahls groß, sonst aber weder ein Schwede noch Däne, sondern ein Deutscher war, wuste durch seine gewöhnlichen Nebenangebote, von Heirathen und dergleichen, ihm leicht alle Lust dazu zu benehmen. Dieser kleine Mann wurde, des Korbes halber, ungnädig; und unser Hurlebusch böse. Es blieb demnach so dabey, biß gegen Ostern 1722., da ihm inzwischen wiederum etwas daher angetragen wurde; welches aber eben so wenig, als das erste, zum Stande kam.

Er lebte also darauf in guter Ruhe, bey seinem lieben Vater, und fertigte, nebst andern Wercken, seine erste, ganze, welche Oper: *L'Innocenza difesa* genannt. Und, siehe da! noch desselbigen Jahres, im December, lief ein allergnädigster Beruf bey ihm ein, vermöge dessen er, als Capellmeister, bey Ihro Königl. Maj. von Schweden, mit einer Besoldung von 500. Rthlr. stehen, und zugleich dabey, in Stockholm, einen Organisten-Dienst von 3. biß 400. Rthlr. haben sollte.

Er wurde also im Jan. 1723. in allergnädigste Dienste genommen, und

im April darauf, nachdem er noch vorher, auf hohen Befehl Sr. Durchl. von Blankenburg, eine Composition auf den hohen Geburtstags-Tag der Durchl. Herzoginn Louise verfertigt und aufgeführt, trat er seine Reise, über Copenhagen, nach Stockholm an, allwo er die allergnädigsten Herrschaften der Welt an beederseits Maj. Maj. so wohl vorgefunden, als auch beständig, und verdientermaassen, genossen und beibehalten hat: wie solches der ganzen Residenz-Stadt, Stockholm, gnugsam bekannt ist. Doch, da bey allen Glücksfällen sich leicht was niedrigeres zu eräugen pflaget; also blieb es nachmahls ahier auch nicht aus, und zwar mit diesen Umständen, und wegen der Ursache, daß der Herr Hofmarschall und Director der Musik, Andreas von Düben, *) bey der hurlebuschischen Berufung zum Capellmeister, ihm daneben einen Organisten-Dienst versprochen hatte; welcher aber weder wirklich vacant war, noch die Summe der angegebenen Besoldung ausgetragen haben würde.

Dieses gab Anlaß, daß unser Hurlebusch 1725. nach Ostern, als er nunmehr zwey und ein viertel Jahr in allergnädigsten Königl. Schwedischen Diensten gestanden war, wieder von Stockholm Abschied nahm, und, über Copenhagen, nach Deutschland zurück ging. Das Glück fügte es eben so, daß Thro Durchl. der Herzog August Wilhelm von Braunschweig, sein gnädiger Landsherr, bey seiner Ankunfft in Hamburg, sich auch daselbst, in hoher Person, gegenwärtig befanden. Nun hatten zwar höchstdieselbe schon vorher, 1724. im Frühjahre, bey Abwesenheit jenes hochgestiegenen Mannes, abermahls die besondere Gnade für unsern Hurlebusch gehabt, ihn zur Einweihung der Schloß-Kirche des grauen Hofes in Braunschweig, um darnächst in dero Diensten alda beständig zu verbleiben, aus Stockholm dahin berufen zu lassen; die Betrachtung aber über mehr besagten kleinen Mann wollte ihm nicht verstaten, sich auch nur auf eine Zeitlang solcher Gnade theilhaftig zu machen: und also mußte, zu der Zeit, aus der ihm zugedachten Beförderung und Reise wiederum nichts werden.

Hiernächst gedieh es in Hamburg abermahl dahin, daß der Geheime Kammerrath und Director der Musik des Herzogs, genannt von Rätz, dem Hurlebusch Thro Durchl. gnädigste Dienste auf das neue antragen mußte. Weil er sich aber mit obigem kleinen Mann, nach ertheiltem Korbe, inskünftige niemals hat vergleichen können, auch dieses noch hinzu kam, daß eine sichere grosse

*) Ich habe zweyen dieses Namens zu Altranstadt gekannt; der eine führte damahls den Titel: Surintendant de la Musique de S. M. S. und der andre war Hofmarschall. Vom nachherigen Zustande der Schwedischen Capelle kann man meine kleine Generalbass-Schule, in der Vorrede, ansehen.

grosse Dame bey Hofe den berühmten Hasse, als Vice-Capellmeistern, wieder ins Land ziehen wollte; so gerieth nicht nur damahls, sondern fernerweit, die Sache völlig ins Stecken.

Und hierauf vollzog er sein in Stockholm gefasstes Vorhaben, sich auf einige Monath nach Hannover zu verfügen, allwo damahls der höchseligste König von Groß-Britannien war. Da aber die Hoffnung, mit einigen grossen und vornehmen Engländern daselbst in Bekanntschaft zu gerathen, unvermuthet fehl schlug, (innmassen keine da waren) so änderte er auch seine sonst gefasste Entschliessung, zu selbiger Zeit nach England überzugehen; und wandte sich, mittelst eines kleinen Umweges, über Cassel, Eisenach und Gotha, im December wiederum zu seiner Vaterstadt.

Hier war er kaum angelanget, so muste ihm im Jenner 1726. die Gnade von Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Markgrafen von Bayreuth angedeyen, daß er, um etwas zur damahligen Carnevals-Oper, und für die Kammer zu setzen, an dero Hof berufen wurde, und bey zween Monathen allda verbleiben muste: wie er denn auch, bey dem Abgange eines dasigen Capellmeisters, dessen Platz ohn Zweifel würde behauptet haben, wenn nicht der Gehalt der Besoldung alles fruchtlos gemacht hätte. Eine gleiche Bewandniß traff er auch bey Ihro Maj. der Königin von Polen, in Dresden an, wohin er sich kurz hernach, auf Durchl. Befehl und mittelst eigenhändigen Schreibens des Herrn Markgrafen, zu verfügen gemüßiget sah.

Er kehrte demnach abermahl im Frühjahr von Dresden zu seinem Vater zurück, und blieb bey demselben zu Braunschweig bis im Herbst 1727. da er mittlerweile seinen musikalischen Tractat 1726. allda zum Stande und Ende brachte. Er hatte solchen 1718. in Welschland schon zu schreiben angefangen. Der Inhalt betrifft unter andern (doch auf eine viel vollkommnere Art) eben dasselbe Systema, von der natürlichen Harmonie, welches der seel. Capellmeister Heinrichen, und andre, kurz vor und nach ihm, in ihren Büchern an das Tagelicht haben treten lassen. Auch verfertigte er zu der Zeit seine dritte welsche Oper: Flavio Cuniberto genannt, nachdem er vorher, 1724. die Oper Armenio in Schweden angefangen; wegen der schlechten Worte aber in den Acten nicht vollendet hatte. Und hiernächst hat er ferner keine ganze Opern mehr gemacht, wird deren auch eher nicht wiederum machen; bis daß das Glück eines guten Dienstes, oder ein ausdrücklicher Befehl, dereinsten solche Arbeit erheischen dürfte: angesehen sich die Stimmen dazu also, wie man sie eingerichtet hat, selten tüchtig antreffen lassen.

Was nun, seit November 1727., bey seinem Aufenthalt in Hamburg,

sich noch weiter, biß hieher, mit ihm begeben, solches ist fürs erste dieses: daß der, No. 1731. oder 32., von Ihro Rußischen Kaiserl. Majestät, zur Annehmung vieler Virtuosen, herausgesandte Concertmeister, Johann Hübner, ihn auf alle Art und Weise mit sich haben wollte: unter der Versicherung, daß er in Petersburg alles nach Verlangen machen und seyn würde. Da aber dasselbige Land sein Land nicht war, man müßte denn ein gar grosses Stück Geld alda machen können; wozu desto weniger Hofnung schien, weil gedachter Concertmeister nicht einmahl Vollmacht hatte, jemand zu tausend Rubel jährlich in Kaiserliche Dienste anzunehmen: so unterblieb auch dieses.

Die zwote Begebenheit ahhier in Hamburg mag etwa darinn bestanden haben, daß ein Paar Herren Vorsteher der St. Petri-Kirche ihm gerne 1735. den Organistendienst aufgetragen hätten; allein die mehristen Stimmen gingen auf die hiesige Gewohnheit, und verlangten, daß er, unter Telemanns Aufsicht, die gebräuchliche Probe spielen, und vorher noch, gleich den andern Mitwerbern, die übrigen Wahlherren darum gebühlich ansprechen sollte: weil dieses aber, wie er meinet, unter seines gleichen, bey der Musik nicht gebräuchlich, auch so gar von grossen Herren nicht gefordert wird; so ist ihnen ihre Orgel, zu anderweitiger Vergebung, geblieben.

Was die hurlebuschischen Werke betrifft, so bestehen dieselbe eines Theils in den bereits obengemeldten Sachen; und weiter in der vortreflichen gedruckten Clavier-Arbeit, die Ihro Maj. dem Könige von Schweden zugeschrieben, und auf das schönste und kostbarste, nach Verdienst, in Kupfer gestochen worden, unter dem Titel: *Compositioni musicali per il Cembalo, divise in due Parti, di Corrado Federigo Hurlebusch, Maestro di Capella di Sua Maestà Rè di Svezia. Stampate a spese dell' Autore, in Hamborgo.* Es sind auch wohl dreimahl so viel Clavier-Sachen und grosse Concerte vorhanden, von welchen vielleicht noch in diesem Jahre ein halbdutzend im Druck kommen werden. Andern Theils finden sich Sonate a 4. Stromenti; einige wenige Soli; Overturen, mit ihrer Folge dahinter; vier Clavier-Concerte; einige wenige Orgel- und Kirchen-Stücke; einige dutzend welsche Cantaten, mit und ohne Instrumente; einige feierliche Musiken: als auf beiderseits Maj. Maj. den König und die Königin von Schweden, auf Ihro Maj. die Königin von Dänmarck; auf Ihro Durchl. die Herzoginn Louise von Braunschweig; auf Ihro Durchl. den Landgrafen von Hessen-Homburg, in Petersburg; viele einzelne, deutsche und welsche Arien, so theils hier und dort für Opern verfertiget worden; und leztlich auch noch einige dutzend gedruckter, deutscher Canzonetten
oder

oder Oden, sehr sauber in Kupfer gestochen, und von feinem Geschmack in der Ausarbeitung, nach ihrer Art.

Der Titel dieses recht angenehmen Werks, woran zwar auch andre gearbeitet haben, lautet so: Sammlung verschiedener und auserlesener Oden, zu welchen von den berühmtesten Meistern in der Musik eigene Melodien verfertigt worden, besorgt und herausgegeben von einem Liebhaber der Musik und Poesie. Erster Theil. Halle 1737. *Bischof, Mathem. & Mus. cultor delineavit. Liebe sculpsit Halæ.* No. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 13. 15. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 25. 26. 29. 30. 32. 33. 34. 35. 36. sind alle von Hurlebusch. Der zweite Theil kam 1739. ans Licht. Und da nennet sich der geschickte Sammler, daß er Johann Friederich Gräfe heisse, welches er im ersten Theil nur mit J. F. G. angedeutet hatte. Er hat gewiß, samt denen, die daran gearbeitet haben, grosse Ehre davon. Er verspricht einen dritten Theil, und ich empfehle sie alle zusammen den Odenmachern aufs beste, zum Muster; absonderlich meinen Freunden in der Schweiz. Jeder Theil enthält sonst überhaupt 36. Oden: in allen 72. nehmlich in den beiden, die heraus sind. Von unserm werthen Hurlebusch finden sich im andern Theile folgende Stücke: No. 1. 2. 3. 5. 9. 12. 13. 14. 18. 19. 23. 25. 28. 29. 30. 32. 33. 34. zusammen, mit den obigen, 44.

Was übrigens die Art seines Sagens, Clavir- und Orgelspielens anlauget, so ist die erste ungemein künstlich, ausgesucht, rein, fremd klingend, vollstimmig, mit vielem Fleiß und grosser Arbeit versehen; die Handübung aber, insonderheit das Clavierspiel, weist daneben noch eine solche unvergleichliche Nettigkeit und Niedlichkeit auf, daß es jedermann mit Recht und Wahrheit bewundern muß.

Promissis steti; relata fideliter retuli;
additis quibusdam honoris gratia;
quia hic de honore agitur. *Anonym.*

Keiser.

†

(ex Diar. & Familiar.)

Reinhard Keiser, alias *Rinaldo Cesare*, mag etwa ums Jahr 1673. geboren seyn.¹⁾ Der eigentliche Ort da solches geschehen, ist zwar nicht bekannt; doch liegt er vermuthlich zwischen Leipzig und Weissenfels. Der

¹⁾ Voigt, R. Keiser.
(Vierteljahrs-
schrift für Musik-
wiss. VI S. 151.)

Vater soll ein guter Componist gewesen seyn; der sich aber bald hie, bald dort, aufgehalten hat. Vor einigen Jahren, da der Bürgermeister Stöterogge in Büneburg noch lebte, wurde ein dafiger Freund von unserm Keiser besucht, und mußten sie beide zu besagtem Bürgermeister hinkommen, der ihnen denn erzählte, er habe Keisers Vater gekannt, und zeigte, zu dessen Beweis, verschiedenes von seiner musikalischen Arbeit vor. In Hamburg hat sich, meines Wissens, dieser Componist auch aufgehalten, und der ehmalige Cantor am Dom, Friedrich Nicolaus Brauns, dessen p. 25. gedacht worden, hat viele Kirchenstücke von ihm.

Die Lehr- und Studenten-Jahre hat unser Reinhard in der Leipziger Thomas-Schule, und auf dafiger Univerſität, zugebracht, auch, allem Ansehen nach, daselbst die Gründe der Sehkunst eingesehen; wiewohl er das wenigste seines Wissens irgend einer Anweisung, sondern fast alles, was seine Feder hervorgebracht hat, der gütigsten Natur, und nützlicher Betrachtung einiger besten weltlichen Notenwerke, zu danken gehabt. Die erste, wo ich nicht irre, und zwar recht schöne Probe davon legte er mit dem Schäferspiel, *Ismene*, zu *Wolffenbüttel*, oder vielmehr zu *Salzdalen* ab: und weil sein wahres Gemüths-Abzeichen oder Character aus lauter Liebe und Zärtlichkeit, nebst deren Zuhör, als Eifersucht, *) und so ferner, zusammen gefüget war; so hat er auch, vom Anfange bis ans Ende seiner Wallfahrt, diese Leidenschafften, zu denen sich Wollust und gutes Leben gern gesellen, auf das natürlichste, und weit glücklichere, als andre, in solchem Maaß auszudrücken gewußt, daß ich sehr zweifle, ob ihn jemand darinn zu seiner Zeit, ja auch noch bis diese Stunde, übertroffen habe, oder übertreffe.

Etwa 1694. kam er nach Hamburg, und führte die *Oper Basilius*, (welche bereits am wolffenbüttelschen oder braunschweigischen Hofe gehört worden war) in dieser Stadt mit dem größesten Beifall auf. Drey Jahr hernach folgte *Adonis*, die nicht weniger ein allgemeines Vergnügen bey den Zuschauern erweckte. Denn, was er setzte, absonderlich in verliebten Dingen, das sang alles, auf das anmuthigste, gleichsam von sich selbst, und fiel so melodisch, frey, reich und leicht ins Gehör, daß mans fast eher lieben, als rühmen mußte. *Irene*, *Janus*, und oberwehnte allerliebste *Ismene*, kamen hierauf nach einander zum wohlgefälligen Vorschein: womit es dann ganzer 40. Jahr lang, doch oft-unterbrochener Weise, so fortgegangen ist, bis die Zahl seiner theatri-

*) Es war eine Zeit, da er mich nur aus jalousie die weisse Cravatte sein spöttisch nannte; weil ich mich etwas reinlicher in der Wäsche hielt, als er.

tralischen Werke sich zuletzt weit über hundert erstreckt hat.²⁾ Daher denn, wo je³⁾ (A. 23) mahls ein Componist unerschöpflich genannt werden mag, es Keiser verdient.

In der Vorrede der so genannten Hamburger Schlachtzeit, meldete er selber, daß diese Oper an der Zahl die hundert und siebende seiner Composition sey. Wenn nun dem also, woran nicht zu zweifeln stehet, so sind noch hinzuzuthun: Das Geburths-Fest des Prinzens von Wales, 1726.; *Mistevojus*; *Jodolet*;³⁾ der stumme Prinz *Atis*; *Barbacola*; *Nebucadnezar*; 1728.; *Lucius Verus*, ganz neu-gesezt in eben dem Jahr; welche, samt dem *Ulysses* und dem *Armenier*, die 1722. in Copenhagen verfertigt worden, mit obigen, hundert und sechszehn Stücke ausmachen. Nicht zu gedenken, daß er auch noch hernach 1733. an der *Parthenope*; und 1734. an der *Circe* mitgearbeitet hat; es ist aber auch *Circe* der Beschluß seiner Opern-Berrichtungen gewesen. Hierzu kommen noch 6. gedruckte Werke, nehmlich 1.) *Cantaten*; 2.) *Divertimenti Serenissimi*; 3.) *Soliloquia*; 4.) *Landlust*; 5.) *Friedens-Post* v. 6.) *Erlösungs-Gedanken*: deren völlige Titel p. 105. des beschützten Orchesters, und aus demselben im M. L. stehen. Was aber die Dänische Kammermusik (ein so genanntes Notenwerk) betrifft, ist selbige, meines Wissens, nie zum Vorschein gekommen: es wurde auch die *Opera Sancio*, (nicht *Sancino*) so Keiser An. 1723. unter Händen hatte, hernach An. 1727. durch *Telemann* verfertigt: weil sich das Regiment des Schauplazes verändert hatte.

Da nun solchergestalt unser Keiser seine meisten und besten Lebens-Jahre bey uns, hier in Hamburg, zugebracht hat, so wüßten wohl diejenigen, die ihn näher, als andre, gekannt, und sehr viel mit ihm umgangen sind, nicht wenig von ihm zu erzehlen; allein es sind theils solche Dinge, die der Mensch, vom Weibe geboren, selbst weder wissen noch ändern kann, theils auch mit solchen abentheurlichen Umständen vergesellschaftete Zufälle, die sich, wenn dieselben gleich allemahl wohl gegündet wären, dennoch besser in einem musicalischen Roman, als in einer Ehrenpforte, schicken würden. Ein Geschichtschreiber muß die lautere Wahrheit zum Zweck haben; wenn er aber zugleich dabey den Leuten die gebührende Ehre anthun will, muß er auch die Bescheidenheit nicht aus den Augen setzen, und in ungewissen Stücken lieber still schweigen. Ich habe mir Mühe gegeben, aus meinen Tagbüchern, und aus unserm Umgange, das wahre und gewisse von Keisern hieher zu setzen, und bin dabey oft Willens gewesen, weil er selbst niemahls eine Zeile in diesem Fall geschrieben hat, es an demjenigen gnug seyn zu lassen, was ich sonst an vielen Stellen meiner Schriften ange-

³⁾ Publikationen
d. Gesellschaft
f. Musikforsch.
(Eitner) Bd. 18.

angeführet habe; allein, was wäre das für eine musikalische Ehrenpforte gewesen, wo Reinhard Keiser keinen Platz gefunden hätte? *)

Im Jahre 1703. war er also, nebst einem gewissen Gelehrten, Namens Drüsike, selbst ein Pächter und Mitregent des Opernwesens. Das währte vier Jahr. Und um diese Zeit stellte sich seine gewisse Mutter bey ihrem wahren Sohn in Hamburg ein. Da ging es in floribus; doch nur im Anfange. Graupner und Grünewald wußten sich das damahlige Wolleben gut zu nutz zu machen; das liebe Frauenzimmer hatte jedoch den größtesten Theil daran. Die Mutter verlorh sich aber bald wieder. Das flüchtige Glück irrte gewaltig umher. Man konnte mit der Rechnung nicht fertig werden. Drüsike hörte auf zu bezahlen, und verschwand aus unsern Augen: denn er hatte die Notenmittel nicht, mit denen sich Keiser noch zu rechter Zeit zu helfen wußte, indem er 1709. und 1710. acht Opern nach der Reihe hervor brachte, und also seinen Staat in verbrämten Kleidern, mit 2. Dienern in Aurora-Liberey, ziemlich fortsetzen konnte; zumahl, da er auch um dieselbe Zeit mit der Igfr. Oldenburg, eines hiesigen Rathsmusikanten Tochter, von gutem, angesehenen Patricien-Geschlechte, sein Eheverbindniß traff, aus welchem eine einzige Tochter am Leben ist, die sich, so viel mir wissend, noch unverheirathet in Copenhagen aufhält, und nicht nur eine sehr geschickte Sängerin, sondern in allen Stücken ein recht artiges, witziges Frauenzimmer ist, so dem Vater, in den letzten Zeiten, ihre kindliche Pflicht thätig erwiesen haben soll: dafür sie Gott seegnen, und vor Unheil bewahren wolle!

Im Jahre 1713., und in den folgenden, mehr als vorher, habe ich mit Kei-

*) Dem Ungenannten, der An. 1737. bey Johann Christoph, und Johann David Stösseln zu Chemnitz sein kurzgefaßtes musikalisches Lexicon, welches größtesten Theiles ein zerstückelter Auszug aus dem Walther ist, hat drucken lassen, statt ich zwar hiernit schuldigen Dank ab für den unvergleichlichen Ausdruck, womit er meiner in der Vorrede hat erwähnen wollen; allein, das kann ich ihm nimmermehr vergeben, daß er mir den ehrlichen Keiser, aus der Gesellschaft der vornehmsten Musikbesitzenen und berühmtesten Tonkünstler, so unverantwortlicher Weise verstoßen, und seiner weder vorn noch hinten gedacht hat. Mögte er doch lieber nich selbst und Buttstett, oder solch unrichtiges Zeug, als er von des Calvisius Temperatur bedrängt, ingleichen die nieerhörte Beschreibung seiner Moteta, darin die Stimmen gar nicht, oder doch wenig fugiren und concertiren sollen, samt vielen andern Schnitzern mehr, getrost weggelassen haben: denn damit wäre Raum genug erspart worden. Was inzwischen der brave Walther und sein Verleger zu solchem kurzgefaßten Lexico sagen werden, das muß man erwarten; mir hat es die alte Wahrheit ungemein bekräftiget: Compendia sunt dispensia. Was ist das für ein Mann, der allemahl Semitonium statt Semiditoni schreibet? Er kann ja unmöglich vom Handwerde seyn.

Keiser vielfältigen angenehmen Umgang und ordentliche Vertraulichkeit gepflogen: da denn gewiß ist, daß er vernünftige Gespräche zu führen wußte, die einen guten Geschmack anzeigten; so lange ihm Liebe und Wein nicht in den Weg kamen: denn bey solchen Umständen übernahm ihn gleich, mit wenigem, seine angeborne Zärtlichkeit. Es geschah aber solches in unsern Zusammenkünften nur selten; indem sie größestheils auf die Verbesserung musikalischer Wissenschaften, in ganzem Ernste, zielten. Mit welchem treuherzigen Eifer er damals, aus eigenem Triebe, seine Anmerkungen meinem Orchestre beigelegt; da er doch sonst gar der Mann nicht war, anderer Leute Werke jemand anzupreisen, das will ich wohl nie vergessen: es hat auch dasselbe Buch, welches eigentlich nur für bloße Liebhaber geschrieben war, und eben deswegen an vielen Orten ziemlich cavallierisch von einigen kunstnässigen Dingen handelt, solche Wirkung bey den Musikbesessenen gehabt, daß mans kaum besser wünschen könnte. S. p. 78. 112. etc.

Wie er einst Schaden an der rechten Hand, und durch einen Fall den kleinen Finger zerbrochen hatte, mußte ich für ihn verschiedene Sachen, absonderlich eine große Cantate, machen, wozu er seinen Nahmen setzte. Wir hielten auch öffentliche Concerte, auf dem so genannten Niedern-Baum-Hause, in Gesellschaft zusammen.

Er ist wirklich der erste Componist gewesen, der, nebst mir die oratorische und vernünftige Weise einen Text unter die Noten zu legen, und nach grammatischen Einschnitten verständlich abzutheilen, sich angelegen seyn lassen; und darauf bezogen sich vornehmlich unsere Gespräche. Er hatte aber, bey weniger Lesung guter dahin gehöriger Bücher, und wegen Abgangs die hiezu nöthigen fremden Sprachen, theils auch aus Bequemlichkeit, die Gabe nicht, seine sonst sehr gesunde Gedanken in eine ordentliche Kunstform oder systematisch zu Papier zu bringen. Das überließ er also meinem Fleisse; verdiente aber auch dieser Veranlassung halber, so wohl, als in Betracht seiner wunderwürdigen Unererschöpflichkeit in Erfindungen, le premier homme du monde genannt zu werden. Über diesen in meinen erwähnten ersten Orchester, dazu Keiser obbesagte artige Anmerkungen fügte, befindlichen Ausdruck habe ich von grossen Leuten viel neidisches Spottens damals leiden müssen; ich behaupte ihn aber dennoch bis diese Stunde, und glaube sicherlich, daß zu seiner Zeit, da er blühte, kein Componist gewesen sey, der, absonderlich in zärtlichen Singesachen, so reich, so natürlich, so fließend, so anziehend, und was das meiste, zuletzt noch so deutlich, vernehmlich und rhetorisch gesetzt hat, als eben er.

In Instrumental-Sachen, besonders vor Hautbois, war er recht ange-

nehm; aber, ob er gleich derselben viele zu Sierhagen, bey dem Grafen von Dernath, seinem grossen Wolkthäter, verfertigte; waren sie doch, nach ihrer Gattung, nicht völlig so aus- oder einnehmend, als seine Vocal-Stücke. Ich habe auch verschiedene starke, zweihörigte Kirchen-Werke von seiner Arbeit gesehen, die an Melodie einen grossen Vorzug vor andern hatten. Das Leiden Christi hat er vielmahl in die beweglichste Musik gebracht, und höchst-erbaulich aufgeführt.⁴⁾

⁴⁾ Winterfeld, der evang. Kirchengesang Bd. III S. 128 ff.

Seit dem er nun 1728. auf Weihnacht, nach mir, Canonicus minor und Cantor cathedralis geworden, hat er gleichfalls viele ausbündige Oratorien im Dom erschallen lassen; nur Schade! daß einige Jahr her, noch bey seinen Lebenszeiten, die Musiken daselbst ganz eingestellet gewesen: denn diesen Ostern 1740. wirds drey Jahr seyn, das Keiser seine letzte Arbeit daselbst aufgeführt hat. Auf Weinacht 1739. wurde Johann Gottfried Riemschneider sein Nachfolger. Und weil die Prædicata eines Canonici minoris & Cantoris cathedralis hoch klingen, denken viele Leute, es werden auch grosse Einkünffte dabey vermacht seyn. Aber sie lassen sich hier berichten, daß sich solche Einkünffte, ordentlicher Weise, jährlich nicht auf 24. Thaler erstrecken. Zur Zeit der Stiftung, da die ganze Tonne Hamburgerbier zween Lübsche Schilling, oder einen guten Groschen galt, ging es hin; nun wills nichts verschlagen. Mir wurden zwar ex Structura alle Jahr 30. Thlr., ausserordentlicher Weise dazu gereicht; ob es aber meinen Nachfolgern auch so gut geworden, kann ich eben nicht wissen.

Weil inzwischen die Art, mit welcher obige Memorien ausgetheilet werden, etwas sonderliches an sich hat, will ich eine Probe der Distributionen von Ostern biß Ostern, hierher setzen:

Distributio 4ta, a Festo Paschae d. 13. April. 1719. ad Festum S. *Johannis Baptistæ*, d. 28. Jun. ej. anni

11. Septiman.	a	1	8	ß	-	16	8	8:
4. Refector.	a	2	ß		-	=	8:	
loco remanent.					-	1	=	
						18	8	

Inscriptio: Memor. ex Summo, pro Dn. Cantore *Mattheson*, Canon. min.

H. Neumann, L. p. t.
Administrator.

Distributio 5ta a Festo *Johan. Bapt.* d. 29. Jun. 1719. ad Vincula *Petri*, d. 2. Aug. ej. an.

5. Septiman.	a ein halben Rthlr.	-	7: 8:
4. Refector.	a 2 ß	-	= 8:
pro valent. distribut.			1: =
			9 ₰

Auf- und Unterschrift wie vorhin.

Distributio 1ma caret.

Distributio 2da a Festo *Michael.* d. 29. Sept. ad Festum Nativit. *Christi*, d. 28. Dec. 1719.

13. Septiman.	a 1 ₰ 8 ß	-	19 ₰ 8 ß
9. Refector.	a 2 ß	-	1: 2:
loco remanent.			1:
			21: 10 ß

Distributio 3tia a Festo Nativit. *Christi*, d. 29. Dec. 1719. ad Festum Paschae, d. 5. April. 1720.

14. Septiman.	a 1 ₰ 8 ß	-	21 ₰
6. Refector.	a 2 ß	-	= 12 ß
loco remanent.			1: =
			22: 12 ß

Machen also 71 ₰ 6 ß eines ganzen Jahres Memorien. Davon gibt man dem Bringer jedesmahl 2 ß oder mehr, bleiben 70 ₰ 14 ß übrig.

Diese Memorien werden mit Statuten-Geldern gelöstet; man dienet, wo nicht zwey, doch ein ganzes Jahr umsonst; solches sollen die Wittwen-Gelder, nach des Besitzers Tode, wieder vergüten. Das sogenannte Canonicat, oder die Præbenda minor, hat mir An. 1718. den 24. März, an Statutengeldern 46 ₰ 2 ß, an des Secretars Diener pro Capitulatione, 8 ß, pro Instrumento Possessionis, 12 ß.: den 11. May darauf, pro redimentis Memoriis, pro Calendis &c. 65. ₰ 5 ß, den Bringern, der Distributionen etc. in zehn Jahren wenigstens 5 ₰. zusammen 122. ₰ 5 ß., gekostet. Mit was für Kräutlein man dabey zu thun hat, das läßt sich besser mündlich, als schriftlich berichten. Kennzeichen der Verwerfung sind jederzeit diese gewesen: Goldklumpen der Gott! Vater Bauch! lieber Wanst! und Haß der Musik! Mir hats jährlich an Schreibgebühr zweimahl so viel gekostet, als eingebracht. Und dafür muß man einen

theuren, lateinischen Eid auf den Anien leisten: davon ich aber 1728. Gott Lob! bey Erlassung meiner Dienste, eo ipso, loßgesprochen worden bin.

Was sonst unsers Kaisers Capellmeisterschaften betrifft, so sind es nur bloße Titel ohne Einkünfte gewesen, deren erster ihm, bey Gelegenheit der Concerten, so der Graf von Eckgh, damaliger Kaiserlicher Abgesandter im Niedersächsischen Kreise, hielt, von dem Herzoge, Friedrich Wilhelm, zu Mecklenburg-Schwerin, verliehen; ob er gleich in solcher Qualität, so viel mir bewußt, am schwerinischen Hofe nicht die geringsten Dienste gethan, vielweniger einigen Genuß daher gehabt hat. Erwähnte Concerte wurden alle Sonntage, den Winter über, 1700. 1701. mit solcher Pracht und Herrlichkeit gehalten, daß ich, an Königl. Höfen dergleichen Überfluß bey Assemblies gesehen zu haben, mich nicht erimere. Es wohnten den Versammlungen bisweilen 3. oder 4. Fürsten mit bey, welche, nach geendigter Musik, auf das kostbarste bewirthet, und mit Spielen belustiget wurden. Ich war nicht nur ein Mitglied desselben Concerts, sondern mit Eberhard Reinwald, dem starcken Violinisten, ein Director, und zugleich Musikmeister des gräflichen jüngsten Fräuleins. Die Conradinn, die Rischmüllerinn, die Schoberinn, und alles, was nur am geschicktesten zu finden war, konnte man daselbst sehen und hören. Wir hatten nebst reichlicher Bezahlung, einen Schenckisch, desgleichen an Tokaier und andern sehr raren Weinen, wenig zu finden sind, und ein jeder genoß, was ihn beliebte. Keiser führte sich dabey mehr, als ein Cavallier, denn als ein Musikus, auf. Wie er sich No. 1722. eine Zeitlang in Copenhagen bey dem Grafen von Wedel aufhielt, wurde ihm, auf eben dieselbe Art, der Nahme eines Königlich-Dänischen Capellmeisters beigelegt. Und dabey ist es auch geblieben.

Vor einigen Jahren ging ihm seine Ehegattinn in der Ewigkeit vor, und seit der Zeit hat er Ursache gefunden, sich ganz eingezogen zu halten, ist auch hieselbst 1739. den 12. Septemb. seines Alters 66., in aller Stille gestorben, und bald darauf begraben worden. Dieser weit-ja welt-berühmte Seher hat der Musik, und die Musik ihm hinwieder, grosse Ehre erwiesen. Wie ihm auch die Glocken disfalls so rühmlich nachgeklungen, bezeuget folgendes

Duetto al onore del Rinardo Cesare,

τοῦ μελωδοῦ.

Voce

Voce di TELEMANN.

Sonnet.

aufs Absterben des berühmten Capellmeisters,
Keiser.

Shr, die in Deutschlands Raum die Tonkunst Kinder nennet,
 Laßt Keisers Untergang nicht fühllos aus der Ncht.
 Er hat um euren Ruhm sich sehr verdient gemacht,
 Und manchen Ehrenkrantz den Welschen abgerennet.
 Da seine Jugend noch in erster Bluth gebrennet,
 Wie reich, wie neu, wie schön, wie ganz hat er gedacht!
 Wie hat er den Gesang zum vollen Schmuck gebracht,
 Den dazumahl die Welt noch ungestalt gekennet!
 Zu diesem zog ihn bloß ein angeborner Trieb,
 Durch den er, ohne Zwang der Schulgesetze, schrieb.
 Durch den wir mehr von ihm, als hundert Werke, lesen.
 Wir ehren dein Verdienst, du Züchtling der Natur,
 Der, suchtest du gleich nicht der Kunst verdeckte Spur,
 Dennoch der größte Geist zu seiner Zeit gewesen.

Voce di MATTHESON.

Als der grösseste Opern-Componist von der Welt, den 12. Sept. 1739.
 von der Welt Abschied nahm, hegte man darüber folgende
 Gedanken:

Wer wars, der heute starb? Ein Weiser.
 Von philosophscher Art? Nein, nein!
 Doch schriftgelehrt? Kann auch nicht seyn.
 Ein Mathematicus? Ein Keiser.

Ein Kaiser des Gesangs. Es singet
 Sein Schwanenkiel noch fort. Es lebt
 Was der geschrieben hat. Es klingen
 Der todten Noten Zug. Es schwebt

Sein Ton in unserm Ohr. Wir hören
Den Vorzug seiner Kunst. Man sieht
Was niemand zeigen kann noch lehren.

Man sieht ein tausendfaches Lied,
Das uns auch mit dem Blick ergetzt;
Das die Natur ohn Müß gebahr;
Das Keiser über alles setzt;
Der von Geburth ein Sezer war.

Nicht nur mit Ohren, man hörts mit Augen.
Da ist kein Zwang, kein steifer Fleiß.
Es fließt, es rührt; sonst könnits nicht taugen.
Nur Lust ist da; kein saurer Schweiß.

Will man der Opern Menge zählen?
Welt über hundert findts. Doch wißt,
Die schärfste Rechnung kann hier fehlen:
Weil manches Stück vergessen ist.

Ohn Weisheit gibts nicht solche Werke;
Es braucht Erkenntnis und Verstand:
Zumahl, wenn ich den Geist bemercke,
Der sich in Kirchensachen fand.

Wenn Keisers Klang, bey Gottes Leiden,
Besetzt ein diamantnes Herz, *)
Mußt er in alle Herzen schneiden,
In Fels und Stein, in Stahl und Erz.

Beim Wunderwerk der Emigranten,
Durch Keisers Tonkunst vorgestellt,
Gabs Leute, die darinn erkannten
Ein doppelt Wunder dieser Welt.

Rommt

*) Hiermit wird auf eine vortreffliche Passions-Arte gezelet, die sich anfängt mit den Worten: Erweiche, diamantnes Hertz etc.

Konnt Ahaliab künstlich seyn?
 Goß ihm Gott selbst die Weisheit ein?
 Bezalael, warst du ein Weiser?
 So wars, nach seiner Art, auch Keiser.

Dies sei von einem Mann gedacht,
 Der viel, und nie was schlechts gemacht.

* * * * *

Tutti.

Seht! so ist Keisers Kunst, unabgeredt, besungen;
 Daß es, zu seinem Preis, in aller Welt erklungen.



Kerl.

†*

(ex Mf.)

Johann Caspar Kerl¹⁾ war ein Obersachse. Ort und Zeit seiner Geburt sind bisher unbekannt; doch muß die letztere muthmaaslich ums Jahr 1625. fallen.

¹⁾Denkmäler d.T.
i. Bayern Jg. II.

Er legte den Grund zu seinen Wissenschaften und Künsten bey dem Kaiserl. Organisten in Wien, Giovanni Valentini, *) unter der Regierung Ferdinand III. **) und wurde darauf zu dem berühmten Capellmeister in Rom, Giacomo Carissimi geschickt, welcher ums Jahr 1649. floriret hat, um bey demselben seinen Fleiß weiter fortzusetzen. Es geschah dieses mit solchem

*) Im musikal. Wörterbuche wird dieser Mann p. 339., wo seiner nur beiläufig gedacht wird, ein Hof-Capellmeister; p. 624 aber, wo eigentlich von ihm gehandelt wird, nur ein Organist genannt.

**) Kerl kann unmöglich vom Erzherzoge Leopold nach Wien berufen seyn, (wie im besagten Lexico stehet) da dieser nur 17. Jahr alt gewesen, wie sein Herr Vater gestorben, und unsern Künstler ein Jahr hernach, zum erstenmahl, mit Verwunderung in Frankfurt gehöret hat.

guten Glücke, daß ihn jedermann nicht nur auf der Orgel, sondern auch in der Sehkunst für einen grossen Meister halten mußte.

Als nun Kaiser Leopold den 22. Jul. 1658. zu Frankfurt am Mayn gekrönt werden sollte, begab sich unser Kerl dahin, und gewann die Freundschaft des Kaiserl. Vicecapellmeisters, Johann Heinrich Schmeltzer, der ihn seinem Herrn zu allen Gnaden empfahl, und Seine Majestät dermaassen begierig machte, Kerl zu hören, daß Höchst-dieselbe ihm ein Thema zusandte, um solches am folgenden Tage mit 4. Stimmen auf der Orgel durchzuführen. Kerl nahm diesen Befehl mit Freuden an; bat aber inständigst, ihm das Thema nicht ehender vorzuzeigen, als biß er schon auf der Orgelband vors Clavier säße. Da fantaisirte er nun vorher, und machte herrliche Sachen aus seinem eigenen Kopffe; fing so dann das Thema erst mit zwey Stimmen zu tractiren an: welches den Anwesenden wunderlich vorkam. Allein bald darauf folgte ein Adagio, und hiernächst die Durchführung mit dreien; nachgehends mit vier; zuletzt aber, durch Hülffe des Pedals, nicht nur mit fünf Stimmen; sondern noch mit dem Zusatze eines Gegenthematis, einer Abwechslung aus dem geraden in den ungeraden Tact, samt allen zur Doppelfuge gehörigen Kunst-Stücken: welches den Kaiser und die ganze Hoffstatt ungemein vergnügte.

Wie nun folgender eine Miße von ihm aufgeführt wurde, mußte sich der Kaiser über des Kerls grosse Gaben verwundern, daß er nicht allein ein trefflicher Organist; sondern auch ein gewiegter Componist und würdig sey, einer grossen Capelle vorzustehen: hat ihn also mit Gnaden geehret, und in den Adelstand erhoben.

Hiedurch bekam er ein solches Ansehen, daß ihn der Churfürst von der Pfalz gerne gehabt hätte; wenn ihm der von Baiern nicht zuvor gekommen wäre, und unsern Kerl zum Capellmeister in München bestellen lassen. Weil er nun seine Zeit in Welschland sehr wohl angewandt, und es den Italiänern am Baierschen Hofe ziemlich nach ihrem Sinn zu machen wußte, sungen und spielten sie seine Composition anfänglich mit Lust.

Er setzte daselbst, unter andern,²⁾ eine so genannte Missam nigram, oder schwarze Miße, weil lauter schwarze Noten darin vorkamen; auch ein gewisses Concert: O bone Jesu &c. für zweyen Castraten, ohne Instrumente, mit einem sehr künstlichen Generalbaß, der in steter Bewegung durch alle bezeichnete Schlüssel ging, wobey die Singstimmen sich immer arienmäßig verhielten, und in langsamen Gängen fortschritten, damit die Sänger ihre Maniren desto flüchtiger darin anbringen und hören lassen mögten.

Wegen seiner Sonaten von zwey Violinen und einer Violdigamba, wurde

²⁾ Kretzschmar, Führer durch d. Konzertsaal II. (1905), S. 509.¹

er, in Betracht der sonderlichen Erfindungen, nicht weniger hochgeachtet. Seine Toccaten waren mit sinnreichen Zugen vermischt, und er zeigte so wohl darin, als in Canzonen, Ricercaten, Bataillen zc. eine sehr starke Einbildungskraft.³⁾

1) Seiffert, Geschichte d. Klaviermusik S. 186.

Doch wie die Mißgunst, absonderlich der Welschen, endlich ausbrach, und nicht mehr zu hemmen war, so daß er endlich mit ihnen, unter andern, auch deswegen grosse Händel bekam, weil er ein Stück mit lauter ungewöhnlichen Intervallen für sie, zum Stolpern, gesetzt hatte; ging er aus Verdruß nach Wien, legte sich einzig und allein auf das Orgelspielen, suchte und fand seine Ruhe, nicht bey Hofe, noch in Kaiserlichen Diensten; sondern an der St. Stephans-Kirche, als Organist; informierte dabey fleißig, und ließ sich seine Mühe diesenfalls, mit 3. bis 6. Reichthalern monathlich, insgemein belohnen. Unter seinen Schülern befand sich einsmahl ein Nürnberger, der ihm so gar 8. Rthl. monathlich gab, und sich bey seiner ältesten Tochter, mit vielem Versprechen, einschmeichelte, um dem Vater die rechten und besten Künste abzuler-
nen. Wie es ihm nun darin gelungen, trat er auf die Hinterfüße, und die Tochter ging in ein Kloster. Man weiß eigentlich nicht, wenn Kerl gestorben; er muß über 60. Jahr alt geworden, und soll ein Lutherauer gewesen seyn: wie aus verschiedenen Umständen seines Lebens zu schließen ist.

Die gedruckten Werke, so man von ihm hat, sind: 1.) Delectus Sacrarum Cantionum, 1. Opus Missarum 2. 3. 4. 5. vocum, Norib. 1669. fol. kostete 3. Rthl. 2.) Modulatio organica super Magnificat, octo tonis ecclesiasticis respondens. Monach. 1686. fol. 3.) Sechs Miffen von un-
gemeiner Kunst. Nürnberg 1689. fol.

K i r s t e n.

†*

(ex autogr.)

„Ich, Michael Kirsten, der Zeit Organist bei der St. Maria Magda-
“ lenen-Kirche, in Breslau, bin An. 1682. im Monath October, auf
“ einer hochritterlichen Maltheser-Commenda, Loffen genannt, im Brie-
“ gischen Fürstenthum, als ein Unterthan, oder Leibeigner, *) geboren.

⊗

Mein

*) Leibeigen seyn heißt gleichwohl eigene Güter haben; aber seinen Leib nicht dürfen verrücken unter andre Herrschaft, ohne seines Herrn Vergunst und Willen. S. Sebast. Franck in der Kaiser-Chronik, fol. 241. add. Speidel. in Speculo lurid.

„Mein Vater, Johann Kirsten, war daselbst ein armer Schumacher, und
 „meine Lebenszufälle sind sehr wunderbar, ja, lachenswerth beym ersten Anblick;
 „ich will aber hoffen, daß sie, nach reiffer Erwegung, bey vernünftigen Lesern,
 „vielmehr für eine sonderbare göttliche Führung anzusehen seyn, und nicht so viel
 „Gelächter, als Erbauung, verursachen werden. Ich habe die vornehmsten
 „und seltsamsten Umstände (denn alle zu erzehlen würde zu weitläufig fallen) des-
 „wegen nicht verschweigen wollen: weil ich meinem Gott zu danken habe, daß
 „er mich, ohne die geringste Kosten meiner Eltern, so weit gebracht, daß ich nicht
 „nur selbst, nach meiner Art, sehr glücklich geworden; sondern ihnen, meinen El-
 „tern auch, wie es die Pflicht erforderte, bis ans Ende, alles gutes zu thun, ver-
 „mögend gewesen bin. Zu rühmen weiß ich mich sonst nichts anders, als einer
 „deutschen Redlichkeit.

„Mein Vater hielte mich demnach, so weit sich seine Kräfte erstreckten,
 „anfangs zur Schule, wobey ich, im zehnten Jahre meines Alters, eine Nei-
 „gung zur Musik blicken ließ, und mich mit allen Instrumenten, die mir nur in
 „die Hände geriethen, von selbst bekannt machte; besonders mit der Violine.
 „Mittlerweile schaffte mir mein Vater ein Cymbal, oder so genanntes Hackebret
 „an, worauf ich mich äußerst bemühet, allerhand Tänze zu spielen, und mei-
 „nen Vater antrieb, mich bey einem Dorffspielmann anzudingen, damit ich
 „auch ein gelehrter Spielmann, so wohl, als ein natürlicher, werden mögte.
 „Dazu aber hatte mein Vater keine Lust; sondern wollte mich, mit aller Gewalt,
 „zu seinem Handwercke bereden; welches mir jedoch gar nicht gelegen war.

„Es fügte sich kurz hernach, daß ein Wirthschafts-Amtmann mich,
 „meiner Handschrift, und meines Spielens halber, lieb gewann, der so dann
 „meinen Vater um mich ansprach, ihm allerhand gute Dinge vorsagte, was er
 „nehmlich aus mir noch machen würde &c. Solches gefiel meinem Vater nicht
 „übel, als der da lieber gesehen hätte, daß ich ein Bauren-Richter, als ein Musi-
 „kant geworden wäre. Ich mußte auch endlich diesen meinen Dienst antreten,
 „und die Schule verlassen.

„Die Lust verging mir aber dabey gar bald, so, daß ich, nach einem
 „halben Jahre, meinen Abschied nahm, und mich gleich wieder zu meinem Ha-
 „ckebrette wandte. Ich ließ auch nicht nach, bis ich endlich zu einem Meister
 „kam. Und das geschah im 12. Jahre meines Alters, um die Neujahrs-Zeit,

„da

Polit. sub voce: Leibeigen. Dieses füge ich hinzu, damit niemand meyne, leibeigene
 Leute wären Sklaven. Denn obgedachte Art nennet man in Iure, homines proprios;
 die andern aber servos vel mancipia, und die dritten, glebae adscriptos, woraus
 der Unterschied sattsam erhellet, nach der Lehre *Ioach. Hoppü* in Comment. succ. ad
 Institut. p. 46.

„da ich ein Lehrling wurde. Um Fasten aber ging ich schon mit meinem Hackebret auf den Dienst: und nach Ostern mußte ich überall meines Meisters Stelle vertreten.

„Als nun meine Lehrjahre zu Ende, begab ich mich zu einer Dorff-Bande, und brachte dabey einen guten Thaler Geld vor mich. Es kam mir aber, unter der Zeit, ein Clavier oder Spinnet in die Hand, auf welchem ich denn sehr fleißig alles, was nur klingen wollte, zusammen suchte, und die geistlichen Lieder in Übung brachte. Ich ging hernach auf dem Lande herum, wo nur eine Orgel in einer Kirche war, damit ich zum Spielen kommen mögte. Man kan leicht gedenken, wie vortreflich ich mich hören ließ.

„Meine erste Probe legte ich ab in einem Orte, Böhmischdorff genannt. Der Organist war nach der Predigt nicht zugegen: da wagte ich mich, mit Furcht und Bittern, seine Stelle zu vertreten. Das Lied, so ich spielen sollte, war: Wenn wir in höchsten Nöthen seyn 2c. Dieses konnte ich aus dem gemeinen C-Ton am besten spielen; da denn die Bauern biß ins hohe g brav hinanschreien mußten. Anderer Vorfälle dieser Gattung nicht zu gedenken.

„Indem nun jedermann sah, daß sich bey mir ein sonderliches Naturell und eine ungemeine Begierde zur Musik zeigte, wurde mir von klugen Leuten gerathen, daß ich mich mit rechten Ernste dazu halten sollte. Weil mir aber mein Vater keinen Beistand leisten konnte noch wollte, so nahm ich endlich ein halb Duzend Thaler von meinem Verdienste zu mir, und reisete nach Brieg zu, um mich, auf etliche Monath, bey dem damahligen Organisten an der Pfarr-Kirche, Caspar Schröter, *) zur Erlernung der Noten, anzubringen. Dieser wollte mich aber auf etliche Monath nicht annehmen: dahero mußte ich mich versprechen, zwey ganze Jahre bey ihm zu bleiben. Ich that es; er aber wandte bey mir nicht allzuwiele Mühe an, nur daß er mir die Noten, nebst der Applicatur auf dem Clavier so wohl, als auf der Violine und Gambe, zeigte.

„Das beste war, daß er mich im andern Jahre zu einem Organisten auf dem Dorffe, Groß-Jängwitz, machte, alwo ein neues Orgelwerck mit einem Pedal erbauet wurde: welches mir eben, zu meiner Übung, vortreflich zu Statten kam. Ich sahe mich dabey in musikalischen Schrifften fleißig um, welche mir den rechten Weg zeigten. Daß ich aber zugleich einen Schulmeister mit abgeben mußte, war mir nicht so gar eben: weil die Schüler zum Theil nicht viel jünger waren, als ich.

*) Dieser stehet nicht im Musik. Lexico: auch der istslebende fehlet daselbst, welcher Johann Sigismund Sassadias heißet, auch ein guter Organist und Mechanicus ist, dessen verfertigte Clavicordia und Flügel sehr beliebt sind. Ein Sendschreiben von C. G. Schröter am kleinen Fluß Zorge, soll nicht vergessen werden.

„Nichts desto weniger erwarb ich mir doch dabey so viel Ehre, daß ich, im siebenden Jahre dieser meiner ersten Junction, in ein Städtlein, Löwen genannt, welches unter einem gewissen Grafen von Beß gehörte, gefordert, und daselbst nicht allein zum Organisten, sondern auch zum deutschen und polnischen Cantor, zum Schul-Collegen, zum Hof- und Stadt-Musikanten, wie auch zum Glöckner angenommen wurde. Das letztere Amt war mir am einträglichsten. Ich habe auch 14. Jahr, mit allem Vergnügen, an besagtem Orte zugebracht.

„Nun war ich, wegen meiner Geburth, einem gewissen Maltheser-Ritter, Grafen von Heberstein, welcher zugleich damahls, als ein grosser Minister, zu Wien am Kaiserlichen Hofe stund, obgedachter maassen mit der Muterthänigkeit verbunden. Dieser hatte gar zu viele Gnade für mich, daß er mich derselben Pflicht hätte entlassen sollen; ungeachtet ich ihm 100. Thaler dafür anbot. Ich erhielt aber endlich, dem ungeachtet, meinen Erlaß-Brief ohne Entgeld; mußte jedoch dieserwegen zu ihm nach Wien kommen zc.

„An. 1720. verschrieb man mich nach Breslau, damit ich um den Dienst bey der zwoten Haupt-Kirche daselbst, zu St. Maria Magdalena, mit anhalten mögte: wobey ich aber viel Bedenken trug: maassen mir mein neues Haus und Garten, so ich selbst zu Löwen erbauet hatte, zu verlassen schwer ankam. Man ermahnte mich gleichwohl durch Briefe sehr stark, nicht mit der Reise zu säumen: inmassen der Besitzer des Dienstes in den letzten Zügen läge, und alle Aerzte ihm sein Auskommen schon absagten. Alles dessen ungeachtet, bedachte ich mich dennoch wohl 14. Tage; würde mich auch schwerlich zu der Sache entschlossen haben, wenn nicht eine verdriesliche Begebenheit, die sich wegen der Schule eräugete, mich, zu meinem Glücke, veranlasset hätte, die Reise nach Breslau anzutreten.

„Als ich nun daselbst anlangte, lebte zwar mein Vorweser noch; er nahm aber in derselben Nacht von dieser Welt Abschied: woraus zu ersehen, daß die Erledigung der Stelle gleichsam nur auf meine Ankunfft gewartet hatte. Wie denn aus vielen andern Umständen Gottes sonderbare Schickung deutlich abzunehmen war. Ich hatte demnach, unter 4. Mitwerbern, das Glück, besagten Organisten-Dienst zu erhalten. Dieses geschah kurz vor Weinacht, 1720., und war mir dazu am meisten beförderlich, daß ich einen guten Choral spielte: welches zur selbigen Zeit in den Breslaurischen Kirchen nicht gewöhnlich war; nachhero aber eingeführet worden ist, so, daß sich etliche brave Leute anigo ebenfalls damit hervorthun.

„Es wurde auch in demselbigen Jahre beschlossen, ein neues Orgelwerk

„zu bauen, wobey ich viel Verdruß und Mühe gehabt habe, solches nach meinem Willen einzurichten: welches endlich, der Kirche zum Besten, und mir zum Vortheil, so ausgeschlagen, daß jedermann, der es siehet und höret, alle Satisfaction daran findet.“

Man hat mir (Mattheson) von dieser herrlichen Orgel, daran fünf Jahr gebauet worden, eine ausblüdigte Abbildung gesandt, die bey nahe 3. Fuß hoch und 2. breit, anbei von solcher ungemeinen Schönheit an Structur und Uebereinstimmung ihrer Theile ist, daß ich mich nicht entsinne, etwas prächtigers und artigers von dergleichen Arbeit je gesehen zu haben. Der bloße Anblick des Kupferstichs beweget das Gemüth zu einer besondern Ehrfurcht gegen Gott und seinen klingenden Dienst. Die Unterschrift lautet also: Abbildung der grossen Orgel, welche in der Kaiserl. und Königl. Stadt Breslau, in der Kirche bey St. Maria Magdalena, durch Johann Rödern, berühmten Orgelmacher, An. 1725. erbauet worden, und bestehet dieselbe aus 56. klangbaren Stimmen: 4. Principalen, als eines a 32., eines a 16., und zwey a 8. Fuß; einem Glockenspiel, welches durch die in der Gloria sich bewegende Engel, mit ihren in Händen habenden Hämmern, mit Hülffe des Pedals tractirt wird; wie auch einem Paar küpferner (sichtbarer) Pauken, worauf gleichfalls zween Engel alles, was man auf natürlichen Pauken haben kann, mit ihren Schlägeln vollkommen prästiren, und mit dem Trompeten-Zuge so wohl Intraden, als Aufzüge, dazu gespielt werden können. †) Zu finden bei Michael Kirsten, Organisten alda. Johann Jacob Eybelweiser delineavit. Bartholome Strabowski sculpsit Wratislaviae. Im musikal. Lexico stehet, daß unser Kirsten nicht nur das Orgelwerck mit disponiren, und die Pauken vornehmlich mit angeben helfen; sondern auch im Manual das Glockenspiel selbst gemacht habe, welches wegen der Dämpfung zu bewundern sey.

Wenn alle grosse und kostbare Orgelwercke in Teutschland auf dergleichen Art und Weise in Kupfer gestochen und ausführlich beschrieben würden, wie solte Welschland und Frankreich sich vor solchen sinureichen Wercken entsetzen! Alle Kaiser, Könige und Fürsten müßten sich darüber verwundern. Ich habe meinen Abdruck, als ein Geschenk des lieben J. G. Hoffmanns, in einen Rahm fassen, und an den besten Ort des Zimmers aufstellen lassen; achte es auch eben so hoch, als wemms ein Stück von Titian, zum Ex. sein Holzschnitt von des

†) Auf einer jeden Pauke steht ein grosses lateinisches W, welches ich deute, daß es heißen könne: Vivat Wratislavia. Ob es errathen sey, muß man sehen.

Glaubens=Triumph, wäre: denn es sind, in den Figuren der Engel und andrer menschlichen Bilder, vortreffliche Gemüthsneigungen ausgedruckt.

Nun wollen wir aber unsern Kirsten weiter hören, wie er nehmlich seine Erzählung beschließt:

„Zur Composition, *) sagt er, habe in meinen jungen Jahren, so wohl „bey Vocal= als Instrumental= und Clavier=Sachen, welche meistens in Fugen „bestehen, mehr Begierde verspüret, und größern Fleiß darin angewendet, als „bey igtigen Jahren, da man durch andere vielerley Verrichtungen **) ermü- „det wird. Ich nehme also fernerhin diesfalls nichts vor, als was zu meinem „Gebrauch dienlich und nöthig ist, oder was von verschiedenen Freunden etwa „von mir begehret wird. Lebe indessen, unter göttlicher Gnade, bißhero allhier
 1) (A 24) „ins zwanzigste Jahr, ganz vergnügt.1) Breslau, den 19. Febr. 1740.

K n ü p f e r.

†

(ex Mf.)

Sebastian Knüpfer, ehemaliger Vorgesetzter des musikalischen Chors in Leipzig, wurde den 6. September 1633. zu Wschen im Vogtlande gebohren, wofelbst sein Vater, Johann Knüpfer, Cantor und Organist war.

Weil nun gleich damahls die polnischen Krieges=Völcker den Ort besetzt hatten, so mußte der Knabe eine Zeitlang, ehe man ihn tauffen konnte, im Keller versteckt; hernach aber, um den Feinden nicht in die Hände zu fallen, von der Hebamme in einem Korbe zum Nachbarn getragen, und in dessen Hause verborgen gehalten werden.

Als er das zehnte Jahr erreicht hatte, verließ er seine Vaterstadt, und traff nicht weit davon einen guten Lehrmeister an, der ein vertriebener, aber gelehr-

*) Zwey Choral=Vieder: Herr Gott dich loben wir. 2c. und: Nun lob mein Seel den Herrn 2c. sind, in Kupfer gestochen, von Ihui heraus gekommen; sonst hat er nichts unter die Presse gegeben. Er soll im Directorio sehr accurat seyn. Es gerathen ihm auch die Instrumental=Sachen sonderlich wohl.

**) Hierunter wird das Tanzgeigen hauptsächlich verstanden. Denn es ist, nebst dem ordentlichen Stadt=Musikanten, der gemeiniglich 8. biß 10. Personen stark erscheinet, noch ein jeder von den dreien Hauptorganisten selbst=sechse, und von den vier Neben=Organisten selbst=fünffe, Hochzeitten und Aufwartungen anzunehmen, berechtiget.

gelehrter Mann war, bey welchem er sich ziemlich lange aufhielt, und viel von demselben erlernete; des Glendes ungeachtet, das er zugleich dabey auszustehen hatte: indem er, aus Liebe zur Musik, wöchentlich etliche mahl von dem Orte, wo sich sein Lehrmeister befand, nach Aschen, zu seinem Vater, ungefehr 4. teutsche Meile, zu Fusse wandern, und öftters viel Ungemach auf solchem Wege erleiden muste.

Hiernächst kam er nach Leipzig, woselbst er seinen Fleiß löblich fortsetzte, und an dem berühmten Rechtsgelehrten, D. Johann Philippi, einen so grossen Gönner fand, daß ihn dieser nicht allein in sein Haus aufnahm; sondern auch hernach, im Jahre 1657., da das Cantorat erlediget ward, mittelst seiner vielgültigen Empfehlung, wirklich zu solchem Amte verhalff, in welchem er auch, nachdem er solches 19. Jahr mit vielem Ruhm verwaltet hatte, im besten Lauffe, nehmlich im 43. seines Alters, An. 1676. verstorben ist.¹⁾

¹⁾ (A 25)

Es war dieser Mann nicht nur ein ausübndiger Componist, sondern auch ein vortrefflicher Philologus. Seine lustige Madrigalien und Canzonetten sind 1663. auf eigenem Verlag, zu Leipzig, in Quarto gedruckt worden. Die von ihm gesetzten Kirchenstücke sind gar gründlich ausgearbeitet, und haben mit seinem Rahmen darin viel gemeinschaftliches, daß sie, an geschickten Verknüpfungen und Bindungen, sehr reich sind.²⁾

²⁾ Kretschmar, Führer durch d. Konzertsaal II. (1905), S. 613. ¹

Krause.

*

(ex Ms.)

Gottfried Krause ist An. 1650. im Mecklenburgischen zu Neubrandenburg geboren, wo sein Vater J. U. L. Bürgermeister und Syndicus gewesen ist. Seine Mutter hieß Margareta, wolgebohrne von Blumen, deren Vater Admiral bey dem Könige von Schweden, Gustav Adolph, und bey dessen Tochter, der Königin Christina gewesen ist, Rahmens, Peter Blum. Bey zunehmenden Kräfften des Verstandes ist er in der Gottesfurcht und lateinischen Sprache *) wohl unterrichtet, und biß in sein zwölfftes Jahr hat er seinen besondern Fleiß darin spüren lassen, zu welcher Zeit der Vater das Zeitliche ge-seegnete.

Nachgehends reifete er nach Stralsund, woselbst er von Tobias Wolters-

*) L'erudition d'un Compositeur consiste à sçavoir sa Religion & du Latin. *Hist. de la Mus.* Tit. 4. p. 101.

tersdorff, damahligen Cantore, zu gewöhnlichen Stunden, die Anfangslehren der Singekunst wohl faffete, und mit der Zeit in den musikalischen Chor aufgenommen wurde. Daneben befließ er sich auch des Claviers, und sein Lehrmeister, Nahmens Neukrantz, halff ihn so weit, als es zu seinem Zwecke dienlich war, nemlich: Wissenschaftt, Kunst und Fertigkeit darauf zu erlangen.

Seine Absicht ging zwar anfänglich dahin, ein Jurist zu werden, begab sich derowegen, nach zurückgelegten Schuljahren, auf die Universität Greifswalde, und hörte die dasigen Professores mit Aufmerksamkeit. Allein seine aufgeräumte Gemüthsbeschaffenheit und ungemeine Neigung zur Tonkunst lieffen ihm nicht zu, mit verworrenen Gerichtshändeln und verhaßten Streitsachen sich viel abzugeben. Er wohnete also oftmahls lieber einem angenehmen Concert, als einer magern Vorlesung der Servitut-Gesetze bey, und brachte es durch Übung, durch Reisen nach England, Holland, Schonen, Copenhagen, Stockholm, Upsal, wohin er den holländischen Gesandten als Dolmetsch begleitete, durch Erfahrung und Nachdenken endlich so weit, daß er die Stelle eines Cantoris dirigentis zu vertreten geschickt befunden ward. Wie denn sein Fleiß, in Absehung der besten Kirchen-Sachen, und seine Einsicht in die Verdienste der Verfasser, so ungemein waren, daß er in der Composition keinen andern Meister brauchte, sondern sich selbst lehrete: nachdem er vorher die Gründe und nothwendigsten Regeln der Sekunst aus guten Büchern gefaßt hatte.

Nach vollendeten academischen Jahren und vielen Reisen, kam er wieder nach Stralsund, welches ihm ein lieber Ort war, weil er die Beförderung seiner Studien, nebst andrer Beihülffe, den dasigen Gönnern vornehmlich zu danken hatte. Er war nicht lange da gewesen, und hatte das Amt eines Notarii publici unter andern verwaltet, wie er, wieder alles Vermuthen, An. 1682., nach Rostock, als Obercantor an der S. Marien Kirche, berufen wurde, woselbst er auf das Michaelis-Fest seinen Dienst antratt, und sich mit seines Vorwesers, Johann Schummers, Wittwe verheirathete.

Ob er sich nun wohl, wegen übriger starcken Schularbeit, mit eigner Composition nicht sonderlich hervor thun konnte, so ersetzte er doch diesen Abgang reichlich auf andre nützlichere Weise, insonderheit durch den Beistand des wohlgeübten Organistens, Hinrich Rogge (von dem weiter unten): inmaassen sie beide eine aufrichtige Freundschaft mit einander hielten, und dieser jenem nicht nur seine Stücke zur Aufführung, überließ; sondern ihm auch so gar die Vormundschaft seiner Kinder anvertrauete, damit unser Krause dieselbe, nach seinem, des Organistens Tode, verwalten mögte.

Fremder berühmten Componisten Arbeit schaffete er sich auch in grosser Menge,

Menge, und mit kluger Beurtheilung, an: wie er denn nicht unterließ, jährliche Briefwechsel darüber mit ihrer vielen zu führen. Wiß in sein hohes Alter ist er ein ungemeiner Liebhaber und Kenner neuer wohlgefügter Arbeit geblieben, und hat von seiner eignen das wenigste gehalten: welches daraus abzunehmen, daß in seinem musikalischen Verzeichnisse bey die 308. Namen der Componisten anzutreffen sind, deren Werke er besessen und aufgeführt hat.

Diese Art der Musikmeister und Anführer des Chors haben eben so wohl ihre Ehre und Verdienste, als andre, die nur immer, aus lauter Eigenliebe, ihre Arbeit und Selbst-Erfindungen hervorbringen. Ja, es haben jene vor diesen noch so viel voraus, daß sie den Zuhörern häufige Veränderungen machen können; dahingegen auch die grössten Componisten sehr oft sich selbst wiederholen, und dabey ein gewisses Abzeichen haben, welches man beständig zu hören endlich ermüdet. Zu geschweigen, daß sie und ihre Künste endlich selbst veralten.

Manchesmahl hat unser Krause die Verse der musikalischen Stücke drucken, und in der Gemeine, zur besserer Deutlichkeit, austheilen lassen. Das war zu der Zeit, vor 60. Jahren, noch ganz was neues. Und was seine Stimme betrifft, sang er einen starken, durchdringenden Saß, welchen er in den besten Jahren bey der Musik nachdrücklich hören ließ. Er hat sonst vorher auch ein helles Discantsalset gehabt, und solches, mittelst guter Mäßigkeit, viele Jahre beibehalten; doch ist es ihm zuletzt vergangen, wie man leicht gedenken kann.

Bey der Abschrift derer ihm, von berühmten Sekern, mitgetheilten Kirchen=Stücke, und bey dem Ausschreiben der Stimmen, zeigte er grosse Sorgfalt, daß der Generalbaß vor allen deutlich geschrieben, und genau beziefert zum Vorschein kommen mögte: daran mancher Cantor, der hierin säumig ist, ein Beispiel zu nehmen Ursache finden wird.

Sein Vorrath an Musikalien ist Betrachtungs wehrt, insonderheit wegen der Verschiedenheit schöner Stücke, die er von den neuesten Componisten am Ende des vorigen, und im Anfange des lauffenden Jahrhunderts, gesammelt hat. Es wird sich sein Nachfolger, falls ihm diese Sachen zufallen, und unter die Hände gegeben werden, desfalls gewiß zu erfreuen haben.

Wie nun unser Krause überhaupt mit jedermann, so viel an ihm war, in Einigkeit zu leben getrachtet, so hat er solches insonderheit, bey der Uebereinstimmung der Gemüther, mit seinen musikalischen Untergebenen und Gehülffen, sich äußerst angelegen seyn lassen. Er stellte demnach ordentliche Collegia und Versammlungen, entweder in seinem, oder in eines andern Musici Hause an, darin die angeschafften Stücke berühmter Verfasser, welche in der Kirche sollten aufgeführt werden, von allen dazugehörigen Personen, durchgeübet und ge-

prüft wurden: um, so viel möglich, nach dem Sinn des Meisters, und der von ihm beigelegten Nachrichten, dem Tact seine rechte Bewegung und deren Verschiedenheit, der Melodie ihre ausdrückende Annehmlichkeit und Eigenschaft, der Harmonie aber ihr prächtiges und reiches Wesen beizulegen: damit es in den Gemüthern der Zuhörer eine desto bessere Wirkung und stärkern Eindruck zu Wege bringen mögte. Das war damahls ganz was rares, und eine löbliche Ver-
ordnung.

Es gehören einige Gaben dazu, eine Musik, mit empfindlicher Gemüths-
bewegung der Ausübenden selbst, hervorzubringen; und es erfordert wahrlich vielmehr Scharfsinnigkeit, eines andern Werke, nach dem rechten Sinn desselben zu vollziehen; als seiner selbstgemachten Composition die gehörige Art zu geben. Dergleichen Directores sind sehr rar, und ehe man einen von ihnen antrifft, finden sich wohl 50. Componisten ein, die von niemand, als von ihrem lieben Ego, wissen wollen. Jene kommen mir, gewisser maassen, vor, wie Andrea del Sarte, der berühmte florentinische Mahler, welcher des Raphaels und Julii Romani Art so genau zu treffen wuste, daß auch diese grossen Meister selbst die Copie für ihr Original ansahen. Man wende diese Vergleichung bloß auf die Direction an, woran ein grosses liegt; nicht auf die Sehkunst. Es will so viel sagen: Krause hatte die Geschicklichkeit, z. B. ein Stück von Carissimi so aufzuführen, als wenn dieser selber dabey dirigirt hätte. Das heißt: in des Verfassers Gedanken eindringen. Joh. Sigism. Cousser war im höchsten Grad ein solcher musikalischer Sarte.

Krause lebte An. 1721. noch, war 71. Jahr alt, ein emeritus, und mit vielen Leibeschwachheiten umgeben; wie es uns allen endlich wiederfährt. Stapel, der Organist zu S. Marien in Rostock, bemühet sich unterdessen mit der Musik, welche gewöhnlicher Weise daselbst jedesmahl auf der Orgel, nicht auf dem Chor, wie an andern Orten, aufgeführt wird.

Die abgenutzte und sehr oft misgebrauchte Formul: Ein mehrers von diesem wird der geneigte Leser hie und da antreffen, will ich hier umgekehren, und, wie es denn die Wahrheit ist, so sagen: Viel weniger, als hier stehet, wird man im Rostochio literato Ao. 1698. & 1699. p. 384. und anderswo, von unserm Cantore primario mariano finden. Es läßt sich dergleichen von vielen andern Artikeln unserer Ehrenpforte beibringen; die Wiederholung aber dürffte unangenehm fallen.



J. P. Krieger.

†*

(ex Ml.)

Johann Philipp Krieger, ein Bruder des folgenden, und jüngern Johann Kriegers, ist in Nürnberg den 26. Febr. 1649. geboren, und hat, in seinem achten Jahr, das Clavierspielen bey Johann Drechsel, einem frobergerischen Jünger, angefangen zu lernen, auch sich dabey gleichfalls von dem berühmten Gabriel Schütz, (der weiter unten vorkömmt) auf verschiedenen andern Instrumenten, unterrichten lassen. Darauf ist er, in seinem 16ten Jahre, nach Kopenhagen gekommen, zu dem damahligen Königl. Dänischen Kammer-Organisten, Johann Schröder, der auch die deutsche Kirche zu St. Peter mit bedienete, welchen letztern Posten unser Krieger, für die Information und freie Bewirthung, ganzer 5. Jahr versehen muste.

Weil nun damahls der berühmte Cavalier, Caspar Förster Jun., Ritter von S. Marc, *) Königl. Dänischer Capellmeister gewesen, wie an seinem Orte berichtet worden, hat unser Krieger die beste Gelegenheit angetroffen, auch dessen Unterrichts in der Seklunst zu genieffen, und nachhero vielmahl die hohe Gnade gehabt, vor Ihro Königl. Maj. Friedrich III. sich hören zu lassen: da ihm denn eine und andre Dienste zwar angetragen; aber nicht angenommen worden, weil seine Eltern nicht zugeben wollen, daß er sich in den nordischen Ländern häuslich niederlassen sollte: haben ihn demnach, durch seinen jüngern Bruder, Johann, aus Kopenhagen abgefördert. Er setzte also seine Reise über den Sund nach Holland, den ganzen Rheinstrom hinunter, glücklich fort; besahe die vornehmsten Dexter; hörte die berühmtesten Virtuosen; und kam endlich wieder zurück in sein Vaterland.

Als er sich nun vor dem ganzen Rath zu Nürnberg hören ließ, erhielt er von demselben das Versprechen, ihm, bey ersterer Erledigung einer Stelle, Beförderung zu schaffen, und indessen Wartgelder zu geben; welches er aber nicht eingegangen. Darauf ihm die Gelegenheit vorgefallen, daß er vom Bayreuthischen Capellmeister, Coler, zu des Markgrafen, Christian Ernst, Beilager mit Dero zwothen Gemahlinn verschrieben, und, als Seine Durchl. den Schluß faßten, eine beständige Capelle zu halten, von Deroselben alsofort zum Kammer-Organisten ernannt wurde. Da auch gedachter Coler bald darauf seinen

*) S. von ihm p. 73.

Abschied nahm, so wurde Krieger, an dessen Stelle, zum Capellmeister verordnet: und weil die Herrschafft gleich hierauf nach Stuttgart ging, hatte er Gelegenheit zu Anspach und Stuttgart, die berühmtesten Capellen zu hören, und absonderlich mit den damahls hochangesehenen Meistern, Samuel Capricorn, (Bockshorn) Hinrich Mack und Johann Albrecht Kreß sich wohl bekannt zu machen.

An. 1672. wurde hochgedachter Markgraf schließig, wieder die Franckosen zu Felde zu gehen, und unser Krieger geriebt darüber auf die Gedanken, Italien zu besuchen: forderte also seine Erlassung. Allein, es wollten Seine Durchl. ihm solche nicht geben; sondern erboten sich, ihn, mit Beibehaltung seiner Besoldung, reisen zu lassen. Er könnte es nicht besser wünschen, und ging demnach auf Nürnberg, über Augsburg, durch Tyrol, nach Venedig, woselbst er die damahls blühende grosse Künstler, Rosenmüller, Cavalli, *) Ziani, Legrenzi und andre fleißig besuchte, auch bey obgedachtem Rosenmüller noch einen Lehrling in der Composition abgab; ungeachtet er schon wirklicher Capellmeister war.

Als er sich nun 8. Monat daselbst aufgehalten, nahm er seinen Weg von Venedig über Padua und Bologna, wo er Bononcini, (Giov. Maria) Carlo Donato Cossoni, und mehr berühmte Männer antraf; so dann über Ferrara und Florenz nach Rom. Der vortreffliche Giacomo Carissimi, der arbeitsame Antonio Maria Abbatini, und der kunstreiche Bernardo Pasquini lebten damahls noch zu Rom: daher entschloß sich unser Krieger bey den beiden letztern abermahl in die Schule zu gehen, und zwar bey dem ersten die Sektunst; bey dem andern aber das Clavier auszuüben. Foggia, Staminga, †) Giansetti, Gratiani, Aratella ††) und Kircher waren in Rom seine Gesellschaffter.

Von dannen ging er nach Neapolis, hörte die dasige Musiken mit Aufmerksamkeit; machte sich nicht nur mit dem alten Capellmeister Ziani bekannt; sondern besahe auch die Alterthümer der Stadt und zu Puzuolo. Hiernächst ist er wieder auf Rom, und endlich nach Venedig zurück gereiset: alwo er auß neue seine Sektunst bey dem Rosenmüller, das Clavier aber bey dem

Giov.

*) Dieser Francesco Cavalli, ein Venetianer, hat 35. Opern gemacht, und ist Herzoglicher Capellmeister zu St. Marc gewesen. Er verdiente wohl einen Platz im Musital. Wörterbuche, so wohl als verschiedene andre, obbenannte und folgende.

†) Von diesem habe sonst noch keine Nachricht gefunden: was von Giansetti im M. L. stehet, ist bloß aus der Musikal. Critick genommen.

††) Ist auch unbekannt.

Giov. Rovetta, damahligen Organisten zu S. Marc, tüchtig getrieben hat; biß er von seinem Fürsten nach Bayreuth verlanget worden: da er denn die Reise durch Kärnthén, Crain und Steyermark nach Wien richtete, alwo er das Glück genoß, sich erstlich bey dem Kaiser Leopold in der Kammer, und hernach in Gegenwart des ganzen Kaiserlichen Hauses, auch vieler Fürsten, Grafen und Herren, zweimahl hören zu lassen: wobey Seine Kaiserl. Maj. die Gnade hatten, ihn nicht nur, gewöhnlicher maassen, mit einer goldnen Schnur und daranhängendem Kaiserlichen goldnen Bildniß, samt 25. Ducaten, zu beschenden; sondern auch in den Reichs-Adelstand allernüdigst zu erheben.

Von Wien ging er die Donau hinan auf Passau, über Regensburg, und so vollends nach Bayreuth, woselbst er zwar seine vorigen Capellmeister-Dienste wiederum antrat; doch aber, weil es ihm nicht so, wie ehmahls, gefallen wollte, seinen Abschied forderte: und solchen auch in Gnaden erhielt. Hierauf bekam er einen Beruf nach Franckfurt; welchen er jedoch nicht annehmen, sondern die Hochfürstl. heßischen Höfe, absonderlich den casselschen, lieber besuchen wollte, woselbst ihm auch die Stelle eines Capellmeister angeboten wurde. Er wählte inzwischen vorzüglich den Hof zu Halle in Sachsen, und nahm bey dem Herzog Administrator daselbst Dienste, als Vicecapellmeister und Hof-Organist: wozu er auch dahin eigentlich verschrieben worden.¹⁾

¹⁾ *La Mara*, Musikerbriebe I S 124.

Von Halle ist er, mit der Hochfürstlichen Hofstatt, nach Dresden gegangen, und hat sich bey dem Churfürsten, Johann Georg II. vor der Tafel hören lassen, als die grossen Gepränge daselbst vorgingen. Weil aber S. Churf. Durchl. nur wenig Jahre lebten, so nahmen unsern Krieger S. Hochfl. Durchl., Herzog Johann Adolph von Weiffenfels, an dero Hof zum Capellmeister an; da er denn auch zugleich dem Herzog Christian zu Eisenberg, vom Hause aus, Capellmeister-Dienste leistete; ingleichen nach Braunschweig, an Herzog Anthon Ulrichs Hof, viele Tafel-Musiken und Opern, mit Genehmhaltung seines gnädigsten Herrn, versandte, und dieselbe oft selbst aufführte.

Hernach ist er vom Churfürsten Johann Georg III. zu Sachsen zum Vice-Capellmeister und Cammerorganisten nach Dresden berufen worden; welchen Beruf er aber, in Betracht der ungemeynen Gnade, so Ihro Hochfl. Durchl. von Weiffenfels für ihn hegten, abermahls verbeten, und nicht angenommen hat; sondern in Weiffenfels geblieben ist. Wie denn, nach Absterben Herzogs Johann Adolphs, dessen Nachfolger, Herzog Johann Georg, ihn in seinen Diensten behalten, auch, nach dessen tödtlichen Hintritt, Herzog Christian zu Weiffenfels ihn darin abermahl bestätiget, als welchem er, biß an sein

Ende, in aller Treue, und überhaupt dem Hochfürstl. Hause Weiffenfels etliche 40. Jahr, als Capellmeister, gedienet hat, auch in solcher Bedienung den 6. Febr. 1725. selig verstorben ist, nachdem er sein Alter bey nahe auf 76. Jahr gebracht hatte.

Zur Ehefrauen hat er eine gebohrne Nicolain aus Halle gehabt, und mit derselben gar viele Kinder erzeuget. Der eine Sohn, ein braver Jurist, Namens Johann Gotthilff, ist Capelldirector zu Weiffenfels. Im Druck sind vom Vater heraus:

XII. Sonate a doi Violini e Continuo. Opera prima, stampata in Noriberga, alle spese di G. M. Endter. 1687.

XII. Sonate a doi, Violino e Viola da Gamba. Opera seconda. Appresso del medesimo. 1693.²⁾

Auserlesener Arien, erster und anderer Theil. Nürnberg, bey Wolfgang Moriz Endter. Ob die

Auserlesene Arien, aus den dreien Singspielen, Flora, Cecrops und Procris, welche gleichfalls zu Nürnberg 1690. in folio oblongo gedruckt worden, einen neuen oder dritten Theil ausmachen, kann ich so genau nicht sagen.

Lustige Feld-Musik, auf vier blasende, oder andere Instrumente gerichtet, zum Dienst der an Höfen und im Felde sich aufhaltenden Hautboisten. Sie bestehet in 6. Ouverturen mit ihren Suiten. Im obigen Verlage.³⁾

Musikalischer Seelenfriede zc. in 20. teutschen und lateinischen Psalmen, auch andern Texten, a Voce sola, mit einer und zwo Violinen; theils nothwendig, theils nach Gefallen: auf alle Sonn- und Fest-Tage zu gebrauchen. Nürnberg, bey gedachtem Verleger 1697. und An. 1707. wiederum daselbst und zu Leipzig nachgesehen, und richtiger in Fol. gedruckt.

Sonst⁴⁾ hat er auch folgende drey Opern, die An. 1694. in Hamburg aufgeführt worden, in die Musik gebracht, als nemlich: Wettstreit der Treue, Herkules erster, und dessen anderer Theil.

* * * * *

Dieweil er lebet, hat er einen grössern Nahmen, denn andere tausend; und, nach seinem Tode, bleibt ihm derselbe Nahme. Syr. 39.



²⁾ Monatshefte f. Musikgeschichte, Beilage zu Jg. 29 u. 30 S. 65.

³⁾ Wie oben S. 95

⁴⁾ Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. 1 V. 1. Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 29 S. 116 u. Beilage zu Jg. 29 u. Jg. 30.

J. Krieger.

†*

(ex autogr.)

Johann Krieger ist, im Jahre 1652. den ersten Jenner zu Nürnberg geboren, und hat, von Jugend auf, zu nichts so sehr, als zur Musik, Beliebung getragen. Sein Vater, gleiches Namens, wahr daselbst Bürger, Teppichmacher und Garnfärber. Die Mutter hieß Rosina, eine gebohrne Baumeisterinn.

Die Singekunst hat er gleich Anfangs bey Heinrich Schwemmer, Schul-Collegen zu St. Sebald in Nürnberg, der auch ein guter Componist gewesen, vor allen Dingen erlernt, und ist daselbst etliche Jahr, als Discantist, am Chor gestanden.

So dann hat er sich ferner von dem berühmten Georg Caspar Wecker, Organisten an obgedachter Haupt-Kirche zu St. Sebald, auch gründlich auf dem Clavier unterrichten lassen: womit er so wohl, als mit dem Singen, von 1661. an, ganzer 7. Jahr, fleißig fortgefahren; nachgehends aber, nehmlich 1671. der Composition wegen, zu seinem Bruder, Johann Philipp Krieger, nach Zeit gezogen ist.

Da nun dieser sein älterer Bruder, nach rühmlich-abgelegten Reisen, als berufener Hof- und Kammer-Organist, nach Bayreuth ging, folgte er demselben im Jahr 1672. dahin, und wurde, nachdem der Bruder zum Capellmeister daselbst gemacht worden, an dessen Statt bald Hof-Organist: welche Dienste er fünf Jahr versah, und die Composition dabey glücklich fortsetzte.

Weil inzwischen unter den italiänischen und deutschen Musicis an besagten Hofe grosse Uneinigkeit entstund, und die letztern ihre Erlassung suchten; so hielt er auch zugleich mit darum an, und erlangte seinen Abschied. Er wandte sich darauf wiederum nach seiner Vaterstadt, hielt sich eine Zeitlang bey seinen Eltern auf, und arbeitete die meisten Kirchengesänge auf Ricercar-Art, mit 2. bis 3. Subjecten, dergestalt aus, daß sie dereinst im öffentlichen Druck erscheinen mögten. Aber diebische Hände entwandten ihm solches Werk, und er traf hernach diese seine Arbeit an verschiedenen Orten an, da er sie nicht vermuthete.

Hierauf begab er sich nach Halle, und von dannen mit guten Freunden ins Vogtland, nach Graitz, alwo er von Heinrich I. Graf Reuß, älterer Linie,

nie, ums Jahr 1678. zum Capellmeister angenommen ward, und diese Stelle fast 3. Jahr bekleidete. Nach Absterben des Grafen, der ein ungemeiner Liebhaber der Musik war, verfügte er sich nach Weissenfels, und sollte daselbst Dienste nehmen; weil ihn aber Herzog Christian zu Sachsen-Gotha in Eisenberg, durch zween sonderbare Boten zu sich rufen ließ, und seiner Capelle vorsetzte, ging er dahin, und blieb ein Jahr in solcher Bedienung; nach dessen Verfließung er seinen Sitz abermahl verlegen mußte.

Denn im Jahre 1681. sandte ihm, wieder alles Vermuthen, ein Hoch-Edler Rath in Zittau (einer Sechß-Stadt in der Oberlausitz an den böhmischen Gränzen) eine solche Berufung ein, die er für eine recht-göttliche Schickung hielt, weil er keinen Menschen dasiges Ortes kannte, und also das Anerbieten willig annahm, als Director der Musik und Organist dabey, erstlich an der Hauptkirche zu St. Johannis, und, zwanzig Jahr hernach, auch an der St. Petri und Pauli Kloster-Kirche daselbst.

Im Jahr 1686. verband er sich ehlich mit Fr. Martha Sophia, Gottfried Försters, Medicinæ Litentati, Tochter. Er zeugte 5. Söhne und 4. Töchter, und lebte fast 49. Jahr mit ihr.

Unter dessen Söhnen raget sonderlich hervor Herr Christian Philipp Krieger, Hochfürstl. Wirtenbergischer Secretarius, und berühmter Juris Practicus in Hamburg. Ein Mann von ungemeynen Verdiensten.

Die bekannnten Kriegerischen Arrien hat er, Johann Krieger, mit dem preiswürdigen Rector, Christian Weise, der die Verse dazu gemacht, im Jahr 1684. unter der Aufschrift: Musikalischer Ergetzlichkeiten, zu Franckfurt und Leipzig in Folio herausgegeben.¹⁾

Dreizehn Jahr hernach, nemlich 1697. folgten sechs Clavier-Partien,²⁾ zu Nürnberg. Anno 1699. aber die so genannte Anmuthige Clavier-Ubung³⁾ in Nicercaten, Präludien, Fugen 2c. fol. obl. eben daselbst.

Weil obiges alles theils aus des seeligen Mannes eigenhändiger Nachricht, theils aus den gedruckten Trauerschriften über sein Absterben, herausgezogen worden: wollen wir annoch aus einem seiner Briefe vom 15. April 1716. folgendes hinzufügen. „Wenn mein Herr Verleger, schreibt er, die Buchdruckerey nicht verpachtet hätte, so wäre vielleicht mit meiner Arbeit fortgefahen worden: da ich denn noch etliche Sachen⁴⁾ hätte wollen ans Licht treten lassen. Der Selbstverlag ist mir bisher nicht in den Sinn kommen, daß ich es damit hätte wagen sollen. Weil aber einer meiner Söhne, wieder meinen Willen, die Musik zu seiner Profession erwöhlet hat, *) so mag er, nach meinem Tode, „daß

*) Dieser hieß Adolph Gottlob, und wurde nach des Vaters Tode zwar Organist an der Kloster- oder Petri-Pauli-Kirche in Zittau; starb aber bald hernach.

1) Monatshefte f. Musikgeschich- te Jg. 29 Beilage S. 29.

2) Monatshefte f. Musikgeschich- te Jg. 27 S. 137 ff. u. Beilage.

3) Chrysauder, Händel III S. 211 Anm.

4) Monatshefte f. Musikgeschich- te Jg. 27 Beilage.

4) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. VI, 1. Monatshefte f. M. Jg. 27 S. 131 ff.

„das noch übrige der Welt mittheilen: indem ich sicherlich eine grosse Menge von „Partien, Chorälen, und andern Gattungen beisammen habe zc.“

Sein Alter war ordentlich gesund, und bey völligen Verstandes-Kräfften. Bis den 17. Julii 1735. hat er sein Amt selbst verrichtet. Und als ihn, bey Endigung des Vormittags-Gottes-Dienstes, ein treuer Freund, der ihm in seiner Kunst viel zu danken hat, bey vermerckter Schwachheit desselben, ersuchte, sich nach Hause zu begeben, antwortete er: Ich will mein letztes Stück noch mitschlagen. Es war aber der Text: Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.

Er präladirte hierauf das Lied: Auf, mein Hertze, rüste dich, JEsus läßt zur Tafel laden zc. und ging endlich aus der Kirche, mit diesen Worten: Besorge er vollends die Communion, in JEsus Nahmen; ich werde wohl nicht wieder hereinkommen.

Den 18. Jul. früh nach 6. Uhr, als er seiner Morgenandacht pflegte, erging an ihn seine Abforderung, durch einen Schlagfluß. Zuvor seuffzete er: Ich habe ein schweres auszustehen! GOTT helff es mir überwinden! Er sanct danieder, und starb mit den Worten: HErr, hilf mir!

Die Zeit seiner Wallfahrt war 84. Jahr; 6. Monat, 18. Tage. Die Zeit seines Amtes 54. Jahr, weniger 4. Monat.

K u h n a u.

† *

(ex autogr.)

Johann Kuhnau ist An. 1660. im April¹⁾ zu Geyssing gebohren, wohin sein Gros-Vater sich, wegen der Religion, aus Böhmen hatt begeben, und alles das seinige mit dem Rücken ansehen müssen. Man kann leicht erachten, was solche Evangelische Eltern und Gros-Eltern für Gottsfürchtige Kinder ziehen.

Weil nun bey unserm Johann schon im neunten Jahr sich nicht nur eine grosse Fähigkeit zu allen guten Wissenschaften und Künsten, sondern auch eine angenehme Stimme zum Singen hervorthat, wurde er der Anführung seines Verwandten und Landsmannes, Salomon Krügner, damaligen Churfürstl. sächsischen Hofmusici, und von demselben der fernern Unterrichtung Christian Kittel, des jüngern, Churfürstl. dresdenschen Capellorganistens, übergeben, auch von diesem lehrtern ins Haus genommen. Weil ihm aber, bey seinem

¹⁾ am 6.
Münich, Kuhnau's Leben. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft III S. 473 ff.

noch zarten Alter, die Lehrart daselbst etwas scharff vorkam, bat er sich aus, daß er bey seinem ältern Bruder, Andreas Kuhnau, nachherigem Cantor zu Annaberg, seinen Aufenthalt nehmen mögte, der damahls einer von den zween Capellknaben war, die der Rath zu Dresden bey der Kirche zum S. Kreuz, durch den Organisten, Alexander Hering, †) erziehen und unterrichten ließ.

Da auch kurz hernach dem einen dieser Capellknaben die Stimme verging, wurde unser Kuhnau an seine Stelle gesetzt, und seinem Bruder zum Gesellen gegeben. Diese beiden Sing-Schüler und ihre Nachfolger werden beständig vom Rath bey der Kreuzkirche unterhalten, und genießten wöchentlich 10. Groschen, freien Tisch, und freien Unterricht in der Schule daselbst. Darin bestund zu der Zeit sein Glück: und er verdiente es gar wohl mit seinem Fleiße, Gehorsam und gottseeligem Betragen; biß, bey heranwachsenden Jahren, die Stimme sich verlor, und er unter die Alumnos aufgenommen wurde.

Hier ließ er es an seinem Fleiße, absonderlich in der musikalischen Kunst, so wenig erwinden, daß er von jedermann, am meisten aber von dem damahligen Churfürstl. Capellmeister, Vincent Albrici, ein besonders Lob erhielt, nachdem er ihm eine Probe von seiner Composition vorgezeiget hatte. Dieser grosse Italiäner schätzte unsern Kuhnau schon würdig, daß er mit seinen Söhnen und Hausgenossen Umgang pflegte; wie er ihn denn auch oft an seine Tafel setzte; die Stücke so er, der Capellmeister, versfertigte, ihm, dem Kuhnau, durchzusehen; und den Übungen der Capellisten beizuwohnen erlaubte. Bey welcher Gelegenheit er nicht nur in musikalischen Wissenschaften, sondern auch in der italiänischen Sprache, indem die Castraten und des Capellmeisters Leute fast nichts anders redeten, sehr zunahm. Er trieb es auch täglich eben so stark in der Schule; absonderlich unter dem Cantor, Beatelius, und andern Lehrmeistern bey der Kreuzkirche, wodurch er je länger je mehr Ruhm erhielt.

Zugleich legte er sich auf die französische Sprache, die damahls schon bey solchen Leuten ziemlich gäng und gäbe war, welche sich in der galanten Welt etwas mehr, als gewöhnlich, umsehen wollten. Ehe er sich aber zu den academischen Studien gnugsam vorbereiten konnte, fiel An. 1680 die Pest in Dresden ein, und seine Eltern ließen ihn alsobald nach Hause rufen.

Er aber war zu Geyßing kaum einige Wochen gewesen, als ihn der neulich nach Zittau gekommene Cantor, Erhard Titius, ein geschickter und gelehrter Musikus, der an der Kreuzschule in Dresden Praefectus gewesen, durch

†) Krüger, Kittel, N. Kuhnau und Hering sind im musikal. Wörterbuche nicht anzutreffen: eben so wenig, als Titius, Beatelius samt demjenigen Kuhnau, der Capellmeister zu Beth gewesen, und als Organist an der Thomas kirche zu Leipzig gestorben ist.

durch Briefe dahin einlud, um in dem Zittauischen Gymnasio seine Studien weiter fortzusetzen, und den berühmten Rector Weise zu hören. Kuhnau folgte diesem Wincel, und reisete alsobald nach Zittau. Wie aber die Obrigkeit dafelbst aus seinen Pässen schliessen mußte, daß er von einem angesteckten Orte herkäme, wurde er nicht in die Stadt gelassen; sondern Johann Jacob von Hartig, Ritter von S. Marc, damahls Richter zu Zittau, ließ ihm zu Hermitz, auf seinem Landgute, eine halbe Meile von der Stadt, das Quartier anweisen, wo er die Quarantaine hielt, und mit aller Lebens-Nothwendigkeit reichlich versorget wurde.

Nach verfloffenen 40. Tagen wurde er von seinem ehemaligen Schulfreunde, Titio, der noch unverheirathet war, mit Freuden aufgenommen, bey dem er sich lieber befinden wollte, als in des Hartigs Hause, wo ihm gleichfalls die Wohnung angeboten wurde: zumahl, da er auf Titius Unkosten bey Moritz Edelmann, dem vormahligen trefflichen Hof-Organisten zu Halle, der Zeit aber zu Zittau in eben derselben Bedienung befindlichen Virtuosen, und Director der Musik, zu Tische ging. Von diesen beiden grossen Männern, und von dem berühmten Weise, hatte unser Kuhnau vielen Nutzen. Aber die ersten starben bald, einer nach dem andern: und der Schmerz über den Hintritt derselben würdte ihn gar gewiß von dammen weggetrieben haben; wenn ihn nicht der Rector Weise zu bleiben überredet hätte.

Zu der Zeit traurete ganz Sachsen, wegen Absterbens des Churfürstens, Johann Georg II. und so wohl geistliche (welches unbillig) als weltliche Musik mußte schweigen. Als nun der Tag heran kam, an welchem jährlich, wegen der Rathswahl zu Zittau, eine Predigt, und nach derselben eine Musik, doch diesesmahl noch ohne Instrumenten, gehalten werden sollte, setzte Kuhnau, auf Weisens Veranlassung, eine Motete aus dem 20sten Psalm, und mischete zulezt darin die Worte aus dem Kirchenliede: Verleih uns Friede 2c. Gib unsern Fürsten und aller Obrigkeit. 2c. darauf der andere Chor, aus dem gedachten Psalm, antwortete: Er gebe dir, was dein Hertz begehret, und erfülle alle deine Anschläge. Die Sängler stunden gegen einander über, und Kuhnau dirigitte, hatte auch das Werck dem Rath zugeschrieben, der es danckbarlich erkannte, und ihn gleichsam zum Verweser des Cantorats, mit Anweisung eines Theils der Bestallung des Organistens, so lange einsetzte, biß Johann Krieger, damahls Capellmeister in Eisenberg, zum Directorio der Musik in Zittau angelanget seyn würde: als wohin er bereits ordentlich berufen worden.

Inzwischen, da Titius verstorben, nahm ihn obbelobter von Hartig, der

durch seine Reisen nach Italien und Frankreich einen feinen Geschmack von der Musik erlanget hatte, und ein gelehrter Herr *) war, zu sich in sein Haus, und hielt ihn fast wie einen Sohn. Und ob er gleich auf die Befertigung der Kirchenstücke so wohl, als auf die Verwaltung der Organistenstelle, viele Zeit wenden mußte, so unterließ er doch dabey nicht, seine andere Studia auch fleißig fortzusetzen. Er hielt zugleich den Tischgästen in Weisens Hause, welches fast lauter Edelleute oder sonst vornehmer Eltern Kinder waren, ein Collegium über die französische Sprache, und gewann schier eben so viel damit, als mit seiner Musik.

Nachdem er also anderthalb Jahr in Zittau, auf solche vergnügte Art, zugebracht, und gnugsame Gründe zu academischen Lehren geleyet hatte, begab er sich An. 1682. nach Leipzig, und kam nicht nur bey D. Schertzer ins Haus und an die freie Tafel; sondern wurde auch von demselben den vornehmsten Gliedern C. C. Rath's zum Organisten an der S. Thomas Kirche vorgeschlagen. Es hatte diesen Dienst, nach des Churfürsten Tode, der Capellmeister Albrici zwar mittlerweile angenommen; aber auf Einrathen seines Sohnes, der dem Evangelischen Gottesdienst aufsätzig war, bald wieder verlassen. Und ob gleich unser Kuhnau diesemahl seinen Zweck nicht erreichte, sondern besagtes Amt dem erlassenen zeitlichen Capellmeister, Kuhnel, aufgetragen wurde, gerieth er doch dadurch, fast bey der ganzen Stadt und deren vornehmsten Einwohnern, in grosse Bekantschaft: zumahl, weil er ein Schüler des besagten, vortrefflichen Vincent Albrici war, und demselben seine Orgelkunst gänzlich zu danken hatte.

Als nun des folgenden 1683. Jahrs Churfürst Johann Georg, der dritte, von dem wienerischen Entsatze, als ein Türckenbesieger, wieder kam, und die Leipziger Messe mit seiner Gegenwart beehrte, brachten ihm die sämtlichen Studiosi eine herrliche Musik, welche unser Kuhnau erfand und aufführte, und wobey verschiedene Chöre aus verschiedenen Gassen zusammenstieffen. Diese neue Erfindung vermehrte seinen Ruf dergestalt, daß, da An. 1684., durch Kuhnels Tod, der Organisten-Dienst an S. Thomas-Kirche aufs neue erlediget wurde, niemand das Herz hatte, sich darum zu bewerben: so, daß ihn Kuhnau, durch einmüthige Wahl, ohn allen Widerspruch erhielt.

Er bekam hiedurch neue Kräfte zum Studieren, und legte sich mit Ernst auf die Rechts-Gelehrsamkeit, hörte Born, die beiden Mylios, Jttig, Philippi und andre, hielt auch, unter dem Vorsitze Andreä Mylii, verschiedene Disputationes, als Opponents; als Respondens aber eine, de Jure Musicorum ecclesiasticorum,

*) Vielleicht auch ein Verwandter des Freiherrn von Hartig, von welchem wir p. 102 einige Nachricht ertheilet haben.

rum, welche An. 1688. gedruckt worden. Dadurch bahnte er sich den Weg zur Advocatur, und führte die ihm anvertraute Proceffe mit vielem Fleisse, Treue und Glück. Als aber An. 1692. ein Churfürstl. Befehl kam, darin einem jeden, der nicht graduirt, oder wenigstens examinirt, das Advociren verboten wurde, erwehlte er das letztere, und trug den Ruhm eines würdigen Anwalts davon.

Hiernächst trieb er auch die Mathesis so wohl, als die hebräische und griechische Sprachen. Kurz, er samlete sich einen rechten Schatz gründlicher Gelehrsamkeit. Verschiedene französische und italiänische Bücher übersezte er ins Deutsche, davon einige, doch mit Verschweigung des Rahmens, gedruckt sind. Er schrieb auch und gab heraus etliche satyrische Dinge, z. E. den Schmid seines eigenen Unglücks; den ersten Theil des moralischen Gebrauchs der fünf Sinnen, vom Fühlen; den losen Causenmacher; den musikalischen Quacksalber²⁾ und eine Comödie. Das erste dieser Werke führte einen erdichteten Verfassers-Nahmen; die andren sind mit den Anfangsbuchstaben seines eignen bezeichnet: und bey dem letzten hat er sich vollkommen genannt. Ferner sind von ihm ans Licht gestellet: Zween Theile der Clavier-Ubung; hernach die neuen Clavier-Früchte; und endlich der Versuch, in Vorstellung biblischer Geschichte auf dem Clavier. Alle 4. in Kupffer.³⁾ Ubersaus nett.

Was er sonst von Kirchen- und andern Sachen⁴⁾ versfertiget, das läffet sich in keine gewisse Zahl einschliessen: insonderheit was er, zur Zeit seines Cantorats und Directorii so wohl der Stadt- als der Universitäts-Musik, welche beide Aemter ihm An. 1700., auf sein Ansuchen, verliehen worden, zu Papier gebracht hat. Ubrigens ist die Verwaltung besagter Aemter von ihm mit allem Fleisse und Vergnügen der Obren geführet worden.⁵⁾

Aus seiner Ehe, mit Sabine Elisabeth, geborne Platnerin, hat er 2. Söhne und 6. Töchter erzielet. Von den Söhnen lebte zur Zeit, da dieses geschrieben, (etwa vor 20. Jahren) Johann Gottlob noch. Von den Töchtern ist die älteste an einen Pfarrer zu Tiefensee verheirathet, die ihn, den Kuhnau, zum Gros-Vater von 2. Kinder gemacht hat; eine ist verstorben, und 4. sind damahls noch unverheirathet gewesen.

Von seinen beiden im MS. hinterlassenen Wercken, de Monochordo, & de Triade, gibt uns das musikalische Wörterbuch einen langen und ausführlichen Inhalt: daher es unnöthig seyn wird, denselben hier zu wiederholen; zumahl da er auch, schon 4. Jahr vorher, in Heinrichens Werke, am letzten Blat gestanden, und davon abgeschrieben ist.

Dieser wahre Musicus eruditus, Eruditus musicus, und Musurgus ist endlich An. 1722., am 25. Junii, den Weg aller Welt gegangen, nachdem er

2) Nendruck s. Sainers „Deutsche Litteraturdenkmale“. N. Folge Nr. 33-38.

3) Seiffert, Geschichte d. Klaviersmus. S. 237 ff. Denkmäler d. T. Bd. IV.

4) Spitta, J. S. Bach II S. 162 ff

5) (A 26)

sein Alter auf 62. Jahr und 2. Monat gebracht. Sein Name kann in allen dreien Stockwerken unsrer Ehrenpforte Platz haben: als ein braver Organist; als ein grundgelehrter Mann; und als ein grosser Musikus, Componist und Chorregent. Fürs erste wüßte ich, in allen diesen Stücken zusammen, noch seines gleichen nicht.

Kuntzen.

† *
(ex Mf.)

Johann Paul Kuntzen ist 1696. den 30. August zu Leisnig, †) einem Orte, der 8. Meilen von Dresden liegt, geboren worden. Seine Großeltern waren aus priesterlichem Geblüte, und führten den Namen Conrad, aus welchem hernach, durch eine wunderbare Vermischung der Name Kuntzen entstanden. *) Man zählte sie Anfangs unter die Begüterten; durch die Unruhen aber, welche damals diese Gegenden drückten, sind sie sehr herunter gekommen, und zeitig gestorben.

Sein Vater mußte also das Tuchmacher-Handwerk ergreifen, und die damit verknüpfte Handlung anfangen. Er hat es auch in diesem Unternehmen so weit gebracht, daß er damals bereits Ober-Meister gewesen, als sein gegenwärtig so berühmter Sohn geboren worden.

Der Anfang seines Lebens konnte seinen Eltern wenig Freude machen: weil er die ersten vier Jahre mit tödtlichen Krankheiten durchbrachte. Doch, da sich, nach dem vierten Jahre, die Gesundheit dafür einstellte, so wachte nunmehr ihre Hoffnung und ihr Vergnügen wieder auf. Weil sich ihre Vorsorge gegenwärtig nicht mehr auf seinen Leib erstrecken durfte, suchten sie nunmehr diejenigen Gemüths-Gaben zu unterstützen, welche er von der gütigen Natur empfangen hatte.

Sie

†) Ist eine kleine Stadt, Amt und Schloß im Leipziger Kreise, in Meissen, zwö Meilen von Grimme, und fünf von Leipzig, allwo, bey dem schwedischen Einfall in Sachsen, der König Stanislaus 1706. sein Quartier hatte.

*) Mit Erlaubniß des Verfassers dieser Nachricht! Kuntz & Kuntzel, homo sapiens, expertus, peritus kommen her von kund. Inde Prästigiator, Kundsmann; consiliarius sapiens, Kundrath: woraus, im Mönchslatein, und bey damaligen Gelehrten, Kunrad oder Conradus geworden. Ist also dieses aus jenem, nicht jenes aus diesem ursprünglich entstanden. Singulariter, der Kunds, pluraliter, die Kundsens. Daher Johann Paul Kuntzen, oder von Kuntzen gekommen.

Sie schickten ihn also in die dasige Schule, in welcher er kaum 2. Jahr zugebracht hatte, als die Lehrmeister seine Eltern versicherten, daß sie sehr wohl thun würden, wann sie diesen muntern und fähigen Kopf den Wissenschaften überlieffen. Diese Vorstellung brachte ihre Einwilligung bald zuwege: und mit wie vielem Eifer und Nachdruck würden sie nicht das Unternehmen ihres Sohnes unterstützt haben; wenn nicht der damahlige Einfall der Schweden diese redlichen Eltern in einen so schlechten Zustand gesetzt hätte, daß sie sich selbst kaum erheben konnten.

Indessen mußte die Absicht der Vorsehung erfüllet werden, welche die Gaben dieses geschickten Schülers einsten hervorziehen wollte. Er fuhr also fort die dasige Stadtschule zu besuchen, und lernet zugleich bey dem damahligen Cantore, Gottfried Becker, das Singen und Clavierspielen. Nichts war diesem lebhaften und geschickten Kopfe zu schwer, es glückte ihm also auch dermassen in der Tonkunst, daß er, schon gegen das siebende Jahr, sich öffentlich bey den Kirchen-Musiken mit Ruhm hören lassen konnte; indem er, ungeachtet seines zarten Alters, eine reine und durchdringende Stimme hatte.

Ja, wie kurz hernach der dasige Organist, Törnitz, als Bürgermeister des Orts, nach Dresden, zu dem allgemeinen Landtage reisen mußte, so hat er, Kuntze, zu jedermanns Verwunderung, die ganze Zeit jenes Abwesenheit, nicht nur bey den Musiken, sondern auch bey dem andern Gottesdienste, beständig die Orgel gespielt.

In dem 9ten Jahre seines Alters verlor er seine vernünftige Mutter, eine gebohrne Gaudlitz, welches seinen Vater bewog, daß er ihn nach Torgau in die dasige Schule schickte, wo man ihn sofort ins Chor und zum Concertisten nahm. Bey dieser Gelegenheit setzte er sich in der Musik, und sonderlich im Singen, immer fester, so, daß er sich oft bey Ihro Majestät, der damahls lebenden Königin von Polen, welche sich zuweilen in Torgau aufhielt, hören lassen mußte.

Die Ehre und der Ruhm begleiteten also diesen künftig-grossen Meister schon in seinen ersten Jahren, und sein Vater hatte das Vergnüen, daß man von Freyberg ausdrücklich jemanden an ihn abfertigte, der ihn ersuchen mußte, seinen geschickten Sohn dem dasigen Gymnasio zum Concertisten zu überlassen. Da man ihm nun zugleich viele vortheilhafte Vorschläge that, so entschloß er sich, diesem Verlangen nachzugeben, und brachte seinen lieben Sohn selbst nach Freyberg.

Nach angestellter Untersuchung sowohl in der Musik, als in den Wissenschaften, ward er in die dritte Classe, und zwar als der Dritte von oben, eingeführt-

geführt, und in das dasige berühmte Chor aufgenommen. Hier fand dieser wichtige Schüler ein offenes Feld, den andern Wissenschaften und der Musik weiter nachzueifern. Die Stunden, welche ihm die erstern übrig ließen, wurden der Violine und dem Clavier gänzlich gewidmet: in welcher Beschäftigung er sechs Jahre daselbst zubrachte. Diesem Fleiße und dieser Geschicklichkeit fehlte es niemahls am Fortgange. Man prophezehte ihm daher bereits damahls mit Recht, daß er es noch weiter bringen würde.

Indessen ging auch sein Vater in die Ewigkeit, so, daß dieser muntere Jüngling gegenwärtig weder Vater noch Mutter hatte. Es ist wahr, sein Vater hätte ihm mit nichts unter die Arme greifen können; die Musik, das Chorgeld, und der Unterricht, den er in Freyberg gab, hatten den jungen Kuntzen, von seinem neunten Jahre an, verpfleget. Allein ein gutes Gemüth siehet, bey den Personen, welche Ehrerbietung und Dank verdienen, nicht allemal auf den Nutzen; es giebet den zärtlichen Regungen Platz, welche die Natur fordert: und von diesen Gemüthern kann man sich allemahl etwas ausnehmendes versprechen.

Die Aufseher des Gymnasii bemerkten diesen edeln Kummer, und machten sich anheißig, künftig für ihn auf das nachdrücklichste zu sorgen. Nachdem er nun alle Ober-Classen durchgegangen war, und man ihn zu den höhern Wissenschaften tüchtig befunden hatte, nahm er 1716., gegen Michaelis, von der Schule Abschied.

Die Reise ging nach Leipzig, wo er zwar ziemlich bekleidet anlangte; wohin er aber nicht mehr, als einen Gulden an barem Gelde brachte. Sein munterer Kopf und seine Geschicklichkeit aber waren Schätze, die ihn überall begleiteten. Bald nach seiner Ankunft wurde er auch, durch Vermittelung vieler vornehmen Gönner, von dem Magnifico Rectore, *Ulrico Junio*, Mathem. Prof. Publ. & Collegii Princ. Major. Collegiato, in die Zahl der academischen Bürger aufgenommen, da er denn zugleich eine Stube im Paulino bezog, und sich nunmehr den academischen Wissenschaften ergab. Weil aber der mitgebrachte Gulden nicht weit reichen konnte, so war ein plötzlicher Mangel zu befürchten.

Das Blumenbergische Haus bemerkte die Vorzüge unsers Kuntzen in der Musik, und gab ihm eine ganz freie Station. Hierdurch ward er bald so bekannt, daß er sich eine ganz andere Wohnung im goldenen Apfel im Briel suchen konnte, als sein großmüthiger Wohlthäter starb. Die damahligen Opern, bey welchen er bald als Sänger, bald als Instrumentalist, gebraucht wurde, und der Unterricht in der Musik, bey den vornehmsten Kaufleuten, gaben ihm

ihm also Gelegenheit, manchen schönen Thaler zu verdienen. Da er nun zugleich bey der gewöhnlichen, musikalischen Gesellschaft, als erster Violinist, stund, u. eine ziemliche Zeit in der Nicolai-Kirche für den Organisten, Daniel Vetter, die Stelle verwalten mußte, so ward er auch immer mehr an auswärtigen Orten bekannt: wie man ihn dann zu verschiedenen mahlen nach Weiffensels, Gera, Gotha und Merseburg, von Leipzig aus, einladen lies.

Dieses dauerte so lange, bis ihn ein vornehmer Kaufmann, auf Befehl des damahls regierenden Herzogs, mit nach Zerbst nahm. Dasselbst nun ward ihm die Capellmeisterstelle angetragen. Weil aber die Umstände kein gar zu grosses Glück versprachen, so begab er sich von da nach Wittenberg; nachdem er sich gleichwohl länger, als ein Jahr, in Zerbst aufgehalten hatte. In Wittenberg machte er sich bald berühmt, richtete selbst eine musikalische Gesellschaft auf, in welcher die berühmte Sängerinnen, Monjo, sich mit hören lieffen, und fand überall denjenigen Beyfall, den man einem so geschickten Meister nicht versagen durfte.

Da er nun den Schluß machen konnte, daß die Musik ihm schon Gelegenheit zeigen würde, ein dauerhaft Stück Brodt zu erhalten, so heyrathete er die Jungfer, Anna Dorothea Selnerinn, welche ihm in Leipzig, in seiner Krankheit, viel gutes erzeugt hatte, aus Dankbarkeit. Mit dieser Ehegattinn hat er zween Söhne und eine Tochter gezeuget; von welchen aber nur noch der eine Sohn, Adolph Carl, lebet, der 1720. den 22. Sept. gebohren worden, und der gegenwärtig in Bereitschaft stehet, auf Universitäten zu gehen.

Als er nun einige Jahre in Wittenberg zugebracht, und inzwischen eine ziemliche Reise nach Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Ulm, Anspach und den da herum liegenden Orten gethan hatte, so fügte sich, daß er sich, durch eine gewisse aufgeführte Serenata, bey dem damahligen Landrath von Wichmannshausen, in ein solches Ansehen setzte, daß ihn dieser Herr in seinem Wagen mit nach Dresden nahm. Er veränderte also den Ort, und lies seine Familie nachkommen.

Seine Vorzüge machten ihm auch hier bald Freunde: wie er denn mit den nunmehr sel. Schmid und Heinichen, welche Capellmeister daselbst waren; vor allen aber mit dem Concertmeister, Woulmyer, sehr vertraulich umgegangen ist. Alle diese geschickte Männer trugen nicht wenig bey, die Wissenschaften unsers werthen Kuntzen in der Musik vollkommener zu machen: wozu der Capellmeister, Christian Rau, in Anspach, und Johann Kuhnewald in Leipzig den Grund gelegt hatten. Und eben durch ihren Vorschub hatte er Gelegenheit, viele Ouvertüren, Concerten und Kirchenstücken aufzuführen, welche man bald

von andern unterschied. Ihre Maj. die Königin selbst bezeugten über die Composition dieses geschickten Meisters ein so gnädiges Gefallen, daß derselbe zu ihrem Capellmeister berufen worden wäre; wenn ihn nicht sein Schicksal davon abgezogen hätte.

Sein Verlangen war zu groß, sich noch besser in der Welt umzusehen: welches dadurch unterstützt wurde, daß man ihn nach Hamburg berief, und ihm allda die Direction der Musik von den Opern, welche damahls in den Händen einiger vornehmen von Adel waren, aufzutragen. Er fand sich auch wirklich in ¹⁾ (A 27) Hamburg ein, und ward dem dasigen ansehnlichen Orchestre vorgestellt.¹⁾ Diese Berrichtung aber dauerte nicht länger, als ungefehr 2. Jahr: in welchen er die Kritik des Hamburgischen Schauplatzes, *) die Chöre, Sinfonien und Recitativen, auch einige Arien von Romulus und Remus, †) ingleichen die ganze Opera Cadmus componirt hat.

Er fing also wieder an zu unterrichten, welches von diesem ruhmwürdigen Meister mit so gutem Erfolg geschah, daß man in Hamburg, wo die Verdienste allemahl Ehre erwerben, denselben überall hervor zog. Bey dieser Bekantschaft fehlte es ihm nun nicht an Gelegenheit, verschiedene Stücke in dem sogenannten Drillhause aufzuführen, von welchen vornehmlich ein Pasion=Oratorium; ein physicalisch-moralisch Gespräch zwischen der Natur, und den vier menschlichen Atern; ein Wettstreit des angenehmsten Zeitvertreibes; und ein Kleeblatt von den dreien allgemeinen Gemüthseigenschaften, als nemlich: der Liebe, Eifersucht und Gleichgültigkeit, bekannt sind.

Indessen hatte er seinen noch lebenden, einzigen Sohn selbst zur Musik angeführet. Wie weit mußte es nun nicht ein fähiger Knabe in einer Wissenschaft bringen, durch welche sich der rühmliche Vater über so viele erhoben hatte, und deren Regeln und Schönheiten ihm wohl niemand aufrichtiger und reizender zeigen konnte? Die Wirkung blieb auch nicht aus. Dieser nacheifernde Sohn lies sich mit einem solchen Beifall, in seinem sechsten, siebenden und achten Jahre, sowohl auf dem Clavier allein, als bey dem Accompagnement hören, daß er überall eine freudige Bewunderung erweckte.

Ein so glücklicher Fortgang bewegte den vernünftigen Vater, mit seinem jungen Sohne eine Reise nach Engelland über Holland zu thun, welche er auch wirklich den 11. August 1728. antrat. Sie gingen über Aarich, wo sich eben damahls Ihre Maj. der izregierende König von Dänemark, zu der Zeit
Kron-

*) Ein also genanntes theatralisches Singe=Stück.

†) Eine Oper, die im Jahre 1724. zu Hamburg aufgeführt worden: so wie Cadmus und die Kritik im folgenden 1725ten Jahre.

Kronprinz, mit Dero Durchlauchtigsten Gemahlinn aufhielten. Sie erlangten hier bald Zutritt bey Hofe, und alles bewunderte diesen glücklichen Vater und seinen geschickten Sohn. Es ist ein Ruhm, den man bey den schönen Wissenschaften niemahls verschweigen muß, wann grosse Herren dieselben ihrer besondern Aufmerksamkeit würdigen; und ich muß hier sagen: daß sich Ihre Königl. Maj. damahls ganz besonders gnädig gegen unsern Kuntzen erklärten.

Endlich langten sie zu Amsterdam an, besuchten Harlem, den Haag, Leiden und Rotterdam, wo man sich allemahl häufig zu ihrer Musik drang, und wo man den jungen Kuntzen mit besonderer Hochachtung ansah. Von Rotterdam ging sodann die Reise nach London, wo sie den 4. Oktober des angemerkteten Jahres glücklich eintrafen.

Die Bekantschaft der besten Virtuosen, war das erste, was unsre Reisende hier erhielten. Doctor Pepusch war sonderlich derjenige, welcher ihnen am meisten diente. Ich habe es aus Kuntzens eigenem Munde gehört, daß dieser würdige Mann ihn allein in London bekannt gemacht, und ihm das Groesse, und das Innere in der Musik gezeiget, und daß er ihm seine gemachten Vortheile zu verdanken hat. „Überhaupt, sagte Kuntzen, ist kein Character liebenswürdig, als Pepusch seiner. Er war eine Stütze der Fremden, und sonderlich der Deutschen. Man bemerkte an ihm nicht den lächerlichen Stolz, welcher oft einen Musikum allein von andern Menschen unterscheidet, und er zeigte überall eine Menschlichkeit, die ihn noch Verehrungswürdiger machte, als seine grosse Wissenschaften.“

Eine ansehnliche Menge der Bornehmsten von beiden Geschlechtern ergetzte sich also, in diesem grossen Orte, an der Musik des jungen Kuntzen, und bewunderte vielleicht im Geheim, daß es ein Deutscher so weit bringen können. Selbst der grosse Minister, Robert Walpole, Ritter des Hosenbandes, entzog seinen wichtigen Geschäften so viel Zeit, den jungen Meister zu hören; bey welcher Gelegenheit der gelehrte Magnus du Blaze sofort einige lateinische Verse auf ihn verfertigte, die hier einen Platz verdienen:

Septennem puerum, lingua fidibusque canentem,
 Cerno *Ruperte!* nihil suavius esse potest:
 Hunc merito numeres inter miracula Secli,
 Cui nomen *Carolus, Cunzius* estque Pater;
Cunzius, Hammopolis quem vult Amphiona dici,
 Urbs exulta, suum *Teutoniæ*que jubet.
 Hos ego commendo, natumque patremque, favori,
Maxime Walpoli, Phoebe Britanne, tuo.

Nachdem sie sich nun fast sechs Monath in London aufgehalten, und daselbst besondere Ehrenbezeugungen empfangen hatten, so sind sie endlich den 7. May 1729. glücklich wieder nach Hamburg zurück gekommen. Hier warteten bereits seine Scholaren auf ihn, deren Unterweisung er nunmehr wieder mit vorigem Beifall fortsetzte. Wie er denn auch in den dreien Jahren, die er sich noch in Hamburg aufhielt, verschiedene Musiken aufgeführt hat. Desgleichen ward er auch, während dieser Zeit, einige mahl an Höfe berufen; allein die Vorsehung hatte seinen Platz schon bestimmt.

Se. Magnificenz, der Herr Bürgermeister Balemann, in Lübeck, als Obervorsteher der St. Marien-Kirche, nebst dem damahls-lebenden Herrn Senatore, Nicolaus Carstens, und Herrn Seniore, Adolph Rodden, als Mitvorsteher, beriefen No. 1732., gegen Michael, unsern Kuntzen ganz unvermuthet, und ohne allen Widerspruch, zum Werkmeister *) und Organisten an besagter Kirche, welchem Berufe zu Folge er sich auch im nächsten Jahre, den Donnerstag vor Palmarum, mit seiner Familie in Lübeck einfand; Tages darauf den gewöhnlichen Eid ablegte; auch sofort allen Kirchenbedienten vorgestellt wurde. Auf Ostern 1733. trat er also sein Amt an, und führte am Sonntage Quasimodogeniti seine Introductions-Musik in einem Oratorio mit dreien Chören auf. Lübeck wünschte sich selbst Glück, daß es diesen trefflichen Mann erlanget hatte, und der Beifall ist, von dem ersten Tage an, immer stärker geworden.

Er richtete in dem ersten Jahre sofort ein Concert durch Subscription auf, welches noch gegenwärtig dauret, indem es von einem gewissen grossen Minister unterhalten wird. Seine Absicht war, die Musik dadurch in Lübeck vollkommener zu machen; und sie ist nicht fehl geschlagen. In den sieben Jahren seines Amtes, hat er eine grosse Menge Serenaten auf Hochzeiten gefertigt, zu deren Ausführung allemahl einige der besten Sängers Deutschlands verschrieben worden: wie man denn auch eine merkliche Anzahl Ouverturen, Concerten, Quatuor, Trio, und nicht minder Solo für verschiedene Instrumenten von ihm aufweisen kann.²⁾

²⁾ Stiehl, Musikgeschichte der Stadt Lübeck S. 29 ff.

Die.

*) Ein solches Werkmeisters Amt ist, daß er nicht allein der Kirche Einkünfte besorget; sondern auch die Casse führt, und die Kirchenbediente, alle Vierteljahr, nach vorgeschriebener Ordnung, bezahlt; über die Kirchengebäude die Aufsicht hat; den Arbeitern ihren Lohn gibt; und solches alles den Vorstehern wöchentlich, nach der Einnahme und Ausgabe, bekannt macht. Er hat, bey seiner Beerdigung, das Vorrecht, daß ihm zu Ehren die Puls geläutet wird, welches sonst nur E. Hochw. Rath, Doctoren und Superintendenten geschieht, und übrigens keinem Menschen gestattet wird, wenn er auch noch so viel daran wenden wollte.

Dieses ist der bisherige Lebenslauf eines geschickten und berühmten Mannes, dem ich den Genuß der erlangten Ehre noch lange Jahre anwünsche.

Wem ist der Name nicht von diesem Mann bekannt?

Von wem wird Kuntzen nicht mit Lust und Ruhm genannt?

So lange Wiß, Musik und Künste nicht vergehen,

So lange wird die Welt und Nachwelt ihn erhöhen.

L a n d e.

†

(ex nov. litt.)

Michael de la Lande, Ritter vom S. Michaels-Orden, war nicht Sous-Maitre, oder Untermeister, sondern wirklicher Meister der Capellmusik des Königes in Frankreich. Solchemnach muß dieser Umstand im musikalischen Wörterbuche billig geändert werden.

Zur Erläuterung dienet, daß bey den Franzosen der Titel: Maitre de la Chapelle-Musique gar nicht mit dem Maitre de Musique de la Chapelle für einerley genommen wird. Es hat das erste Wort eine ganz andre Bedeutung in Frankreich, als das Wort Capellmeister in Deutschland. Ein Meister der musikalischen Capelle des Königes ist dort weit mehr, als ein Musikmeister in der Capelle; wie sich das leicht begreifen läßt, wenn man die Ausdrücke nur weiß, kennet und erweget. Dieser ist ein Vorsteher aller Sängers und Spieler, in so fern sie unter ihm musiciren, und in der Ausübung begriffen sind; er setzet oder schafft die Sachen an, unterweist und regieret seine Leute, nach dem Tact, nach der Stellung, nach den Manieren &c. Jener aber hat sowohl über die Annehmung, Abdankung und Besoldung der Musikanten, als über das ganze zur Musik und zur musikalischen Capelle gehörige Wesen, Thun und Lassen insgemein zu gebieten, und die Haltung eines solchen Gottesdienstes, dabey gemusicirt wird, richtet sich überhaupt nach seinem Befehl.

Es quälen sich viele, wenn sie einen Capellmeister auf Latein nennen sollen: denen ist pp. 41. & 42. dieser Ehrenpforte Unterricht gegeben. Andre, weil sie ungefehr gehört haben, daß die Franzosen den Titel Maitre de Chapelle (doch nicht ohne Zusatz) in höhern Verstande nehmen schreiben lieber dafür: à Monsieur le Capellmeister; sie dürfften aber nur sagen: Maitre de Musique de la Chapelle de S. A. R. &c. Denn so heißt ein Capellmeister auf gut Französisch.

Da darff man sich nun nicht wundern, daß ein solches ansehnliches Amt eines Meisters der königlichen musikalischen Capelle auch einem ansehnlichen Geistlichen, doch nicht vom ersten, sondern vom vierten Range, aufgetragen wird. Wenn es aber im obigen Lexico heisset, es sey der Capellmeister gemeinlich ein Bischof, Cardinal u. s. f. ist erstlich das Wort, Capellmeister, hier gar nicht an seinem Orte, und fürs andre nicht abzusehen, was die abgekürzten Worte, und so ferner, andeuten sollen. Denn, wenn wir vom Bischofe zum Cardinal gehen, ist ferner niemand vorhanden, als der Pabst. Pabst, Cardinal, Erzbischof, Bischof &c.

Von Cardinälen hat man gar kein Exempel, daß sie Maitres de la Chapelle-Musique gewesen wären; wohl aber macht man dieselben zu Groß-Almosenherren, welches Amt in den französischen königlichen Capellen das vornehmste ist, und iziger Zeit von dem Cardinal von Rohan in des Königs Capelle geführt wird: so wie der Cardinal von Fleury dergleichen in der Königin Capelle bekleidet.

Es hatte also der Ritter la Lande keinen Meister, in der eigentlichen Capellmusik, über sich; wohl aber in der Capelle selbst. Wir meynen hier in Teutschland, eine Capelle bedeute nur die in derselben bestellte Musik. Das ist im Grunde irrig: denn die Ursache, warum man in Frankreich das Wort, musikalisch, bey der Capelle sezet, Chapelle-Musique, rühret daher, daß auch gar oft der Gottesdienst oder die Capelle, (doch des Königes nicht) ohne Musik, gehalten wird.

Im Jahr 1737. war der Bischof von Rennes, Mr. de Vaureal, Maitre de la Chapelle-Musique, Meister der musikalischen Capelle bey dem Könige; die Königin aber hat in der ihrigen keinen, der diesen Titel führet. Was hiernächst die eigentlichen Capellmeister, nach unsrer Art zu reden, oder die Maitres de Musique de la Chapelle betrifft, so hat der König (so viel ich weiß) deren izo drey: Mr. Campra, Mr. Gervais, und Mr. Madin. Die Königin hat zween: Mr. Detouches Surintendant oder Oberaufseher, und Mr. Blamont, Maitre. Von den beiden ersten findet man einige Nachricht in mehrgedachtem Wörterbuche: von den dreien andern gar nichts.¹⁾

Sonst ist noch diese Merckwürdigkeit hinzuzufügen, daß nemlich der König von Frankreich von der nachgelassenen Wittwe de la Lande, für vierzig tausend französische Pfund, die Motetenbücher des wohlseeligen Ritters, ihres Gemahls, an sich gekauft hat.²⁾ *G. Gazet. franc. d' Amsterd.* 1726. No. 53. 1728. No. 89.

1) *Castil-Blaze, Chapelle-Musique des Rois de France.*

2) *Motets de feu, erschienen 1729; darin: Préface ou discours sur la vie et les ouvrages de M. De La Lande.*

Von Versailles wurde den 16. Jul. 1736. folgendes berichtet:

„Des Königes Messe wird allzeit musikalisch gehalten. Es werden dabey „die Moteten des Ritters la Lande aufgeführt, und die Herzoge von Eper- „non und Tremouille, so wohl, als der Marquis d'Ayen, ein Sohn des „Marshalls von Noailles, und der Marquis de Sourches spielen mit den „Königl. Musikanten in Gesellschaft. S. Hamb. Corresp. No. 3. 1731.

Lassus.

†

(ex libr.)

Orlandus Lassus, oder Orlando di Lasso hatte, als Capellmeister zu Mün- chen, eine mit folgenden Leuten besetzte Capelle: zwölf Bassisten; fünf- zehn Tenoristen; dreizehn Altisten; sechszehn Capellknaben zum Dis- cant; sechs Castraten und dreißig Instrumentalisten. Summa 92. Personen.¹⁾ Davon bes. *Mich. Prætor. Organograph.* p. 17. Das ist schon ein ansehnliches Commando!

¹⁾ Sandberger, Beiträge z. Ge- schichte d. bayr. Hofcapelle unt. Orl. di Lasso. (A. 28)

Was sagen wir aber dazu, wenn der izige König in Frankreich Louis XV. den 28. Sept. 1729., wegen der Geburt seines Dauphins, ein grosses Ballet oder Concert zu Versailles hat halten lassen, wobey weniger nicht, als 250. Musikanten gewesen sind? Man wird sagen, diese Frage gehöre nicht zu Lassus Lebenslauff. Es ist wohl wahr; aber sie gehöret zu der Hauptsache, um derentwillen Lassus, und alle andre, hier angeschrieben stehen, nehmlich: zur Ehre der Musik. Man urtheile so von den übrigen, eingestreuten Anmerkungen allen.

Der gedelte Lassus ist inzwischen No. 1594. den dritten Junii zu Mün- chen, nicht im 47sten, sondern mit umgekehrten Zahlen, im 74sten Jahre seines Alters, gestorben, einfolglich 1520.²⁾ geboren, wie solches Thuanus, dem die-²⁾ (A. 29) senfalls weit mehr zu trauen ist, als dem Reusner, Tom. V. L. 109. bekräftigt. Es sind sonst der Reusner wenigstens neun Gelehrte gewesen. Vermuthlich wird im musikalischen Lexico der Elias Reusner gemeinet. Das sollte wohl billig ausgemacht werden. Die Zahlen 47. sind ohne Zweifel vom Setzer in der Druckerey verwechselt, und bey der Correctur überhüpffet worden. Es ist nichts leichter, als das; aber auch nichts schlimmer. Wer sonst so viel sagt, daß ein Mann 1520. geboren, und 1594. gestorben ist, kann leicht wissen, er- achten und merken, daß er sein Alter höher, als auf 47. gebracht haben müsse.

Lau-

Laurentius.

*

(ex Mf.)

Lnewald Laurentius, ein Husumer. Dessen Vater war Jens Lorentzen, ein ansehnlicher Bürger derselben Stadt, und grosser Liebhaber der Musik. Der älteste Sohn, Laurentius Laurenti, berühmter Director Musicæ und Cantor am Dom in Bremen, hat sich schon, seit 1700., mit seinen sehr erbaulichen und wohl-gesetzten geistlichen Liedern über die Sonntäglichen Texte, bey allen rechtschaffenen Herzen beliebt gemacht.

Unser Enewald Laurentius, als der jüngere Sohn, hatte ehmahls in Husum frequentirt, und darauf in Kiel studirt. Hiernächst war er 8. Jahr wohlverdienter Cantor zu Stade, und wurde von da 1702. nach seiner Vaterstadt berufen, woselbst er sein Amt, zu jedermanns Vergnügen, rühmlich verwaltet hat. Er hat sich zweimahl verhehliget, und ist 1712. den 6. April verstorben. Sein Nachfolger im husumischen Cantorat war der gelehrte Hinrich Bokemeyer, der aus der Critica musica, aus dem waltherschen Wörterbuche, und aus verschiedenen andern Wercken, absonderlich wegen seiner reinen Poesie bekannt ist; annoch, als Cantor, in Wolffenbüttel, lebet; und mit dem es sich auch tüchtig herumgecantert hat.

Leoman.

*

(ex Mf.)

Georg Leoman, geboren den 10. März 1660. zu Neubrandenburg im Stargardischen, wurde, nach des Vaters frühzeitigem Tode, dem dasigen Cantor, Johann Küster, und hernach dem Rector, Nicolas Wasmuth, zur Erziehung untergeben. Da aber seine ganze Vaterstadt An. 1679. im Rauch aufging, begab er sich im 16. Jahre, da er bereits im Lateinischen und in der Singekunst ziemlich weit gekommen war, in die Friedländische Schule, bey dem Rector Schultz, und dem Cantor, S. Ramsen, der hernach in Güstrow befördert worden, und wurde daselbst vornehmlich in der Tonkunst so stark, daß er An. 1678. zu Prensclau in der Ufermarch, bey dasigem Conrector, Christian Schröder, nicht nur Wohnung und Tafel; sondern auch Vorschub in seinen übrigen Studien erhielt.

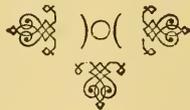
Von

Von dannen kam er An. 1681. nach Stargard, fand einen freien Wirth bey dem Rector M. Nicolas Benedict Pasch, und wurde dabey Regent des musikalischen Chors. Vom D. Georg Schwartz lernet er allda die Theologie und hebräische Sprache, von Pasch und andern die Weltweisheit, das Griechische, die Rede- und Dichtkunst, übte sich auch in der Wohlredenheit und Disputirkunst dermaassen, daß er An. 1683. im Junio, auf der Rostockischen Academie, eine gute Figur machen konnte. Er pfleg insonderheit M. Joh. Christoph Rosteuscher, welcher zuletzt Professor, Bibliothecarius und Prediger in Danzig geworden, sehr zu rühmen, als unter dessen Vorfiz er Willens gewesen, eine disputationem de termino opposito zu halten; wenn man ihn nicht folgender Gestalt daran verhindert hätte.

Er wurde nehmlich, ganz unvermuthet, An. 1684. den 22. Jul. zum Cantorat an der Kirche und Schule zu Ribnitz,*) von dem Superintendenten, Michael Siricio, Nahmens der Durchl. Herrschafft hingefodert, und gleich den 28. selbigen Monats eingeführet. Wie er sich nun so tüchtig in diesem Amte verhalten haben müsse, erhellet daraus, daß er, nach dreien Jahren, An. 1687. im Januar, von C. C. Rath zu Rostock, als Cantor an der dasigen Peters-Kirche, bestellet worden, woselbst er sich An. 1689. mit des Conrectoris, M. Joachim Röpert, Tochter verhehliget, und nach 12. Jahren, An. 1699. den 7. Februar. wegen seines Wolverhaltens, eine bessere Stelle, nehmlich das Cantorat an der Jacobs-Kirche überkommen hat.¹⁾

Die heutigen Cantores sehen aus diesem Bericht, und aus andern Beispielen, wie wacker sich ihre Vorweser im Amte getummelt, und was es für Musici eruditi gewesen, ehe sie zu ihrem Besiz gekommen sind, oder Beförderung erlanget haben.

Von unserm Leomann, und von 2. andern rostochischen Ton- und Sang-Meistern, Philipp Hermann, Cantor an der Nicolas-Kirche, und Joachim Ernst Pfeiffer, an S. Peter daselbst, befehe der g. L. Rostochium literatum, pp. 386. sqq. it. 389. 390. 391. Mir wirds zu weitläuffig, sie alle herzusetzen; ob sie es gleich wohl verdienten.



y

Liebe.

*) Kleine Stadt, an einem kleinen Meerbusen der Ostsee, in der Herrschafft Rostock, allwo ein adelich Jungfrauen-Kloster.

1) Praetorius, Mitteilungen a. norddeutschen Archiven (Sammelb. der JMG VII) S. 228.

Liebe.

*

(ex Mf.)

Christian Liebe, erst Rector und Organist zu Frauenstein in Meissen, hernach Rector zu Zschopau, ist den 5. Nov. 1654. zu Freiberg geboren. Ehe er die hohen Schulen besuchte, hat er schon Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch, absonderlich aber die Musik verstanden. In die gütige Natur hatte ihm eine solche starke Neigung zur Musik und Dichtkunst eingepflanzt, daß er auch in seiner zarten Jugend den Mitschülern gar seine Tugent extempore an die Tafel hingeschrieben, worüber sonderlich der damalige Cantor, Christoph Frölich, als einer von seinen Lehrmeistern, sich von Herzen frölich erzeiget und sehr verwundert hat.

Die bekannte Leichen-Arie: *Es ist nun aus mit meinem Leben* &c. soll er, als ein Schüler zu Freiberg, aus D. Müllers Erquickstunden genommen, und damals schon componirt haben. Andre dergleichen Arbeit zu geschweigen, die er bis an sein Ende fortgesetzt hat. -

An. 1676. begab er sich nach Leipzig, und hielt sich daselbst 3. Jahr, studirens halber, auf; wurde aber zugleich durch eine Kranckheit, auf ein halbes Jahr lang, in seinem Lauffe gehindert. Von dannen reiste er nach Dresden, und unterrichtete eines vornehmen Herrn Kinder daselbst.

Als inzwischen An. 1684. das Rectorat, samt der Organisten-Stelle, zu Frauenstein erlediget wurde, berufte man ihn zur Probe dahin, nach deren rühmlichen Ablegung er in beiden Diensten bestätigt worden, auch selbigen zugleich 6. Jahr löblich vorgestanden ist. Er würde noch wohl ferner daselbst geblieben seyn, wenn ihn E. G. Rath zu Zschopau nicht dahin 1690. zum Rectorat verlanget hätte.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis, den 2. Sept. 1708. ist er frühe frisch und gesund zur Kirchen gegangen, hat daselbst, in Abwesenheit des Organisten, die Orgel geschlagen, und zur Vorbereitung zu seinem eignen Tode mit muscirt. Vor der Predigt wurde ein Stück aufgeführt, so er selbst auf besagten 13. Sonntag p. Tr. componirt hatte, und sich mit den Worten anfang: *Liebet eure Feinde* &c. nebst der Arie, aus Riemers Postille: *Gewalt, Gewalt, die Lieb ist kalt.* &c. Nach der Predigt dirigitte er ein andres Stück, nemlich: *Warum sollt ich mich denn grämen* &c. kann uns doch kein Codd nicht tödten, sondern reißt &c.

Zu

Zu Mittage hat er des öffentlichen Gottesdienstes wieder abgewartet, und ist, biß nach geendigtem Catechismus-examine, in der Kirche verblieben. Allein gegen Abend, da er aus seinem Garten, wohin er mit seinem jüngsten Sohn spazieren gewesen, zu Hause gekommen, hat er über einiges Herzdrucken und Ubelkeit geklaget. Doch hat er die Abendmahlzeit mit den Seinigen genossen; auch hernach gar sanffte biß gegen 1. Uhr geschlafen. Nach der Zeit aber hat das Herzdrucken zugenommen, biß er um 5. des Morgens velociter und folliciter, zweifelsfrey durch Überfallung eines Schlagflusses, den Geist aufgegeben: seines Alters bey nahe 54. Jahr.

Nach gehaltenen Reichspredigt über seinen selbsterwählten Text, Sap. III, 9. „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er treulich hält, und die treu sind in der Liebe, läßt er ihm nicht nehmen zc.“ ist er den 6. Sept. 1708. geziemend zur Erden bestattet worden.

Sein ältester Sohn, M. Christian Siegmund Liebe, ist ein gelehrter Prediger und wackerer Musikus, der sonderlich eine gute Violin und ein fertiges Clavier spielen soll. Das ist von einem Geistlichen nichts gemeines.

Logi.

†

(ex liter. Stölzel.)

„Auf Ew. Hochedl. Verlangen berichte gehorsamst, daß des Herrn Grafen
 „von Logi Hochgräfl. Gnaden, bey meiner Anwesenheit in Prag, schon
 „ein Herr von hohen Jahren waren; dabey aber noch von munterm Gei-
 „ste. Sie spielten, als ein Herr, der jährlich 80000. Rfl. von seinen Gütern
 „hatte, die Laute so gut, als einer immermehr thun kann, der Profession davon
 „macht, auf eine nette, vollstimmige, mehrentheils gebrochene, französische
 „Art, fertig und gelehrt, indem Sie die Gründe der Sekunst inne hatten. Die-
 „ses geschah gemeiniglich Vormittage etliche Stunden in Ihrem Bette, als
 „worin Sie sitzend eine kleine Laute schlugen, welches ich oft anzuhören die Gna-
 „de hatte. Kam Ihnen ein Einfall, der besonders nach Ihrem Geschmack war,
 „so schrieben Sie solchen so gleich auf; ließen ihn aber auch hernach in ein dazu
 „bestimmtes Behältniß verschließen.

„Nach der Mittags-Tafel spielten Sie gemeiniglich die Violine, in
 „dem Zimmer, wo Ihr überaus-wohlklingendes Clavicymbel stunde, mit wel-
 „chem dazu accompagniret wurde. Wie sich aber Se. Hochgräfl. Gnaden die

„Schönheiten der Musik zu ihrem Vergnügen zu Nutz machten, kann ich nicht „gnug beschreiben. Denn da wurde mancher Satz, der etwas artiges in sich „hielt, wohl drey bis viermahl wiederholet, und recht anatomiret. Sie verweilten „auf einer wohlangebrachten Dissonanz, um sich recht satt daran zu hören, viel- „mahl sehr lange, und riefen dabey: E'una nota d'oro, d. i. Diese Note ist „von Gold! Über nichts aber bezeugten sie ein größeres Vergnügen, als wenn „ein Gang ungefehr in den Lullischen oder Fuxischen gusto einschlug. Denn die- „se zween Meister, Lulli und Fux, hatten bey Ihnen vor allen den Vorzug. Wie „denn auch am Abend gemeiniglich etwas aus den Lullischen gedruckten Opern „Ihrem musikalischen Divertissement den Schluß machte.

Im waltherschen Wörterbuche lesen wir, daß dieser Logi vom Kaiser Leopold, wegen seiner grossen musikalischen Geschicklichkeit, in den böhmischen Grafen-Stand sey erhoben worden, und An. 1721. gestorben, nachdem er sein Leben auf etliche achtzig Jahr gebracht. Welches, als etwas merkwürdiges, und der Musik zu sonderbaren Ehren gereichendes, wir hier haben beifügen wollen.

Löhner.

†

(ex Mf.)

1) Winterfeld, Der ev. Kirchengesang II S. 461.

2) Denkmäler d. T. i. Bayern Jg. VI. Vorw. S. XXIX.¹

Johann Löhner, Organist zu S. Laurentz in Nürnberg, dessen drey¹⁾ gedruckte Werke im musikalischen Wörterbuche, aber sonst gar keine Umstände seines Lebens,²⁾ berühret werden, verdient doch wohl, daß man hinzusehe, er sey in Nürnberg 1645. den 21. Dec. geboren, habe seinen Vater im 8ten und die Mutter im 15ten seines Alters verlohren, welche Waisenschafft eben kein geringes Angemach mit sich führet.

Es ist ferner merkwürdig, daß er ein Zwilling gewesen, und doch sein Leben bis ins 60ste Jahr gebracht; daß der berühmte Wecker seine Schwester zur Ehe gehabt, und ihn in der Musik unterwiesen; daß er sich bey dem Rector Gresmann in der lateinischen Sprache festgesetzt; eine Reise nach Wien gethan; bey seiner Rückkunfft den salzburgischen Hof besuchet, und von dem Erzbischofe mit einem schönen Gnaden-Pfenning beschencket worden; daß er sich hierauf nach Leipzig begeben, um daselbst die sächsischen Tonkünstler zu hören; daß er hiernächst zum Organisten des Chors zu Unsern lieben Frauen in Nürnberg, so dann zum H. Geist, und endlich, nach Lunds dörffers Absterben, zu S. Lorentz, daselbst erwählet worden.

Zulezt werden wir berichtet, daß er ohne Haushaltung, das ist, ohne Verheirathung, im ledigen Stande gelebet, welches mein geistlicher Correspondent ein elendes Leben nennet; bey zwey Jahren an Kräften allmählig abgenommen; den Sonntag Lätare 1705. sehr matt aus der Kirche nach Hause geführt worden, und des Donnerstages darauf über 8. Tage, nehmlich den 2. April entschlafen, seines Alters 59. Jahr, 3. Monat, 3. Tage.

Lüders.

*

(ex autogr.)

Hans Henrich Lüders ist An. 1677. den 24. Febr. in Kelling, einem Marktflecken in der Grafschaft Pinneberg, aus einem Geschlechte geboren, dessen aufsteigende väterliche Linie, wenigstens bis ins dritte Glied, aus Organisten bestanden hat. Diese angebörne Neigung zur Musik hat ihn schon im zwölfften Jahr seines Alters in die Fremde geführt, da er nehmlich in Glückstadt bey dem, der Zeit, berühmten Organisten und Vocalisten, Franz Heinrich Müller, sowohl die Singe- als Spiel-Kunst, und was sonst zum Organisten erfordert wird, in 4. bis 5. Jahren, bey sehr getreuem Unterricht, allen Fleißes erlernete, zugleich auch die lateinische Sprache, wie von Jugend auf gesehen, immer mit dabey ausübte.

Nachher hat er insonderheit die Vocal-Composition im Kirchenstyl bey dem darin glücklichen und berühmten Tonmeister, auch damahligen Organisten in Ikehoe, nachhero in Glückstadt, Johann Conrad Rosenbusch, welcher nicht der geringste unter den pachelbelschen Schülern gewesen ist, gar emsiglich getrieben, bis er sich im 20sten Jahr seines Alters, in einer vornehmen holsteinischen Stadt, unter verschiedenen, theils ziemlich bejahrten Mitwerbern, zu einer Organisten-Wahl dargestellt. Dessen damahlige Jünglings-Jahre machten insonderheit, bey dieser Gelegenheit, einen gewissen graubärtigen Competenten so kühn, daß dieser jenem, in Anziehung und Wahl der Orgel-Register, behülflich seyn wollte; sich aber, nach Anhörung der Probe, bald abführte, und unserm Lüders das Feld des Ruhms und der Ehre gern überließ.

Nach Besichtigung verschiedener Städte Teutschlandes ist ihm Hamburg, zu seiner Absicht, am bequemsten vorgekommen, welches er auch in der That so befunden; daher er sich 4. Jahre an diesem berühmten Orte aufgehalten und

mit grossem Vergnügen die Sonnabends-Vespere, vor andern in der Nicolas-Kirche, wo Vicent Lübeck Organist war, fleißig besuchet hat.

Von Hamburg ist er hiernächst An. 1706. nach Flensburg zum Organisten an der dasigen Nicolas-Kirche berufen, und rechnet unter seinen vornehmsten Berrichtungen daselbst 1) Einen Fest-Jahrgang, nach des Ortes und der Personen Gelegenheit eingerichtet, a 2. Canti e Basso con 3. Stromenti, davon die Texte gedruckt, und das Werk dem Magistrat und den Vorstehern benannter Kirche zugeschrieben ist. 2) Ein Oratorio über die Passion, von 4. a 5. Singstimmen, mit 2. Hautbois, 2. Violinen, 2. Armeigen, 2. Bassons und dem Clavier. Den Text hierzu hat ein berühmter und bekannter Dichter, auf Ersuchen des Componistens, fertiget. 3) Ein Werk von zwölf Clavier-Suiten, das zwar viele Liebhaber, aber bisher keinen Verleger gefunden hat; ohne welchen es doch schwerlich ans offenbare Licht treten dürfte.

Lulli.

†*

(ex collectan.)

1) 1632.
*Prunères u. de
la Laurencie, La
jeunesse de
Lully.* (Bulletin
de la S. J. M. 1909
S. 234.)

Johann Baptist von Lulli ist in Florenz, ums Jahr 1633.¹⁾ geboren. Ein französischer Prinz, nehmlich der Ritter von Guise, wollte 1644. nach Italien reisen, und nahm zu dem Ende von Mademoiselle, des Königes in Frankreich Brudertochter, Abschied, welche ihn bat, wenn er einen artigen italiänischen Wuben anträffe, von dem er meynte, daß er zu etwas nutz wäre, mögte er ihr solchen mitbringen. Dieser Herr trass unsern Lulli in Florenz an, welcher damahls 12. oder 13. Jahr alt seyn mogte. Weil nun der Ritter an ihm eine gewisse Lebhaftigkeit und einen sonderbaren Verstand bemerkte, erbot er sich, ihn mit nach Frankreich zu nehmen: worinn auch der arme Knabe gerne willigte.

So jung er aber war, wuste er doch schon damahls etwas von der Musik, und spielte die Guitarre. Ein franciscaner Mönch hatte ihm darauf den ersten Unterricht ertheilet, wessen er sich auch hernach gar oft, mit inniglicher Dankbarkeit, zu erinnern pflegte. Es muß doch schon was rechtes gewesen seyn: denn die Mönche sind gemeiniglich gute Musikmeister, und eine geringe Information würde so vielen und dauerhaften Eindruck nicht gemacht haben. Wenn wir also hiebey des Lulli italiänische Geburth, seinen Verstand und Geist, sein 13jähriges Alter, sein Spielen, seinen Meister und seine Erkenntlichkeit bemerken;

den; so fällt von selbst weg, wenn man ihn in Gallien naturalisiren und zum Franzosen machen will. Die erste Suppe in seinem Topfe war italiänisch: und dieser schmeckte immer darnach, bis an den Tod.

Das Lulli kein Franzose hat seyn, noch heissen wollen, ist mir, unter andern, aus der *Histoire de la Musique* kund geworden. Denn erstlich hat er auf sich selbst ein Lied gemacht, und gesungen, das sich anhebt: *Moi, qui suis Florentin. &c.* Fürs andere, so hat der berühmte *la Fontaine* folgende Verse von ihm geschrieben: *Le Florentin montre à la fin ce qu'il sçait faire &c.* *) Drittens stehet in obgedachter *Histoire*, *Tome 4. p. 176.* *Le malheur de l'Italie fit, qu'elle perdit Lulli, & que nous le gagnâmes.* D. i. Italien ist so unglücklich gewesen, den Lulli zu verliehren, welchen wir gewonnen haben. Nun kann man aber nichts verliehren, als was man besitzt.

Nachdem er in Frankreich angelanget, nahm ihn zwar *Mademoiselle von Orleans* zu sich; weil sie aber dasjenige an ihm nicht fand, worauf sie sich Rechnung gemacht hatte, oder, weil ihr seine Gestalt etwa misfiel, oder aber, damit ihn das Glück erst rechtschaffen erniedrigte, um ihn hernach desto mehr zu erhöhen: so wurde er genöthiget, bey dieser Prinzessin, als Küchenjunge, aufzuwarten, welches wahrlich ein schlechter Anfang war. Wie er nun in diesen Jahren schon eine gewaltige Neigung zur Musik aus Welschland mitgebracht hatte, so machte er sich, bey müßigen Stunden, über die Violine her, deren ihm eine von umgekehr, ob wohl schlechte, in die Hände gerieth, und übte sich darauf mit großem Fleisse.

Ein gewisser Herr, man sagt es sey der Graf von *Roquentin* gewesen, welcher unsern Küchenmusikanten einmahl im Vorbeigehen hatte spielen gehöret, gab *Mademoiselle* zu verstehen, daß Lulli ein ungemeines Geschicke und grosse natürliche Gaben zur Musik besitzen müßte. Auf diese Nachricht zog ihn die Prinzessin aus der Küche, und, ob sie gleich selbst die Musik nicht liebte, †) hielt sie ihm doch einen Meister, der ihn auf der Geige zur Vollkommenheit bringen sollte: da Lulli es denn in weniger Zeit so weit brachte, daß er als ein Musikus, und zwar als ein solcher, der in seiner Profession was besonders wuste, angesehen wurde.

Hierauf kam er unter die 24. so genannte *Violons* des Königes. Etliche sagen zwar, er sey zuerst nur *Instrumententräger* dieser Bande gewesen: aber das

*) *Contes de la Fontaine Tome II.*

†) *Je n'aime pas, comme vous sçavez, la Musique, c'est à ma honte que je fais cet aveu.*

So schrieb sie selbst den 14. Jan. 1663. an den Grafen von *Bussy. Mémoires du C. de B. R. Tome II. p. 195.*

das kann deswegen nicht wohl seyn, weil er schon für einen künstlichen Musikanten gehalten wurde, ehe er noch von Mademoiselle wegkam. Sein Abschied von derselben war sonderbar. Folgende Verse aus den Recueils de Serei T. II. p. II. werden die Sache erläutern:

Mon coeur outré de déplaisirs
 Etoit si gros de ses soupirs,
 Voyant votre coeur si farouche,
 Que l'un d'eux, se trouvant réduit
 A ne pas sortir par la bouche,
 Sortit par un autre conduit.

Ein solcher Seufzer entfuhr auch zur Zeit der Prinzessin, und Lulli hörte es, oder kriegte Wind davon. Es wurden Stachelverse darauf gemacht; Lulli brachte diese in die Musik; mußte aber darüber, ohne Sold und förmlichen Abschied, zum Hause hinaus.

Er setzte so dann allerhand Arien, die ihn bey dem Könige endlich bekannt machten, und dieser Monarch gewann gleich solche Lust an des Lulli Arbeit und Kunst, daß Seine Majestät, um ihn zum Haupt einer Bande zu machen, eigentlich seinetwegen eine ganz-neue aufrichtete, welche Lulli nach eignem Gefallen anführte und regierte. Diese Bande nannte man: les petits violons; sie übertraff aber in kurzer Zeit die grosse, berühmte Bande, welche, wie gesagt, aus 24. Personen bestund. Um selbige Zeit ließ der König viele große Ergetzlichkeiten anstellen, und Lulli wurde erwählet, die Musik dabey zu componiren. Dieses gab ihm immer mehr und mehr Gelegenheit, sein Talent auf Wucher zu legen. Er that es auch mit solchem guten Fortgange, daß er sich dadurch die Ehre und das Amt eines *) Oberaufsehers der Königlichen Musik erwarb.¹⁾ Er wurde hernach, nicht nur vom Könige, mittelst des gehörigen Patents, zum Edelmann gemacht; sondern auch mit dem gewöhnlichen Gepränge, und Gewehr an der Seite, zum Königlichen Secretar-Rath erhoben; ungeachtet ein grosser Staatsbedienter sich sehr dawieder setzte. Im III. Bande der bekannten Histoire de la Musique befindet sich p. 190. eine gar umständliche Erzählung hievon, deren kurzen Auszug wir einschalten wollen.

Wie der König den Lulli geädelt hatte, sagte ein guter Freund zu ihm: er, Lulli, sey wohl recht glücklich, daß ihm der König den kürzesten Weg hätte ange-

¹⁾ Rolland, Notes sur Lully (Musiciens d'autrefois S. 107.)

*) Surintendant, *Superintendent* will mehr sagen, als Ober-Capellmeister. An deutschen Höfen ist es allemahl eine vornehme Standes-Person, ja oft ein Ministre und gar ein Prinz (als Prinz Pio) der sothane Oberaufsicht führet.

angedeien lassen, indem man sonst gemeinlich erst das Amt eines Königl. Secretars haben müßte, ehe man zum Adel gelangen könne. Solcher Vorwurf verdroß den Lulli, hielt deswegen seinen Adelsbrief zurück, und wollte ihn fürs erste nicht registriren lassen. Als er aber einst zu S. Germain in die Comödie: le Bourgeois Gentilhomme, die Rolle des Mufti selber sang, und ungemeinen Beifall erhielt, ob er gleich nur eine mittelmäßige Stimme hatte, gab ihm der König sein darüber geschöpftes Vergnügen allergnädigst zu verstehen.

Lulli nahm der Gelegenheit wahr, und sagte zum Könige, er hätte wohl Lust, Sein Secretar zu werden; die andern aber wollten ihn nicht zulassen. Wie so? frug der König, warum wollen sie euch nicht zulassen? es wird ihnen ja viel Ehre daraus erwachsen. Geht gleich hin, und stellet euch dem Kanzler dar. Alsobald verfügte sich Lulli zum Kanzler, Le Tellier, und darauf entfiel ihm das Gerüchte, er würde Königl. Secretar werden. Monsieur de Louvois, der Staats-Secretar, nahm solches sehr übel auf: denn er gehörte mit zu derselben Gesellschaft, weil alle Staats-Secretaren aus solcher genommen werden müssen. Dieser nun hielt dem Lulli seine Verwegenheit vor, daß er nach dergleichen Amt und Würde strebte; und doch nichts anders wüßte, als bey den Leuten ein Gelächter zu erwecken. Ey, mein lieber Herr, versetzte Lulli, ihr thätet es wohl eben so gern, als ich; wenn ihr nur geschickt dazu wäret. Der König sprach hernach selber mit dem Kanzler, und derselbige fertigte ihm das Patent aus.

Lulli gab ein herrliches Gastmahl am Tage seiner Einschreibung, und des Abends eine freie Oper. Da sahe man die ganze Kanzeley im Parterre, mit schwarzen Mänteln und Castorhüten, auf den vördersten Bäncken sitzen. Monsieur de Louvois wollte endlich auch nicht der letzte seyn, sondern führte sich wie ein Hofmann auf, und nannte unsern Lulli, bey der ersten Begegnung, seinen Mitbruder. Diese Secretaren schreiben sich Conseillers Secretaires du Roi, etwa wie wir sagen: Kanzeley-Räthe, und einige derselben, welche Edelleute sind, tragen Degen, und werden à la pointe de l'épée angenommen; die Gelehrten aber gehen in Mänteln.

Im Jahr 1672. welches die rechte Epocha ist, darin die französische Musik, und Lulli mit ihr, am höchsten gestiegen, übergab der König diesem seinen Oberaufseher der Musik zugleich das ganze Opern-Wesen. Damahls war er 39. Jahr alt; von Ansehen lebhaft und sonderbar; weder schön noch edel; von Farbe aber schwarz. Er hatte kleine Augen, eine grosse Nase, einen grossen Mund, erhabene Lippen, und ein kurzes, schwaches Gesicht. Seine Leibes-Gestalt war etwas dicker und kleiner, als man ihn abzumahlen pflegte. Sein Herz war gut; er wußte von keinem Betrug oder heimlichen Groll; seine Aufführung

über eins, und sehr gefällig. Er hatte keinen Stolz, und hielt auch mit dem allergeringsten Musiko, als mit seines gleichem, gute Freundschaft, doch, ohne sich gemein zu machen; bekannte aber dabey, daß, wenn ihm jemand ins Gesicht sagen sollte, als ob seine Musik nichts nütze, er ihn gleich über'n Hauffen stoffen

³⁾ *Rolland*, a. a. O. würde.³⁾
S. 107.

Er forderte von keinem, weder Sängern noch Tänzern, auch vom Frauenzimmer, nicht das geringste; und hielt ihnen die Hände, daß sie auch an niemand anders etwas verehren, andey nicht so freigebig mit ihrer Geschlechts-Gunst seyn durfften, wie man seitdem bei einigen wahrgenommen hat. Er hatte keine von ihnen zur Maitresse. Die Oper war damahls eben nicht unbarmherzig; doch politisch und vorsichtig. Ihn selbst beschuldigte man, daß er nicht freigebig, sondern eine welsche Neigung zur Kargheit beibehalten habe. Die Hoffstranzen sagten ihm solches fälschlich nach: welchen er zwar oft gute Mahlzeiten zum Besten gab; aber ohne Mangel und ohne Überfluß. Seine vernünftige Ursache war, daß er es denen nicht nachmachen wollte, die jedesmahl gleichsam eine Hochzeit anrichten lassen, wenn sie etwa einen grossen Herrn bewirthen; der ihrer doch beym Abschiede nur spottet. Er hinterließ auch, durch solche Klugheit, seinen Erben sechs mahl hundert und dreißig tausend französische Pfund, in lauterm Golde. Zur Lust und ausserordentlichen Ausgabe brauchte er die Einkünfte von seinen gedruckten Sachen, die ihm jährlich sieben bis acht tausend Francken eintrugen; das andre ließ er seine Frau, eine Tochter des Lambert, aufheben und besorgen.

Wenn er sich zur Arbeit begab, und merckte, daß sie nicht von statten gehen wollte, lief er oft davon; stund hergegen des Nachts auf, und setzte sich zum Clavier, wenn ein guter Einfall kam. Er verfertigte nur alle Jahr eine Oper: drey Monat herdurch nahm er nichts anders vor; aber die übrige Zeit bekümmerte er sich weniger darum. Er ließ die Worte, die er componiren wollte, so fleißig durch, daß er sie auswendig lernte. Alsdenn sang er sie, nach seinen Einfällen, und spielte dazu auf dem Clavier so lange, bis ihm die Melodie nach seinem Sinne gerieth. Darauf mußte *Lalouette* oder *Colasse* kommen, denen er alles singend und spielend in die Feder dictirte; selber aber keine ansetzte, oder doch gar selten: als etwa in Fugen und dergleichen, wo er nur den Eintritt des Sazes bemerkte, an dem Orte, da er ihn haben wollte.

Er war ein grosser Feind von Verdoppelungen, Variirung, (wie wir es nennen) oder Brechungen der Noten in den Arien und Melodien; von Künsteleien und überhäufften Figuren oder Manieren, Lauffen und Drehen der Stimme, darin die heutigen, unartigen Italiäner ich weiß nicht was für heßliche Schönheiten suchen. In seiner Opera *Armide* sind nur zwo solche Sylben-Dehnungen
oder

oder Schnörkel; in *Acis und Galatea* nicht eine einzige; und nimmer eine so genannte Variation.

Die Worte der Opern ließ er zuerst machen, und ummachen, so oft er wollte; biß sie ihm gefielen. In den kleinen Ergötzlichkeit-Stücken, als Balletten und dergleichen, kehrte ers um, setzte zuvörderst seine Melodien, nach Bequemlichkeit und insbesondere; hernach machte er zu jeder Melodie ein Muster der Worte, und Philipp Quinault mußte sich in seinen Versen darnach richten. Der Componist leitete den Poeten bey der Hand: jener gab diesem aus seinen eignen Mitteln auch 4000. Francken für eine Oper; und der König nur 2000.

Mehr, als einmahl hat Lulli demjenigen die Geige auf dem Pudel zerschmettert, der dieselbe nicht nach seinem Willen zu gebrauchen wußte. Aber, nach geendigter Probe, rufte er ihn zu sich, bezahlte ihm die Violine doppelt, und behielt ihn bey sich zu Gaste. Wenn sich sonst einer bey ihm anmeldete, der sich hören lassen, und gerne eine Stelle im Orchester haben wollte, den ließ er gemeinlich, zum Versuch, *Les Songes d' Atis* spielen. Er hatte ein solches zärtliches Gehör, daß er auch, ganz hinten auf dem Theatro, den geringsten falschen Griff merckte, hervor trat, mit den Fingern wieß, und sagte: du hast gefehlet! da, da!

Mit Tänzen gab er sich eben so wohl ab, als mit andern Sachen. In dem Ballet: *Les Fêtes de l' Amour & de Bacchus*, hat er selbst etliche Tänze, mit ihren Schritten und Wendungen, angegeben. Einem Sänger, *La Forest* genannt, hielt er, auf eigene Kosten, einen Tanzmeister, der ihm manierliche Geberden beibringen sollte. Das ist eben die Geberden-Kunst, davon das 6te Hauptstück im vollkommenen Capellmeister handelt: und hier finden wir einen, der sie verstanden hat. Dieser *La Forrest* hatte eine schöne Bassstimme, und Lulli machte den trefflichen Satz für ihn: *Au généreux Roland je dois ma délivrance &c.* *) Er hielt ihn eine lange Zeit an sich; wie aber aller Unterricht nichts verfangen wollte, und *La Forest* nach fünf biß sechs Jahren, die er auf dem Theatro zugebracht hatte, noch eben so ungeschickt und tölpisch blieb, als vorhin, wurde er abgedanckt.

Wenn sonst dem Lulli ein Sänger oder eine Sängerin in die Hände gerieth, da die Stimme ihm nur einigermaassen gefiel, so bemühet er sich selbst, mit einem sonderlichen Ernst, denselben das theatralische Wesen beizubringen. Er wieß ihnen mit Hand und Mund, wie sie auftreten, ihre Action mit einer an-

3 2

ständig-

*) Voy. *Roland*, Tragedie mise en Musique p. 34. wo Lulli auf dem Titelblat heißt: *Ecu-
yer, Conseiller Secretaire du Roi, Maison, Couronne de France & de ses Finances, &
Sur-Intendant de la Musique de Sa Majesté. à Paris 1685.*

ständigen Art machen, die Geberden einrichten, und wieder mit guter Manier abgehen sollten. Beaupui hat, nach solchen lullischen Lehrsätzen der Hypocritic, den Proteus in der Opera Phaeton vorgestellt, wobey ihm eine jede Mine gewiesen worden. Den Dumenil, der zwar zu verliebten Partien geschickt war, aber abscheulich falsch sang, und gar wenig von der Musik verstund, hat Lulli auch zugestuzt, und mit eigenen Händen zurecht gebracht: denn er war aus der Klüche gerades Weges aufs Theatrum kommen, und mußte darum von den welschen Comödianten viele Stichelreden erdulden, absonderlich in dem Spiele: Perseus der Koch, einer also genannten Comödie.

Unter Lulli seinem Regimente waren die Sängerinnen nicht 6. Monath im Jahr mit Heiserkeit geplaget; noch die Sängler viermahl in einer Woche besoffen. Sie wurden ganz anders angeführt, und man sahe damahls nicht, daß zwo Sängerinnen, so sich um die Haupt-Person im Spiel gezauctet, oder daß ein Paar Tänzerinnen, denen es um den Vortanz zu thun war, die Vorstellung einer Oper vier Wochen aufgeschoben hätten. Lulli componirte gemeiniglich beym Clavier, worauf er die Hände ohn Unterlaß, und die Schnupftoback-Dose daneben hatte, deren er sich so fleißig bediente, daß alle Tasten mit Toback dick überzogen, und immer vom frischen damit bestreuet wurden: so, wie Telemanns Mütze und Schlafrock.

Von der Zeit an, da ihn der König zum Oberauffseher machte, ließ er die Violine dergestalt liegen, daß er auch keine mehr im Hause hatte. Der Marschall von Grammond war der einzige, der ein Mittel zu finden wußte, wodurch Lulli bisweilen zum Geigen gebracht wurde. Dieser Herr hatte einen Hausgenossen,*) welcher öfters in des Lulli Gegenwart spielen mußte. Wenn der nun etwas daher machte, das nicht recht war; riß ihm Lulli so gleich das Instrument aus der Hand, und wies es ihm anders. Hatte er aber die Geige einmal angefehrt, so legte er sie in dreien Stunden nicht wieder weg, ja, er ermüdete sich recht dabey, und hörte nur mit großem Widerwillen auf.

Sein erster Poet war Philipp Quinault, dem der König, wie gesagt, jährlich nur halb so viel, als Lulli, gab: denn es wurde mehrentheils nur jährlich eine neue Oper gemacht. Dieser Quinault suchte ihm denn allerhand Materien zu Singspielen hervor. Lulli brachte dieselbe zum Könige, welcher eine davon erwählte. Darauf verfaßte Quinault einen Plan oder Entwurff von der Einrichtung und Ausführung des Stückes. Von solchem Projekt gab er abermahl dem Lulli eine Abschrift, und dieser, nachdem er den Inhalt einer jeden Handlung wohl betrachtet hatte, richtete bey denselben die Tänze, und andere

*) Das war der nachmahls so berühmte Ritter Lalande, dessen oben p. 165. gedacht worden.

dere Auszierungen, nach Belieben ein. Quinault machte so denn die Scenen oder Auftritte, und so bald er etliche fertig hatte, wurden dieselbe der Königl. französischen Academie, deren Mitglied er war, zur Beurtheilung überreicht. Hernach untersuchte Lulli diese schon einmahl geprüfete Poesie, von Wort zu Wort, auf das neue; änderte noch wohl die Helffte, mit Abschnitten und Zusätzen; und wieder diese seine Critik half keine Appellation. Im Phaeton hat er dem Quinault ganze Scenen, wohl zwanzigmahl, zurück gesandt, um solche anders zu machen; ob sie gleich von der französischen Academie schon vorher gut geheißen waren. Quinault stellte den Phaeton schrecklich grob vor, so, daß er der Theone wirkliche Scheltworte *) sagte. Dieses verdroß den Lulli mit Recht, und war ihm ungelegen: weil er den Phaeton wohl ehrgeizig; aber nicht bäurisch und viehisch haben wollte.

Peter Corneille, sein zweiter Poet, verfertigte ihm, unter andern, die Opera Bellerophon. Mit diesem trieb es Lulli so arg, daß der gute Peter fast hätte verzweifeln mögen. Das ganze Stück beträgt etwan 5. oder 600. Verse; ehe diese aber zum Stande kamen, wurde Corneille gezwungen, deren wohl über 2000. zu verfertigen. Der Componist ließ sich angelegen seyn, und hatte die Gabe, den Poeten zu regieren, und nach seinem Sinn herum zu führen. Lulli machte immer den Eintrag zu den Arien, und ließ dem Poeten nur den Zettel.

Er bezahlte überaus richtig und wohl, ungeachtet er sich der Sparsamkeit beflisse. Denn wer was haben und vor sich bringen will, muß nichts schuldig seyn. Er hatte viel von einem Orpheus gehöret, der im Spital gestorben seyn soll. Wir lesen **) von zween Söhnen, Louis von Lulli, und Johann Louis von Lulli, die das Geld besser an den Mann zu bringen gewußt, und die er mit des berühmten Componisten Lambert Tochter erzielet hatte, von welchem seinen Schwieger-Vater er auch viel hielt. Er liebte dessen Arien; nicht aber die Verdoppelungen und Variationen darauf. Er wollte auch haben, daß die Recitative schlechtweg und ungekränfelt gesungen werden sollten.†) Da ragte allenthalben der vernünftige Italiäner hervor. Denn die französischen Componisten und die ganze Nation waren sonst von Natur in solche bunte Tändeleien stark verliebt: find's auch zum Theil noch diesen Tag.

3 3

End=

*) S. die musikal. Critick p. 98., von Wörtern und Dingen, die sich zur Musik nicht schiden.

**) In der Histoire de la Musique. Im Perrault hergegen werden sechs Kinder berechnet, 3. Söhne und 3. Töchter. Es steht auch daselbst, daß Lulli in der Kirche der kleinen Baarfüßer sey begraben worden, und daß ihm seine Wittve, in einer von ihm selbst erbaueten Capelle erwehnter Kirche, ein schönes Grabmahl habe setzen lassen. S. Hommes illustres de Perrault, in groß folto, Paris 1700.

†) Rolland, a. a. O.
S. 143.

Endlich, als der König An. 1686. von einer grossen Krankheit wieder genesen war, so daß Lulli deswegen in der Bernhardiner-Kirche sein Te deum laudamus aufführte, und dabey mit einem spanischen Rohr den Tact schlug, gab er sich selbst, in der Hitze, unversehens einen empfindlichen Stoß an den rechten Fuß, welcher ein kleines Geschwür verursachte, daß sich immer, nach und nach, vergrößerte. Alliot, sein Arzt, rieth ihm so gleich, er sollte sich die verwundete und entzündete kleine Zehe abnehmen lassen; weil solches aber von ihm in den Wind geschlagen wurde, erstreckte sich dieser Rath, einige Tage darauf, über den ganzen Fuß: ja, endlich über das ganze Bein. Doch ohne Wirkung. Denn Lulli wollte vom Abschneiden nichts wissen. Mittlerweil gab sich ein Storch an, welcher prahlte, er wollte ihn, ohne dergleichen Ablösung, schon zur Gesundheit verhelffen. Die Herren von Vendome, denen Lulli sonderlich lieb war, versprachen diesem Marktschreier 2000. Pistolen, wenn er die Heilung glücklich vollführte; welches er aber nicht that.

Wie sich nun nicht zum Besten anlassen wollte, mußte der Beichtvater her. Der sagte dem Lulli, wenn er nicht zum wenigen dasjenige, so er aufs neue an einer Oper gemacht, ins Feuer wirffe, und damit die Bereuung aller seiner vorigen theatralischen Arbeit an den Tag legte, hätte er keine Losprechung von Sünden von ihm zu hoffen. Nach einer kleinen Überlegung begriff sich Lulli, und zeigte mit den Fingern auf eine Schublade, worin die ausgezogene Stimmen von Achilles und Polixena lagen, die er auf das sauberste hatte abschreiben lassen. Diese forderte er, nahm, und verbrannte sie: womit der Beichtvater zu frieden war, sein Amt verrichtete, und fortging.

Lulli befand sich nach der Absolution etwas besser, und man glaubte ihn schon auffer Gefahr. Einer von den jungen Prinzen, die viel Wercks von Lulli und dessen Composition machten, kam gleich darauf, ihn zu besuchen. Wie nun Battist! sagte er, ich höre du hast deine neue Oper ins Feuer geworfen. Morbleu! du bist ein Narr gewesen, einem träumenden Jansenisten Glauben beizumessen, und deine schöne Composition zu verbrennen. Still, still! mein Prinz, antwortete Lulli, ich wußte schon, was ich that: ich habe noch eine Abschrift davon im Vorrath. Aber dieser Scherz bekam ihm übel; die Krankheit griff ihn von neuem an; der Tod war da. Wie er solches merckte, that und sagte er die schönsten Sachen von der Welt. Die Italiäner sind fruchtbar und gelehrt in den Wercken der Buße; so, wie in andern Dingen. Lulli erwies auch im Tode, was er für ein Landsmann sey. Er ließ sich aus dem Bette bringen, auf Asche legen, und einen Strick um den Hals binden, und that gleichsam öffentliche Kirchenbuße, bezeugte eine vollkommne Reue über sein geführtes Leben,

ben, mit lauter erbaulichen Worten. Hernach legte man ihn wieder ins Bette, und er sang sein Sterbelied: Il faut mourir pecheur, il faut mourir, d. i. Du must sterben, Sünder, du must sterben, auf das schönste und zärtlichste. Er starb also den 22. März 1687. im 54. Jahr seines Alters, ganz christlich und bußfertig. Außer vielen geistlichen und andern Wercken, zehlet man, in den 15. Jahren seines musikalischen Regiments, von ihm 19. Opern und Operetten, nehmlich: Les Fêtes de l'Amour & de Bacchus, Cadmus, Alceste, Thésée, Le Carnaval, ATYS, ISIS, Psyche, Bellerophon, Proserpine, le Triomphe de l'Amour, Persée, Phaeton, Amadis, Roland, l'Idylle de la Paix, ARMIDE, Acis & Galathée, und endlich Achille & Polixène, welche nach seinem Tode aufgeführt worden ist.

Masecovius.

*

(ex libr.)

Christian Masecovius, der H. Schrift Doctor und Professor ord. secund., Königl. sammländischer Consistorial-Rath und Pfarrer im Kneiphof, ließ An. 1721. drucken: „Die kneiphöfische laute Orgelstimme, welche in diesem 1721sten Jahr, am XIV. Sonntage nach Trinitatis, aus den Worten des Evangelii, Luc. XVII. v. 15. Er preisete Gott mit lauter Stimme, zur Inauguration dieses neuen Orgelwercks für Gott, seiner in grosser Anzahl versammelten liebwerthen Gemeine, Krafft seines Pfarr-Amts, in der Vormittags-Predigt vorgetragen, und, auf inständiges Anhalten vieler frommen Herzen, zum Druck befördert Christian Masecovius zc. Königsberg, gedruckt bey Johann Steller.,“ 4. Bogen 4to.

Es ist in dieser löblichen Ranzelrede, p. 8. da die Orgel 1.) als eine laute Stimme, zu ihrer eignen Vertheidigung, vorgestellt wird, dem Einwurf, als ob die lauten Instrumente *) ein jüdisches Werk seyn sollten, damit begegnet, daß solche aus einer Freiheit der Gläubigen N. T. eingeführt worden. Aber, mit Erlaubniß: Es war des HErrn Gebot durch seine Propheten, absonderlich durch David. **) Dieses Argument ist unumstößlicher, als die Freiheit; es gehet viel fester.

Andre Einwendungen, z. E.: Die Orgel sey eine Erfindung des Antichrists;
fie

*) S. den Artidel Sanden.

**) II. Paral. XXIX, 25-28.

sie streite wieder die apostolische Lehre 2c. werden hiß p. 14. nach Nothdurfft wiederlegt, und sodann die Orgel 2.) als eine laute Stimme betrachtet, in ihrem Wesen, preisend, einhelfend, aufmunternd und lehrend: wobey die 79. Stimmen des kneiphöfischen Wercks, nemlich 66. klingende, und 13. Nebenregister, pp. 18. & 19. verzeichnet sind.

Die Geschichte von Sauls Erquickung durch Davids Spielen wird p. 20. angeführet, und denen widersprochen, die mit Cajetan der Meinung sind, daß dem Teufel durch die Lieblichkeit der Musik, an und für sich selbst, könne Gewalt gethan werden: weil man glaubt, daß das Geistliche von dem Leiblichen nicht bewegt werden möge. Die Materie ist hoch und wichtig. Wir müssen ein wenig Nachdenken dabey gebrauchen, und hier stille stehen: vornehmlich die Ehre der göttlichen Musik zu retten.

Wenn es wahr ist, daß das Geistliche von dem Leiblichen nicht bewegt werden kann, so muß nothwendig der gleich auf diesen, besagten Orts, folgende Satz falsch seyn, daß der Ton, als das vermeinte Leibliche, gleichwohl des Sauls Lebens-Geister aufgemuntert habe: denn Geister sind nicht leiblich, und die so genannten Spiritus vitales, welche man für den feinsten Theil des Geblütes, und also für was Körperliches gehalten hat, sind längst ausgemerzet, †) und den Seelen-Kräften zugeschrieben worden.

Fürs andere ist nicht wohl zu begreifen, daß der Ton so schlechtthin was Leibliches sey. Plato, Baco, Lock, Morhof, Vayer und andre grosse Welt- und Natur-Weisen bestärcken mich in der Gegen-Meinung. Luft und Werkzeuge, durch welche der Klang erregt wird, mögen sie körperlich seyn, als sie wollen; der Klang selbst ist noch lange nicht genugsam untersucht, daß man ihm das geistliche Wesen absprechen sollte. Er entstehet nicht ausser, sondern in uns, wenn sein Werkzeug gerühret wird. Il n'est produit qu'en nous, par l'organe ebranlé. ††) Die Griechen nannten den Klang: ἀσώματον, d. i. uncörperlich. Plato meinet nicht, daß der Klang oder die Stimme ein Leib sey. *) Baco schreibt so davon: „Auditus magis immediate commovet, quam ceteri sensus, magisque incorporaliter quam odoratus. Visus enim & tactus organa, habent, quæ tam obvium & immediatum ad spiritus accessum haud præstant, ut auditus., D. i. das Gehör bewegt unmittelbarer, als die übrigen Sinnen, und weit uncörperlicher, (nemlich durch den Klang) als der Geruch.

†) D. Aug. Quir. Rivinus hat von des Lebensgetstes Natur, Ursprung, Amt, Untergang u. d. g. eine bekannte Disputatton geschrieben.

††) Genest Principes de Philosoph. p. 226.

*) Aul. Gell. Noct. Attic. L. V. c. 15. Vocem corpus esse non putat Plato.

Viertens traue ich den lutherischen Worten**) ein ziemliches zu, da er sagt: der Satan ist der Musik sehr feind, er harret ihrer nicht. Will man die Ursache wissen, so findet sie sich im Artikel, Flottwell, p. 67. dieser Ehren=Pforte, nehmlich: weil der Teufel sich erinnert, wie er durch seinen Abfall, als ein verstimmter Musikant, aus dem Chor der himmlischen Heerschaaren verstofften worden.

Fünffstens wird wohl niemand läugnen, daß nicht, so wie ein Leib auf dem andern, auch ein Geist auf dem andern, wirken, und ihn bewegen könnte. Wo ist aber der ganze Mensch, der keine Seele hat? David, der uns zu dieser Untersuchung bringet, hatte viel mehr Geistes, als zehn andre, und eben sein prophetischer Geist war doch dem Propheten selbst unterthan. †) Alles was er, ja, was ein jeder Mensch thut und leidet, das thut u. leidet seine Seele; den Schlaf nur ausgenommen.

Hæc auget, nutrit, generat, movet, afficit, *audit*,
Gustat, odoratur, *tangit*, videt & cognoscit. ††)

Denn, ohne Seele, ohne Geist kann man nichts thun; nicht einmahl sündigen. Wenn ein Geist selbst nichts empfände, so könnte er auch einen andern nicht bewegen. Davon siehet man aber das Gegentheil in allen Neigungen und Leidenschaften. Ja, Gott und sein Feind, als Geister, lehren es uns selbst. J. C. der Heiland und sein Versucher; das geist- und fleischliche Gelüsten des Apostels; Judas mit den Silberlingen; Christus und der todte Lazarus zc. Nur Molinisten, Pietisten und ihre barmherzige Schwestern wähnen, daß der Geist mit der leiblichen Lust keine Gemeinschaft habe, und unbeweget bleibe. Es bewaget wohl das bloße für sich betrachtete leibliche Geschäfte nicht allemahl unmittelbar den Geist eines andern; aber doch sehr oft. Und, weil kein Leib das geringste weniger oder mehr verrichten mag, als wozu ihn der einwohnende Geist treibet, so kann der Geist eines andern Menschen dadurch nicht nur für sich bewegt werden; sondern auch den Beitritt seines eignen Leibes alsobald verursachen, wenn jener die Macht, den Einfluß, die Gaben und eine dazu geschickte oder bequeme irrdische Hütte vor sich findet.

Nach solchen Grund-Sätzen hätte denn David, der ganze David aber, mit Leib und Geist, durch das Singen oder Spielen, welches er so wohl mit dem Herzen, als mit den Gliedern verrichtete, (wie es allemahl seyn muß, wenns wirken soll) nicht nur den Leib Sauls, sondern auch folglich dessen Geist beruhiget und erquicket. Man besehe, wie in der Vorrede die hieher gehörige Geschichte des

Na

Elisä

**) Tomo VIII. Altenb. p. 411.

†) I. Cor. XIV, 32.

††) *Marcellus Palingenius*, in *Zod. vit. Lib. VII. p. 172.*

Elisä und seines Spielmanns erläutert worden, so wird wegen der Sache selbst keine Schwierigkeit übrig bleiben; ob uns gleich die Art und Weise nicht bekannt ist: denn, wer kann sich von Geistern einen Begriff machen? Rheinbeck selbst nicht.

Auf die Frage: wie vielerley Arten Geister gibt es? folget die Antwort: wenigstens 7. biß 8. dem Wesen nach unterschiedene. Der heilige Geist, das ist Gott. Die guten Geister, oder die Engel. Der Christen Geist, mit seinen Stücken, Glaube, Liebe, Hoffnung, Wort und Werken. 1. Thessal. V. 23. Der Geist, NB., den man dämpfen kann; vielleicht der prophetische und Wahrsager-Geist, *ibid.* v. 19. von dem man auch sagt, dass er unterthan ist. Luc. X, 20. I Cor. XIV, 32. Ferner, der böse Geist, oder Teufel. Die menschliche Seele. Der hymnische Geist. Der Lebens-Geist. 2c.

Wer nun sagen will, daß sich das Geistliche von dem Leiblichen nicht bewegen lasse, der muß vorher festsetzen, von welchem Geiste er sein geistliches Wesen herführe. Der vornehme Ausleger H. Schriff, D. Sebastian Schmid, schreibt in *Comment. ad. 1. Sam. X, 6.* ausdrücklich: daß der H. Geist, durch den musikalischen Gesang, auf Elisam kommen sey. Arbitror, sagt er, *per cantum musicalem eius modi sacrorum Hymnorum super Elisam quoque venisse Spiritum Sanctum.* 2. Reg. III. 15. Hier findet Cajetan einen unverwerflichen Beistand in diesem Stücke, so wohl, als an D. Caspar Löscher, der eine eigene Abhandlung, de Saule *per Musicam curato*, geschrieben hat. Zu der Zeit, wie ich diese Dinge laß, dachte ich nimmermehr, daß sie jemahls Widerspruch finden würden. Und siehe! es ist doch geschehen.

Unser Masecovius fährt fort, und betrachtet 3) die laute Orgelstimme in ihrer Uebergebung. Solche geschiehet nun mit lautem Danken; mit lautem Loben, und einer heiligen Erklärung, selbige zu brauchen, und nicht zu misbrauchen. Wegen der goslarschen Historie aber, daß der Teufel daselbst in der Kirche just aus einer Orgelpfeiffe gerufen, ist zu wissen, daß selbige nicht ins Jahr 1643. (welches ein Druckfehler seyn kann) sondern ins Jahr 1063. gehöret; daß sie überhaupt von vielen in Zweifel gezogen; insonderheit aber die Orgelpfeiffe dabey, als eine Erdichtung der Musikfeinde, angesehen wird. Endlich wird diese erbauliche Predigt mit einem öffentlichen Dank an alle diejenigen beschloffen, die zum Orgelbau Vorschub gethan haben, und der Verfasser hat mit seiner harmonischen Arbeit alle gebührende Ehre eingelegt.



Mattheson.

†*

(ex autogr.)

Johann Mattheson, ob er gleich das Herz hätte, sich, wie andre, unter die tüchtigen Capellmeister, ja, unter die Haus- und Hof-Compositours mit zurechnen, in Betracht, daß wir wirklich nicht tüchtig sind, von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß es von Gott kömmt, wenn und wie weit wir tüchtig sind;*) will er doch lieber jemand für sich reden, und die seltenen Zufälle seines Lebens, in dem, was so wohl andre, der gemeinen Meinung nach, wichtigere Dinge, als auch die Musik insonderheit betrifft, folgender Gestalt einen dritten Mann erzählen lassen. Für die reine Wahrheit des Vortrages bleibet er indessen selbst Bürge; wenn schon irgend ein kleiner paulinischer Ruhm mit unterlaufen sollte, deren erster ist, daß ihm unstreitig, bey diesem Ehrenspreise, zween Würffe erlaubet sind.

Geböhren ist er demnach in Hamburg, 1681. den 28. Sept. Sein Vater, Johann, war Accise-Einnehmer daselbst; sein Gros-Vater ein wohlversuchter Kriegesmann; sein Uelter-Vater Stadtschreiber in Wismar 2c.; das Geschlecht aber kömmt aus Norwegen her. Seine Mutter, Margaretha, war eine geböhrene Höling, aus Rendsburg, von gutem, alten, handfesten, ditzmarser-Stamme. Das matthesonische Wapen ist ein rother Schild, mit dreien Bänden, deren zween silbern sind, der dritte und mittelste aber blau ist, und drey silberne Jagdhunds-Köpfe trägt. Ein verguldeter Stechhelm stehet oben darauf, ein wenig rechts gedrehet, mit einem Helmkrantz, silber und roth, über welchem zween Hörner von eben den Farben befindlich; die Decken sind gleichfalls silber und roth, wie man in den grossen Wapenbüchern sehen kann.

Seine liebe Eltern, haben ihn demnach in der S. Nicolai-Kirche bey öffentlicher Procession, den 29. Sept. tauffen lassen, auch hernach ungemeyn wohl und christlich erzogen, mittelst verschiedener, besonderer, evangelischer Lehrer, die sie zu erst im Hause, hernach auf der Nähe gehalten. Nachdem seine zween Brüder ganz jung verstorben, haben sie diesen ihren einigen Sohn in die berühmte hiesige Johannis-Schule gesandt, woselbst er, nebst der lateinischen und griechischen Sprache, anfangs durch den damaligen Sub- und hernach Conrector, Paul Georg Krüsike, aus Schleswig,**) in der Dichtkunst, abson-

*) 2. Cor. III. **) Wo sein Vater, Jochim, erst Secretar, hernach Rathsherr gewesen.

sonderlich in der lateinischen, so dann durch den Rector, Johann Schultze, aus Garleben, in andern Disciplinen, mit Fleiß unterrichtet worden.

Im siebenden Jahr seines Alters machte man mit ihm den Anfang zur Musik, mittelst getreuer Anweisung eines hauptlehrlichen und geschickten Mannes, der Johann Nicolaus Hankf hieß, und vorhin Hochfürstl. Capelldirector des Bischoffs von Lübeck zu Gutin gewesen war; bey dem Eingange der Capelle aber Organist am Dom in Schleswig wurde. Dieser unterrichtete ihn vier Jahr auf dem Clavier und in der Orgelkunst; ein anderer, Namens Woldag, zu gleicher Zeit, in der Singekunst; dabey er denn auch im Tanzen, Reissen, Rechnen, auf der Gambe, Violine, Flöte und Hoboe; so ferner, bey heranwachsenden Kräfften, im Fechten bey dreien Meistern, im Reiten zc. seine Übungen hatte. In dieser seiner Jugend hat er einst, aus Unverstand, ein mitten im Feuer liegendes Glätteisen ergriffen, selbiges ohne Befehung der Haut, aus der Küche biß an die Hausthür getragen, und daselbst fein sanfft niedergeleget: da es doch noch so heiß gewesen, daß es niemand mit bloßen Händen hat anfassen können. Es hat ihn gleichfalls in diesen kindischen Jahren, so wie hernach im Alter, die Gefahr des Ertrinkens wenigstens dreimahl gedräuet; davon er jedoch, nächst Gott, allezeit wunderbarlich errettet, und bey den Haaren oder Füßen aus tiefen Wassern gezogen worden.

Nachdem er sich, bey so zartem Alter, 1690. mit einer umfänglichen, hellen und lieblichen Discantstimme, auch selbsteigener Composition, wie sie denn gewesen seyn mag, und von seiner Jugend gefordert werden mögte, in verschiedenen Kirchen, anbey gar offt mit Orgelspielen, (ungeachtet die Füße das Pedal noch nicht erreichen konnten) als ein neun-jähriger Knabe hören ließ; auch sodann, in besonders-angestellten Concerten, sich selber, bey seinem Singen, alles vorgelegte mit dem Generalbaß accompagnirte; ingleichen schon damahls (wenn er aus der Schule kam) einiges vornehmes und schönes Frauenzimmer unterrichtete; gefiel er dem Hrn. Gerhard Schott, nachmahls Rathmann in Hamburg, und Mitstifftern der dasigen berühmten Opern, dermaassen, daß er den Knaben auf Theater brachte, und biß an sein Ende, welches den 25. October 1702. erfolgte, mit großem Nutzen gebrauchte. Nach der Zeit setzte unser Mattheson seine theatralische Übungen noch biß 1705. fort, nehmlich zusammen ganzer 15. Jahr, ins vier und zwanzigste seines Alters, und stellte, die letzten 7. oder 8. Jahre über, fast immer die Hauptperson vor: nicht ohne allgemeinen und großen Beifall der Zuschauer.

Ob ihn nun zwar diese reizende Arbeit von förmlicher Besuchung andrer hohen Schulen abhielte, (wiewohl er dreimahl in Leipzig und zweimahl in Kiel schon

schon gesehen, wie es daselbst hergehelt) zumahl, da ihn sein Vater hauptsächlich der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte, und er denn auch, zu solchem Ende, eben um diese Zeit, 1690., zwey Collegia bey berühmten Juristen, D. Schneegab, und D. Kellner, nacheinander mithielt; so gestund er doch gar gerne, daß ihm die Singspiele in der That eine musikalische Universität wären, ohne deren Beihülffe weder er, noch ein anderer, in den auserlesensten Theilen der Tonwissenschaft niemahls etwas rechtes würde zu Wege bringen können, und daß er diesenfalls (da indessen seine übrige Bestrebungen nicht an die Seite, sondern, nebst gründlicher Erlernung der französischen, engländischen und italiänischen Sprachen, frisch fortgesetzt wurden) die lange Zeit seiner Opern-Verrichtungen desto weniger bedaurete, da ihm solche die allerbeste Gelegenheit gegeben, sich in der Composition mehr, als auf den gewöhnlichen Academien geschiehet, umzusehen.

Er hatte zwar, durch Anführung seines zweiten, dritten und vierten *) Lehrmeisters in der Musik, Rahmens Brunmüller, Prätorius und Kerner, schon vorlängst Kirchenstücke gesetzt, Fugen und Contrapuncte, in grosser Anzahl, ausgeführet; allein in den Opern erfuhr er erst, daß ihm Melodie, Leben und Geist fehlte: bevorab, da der unvergleichliche Director, Johann Siegmund Cousser, eine bisher unbekante Art zum Singen einführte, und sich äußerst angelegen seyn ließ, in der practischen Musik alles zu verbessern, und nach dem ächten welschen Geschmack einzurichten; deshalb ihm auch, und daß er der französischen Manier zugleich sehr zugethan gewesen, billig ein grosses Lob gebühret. In der Direction hat man seines gleichen nie gesehen. Vor seiner Zeit war der Capellmeister J. G. Conradi dem Musikwerke der Singspiele vorgezsetzt, der auch das seinige, nach damahliger Art, gut genug verrichtete; allein, wie nachgehends der Erfindungs-volle Keiser hervortrat, fiel das alte Wesen dadurch fast gänzlich weg, und wollte niemand was anders hören oder machen, als was dieser galante Componist gesetzt hatte.

Anno 1693. erlebte Mattheson, als ein Knabe von 12. Jahren, das Glück, dem Vice-Könige in Norwegen, und Brudern Christians V., Königes in Dänemarc, dem Grafen von Gildenlöw dermaassen zu gefallen, daß ihn dieser Herr als einen Edel-Knaben aufnehmen, mit seinen Kindern ferner erziehen, und dem Vater einen jährlichen Gehalt reichen lassen wollte. Da bekam er gleich Gelegenheit, mit hohen Personen beiderley Geschlechts täglich umzugehen, welches eine der höchsten Schulen ist. Dieser grosse Prinz und Statthalter

Na 3

ter

*) Es hat also hier an Lehrmeistern nicht gefehlet, und wenn der Schüler nichts gelernet hat, ist es der Menge seiner Anführer nicht bezumessen.

ter †) nahm ihn, bey angestellten grossen Gastmahlen, öfters auf seinen Schooß, ließ das Clavier vor sich auf die Tafel setzen, darin er singen und es zugleich bespielen mußte. Keiner von den Fürstl. und Gräfl. Gästen warff ihm weniger, als einen Ducaten, in das Clavier-Lädgen, so, daß er oft nicht wußte, was er mit dem Golde anfangen sollte; aber die andern Pagen wußten es desto besser, und zwackten es ihm bald, mit Karten und Würfeln, ab. Die weiße Feder auf dem Hüte, die sammittene verbrämte Kleidung, der silberne Hirschfänger u. d. g. machten dem Burschen das Herze groß. Weil aber dem Vater das Hofeleben, zumahl in Kopenhagen, wiederrathen wurde, hub er den bereits schriftlich-verfassenen Contract wieder auf, und Johann weinte bitterlich, wie er seinen geliebten Staat ablegen mußte. Das sind Fatalitäten!

Als er 1696. und 1697. die Opern im Kiel **) mit zieren halff, sang er das erstemahl Frauens-Partien, und es wurde, wegen des Geschlechts, manche Wette gewonnen, oder verlohren. Das andremahl that er schon, als ein Mann, und niemand zweifelte mehr daran: denn die Stimme hatte sich verändert.

Anno 1699. verfertigte er seine erste Oper, Plejades; machte in derselben die Haupt-Partie; dirigitte das ganze Wesen, und setzte viele Leute in eine vergnügte Verwunderung. Damahls hatte er nur das siebenzehnte zurück geleyet. Drei Jahr hernach, 1702. folgte das zweite Drama seiner Composition, Porsenna, welches gleichfalls mit vielem Beifall aufgenommen wurde, und darin der Verfasser sich, mit Vorstellung der Heldenthat des Mutius Scävola, ein sonderbares Ansehen erwarb. Hieher gehört noch ein Trauerspiel, Tod des grossen Pans genannt, auf des Herrn Schott Absterben, No. 1702., an dessen Composition¹⁾ Mattheson viel Theil genommen. Seine dritte oder vielmehr vierte theatralische Arbeit war eine Handlung aus der Opera, Victor, davon zweyen andre Componisten²⁾ die beiden übrigen Actus auf sich nahmen, und also mit ihm gleichsam um den Preis stritten. Das Werk wurde in besagtem Jahre aufgeführt, und jedem geschah sein Recht. Doch, weil Mattheson abermahl die Hauptperson vorstellte, erweckte sein Vorzug bey einigen nur scheele Augen; bey andern aber, absonderlich bey vornehmen Leuten, viele Gunst für ihn. Zusehr geliebt, um weniger gehaßt zu werden, †) hieß die Lösung.

Als

†) Er hielt damahls in Hamburg Hof: besser und ordentlicher, als der König selbst; war ein tapffrer Held, und feiner Kenner guter Künste; großmüthig und freigebig; auch reich, und dabey grundehrlich.

***) S. den musikal. Patriot. p. 198.

†) Trop aimé pour etre moins haï. P. Gresset.

1) von Bronner.

2) Schieferdecker (Akt I) u. Bronner (Akt III).

Aus solchen Ursachen sahe er oft die Nothwendigkeit, sich seiner Meider mit dem Degen zu erwehren. Den ersten Kampf hielt er mit einem eifersüchtigen, und sonst wohlgeübten Räußer, am 13. Jun. dieses 1702ten Jahrs; der sich aber, ob er gleich mit zerbrochener Klinge davon gehen mußte, am 27. desselben Monats völlig und herzlich mit ihm ausföhnte. Es fielen hernach noch mehr dergleichen Händel vor, und einsmahls gerieth es zwar wiederum zur Ausforderung; das Gefecht aber wurde noch, ehe man zum Thor hinauskam, durch des Gegentheils Anhänger, bey Zeiten verboten.

Den neunten Julii 1703. wurde er mit dem weltberühmten Händel †) auf der hamburgischen Maria Magdalenen=Orgel bekannt, führte denselben in seines Vaters Hauß, und erwies ihm alle nur ersinnliche Wohlthaten, so wohl was den Tisch und Unterhalt, als auch was die Anpreisung seiner Person betrafft. Sie reiseten den 17. August mit einander, in höchster Vertraulichkeit, nach Lübeck, und bespielten daselbst die Orgeln: maassen man dem damaligen wackern Organisten und Werkmeistern an dortiger Marien=Kirche, Dieterich Buxtehude, gerne einen tüchtigen Mann zum Beisitzer, der zugleich sein Nachfolger werden könnte, aussuchen wollte. Wie es damit abgelauffen, ist schon oben,³⁾ in einem andern Artikel, erzehlet worden.

3) S. 94.

Nicht nur die vornehme und liebreiche Gesellschaft einer gewissen adelichen Dame, sondern die Ehre, mit der Gräfinn Aurora von Königsmarck, zum erstenmahl bekannt zu werden, genoß Mattheson den 5ten October, und ersten December 1703. Die letztere war eine ungemeyne und weitberühmte Beförderinn schöner Wissenschaften, von welcher er hernach sehr viel polirtes erlernet, und hohe Gnade empfangen hat. Die Gelegenheit hiezu gab ein außerordentliches Concert, welches bey dem Grafen von Eckgh, damaligem Kaiserlichen Gesandten im Niedersächsischen Kreise, gehalten wurde,^{*)} und dessen jüngste Fräulein Tochter Mattheson unterwies. Was der Umgang mit solchen Personen des schönen Geschlechts (es mögen auch übeldenkende argwöhnen, was sie wollen und lieben) einem jungen Menschen für äußerlichen und innerlichen Nutzen bringet, ist nicht zu beschreiben, auch hier der Ort nicht dazu.

Wie die Opern 1704. aus gewissen Ursachen still lagen, that Mattheson eine Reise nach Holland: Vorhabens, von dannen weiter nach England, Frankreich und Italien zu gehen. In Holland versuchte er die besten Orgelwer=

†) S. den Artikel Händel p. 93. sq.

*) Ein mehrers von dergleichen Concerten ist im Artikel Keiser p. 132. zu finden. Bey dieser Gelegenheit verfertigte Mattheson eine Menge Overtüren, die Christian Keusch, der berühmte Bassonist, urschriftlich mit nach England genommen hat.

werke; hörte die künstlichsten Spieler; hielt zu Amsterdam verschiedene starke Concerte auf der Dule, in Gegenwart der prächtigen, portugisifchen Juden, die sich als Könige und Königinnen aufführten; und wäre bald gar Organist an der grossen Pfarrkirche zu Harlem geworden; wie er denn daselbst, in Gegenwart der Bürgermeister und Schöpfen, am 17. März, Nachmittags, über zwei Stunden, auf beiden in selbiger Kirche befindlichen Wercken zur Probe spielte; hernach aber sich, in einem eigentlich dazu angestellten Concert, auf dem Flügel und Clavichordio, mit der Stimme hören ließ. Worauf ihm folgendes Tages, durch die Rathsherren von Saanen und Geerlingen, der Dienst, mit 1500. Gilden Einkommens, angetragen wurde. Er hat sich zwar darüber Bedenkzeit aus; jedoch, auf Einrathen seiner höhern Neigungen, bedankte er sich nachgehends schriftlich für diesen Beruf, als er ihm schon ein ganzes Jahr offen gestanden. Die vornehmste Ursache, warum die Reise nicht weiter, als Leiden, fortgesetzt werden konnte, war nicht nur eine kleine Krankheit, dadurch er seine Gefährten, die immer nach England fortzogen, gänzlich verlor; sondern es drangen auch seine Eltern und Freunde in Hamburg, vor andern Handel und die Oper, ganz ungemeyn auf seine Rückreise: ja selbst der Weichtvater mußte mit dazu helfen.

Bey seiner Heimkufft und den wieder angefangenen Singspielen in Hamburg erweckte ihm der Meid einen neuen Fehder, einen gezwungenen Stutzer, der hernach zum Organisten in London gediehen, und endlich in America gestorben ist. Mit demselben mußte er am 9ten Julii einen förmlichen Zweikampff †) in offenem Felde halten; er verwundete ihn aber bald in dem rechten oder Schwert-Arm, und machte ihn dadurch, nach Befinden der Secundanten, zum weitem Gesechte untüchtig.

Hiernächst, weil die Opern verboten wurden, reisete er den 9. August nach Quedlinburg; im September darauf nach Mecklenburg: um sich, so wohl eines, als andern Ortes, mit der Musik, in Kirchen und Klängsälen, hervorzuthun, als auch mit der Jagd, und dem edlen Landleben, zu belustigen. Am 20. October, da der Schauplatz wieder eröffnet wurde, ließ er seine vierte Opera in Hamburg aufführen: die hieß Cleopatra, und er ahmte darin der Person des Antonius so natürlich nach, daß die Zuschauer, bey der verstellten Selbstentleibung, ein lautes Geschrey erhuben, gleichwie solches auch wirklich zwey Jahr zuvor, bey

†) Es ist nicht zu glauben, wie nöthig es einem jungen Menschen bisweilen sey, solcher Gestalt den guten Nahmen, welchen er noch suchet, zu erhalten; wenn aber dieser Zweck erreicht worden, und ihm kein Anbellen kleiner Hunde mehr schaden kann, so gehet er mitleidig und spöttlich vor aller Verläumdung vorüber.

des Mutius Handbrand, nicht ohne allgemeines doch bald gestilletes Entsetzen, geschehen war.

Den siebenden November dieses Jahres 1704. ließ der damalige Königl. Groß-Britannische Gesandte im niedersächsischen Kreise, Hr. Johann von Wich, unsern Mattheson, zur Unterrichtung seines Sohnes, welcher dem Vater hernach in der Würde gefolget ist, berufen, und, gegen ein ansehnliches Jahrgeld, zur allgemeinen Aufsicht der Erziehung, als Hofmeister, bestellen: welcher Beruf denn auch der wahre Anfang seines dauerhaften Glückes; aber zugleich eine Mitursache zu neuer Misgunst gewesen ist. Denn, es hatte vorhin ein gewisser, und schon genannter Mann diesen Posten zur Helffte bekleidet, nemlich, so viel die Musik oder den Unterricht auf dem Clavier betraff; die Verrichtungen selbst aber einiger maassen veräußert: daher er denn auf Mattheson einen heimlichen Groll warff, und mit demselben Groll, in der ersten Adventswoche, bey der letzten Vorstellung der Opera, Cleopatra, vor Weihnacht, loßbrach. Obbesagter Virtuose, welcher damals, unter Matthesons Oberaufsicht, das Clavier schlug, wollte sich nicht allerdings bequemen, von demselben, in musikalischen Dingen, geziemenden Befehl anzunehmen; darüber ihm aber, wie es zum Gefehte kam, bald übel mitgefahren wäre. Die weitem Umstände, samt der Versöhnung, sind bereits oben in einem andern Artikel erzählet worden.⁴⁾

4) S. 95.

Aus Betrachtung solcher unruhigen und gefährlichen Lebens-Art, bey welcher auch für kein geringes zu rechnen, daß einst ein gar schwerer Kronleuchter, mit sechs Armen, nur einige Zoll weit, von oben herunter, auch ein andermahl ein grosser baumstarker Arbeitsmann vom Boden herab, nur einen Fuß weit vor ihm nieder, und auf dem Theater zu Tode fiel, nahm er endlich

Anno 1705. den 17. Febr., nachdem er den Nero, in einer Oper gleiches Rahmens, mit Nachdruck vorgestellt, und Ende gut alles gut gemacht hatte, von der Schaubühne seinen ordentlichen Abschied, und richtete forthin sein Augenmerk auf etwas wichtigeres, dauerhafteres und gültigers. Denn, ob er gleich aus den Opern eine Besoldung von 300. Thalern, und daneben etliche 20. Scholaren hatte, deren einige 5. bis 6. die geringsten aber 3. Thaler schwer Geld, (oft Species oder Kronen) monatlich zahlten, ließ es doch seine damalige Lebensart nicht zu, das geringste davon aufzulegen; wiewohl er auch niemand dabey einen Heller schuldig geblieben ist. Aber dies hatte bisher sein Vater die sichersten Einkünfte des Sohnes, als das Chor-Geld eines Sängers am Dom, die Erkenntlichkeit derjenigen Organisten, die ihre Dienste durch Mattheson verwalten ließen, und viele andre, als eine Dankbarkeit für gute Erziehung, zu sich genom-

men: welches der Sohn zwar eine Zeitlang gerne geschehen ließ; nunmehr aber, als extra potestatem patris, für sich selbst zu sorgen *) anfangen mußte.

Indessen wurde er, den 17. April, ohne sein Gesuch, von dem zeitigen Oberalten und Vorstehern der Kirche S. Catharinen in Hamburg, Nahmens Hökenkamp, zur Anwartschaft auf den einträglichen Organistendienst, welchen der abgängige Johann Adam Reinken besaß, und zum Probepfeifen erfordert; allein, weil solches der Besitzer kniend bey dem Kirchgeschwornen, der Jerusalem hieß, verbat, und weil auch, die Wahrheit zu sagen, Mattheson sich zu etwas anders, als einem Organisten, aufgelegt zu seyn befand: so wurde die Sache ausgesetzt, und hernach, wie man leicht gedenken kann, diesseits niemahls wieder rege gemacht. Den 11. Junii kam der wolffenbüttelsche Klosterath, Hr. Cöpper, in Hamburg, und berief die berühmte Conradi samt unserm Mattheson, Nahmens seiner Durchl. Herrschafft, auf die iustehende Laurentii-Messe zu den braunschweigischen Opern: denen sie auch im folgenden August, geselliger Weise, mit allem Wohlverhalten und Fürstl. Belohnungen, als Hauptpersonen, beiwohnten. Der Herzog, Anthon Ulrich, unterhielt sich etliche mahl bey der Tafel mit Mattheson, den er zu sich wuñdte, von der Musik und von den theatralischen Sachen mit ihm redete: ist das der hamburger? war seine erste Frage zc.

Unter wäherender Messe componirte der niemahls-müßige Mattheson ein französisches Operetgen, welches auf Befehl des königsmardischen Hauses, nach seiner Wiederkunfft von Braunschweig, auf Dero Gütern, Nempt und Bordöhl, im Holsteinischen bey Plön belegen, köstlich aufgeföhret, und in allen Stücken von ihm angeordnet wurde. Die Gräfinn Löwenhaupt, auch eine Königsmardinn von Geburth, und Schwester der Aurora, hatte die edle Poesie selbst dazu verfertiget, unter dem Nahmen: Le Retour du Siecle d'or, d. i. die Wiederkehr der güldnen Zeit; und die Belohnung war sehr nahmhafft: der vielen ausnehmenden Ergeßlichkeiten zu geschweigen.

Aber,

*) Ein Paar Reit-Pferde nach einander auf dem Stall; schöne Kleider für einen betrübten Sinn, die sich zum gräßl. Stande, dazu andre sich zweimahl vergebliche Hoffnung machten, nicht übelthäten; die Kramer-Compagnie und der Rathskeller, forderten ihre Pflicht einhelliglich. Ja, und bey dem allen war keine Übermaasse; nichts, was man debauches nennt; wohl aber eine löbliche Ehrbegierde. So viel ist gewis, daß, von zwey verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, die eine ihn gerne den Reichs-freiherrl., die andre aber gar den gräßl. Titel, auf itallänischem Fusse, ertauft hätte; wenn nur die Güter und Einkünfte mit dabey auf dem Papier oder Pergament gestanden wären. Im Entwurff des Patents zur letztern Standes-Erhöhung nannte man ihn: Don Giovanni, Conte di Castamano. (*Oh! che proposito vano.*)

Aber, aber, in solchem besten Lauff seines Glückes und Gewinnes hatte er das Unglück, daß ihn in diesem Jahr erst eine kleine Verstopfung des Gehörs überfiel, davon er lange Zeit ein Geheimniß machte, und eben dadurch verursachte, daß das Ubel, wiewohl damahls mehrentheils nur auf einer Seite, Wurzel faßte, auch nach und nach mehr zu, als abnahm; bevoraus durch die vielfältige folgende Reisen und Verkältungen, bey einem etwas hitzigen Gehirne und Geblüte.

Wie er sich hiernächst insonderheit, mit allem Ernst, auf die engländische Sprache, Geschichte, Rechte und Staatskunde legte, beehrte ihn der Herr von Wich am 6. Jan. 1706. mit dem Character, mit der wirklichen Berrichtung, und mit den Einkünfften seines Secretars. Und ob sich zwar die Besoldung damahls nur auf 200. Thl. erstreckte, trugen doch die Abfälle fast eben so viel dazu, und hatte er dabey so Gelegenheit, als gute Muße, die allgemeinen Rechte, nebst den besondern See- und Handlungs-Gesetzen, die Welthandel, samt andern dahin gehörigen Wissenschaften, vornehmlich aber die besten Nachrichten von den Angelegenheiten der europäischn Staaten hervorzufuchen, und sich sowohl darin, als insonderheit im Hofe-Styl zu üben. Das waren abermahl solche Dinge, die man ihm auf Universitäten nicht würde haben beibringen können, und worin er also sein Selbstlehrer seyn mußte: denn Grotii Buch weiß Papier ist hier noch immer der beste Auctor. Er hatte hiebey den köstlichsten Tisch in der Stadt, und bald darauf auch seine Zimmer in des Herrn Gesandten Hause, samt aller andern Bequemlichkeit, und vieler Ehre von geehrten Leuten.

Den 5ten Junii dieses Jahres mußte er, in gewissen, wichtigen Geschäften, nach Hanover reisen, woselbst er beiläufig die dasigen Virtuosen, absonderlich aber die auserlesenste Bande Hoboisten hörte, auch mit dem berühmten Farinelli, Venturini zc. Bekanntschaft machte. Er ging von da nach Quedlinburg, und, in Amts-Berrichtungen, weiter nach Obersachsen, da denn Leipzig nicht vergessen wurde; und lehrte, über gedachtem Quedlinburg, wieder zurück nach Hamburg. Den 18. Aug. ging er mit Commissionen nach Bremen; den 22. von da nach Hanover; den 24. wieder nach Bremen, und so den 28. nach Hamburg: um von seinem Gewerbe Bericht abzustatten.

Anno 1707. wurde er abermahl, in geheimen Königl. Angelegenheiten, nach Obersachsen versandt, zu der Zeit, wie sich der König von Schweden, Carl XII., zu Altranstadt aufhielt. Man wies ihm, als einem Abgeordneten, und öffentlichen Staatsdiener, sein Quartier zu Lützen an. Daß er, von dort aus, Leipzig aufs neue zu besuchen nicht unterlassen habe, ist leicht zu erachten: zumahl bey einer feierlichen Begehung des Nahmens-Tages seiner Königin Anna, da er

im Paulino mitten unter den Gesandten saß, und eine schöne lateinische Ode von Kuhnau anhörte; sich aber nicht merken lassen durfte, daß er lieber mit gesungen, oder mitgespielt, als die Gravität mit ausgerecktem Nacken da gehalten hätte. Es erfolgte hierauf ein grosses Festin, so der Hr. Abgesandte Robinson gab, und verschiedene andre Lustbarkeiten.

Nach glücklich-abgelegter Commißion in Sachsen verfügte er sich wieder in sein Vaterland, und hatte daselbst die Ehre, mit zween grossen Königl. Ministern, dem Grafen von Strafford, Ambassadeur in Berlin, und dem ehmahls in Sachsen gekanntem Hrn. Robinson, hernach Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Utrecht und Bischoff von London, Umgang zu pflegen, wozu die Musik des Einführers Stelle vertrat, u. zur Einsicht in Englands Staatsgeschäfte viel half.

Im Jahr 1708. nahm die, wegen der hamburgischen Zwistigkeiten so der Rath mit den Bürgern hatte, angeordnete grosse Kaiserl. Commißion ihren Anfang, dabey denn die fremden Gesandten, absonderlich aber die engländische, als Mittelsmänner, und ihre Secretaren, alle Hände voll zu thun bekamen.

Den 25. Junii wohnte er der zwoten Verheirathung seines Vaters bey, nachdem er am Ende des Jahres 1707. seine liebe Mutter, im 68sten⁵⁾ Jahr ihres Alters, verlohren hatte. Der Hr. Abgesandte Robinson führte den Vater zur Traue. Den 30. dito ließ er sich, auf Begehren einiger Herrn Gesandten, mit Orgelspielen in der Catharinen-Kirche hören: reifete darauf den 15. Sept. nach Bremen, um daselbst ein Mittel wieder seinen Zufall zu suchen; welches aber wenig fruchtete. Endlich gab er auch ein Flöten-Werck, so zu Amsterdam zweimahl in Kupfer gestochen worden, unter diesem Titel in fol. min. heraus: Douze Sonates, à 2. & 3. Flutes, sans Basse. Es kam sonst in diesem Jahre der berühmte engländische Altist, Abel, nach Hamburg, mit welchem Mattheson, im October, verschiedene starcke, doch keine geistliche Concerte, im so genannten Drillhause, und auf dem Niedernbaum, aufstellte. Dem obigen Werke folgte bald eine Uebersetzung aus dem Engländischen, von ganz andern Inhalt, nehmlich: die durch ein Automaton zu findende, von Johann Carte angegebene Longitudo, ins Deutsche, und, aus des Erfinders Munde, in Ordnung gebracht, 4to. So mäffigte er die öffentlichen Sorgen mit besondern Bestrebungen, d. i. er verwechselte die eine Arbeit mit der andern. *) Zu Ende des Jahres hatte man die quedlinburgische Abteysache unter Händen. Es wollte nehmlich Preussen der erwählten Aebtissinn, einer holsteinischen Prinzessin, den Besiß und die Einführung streitig machen: dieser Fürstinn nun mußte sich England annehmen. Es kam auch damit 1710. am 25. Sept. zum guten Ende, und die Prinzessin Maria Elisabeth wurde,

*) Curas publicas privatis studiis temperavit, laboribus labores. *Er. Putean.*

wurde, zum zweitemahle, als Nebtiziun erwehlet, und förmlich angenommen.

Im Jahre 1709. wurde unserm Mattheson die umfängliche Musik zu dem jährlichen Petri-Mahl E. C. Rath's der Stadt Hamburg aufgetragen, welche er auch am Tage Matthiä vollzog, und vom Magistrat mit einer goldenen Medaille von 12. Ducaten am Gewichte beschenkt wurde. Weil es nun eine öffentliche, Stadtkündige Berrichtung war, und die Worte im Druck erschienen, zehlen wir sie billig mit. Der Herr Syndicus, Lucas von Bostel, nachmahls Bürgermeister, hatte die Verse gemacht.

Im Junio dieses Jahrs erklärte die Königin den Herrn von Wich zum außerordentlichen Abgesandten, nicht nur an die Hanseestädte des niedersächsischen Kreises; sondern auch an die Herzoge von Hollstein und Mecklenburg. Und weil dadurch dessen ordentliche Einkünffte, von 3. auf 5. Pfund Sterling, täglich anwuchsen, legte er auch der Besoldung seines Secretars noch hundert Reichsthaler jährlich zu. Darauf sich dieser den 25. August, in Gottes Nahmen, ehelich verlobte mit der wohlgebohrnen Catharina, einer Tochter des weiland hoch-ehrwürdigen Johann Jennings, Rectoris oder Hauptpastoris der Kirchspiele Calston, Blackland und Cherill, in der Graffschafft Wiltshire, aus welchem hoch-adelichen Geschlechte auch der berühmte Admiral, Vicomte Johann Jennings, herstammet. Die Hochzeit wurde den 9. October, in sehr vornehmer Gesellschaft, auf dem so genannten engländischen Hofe gehalten. Kinder hat sie nicht gebracht; aber tausend Vergnügen: welches oft bey Kindern fehlet.

Das Jahr 1710. wurde fast mit lauter Staatsgeschäften erfüllet. Die quedinburgische Sache; die hamburgische Commißion; *) die Tractaten zwischen Dännemarc und Holstein, in welchen allen England das Mittleramt führete, nahmen viel Zeit weg. Doch was die Musik betrifft, wurde dieselbe so wenig auf die Seite gesetzt, daß Mattheson, zu seiner besondern Übung und Lust, eine neue Oper, die Boris hieß, so wohl der Poesie, als Composition nach, verfertigte; selbige aber, aus gewissen Ursachen, dem Theatro zu überlassen Bedenken trug. Sie ist also nicht aufgeführt worden.

Das erste, so 1711. vorfiel, war, daß der so genannte Collateral-Vergleich zwischen Dännemarc und Holstein, am 5. Jenner, auf dem schauenburgischen Hofe, förmlich unterschrieben wurde. Wegen dabey gehabter, vielfältiger Mühe, bekam der Secretar Mattheson, von dem damahligen holsteinischen Kammer- nachherigen geheimen Rath, Hrn. von Clausenheim, Rittern,

B b 3

den

* Am 20. Decemb. zogen die wolffenbüttelschen, und am 22. die übrigen Kreis-Völker größesten Theils aus der Stadt, biß auf einige wenige Preussen, die 1712. den 20 Decemb. ihren Abzug hielten.

den 7. Jul. dreihundert Reichsthaler, jussu Serenissimi, zum Geschenk. Es gediehe auch in diesem Jahr ein Handlungs-Tractat zwischen England und Hamburg zur Vollkommenheit, welcher in auswärtige Sprachen übersezt und gedruckt worden ist. So bald ihm nur die Hände von diesen Verrichtungen ein wenig frey waren, nahm er die Musik aufs neue vor, und verfertigte abermahl eine Oper, Henrico IV., König von Castilien, welche man den 9. Febr. zum erstenmahl aufführte, dabey er selbst dirigirte, und das Clavier schlug: auch hernach die Arien daraus durch den Druck ans Licht stellte, unter dem Nahmen, Arie scolte del' Opera Henrico IV. Rè di Castiglia. 5. Vol. fol. obl. Es wurde ihm ferner in diesem Jahre ein geistliches Werklein aus dem Engländischen zu übersezen, aufgetragen, und das hieß; Bischof Robinsons Predigt vor dem Parlament, 4 to.

Die engländischen und holländischen Abgesandten reiseten am 24. Jul. 1712. dem Könige von Dännemarc entgegen, der mit Heeresmacht heraus an die Elbe rückte. Mattheson ließ sich ins dänische Lager abfertigen, um die Anstalten daselbst zu untersuchen. Wie Stade den 6. Septemb. übergangen, ist bekannt. Was hiebey für Schreibens, Berichtens, Hin- und HerSENDENS, (auch Kundschaftens) vorgefallen, ist leicht zu erachten.

Unter seinen grösssten Ergeßlichkeiten zehlet er den angenehmen und erbaulichen Umgang mit dem grossen Brokes, und es findet sich, in seinen Denkbüchern, der 14. Jul. u. 27. Octob. vor allen bemercket, weil er an selbigen Tagen die Vergnügung gehabt, diesen vortreflichen Mann, und ehmahligen Schulgenossen, in seinem Hause zu sehen und zu bewirthen. Sonst hat er auch noch in diesem Jahre ein Werklein aus dem Engländischen übersezt, und dem damaligen Syndicus, Garlieb Sillem, nachherigem ältesten Hrn. Bürgermeistern in Hamburg, zugeschrieben. Es enthält: die Eigenschafften und Tugenden des edlen Tobacks. 8vo. Die Sache verlohnte sich der Mühe sehr wohl.

Unsre Unruhen um Hamburg her nahmen indes mehr zu, als ab; die Schweden steckten Anno 1713. Altona in Brand; der Czaar Peter kam in die Stadt; trat bey dem großbritannischen Gesandten ab &c.; aber Mattheson ließ sich in seinen *) Circeln, nichts hindern, sondern fing nuumehro mit Macht an, Musicam didacticam & theoreticam schriftlich zu treiben, wovon im Junio eine Probe erschien, unter dem Titel: Das neueröffnete Orchester, 12mo. Sein Vater machte eine Probe von ganz anderer Art, und hielt den 24. Febr., im 62sten Jahre seines Alters, zum drittenmahl Hochzeit. Zu einer Nebenarbeit erwählte man die Geschichte eines Scotländers, der lange Zeit auf einer wüsten Insel

*) Nolite turbare circulos meos, sprach er mit dem Archimedes.

Insel allein gewohnt hatte, aus dessen eignem Munde verdeutschet, unter dem Titel: Alexander Selkircks Begebenheiten, 4to. Die Uebersetzung des Tatlers, erschien dabey wöchentlich auf einem halben Bogen, und verursachte vieles Aufsehen. Der Anfang mit diesen fliegenden Blättern wurde den 13. May gemacht, und der zu Ende des Jahrs, nemlich den 26. May 1714. dem Werke vorgesezte Titel war dieser: Der Vernünfftler, d. i. ein teutscher Auszug aus den engländischen Sittenschriften des Tatlers und Spectators *) 4to.

Da den 21. Junii der Herr Abgesandte nach England reisete, allwo er leider! den 27. Octob., im 42. seines Alters, starb, und die Pest in Hamburg so stark wütete, daß sich die wichische Familie auf einem, aufferhalb der Ringmauer belegenen Garten eines vornehmen Rathsherrn enthalten mußte, vertrat Matheson die Stelle eines Subdelegati zum erstenmahl, Namens des jungen Hrn. von Wich, welcher eben von seinen Reisen zurückgekommen war, und noch nicht 18. Jahre erreicht hatte. Das geringste Vorhaben des wohlseel. Hrn. mit Matheson ging dahin, ihn naturalisiren und zum Parlaments-Gliede wehlen zu lassen. Allein, er selbst betrachtete alle die Anschläge, von gräfl., freyherrl., parlamentarischen, und andern Erhöhungen, wie eine von denjenigen Opfern, die man etwa ein Paarmahl aufführt, und hernach unter die Bandt wirfft. Er ließ sich gesagt seyn: Wo der Stein liegt, da wächst er.

Allen engländischen Schiffs-Hauptleuten nahm er zu dieser Zeit einen körperlichen Eid ab, daß sie an keinem Ufer der Elbe anlanden wollten, um die ansteckende Seuche zu verhüten: durch welches Mittel das sonst gehemimte Gewerbe auf dem Strom ohne Unterbrechung vor sich ging, indem so wohl die dänische Regierung zu Glückstadt, als andre Befehlshaber, alle Schiffe, die hierüber mit seinem Attestato versehen waren, ungehindert passiren ließen. Er hatte sonst sehr viel mit den dänischen Generalen und commandirenden Officiers bey den Postirungen zu thun, um die Communication und das Postwesen, so viel möglich, offen zu behalten: worin es ihm auch gut von Statten ging.

Den

*) Daß dieser Vernünfftler obrigkeitlich wäre verboten worden, wie Bodmer aus Zürich in seiner Anklage des verderbten Geschmacks p. 11. fälschlich berichtet, gehört sonder Zweifel unter eine oder andre Gattung der von ihm p. 38. verzeichneten s. v. Lügen, welche denn die Verfasser der Leipziger Zeitungen 1719. p. 53. getrost wieder aufgewärmet haben. Wenigstens ist es kein Zeichen des verdorbenen Geschmacks, daß Matheson der allererste gewesen, den des Steels Schriften zur Uebersetzung angelodet, und der andern hernach Appetit gemacht hat, weiter zu gehen; welches seiner häufigen Geschäfte halber nicht geschehen können. Vielleicht mögte er noch dereinst die in der fränkösischen und deutschen Uebersetzung des Zusehers, unerlaubter Weise, übergangene 206. Stücke, worin vieles von Opfern und theatralischen Dingen enthalten, nachholen und sich weiter erklären; falls ihm keiner zuvor kömt.

Am 9. November nahm er den jungen Herrn von Som, hernach Vice-
tianten und hamburgischen Syndicum, in welcher Würde er auch gestorben ist,
samt zween Herren Winckler, zu Scholaren im Generalbaß an: einer von die-
sen ist Doctor der Rechten, und wegen seiner Advocatur sehr berühmt; der andre
Licentiat und Secretar am Dom-Capitel. Zu ihnen fügte sich hernach ein Herr
de Dobbeler, igund Stadt-Secretar und Licentiat: die zu ihm ins Haus ka-
men, und guten, auch wohlvergoltenen, Unterricht empfangen. Inzwischen
ließ er sichs mit allem Fleisse angelegen seyn, dem jungen Hrn. Cyrill von Wich die
Nachfolge der Gesandtschaft, so viel an ihm war, auszuwirken, brachte es auch,
durch gewisse große Freunde bey Hofe, absonderlich durch den Grafen von Straf-
ford, mittelst unablässlichen Briefwechsels und Anhaltens, dahin, daß

Anno 1714. den 15. März die Königlichen Creditbriefe, welche den
14. Febr. datirt waren, mit dem Residenten-Character glücklich einliefen, und
den 19. darauf, durch Matthesons Hand, dem präsidirenden Burgermeister,
Hrn. Johann Lütjens L. mit gewöhnlichen Formalitäten überreicht wurden.
In seinen Denckbüchern hat er sonst noch einen am 13. März von dem Herrn
Brookes empfangenen Besuch angeschrieben, und dabey, als was merkwür-
diges, verzeichnet, daß ihm dieser Herr, Tages vorher, 24. Bouteillen Rhein-
wein verehren lassen. Im May, ob er gleich an einem Fieber danieder lag, kam
ihm doch die Lust an, eine andere Sekunst oder Compositions-Art vorzuneh-
men, und ein eigenes Haus zu bauen; kaufte sich daher den 12. besagten Mo-
naths einen Platz auf dem sogenannten Kamp, in einer stillen, lustigen, lustigen,
hohen Gegend, und legte den 31. darauf, in Gottes Nahmen, den ersten Stein
dazu: wiewohl ihn das Fieber zu fünf unterschiedenen mahlen, währenden Baues,
stard heimsuchte; welches wohl einen andern hätte abschrecken sollen.

Hiezu kam, daß den 12. Aug. die Königin Anna dieses Zeitliche ge-
seegnete, und der Churfürst von Hanover, oder vielmehr von Braunschweig-Lü-
neburg, zum Könige von Großbritannien ausgerufen wurde, welches den Hrn.
Residenten so wohl, als seinen Geheimschreiber, nöthigte, sich den 25. nach
Hofe zu verfügen, und ihrer Angelegenheiten daselbst wahr zu nehmen, ehe der
König aufbrach. Da auch hernach auf Ihrer Maj. Krönungsfest, den 15. Nov.
ein grosses Mahl angestellet wurde, verwechselte Mattheson Bau mit Bau,
und verfertigte dazu eine grosse Serenate, davon der nicht weniger grosse Dichter,
Joh. Ulrich König 2c. die Verse machte: nachdem jener den 5ten dito in sein
neuerbautes Haus eingezogen; doch dabey noch allemahl mit unterbrochenen Fie-
bern geplaget war. Er wohnet nun, Gott sei Dank! in diesem Hause schon
26. Jahr, und hat nachgehends zu solcher dauerhaften Melodie noch verschiedene
Wittelftimmen

Mittelftimmen (Neben-Häuser) gesetzt, damit die Harmonie etwas stärker würde. Sonst sind von ihm, in eben diesem Jahre, nicht nur viele Privat-Hochzeit- und andre Musiken, auf vornehmer Leute Begehren, aufgeführt worden; sondern er hat auch die, im vorigen Jahre, auf Kupfer gebrachte grosse Clavir-Sonate drucken und ausgeben lassen, genannt: Sonata per il Cembalo, eignen Verlags. Ingleichen hat er um selbige Zeit sein Harmonisches Denckmahl in London stechen, und daselbst ans Licht stellen lassen, welches einen doppelten Titel führet, davon der deutsche bereits genannt ist; der französische aber so lautet: Pieces de Clavecin en deux Volumes, consistant en Ouvertures, Preludes, Fugues &c. fol. Auch gehört zur öffentlichen Arbeit dieses Jahres noch eine von ihm aus dem Engländischen übersezte Schrift, genannt: Königl. Großbritannischer Gnadenbrief, 4 to.

An. 1715. im Junio, machte man dem Könige von Dänmark die Cour, wie S. Maj. mit einer Armee auf der Granderheide stunden, und den Zug nach Pommern vornahmen; dabey sich Mattheson auch einfand. Am 26. Julii empfing der Herr von Wich seine neue Credentiales vom Könige Georg I. als Resident in dem Hanseestädten, Lübeck, Bremen und Hamburg, welche der Secretar den 29. dito, gewöhnlicher maassen, dem präsidirenden Bürgermeister, Hrn. Gerhard Schröder D., welcher damahls den Vorfiz in Hamburg hatte, eigenhändig übergab. Den 29. August darauf erhielt er vom Dom-Capitel die Anwartschafft auf das Directorium musicum, und auf das demselben anhängige Canonikat, bey der Cathedral-Kirche.

Ob nun zwar der am ersten Sept. erfolgte Todesfall des Königs von Frankreich, Louis XIV. vielen Sachen in Europa ein günstigeres Ansehen gab; ruheten doch die scotländischen Rebellen so wenig, daß sie vielmehr, von allen Orten, Geräthschafften zum Kriege herbeibringen ließen. Da denn, unter andern, durch Matthesons schuldige Wachsamkeit, ein mit dergleichen verbotenen Waaren beladenes scotländisches Schiff in dem Hamburger Haven entdeckt, in Verhaft genommen, und die Ladung, so meist in Stück-Kugeln bestund, confiscirt wurde. Viele Leute begreifen nicht, was ein Großbritannischer Minister in Hamburg sagen will; die können sich aus diesen Erzählungen wenigstens ein kleines Bild von den wichtigen Verrichtungen machen, die ihm und seinem Stellvertreter obliegen.

Am 21. Nov. nahm er Besitz von der Vicaria tertia ad Altare Sæ Catharinæ in Petro, und schwur dem Capitel. Den 12. Dec. wurde ihm aufgetragen, eine vollstimmige Kirchen-Musik, auf das bevorstehende Weihnacht-Fest, im Dom anzustellen, welche auch mit gutem Fortgange vollzogen ward, eben

an dem Tage, da Strahlsund an die Dänen überging. Es sangen dabey Madame Rischmüller, Mademoiselle Schwartz u. Mademoiselle Schober. Er hat übrigens in diesem Jahr, unter andern verschiedenen starken Kammermusikern, innerhalb 12. nächtlicher Stunden, eine gewisse Hochzeits-Serenata, von 8. Bogen Partitur, verfertigt, dieselbe auch, so wie sie aus der Feder geflossen, ausschreiben, probiren, und des folgenden Tages, nehmlich den 2. Sept. in seiner Gegenwart aufführen lassen.

An. 1716. den 19. März erkauffte Mattheson einen umfänglichen Gartenplatz, ausserhalb der Stadt, zur Helffte, und componirte ein neues Gebäude darauf, um es zu vermietthen. Den 1. April hielt er, in Gesellschaft des Capellmeisters Keiser, ein grosses Concert auf dem niedern Baumhause. Da den 28. May der König von Dänmark durch Hamburg auf das Vorwerck Hamfuhr, und mit dem Czaaren daselbst Unterredung hielt, machte solches viel Nachdenkens, Forschens und Berichtens. Den 2. Junii, als am zweeten heiligen Pfingsttage, ließ der Czar eine Oper in Hamburg spielen, und reisete den 4. nach Pirmont; der König von Dänmark aber nach Glückstadt. Den 10. Jul. wurde der rebellische Lord Duffus, durch die Grossbritannische Gesandtschaft, in Hamburg gefangen genommen, als er aus der Comödie kam; den 15. nach Haarbürg gebracht; den 24. aber auf ein engländisches Schiff nach London ausgeliefert. Die Untersuchung aller verrätherischen Schrifften dieses Lords fiel Mattheson zu, welcher auch absonderlich dafür belohnet wurde. Man kann leicht denken, was für Arbeit und Zeit zu solchen Sachen, und den davon abzustattenden Berichten, gehöret. Wir müssen hier, wegen der vielen Materien, über manche wichtige Begebenheit hinwegsehen, und nur in einer kleinen Probe zeigen, wie heute Stein und Kalk, morgen Sang und Klang, übermorgen Thron und Kron eines arbeitsamen Mannes Vorwürffe gewesen sind. Und das geschah nicht zu gewissen, bestimmten Zeiten; sondern mehrentheils unvermuthlich, wenn z. E. etliche ausgebliebene Posten auf einmahl ankamen, oder etwa ein Expresser anlangte. Fort! mit den Noten. Weg! mit der Bleischnur. Die eine Cypher dort her! um geheime Schrifften aufzulösen; die andre auf jenem langen Tische ausgebreitet, um mit dergleichen Schrifften wieder zu antworten; alles hernach fein ins reine gebracht; datirt; subscribirt; paraphirt; rubricirt; numerirt; protocollirt; registirt; sauber gefalten; fest gepackt; wohl versiegelt; gehörig adressirt; sicher spedirt; den Boten instruirt &c. O, ha! ————— Fügte es sich denn, daß solche hochgebotene Arbeit bald ihre Endschaft erreichte, (wiewohl sie auch bey andern Umständen, nicht selten, statt Stunden oder Tage, so viele Wochen oder Monathe erforderte) und der Staats-Courier, mit seinem wichtigen Briefbündel,

bündel, über Hals und Kopf, abgefertiget war; ach! wie ruhig ließen sich denn die Fächer abmessen; ja, wie süß lächelte nicht ein halbfertiger Satz von Gamben und Traversen, den irgend eine Püchon, oder ein Campioli singen sollte? die Sichtbarkeit der angenehmen Melodie und säuselnden Harmonie, auf dem bloßen Papier, lockte schon aus dem schmelzenden Herzen das beträchtliche Wort des Clinias: man-sue-fi-o. Doch halt! der Geschichtschreiber wäre hier bald zum Redner geworden. Das soll nicht seyn. Mattheson zupfft mich, der ich dieses aufsehe, starck beym Ermel, und will von solchen Blümlein nichts wissen.

Den 18. Augusti mußte er auf 10. engländischen Schiffen, die auf dem Strom lagen, wegen der Überläuffer, ein königliches Proclama, mit gehörigen Cermonien, als ein Herold, abkündigen. Den 17. Sept. hielt er Musik im Dom, und führte Madame Kayser aufs Chor, welches, auffer obigem Exempel, zuvor in keiner hamburgischen Kirche geschehen war, daß ein Frauenzimmer mit musificiret hätte; hinführo aber im Dom allemahl, bey seiner Zeit, geschah. Im November machte er eine starke Hochzeit-Musik, welche den 18. aufgeführt wurde. Da aber im Advent der Czar wiederum nach Hamburg kam, 8. Tage daselbst verweilte, und den 7. December seine holländische Reise antrat, war an keine Musik zu denken: das war kein Herr für Noten; sondern die Zeit mußte zu höher-vermeinten Berrichtungen, obgleich unangenehmern, angewandt werden. Mattheson zehlte zu dieser Zeit über 200. Correspondenten, hohen und niedrigen Standes. Nur eine einige Schrift ist von ihm, aus dem Engländischen übersehet, in diesem Jahre der Presse überliefert worden, nehmlich: die Anrede des p. t. Lords Grosmeisters von England, bey Verurtheilung 6. Lords 2c. 4to.

An. 1717. übersehte er in 2. Tagen 8. gedruckte Bogen, und bekam vom Verleger 25. Thaler dafür. Es waren die Görtzische und Gyllenborgische Briefe 4to. Bornehme Schüler; Einführungs-Musiken 2c. hatten auch ihre Zeit. Den 9. April gab er Veritophili Beweisgründe, in 4to *oblongo*, mit einer Vorrede heraus. Ingleichen die Vertheidigung des wieder die schwedischen Gesandten in England angestellten Verfahrens, 4to. Die Musiken im Dom hatten ihren Fortgang mit grossen Oratorien. Er machte auch ein umfangliches Concert zum Ehrenmahl des Dom-Capitels, dessen Feirung bey Mannes-Gedenden nicht gehalten: von ihm wieder hervorgesucht; seit der Zeit aber aufs neue ins Stecken gerathen ist. Den 19. Julii gab er heraus: das beschützte Orchester, oder dessen zwote Eröffnung. Ein paar vornehme Dames nahm er im Julio zur Information an, verfertigte auch eine starke Hochzeit-Musik von einem Oratorio u. einer Serenate, die er selber den 12. Aug. aufführte, und einer mit

von den Gästen war. Den 26. Septemb. am Dankfeste wegen der türkischen Niederlage, stellte er den siegenden Gideon, und hernach, am 31. October, den reformirenden Johannem, auf das zweite Lutherische Jubel-Fest, nachdrücklich vor. *) Er gerieth aber den 23. September in sehr grosse Wassergefahr, durch Sturm und Ungewitter: woraus ihn Gott sichtbarlich errettete. Er wollte nehmlich einige Sänger zur Verstärkung holen, und fuhr deswegen mit einem kleinen Nachen über die Elbe, bey schönem Wetter hin; bey sehr bösem her.

Unter den Anmerkungen von Anno 1718. findet sich, daß er im Februario die berühmte brockesische Paßion in die Musik gebracht, und von dem Hrn. Verfasser dieser auserlesenen Worte, am 19. desselben Monats, deswegen eines Besuchs gewürdiget worden ist. Als nun am 11. März der bisherige Director im Dom gestorben, nahm Mattheson am 24. den feierlichen Besitz von seinem Canonicat, mit einem abermahligen Eide. Am Palmsonntage führte er oberwehntes Paßions-Oratorium, mit dem Beifall vieler tausend Zuhörer, sehr stark besetzt, im Dom auf. Dem dritten Osterfeiertag darauf erfolgte ein anders. Man muß nicht meynen, daß dieses Wesen aus gewöhnlichen Kirchenstücken bestehet; sondern alles ist dramatisch abgefaßt, und von ziemlichen Umfange, wie ein völliger Actus. Partituren zu 20. 30. und mehr Bogen. Es ist auch um diese Zeit bemercket worden, daß, bey Haltung einer solchen Musik, wenigstens dreimahl so viel, als sonst, in den Gotteskasten gekommen ist.

Anno 1719. den 8. Febr. wurde ein neuer und erweiterter Herings-Tractat**) geschlossen, und von Mattheson in der Conferenz besiegelt: wie solches sein Amt allezeit erforderte. Den ersten Tag dieses Monats hat er abermahl bemercket, weil er an selbigem die Ehre gehabt, den Herrn Brockes bey sich zu sehen: für welchen schönen Mann er jederzeit mehr Liebe und Hochachtung hat, als für andre.

Das Epicedium, so er um diese Zeit, auf den Tod Carl XII. Königs von Schweden, verfertiget, und am 26. Febr., mit sehr anständigem Traur-Gepränge, bey schwarz-bezogener Kanzel, Chor, Herren-Sitzen 2c. im Dom aufführet hat, bewegte †) etliche tausend Zuhörer so ungemein, zur Aufmerksamkeit

*) Siehe hievon die umständliche Beschreibung, welche in 8vo bey Wierings-Erben herauskam, p. 156.

**) Dieser und die vorigen Tractaten sind alle gedruckt worden.

†) Le prix d'une Musique qui agit, qui se fait sentir, n'est point douteux. Elle ne tend qu'à emouvoir les ames des Auditeurs; tous les autres merites, qu'elle peut avoir, dependent & se forment de ce merite, où elle vise, où ne sont que des niaiseries & des jeux d'enfans en comparaison. Du moment qu'elle emeut & penetre un honet homme,

samkeit und Mitleiden, daß sich fast keiner rührte; auch die nicht, welche sonst keine Musik kennen noch lieben. Man hielte diese piece und die Jubel-Musik für ein Paar Meisterstücke. Es wurde ihm auch von auswärtigen viel Geld dafür geboten; allein mit geistlichen Sachen ist nicht gut wuchern.

Den 26. April veränderte sich der Schauplatz, und mußte er dem Herrn Grafen von Metsch, als neuem Kaiserl. Gesandten, eine Bewillkommungs-Rede halten, so wie er vorhin dem Hrn. Grafen von Schönborn, nachherigem Cardinal; dem Hrn. Grafen von Fux u. gethan hatte. Auf die Ostermesse erfolgte eine andre Scene; denn er gab ein neues Buch von seiner Arbeit heraus, solches hieß: die exemplarische Organisten-Probe im Generalbaß, 4to. Man wird es kennen.

Den 15. Junii trafen Thro Königl. Hoheit, der hochseel. Herzog von Holstein, Carl Friederich, in Hamburg ein, und den 30. erhielt Mattheson von dero erstem Minister Nachricht, daß Thro Hoheit ihn zu dero Capellmeister ernennen würden. Den 3. Julii wurde er, solcher wegen, zur Audienz und zum Hand-Kuß gelassen, empfing auch den 4. darauf seinen Bestallungs-Brieffe.

Den dritten Pfingst-Feiertag vorher hatte er ein neues Oratorium im Dom aufgeführt, von der Poesie des Hrn. Pastor Neumeisters, genannt: die Frucht des Geistes. Den 8. October aber hielt er, auf Befehl, eine starcke Abendmusik bey Hofe; und den 30. noch eine andre. An selbigem Tage kam der Herr Abgesandte von der Gührde, wo sich der König von Gros-Brittannien aufhielt, wieder zurück, nachdem er, Zeit seiner Abwesenheit, dem Secretar die Verwaltung aller Sachen aufgetragen hatte. Hochgemeldter Hr. Abgesandte brachte bey dieser Gelegenheit neue Credentiales, und den allgemei-

C c 3

nen

elle est admirable; il n'est plus besoin de raisonnement. *Hist. de la Mus. Tom. IV p. 121.*
 D. i. Niemand darf zweifeln an der Würde einer solchen Musik, die da wirkt und sich empfinden läßt. Denn da ihre Absicht auf nichts anders gehet, als die Seelen der Zuhörer zu bewegen, so sind alle Schönheiten, die sie sonst haben kann, nur zu diesem Zweck bestimmt, und machen sie dazu geschickt, oder es sind Tändeleien und Rinderspiele, in Vergleichung des vornehmsten Ziels. So bald als eine Musik das Herz rühret, und einem vernünftigen Menschen ins Gemüthe dringet, so bald ist sie wundernswürdig, und es braucht weiter keiner Untersuchung. Hergegen, wo man von einem Oratorio oder Dramate sagen kann, daß auch die besten Gönner im Gemüthe keine Aenderung davon spüren, sondern eben so klug weggehen, als sie gekommen sind; da taugt die Musik nichts. Quibus etiam qui assentiuntur nihil commutantur animo, & iidem abeunt qui venerant, wie Cicero von den Stolkern, de fin. bonor. & malor., L. 4. schreibt.

den Titel eines Ministers in diesen Ländern mit sich: als etwas sonderliches, angesehen wurde.

Den 20. Nov., nachdem sich die Könige von Groß-Britannien und Preussen zu Hannover besprochen hatten, kam ein Staatsbote von Stockholm mit wichtigen Brieffschaften bey hiesiger Gesandtschaft an, welcher so dann weiter abgefertiget, und dem Könige in aller Eile nachgesandt werden mußte. Mattheson hielt in diesem Jahr mit einem sehr geschickten jungen Menschen ein ordentliches Collegium melopoëticum, täglich zwey Stunden. Er hatte dabey noch ein Paar erwachsene Scholaren im Generalbaß, die keine Profession davon machten, und zu ihm kamen.

Das erste im 1720sten Jahr war die Herausgabe des brauchbaren Virtuosen, XII. Sonate per il Violino, overo Flauto traverso, fol. Auf Ostern verfertigte er und führte im Dom ein neues Auferstehungs-Oratorium, von weichmannischer Poesie, auf. Hiernächst veränderten sich die musikalischen Verrichtungen in eine Königl. Commission, da er nemlich den 20. April mit 60000. Ducaten an Baarschaften, und noch vielen wichtigern Wechsel-Briefen, nach Sachsen reisen mußte. In Leipzig zog ihn der Herr General-Feldmarschall, Graf von Flemming, nicht nur an seine Tafel, bey grosser und vornehmer Gesellschaft, sondern erwies ihm auch sonst so viele Ehre, daß gar Obersten und Generals sich um seine, als eines vermeinten Günstlings, Freundschaft bewarben. Beym Abschiede beschenkte ihn der Herr Graf, (weil er sonst keine Belohnung annehmen wollte) mit einem Korbe voll des besten Tokaier-Weins, und sandte ihm ein ganzes Antahl, mit einem eigenhändigen Schreiben begleitet, zu Wasser nach Hamburg nach. *)

Nun gieng wieder über die Musik her. Denn im May veranlaßte ihn ein gewisser Artikel in den Memoires de Trevoux, die Reflexions sur l'claircissement d'un Probleme de Musique 4to zu schreiben, und selbst zu verlegen. Im August kam ein Organist von Bremen, und ließ sich von Mattheson in der Sekunst unterrichten, gegen reichliche Bezahlung.

Mylord Carteret langte den 8. Nov. von seiner schwedischen Gesandtschaft in Hamburg an, und fand an unsers Matthesons Musik solche Lust, daß er einst zwey ganzer Stunden, ohne von der Stelle zu weichen, bey ihm saß und zuhörte; zulezt aber, in Gegenwart der hohen Gesellschaft, dieses Urtheil fällete: Händel spiele zwar ein schönes und fertiges Clavier; aber er sänge dabey nicht,

*) Diesemahl hat er sich mit dem ehrlichen Kuhnau gesetzt, der ihn mit einer Aulade von 20. bis 30. musikalischen Studenten beehrte, die er in weniger, als einer Viertelstunde, zusammen brachte.

nicht mit solchem Geschmack und Nachdruck. Dieser grosse Mann, der hernach Staats-Secretar, Vice-König in Irland u. geworden, reisete den 14. Nov., in Gesellschaft des Herrn von Wich, als seines nahen Aunderwandten, nach England, mittlerweile dem Secretar Mattheson die Verwaltung der Königl. Geschäfte im Niedersächsischen Kreise, als Subdelegato, durch ordentliche Credentiales und geschriebene Instructiones, aufgetragen wurde. Diese Reise währte 4. Monath. Wieder den leidigen Actienhandel ließ er, um selbige Zeit drucken: Eine Betrachtung über das Finantzwerck, 8vo, und schrieb sie E. C. Rath in Hamburg zu.

Anno 1721. den 3ten Febr. erhielt Mattheson einen Königl. Courier von London, mit Sachen, welche den Casselschen Hof betrafen, wohin er einen andern besondern Boten abfertigte, und von Thro Durchl. dem Prinzen Wilhelm, eine eigenhändige Antwort vom 6ten Febr. bekam, die er, samt verschiedenen dergleichen Ehrenzeichen, sorgfältig aufgehoben hat. Den 17. gedachten Monaths fing er ein zweites Collegium melopoëticum mit zween wirklichen Practicis an. Und zur Fastenzeit kam eine neue Passions-Musik im Dom zum Vorschein. Das Oratorium hieß: der blutrünstige Keltertreter. Diesem folgte am 5ten May: das forschende Orchester, oder dessen dritte Eröffnung, 12. Am dritten Sonntage nach Trinitatis führte er abermahl ein neues Oratorium im Dom auf, unter dem Nahmen des Sündenschaafes. Hausgeschäfte wurden dabey so wenig bey Seite gesezet, daß er den 14. Julii einen Platz erhandelte, der an sein Haus stieß, und den 6. October anfang, sieben Wohnungen, samt einem Stall, darauf zu bauen. Hier thaten nun Maaßstab und Circel ihre Zeichen zum drittenmahl. Nichts destoweniger verfertigte er auch noch das dritte neue Oratorium von diesem Jahr, dessen Poesie der berühmte König einsandte, und den Nahmen der göttlichen Vorsorge führte. Am 15. post Triu. wurde dasselbe im Dom abgesungen. †) Den 16. August kam der obgedachte bremische Organist wieder, und hohlte mehr Unterricht. Acht zwöfstündige Lectiones bezahlte er mit 10. Reichsthalern.

Unser Telemann, welcher, Statt des am grünen Donnerstage dieses Jahrs verstorbenen Joachim Kerstenbüttels, Cantor in Hamburg worden war, hielt den 17. September seine erste Musik Vormittags in der Catharinen-Kirche, und Mattheson des Nachmittags im Dom. Bey dieser Veränderung hegten viele Leute die Gedanken, der leztgenannte würde einen Mitwerber abgeben: wie denn die Patronen unter der Hand selbst Vorschub dazu thaten; allein

†) Man bemercket hier nur die neuen und grossen Compositionen, nicht aber alle kleine Neben-Musiken. Wie wäre es auch möglich?

allein er verlorh deswegen nicht einen einzigen Schritt, u. machte nicht die geringste Bewegung: hätte es auch niemahls angenommen; maassen er sich, bei seinen höhern Würden und reichlichern Einkünfften, weit besser und freier befand, als bey dergleichen sehr mühsamen Schuldiensten. Den 1. Octob. empfing er von Telemann den ersten Besuch; und erwiederte solche Höflichkeit den 6ten. Endlich verfertigte er auf Weihnacht das vierte Oratorium dieses Jahrs, und beschloß es damit.

Im Jahr 1722 erfolgte ein neues Oratorium auf Ostern, unter dem Nahmen des Siegesfürsten. Er machte hernach ein theatralisches Vorspiel, in italiänischen Versen, auf den neuen König in Frankreich, betitelt: Prologo per il Rè Lodovico XV. 4to: übersezte auch noch drey andre Opern, nehmlich Zenobia, Arsaces und Nero, aus dem Welshen, 4to; in welchem letztern Stücke er verschiedene neue Anordnungen der Arien machte, den ganzen Recitativ sezte, und viele Stücke von seiner Composition, auf Begehren, hinzufügte.

Der neue Bau war vollendet; die Wohnungen vermietet: was nun zu thun? Eine Critick schien nöthig zu seyn. Er schrieb sie, und gab monatlich ein Stück davon heraus. Das Werk bestehet in einer Untersuchung und Beurtheilung musikalischer Schrifften zc. und führet den Nahmen: Critica musica, 4to. Auf Pfingsten stellte er, in einen neuen Oratorio, das Grosse in dem Kleinen vor, sehr voll- und wohlstimmig. Im September erschien sein brehmischer Organist zum drittenmahl, nicht mit leerer Hand. Die Händel mit W = = = und wie dieselbe 1724. den 31. Julii auf öffentlicher Gassen geschlichtet worden, gehören zwar hieher; deren Erzählung doch nur überflüssig seyn würde, weil verschiedene französische und deutsche Berichte davon zu Tage liegen. ⁶⁾ (A 30)

Im May 1723. übersezte er eine wichtige Staatschrift, nehmlich die Grosbritannische Verrätherey; brachte daneben ein neues Paßions-Oratorium in die Musik, welches das Lied des Lammes hieß. Im August übersezte er die Moral-Schrift: Moll Flanders. Im September führte er abermahl ein neues Oratorium im Dom auf, der liebe reiche David betitelt. Der Hr. von Wich ging, bey Anwesenheit des Königs zu Hanover, in diesem Jahr zweimahl nach Hofe, welche Reisen, samt denen aufs Landgut, wohl zusammen ein Viertel Jahr wegnahmen, indessen Mattheson die vicos Ablegati vertrat. Den 10. Novemb. starb ihm sein lieber Vater, 72. Jahr und 5. Monat alt, nachdem er den letzten October noch beym Sohne zu Gast gewesen war.

Die ersten drey Wochen über des Jahres 1724. befand er sich selbst etwas krank; kaum aber hatte er sich ein wenig erholet, so ergriff er die Feder zu einem neuen, weitläuffigen Werke, von 8. bis 9. Alphabet, engländischen Drucks, und

und übersezte solches in 69. Tagen, Sonntage und Posttage blieben ohne dergleichen Arbeit, und sind also nicht mit dazu angewandt, aber doch mit gezählet. Es waren: Bischof Burnets Geschichte seiner Zeit, 4to. Auch ging es hiebey zum viertenmahl an ein Bauen. Es wurde nehmlich ein grosser Flügel angelegt, von dreien Zimmern de plein pied, einem Cabinet, einer Garderobe, Küche und einem Keller, samt Stube, Kammer und zweien andern Cabineten in einem Nebenstockwerke, auch einem neuen Stall, zur Vermiethung auf 10. Jahr, für den Freiherrn von Schmettau. Alles dieses war im Sept. fertig, und da hub sich ein neues Collogium de Melodica für zween junge Herren an, deren einer hernach Doctor juris geworden ist. Der musikalischen Critik erster Band wurde im November fertig; alsofort musste der zweete daran. Hiemit noch nicht zufrieden, besorgte er auch eine neue, mit eignen Anmerkungen vermehrte, Auflage von Niedtens Handleitung zur Variation des General-Basses. 4to, gleichsam bey Feierabend.

An. 1725. schrieb er, gegen Erkenntlichkeit von 50. Thlr., einen Nuelum Melothesiæ, zum Dienst eines braven Organistens in Neval; auch ein neues Oratorium zur Domsmusik auf Ostern, der Daniel genannt, dessen Poesie Herr Schubart, nachhero Pastor an der hiesigen Michaelis-Kirche, verfertigte. Im Junio hatte er die Ehre, Telemann und Hurlebusch etliche mahl, zu verschiedenen kunstmässigen Unterredungen, bey sich zu sehen, auch ex tempore schriftliche Proben von ihnen zu erhalten, in dem, was den sonderlichen Punct der so genannten Risposte bey den Fugen betrifft. Es hat an ihm nicht gelegen, dergleichen nützliche Zusammenkünfte fortzusetzen.

Den 5. August reifete der Herr von Wich nach Hanover zum Könige, blieb daselbst 4. Wochen, und brachte den Character eines Envoyé Extraordinaire mit zu Hause. Witterweile nahm Mattheson nicht nur aller Sachen und Correspondenzen wahr; sondern brachte daneben am 16. Trinit. den so genannten Davidischen Trost, nach marcellischer Composition eingerichtet, aufs Domchor; und endigte hernach den zweeten Band seiner Critick am 28. Sept. mit einem reinen Gewinn, von 200. ReichsthL., eignen Verlags.

Den 5ten October reifete der Hr. Envoyé nach Lübeck, überlieferte selbst seine dritten Credenz-Briefe, und vertraute seinem Viceregenten alle Gesandtschafts-Sachen; dabey er seine Nebenstunden, zur Uebersetzung der Lebensbeschreibung *Mariae Scoticae*, 8vo, nicht übel anlegte. Den 24. Oct. dirigitte er das Probespielen dreier Candidaten zum Organistendienst am Dom. Es wiederfuhr ihm auch die Ehre, nächst Telemann, daß ihm aus Breslau Ephraim Scheibels poetische Andachten zugeschrieben wurden: dafür sich Mattheson

hernach, bey Gelegenheit seines göttingischen Ephori, auf gleiche Weise erkenntlich bezeugte. Es ist ihm auch von Hr. M. Mitzler eine Abhandlung zugeschrieben, deren bald gedacht werden soll. Im Nov. erlösete er, mit Hülffe des Hrn. Abgesandten, einen vornehmen alten Mann, aus der Gefangenschaft, seinen Kindern zum Trost. Das war der Commissarius Huswedel. Auf Weihnacht erfolgte abermahl ein neues Oratorium, dessen Poesie Hr. Pastor Neumeister wiederum verfertigte, und mit dem Titel des gottseligen Geheimnisses belegte.

Im Anfange des 1726sten Jahres entstand ein heftiger Streit zwischen dem Magistrat und Capitel in Hamburg, so gar, daß durch öffentliche Patente verboten wurde, in die Domkirche zu gehen. Die Musici weigerten sich, und in in den Zeitungen strich der Syndicus die Anzeige der Musik aus; doch ging sie vor sich. Den 22. Sept. führte Mattheson wiederum ein neues Oratorium in besagter Kirche auf, und zwar den undankbaren Jerobeam, davon er auch die Worte selbst gesetzt hatte. Der berühmte Palmerini, ein starker welscher Bassist, war mit zugegen. Den 30. Sept. errettete ihn Gottes Hand sichtlich vom Tode, und zog ihn abermahls aus tiefen Wassern. Des Herrn Name sey dafür gepriesen! Das tiefe Wasser war die Bille. Im October reisete der Hr. von Wich nach Bremen, und ließ seinen Capitain-Lieutenant auf dem Hauptposten getrost stehen.

Ein abermahliges lehrreiches Collegium melodicum wurde, mit dem Eingange des Jahres 1727., dreien Zuhörern gehalten, deren einer unsers berühmten Professoris, des Hrn. Richey, einiger Sohn war, und an dessen frühzeitigen Abschied zu Wien wohl keiner, der ihn gekannt hat, ohne Seufzen denken kann. Die beiden andern machten bereits von der Musik Profession, und hatten das plus ultra zum löblichen Zweck. Einer davon ist Organist in Bröningen, der andre an einem Orte in Holstein, geworden. Der Versammlungen, jede von zwey Stunden, waren 75. und währten biß im November. Das Honorarium bestund in 100. Thalern.

Was er den 11. Jenner seinem Vaterlande für Dienste gethan hat, (so wie auch ehmahls bey den Commißions-Zeiten geschehen) wird denen noch wohl in gutem Andencken schweben, die am Ruder sitzen. Oftmahls bleibts bey den bloßen Gedanken. Die Uebersetzung von engländischen Staats-Sachen, welche von ihm den 6. Febr. heraus kam, hieß eine Untersuchung der Grossbritannischen Aufführung, 4to, und machte bey den kaiserlichen Ministern viel Aufsehens. Im Merz erfolgte noch eine andre Schrift von solcher Art, nemlich: die Herannäherung des Krieges. Diese Uebersetzungen geschahen zum Vortheil des Grossbritannischen Hofes, auf dessen Befehl, und mit des Königes gnädigster

digster Aufnahm. Der Ephorus Göttingensis, 4to, hatte den nächsten Auftritt, als eine Vertheidigung der Kirchen-Cantaten, wieder deren lästerlichen Anfechter. Den 6. Julii führte er ein neues Oratorium vom Joseph auf, dazu Hr. Schubart abermahl die Verse hergab. Den 22. Junii starb der König auf der Reise, und den 26. wurde Georg II. ausgerufen. Dem gottseligen Könige, als Bischofen der bremisch-hamburgischen Kirche, sollte die Begängniß im Dom allhier gehalten werden; Mattheson setzte zu solchem Ende ein starkes Spicedium, und ließ es ausschreiben; allein das hanöversche Ministerium verbat alles Gepränge inständigst, weil es mit der Beerdigung selbst in grosser Stille zugegangen war. Den 3. Sept. nahm er einen jungen, gelehrten Rauffmann zum Unterricht in der Theorie an; gab ihm wöchentlich zweimahl Lectiones, die bis im August 1728. währten, und 250. Mark einbrachten. Den 9ten Octob. fiel abermahl eine neue Organistenwahl im Dom, unter seiner Aufsicht, vor; und die Arbeit des Jahrs beschloß auch ein neues Weihnachtoratorium, unter dem Titel: Das erfüllte Wort der Verheissung.

An. 1728. kam der musikalische Patriot, eine Wochenschrift, in 4to, zum Vorschein. †) Zwischen d. mselben ließ sich Ramseys reisender Cyrus sehen, 8vo. Für dessen Zuschrift der durchl. Herzog von Gotha einen gülden Schauspfeffer, worauf dessen Bildniß befindlich, gnädigst reichen ließ. Die Gesandtschafts-Verrichtungen verursachten um diese Zeit, mit geheimen Schrifften oder Zifern, viele Arbeit: und weil die Kirchenmusiken in den hohen Festen, am dritten Feiertage oft auf schwere Posttage fielen, setzte es dabey solche Schwierigkeiten, die nicht leicht zu heben waren. Der saisonische Congres kam dazu, und brachte neuen Briefwechsel. Lord Glenorchy traff den 2. Jul. in Hamburg ein, und überlieferte der Gesandtschaft neue Credentiales und Instructiones vom Könige. Mattheson that deswegen beim Rath und Capitel die intimation; deren Deputirte die Gegen-Complimente machten. Den 13. Augusti reisete der Hr. Envoye wiederum in Königl. Geschäften nach Lübeck, und trug seinem Secretar, wie vorhin, die hamburgischen und andre Sachen auf.

Nachdem Rev. Capit. durch ein öffentliches Instrument die gute Auf-
führung ihres bisherigen Directoris Chori musici, als an welcher, wie die
Formalien lauten, nichts auszusetzen, und die gründliche musikalische Wissen-
schaften desselben mit völliger Zufriedenheit *) attestiret hatte; erhielt er, wegen
merklicher Schwäche des Gehörs, so wohl, als in Betracht einiger Mischellig-
keiten unter den Sängern, am 15. October dieses Jahrs 1728. seine Erlassung

D d 2

vom

†) Er hat bisher, die Verlags-Kosten abgerechnet, 454. Mark 3. s. eingebracht, und es ist nur noch ein einziges Exemplar übrig. *) S. den musikalischen Patrioten, p. 104.

vom Dom-Chor, den er zuerst 15. Jahr, als Sänger, 10. aber hernach, als Director und Sänger zugleich, vorgestanden hatte: mit Beibehaltung seines Vicariats, welches er nun schon 25. Jahr besitzt, und einer von den Senioren ist. *)

Er machte sich so dann über die Oper, *Aesopus her*: wozu die Verse von ihm; die Noten aber von *Telemann* sind. Jene aus dem welschen; diese aus eigenem Erfindungs-Kasten.

Am 12. Jan. 1729. begrub er seine drey und neunzig-jährig- Amme, welche er viele Jahre genehret und gefleget hatte. Was soll aber die Amme hier? Eben das, was *Debora*, der *Rebecca* ihre, in der Bibel soll: und es ist noch zu zweifeln, ob diese ein solches rares Alter erlanget habe, als jene.

Es blieb nicht hiebey. Ein Freund starb ihm in seinen Armen, in seinem eigenen Hause, den 5. Febr., und nahm 1000. Rthlr., Banco, als ein Anlehn, mit sich ins Grab. Wie nun *Matthesons* Gewohnheit war, und noch ist, alle Abend ein Capitel aus der Bibel u. einen Psalm zu lesen, fand er II. Chron. XXX. die Worte: Der Herr hat noch mehr, denn das ist, das er dir geben kann. Darüber verschmerzte er alsobald den Verlust seines Geldes; und beklagte nur den Verlust seines Freundes: nahm auch in Gottes Nahmen eine frische Arbeit vor die Hand, nemlich die Anmerkungen über die Grosbritannische Aufführung 4to, von obiger Untersuchung ganz unterschieden. Hiernächst wurde die neu-ubersene Auflage der grossen Generalbaß-Schule besorget.

Oberzehlte Sterbfalle erinnerten ihn, je länger je mehr, der menschlichen Hinfälligkeit, absonderlich der letzt-erzehlte plozliche Schlagtod: dahero beschickte er in Zeiten sein Haus, und machte den 3. März sein förmliches Testament. Die Wichtigkeit des Grosbritannischen Reichthums, 4to, bekam die nächste Stelle in seinen öffentlichen Schrifften, wobey er sich die übrigen kleinen, etwa

*) Die Hofnung, unsere gute Domsmusik, nach einem dreijährigem Tacet, einmahl wieder hergestellt zu sehen, als wovon sich pp. 25. & 26. dieser Ehrenpforte ein kleiner Blick zeigte, schenket leider! aufs neue verschwunden zu seyn. R. C. will nur drey Musikten im ganzen Jahr haben, nemlich, auf Weihnacht, zur Passionszeit, und auf Ostern: dafür einer jeden singenden und spielenden Person (deren 12. bestalle zu seyn pflegen) drey Thaler gereicht werden sollen. Allein die Lehrern mögen sich, solcher Kleinigkeit halber, nicht verbindlich machen; sondern sind erbötig, sechsmal im Jahr, wie gewöhnlich, d. i. so wohl auf Pfingsten, *Johannis* und *Michaelis*, als zu obbenannten dreien Zeiten, ihre Dienste des Endes zu leisten, damit jede Person doch wenigstens 6. Thaler, und zum Weihnachten den siebenden bekomme. Weil nun R. C. dieses einzugehen sich weigert, so liegt der klingende Gottesdienst in der lieben Cathedralkirche abermahl danteider: indem dafelbst heuer weder die Passion abgesungen, noch eine Ostermusik gehalten worden ist; welches gleichwohl auf manchem Dorfe erbaulich genug geschehen seyn mag.

etwa ein Duzend an der Zahl, herausgegebenen Impressa, deren Verzeichniß hier übergangen wird, mit Mühe samlete, und zu selbsteignem Gebrauch, unter der Aufschrift: *Miscellanea Matthesoniana*, beilegte. Sie sind hernach wohl auf 60. Stücke angewachsen, und alle gedruckt.

Den 4. Junii langte der König von Großbritannien, Georg II. zu Hannover an. Herr Wich begab sich den 28. nach Hofe, blieb daselbst über 2. Monath, und trug die die erbliche Würde eines Baronets von Großbritannien davon. Mattheson bekam indessen seine gewöhnliche *Vicariam Legationis*, und hatte, wegen der preußischen gewaltsamen Werbungen, viel zu thun: die mecklenburgische Administrations-Sache trat dazu, als eine Unruhe im niedersächsischen Kreise. Das hießen die lieben Troublen.

Die Anmerkungen über den Sevilischen Tractat, 4to, als ein Vorwurf aller politischen Händel dieser Zeit, traten 1730. von Mattheson ans Licht: und er stiftete dabey zur Lust, im März, eine Gesellschaft, die wegen ihrer Zahl, den Nahmen der 7. freien Künste bekam. Der schwere Weinbruch aber eines Mitgliedes, und hernach der Tod gar, machten nach 2. Jahren ein Loch darin. Er hatte sonst in seinen jüngeren Zeiten schon zwei dergleichen Gesellschaften errichtet, mit welchen es immer desto ehender zum Ende gereichte, je angenehmer sie waren. Unter diesen Annehmlichkeiten zählte er auch, in gegenwärtigem Jahre, die Correspondenz mit dem berühmten Herrn D. und Professor Heumann, in Göttingen. Er übersezte ferner, aus dem lateinischen, den gelehrten *Cantorem*, in 4to. Und wie der Hr. Baronet, besonderer Geschäfte halber, im Nov. nach London zu kommen, Erlaubniß auswirkte, empfing Mattheson seine ordentliche *Instructiones* am 8. December, fast eben des Inhalts, wie sie die Gesandten selber haben, und führte die Administration.

Das Jahr 1731. fing sich mit vielen Zwistigkeiten unter den englischen Kauf- und See-Leuten an, die nach den dahin gehörigen Rechten entschieden werden mußten. Er ließ, zu dem Ende, bisweilen 10. und mehr Parteien in einem Tage vor sich kommen; vernahm ihre Klagen und Verantwortungen; hörte Eide ab; erteilte Befehle; wählte Schiedesmänner; übergab viele Memorialien; hielt öfttere Unterredungen mit Bürgermeistern, Syndicis, Rathmannen und Secretarn. Da auch der Großbritannische Hof um diese Zeit mit anzüglichen Schrifften angegriffen wurde, und zu derselben Abfertigung eine Schutz-Schrift drucken ließ, wurde unserm Mattheson aufgetragen, solche ins Deutsche zu setzen und gemein zu machen, welches auch im Februar geschah. Das Werklein hieß: Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Staatsgeschäfte. 4to. Vieler andern Aufträge zu ge-

schweigen, so kam auf Ostern ans Licht: Die grosse Generalbaßschule, oder zwote Auflage der Organisten-Probe, 4to.

Nach des Hrn. Envoyé Wiederkunft, am 29. April, nahm sein Secretar alsobald die kleine Generalbaß-Schule vor die Hand; nachdem ihn die patriotische Gesellschaft, für die Zuschrift der grossen, mit einem schönen Portugaleser, und mit ihrem eigenen silbernen Schaupfennige beschenkt hatte. Dieses Geschenk begleitete ein dasselbe übertreffender, netter, und verbindlicher Brief, so der Hr. Professor Richey, als Secretar der Gesellschaft, Namens derselben, verfertigt und geschrieben hatte. Mattheson antwortete darauf stehenden Fußes mit folgendem

IN PROMTU.

Vous achetez trop cher, aimables Patriotes,
De medailles d'argent & d'or mes pauvres notes,
Qui ne meritent pas un medaillon de cuivre:
La lettre de *Richey* vaut mieux que tout mon livre.

Den 20. Jun. empfing Mattheson, bey Abwesenheit des Hrn. Absandtens, einen Königl. Staatsboten, der unter andern ganz neue, geheime und doppelte Biser-Schriften überbrachte. Der Hr. von Wich befand sich damahls in Cutin: am 8ten Octob. reifete derselbe nach Bremen, zur Schliessung eines Commerciens-Tractats, und ließ seinen Secretar, wie gewöhnlich, hinter sich zurück.

Was den, im Jahre 1732. rege gemachten, verbotenen Handel ostindischer Waaren, und die daraus zwischen dem Kaiser und der Stadt entstandene Unruhe für Arbeit gekostet, läßt sich mit wenigen nicht melden. England nahm grossen Anteil daran, und die Sache endigte sich erst 1734. durch ein Edict, abseiten der Stadt. Die im vorigen Jahre angefangenen Beiträge zu den Niedersächsischen Nachrichten wurden von nun an mit beständigem Fleisse durch Mattheson bis ins dritte Jahr fortgesetzt. Im April gab er heraus: *De Eruditione musica Schediasma epistolicum*, in lateinischer Sprache, 4to. Den 2. April langte abermahl ein Staatsbote bei der Gesandtschaft an, der vornehmlich die Ratification des Tractats mit Bremen aus London überbrachte, und am 11. nach dem Haag abgefertiget wurde. Viele Berichte in geheimen Schriften stattete er um diese Zeit ab. Ihro Maj. kamen selbst den 24. Junii zu Herrenhausen an.

Darauf reifete der Herr Envoyé den 10. Jul. nach Hofe, und es war nunmehr das zwölffte mahl, daß sein Secretar Chargé des Affaires hieß. Solches währte 4. Wochen. Eine andere Reise nach Cutin, zum Bischofe von Lübeck,

Lübeck, erleichterte hier nichts. Das Lorendreier-Schiff, Marie Armande oder Apollo, machte im Sept. und folgenden Monathen viel zu thun. Im Nov. errichtete Mattheson eine neue, gelehrte Gesellschaft, von 7. Mannspersonen, und nannte sie den Orden des guten Geschmacks. Er wollte aber nicht länger, als ein Jahr schmecken. Tout ce qui plait ne dure pas long tems. Kurz und süß wars. Das ist gewis.

An. 1733. setzte er seine Beiträge zu den Niedersächsischen Nachrichten fleißig fort. Die engländischen Schiffsleute hielten ihn warm. Eine abermahlige Abwesenheit des Hn. Vorgesetzten im August, September, October, und November stellte ihn das dreizehntemahl vor dem Riß.

Im Jahr 1734. übersezte er für sich, Zarlins Werk von der Gedult, samt einigen Stücken der Wochenschrift, Böö, die Biene; die, nebst vielen andern Beiträgen, *) in der Ordens-Versammlung verlesen wurden. Am 16. Febr. fertigte er 8. starke Packete mit Briefen aus, welches zwar wohl mehrmahlen geschehen; hier aber nur zum Exempel einmahl angeführet wird. Nachdem am 3. April die Uebersetzung des zweeten Bandes burnetscher Geschichte angefangen worden, kamen am 10. zwanzig Briefe von ihm heraus, unter dem Titel Freundschaft nach dem Tode. Er ließ zugleich zu Thurnau in Francken ein Notenwerk von Fugen in Kupfer stechen, damit nur die Musik nicht ganz vergessen werden mögte. Die Appanagen-Sache des Hn. Bischofs von Lübeck, ingleichen ein schwerer Gerichtshandel des ältesten Hn. von Wedderkopp, nahmen viel Zeit weg: der Kauff- und Seeleute zu geschweigen. Den 12. Aug. kam der andere burnetsche Band zum Stande, innerhalb 19. Wochen 113. Bogen, Cicero-Schrift. Er machte sich darauf über die Remarks von Burnet. In diesem Monath verwaltete er zum vierzehnten mahl die Königl. Geschäfte allein; da er Hr. Envoyé in Bremen zu thun hatte. Die Zwistigkeiten zwischen Dänmark und Hamburg brachen aus, und schafften uns viel zu verrichten. Den 4. Nov. schrieb er eine Sammlung von 20. gesandtschaftlichen Briefen, innerhalb 13. Stunden, sauber ab, ließ sie binden; und dem hamburgischen Magistrat einhändigen, der sie verlangt hatte. Die Briefe betruhen 14. Bogen; und waren alle von der Großbritannischen Gesandtschaft, in der Stadt Hamburg Angelegenheiten, abgelassen. Die Erkenntlichkeit dafür war auch beträchtlich und rühmlich.

An. 1735. erschien endlich, an der Neujahrs-Messe, Matthesons kleine Generalbaß-Schule. Die Vorrede brachte das geistliche Ministerium auf; aber ohne Grund und Wirkung. Den 13. Jan. gingen hamburgische

Depu-

*) Diese Beiträge könnten dereinst wohl, unter dem Nahmen der kalten Küche, das Licht sehen; und sind sehr sonderbar. Ein jeder mag das Setne gemein machen.

Deputirte nach Copenhagen, und ihre Unterhandlung betraff hauptsächlich das Münzwesen. England vermittelte alles aufs beste. Im März ließ die engländische Kauffmanns-Gesellschaft ein neues Orgelwerk in ihrer Kirche anlegen, dazu Mattheson unter der Hand einiger maassen behülflich war. Sie haben unter zween einen braven Organisten, Nahmens Kreising. Den 3ten May ward fertig die sogenannte Fingersprache in zwölf Fugen, erster Theil, gr. fol. Den 1. Jun. langte der König wiederum in Hanover an, und blieb daselbst biß zu Ende des Octobers. Da gabs 4. Posttage in der Woche. J. G.

„Den 25. Jun. Sonnabend, Posttag nach Hanover. Sieben Stunden geschrieben, von 9. des Morgens bis 1. Nachmittags, und hernach von 2. biß 5. Abends: drey Bogen im Entwurff; fünff im reinen; fünf im Protokoll 2c. Um 6 Uhr fertig. Den 28. Jun. von allen Ausfertigungen Duplicata nach London 2c. 2c.,“

Im Febr. 1736. mußte Mattheson eine Relation succinete touchant les Appanages des Princes Evêques de Lubec in französischer Sprache machen, die auch gedruckt wurde. Im April kam der Antiburnet, oder die Anmerkungen über Burnets Geschichte heraus. Die sechszehnmonathliche Unterhandlung zwischen Dänmarck und Hamburg gelangte endlich den 28. April zum Vergleich, und der König von Dänmarck kam heraus nach Holstein. *) Wegen der von den Helgelanders Lootsen erlittenen öfftern Überlast wurde, zum Behuf der engländischen Schifffahrt, auch ein Artikel festgesetzt. Im Junio kam der zweete Theil der Fingersprache in die Arbeit. Im Sept. aber reisete Herr Wich nach Paris, und Mattheson vertrat hier seine Stelle. Die Reise erstreckte sich auf 4. Monath. Da hatte er nun am Montage die französische Post; am Dienstag die engländische; am Mittwoch die hanöversche †) und Reichs-Post; am Freitage beides französische und engländische, am Sonnabend aber wieder die hanöversche zu besorgen: ohne die Abthnung der Streitsachen zwischen Kauffleuten, Schiffern und Matrosen. Den 2. Novemb. erhielt er einen Expressen vom Könige, dessen Mitbringen so wohl den schwedischen Hof, als den in Danzig residirenden Grosbritannischen Minister betraff. Wie das jährl. Mahl der engl. Societät den 7. Nov., von mehr, als 30. Personen, in Hamburg gehalten wurde, hatte er die zwote Ober-Stelle dabey. Am Ende des Jahrs aber wurde er herzlich krank vom Magen-Weh: solche Beschwerung währte fast 2. Jahr, und war Anfangs mit ängstlichen Zufällen vergesellschaftet, die einem Schlage nicht unähnlich sahen.

Mit

*) Des Königes Krankheit hinderte, daß der Tractat ehe nicht, als den 25. Junii ratificirt werden konnte: an welchem Tage es auch von Selten der Stadt geschah.

†) Denn der König war da, und reisete den 18. December von dannen, da Er eine gefährliche Überfahrt hatte, und in England am 25. Jan. 1737. erst ans Land trat.

Mit dem Jahre 1737. vermehrte sich *difficilis circulatio sanguinis in vasis capillaribus tympani*, daß er sich biß den 18. März im Zimmer halten mußte. Dennoch kamen der Fingersprache zweiter Theil und der Kern melodischer Wissenschaft in eben diesem Jahre glücklich aus der Presse. Da er nun dachte, es würde die Zeit bald kommen, daß die seinigen um ihn Leide tragen müßten; siehe! da mußte er selbst, am Ende des Jahres, die beste Königin tiefß betrauern: denn am 1. Dec. starb die vortrefliche Carolina.

Man sahe im Anfange des Jahres 1738. einige fliegende Blätter über die letzte Arbeit, mit dem Titel: Gültige Zeugnisse über die jüngste Matthesonische Kernschrift. Ein gewisser junger Mensch, der bey ihm aus und einging, hatte sich 2. oder 3. Briefe ausgebeten, und dieselbe unter der Hand drucken lassen. Das war das ganze Geheimniß hievon. Den 5. Jun. reifete der Herr Abgesandte noch einmahl nach Paris; und niemahls, in den langen Jahren seines Amtes, hat Mattheson dergleichen Uberlauß von Matrosen gehabt, als dieses sechszehnte mahl seiner Verwaltung: bevorab bey ungesundem Leibe. Die Bemühung, ein gutes Vernehmen mit den Hanseestädten zu unterhalten, hatte inzwischen ihre beste Wirkung bey dem hochlöblichen Lübeckischen Magistrat, welcher, als ihm ein gewisses allergnädigstes Königliches Schreiben zuwege gebracht worden, seine wirkliche Dankbarkeit darüber bezeigte.

Wir müssen viele Merkwürdigkeiten fahren lassen; wegen Länge dieses Artickels, oder vielmehr Capitels, um Entschuldigung bitten; und zu Ende eilen. Die steinhorstische Sache im Jahre 1739., samt andern Vorfällen sind noch im frischen Gedächtniß. Kirchen-Musiken waren nicht mehr zu machen; Häuser auch nicht mehr zu bauen; die Opern lagen längst darnieder, seit Fasten, 1738. Was denn anzufangen? Der vollkommene Capellmeister trat auf Ostern ans Licht. Der Herzog von Holstein starb den 18. Jun. Es gingen viele Veränderungen vor. Ein Krieg zwischen England und Spanien erhob sich. Wir mußten hier in Hamburg Matrosen anwerben; und endlich ging es mit Ernst über diese Ehrenpforte her. Summa, wie Matthesons äuserstes Bestreben jederzeit gewesen ist, der Kirche, dem Staat und der musikalischen Jugend nach Vermögen zu dienen, der Kirche, nehmlich, mit dem klingenden Gottesdienst; dem Staat mit Kopf und Feder; den Lehrbegierigen aber mit Hand, Mund und Druck: so wird er hierinn fortfahren, und, wenn Gott Gnade und Gesundheit gibt, noch mehr Proben davon ablegen. Es ist guter Vorrath da!

Est enim homo ingeniosus, acutus, acer, & qui plurimum
in scribendo & salis habet & fellis, nec candoris minus.

P L I N.

Epist. XXI. Lib. III. de Martiali.

Ge

Mag-

Magliard.

*

(ex libr.)

Peter Magliard, Domherr und Vorsänger zu Dornick, hat ein ziemlich gelehrtes Werk in französischer Sprache herausgegeben, worin er beweiset, daß die heutigen (damahligen) 12. Modi von den Kirchen-Tönen unterschieden sind, welches ad pag. 65. Orch. II. zu bemerken stehet. *S. Doni sopra i Tuoni p. 127. & 242.*

Meder.

*

(ex Ms.)

Johann Valentin Meder, berühmter Capellmeister in Danzig, ist ein Hochdeutscher, und zwar, wie zu vermuthen stehet, ein Francke gewesen. ¹⁾ Man erinnert sich einer gewissen von ihm selbst ertheilten Nachricht, darin er meldete, daß sein Nachfolger in der Capellmeister-Stelle zu Danzig, Maximilian Freislich genannt, ihm seine zeitliche Wohlfahrt zu danken habe: indem derselbe mit einem Vorschreiben von Meders Bruder aus Francken zu ihm gekommen, er ihn auch, Zeit seines Amts in Danzig, als einen jungen Menschen aufgenommen, und ein Jahr lang in Kost und Behausung frey gehalten, ja, noch darüber, weil er erst ein Anfänger, in der Composition Handleitung gegeben, und ihm gewiesen, wie er eine Fuge und einen Contrapunct ausarbeiten müsse. Alles aus Liebe zu seinem Bruder in Francken.

Wir müssen diesen braven Mann, der schier vergessen zu seyn scheint, und dessen sonst nirgends ²⁾ gedacht wird, etwas näher kennen lernen. Das kann aber auf keine andere Weise geschehen, als vermittelt eines Auszuges etlicher Briefe, die er ehmahls an den ehrlichen Christoph Raupach geschrieben hat, und die wir hier treulich hersehen wollen.

In seinem ersten Briefe aus Riga den 17. May A. St. 1707. meldete er, daß er zwar die in italiänischer Sprache von wolgedachtem Raupach an ihn abgelassene Zuschrift gleichfalls italianò hätte beantworten sollen, und auch vor dem das Vermögen dazu gehabt; allein er müsse gestehen, daß, ob er wohl in sei-

ner

¹⁾ geb. 1649 in Wasungen.

²⁾ Bolte, J. V. Meder. Vierteljahrschr. für Musikwissenschaft. VII S. 43 ff. u. 455 ff.

ner Jugend unter Welschen gelebet, und ihrer Sprache sich beflissen, er dennoch seit etlichen 20. Jahren, nachdem er von den Höfen weggezogen, und in Städten sich aufgehalten, wo niemand italiänisch geredet, ganz aus der Übung gekommen: gleichwohl aber sich jederzeit bemühet, italiänische Cantaten zu verschreiben, und sich daran zu ergötzen, damit er nicht ganz und gar dieser schönen Mundart ver-
gessen möge. Zuletzt klaget er, daß, wegen des (damahls) noch anhaltenden Krieges mit Moscau, wodurch bereits ins achte Jahr Handel und Wandel, Künste und Wissenschaften danieder lägen, eine sehr harte Zeit sey, und seines Orts auch die Musik in grossen Verfall käme; wodurch sein Unterhalt auf das äußerste geschwächt worden sey.

Das zweite Schreiben vom 21. May 1708. ist weitläufftiger, und fasset unterschiedliche musikalische Materien in sich, die gar nützlich zu wissen sind. Solche Componisten, sagt unser Meder, die von der Singart, und was des Sängers Kehle vermag keinen rechten Verstand und Begriff haben, sind Ursache daran gewesen, daß, weil der gütige Gott ihn, Meder, in seiner Jugend mit einer feinen Stimme begabet, er sich der Sektunst mit Fleiß gewidmet, damit er sich, wenigstens zum Anfange, selber eine Canto solo machen, und solches, wenn er auf Reisen wohin kommen sollte, da kein singbarer Componist zu finden, herausbringen könnte; biß er sich unter eines Capellmeisters Anführung begeben, und die musikalischen Bücher, so wohl alte als neue, selbst durchlesen würde.

Was das studium canonicum beträffe, da man musikalische Canones verfertigte, sey solches eine Hercules-Arbeit, und bringe kein Brodt; er habe in seinen ersten Jahren sich auch darin geübt; worüber er aber seinen Kopf sehr geschwächt: und dannenhero, nach der Zeit, diese Seltenheit an die Seite gesetzt. Es habe zwey geschriebene Bücher mit Regeln, wie man sothane gebundene Fugen oder Räzelgefänge machen soll, in Königsberg, bey seiner Durchreise, einem guten Freunde, auf ungestümes Begehren, überlassen müssen; welches er beklage, weil er sonst manchem Liebhaber damit hätte dienen können. Kircher gebe in seiner Musurgia Unterricht davon, und Johann Andreas Herbst habe auch etwas dergleichen *) drucken lassen, worin sehr deutlich davon gelehret und vielerley Arten an die Hand gegeben worden; ob wohl dieser Verfasser einer von
E e 2
den

*) Es wird hier die Musica poetica gemelnet, welche Herbst, als er noch Capellmeister zu Nürnberg war, A. 1643. daselbst in 4to von 16. Bogen drucken lassen. Es finden sich zwar in diesem Werklein a pag. 94 biß 99. ein Duzend canonische Exempel; aber nicht die geringste deutliche Anweisung, wie solche Räzelgefänge zu machen sind. Meder nennet es einen Tractat von Canonen; da es doch nur ein Paar Blätter sind, die davon handeln.

den Alten sey. Der wohlbekannte Johann Theile wäre darin sehr glücklich, und habe seinen Schülern viel davon vorgeschrieben zc.

Hierauf folget ein kleiner Discurs von Cantaten, welche eine Zeither bey uns Deutschen in Aufnehmen gerathen sind. Ihre Erfindung, schreibt Meder, sey eben so neu nicht: denn er habe schon, vor mehr, als 30. Jahren, deren verschiedene aus Rom bekommen, und drey Bücher voll gehabt, die in Rom geschrieben gewesen. Der Anfänger davon, und der den heutigen Recitativ aufgebracht, sey Giacomo Carissimi, der Zeit päpstlicher Capellmeister: und war habe dieser keine weltliche, sondern lauter geistliche Cantaten gesetzt. Die erste, so er von ihm bekommen, handle vom jüngsten Gerichte, mit den Anfangs= Worten: Suonerai l' ultima Tromba &c. Die italiänischen Musici hätten damahls auf den Carissimi gestichelt, und ihn nur den musikalischen Redner **) genannt. Sein Scholar, Marco Antonio Cesti †) habe die Cantaten entheiligt, und unter die Opern gemischt: so, daß in den Römischen Opern allezeit Cantaten gesungen worden. Gedachter Cesti habe viel Cantaten gesetzt, unter welchen ihn eine sonderbare sehr vergnüge, nemlich: O cara libertà, chi mi ti toglie &c. Der Abt in dem Kloster Oliva, eine Meile von Danzig, mit welchem er, Meder, zehn Jahr lang umzugehen die Ehre genossen, in dem bemeldter Abt ein sehr gelehrter und geschickter Mann, auch trefflicher Componist gewesen, habe die erwehnte Cantata des Cesti einst zum Vorschein gebracht, die Meder aber bereits über 12. Jahr gehabt: da sich denn der Abt höchst darüber verwundert, wo er sie herbekommen; denn dieser Cesti wäre sein, des Abtes, Lehrherr gewesen, und hätte sie ihm zum besondern Geschenk gegeben.

Keisers und Bronners gedruckte Cantaten würden da in Riga bey einigen Liebhabern zum öfftern musiciret, wie denn die Mademoiselle Schwartz sie im Collegio musico vor Weihnacht damahls allezeit fleißig hätte singen müssen.

Ferner gedenkt er auch des Claviers und der Orgel, welche wohl zu bespielen einen grossen Fleiß erfordere. Einen Orgelsatz mit der Feder auszuführen könne er, durch Gottes Hülffe, wohl thun; aber selber auf der Orgel mit
Manier

**) Solche Stichelworte sollten manchem sehr angenehm seyn.

†) S. Den vollkommen Capellmeister p. 24. wo ein mehres von dem Cesti stehet, welches, wenn es mit gegenwärtiger Nachricht vereinigt wird, schon einen Artikel abgeben kann; so wie wir ihn seines Ortes p. 36. eingeschaltet haben, und andern ein ferneres Untersuchen überlassen, damit derselbe Artikel desto gröffer werde.

Manier herauszubringen, lasse sein Alter und Vermögen nicht mehr zu; ob er schon allda in Riga ausserordentlich die Orgel in der Domskirche mit verwalte.

Einen gewissen vornehmen Liebhaber der Musik habe er täglich, 3. Stunden, vier Monath hindurch, im Generalbaß unterwiesen, und ihm Lamenten, die er sonderlich beliebt, Fantaisien und Suiten fürs Clavier setzen müssen. Er sey der jüngste von 5. Brüdern, welche alle Cantores und Organisten gewesen. Seine Discantstimme, die er bis ins vierzigste Jahr unterhalten, habe ihn bey Fürstlichen und andern hohen Personen beiderley Geschlechts so beliebt gemacht, daß er die Musik, als sein Hauptwerk, nothwendig erkiesen müssen. Ob er auch gleich die Ehre gehabt, von zween Fürsten in seinen annoch jungen Jahren zum Capellmeister berufen zu werden; so habe er doch solches, eben seiner Jugend halber, unterthänigst abgebeten: bis er endlich, im 37sten Jahr seines Alters, nach Danzig, als Capellmeister, erfordert worden, woselbst er sich auch verheirathet, und 12. Jahr lang dieses Amt mit Ruhm und Treue bekleidet; aus erheblichen Ursachen aber niedergeleget habe.

In Riga wäre er ruhiger und glücklicher gewesen, wenn der Krieg nicht darüber eingefallen. Die Stadt halte keinen Capellmeister, sondern nur einen Cantorem; sein Prædicatum aber habe er vom dasigen königlichen Gouvernement, indem er, zur Zeit des damahligen General-Gouverneurs, Grafen von Dahlberg, allzeit in der königlichen Schloßkirche musiciret; nach dessen Abzuge aber sey bis hieher kein General-Gouverneur wieder dahin gekommen; sondern es würde nur ein Gouverneur da gehalten, welcher zugleich, als Haupt-General, dem Kriegesheer in Curland und Litthauen zu befehlen hätte, und also selten in Riga Hof hielt: dannenhero die Musik in der Schloßkirche auch eingestellt worden sey. Inzwischen behalte er den Caractère eines Capellmeisters, ob er wohl wenig oder nichts mehr mit dergleichen Verrichtungen zu thun habe. Was aber in dortigen Stadtkirchen aufgeführt werde, solches sey mehrentheils seine Arbeit, und wann Thro Königl. Majest. von Schweden nicht in einem langwierigen Krieg verwickelt wären, würde er sich längst in Stockholm, als Capellmeister, befunden haben.

Im Postscript meldet er, daß seine Neider sich einsmahls verlauten lassen, sie zweifelten, ob er auch Cantaten und Opern setzen könnte; da er doch in Danzig schon zwo Opern aufgeführt, und verschiedene Cantaten gesetzt hätte. Derohalben er denn bewogen worden, fürs erste noch eine Oper u. Ballet zugleich, die befreite Andromeda genannt, hernach auch eine Cantate, auf eine gewisse Hochzeit, zu verfertigen: wodurch seinen Mißgönnern das Maul gestopffet worden.

In einem dritten Sendschreiben vom 14ten Nov. 1708. jagt er: daß sich ein musikalischer Satz nach der Beschaffenheit der Zuhörer richten müsse. In Dantzig habe er seine Freiheit gehabt, alwo er an hohen Festtagen sich des oratorischen Styls gebraucht. Diese Arbeit aber sey alle dort geblieben, maassen er mit seinem wenigen Talent sehr freigebig umgangen, gar nicht damit gewuchert, sondern jedem umsonst gedienet, wer nur was von ihm verlanget habe: so, daß er endlich fast gar um seine eigne Sachen gebracht worden, und wenig wieder bekommen, auch dabey erfahren müssen, daß bisweilen, aus Vorsatz, einem andern und fremden Mann seine eigene Arbeit zugeschrieben worden; worüber er sich aber gar nicht geärgert, sondern es sich für eine Ehre geschäzket, wenn er auf dem Titel der Stücke, die er selbst gemacht, neue Nahmen angetroffen, so wie ihm dergleichen aus Königsberg zu Gesichte gekommen.

Nun gerathen wir auf den vierten Brief vom 14. Julii 1709. darin folgendes merkwürdiges zu finden ist. Er schreibt unter andern dieses: daß er vierzehn Tage lang mit Begräbniß-Arbeiten zu thun gehabt, indem nicht nur zwo vornehme adeliche Leichen, sondern auch kurz zuvor ein schwedischer Graf auf das feierlichste und prächtigste beerdiget worden, bey welcher Gelegenheit er verschiedene neue Stücke, zu verfertigen, beordert, aber sehr schlecht belohnet worden. Nebst den Vocal-Stimmen habe er bey dem hochgräflichen Begängnis allerhand Instrumente, als Violinen, Hautbois, Flöten, Waldhörner und Pauden gebrauchen müssen; bey den adelichen aber nur Violinen, Hautbois, Flöten und Violdagamben. Ein gewisser Liebhaber der Musik habe ihn gezwungen, des Frobergers sein Memento mori auf Violen anzubringen, und mit ins Concert zu mischen: er hätte auch desselben Verfassers Tombeau aus dem F moll mit beifügen sollen; solchen Eigensinn aber von sich abgelehnet, indem besagtes Tombeau*) sehr in einander geflochten, und sich mit Geigen nicht so wohl ausdrucken lasse. Ein anders sey ein Clavichordium; ein anders die Violin. Jedoch, um des besagten Liebhabers Willen zu erfüllen, habe er ihm ein neues Tombeau von zwo Violinen, drey Violdagamben, und zwo Flöten gesetzt, in welchem die Geigen eine Abwechselung, bald mit, bald ohne Bögen führten. Und ob wohl diese Fantaisie, gegen die andre Arbeit, daran er grosse Mühe und vielen Fleiß gewandt, nur für eine Kleinigkeit zu rechnen, und ihm wenig mehr, als das Ausschreiben, gekostet; so habe doch dieselbe größern Beifall, als alle übrige Samente und klagende Sätze, gefunden.

Endlich meldet er auch, daß er neulich, auf eines vornehmen Edelmannes Veranlassung, eine Cantate mit drey Singestimmen, Sopran, Tenor und Baß, nebst Instrumenten, nemlich 2. Violinen, einer Altgeige, mit dem Violoncell,

zwo

*) Die Beschreibung eines Tombeau sollte wohl nicht in einem musikalischen Wörterbuche fehlen.

zwo Gamben, zween Hautbois, zwo Flöten und einem abwechselnden Basson, über das hochseelige Absterben Thro Königl. Hoheit der Herzoginn von Holstein gesetzt, um dasselbe dem Hochfürstlichen Erb-Prinzen unterthänigst darzureichen. Er wollte diese Cantata gerne in Hamburg drucken lassen, wenn die Unkosten nicht zu groß sein würden: denn die Cantate bestünde in vielen Parteien, und daure über anderthalb Stunden. †) Doch mögte es nachbleiben.

So weit gehen diese briefliche Nachrichten. Zu wünschen wäre es, daß man von diesem Manne, der vermuthlich seit der Zeit den Weg aller Welt gegangen seyn wird, seinen selbst-aufgesetzten Lebenslauff völlig hätte. Indessen müssen wir uns hiemit so lange behelffen, biß etwas ausführlichers aufzutreiben steht. Ich will hiebey thun, was mir möglich ist.

Im Druck hat der Capellmeister M e d e r, so viel uns noch wissend, anders nichts³⁾ heraus gegeben, als seine Capricci a 2 Violini col Cembalo, welche^{*) a. a. O. S. 457.} Zeit seines Amtes in Danzig, kurz vor dem Ende des lezt-abgewichenen Jahrhunderts, in Quarto zum Vorschein kamen, und, so wohl wegen Reinigkeit der Sätze als guter Erfindung, das Gehör ziemlich ergötzen. Von Verfertigung starker Kirchenstücke hat er am meisten Wesens gemacht. Was uns davon zu Gesichte kommen, ist in Wahrheit mit solcher Gründlichkeit, mit solchem grossen Fleiße, und mit nicht mindrer Anmuth ausgearbeitet, daß es nicht ohne sonderbares Vergnügen anzuhören. Vor andern verdient der Mann deswegen gelobet zu werden, daß er, seines grossen Alters ungeachtet, bey kräncklicher Leibes-Beschaffenheit, dennoch in seiner Composition sich nach dem Geschmack der heutigen niedlichen Ohren zu bequemen, und die neue oratorische Schreibart mit Nachdruck anzubringen, jederzeit für seine Schuldigkeit und Ergötzung gehalten hat. Welches diejenigen eigenfinnigen Alten billig schamroth machen sollte, die von ihrer in der Jugend sich einmahl angewöhnten Weise nichts weder fahren lassen, noch ändern wollen; sondern dagegen fast alles, was von andern nach der neuen Art gründlich gesetzt ist, und dabey angenehm klingen, aus blosser Eigenwilligkeit, ohne Ursache verachten.

Es fällt mir hier eine artige Anmerkung ein, die Luther im 2. Cap. 1. B. Sam., bey Gelegenheit der Worte: Laßt aus eurem Munde das Alte, folgender Gestalt macht: „Das feste, gewisse, ehrliche, wie man spricht: Gewohnheit, alt Herkommen, Landsitten und Weise. Denn darauf troßen die Leute, und sagen: Ey lieber, die alte Weise die beste. Unfre Vorfahren sind auch nicht Narren gewesen. Und pochen also wieder Gottes Werk; als müste ers nicht ändern, noch neuern. Mi-

†) Das laßt mir eben ein Cantätlein seyn.

Michael.

†
(ex Mf.)

Tobias Michael ist zu Dresden den 13. Jun. 1592. geboren. Sein Vater war Rogerius Michael, in die 32. Jahr bey dreien sächsischen Churfürsten, Christian I. Christian II. und Johann Georg I., wohlbestalter Capellmeister. Sein väterlicher Großvater hieß Simon Michael, war Kaiserlicher Mechanikus und Musikus.

An. 1601. wurde unser Tobias in die Churfürstl. Hof-Capelle, für einen Discantisten, auf- und angenommen, und blieb darin bis ins neunte Jahr. Das heißt, lerne singen!

An. 1609. den 8. May ist er von Sr. Churf. Durchl. Christian II. in die Schulpforte geschickt worden, alwo er seinem Studiren fleißig obgelegen. Nach verfloffenen vier Jahren (welche Zeit den Capell-Knaben aus sonderlicher Gnade bestimmet ist) haben ihn seine liebe Eltern 1613. den 1. May aus obgedachter Schulpforten wieder abgefordert, und noch denselbigen Sommer nach Wittenberg, zur Fortsetzung seiner Studien, reisen lassen: wo er fleißig, nicht nur die öffentlichen Vorlesungen besuchet, sondern auch unterschiedliche besondere Collegia, mit Anhören und Disputiren, nicht ohne grossen Nutzen gehalten, und die damahligen Herren Professores, Fr. Taubmann, Er. Schmidt, Jac. Martini, und andre, in der Weltweisheit; Fr. Balduin und Balth. Meisner aber in der Gottsgelahrheit, als die berühmtesten ihrer Zeit, mit Aufmerksamkeit gehöret, und sich derer treuen Unterrichts rühmlich gebrauchet, es auch so weit gebracht, daß er in philosophischen, theologischen und politischen Dingen und Reden jedermann die Stange halten können.

Und wie er also, berichteter maassen, an seinem Fleiß im Lernen nichts ermangeln lassen: so hat er auch zugleich, anderer Seits, den Lehrbegierigen mit Unterricht zu dienen, viele Mühe angewandt; insonderheit in musikalischen Sachen, darin er, vor andern, was ausnehmendes hatte. Wie er denn, kurz vor seiner Abreise von Wittenberg, ein Collegium musicum practicum gehalten, und mit nützlicher Lust seiner Zuhörer vollendet hat.

Darauf wandte er sich zwar, zur Fortsetzung seiner Studien, nach der hohen Schule Jena. Doch, weil inzwischen seine sonderliche Gaben jedermann in die Augen leuchteten, wurde er den 18. Sept. 1619. von dem Reichs-Grafen

zu Schwarzburg, zum Capellmeister, nach Sondershausen in die neue Kirche daselbst berufen. Dieses schöne, neue, kostbare Kirchengebäu aber wurde, samt einem trefflichen Orgelwerke, nebst dem Schlosse und fast der ganzen Stadt, durch Gottes sonderbares Verhängniß, bald darauf in die Asche gelegt. Daher unser Michael mit einer Kantzeley-Bestallung derweile vorlieb nehmen, und von dem damahligen Kriegs-Wesen viel Ungemach ausstehen mußte.

Biß es Gott so gnädig gefüget, daß die Stadt Leipzig ihn zu einem Regenten des musikalischen Chors, und zum Nachfolger des berühmten Johann Hermann Scheins, No. 1631. den 26. April ordentlich berufen hat; da er denn, aus der grossen sondershausischen Unruhe, in ein stilleres Leben trat.¹⁾ Er hatte seine sonderbare Beliebung an Kernsprüchen heil. Schrift, setzte derselben eine grosse Anzahl unter die schönsten Melodien,²⁾ deren zum Theil einige in offenem Drucke sind, unter dem Titel: *Musikalischer Seelen-Lust*, in zweien Theilen.

¹⁾ *La Mara*, Musikerbriefe I S. 102.

²⁾ *Wustmann*, Musikgeschichte Leipzigs I. (A 31)

Die Gliederschmerzen haben ihm über 30. Jahr hart zugefetzt, da er oftmahls in etlichen Wochen nicht eines Fingers, geschweige einer Hand, mächtig gewesen; biß endlich No. 1657. den Tag nach Gregorii, diese zuweilen abwechselnde Leibes-Beschwerlichkeit sich wiederum und heftiger, als vormahls, eingefunden, auch in die 15. Wochen dermaassen angehalten, daß man ihn kaum 3. oder viermahl aus dem Bette hat bringen können. Da er denn am 26. Jun. gedachten Jahres sein Leben sanfft und seelig beschloffen, nachdem er in dieser Welt 65. Jahr und 13. Tage zugebracht hatte.

M i n d e.

*

(ex Mf.)

Franciscus de Minde, ein Brabander von Geburth und vortreflicher Discantist in der Königl. Dänischen Capelle Friedrichs III., der ihn, wie seinen Liebling, hielt.

Als die Musik in Copenhagen, durch den Krieg No. 1657., verstört wurde, und die Capelle auseinander ging, blieb Minde allein bey dem Könige, welcher ihn sehr begünstigte, und so gar einsmahls zu ihm sagte: Frantz, ich wollte, daß du mein Sohn wärest! Darauf dieser versetzte: Ich lasse mein Leben für Ew. Majest., und bitte mich nur auf die Probe zu stellen.

Da nun die Schweden vor Copenhagen kamen, und es stürmender Hand einzunehmen gedachten, ersuchte Frantz seinen König, ihm zu erlauben, daß

F f

daß

daß er mit bey dem Ausfall aus der Stadt zugegen seyn mögte. Der König wollte es Anfangs nicht zulassen; M inde aber hörte nicht auf zu bitten, biß er Urlaub bekam. Der Ausfall geschah, und der gute Frantz wurde gefangen.

So bald die Schweden vernahmen, daß er ein Sänger wäre, brachten sie ihn zum Feldmarschall Wrangel, der ein Liebhaber von der Musik war, und ziemlich wohl auf der Geige spielte. Dieser befragte den Gefangenen um mancherley, und begehrte ihn zu hören. Nun hatte sich Frantz eine Arie bekannt gemacht, die von dem tapffern Carl Gustav, damaligem Könige in Schweden, handelte: solche sang er dem Feldherrn vor, mit den schönsten Manieren, die er nur zu erfinden wußte, und richtete damit so viel aus, daß man ihn dem Könige zum Geschenke zusandte.

Die Gabe war Seiner Maj. von Schweden sehr angenehm, und nahmen Dieselbe ihn mit sich nach Gottenburg. Als Sie nun hernach mit einem Fieber befielen, mußte Frantz stets gegenwärtig seyn, und sowohl mit seiner Stimme, als auch mit artigen Erzählungen, den gekronnten Patienten belustigen: da er denn zu berichten nicht vergaß, in was für grossen Gnaden er bey dem Könige Friederich von Dannemarf gestanden. Dieses war Seiner Schwedischen Majestät angenehm zu hören, und schenckten ihm ein Paar Armbänder mit köstlichen Perlen gestickt, die, sonder Zweifel, unter der in Polen gemachten Beute mit gewesen waren.

Inzwischen nahm doch des Königs Krankheit immer zu, und beraubte ihn endlich gar des Lebens zu Gottenburg 1660. im 38sten Jahr seines Alters. Nach diesem hielten zwar die grossen Herren in Schweden unsern M inde an sich, verehrten ihm viel, und nahmen ihn mit sich nach Stockholm. Allein die Veränderung der Luft und Nahrung veränderten zugleich seine angenehme Discantstimme in einen Alt.

Hiezu kam noch, daß er in Stockholm an liederliche Gesellschaft, und dadurch in Verachtung gerieth. Darauf er sich denn entschloß, nach Hamburg zu gehen, weil die Musik daselbst zu dieser Zeit sehr bluhete.

Er fand also Gelegenheit nach Wismar zu reisen; hatte aber wenig Geld. Da leitete ihn sein guter Engel, daß er in einem ansehnlichen Wirthshause abtrat, woselbst eben eine vornehme, adeliche Dame aus Mecklenburg, nach Lübeck wollte, eingekehret war. Ihr Zimmer lag nach der Gartenseite: das beobachtete unser Frantz, und sang ihr, in der Morgenstunde, unter dem Fenster was angenehmes vor. Das Frauenzimmer verlangte bald den Sänger zu sehen, und erkundigte sich bey ihm seines ganzen Zustandes. Er berichtete ihr alles ausführlich, und sie erbot sich, ihn mit nach Lübeck zu nehmen,

und

und so wohl dort, als in Wismar frey zu halten, so lange sie nehmlich alda bleiben würde.

Zu Lübeck machte er Bekantschafft mit dem bestem Orgelmanne daselbst zu S. Marien, Nahmens Franciscus Tunder, *) der in Italien bey dem weltberühmten Frescobaldi gelernet hatte. Minde ließ sich erstlich vor ihm im Hause hören, und erhielt grossen Beifall. Tunder brachte ihn hernach auf seine Orgel, von welcher er herabsang, wie ein Engel, und eine ansehnliche Versammlung vor sich hatte, deren keiner jemahls dergleichen Sänger gehört zu haben sich erinnern konnte. Die Herren Lübecker thaten ihm auch viel gutes: wie sie denn von Natur sehr gutthätig und gastfrey zu seyn pflegen, welches ich selbst erfahren habe.

Unter andern Zuhörern befand sich ein alter schwedischer Officier, dem unser Frantz sonderlich wohlgefiel, der ihn auch mit sich nach Hamburg nahm, und daselbst dem Herrn Gräßlinger bestens empfahl, von welchem er denn ferner bey den vornehmsten Kaufleuten an der Börse bekannt gemacht wurde. Dieselbst ließ er sich am ersten in der Vesper zu S. Michaelis hören, und gewann solchen Anhang, daß er von seiner Information, zu 3. Reichsthalern des Monats von einer jeden Person, reichlich zu leben hatte.

Es veränderte sich inzwischen seine Stimme abermahl, und gewöhnte sich zum Tenor, wobey es denn hernach beständig geblieben ist. Er hielt sich fleißig zu dem berühmten Weckmann, Organisten an der S. Jacobs-Kirche, unterrichtete dessen Sohn, Jacob, in der Singekunst, und hatte daneben vertraulichen Umgang mit einem andern, damahls noch jungen, doch braven Organisten, Johann Kortkamp, **) welcher nachgehends an der Marien Magdalenen und Gertruden Kirche befördert wurde, und seine Sachen sehr wohl verstund. Er ist noch nicht so gar lange todt.

Frantz de Minde erhielt sich dabey immer in gutem Ansehen und sonderbahrer Achtung bey den Herren Hamburgern; er konnte bey der Obrigkeit und allen vornehmen Leuten ausrichten, was er nur wollte; verdiente dabey groß Geld, und als er sich unter Bernhards Direction aufs Chor begab, zierte er die Kirchen-Musik so wohl, als das musikalische Collegium, welches der Zeit in großem Flor stand.

F f 2

Er

*) Dieses Mannes mögte auch wohl im musikalischen Wörterbuche Erwähnung geschehen.

**) Selner wird in Johann Risten sonderbarem Buche neuer himmlischer Lieder, und zwar im Vorbericht, rühmlich gedacht. Von ihm kommen auch diese und einige andre meiner Nachrichten, als von einem glaubwürdigen, augenscheinlichen Zeugen, her.

Er war Catholisch geboren und erzogen; begab sich aber in Hamburg zum augsbургischen Glaubens-Bekänntniß, und nahm M. Vincent Krull zum Weicht-Vater an. Endlich ist er auch in Hamburg gestorben, und daselbst im Dom begraben.

Mizler.

†

(ex autogr.)

Lorenz Christoph Mizler ist im Jahre 1711., den 25. Jul. geboren*) „In der Taufe hat er die Nahmen, Lorenz Christoph, bekommen; aber, „Kirche halber, öffters den letztern weggelassen.“

Sein Vater ist Johann Georg Mizler, welcher, als Beamter oder Amtmann, in Diensten Ihro Hochfürstl. Durchl. des Markgrafen von Anspach, so wohl das Amt zu Wettelsheim an der Altmühl, als auch das Salzamt daselbst verwalte. Seine Mutter, Anna Barbara ist eine gebohrne Stumpfinn aus St. Gall in der Schweiz.

Da seine Eltern bey diesem ihren Sohn von Jugend auf eine große Lust zum Studiren verspührten, bestellten sie ihm bey Zeiten Privat-Information bey dem damahligen Diacono zu Heidenheim (einer kleinen Stadt im Herzogthum Wirtemberg, wo sein Vater zuvor in Diensten gestanden) nehmlich bey N. Müller, dermahlen Prediger zu Ober-Sulzbach. Da er aber 13. Jahr alt war, kam er auf das Hochfürstl. Gymnasium zu Anspach, woselbst er 6. Jahr, unter Oedern†) und Joh. Matthias Gesnern, izigen Professore zu Göttingen, studiret, und von dem letztern besonders viele Wohlthaten und Liebe gegossen hat.

Im Jahr 1731. ging er von dort weg, nachdem er zuvor eine feierliche Rede

*) Ehe dieser gute Mann noch geboren wurde, schrieb ich das Orchester; und als er kaum 2. Jahr alt war, ließ ichs drucken; wodurch allen deutschen Musikanten, und ihm selbst die Augen eröffnet worden. Ich habe solche Absicht, mittelst Verfertigung vieler folgenden Bücher, getreulich und unermüdet, bey nahe 30. Jahr fortgesetzt. Zur Dankbarkeit dafür will man mich izund sein deutlich unter die blinden Leiter oben anstellen: weil ich mit den Erd- und Land-Messern nicht in ihr mathematisches Horn blasen kann; sondern dasjenige noch beständig behaupte, was ich ehmahls, mit aller vernünftigen Leser Beifall, in besagtem Orchester geschrieben habe. Das Füllen schlägt seine Mutter, wenn es von ihrer Milch satt worden ist.

†) Es solten billig die Vornahmen dieses Mannes, des vorhergehenden, und einiger folgenden hier nicht vergessen worden seyn.

Rede auf den Geburtsttag Ihro Königl. Hoheit, Friederica Louisa, seiner gnädigsten Fürstin, in Gegenwart vieler Gelehrten, und verschiedener vom Hofe, de pane Angelorum, gehalten, und bezog die Academie zu Leipzig „alwo er den 30. April 1731., unter dem Rectorat Hrn. D. Klausings, bey dem „er hernach ein Jahr im Hause gewohnet, als ein academischer Bürger, einge-
 „geschrieben worden.“ Er hörte daselbst in der Gottsgelahrtheit Klausing, Pfeiff-
 ern, Deyling, Hebenstreit und Wollen; im Hebräischen Weissen und Sperbachen; in den schönen Wissenschaften Gesnern, seinen vormahligen Lehrer, welcher eben von Anspach nach Leipzig, auf die Thomas-Schule berufen worden, und Kappen; in der Mathematik Hausen und Richter; in der Physik Lehmann; in der Philosophie Müllern und Stübnern seel.; in der Poesie Gottscheden.

Nachdem er anderthalb Jahr in Leipzig gewesen, fiel er in eine tödtliche Krankheit, lag 9. Wochen am hitzigen und auszehrenden Fieber danieder; wovon er doch, durch den geschickten Arzt, Jacobi, (nächst Gott) glücklich errettet wurde. Er ging darauf, nach dem Gutbefinden seines besagten Arztes, zur Veränderung der Luft, auf Altorf, und hielt einige Monath privatissima Collegia bey Bernholden und Feuerlein, und in den schönen Wissenschaften bey Schwartzten. Von dannen begab er sich so gleich, da er zuvor, unter Bernholden, de Christo, auf dem theologischen Lehrstuhl disputirt hatte, nach Anspach, zum Examen der Candidaten des heil. Predigamts: woselbst er auch, nach ausgestandenem Verhör, 5. Tage darauf seine Probe-Predigt, über Röm. III. v. 25. in der Stifts-Kirche gehalten, welches seine zwote Predigt gewesen, maassen er die erste schon, als ein Schüler, gethan hatte, nehmlich kurz zuvor, ehe er die Academie besuchte.

Da er inzwischen eine grosse Neigung, immer mehr und mehr zu wissen, bey sich empfand, konnte er nicht zu Hause, noch in seinem Vaterlande bleiben; sondern ging wieder nach Leipzig, woselbst er seine vorigen Lehrer auf das neue besuchte; 1734. die Magisterwürde annahm, und sich den 30 Junii desselben Jahres habilitirte. Gleich hernach trat er eine Reise ins Reich an, besuchte verschiedene Gelehrten; ging so dann wieder zurück nach Leipzig, und entschloß sich, auch die Rechtsgelahrtheit durchzugehen: welches er denn in Wittenberg, unter Anführung Leysers, Crells, Bastinellers und Brodkes wirklich gethan hat. Sein Umgang daselbst mit dem Rath Kirchmajern hatte grossen Nutzen: er bediente sich auch des Professors Hasens in der Algeber, und besuchte mit Fleiß des Hofraths von Bergers Collegia in der Historie und den schönen Wissenschaften, von welchem er rühmet, viel nützliches gehöret zu haben. Damit er ferner

eine Einsicht in die Arzney-Kunst erlangen, und desto besser für seine eigene Gesundheit sorgen mögte, ließ er sich von Temlin, über Hofmanns kurze Theses der ganzen Medicin, privatissimo lesen, und besuchte auch Vaters Lehrstunden in der Botanic, welcher jederzeit die Kräuter nach der Natur vorzeigte.

Von Wittenberg ging er alsdenn wieder nach Leipzig, um Michaelis 1736. und fing an, Collegia daselbst in der *) Mathesi, Philosophie und Musik zu lesen: von welcher letztern Wissenschaft er ein besonderer Liebhaber ist: indem er nicht nur selbst eine Concertvioline, Concertqueerflöte, und hauptsächlich das Clavier spielt; sondern auch verschiedenes von der Musik geschrieben, und sich, vor vielen andern, um die musikalische Litteratur bekümmert hat: indem sein Hauptabsehen ist, die Musik völlig in die Gestalt einer Wissenschaft zu bringen, die Historie derselben zu untersuchen, und in Ordnung zu setzen. (Vöblich!)

„Seine Lehrmeister in der Musik sind gewesen, erstlich: der Musik-
„Director, Ehrmann, zu Anspach, welcher ihm die Anfangsgründe im Sin-
„gen und auf dem Clavier gezeiget hat, auch, nach der Zeit, einer seiner vertrau-
„ten Freunde geworden ist. Die Concertvioline hat er von dem Hochfürstl.
„Kammermusikanten und Violinisten, Carl, verschiedene Jahre hindurch er-
lernet.

*) Mein unveränderlicher Hauptsatz ist: daß die Mathesis der Musik, nicht aber diese jener, dienen und unterwürffig seyn soll: weil sie nur ein kleines Hülfsmittel ist, das nicht in totum, sondern in tantum, zur Sache gehöret. Es kann also die Musik kein Theil der Mathematik; sondern diese muß vielmehr gewisser maassen ein Theil der Musik seyn: weil Elemente und Mittel nicht der Zweck selbst, auch diese unter sich verschiedener Art sind. Denn es gibt viele andre Mittel, die Tonkunst höher zu treiben, als Lineal, Cirkel und Winkelhaben. Diese können weder die Seele der Musik, noch die Säulen des gemeinen Wesens heißen, wie man doch vorgeben und erzwingen will. Warum denn nicht? weil sie, als bloße Werkzeuge in beiden dienen. Wie können doch kranke Leute, mit Gewisheit, gesund werden? so lange die Heilkunst *σοχαστική τέχνη* bleibt. Brillen will man für unentbehrlich ausgeben; da doch gute Menschenaugen es ohne dieselbe besser bestellen können. Alle Regeln sind nach, nicht vor der Erfahrung, wie man irrig denkt, gemacht worden: welches wir täglich, auf eine unwidersprechliche Art, erleben. Und dergleichen Dinge mehr. Wer fängt nun hierüber Streit an? ist es derjenige, der solchen unphilosophischen Sätzen, um der Anfänger willen, einmahl für allemahl, gründlich widerspricht? oder, der sie, als ein Hirn-Gespinnst, auf die Bahne bringt? Vielleicht gibt es in meiner neuerweckten *Critica musica* bequemere Gelegenheit, als hier, davon zu handeln. Ich sage: vielleicht. Denn ich will noch bey mir überlegen, ob es nicht besser sey, nach gegenwärtiger, bescheidenen und beiläufigsten Ablehnung, zu dergleichen mathematischen Ungründen inskünftige gar still zu schweigen? weil doch schwerlich jemand, ausser Kindern an Jahren oder am Verstande, dadurch verführet werden dürfte.

„lernet. Die Quersflöte hat er von sich selbst ganz allein getrieben, so daß er, nach der Zeit, als ein Student, sich öfters darauf hören lassen. In der Composition †) hat er sich durch Besung guter Bücher; Anhörung guter Musiken; Durchsehung vieler Partituren von guten Meistern, und auch durch den Umgang mit dem Capellmeister Bach *) festgesetzt. Besonders gestehet er, aus den Schriften des berühmten Capellmeisters Mattheson viel gutes in seinem Nutzen verwendet zu haben.“ (Sehr wohl!)

Die bisherigen mizlerischen Schriften sind folgende: 1.) Dissertatio, quod musica scientia sit & pars eruditionis philosophicæ. Edit. secunda, 1736. ††) 2.) De usu & præstantia Philosophiæ in Theologia, Jurisprudentia, Medicina. 3.) Musikalische Bibliothek, oder gründliche Nachricht, nebst unparteyischem Urtheil von musikalischen Schriften und Büchern, 6. Theile, so den ersten Band ausmachen. **) 4.) Anfangsgründe des Generalbasses, nach

†) Es wäre zu wünschen, daß er sich mögte bewegen lassen, der musikalischen Welt mit Herausgebung der äußersten Stücke, seiner eigenen Composition bald eine Lust zu machen.

*) Dieser hat ihm gewiß und wahrhaftig eben so wenig die vermeinten mathematischen Compositions-Gründe beigebracht, als der nächstgenannte. Dafür bin ich Bürge.

††) Die erste dieser Auflagen, auch hernach die zweite, wiewohl in ziemlich-veränderten und nach der Sparsamkeit schmeckenden Ausdrückungen, hat der geschickte Verfasser meiner Wenigkeit, nebst andern, zugeschrieben: für welche erwiesene unvermuthete Ehre ich ihm hienit auf das beste öffentlich, so wie es vormahls durch besondere Briefe geschehen ist, ergebenst danke, und mir annoch ganz gewis eine liebreiche Rache, zu rechter Zeit, vorbehalte. Dieses kann in einer Ehrenpforte nicht ungereimt seyn.

**) Nicht nur in der vorigen Theilen dieser musikalischen Bibliothek hat man mich etwas verdeckter Weise anzuzwängen, und unvermerkt zu verkleinern gesucht: sondern es wird in den folgenden, dem Verlaut nach, nicht leer abgehen. Eben izo schon, da ich mir Mühe gebe, unsern werthen Mizler, wie sonst allenthalben, auch in der Ehrenpforte gebührend zu erheben, siehe! da tritt mir ein so genannter musikalischer Staarstecher in die Quer, und beschuldiget mich p. 19., ohne Larve, zweier unerweislicher Dinge: daß ich nemlich 1.) den sonderlichen Nutzen der Mathematik in der Musik verwerfe, und 2.) einen Streit deswegen mit dem Bibliotheken-Schreiber angefangen habe. Beide Angaben spaktren neben der Wahrheit her, und können, wie schon angezeigt, aus meinen Schriften buchstäblich vernichtet werden: denn ich dringe 1) darin unablässlich bey den Musikbesessenen auf die Gelehrsamkeit, absonderlich auf die Litteratur und Weltweisheit, wobey ich keines weges die Geometrie aus denselben verwerffe. Meinentwegen mag man die Tone so sorgfältig und so genau, als man immer will, messen, zählen und berechnen; ich werde darüber mit niemand Händel anfangen: so lange kein einziger der größten und vortreflichsten Componisten in der ganzen Welt, vom ersten bis zum letzten genommen, Cirkel, Cinal oder Winkelhaken zu seiner Melodie gebraucht, d. i. in alle Ewigkeit nicht. Man lasse mich nur dieserhalben ungehubelt. 2) Was die Frage vom Streit betrifft, ist dieselbe bereits oben erörtert.

nach mathematischer Lehrart abgehandelt, und, vermitteltst einer hiezu erfundenen Maschine, auf das deutlichste vorgetragen. 5.) Sammlung auserlesenster moralischen Oden, componirt, †) und nebst einer kurzen Abhandlung von der Composition der Oden herausgegeben 2c.

Man hat auch noch verschiedene Schriften von ihm zu hoffen, die wirklich unter den Händen sind. „Am ersten wird aus solchen eine Uebersetzung von „dem Buche des Kaiserl. Ober-Capellmeisters, Johann Joseph Fux, Gra- „dus ad Parnassum, oder Anführung zur Composition genannt, mit An- „merkungen zum Vorschein kommen.“

Er ist übrigens immer munter und aufgeweckt, und ein besondrer Liebhaber der edlen Freiheit und Wahrheit, auch allzeit vergnügt und zufrieden. Es ist ihm einerley, ob man ihn lobt oder schilt; wenn es nur die Wahrheit ist. Er ist von ziemlich-gesunder Leibesbeschaffenheit und dabey arbeitsam: wie er denn in viele fremde Reiche, und sonderlich in Deutschland, einen sehr zahlreichen Briefwechsel unterhält. Ob gleich die Musik eigentlich nur ein Nebenwerk bey ihm ist, (das ist nicht gut) so verwendet er doch manche Stunde, zu seinem Vergnügen, darauf: wie er denn auch, in solcher Absicht, die correspondirende Gesellschaft der musikalischen Wissenschaften in Deutschland mit anrichten helfen, die den besagten Wissenschaften viel Nutzen bringen dürffte. (O ja!)

Er hat von vielen seiner Gönner und Lehrer die besten Zeugnisse erhalten, und wollen wir nur eines, Statt aller, von dem 170 zu Göttingen in großem Ansehen lebenden Hrn. Rath und Professor Gesner einfließen lassen, als welcher verschiedene Jahre dessen Lehrer gewesen. Es lautet von Wort zu Wort also:

Laurentius Christophorus Mizlerus, ex Agro Onoldino Serenisimorum Brandenburgi Marchionum oriundus, iuuenis ingenio non bono tantum, sed magno etiam & multarum rerum capaci praeditus, ac praeterea a solenni iuuenum corruptioni ita italicus, vt hoc vere confirmare possim, me quos comparari illi possim, ex numero discipulorum meorum paucos admodum habere, cum eorum sic satis magnus sit numerus, quem autem praferam forte neminem. Igitur magna cum fiducia

†) Hier ist schon ein Theil unsers obigen Wunsches erfüllt. Ich bin aber noch nicht so glücklich gewesen, diese Oden zu sehen, und werde mir ihrentwegen alle Mühe geben: weil ich ein ungemeyner Liebhaber von Oden bin, wenn sie so wohl gerathen, als Hurlbusch seine, davon p. 125. Nachricht zu finden. So eben, wie ich dieses schreibe, erblickten wir, zufälliger Weise, ein Eägen von obigen Oden, das überaus nett gestochen ist, ein welches F zum Grunde hat, und, unter andern, eines Henckersmahls gedenket. Es scheint ziemlich mathematisch zu seyn.

fiducia omnibus illum commendo, qui uel fidem mihi habere, uel tribuere aliquid precibus meis non dedignantur patronis, ut audeam pro illo spondere, nunquam futurum ut quemquam suae in illum beneficentiae poeniteat, sed ultro mihi gratias acturos, qui cognita praestantissimi iuuenis uirtute, doctrina, elegantia, me haud uanum in commendando fuisse, nec se optima bene faciendi dignis uoluntate excidisse, laeti deprehendent. Scrib. Lips. a. d. vii. Maii. c13 13 ccxxx1.

(L. S.) *M. Jo. Matthias Gesnerus.*

* * * * *

Man besehe den XXI. Band des allgemeinen Lexici, auf der 655sten Seite, allwo dieser Lebenslauff zwar befindlich ist; jedoch ohne die anizo von dem Verfasser selbst gemachte neue, und im deutschen mit Commaten bezeichnete Zusätze, zu welchen auch die beiden letzten §§. samt dem gesnerischen lateinischen Zeugnisse gehören, als die da in gedachtem Lexico nicht stehen. Im waltherschen Wörterbuche, welches sonst auch eine musikalische Bibliothek heißt und ist, liest man noch nichts davon.

Erinnerung.

Die Leute wollen jetzt fast alle mit der Mathesi oben ausfahren; ihre Krüge laufen über, ehe sie voll sind. Die wenigsten verstehen was rechtes davon: denn, der nützlichen Künste Menge, die unter diesem allgemeinen Nahmen begriffen werden, ist viel zu groß, daß einer sie alle gründlich kennen, geschweige in Übung bringen sollte. Daraus entstehet nun ein mercklicher Mißbrauch.

Jeder Ruthenbinder, kahler Schreib- und Rechnemeister steckt in dem närrischen Wahn, es sey eine Stimme vom Himmel gefallen, die habe gesagt: Sey du ein Mathematicus! ein Philosophus, Astronomus und Astrologus: wenn sich gleich tausend infame Wetter-Viigen und Jungens-Sprachfehler in einem einzigen deiner Kalender befinden sollten.

D. Polacks wohlgeschriebene Mathesis forensis hat vielen Rechtsgelehrten die Augen besser, als ein Staarstecher, solchergestalt aufgesperret, daß ihrer wenige, ohne Maasstab, Circel, Lineal und Mestafel, künfftig einen gerichtlichen Handel führen werden. Kragenfalten, Oblatenründe, Predigt-Theile, Auslegungsregeln zc. bekommen hinführo ganz gewis jede ihre eigne Mathesis: des richtigen Verhältnisses in Pillen und Tropfen, absonderlich des genauen Gewichts aller Eß- und Trink-Waaren, nach Cornarischen Gründen, nicht zu gedencken. O wunderbare mathematische Zeiten! da bey allen Wissenschaften,

sten und Handwerken die güldne *conditio sine qua non*, in *quantitate continua & numerali* dermaassen glücklich entdecket worden, daß nun ein geschickter Landmesser ungescheut zu allen Gattungen der Gelehrten sagen darf, wie jener die Schrift misbrauchender Bälgentreter zur kunsterfahrenen Organisten-zunft: ohne mich könnt ihr nichts thun Joh. 15, 5.

Der werthe Mann, dessen rühmliche Lebensbeschreibung oben angeführet worden, gibt dieser Sache einen wichtigen Zuwachs, indem er nicht nur die Seele der Musik schlechterdings, sondern gar die Säulen des Staats, (wiewohl nach reiferer Überlegung nur mittelbarer Weise) in seiner unvergleichlichen Mathematik antrifft. Wäre hiebey kein *Nimium* vorhanden, und würden andre Leute deswegen nicht gröblich verunglimpfet, alsdenn könnte man jedem gerne seine Meinung lassen; da aber niemand mehr Ursache hat, Maas zu halten, als eben ein Meßkünstler, und auch in Betracht kömmt, daß alle Dinge mittelbarer Weise, zum Wohlfeyn des gemeinen Wesens das Ihrige beytragen, ohne gleichwohl deswegen für Säulen, vielweniger für Seelen gehalten zu werden: so ist nicht leicht abzusehen, was die Mathesis hierin voraus habe, und man wird es wohl schwerlich auf besondere mathematische Künste in einem Reiche oder Lande deuten können, von dem Gott selbst saget: Ich halte seine Säulen feste. Ps. 75, 4.

Das meiste, so im vierten oder fünfften Stück des erwehnten musikalischen Staarstechers, die mir iht eben zu Handen kommen, vorgebracht wird, ist sonst ganz gut, und hat (doch mit Ausnahm dessen, daß die Musik p. 51. abermahl ein Theil der Mathematik seyn soll) seinen Nutzen: vornehmlich, was die p. 54. erwehnte besondere natürliche Gaben, p. 56. die vermiedene Benennung der Personen, ingleichen p. 79. Vollkommenheit der Natur betrifft. Alles, was auch p. 70-72. gesagt wird, samt der Folge, verdienet an einer musikalischen Ehrenpforte Platz zu finden; nur, daß man zweifelt, ob der p. 78. billig-gerühmte H a s s e eben durch die liebe Mathematik so groß und stark in der Musik geworden sey, als er wirklich ist?

M o t z.

†*

(ex autogr.)

Georg Motz, einer der besten Cantorum in Deutschland, der mit Ehren ein *Musicus eruditus* heißen mag, ist so scheinheilig nicht gewesen, daß er sich für ein allzukleines Lichtlein ausgegeben, und Schwierigkeit gemacht haben sollte, unter so vielen (vel quasi) glänzenden Sonnen und Sternen zu stehen, aus Besorge, seinen ganz geringen Schein dadurch gar zu sehr zu verfinstern. Wir wollen ihn selber reden lassen, in einem Briefe an den Verfasser
oder

oder Sammler dieser Nachrichten, vom 21. October 1719. aus Tilsch geschrieben: denn er schreibt sehr gut.

„Da es Ew. HochE. in Dero Organisten=Probe beliebt hat, meiner „Wenigkeit p. 121. und 122. zu gedenken, als habe meine Schuldigkeit zu seyn „erachtet, Denenselben dafür gehorsamsten Dank abzustatten, und, Dero Be- „gehren zu erfüllen, etwas wenigens von meinem bisher=geführten Lebenslauf, je- „doch ohn allen Ruhm, zu melden.

„In meiner Geburths=Stadt, Augsburg, wo ich An. 1653. das Licht „der Welt zum erstenmahl erblicket habe, bin ich von Jugend auf zu der Musik „und andern Studien von meinen lieben Eltern, nach bestem Vermögen, au- „gehalten worden. Meine Gründe, so wohl in der Sing= als Spielkunst und „in der Composition, habe ich daselbst, bey dem berühmten Georg Schmetzer „geleget, welcher nachmahls, an dem evangelischen Gymnasio bey S. Anna in „Augsburg, das Cantorat verwaltet, und zween schöne musikalische Werke „herausgegeben hat: das erste, Cationes sacræ &c. ist An. 1671. zum „Druck befördert; das andre aber wurde dem Kaiser Leopold, welcher 1690. „zu Augsburg war, als Joseph zum Römischen Könige alda gekrönet ward, „allerunterthänigst zugeschrieben, und der Verfasser auch von Sr. Kaiserl. Maj. „reichlich begabet. Endlich hat dieser Schmetzer an den Steinschmerzen ums „Jahr 1701. oder 2. sein Leben geendiget.

„In dem 16. Jahre meines Alters (fährt unser Motz fort,) nachdem „ich beides in dem augsburgischen Gymnasio in litteris, und bey wohlgedachtem „Schmetzer in musicis *) einen guten Grund geleget hatte, begab ich mich „nach Worms, in das dasige berühmte Alumnat, worin ich wohl verpfleget und „werth gehalten worden bin. Wie M. Hartmann Misler Rector daselbst „war, habe ich meinen cursum scholasticum zu Ende gebracht, und bin zu „den academischen Studien erlassen worden.

§ 2

„Es

*) Tam turpe est, nescire Musicam, quam Litteras *Cassanovus ex Ludov. Vive.* Beide können und müssen zusammenstehen. Das ist von je her mein Satz gewesen; und bin ich dem S. T. Herrn Kanzler, Joachim von Westphalen, Rittern 2c. höchst verbunden, daß er solches, als damaliger Vorfizer, bey einer 1727. den 22. Nov. zu Rostock gehaltenen Dissertation, in seinem Programmate, mit folgenden Worten anzumerken beliebt hat: Quod Hamburgensium inelytus Mesochorus, Mattheson, alicubi de Harmonia Musices & Litterarum laudat & edisserit, id verè in te omne reluxit & consedit. Es wurde hiemit der Respondent angeredet, Christian Friedrich Fischer, hziger Cantor in Plön: ein Mann, der wegen seiner sonderbaren lebhaftesten Gaben in der gelehrten Musik so wohl, als in der musikalischen Gelehrsamkeit, mit Ehren verdienet, daß eine vielgültige Stimme zu ihm sage: Freund, rücke hinauf!

„Es wurde mir jedoch das academische Leben, wegen der Privat-Infor-
 „mation, damit ich mich unterhalten mußte, etwas sauer gemacht, daß ich der
 „Collegiorum nicht so, wie ich gerne wollte, abwarten konnte, und, nach
 „Verlauff einiger Zeit, den Entschluß faßte, bey der Musik zu bleiben, die ohne
 „dies einen ganzen und eignen Mann erfordert. In solchem Vorsatze reisete ich
 „mit einer bequemen Gelegenheit nach Wien, und hatte das Glück zu Baden in
 „Niederösterreich, welcher Ort vier Stunden von Wien lieget, und wegen der
 „warmen Bäder sehr berühmt ist, bey dem Herzoge Johann Seyfried zu Cru-
 „mau, †) Fürsten zu Eggenberg zc. für einen Musikum angenommen zu werden.

„Ich setzte meine Reise, durch Steyermarck, nach der Hochfürstl. Re-
 „sidenz Eggenberg, unweit Grätz gelegen, frisch fort, und kann mit Grunde der
 „Wahrheit rühmen, daß ich an diesem Hofe einen gnädigen Herrn, und meine
 „glücklichsten Tage in der Welt gehabt habe, auch zu grosser Beförderung hät-
 „te gelangen können, wenn die Religion mir nicht im Wege gestanden wäre und
 „die mir öfters zugestossene Krankheiten es hätten zugeben wollen.

„Im Sommer pflegten Ihre Hochfürstl. Durchl. Lust und Ergezung
 „halber, nicht allein zu Eggenberg, als dem Stammhause Dero hohen Ge-
 „schlechts in Nieder-Steyermarck, sondern auch zu Waldstein und Straß; im
 „Winter aber, als Landeshauptmann und Landobristen in Crain, in der Haupt-
 „stadt selbigen Landes, zu Laybach oder Laubach, wo eine Universität und ein
 „hohes Berg-Schloß ist, Hof zu halten. Als ich nun im Jahr 1679. abermahl
 „mit zu Laybach war, trug es sich zu, daß Ihre Hochfürstl. Durchl. im Früh-
 „jahr sich nach Dero Grafschaft Adelsberg erhuben; weil aber der meiste Theil
 „Dero Hofbedienten in Laybach blieb, erkühnte ich mich, mir während der Zeit,
 „biß zur Zurückkunft Sr. Durchl., eine Reise nach Venedig auszubitten, wel-
 „che höchstberühmte Stadt nur 24. Meilen von Laybach lieget.

„Dieser meine Bitte wurde ich nicht allein gnädigst gewehret; sondern
 „man vergönnte mir auch vier Monath, nach Venedig, Padua, Ferrara, Vo-
 „logna, Florenza, Siena und Rom zu reisen, ja, aus Fürstlicher Gnade wurde
 „ich noch dazu mit einem hinlänglichen Zehrpfenning beschenckt. Während
 „meiner Reise-Zeit, da ich mich an einem Orte nicht allzulange aufhalten konn-
 „te, habe ich mich bemühet, das Vornehmste, absonderlich in musicis, zu beo-
 „bachten. Zu Rom wurde ich in dem Kloster S. Pancratii von dem Pater Ro-
 „migio, an welchen ich von meinem gnädigsten Herrn ein eigenhändiges Schrei-
 „ben hatte, sehr höflich aufgenommen. Man gesellte uns, mir und meinen bei-

den

†) In den geographischen Wörterbüchern stehet Krumlau, in Böhmen, 8. Meilen von
 Prage, und auch Crumau oder Krumlau in Mähren. Das erste gehöret den Fürst-
 sten von Eggenberg; das andre den von Lichtenstein. Dieses wird hier, jenes weiter
 unten gemeinet.

„den Reisegefährten, zweien gelehrte Mönche zu, welche uns, in der ganzen Stadt
 „und ausserhalb derselben, das Vornehmste in den Hauptkirchen, wie auch in den
 „berühmtesten Klöstern und in den Cryptis romanis sehen und hören ließen, uns
 „allenthalben herumführten, und unterschiedliche Bibliotheken, worunter auch
 „die Vaticanische war, samt andern Merkwürdigkeiten, mit Nutzen zeigten.

„Da ich mich nun in Rom vier Wochen aufgehalten, und nebst Anhö-
 „rung vieler schönen Musiken, auch die vornehmsten Gärten, Statuen, Was-
 „serkünste, Grotten, Palläste, das Zeughaus im Vatican, ingleichen den damahls
 „regierenden Pabst, Innocentium XI. in der S. Peters-Kirche, in seiner
 „päpstlichen Kleidung gesehen hatte, habe ich in der Zurückreise meinen Weg nach
 „Voretto und Ancona genommen. Zu Fano begab ich mich auf ein Schiff, und
 „fuhr nach Venedig; von dannen aber auf einem andern Schiffe nach Trieste.
 „Hernach setzte ich meine Reise zu Lande nach Laubach fort, und um das Ende
 „des Augusts kam ich mit meinen Gefährten wiederum zu Eggenberg gesund und
 „glücklich an.

„Diese meine Freude währte nicht lange; indem ich bald hernach in eine
 „dreifache Krankheit verfiel. Denn, durch das Magen- und dreitägige Fieber,
 „hauptsächlich aber durch die entsetzliche Selbstsucht, dabey auch so gar die Augen
 „eine Citronenfarbe bekamen, verlorh ich alle Leibeskräfte. Jedoch, da ich kei-
 „nen Mangel an guter Pfleg- und Wartung hatte, befreiete mich, nächst Gott,
 „der Fürstl. Leibarzt, D. Kärner, Professor Medicinæ zu Grätz, glücklich von
 „diesen Krankheiten, und brachte mich zu völliger Gesundheit.

„An. 1680. da ich der steyermarkischen Luft doch nicht recht trauen
 „konnte, sondern immerdar in Sorgen lebte, aufs neue in eine oder andre Krank-
 „heit zu verfallen, suchte ich meine Erlassung, welche ich, auf unterschiedliche
 „Vorstellung, im April erhielt. Da ich nun nach Augsburg in mein Vaterland
 „reisen wollte, und in der Stadt Steyn in Ober-Crain mich etwas verweilte,
 „kam die unverhoffte Zeitung, daß die Pest zu Wien grausam zu wüthen ange-
 „fangen. Daher eilte ich nach Linz, in Meinung, bey Passau, vor Sperrung
 „der Pässe, ins Beyerland durchzukommen. Ich erfuhr aber in Linz, daß schon
 „wirklich die Pässe an den bayerischen Grängen besetzt, und bey Leib- und Le-
 „bens-Strafe keiner mehr durchgelassen würde.

„Ich war in tausend Aengsten; doch entschloß ich mich, zumahl da ich mit
 „guten Pässen versehen war, meine Zuflucht von Linz nach Krumlau an der Mulda
 „in Böhmen, zu dem Herzoge Johann Christian, einem Bruder meines gnä-
 „digsten Fürstens, zu nehmen. Als ich daselbst ankam, und durch gute mir
 „wohlbekannte Freunde meine Zeugnisse Sr. Hochfl. Durchl. übergeben ließ,

„wurde ich wohl empfangen, und an dero Hofe für einen Organisten ange-
„nommen.

„Ich hatte an diesem Hofe abermahl einen gnädigsten Fürsten und gute
„Tage; aber von einem Jesuiten daselbst, P. Johann Stracklein, wegen der
„Glaubens-*Lehre*, grosse Anfechtung. Als nun dieser Vater mit mir nichts aus-
„richten konnte, that er am Sonntage Misericordias Domini, Anno 1681.
„in S. Jodoci-Kirche eine sehr scharffe Predigt vom guten Hirten, worin er die
„catholische Fürsten ermahnte, daß sie, ohne Verletzung ihres Gewissens, keine
„Käzer an ihren Höfen dulden, sondern mit ihnen das compelle intrare spielen
„sollten. Weil ich nun leicht merken konnte, daß die bishero verstellte Freund-
„lichkeit dieses Vaters in einen bittern Haß verwandelt worden; so habe, aller be-
„sorglichen Verfolgung vorzubeugen, da ich nur ein Jahr an diesem Herzoglichem
„Hofe gewesen war, meine Erlassung gebührend gesucht, und als, durch Gottes
„Gnade, die Pest sich gänzlich geleet, und die Pässe wieder offen, meine Reise
„nach Praag, Dresden, Wittenberg, Berlin und Brandenburg fortgesetzt.

„Von Brandenburg in der Mittelmarck reisete ich zu Wasser auf der
„Havel und Elbe nach Hamburg: kurz darauf nach Lübeck; ferner über die Ost-
„See nach Danzig, und so weiter nach Königsberg. Es wollte mir aber mein
„Glücksstern nicht eher, als in Tilse, aufgehen. Denn, da ich An. 1682. den
„2. Febr. allhier anlangte, begab es sich, daß eben in selbigem Monath Friederich
„Regge, der Cantor, mit Tode abging. Zeit wählender erledigten Stelle
„meldeten sich, nebst mir, unterschiedliche Mitwerber an, unter welchen ich von
„der Stadt, die das jus præsentandi & uocandi hat, dem Churfürsten zum
„Cantorat vorgeschlagen, und von Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigst confirmi-
„ret, nachgehends von E. E. Rath den 8ten May besagten Jahrs ordentlich be-
„rufen, und am Montage nach Exaudi öffentlich bey der Provincial-Schule,
„als Cantor, eingeführet worden bin.

„Dieses Amtes habe ich biß in das 38ste Jahr, nach bestem Vermö-
„gen, gewartet. Da aber nunmehrto, wegen meines sechs und sechszig-jähri-
„gen Alters, sich viele Schwachheiten des Leibes einstellen; so ist, auf mein instän-
„diges Begehren, es dahin gediehen, daß erwihenen 8ten Septembris 1719.
„Johann Pohse, ein tüchtiger Musikus, mir zum Gehülffen gegeben ist.
„Von meinen musikalischen Compositionen mache ich nicht viel Wesens. Ich
„habe mich nach den mir untergebenen Subjectis *) gerichtet, und das Auditorium,

*) Was diese zur Sache thun, wenn uns die Melodie erheben soll, ist kaum zu glauben.
Eine Conradi, eine l' Epine, eine Faustine, eine Käyser, machen allemahl einen
guten Keiser, Bernardi und Hasse. Bernardi ist Capellmeister in Copenhagen
gewesen; doch nur eine kurze Zeit: er war stark auf der Violine.

„rium, ohne Ruhm zu melden, jederzeit vergnüget. Das schlimmste ist all-
 „hier bey dieser Provincial-Schule, daß für die Sänger kein chorus sympho-
 „nicus vorhanden, nach andre beneficia dazu gestiftet sind.

„No. 1704. habe ich, aus gewissen Ursachen, meine vertheidigte Kir-
 „chen-Musik, und An. 1708. die abgenöthigte Fortsetzung derselben in öf-
 „fentlichen Druck gegeben: auf welche letztere H. M. Gerber, in der Vorrede
 „der unerkannten Wohlthaten Gottes, zu Dresden 1711. gedruckt, etwas
 „weniges, aber nicht viel zur Sache dienendes, geantwortet hat. †)

„Von meinem Vermögen habe ich an hiesige deutsche Kirche ein ansehn-
 „liches Legatum vermacht, welches auf Interesse (die ich, so lange ich lebe, nebst
 „meiner Besoldung genieße) ausgegeben wird; nach meinem Tode aber fällt
 „das Legatum gedachter Kirche anheim, um selbiges ad pios vsus anzu-
 „wenden. 2c. 2c., So weit der ehrliche und selige Motz, dessen im Universal-
 „Lexico p. 1963. auch gedacht wird, Tomo XXI.

Ich habe noch von keinem grossen Capellmeister gehört, daß er derglei-
 chen löbliches und beträchtliches Testament gemacht habe, als dieser brave Cantor
 Georg Motz; bey den meisten ist es, nach ihrem Tode, so rein und richtig be-
 funden worden, daß man alles hat versilbern müssen, nur der unvermeidlichen
 Grabes-Nothwendigkeit ein sehr mittelmäßiges und todstilles Genüge zu leisten.
 Ohne Sang und Klang!

Am 2. April 1724. erhielt ich den letzten Brief von unserm Motz, da er
 mir sein schönes, erbauliches Werk, von der grossen unbegreiflichen Weis-
 heit Gottes, in dem Gnaden-Geschencke der geistlichen Sing- und
 Klingkunst, mit eigner Hand in seinem 71. Jahr abgeschrieben, zugesandt hat.
 Ich muß den Inhalt der Capitel hersehen, er verdient es vor vielen andern; und ob
 er gleich etwas lang gerathen dürffte, bin ich doch der erste, der ihn öffentlich
 vorleget.

Cap. I.

†) Gerbers vorhergehendes Werk, worin er die Kirchen-Musik lästerlich angriff, han-
 delte von den unerkannten Sünden: zu welchen er viele Dinge zehlet, die gar nicht
 dahin gehören, so wie nehmlich der 90. Psalm diesen Ausdruck im Grunde nimt.
 Luther meinte, es würde unter den unerkannten Sünden nur Adams Sünde, Röm.
 5. 18., verstanden, weil der Tod damit verdienet ist, und doch die Welt solches nicht
 weiß, noch erkennt. Nach der engländischen, gründlichern Uebersetzung aber heißen
 diese Sünden: secret, presumtuous Sins, heimliche, verwegene, stolze Sünden,
 verborgene Fehle, wie der 19. Psalm saget: welches meines Erachtens, einen ganz
 andern Begriff von diesen Sünden gibt, als den uns Magister Gerber hat machen
 wollen, um seine Tadelsucht zu kitzeln. Mich deucht, Motz habe ihm den Kitzel ziem-
 lich vertrieben.

- Cap. 1. Gott ist die höchste Harmonie. Gott hat in der musikalischen Harmonie etlicher maassen sein dreieiniges Wesen vorgebildet. Wird mit Zeugnissen gelehrter Männer bestätigt.
- Cap. 2. Die heidnischen Philosophi haben in der Musik etwas Göttliches angemerkt. Die Musik hat ihren Ursprung von Gott selbst. *) Gott hat sich die Musik in dem Werke der Schöpfung geheiligt. Gott hat im Werke der Heiligung die Musik zu seinem Lobe erkohren.
- Cap. 3. Das musikalische Lob Gottes ist von Adam an bis auf Christum fortgepflanzt worden. Adam hat, vor dem Fall, redend und singend Gott gelobet. Adam hat, nach dem Fall, Gott mit Liedern gelobet. Musik ist in Noä Kasten erhalten worden. Von Fortpflanzung der Musik nach der Sündfluth, it. von Moses, Mirjam und andern Gefängen. Von den Psalmen Davids. Davids Person wird beschrieben. He-man, Asaph und Ethan, wer sie gewesen, und was für Psalmen sie gemacht? Von der Psalmen Sing= Spiel= und Dichtkunst. Von der Psalmen= Sing= und Kling= Kunst Abwechselung und Unterschied. Salomons Tempel=Weihe mit einer prächtigen Musik. Josaphat braucht die geistliche Musik im Kriege. Ahas verunreiniget den Tempel, welchen Hiskias reiniget, und die geistliche Musik wieder anrichtet. Der abgöttische Manasse befehrt sich mit Lob=Opfern. Josias befördert den Gottesdienst und die Musik. Von dessen Nachfolgern bis zur Zeit der babilonischen Gefängniß. Dasselbst wird die Musik fortgepflanzt. Sie wird, bis zur Verstorung Jerusalems, eifrig getrieben.
- Cap. 4. Das Neue Testament ist mit Musik eingeführet worden. Ursachen, warum die Musik im N. T. nicht so oft, als im A. T., geboten ist. Von den Liedern im N. T. Bey der geistlichen Musik soll man voll Geistes werden. Davon unter einander reden. Wie man bey einer solchen Musik unter einander, mit einander, und einer zum andern reden könne? Was das Wort Psalmus eigentlich sey und heiße? von Lobgesängen und geistlichen Liedern. Paulus vermahnet zum Singen und Spielen. Wie man dem Herrn im Herzen singen und spielen soll. Alle Befehle Gottes von der geistlichen Musik des A. T. sind im N. T. durch Paulum bekräftiget. Was er Coloss. 3. durch das Wörtlein reichlich verstehe. Paulus schreibt der geistlichen Musik eine Weisheit

311.

*) *Musica est liberalis & DIVINA disciplina, D. Augustin T. I. Oper. Lib. I. de Mus. cap. 2. 3. 4. colum. 311. & 312. A. B. C.*

zu. Engel und Menschen halten Gott in der Musik sein dreieiniges Wesen vor. Die geistliche Musik ist voller Weisheit. Geistliche Lieder verfertigen, und dieselbe mit Melodien zieren, ist eine grosse Weisheit. Das Directorium musicum erfordert verständige Leute. Von der Weisheit Gottes in den musikalischen Ton-Arten. Keine Tonart treibet zum Haß und melancholischer Neigung an. Vom Könige Erich in Dännemarc, und seiner Raserey. Elisa wird zum Weissagen durch die Musik angetrieben. Musik ist voll göttlicher Weisheit. Was Hallelujah heisse. Warum es im N. T. nicht so oft, als im Alten, vorkomme. Was dadurch XIX. Apocal. angedeutet werde. Beschluß des vierten Hauptstücks.

- Cap. 5. Von Fortpflanzung der Musik im N. T. Von der Instrumental-Musik im N. T. Andächtiger Wunsch vom Lobe Gottes.
- Cap. 6. Vom Moral-Gesetz und göttlichen Verordnungen. Vom geistl. Stande im N. T. Vom obrigkeitl. Stande. Vom Hausstande. Von der geistlichen Musik. Vom Lobe Gottes. Von Mitteldingen. Das musikalische Lob Gottes ist ein köstlich Ding. Mit Mitteldingen muß man vorsichtig umgehen. Vom Misbrauch des freien Willens. Von der geistlichen Freiheit. Vom rechten Gebrauch der geistlichen Freiheit im musikalischen Lobe Gottes. Von der christl. Freiheit in diesem Stücke. Alle Creaturen loben Gott.
- Cap. 7. David theilet das Lob Gottes in 3. Chöre. Zeigt die Art Gott zu loben Ps. 150. Der 148. und 149. wird mit dem Hallelujah angefangen und beschloffen. Durch das Hallelujah zeigt David an, wer gelobet werden soll? wo Gott gelobet, und warum er gelobet werden soll? wie und wer es thun soll? (Das sind keine Mitteldinge.) SS. Trinitatis definitio.
- Cap. 8. Von Orgeln, in 16. §§.
- Cap. 9. Von Trompeten, Posaunen und Waldhörnern, in 13. §§.
- Cap. 10. Von Pauken, in 5. §§.
- Cap. 11. Von Glocken, in 11. §§.
- Cap. 12. Von Pfeiffen, in 9. §§.
- Cap. 13. Von Saiten und Saitenspielen, in 6. §§.
- Cap. 14. Von den Materien der Saiten, in 4. §§.
- Cap. 15. Von dem Nutzen einer geistlichen Musik, und von guten Erinnerungen bey derselben, in 13. §§.
- Cap. 16. Vom Athem und von Menschen-Stimmen, in 8. §§.
- Cap. 17. Vom Vogelgesange, in 18. §§.

Cap. 18. Von den Stimmen der Thiere, in 12. §§.

Cap. 19. Von der Krafft der Musik in Vertreibung der Kranckheiten 19. §§.

Cap. 20. Von der Harmonie des sichtbaren Himmels in 7. §§.

Cap. 21. Von des Teufels Bosheit und Misbrauch der Musik im N. T. in 20. §§.

Cap. 22. Von des Teufels Bosheit und Misbrauch der Musik im A. T. in 18. §§.

Cap. 23. Vom Misbrauch der Choral=Vieder und Figural=Musik ausser der Kirchen, in 10. §§.

Der Leser kan versichert seyn, daß hier Dinge vorkommen, die nicht nur sehr gründlich und wahrhafft, sondern auch einiger maassen nachdencklich, neu und artig sind, so, daß sie mancher hier nicht suchen mögte. Wenn sich ein Verleger finden sollte, will ich demselben gerne die hülfliche Hand zum Druck dieses würdigen Werckes bieten, dessen schon das Universal=Lexicon unter dem Artikel Motz gedacht hat, Tomo XXI. p. 1963.

Oppermann.

*

(ex libr.)

Friederich Oppermann, geboren zu Bodenburg im Wolfenbüttelschen, No. 1648. war zuerst Cantor an der Schule zu Helmstädt; hernach Cantor zu Rhode (ich glaube es soll Roden bedeuten, in der Grafschaft Waldeck) und zuletzt Pastor an der Andreas-Kirche in Hildesheim.

Das gibt musikliebende Prediger, wenn sie vom wohlverwalteten Chor auf die Kangel steigen. Wäre dieser Weg so wohl ein bürgerliches oder Kirchen-Gesetz, als es ein sehr natürliches ist; was gilts? die Feinde der Kirchen-Musik sollten bald dünner werden.

Aus der Feder unsers Oppermanns sind sonst, so viel uns wissend, keine gedruckte musikalische Schrifften geflossen; wohl aber hat er unter die Presse legen lassen: *Herculem Pomario dejectum*, d. i. den aus den Hesperischen Gärten verstoffenen Herkules, von welchem gedichtet wird, daß er aus solchen Gärten die güldnen Äpfel geraubet. Ingleichen *Specimen historico-chronologicum*, d. i. Geschichtmäßiger Versuch einer Zeitrechnung. Daneben auch Leichpredigten u. a. m.

Den Weg aller Welt ist er gegangen den 22. März 1688. im 40sten Jahr seines Alters. S. Witte im Tagebuch.

Otto.

†

(ex Mf.)

Steffan Otte, von Freiberg aus Meissen, hat 16. Jahr vorher, ehe er sein so genanntes Kronenkrönlein drucken lassen, eine Lehrschrift verfertiget, die zwar, unsers Wissens, nicht unter die Presse gekommen; aber bey dem Verfasser dieser Nachrichten im MS. vorhanden ist, woraus ein und andre Umstände mehr abzunehmen sind, als man sonst von diesem Manne gewußt hat. Der Titel sothaner Schrift ist folgender maassen abgefaßt:

„Etliche notwendige Fragen von der poetischen oder Tichtmusik, denen „Kunstliebenden zum Besten zusammen getragen durch Steffan Otten von „Freiberg aus Meissen, vor der Zeit in Augsburg der Evangelischen Schulen „bey S. Anna der ersten Classe Collob. Cantoris Substit. und des obersten „Chors Regenten; anizo aber, wegen der Bekänntniß des H. Evangelii und Lu- „theri Catechismi vertriebenen. Anno 1632. den 24. Junii.

Die inwendige Uberschrift des Wercks hat diese Losungs-Worte:

„Der beste *) Musikant, der alles kann regieren,
„Der wolle dieses Werk fein glücklich hinaus führen.

Der Inhalt bestehet in vier so genaunten Ordnungen. Die erste dieser Ordnungen handelt von dem Wesen der Harmonie; die zwote von Zusammenfügung der Klänge; die dritte von den Clauseln, Absätzen, Unterscheidungen, Schlüssel, Pausen, Fugen zc.; die vierte von den modis und derselben Verfezung.

Es ist alles, in Ansehung dasiger Zeiten, sehr gründlich vorgetragen, und hat, meines Erachtens, in vielen Stücken den Vorzug vor verschiedenen andern dergleichen Manuscripten, die theils mit, theils ohne Nahmen der Verfasser, in meinen Händen sind, und von der Sekkunst handeln. Achtzehn eng-geschriebene Bogen in 4 to beträgt dieses Fragwerck unsers Steffan Otten, und hat einen Anhang von einem Bogen, unter den Nahmen: „Etliche Lehren, so einem „Incipienten in der Musica poetica, wie sie genennet wird, vornehmlich zu „wissen von nöthen, von Johann Hermann Schein.

H h 2

Bach-

*) Es sind damahls die Leute, wegen des Wortes Musikant, so scheu und edel nicht gewesen, als izo: weil sie Gott selbst so genannt haben.

Pachhelbel.

† *

(ex Personal.)

Johann Pachhelbel, ein weitberühmter Musiker und bestverdienter Organist zu S. Sebald in Nürnberg, ist daselbst 1653. den 1. Septemb. geboren. Er ließ bey Zeiten so wohl zu andern Wissenschaften, als insonderheit zur Musik, grosse Lust verspühren. Daher ihn denn seine Eltern auf allerhand Instrumenten, vornehmlich aber auf dem Clavier, von Heinrich Schwemmern, damahligen Schul-Collegen bey S. Sebald, und gutem Componisten, gründlich unterweisen ließen, auch in die Laurentzer Hauptschule schickten, woselbst er alle Classes durchgegangen, und vorzüglich die Rectoris Gräbmanns Lehre nützlich genossen.

Nachgehends hat er die öffentlichen Vorlesungen im Auditorio Aegidiano fleißig besucht, und sich darauf nach Altorff begeben. Etwa drey viertel Jahr ist er allda den Studien obgelegen, und hat sich zugleich für einen Organisten selbiger Kirche gebrauchen lassen.

Ferner reifete er, zur Fortsetzung seiner Lehrbegierde, nach Regensburg, und wurde von dem Scholarchat, in Ansehung seiner herrlichen Eigenschaften, ganz ausserordentlich, und über die gewöhnliche Zahl, als ein Alumnus Gymnasii poetici daselbst angenommen. Hier verharrete er drey Jahr, die er so wohl andern Studiis, als der Musik, löblich widmete.

Von dannen ging sein Weg nach Wien, woselbst er durch seine Geschicklichkeit drey Jahr lang die Stelle des damahligen Organistens an der S. Stephans-Kirche, als dessen Amts-Gehülffe, mit vielem Ruhm vertrat. Es besaß aber diesen einträglichen Organisten-Dienst zu der Zeit der vortrefliche Capellmeister, Joh. Caspar Kerl, *) welchen er nicht nur öftters zu hören, und glücklich nachzuahmen, die beste Gelegenheit hatte; sondern auch in der Setzkunst was rechtes von ihm erlernete.¹⁾

Umß Jahr 1675. im 22sten seines Alters erhielt er einen beträchtlichen Veruff, als Hof-Organist in Eisenach, und trug kein Bedencken, denselben anzunehmen. Wie er sich denn bey dasiger Durchlauchtigen Herrschaft so beliebt gemacht hatte, daß, als er nach Erfurt gefordert worden, der Hochfürstl. Eisenachische Hof ihn zwar sehr ungern, doch mit einem überaus gnädigem Abschiede erlassen, und ihm zugleich von dem dasigen berühmten Capellmeister, Daniel Eberlin, ein ungemein lobreiches Vorschreiben ertheilet worden.

Es

*) Dieser ist niemahls Wienerischer Capellmeister gewesen, wie doch in beiden musikalischen Verzeichn. p. 457. und 272. irrig steht.

1) Denkmäler d.
T. i. Bayern Jg.
II, Vorw. von
Sandberger.

Es lautet also:

„Wohl-Edle, Ehren-Beste, Vorachtbar und Hochgelehrte, Kunst- und
 „Welt-bekühmte, insonders großgünstige Hochgeehrte Herren Ca-
 „pellmeister, wie auch andere vornehme Patronen und Musikkünstler.

„Denenelben sind zuförderst meine so schuldigst, als willigste Dienste jederzeit
 „bevor. Demnach Vorzeiger dieses, Hr. Johann Pachhelbel aus
 „Nürnberg, in des Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann
 „Georgens, Herzogens zu Sachsen-Eisenach Hochfürstl. Durchl. als meines
 „gnädigsten Fürsten und Herrn Hoff-Capelle, und unter meinem Directorio, ein
 „Jahr für einen Organisten gedienet, wegen unverhofften Todes-Falls des
 „Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Bernhards, Herzogen zu
 „Sachsen-Zena, als meines gnädigsten Fürsten und Herrns Herrn Brudern
 „höchstseel. Durchl. uns dahero zugestoffene Trauer aber, er umb gnädigste Er-
 „lassung seiner Dienste, sein Fortun etwan weiter zu suchen, unterthänigst und
 „inständigst gebeten, solche auch durch einen gnädigsten Abschied erhalten, bene-
 „benst aber, aus seinem zu mir tragenden sonderbaren guten Vertrauen, mich,
 „um eine Universal-Recommendation, an alle Herren Capellmeistere, Di-
 „rectores und andere rechtschaffene Herren Musicos ersuchet. Als habe mich
 „erkühnen wollen, Sie, Wohl-Edle und Hochgelehrte insonders großgün-
 „stige und Hochgeehrte Herren, theils bekannt, theils unbekanter Weise zu bit-
 „ten, gegenwärtigen Herrn Pachhelbeln, als einen perfecten und raren Wir-
 „tuosen, wegen unserer Edlen Musikkunst (welchen von Ignoranten sehr angefein-
 „det wird) an ihrem hohen Orte, alle mögliche Hülf und Beförderung bester-
 „massen angedeihen zu lassen. Solche hohe Willfährigkeit wird mehr ermeldter
 „Herr Pachhelbel seinem treuen und aufrichtigen Gemüthe, ich aber meiner
 „verbundenen Schuldigkeit nach, gegen einen jededen, hinwiederum respo-
 „sitive danckbarlich zu erkennen, uns höchstens angelegen seyn lassen, der ich an
 „meinem wenigen Orte zu allen angenehmen Dienst-Erweisungen stets geßiffen
 „verharre

Meiner Großgünstigen Hochgeehrten Herren

ganz ergebenster Musen-Sohn und Mit-Consorte,

Daniel Eberlin,

dieser Zeit Hochfürstl. Sachsen-Eisenachischer
 Capellmeister und Secretarius.

Sein Organisten-Amt in Erfurt an der Prediger-Kirche hat er im Jahr
 1678. im 25 sten seines Alters angetreten,²⁾ und dasselbe 12. Jahr, zu jedermanns

Bergnügen, löblich verwaltet. Er heirathete an diesem Orte des Stadtma-
jors, Gablers, Tochter, und zeugte einen Sohn mit ihr; verlohr aber beide,
Mutter und Kind, durch die Contagion, nach drittelhalb Jahren. No. 1684.
machte er zum andernmahl Hochzeit mit eines Kupferschmids Tochter, Namens
Trummert, und zeugte mit derselben 7. Kinder, nehmlich 5. Söhne und 2. Töch-
ter. Diese hat ihn überlebet.

Sein Abschied von Erfurt folget hier:

„Wir Kirch-Väter, Inspecteurs, und Ältesten bey der Christl. Evangel. Kir-
„chen zu denen Predigern allhier in Erfurth, hiermit urkunden und beken-
„nen; Demnach Vorzeiger dieses, der Ehren-Beste und Kunst-erfahrene Herr
„Johann Pachelbel, gedachter unserer Kirchen in die 12. Jahr als Organist be-
„dient gewesen, ohnlängst aber von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Würtemberg zu
„Dero Hof-Organisten nacher Stuttgardt gnädigst vociret worden, und um
„verhoffender seiner Besserung willen, sich dahin zu wenden entschlossen ist, da-
„hero uns, nach beschehener geziemenden Valediction und Danksagung, um
„einen Abschied und schriftliches Zeugniß seines der Zeit über allhier geführten Le-
„bens und Verhaltens ersuchet und angelanget. Ob wir nun wohl gerne ge-
„sehen, daß gemeldter Hr. Pachelbel, wie bishero, also auch hinführo allhier
„hätte verbleiben und seine Function bey unsrer Kirchen ferner verwalten mögen.
„So haben wir doch hierinn seiner Fortun nicht hinderlich seyn wollen, auch ihm
„das verlangte Attestat seines Wohlverhaltens nicht abschlagen mögen. Be-
„zeugen demnach hiermit und Krafft dieses, daß sich erwehnter Herr Pachelbel
„die ganze Zeit über in seinen Berrichtungen treulich und fleißig verhalten, seinem
„Amt wohl, und zu der ganzen Gemeinde Contento vorgestanden, sich thätig
„erwiesen, auch sonsten in seinem Leben und Wandel alle Gottesfurcht, Ehr-
„und Redlichkeit beflissen hat. Gelanget derowegen hiermit an jedermännigli-
„chen, wes Standes, Ehren und Würden die seyn, Unsere respective unterth.
„gehorsamstes auch dienst- und freundliches Bitten, mehrermeldtem unsern ge-
„wesenen Organisten alle Gnade, günstigen und geneigten Willen und Beför-
„derung zu erweisen, und dieses unseres Zeugnisses und Fürbitte fruchtbarlich
„geniessen zu lassen. Das wird er mit unterthänigst und gehorsamen Danc
„erkennen, und wir sind es mit unserm unthertänigen Gehorsam, auch sonst ge-
„ziemenden Dienstleistungen zu verschulden willig.

„Geben unter dem gewöhnlichen Kirchen-Signet am 15. Aug. 1690. in
„Erfurth.

(L. S.)

Inzwischen bekam er eben No. 1690. seinen neuen, und, dem Ansehen nach, bessern Beruf nach Stutgard. Da wäre er nun gewiß beständig geblieben; wenn er nicht samt allen Einwohnern von den Franzosen verjaget worden, und, zu seinem empfindlichsten Schaden, das Seine mit dem Rücken hätte ansehen müssen.³⁾

Doch half ihm Gott bald wieder, indem er nach Gotha zum Organisten berufen wurde, wie folgendes bezeuget:

³⁾ Sittard, Zur Geschichte der Musik u. d. Theaters am württemb. Hofe I S. 66.

„Nachdem sich bishero die Bestellung des allhiefigen Organisten = Dienstes bey der Stadt Gotha wegen ein und anderer Contradiction des Rathes über die Zeit verzogen, und indessen doch die Nothdurfft erfordert, daß solcher Dienst ohne fernern Zeitverlust wiederum ersetzt, und die beiden Orgelwerke der Gebühr nach in Acht genommen werden, zu solchem Ende auch der bisherige Hoforganist zu Stuttgart, Johann Pachelbel, auf gepflogene Communication mit dem Fürstl. geheimen Raths = Collegio, vom Fürstl. Consistorio allhier ex Officio anhero beschreiben, und heute auf seinen gegebenen Handschlag von demselben darzu bestellet worden. Als ist Ihn, an statt der sonst gewöhnlichen Vocation, dieser Schein ertheilet worden, damit er sich mit demselben gehöriger Orten annelde, und seine Ihn anvertraute Verrichtung antrete, auch darneben seine Besoldungs = Stücke erhole. Signatum Friedenstern den 8. Nov. 1692.

(L. S.)

Fürstl. Sächsch. Consistorium daselbst.

Magnus Saul.

Inzwischen ist er 1692. den 2. Dec. von einem sehr vornehmen Mann zu Oxford, die daselbst erledigte Organisten = Stelle zu bekleiden, nach England berufen worden: welches Anerbieten er aber, wegen seiner Haushaltung, nicht hat annehmen können.

Der Württembergische Hof verlangte ihn zwar auch, nach geendigter Unruh, aufs neue; allein er zog sein Vaterland vor, und, erhielt den Dienst zu S. Sebald in Nürnberg, an statt des verstorbenen Künstlers, Georg Caspar Wecker, im Jahr 1695. Mit welchem Ruhm er diesem Amte vorgestanden sey, das ist fast Weltkundig. Er hat am ersten in Deutschland die Ouvertüren = Art auf dem Clavier eingeführt,⁴⁾ und die Kirchen = Musik vollkommener gemacht.⁵⁾

⁴⁾ vgl. Spitta, J. S. Bach I S. 206.

Seine in Kupffer gebrachte Werke, als da sind: die variirten Choräle 1683. die verstimmten Partien 1691. die Choräle zum Vorspielen, 1693. *)

⁵⁾ Winterfeld, D. evang. Kirchengesg. II S. 626 ff.

und

*) Diese sind viel älter; wie weiter unten gezeiget werden soll.

*) Seiffert, Geschichte d. Klaviermusik S. 196 ff.
Denkmäler d. T. i. Oesterreich Jg. VIII.
Denkmäler d. T. in Bayern Jg. II₁ u. Jg. IV₁.

und seine variirten Arien, 1699. sind gründliche Zeugnisse seiner grossen Geschicklichkeit. *) Er starb endlich 1706. den 3. März an einem Mittwochen, unter dem leisen Singen seines Leib-Liedes: Herr Jesu Christ, meines Lebens Licht &c. im 53sten Jahr seines Alters. (52. Jahr, 6. Monat, und 1. Tag.)

Wenn übrigens im musikalischen Lexico zween Johann Pachhelbel in zween besondern Artikeln nach einander pp. 457. & 458. angegeben werden, so stehet zu wissen, daß deren nicht mehr, als einer gewesen sey, so wohl an der Person, als in den Wercken, und daß der vermeinte Unterschied nur aus den Fehlern der Jahrzahlen herrühre. Diese meine Nachrichten sind aus den von der Kanzel abgelesenen Personalien genommen, und gehen fest. In jenen aber ist viel unrichtiges, und muß nothwendig geändert werden. Es stehet zwar in Adondis Lexici so: p. 485. (soll 458. heißen) sp. 1. der zweite Artikel Johann Pachhelbel gehört zur p. 457. Allein damit will es nicht ausgemacht seyn. Denn

Erstlich verursachen die zween Artikel von einem einzigen Mann, daß der Leser schliessen muß, Johann Pachhelbel der 1706. gestorben, sey ein anderer Mann, als Johann Pachhelbel, der 1704. oder 5. die Welt gesegnet haben soll: macht also zwo Personen aus einer; wenn sie gleich in einen einzigen Artikel gebracht würden.

Fürs andre will zwar der Verfasser, welcher sonst seine eigene Meinung selten sagt, der Ungewisheit damit abhelffen, daß er schreibt: „Wo ich mich nicht irre, so ist Johann Pachhelbel An. 1705. um Lichtmeß gestorben.“ Er hebet aber einen Irrthum durch den andern. Litom lite resolut. Denn es war ganz gewiß An. 1706. am Mittwochen, den 3. März, der Todes- am 9ten aber, als dem darauf nächst folgenden Dienstag, der Begräbniß-Tag unsers berühmten Tonkünstlers.

Fürs dritte hat Pachhelbel nie bey Weckern gelernet; denn einmahl würde solches bey den Personalien nicht vergessen worden seyn, zumahl in einer Kirche, wo Wecker selbst sein Vorgänger im Amt gewesen war. Hiernächst läuft es auch gerade wieder alle Zeit-Rechnung. Denn nachdem er in seiner Jugend etwa im Jahre 1668. biß 69. von Nürnberg nach Altorff gangen, ist er ehe nicht wieder in sein Vaterland gekommen, als nach Weckers Tode; und als dieser sich 1686. an der S. Sebalds-Kirche hervorzu thun anfang, (wiewol er vorhin einige kleine Dienste verwaltet hatte) war Pachhelbel schon zu Wien Kerls Amts-Gehülffe, zu Eisenach, zu Erfurt, zu Stutgard und zu Gotha Organist gewesen. Ja er hatte damahls schon vor zwey Jahren seine andere Ehe an-

gefangen: welches alles Dinge sind, die sich mit keinem weckerischen Scholaren reimen lassen.

Biertens ist er nicht im 27sten, sondern schon im 25. Jahre seines Alters Organist in Erfurt geworden: und was fünffstens, wegen der 8. Choräle zum Præambuliren, die 1693. zu Nürnberg sollen herausgekommen sein, noch zu erinnern wäre, daß dieselbe nehmlich schon lange vorher zu Erfurt aus Licht getreten, davon ist bereits im vollkommenen Capellmeister Anregung geschehen. Die 4. Werke aber, so im Lexic. mus. p. 458. col. 2. von ihm angeführet worden, sind mit den col. 1. daselbst berührten alle einerley, nur daß an der Zahl geirret worden, da nehmlich 7. Sonaten, statt 6.; und 6. Choräle, statt 8. gesetzt sind.

Endlich und sechstens stünde, wegen seiner Kinder, noch dieses zu erwähenen, daß die älteste Tochter unsers Pachhelbels eine sonderbar-künstliche Jungfer gewesen, auf welche er ein ansehnliches mit aller Lust gewandt, und die ihn, mit ihren seltenen Wissenschaften und Kunststücken sehr ergözet hat. Denn auch, daß der ältere Sohn, Wilhelm Hieronymus Pachhelbel, dessen das musik. Lexicon, wie billig, gedenkt, vom Vater so wohl im Componiren,⁷⁾ als auf dem Clavier so weit gebracht worden, daß er die Organisten-Stelle zu Wöhrd mit Ruhm versehen; und hiernächst der Vater dabey, nach seinem Wunsche, die Freude erlebt hat, daß gedachter sein Sohn, den Tag vor seinem Ende, den 2. März 1706. mit der Organisten-Stelle bey S. Jacob in Nürnberg ist versehen worden: welschemnach er also unmöglich 1705. an der Prediger-Kirche zu Erfurt gestanden seyn kann, wie in mehr-erwehnten Wörterbuche l. c. irrig vorgegeben wird.

Wir wollen die Zeiten summiren: Im 14. oder 15ten Jahr seines Alters ist er nach Altorff, im 16. nach Regensburg zu Prentzen, die Composition bey demselben zu erlernen, gekommen, und 3. Jahr allda geblieben; zu Wien auch 3. Jahr. An. 1675. an den Fürstl. Hof zu Eisenach 3. und ein halbes Jahr;⁸⁾ zu Erfurt 12 Jahr. An. 1690. an den Stuttgardischen Hof 2. Jahr. 1692. zu Gotha 3. und ein halb Jahr. 1696. ist er am Johannis Tage in Nürnberg angelanget, und biß an sein Ende nehmlich 10. Jahr weniger 3. Monath, daselbst verblieben.

Dignum laude virum Musa vetat mori.

d. i.

Ein Mann der Lob verdient durch Weisheits-volle Noten,
Erstirbet nimmermehr: Die Muse hats verboten.

⁷⁾ Denkmäler d.
T. I. Bayern Jg.
II.

⁸⁾ Spitta, J. S.
Bach I S. 106.

Pagendarm.

*

(ex libr.)

Jacob Pagendarm hatte seine Abkunft dem berühmten pagendarmischen Geschlechte in Westphalen zu danken. Er wurde im Jahre 1646. zu Herford geboren. Sein Vater hieß Heinrich Pagendarm, und war ein vornehmer Bürger und Handelsmann daselbst. Die Mutter hieß Anna, und war eine Tochter von Anton Fürstenau, dessen Raths und getreuer Dienste sich Kaiser Ferdinand III. in wichtigen Angelegenheiten zu gebrauchen pflegte.

In der Schule seiner Heimath so wohl, als zu Hildesheim und Magdeburg, hatte er es, mittelst getreuer Unterweisung von seinen Lehrmeistern, so weit gebracht, daß er die helmstädtische hohe Schule mit Nutzen besuchen konnte. Nachdem er sich daselbst eine Zeitlang aufgehalten, ging er, auf Veranlassung seines Bruders, M. Johann Anton Pagendarm, nach Wittenberg, und hörte, nebst seinem Bruder, als einem öffentlich-lesenden Magister, auch die übrigen dortigen Lehrer mit grosser Aufmerksamkeit.

Im Jahr 1670. wurde ihm das Cantorat zu Osnabrügge aufgetragen, und, nachdem er solchem Amte neun Jahre vorgestanden, beruffte ihn C. C. Rath der Stadt Lübeck zu eben dergleichen Bedienung zu sich. Er übernahm dieselbe auch im Jahre 1679. den 28. August, und hielt eine Rede, darin die Musik beschrieben, eingetheilet und gelobet wurde.

Als er nun in Lübeck seine *Cantiones sacras, quas coetus lubecensis scholasticus sub horarum intervallis canere consuevit*, 8vo drucken lassen, und ein anders, annoch ungedrucktes Werk fertiget, unter dem Titel: *Gründliche Nachrichten von den meisten Völkern des alten Deutschlandes*, darin, nebst ihren Nahmen, auch ihre merkwürdigsten Thaten zu finden sind; ist er, nach sieben und zwanzigjähriger rühmlichsten Verwaltung seines Lübeckischen Cantorats, von Gott An. 1706. den 14. Jenner in den Chor der heil. Engel, durch einen seligen Tod, versetzt worden.

Dieses Mannes Lebenslauff finden wir in den gelehrten Zeitungen der Ost-See, vom Jahr 1706. auf der 127sten Seite, und denen die darauf folgen, so wie es aus Zacharias Hasellmans deutschen Lebensbeschreibung genommen ist. Es wird auch unser Pagendarm in besagten Zeitungen, wegen seiner Münkwissenschaft, nicht wenig gerühmet.

P a p e.

*

(ex libr.)

Jrnst Ferdinand¹⁾ Pape ist An. 1727. Rector der Musik im Königl. in Schweden¹⁾ (A 32) Schwedischen Gymnasio, und Organist an der Domkirche zu Urosen, der Hauptstadt in Westermannland, gewesen. Ihm ist, nebst andern, des Westbladhs Specimen academicum de Triade harmonica zugeschrieben worden, woraus wir nur dieses wenige zur Nachricht haben mittheilen können. S. den Artikel Burmann, p. 29. wo besagtes Specimen recensirt worden ist.

P a u l i.

*

(ex libr.)

Gottfried Albert Pauli, der Weltweisheit und P. Schrift Doctor, Ober-ältester des geistlichen Gebietes von Salfeld, Pastor der Residenz-Stadt, zweiter ordentlicher Beisitzer des Hohehrwürdigen Pomesanischen Kirchenraths, und des berühmten Gymnasii Aufseher, hat im Jahr 1719., als Johann Andreas Edler zu Salfeld in Preussen Cantor geworden, eine Glückwünschungs-Rede, von 6. und einem halben Bogen 4., in lateinischer Sprache geschrieben, und zu Rostock drucken lassen, deren ganzer Titel so lautet: Godofredi Alberti Pauli, Philos. & S. S. Theol. Doct. Archipresbyteri Dioeces. Salfeldensis, Urbis Pastoris, venerab. Consist. Pomesan. Assess. ord. secundi, & Athenæi illustris Inspectoris Tractatus de Choris Prophetarum Symphonicis in Ecclesia Dei, von der prophetischen Cantorey. Ea contrahens quæ ad consultationem de nunquam negligenda instauratione cultûs Dei rationalis, etiam in Choris Ecclesiæ musicis, in hac Theologiæ regiminis ecclesiastici parte facere videntur: auspicatoriæ orationis loco olim scriptus, cum ad munus directorium Chori, in illustri, quod Salfeldæ Borussorum est, Athenæo d. 28. Septembr. 1719. allectus esset vir juvenis pereximius, nobilissimus ac præclare doctus, Dn. Johannes Andreas Edler, Elbinga Boruss. S. S. Theol. Cultor & Athenæi Provinc. Cantor. Rostochii apud Joh. Lud. Fritsch, Bibliopolam.

Die Schrift an ihr selbst ist in LVIII. §§. eingetheilet, und hat einen Anhang aus dem Handbuche des Verfassers, worin er, bey der Schulbesichtigung, seine 77. Fragen aufgesetzt. Solte jemand aus dieser Anzeige Gelegenheit nehmen, den ganzen Inhalt der Abschnitte und Fragen zu verzeichnen, welches sich, wegen der Randglossen oder Summarien leicht thun läßt, so könnte schon ein ansehnlicher Artikel daraus werden, der des Fabii Paulini seinem (er hieß auch noch zur Zugabe mit dem ersten Vornahmen Marcus) nichts nachgeben würde. Wir wollen es indessen Kürze halber machen, wie die Bücherrichter pflegen, und nur einige Proben von diesen 135. Punkten geben.

Gleich §. 1. heißt es: *Musices studium in N. T. magis excolendum, puo dulcior materia ad canendum Domino per Euangelium orbi subnata est: Man hat nehmlich im N. T. bey weitem solche hohe Ursache zur künstlichen, freudigen Musik nicht gehabt, als im Neuen.*

Daß durch die prophetischen Chöre in der Kirche Gottes N. und N. T. keine bloße Choral- sondern auch Figural-Gesänge zu verstehen, wird, nebst artiger Beschreibung des künstlichen Zusammenklanges, §. VI. also erhärtet: *Symphonicum hunc diximus Chorum, quia non solum quodvis Sympsalma quod simul psallitur choraliter, sed etiam figuralis concentus concordantiam, artis Musicae regulis ex asse respondentem eidem attribuimus. Et in hoc sensu Symphoniae vox est Ciceroni: Concentus concordantia sive multitudo sonorum concinna per melodiam artificiose compositam.*

Im XX. §. werden wir auf des engländischen Nonconformisten, Matth. Poli Synopsin criticorum verwiesen, wegen der Worte Elisä: *adducite mihi Psalmen II. Reg. III, 15. ad quem locum eruditi in Poli Synops. citati, egregia sane adferunt, quibus utilitas & tantum non necessitas Musicae, circa prophetica illustrationem tam accipiendam quam acceptam demonstratur. Es ist also dieser Polus wohl zu merken, weil in seiner Sammlung von der Nothwendigkeit und von dem Nutzen der Musik gehandelt wird. Das werden die wenigsten Gelehrten wissen.*

§§. XXI. & XXII. führet unser Pauli des Semlers (vermuthlich Josuä Simmlers) Alterthümer der Heil. Schrift L. 2. c. 15. p. 240—246. an, von der Ursache, warum bey dem Psalmen Davids die Posaunen und Trommeten niemahls unter dem Singen der Sängere geblasen worden: weil nehmlich, da ihrer 120. gewesen, derselben starcker Schall die Singstimmen würde übertäubet haben. „*Quod etiam, setet Pauli hinzu, de sonitu Cymbalorum & „Cithararum p. 252. annotat., (mea quidem sententia ratione prorsus impari.) Wir lernen doch wenigstens hieraus, daß der angeführte Semler auch mit zu denen gehöre, die von der Musik geschrieben haben.* §. XXXII.

§. XXXII. wird die Instrumental-Musik getheilet in chirurgicam & orgiasticam, worunter die Befingerung und Anblasung respective gemeinet werden. Wenns unser Carpser läse, er würde bei dem ersten Worte stutzen. Zur Theorie rechnet der Verfasser des Tractats alhie die 3. Systemata musica: majus, minus, & conjunctum, ingleichen die Solmisation, die Noten und andere Zeichen; „cum tamen hæc (*quæ addo*) ad elementa practica pertineant, præsertim veterum, quibus systema majus octo, minus quatuor, (l. Tetrachordo) conjunctum verò quindecim constabat chordis, Septem dari claves, sunt verba *Pauli*, ut, re, mi, *fas*, fol, la: woben, weil es nur 6. sind, jemand mit scherzender Hand, in Betracht des Wörtleins *fas*, diese Glosse gesetzt hat: addatur *nefas*, ut fiant septem.

§. XXXIV. ist aus dem Semler oder Simler die Rede von Erhebung der Stimme und NB. andern Cadentzen: als wenn die Erhebung eine Cadenz wäre. §. XXXVI. & XXXVII. wird erwiesen, institutionem Chororum propheticorum pro fine habuisse & adhuc habere, remedium contra cultum Dei irrationabilem subministrare, daß die Musik zum Mittel dienet wieder den unvernünftigen Gottesdienst, und daß eine solche prophetische Musik nicht nur ehmalß gewesen sey; sondern noch immer, als eine ordentliche Gabe Gottes, fortwähre: welches sehr wohl zu mercken stehet.

§. XLVIII. schreibt er: *Academix Anglicæ Musicam in eo habent honore, ut creent Musices Doctores, eosque expresse Clero annumerent. Vid. Schelguig. Cynosura, Conscient. quest. 19. p. 73.* Wir mercken hiebey an, daß die Doctores der Musik in England nicht zum geistlichen, sondern zum philosophischen Orden gerechnet werden, und daß Schelwig nicht nur in einer eigenen Disputation, sondern in dreien andern Büchern, die hier vorkommen, gleichfalls von der Musik sehr gut geschrieben. Das sind lauter Werkstücke zur Fortsetzung unsrer Ehrenpforte. Es wird ferner in den vorhabenden §. der Satz wiederlegt: *Musicam instrumentalem in N. T. non esse cultum Dei, sed pertinere saltem ad V. T. Cum tamen, sagt Pauli, in V. T. etiam prædictus sit usus Musicæ in N. T. non solum vocalis, Ps. CXLIX., 1. Ps. XII. 4. sqq. sed etiam instrumentalis, Ps. LXVIII, 25. XCVIII, 7. XCV. 2. CXLIX. 3. vid. Dn. D. Neumann, de Reformatismo n. 7. p. 11. & Schelguig. Quakerismo confutato. Artic. 18. antithes. 20. p. 255. itemque Cynosura Conscient. p. 173. & Synopsis Controv. pietistic. Art. 32. q. 8. ejusque supplementum ad hæc. (De hypocritis, pietatis prætextu Musicam, uti ex societate humana, ita ex Ecclesia eliminantibus, leg. Auct. n. l. c.)*

§. XLIX. liefert man folgendes Lob des ehrlichen Motz; Clarissimum Tilsensium Phonascus, præstantissimus *Motzius*, ea, quæ ad dignitatem, præstantiam & necessitatem Musices facere possunt, *mature conguessit iudicio*. d. i. der berühmte Sangmeister in Tilsse, der vortrefliche Motz, hat alles, was zu Würde, zum Vorzuge und zur Nothwendigkeit der Musik gehöret, mit reiffem Urtheil zusammen getragen.

§. L. wird der Thesaurus *Besoldi*, und aus demselben Titulus de Musica angezogen: welches schon, in Ansehung eines grossen Juristen, daß der von der Musik so gut geschrieben hat, etwas beträchtliches ist.

§. LII. Finden wir die Biblischen Geschichte, so von der Musik handeln, ordentlich angeführet, und im LVI. von der streitenden biß in die siegende Kirche bemercket. Endlich beklagt sich der Verfasser §. LVIII. über den Abgang eines Gesangsbuchs, darin die Davidische Psalmen auf solche poetische Art verfaßt wären, daß sie alle in der Kirche von der ganzen Gemeine könnten gesungen werden. Es hat uns aber der gewesene Amtmann zu Haarbürg, J. Gerup, hierunter in eben demselben Jahre gedienet, da Pauli dieses von der prophetischen Cantorey schrieb, und sein Gesangbuch ist 1719. 4to zu Zelle von Christoph Julius Hoffmann gedruckt und verlegt worden, unter dem Titel: Psalmen Davids, welche insgesamt, nach gewissen in der christlichen Kirche wohlbekannt und üblichen Melodeyen, in deutsche Verse gebracht von J. Gerup.

Der Anhang zum ausgearbeiteten Paulischen Werklein hat folgende Aufschrift: Appendix ex onchiridio meo visitoriæ sollicitudinis. Es sind darin fünff Absätze in deutscher Sprache vorgetragen. I. von der Tüchtigkeit eines Cantoris, 10. Fragen. II. Von dem heiligen Wandel und Aufführung des Cantoris, 7. Fragen. III. zur äussern Amtspflicht gehörige Sachen, 31. Fragen. IV. Die das musiciren heiligende Pflicht, 16. Fragen. V. Das Examen des Chors und der Schüler, 13. Fragen. Man kann denken, daß ein solcher Cantor-Catechismus seltsam klinge; absonderlich, wenn man nur die letzte Frage betrachtet: Was hat Herr Pastor und was die Gemeine noch wieder den Herrn Cantor zu sagen?

Es enthält diese Schrift sonst sehr viele gute Sachen, und ihr Verfasser ist wohl werth, daß er an unsrer Ehrenpforte, als ein Eruditus musicus, seine Stelle bekleide.



Pestel.

*

(ex autogr.)

Johann Ernst Pestel,¹⁾ ein berühmter Organist in Altenburg, geboren 1659. ^{1) (A 23)}
 zu Berga, alwo sein Vater L. C. *) war; legte den Grund seiner Studien
 in der Latinität und den übrigen freien Künsten zu Altenburg, unter der
 Anführung des damaligen Conrectoris, Christian Funccii.

Weil er aber zugleich einen ungemeinen Trieb zur Musik bey sich spührete,
 begab er sich erstlich in die Lehre des Hoforganistens, Johann Ernst Witten-
 tens, in Altenburg, und entschloß sich zu der Zeit, sein Handwerk von der
 Tonkunst zu machen. Zu dem Ende reifete er nach Leipzig, und genoß daselbst
 der Unterweisung des gelanten Weckmanns, eines würdigen Sohnes des vor-
 trefflichen hamburgischen Orgelmannes dieses Namens, und brachte dessen
 gründliche Regeln zur geschickten Ausübung.

Darauf wurde er erst nach Weida, im Vogtlande, zur Organistenstelle;
 von da nach Altenburg, als Stadt- und endlich An. 1687. als Hof-Organist, be-
 fördert. Nun ergingen zwar unterschiedene Vocationes von Gotha, Breslau
 und andern Orten an ihn; allein er befand es jederzeit zuträglicher, in Altenburg
 beständig zu verbleiben. Und ob er gleich, Zeit Lebens, die Ehre gehabt, in gar
 mancherley Städte, zur Befehung und Bespielung der Orgelwercke, verschrieben
 zu werden, bey welcher Gelegenheit ihm gute Vortheile angetragen worden, so
 hat er doch sein Altenburg nicht verlassen können.

Von seinen Compositionen ist, unsers Behalts, nichts im Druck, es
 müßte denn ohne des Verfassers Wissen ein oder anders einzelnes Stück von be-
 sondern Liebhabern dazu befördert seyn. Sonst hat er die Gnade gehabt, sei-
 nem gnädigsten Herrn mit seiner Arbeit nicht misfällig zu seyn: wie er denn auch
 zu seinen Kirchenstücken, Variationen der Choräle, Partien, Contrapartien,
 Giaconen und dergleichen unterschiedene Liebhaber gefunden, denen er jährlich
 eine gewisse Anzahl derselben hat liefern und einsenden müssen. *Ex autogr. Auct.*
tunc temporis adhuc in vivis.

Poli=

*) Ich glaube, es soll Legum Cultor heißen, und einen Juristen bedeuten: wie uns denn
 ein großer dieses Namens, nemlich, David Pestelius, bekannt ist.

Politianus.

†
(ex libr.)

Angelus Politianus, ein in der gelehrten Welt berühmter Domherr und öffentlicher Lehrer zu Florenz, hat nicht nur verschiedenes von der Musik geschrieben und ans Licht gestellet, wie das musikalische Wörterbuch bil- lig berichtet; sondern ist auch selbst in der Ausführung ein vortreflicher Lautenist, Sänger und Componist gewesen. Er hat diese Geschicklichkeit so gar in seinem Tode erwiesen, und dieselbe sterbend bekräftiget. Das trifft man bey den gewöhnlichen Musikanten selten an. Es wird auch in vielen Büchern gesagt, daß Politianus 1554. geboren, und 1594. gestorben; aber nicht wie?

Als er nehmlich Professor der Wohlredenheit in Florenz war, hatte er das Unglück, sich sterblich in eine vornehme Person zu verlieben, die er weder durch grosse Geschenke und Gaben, noch auch durch alle seine rhetorischen Künste zu gewinnen wufte. Solches zog er sich dergestalt zu Gemüthe, daß er darüber in ein hitziges Fieber verfiel, und während desselben zween poetische Sätze von eigner Erfindung in die Musik brachte, welche sehr inniglich auf seinen geliebten Gegenstand gerichtet waren. Einsk mahls verließ er das Bette, ergriff seine Laute, spielte zu der von ihm gefertigten Poesie und Melodie das Accompagnement, und sang mit solcher kläglichen, ins Herz dringenden Zärtlichkeit darein, daß er, bey Endigung des letzten Satzes, im 40sten Jahr seines Alters, den Geist aufgab.

Bonnet erzehlet die Sache in seiner Histoire de la Musique, Chap. 3. aus den Anecdotes ou Histoire secrete de la Maison de Medicis, par *Varillas*, Liv. 4. der es dem Paul Jovius, wie ich finde, zu danken hat. Alle drey haben hiebey einen gewissen welschen Umstand nacheinander hingeschrieben, der sich in keiner Ehrenpforte sehen, und desto eher aus selbiger weggelassen werden darf: weil uns eines Theils des Jovii Partheilichkeit, und des *Varillas* Erdichtungs- liebe, nicht unbekannt; andern Theils aber demselben Umstande vom *Balzac*, in einem seiner Briefe, und aus solchem von *Pierre de S. Remuald*, *) so dann vom *Joh. Pierrius Valerianus*, **) als einer Lästung, ingleichen vom *Cardinal Bembus* ausdrücklich widersprochen wird. Die ersten bekräftigen inzwischen, daß Politianus, aus grosser Liebe zu einem gewissen Frauenzimmer; der

*) *Abregé chronolog.* T. III. p. m. 262. ad ann. 1509.

**) *D ttorator. infelic.* L. II p. 70. 71.

der Cardinal Petrus Bembo aber, daß er, aus ungemeiner Betrübniß über den Verfall des Mediceischen Hauses, auf das sehulichste singend und spielend, sein Leben gelassen habe. Uns mag genug seyn, daß alle Nachrichten in solchem Singen und Spielen übereinkommen; ob sie gleich sonst sehr unterschieden sind. vid. Bayle. sub voce: *Politien*; allwo noch andere Unwahrheiten wiederleget werden, die auch hierher gehören.

Politians Grabschrift, in der S. Marks-Kirche zu Florenz, ist diese:
 Politianus in hoc tumultu jacet Angelus, unum
 Qui caput & linguas, res noua, tres habuit.

Printz.

†
 (ex autogr.)

Wolfgang Caspar Printzens, gewesenen Cantoris und Hochgräfl. Promnitzischen Kapelldirectoris zu Sorau, als meines (Christophor Peregrin) lieben seel. Waters, Geburt, Leben und Tod, wie er es selbst aufzeichnet hinterlassen, theile hiedurch mit:

Mein Vaterland, schreibt er, ist die Oberpfalz. Der Ort, an welchem ich gebohren, heißet Waldthurn, und ist kleines Städtgen oder Marck an dem Böhmer-Walde, eine Meile von der Stadt Weyden, eine halbe Meile von Bleystein, eine halbe Meile von Bohentrauß, und drey Viertel-Meilen von Leuchtenberg, davon die Landgrafen von Leuchtenberg den Nahmen haben, gelegen. Allhier bin ich An. 1641. den 10. Octobris von Christl. Eltern erzeuget und gebohren worden. Mein seel. Vater ist gewesen Hr. Christophor Printz, weil. Lieutenant unter der Schlabendorffischen Compagnie des Hochlöblichen Schwedischen Primatzen Regiments; hernach aber Freyherrlicher Wirsbergischer Hofemeister; nach diesem Kastner; und endlich Forstmeister und Steuer-Einnehmer. Seine Geburt-Stadt ist gewesen Schlieben, in Sachsen gelegen. Meine seel. Mutter hieß Maria Catharina, weil. des Ehrwürdigen und Wohl-gelahrten Herrn, M. Johannis Schütter, treufleißigen Seelenorgers der Evangelischen Lutherischen Gemeine Gottes zu Leonhardsreuth eheleibliche Tochter; eine Gottfeelige, und gegen die Armen sehr gutthätige Frau, welche deswegen, nach ihrem seel. Ableben, von allen so sie gekennet, sonderlich aber von den Armen, sehr betrauret worden. Getauft bin ich worden von Hrn. Wolf-

gang Kirtzingern, Catholischen Priester zu Waldthurn, weil damahls die Oberpfalz schon dergestalt reformirt gewesen, daß man auf 8. Meilweges keinen Lutherischen Prediger hat haben können.

Als mein seel. Vater An. 1646. meinen ältesten Bruder, Christophor, in der Arithmetik selbst informirte, weil sonst niemand in Waldthurn war, der rechnen hätte können; habe ich dieselbe vom blossen Zuhören eher und besser gefas- set, als mein Bruder. Als mein seel. Vater dahinter kam, sagte er: Wenn du das kannst, so muß ich dich in die Schule schicken. Darauf wurde ich An. 1648. zum erstenmahl in die Schule geschickt. Mein erster Präceptor war Hr. Fabian Sebastian Bräutigam, Catholischer Schulmeister in Waldthurn, von welchem ich die Buchstaben kennen lernen, auch zu buchstabiren angefangen. Er war vorhin Lutherischer Schulmeister gewesen. Weil er aber ein eigenes Haus, schöne Aecker und Wiesen hatte, damit er dieselben nicht mit dem Rücken ansehen dürffte, und den Dienst behalten mögte, hat er die Religion verändert, und ist päpstlich worden.

An. 1649. wurde der Friede publiciret. Bald darauf kriegte mein Va- ter einen Befehl, er solte entweder Catholisch werden, und sodann sein Amt be- halten; oder innerhalb 4. Wochen das Land meiden. Mein Vater erwählte das letztere. Weil er aber, in einer so kurzen Zeit, keine andere Gelegenheit bekom- men konte, kaufte er zu Dreßfeld ein Bauer-Gut, welches das Jahr über nicht mehr, als 5. Tage, Hofe-Dienste hatte. Dabey war ein grosser Garten, schöne Aecker und ein Holz-Wald, wie auch zwo schöne Wiesen. So bald sich mein Vater allda niedergelassen, schickte er meinen ältesten Bruder und mich nach Bohenstrauß in die Schule. Wir beide hatten unsern Auffenthalt bey Meister Hans Weyhen, welcher meiner Mutter Schwester Dorotheen, zum Ehewei- be hatte. Unser Lehrmeister war Hr. Hans George Flaxius, bey welchem ich fertig Lesen, den Catechisnum Lutheri, und die Elementa Musices begrif- fen habe.

An. 1650. kaufte mein Vater zu Bohenstraus ein Haus, zog darein, und setzte in sein Bauer-Gut einen Hoffmann. Er wurde bald hernach Zoll- Einnehmer. Unser Hr. Schulmeister und Organist in Bohenstraus war un- glücklich. Er verliebete sich in des Hrn. Bürgermeisters Haubners älteste Toch- ter: diese hatte ihn wieder lieb; die Eltern aber wolten die Heirath nicht zuge- ben. Sie tractirten die Tochter sehr übel deswegen, und verboten dem Herrn Flaxio das Haus. Dem aber ungeachtet bemüheten sich die beide Verliebten allezeit heimlich zusammen zu kommen, so oft es möglich war. Als es der Bürgermeister erfuhr, brachte er zu wege, daß Hr. Flaxius aufs Rathhaus in Ur-

Arrest gefezet wurde. Wir armen kleinen Schüler hatten unsern Schulmeister so lieb, daß wir uns entschlossen, dem Bürgermeister die Fenster einzuwerffen.

Ehe es aber geschah, wurde Hr. Flaxius des Arrestes wieder loß, dankte ab, und zog nach Floß: allwo er denn abermahls Schulmeister und Organist wurde. Ihm folgte im Amt Hr. Kilian Hammer ein guter Musikus. Bey dem Hrn. Flaxio hatte ich solmifiren gelernet, nach den 6. Vocibus, ut, re, mi, fa, sol, la, mit der Mutation; Hr. Kilian Hammer aber schaffete die Mutation ab, indem er zu den sechs Vocibus die siebende, si, sezte. Bey ihm fing ich an den Donat zu lernen. Das schlimmste war, daß er nach einem Viertel-Jahr wieder wegzog.

Bey der Vacanz des Schuldienstes informirte uns Hr. Philipp, ein aus Böhmen, wegen der Religion, vertriebener guter, ehrlicher, alter Mann, dessen Zunahmen ich niemahls gehört, auch, wegen kindlicher Einfalt, nicht darnach gefragt habe. Er konte aber die Orgel nicht spielen, fing auch die Lieder in der Kirchen, sonderlich aber den Glauben jederzeit allzuhoch an: also, daß daher mehrentheils ein ärgerliches Gequitsche entstund, daß ihrer viel darüber lachten.

Dannhero wurde der Rath verursacht, je eher je besser nach einem guten Schulmeister und Organisten zu trachten. Beriefen derowegen Herrn Wilhelm Stöckeln, Organisten in Weyden. Dieser war ein Nürenberger, ein stattlicher Organist und guter Componist, welcher Musicam Poëticam von Joh. Erasmo Kindermann, dem berühmten Componisten in Nürenberg gelernet hatte. Damahls erfuhr ich, daß die öftere Veränderung der Lehrmeister einem Knaben auf viele Weise schädlich sey. Denn erstlich verlohr ich gleich, da Hr. Kilian Hammer abzog, meinen Donat. Weil ich mich nun fürchtete, solches meinen lieben Eltern anzuzeigen: als ließ ich das Latein-Lernen gar unterwegens, welches Herr Stöckel leicht geschehen ließ, weil er nicht wuste, daß ich schon etwas gelernet hatte, vielweniger, daß ich noch etwas lernen solte, auch keine Verräther in unserer Schulen waren; versäumete ich also mehr, als ein halb Jahr, in welcher Zeit ich auch das wieder vergessen, was ich bey dem Herrn Kilian Hammern gelernet hatte.

Als aber meine Eltern besagten Hrn. Stöckeln zu Gaste gebeten, kam es an den Tag, und mußte ich bekennen, daß ich meinen Donat verlohren, und deswegen Lateinisch zu lernen unterlassen hätte. Dannhero, nachdem mein Vater mir einen andern Donat, und zugleich ein Vestibulum von Nürenberg mitbringen lassen, mußte ich wieder von vorne anfangen; auf welche Weise ich fast ein ganzes Jahr vergebens in die Schule gegangen war.

Fürs andere hatte ein jeder von meinen Præceptoribus eine andere Ma-

nier zu unterrichten; welches mich, bey so zarten Alter, ziemlich verwirrte: sonderlich in der Musik. Denn von dem Herrn Flaxio lernete ich die Voces: ut, re, mi, fa, sol, la, mit der Mutation; Herr Hammer wollte keine Mutation leiden, sondern setzte zu den sechs Vocibus die siebende, si, darzu; bey dem Herrn Stöckel aber mußte ich die Claves singen: welche Veränderungen mir viel Beschwerung und Verdruß verursachten. Über das zog auch Herr Stöckel No. 1652. bereits wieder von uns; an dessen Statt Hr. Andreas Pauli kam, bey welchem ich die Voces mit der Mutation abermahls auf ein neues wieder lernen mußte.

Dem aber ungeachtet lernete ich doch so viel, daß ich des Herrn Hamerschmides und dergleichen Stücke ex tempore wegsingen konnte. Im Latein nahm ich so viel zu, daß ich den Donat und das Vestibulum vollkommen auswendig konnte, und ein geringes Exerccitium Styli noch ziemlich zu machen wußte: worzu mir nicht wenig geholffen die Information und das öftere Examiniren des Tit. Herrn Hans Christoph von Grafenreith, welcher eines alten adelichen Geschlechts und Cornet im Kriege gewesen ist, der sich damahls bey seinem Herrn Vater, dem Pfleger zu Bohenstrauß, aufhielt. Ich habe auch viel zu danken dem unverdroßnen Fleisse des Wohl-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Hrn. M. Jacobi Knespelii, Pastoris & Inspectoris zu Bohenstrauß, zu welchem ich wöchentlich zweimahl ging, mich examiniren und inforciniren zu lassen.

No. 1654. am Tage Michaelis schickten mich meine liebe Eltern nach Weyden, allwo ich meine Studia weiter fortsetzte, unter treufleißiger Belehrung des Hrn. M. Jacob Fischers, Rectoris daselbst. Mit gutem Gewissen kan ich sagen, daß ich mein Lebtag keinen Schilling bekommen: weil ich mich von bößhaftem Muthwillen enthielt, und alle meine Mitschüler am Fleisse übertraff. Gott hatte mir ein gut Gedächtniß verliehen, daß ich leichtlich etwas fassen konnte. Dieses merckte der Hr. Rector bald, weil er auch sahe, daß ich willig und gar begierig zum Lernen war; reizete er mich an, daß ich alle Lectiones, welche andere Schüler, von Fastnacht an biß Michaelis, vorher gelernt hatten, nachlernete.

Weil ich aber der Sache gar zu viel that, bekam ich recht grausame Kopf-Schmerzen. Hierauf träumete mir, als wenn einer von meinen Schulfesellen, Nahmens Sebastian Kück, käme und zu mir sagte: Gehe in die Apothecken und kauffe dir Citronen-Safft, den iß, so wird dir besser werden. Ich war damahls noch so einfältig, daß ich nicht wußte, was Citronen oder Citronen-Safft wäre: denn dergleichen Sachen hatte ich weder in Waldthurn noch in

Bohenstrauss gesehen. Nichts desto weniger ging ich in die Apotheke, fragte: ob sie etwas hätten, das Citronen-Safft hiesse? Ueber welche einfältige Frage beides der Apotheker-Geselle als auch der Junge weidlich lachten: welches mich zimlich stuzend machte, also, daß ich wieder fortgehen wollte. Doch bekam ich endlich die Antwort: Ja. Ich fragte aus Einfalt noch einmahl, ob denn der Citronen-Safft gesund wäre? Hierüber lachten sie noch mehr. Ich aber erzehlte ihnen meinen Traum, worüber sich der Geselle wunderte, der Junge aber des Lachens kein Ende machte, biß ihn der Geselle oder Provisor schalt, und sagte: Du Flegel! lache nicht, es ist ein Wunder-Traum, und wenn dieses Mittel hilft, welches zu versuchen ist, so kann ich mich nicht gnugsam darüber verwundern. Hierauf gab er mir für einen Groschen Citronen-Safft, den ich auch alsobald aufasse; und siehe, die Kopf-Schmerzen vergingen. Ich habe solches dem Herrn D. Kubitzen gesagt, der sich ebenfalls über diesen meinen Traum verwunderte, und darbey sagte: der Citronen-Safft wäre ein gutes Mittel für die Kopf-Schmerzen, und eben deswegen müste er sich verwundern, daß mir dergleichen in einem Traum geoffenbaret worden, da ich vorher gar keine Erkänntniß weder von Citronen, noch des Citronen-Safft gehabt hätte.

Als ich nun von den Kopf-Schmerzen entlediget worden, führ ich in meinem Fleiße fort, und brachte es so weit, daß ich in dem Examine, welches um Fastnacht gehalten wurde, am allerbesten unter allen Schülern bestunde. Ich wurde deswegen gelobet und höher gesekt. Ob mich meine Schul-Gesellen dar-um geneidet, das habe ich nie mercken können: maassen sie alle mit mir freundlich umgingen, auch meinen Fleiß bey ihren Eltern rühnten: welches mir derselben Günst zuwege brachte.

In der Musik informirte mich ferner Herr Johann Conrad Merz, Organist, welcher aus der Capelle des Fürsten von Sachsen-Lauenburg, der zu Schlackewehrt residirte, dahin kommen war; er wies mir die zierliche neue Manier in Singen. Geigen aber habe ich von mir selber, ohne einigen Lehrmeister, gelernet. Als solches Hr. Andreas Pauli erfuhr, daß ich geigen konnte, exercirte er mich, und noch einen meiner Schul-Gesellen, in der Schule, und gebrauchte uns öftters zur Instrumental-Musik in der Kirche, nebst dem Kunst-Pfeiffer, der schwach bestimmet war. Auf dem Clavier hatte ich auch schon in Bohenstrauss, nach Anweisung des besagten Herrn Andreas Pauli, spielen gelernt. In Weyden lernete ich bey Hrn. Hans Christoph Schabern, Kunst-Pfeiffern, auf der Posaune und auf dem Zincken blasen. Habe also viel hundertmahl so wohl in Weyden, als hernach in Altorff, von Thurme helfen abblasen.

Nachdem ich in Weyden meinen Studiis mit ernstlichem Fleiße obgelegen,

erkantten mich No. 1658. (Tit.) Herr M. Tobias Claubnitzer, Inspector und Oberster-Prediger, und Hr. M. Jacob Fischer tüchtig, auf die Universität geschickt zu werden. Dahero zog ich alsobald nach Ostern, nachdem ich zuvor publice valediciret, und in einem Tage zwei Orationes auswendig gehalten hatte, auf Gutbefinden meines lieben Vaters, welcher das Jahr zuvor seiner Ehe-Liebsten, ich aber meiner lieben Mutter, durch den zeitlichen Tod, beraubet worden, nach Altorff.

Hier habe ich in Theologicis den Herrn D. Joh. Weinmann, Hrn. M. Reinhard, und Hrn. M. Conrad Dürre; in Philosophicis aber den Herrn M. Joh. Paul Felwinger, Logices & Metaphysices, M. Abdiam Crew, Physices & Matheseos, und gedachten M. Conrad Dürren, S. S. theol. & Ethices Professores gehöret. Die Lectiones publicas, welche von allen Professoribus gehalten wurden, besuchte ich fleißig, hielt alsobald im ersten Jahre ein Collegium disputatorium privatam; begab mich auch in das Collegium disputatorium circulare; disputirte sonst auch zweimahl publice; war Autor und Respondens. Die Disputationes wurden gedruckt, die Exemplaria davon, deren über 80. waren, so mir übrig geblieben, sind im ersten Sorauischen Brande zunichte worden.

Die Musik brauchte ich zu meiner Ergeßlichkeit, bißweilen, wenn ich von Studieren ermüdet war. Zu dem Ende hatte ich mit dem Kunstpfeiffer und seinen Gesellen Bekanntschaft gemacht. Der Kunstpfeiffer hieß Christoph mit dem Taufnahmen; den Zunahmen habe ich vergessen: welches mir leid ist. Der ehrliche brave Musicus instrumentalis hat mir ein halb Jahr freien Tisch gegeben: doch habe ich ihm seine beiden Kinder dafür informiret. Ich habe auch mehrentheils für ihn abblasen helfen, und ihn also der Mühe, auf den Thurm zu steigen, überhoben.

Wir Studenten hielten auch ein Collegium musicum bey dem D. Rittershusio. In diesem lernet ich auf der Baß-Geige streichen, und zwar auf eine aufferordentliche Manier. Das ging also zu. Ich pflegte sonst eine Violine zu streichen. Es trug sich aber zu, daß unser Violinist nach Nürnberg gereiset war. Als wir nun zu musiciren anfangen, war niemand der den Baß geigen wollte, oder konnte. Hr. Braune hatte die Baß-Geige gestimmt: fragte hernach, ob niemand dieselbige streichen wollte? Als sich niemand dazu bequemen wollte, redete er mich an, und sagte: ich sollte sie nehmen; ich würde wohl auf derselben spielen können. Ich hatte meine Lebtag keine Baß-Geige in der Hand gehabt; doch war ich so verwegen, daß ich antwortete: ich könnte etwas drauf spielen; wäre aber nicht geübet. Darauf gab er mir dieselbe. Ich lernet die

Claves der Saiten, vermittelst des Claviers, das der Herr von Goldstein zu spielen pflegte. Fing darauf an, so gut, als es gehen wollte, zu spielen. Wenn es klang, spielte ich frisch; wenn es nicht recht gehen wollte, spielte ich fein sachte, daß ich es selbst nicht hören konnte, und verließ mich aufs Clavier. Es ging aber je länger, je besser. Nachdem unser Violonist wieder kommen, und er gehöret, daß ich vor 8. Tagen die Baß-Geige gespielt, wollte er sie nicht mehr spielen; und mußte ich sie behalten: durffte mich dessen nicht wegern, weil ich damahls noch ein Bönal war. Dadurch wurde ich in weniger Zeit so perfect, daß ich nicht Ursache hatte, jemanden auf diesem Instrument etwas nachzugeben.

Anno 1661. im Anfange des Jahres verließ ich Morff mit schwerem Herzen. Weil in Bohenstrauß die Catholische Religion die Oberhand bekommen, indem unser Fürst selbst Catholisch worden war: als hatte ich wenig Hoffnung befördert zu werden; zumahl, weil ich mich einmahl auf der Kankel im Predigen hören ließ, und aus allzufrühem Eifer die Papisten etwas zu hart angefaßt hatte.

Es hatte der Capuciner, Pater Caspar, aufferhalb der Kirchen, unter dem Fenster, das nahe bey der Kankel war, mir zugehört; solches hernach nach Sulzbach berichtet, und vielleicht die Sache ärger gemacht als sie war: dahero kam ein Befehl von dannen an den Pfleger, er sollte mich 8. Tage auf das Rathshaus in Arrest setzen. Dieses geschah: und der Capuciner zog mich, in seinen Predigten, weidlich durch. Weil nun der Anfang meines Predigens in meinem Vaterlande so übel ablieff; als entschloß ich mich, Profession von der Musik zu machen: ging derothalben nach Heidelberg, allwo ich bey dem Chur-Fürsten, Carl Ludwig, in dessen Capelle Dienste bekam, als Tenorist. Ich hätte auch hier Beförderung erlanget, wenn ich sie nicht, aus Einfalt, selbst verderbet hätte.

Es hatten die Lutheraner von dem Churfürsten die Freiheit erhalten, durch Intercession der Madame Degenfeld, welche, wie aller Welt bekannt, dem Churfürsten, als andere Gemahlinn, an die lincke Hand getrauet war, eine lutherische Kirche zu bauen, zu deren Bau Sie 600. Rthl. geschenktet. Nun war mein Patron, Herr Jan, des Herrn Rectoris zu Weyden Schwager, oder seiner Frauen Bruder, bey Ihr Küchen-Meister, und galt nicht wenig bey Ihr. Dieser recommendirte mich zu dem Cantorat der neu-gebauten Kirche, welches Cantorat sollte angehen, so bald eine Orgel würde gebauet seyn. Darzu hatte ich das Versprechen, daß ich es gewiß haben sollte.

Ich war aber in einer Gesellschaft, und gerieth mit Herrn Walther Kriegern, Lautenisten und Churf. Kammerdiener, in einen Religions-Streit. Ich mochte ihm vielleicht ein wenig zu scharff geantwortet haben, da fuhr er gegen mir

mir heraus und sagte: ihr seyd ein Lutherischer Dick-Kopf! Ich erwiderte: und ihr seyd ein Calvinischer Spiz-Kopf! Es war ein falscher Freund dabey, der mir meine Beförderung nicht gönnete; dieser kam den andern Tag zu mir, sagte: Herr Krieger hätte mich bey dem Churfürsten verklaget, daß ich ihn einen Calvinischen Spiz-Kopf geheissen. Den Churfürsten hätte dieses sehr verdrossen, und wäre er willens, mir deswegen Abschied zu geben. Wenn er mir nun, als ein guter Freund, rathen sollte, so sollte ich lieber selbst um Abschied anhalten; so käme ich mit Ehren davon. Ich glaubte dieses alles: hielt um Abschied an, und erlangte denselben alsobald; damit war aber auch die Hoffnung zum Cantorat in der Lutherischen Kirche verschwunden.

Ehe ich von Heydelberg wegreisete, erfuhr ich, daß ich von dem vermeinten guten Freunde betrogen wäre, und Herr Krieger selbst betheurete hoch, daß er dem Churfürsten kein Wort von unserm Religions-Streit gesagt hätte: hätte auch nicht einen Gedanken gehabt, dasselbe zu thun. Es war aber nunmehr geschehen, und ich wanderte in Gottes Nahmen fort, auf mich selbst zornig, daß ich dem falschen Freunde geglaubet, und also das irdische Paradies so lieverlich verschertzet hatte.

Mein Weg ging nun auf Moßbach; von hier wollte ich auf Schefflenz. Ich war zu Fuß, und ganz allein. Verirrte mich aber, und kam in einen Wald, da es wollte finster werden. Es fing auch an zu regnen, so stark, als ob es mit Krügen gösse. Ich blieb allezeit im Fahrwege, und transchte durch Dünne und Dicke. Mein verdrieslicher Weg währte biß ungefehr um 2. Uhr nach Mitternacht. Da kam ich auf eine Blöße, und sahe Licht von ferne. Ich dachte, es wäre ein Irrlicht; weil es aber immer auf einer Stelle blieb, glaubte ich, daß ein Dorff da seyn mußte. Ich ging darauf zu, fand Staketten, und endlich das Haus, in welchem das Licht war.

Dieses nun war das Wirths-Haus, in welchem ein ganzer Tisch voll Bauern saßen, und Wein truncken. Diese Leute wunderten sich sehr, daß ich so späte dahin kam. Die Wirthin war so gut, und heizte mir zu gefallen die Stube wieder ein, machte mir auch was zu essen: darbey bekam ich einen guten Trunck Wein. Ich zog meine nasse Kleider, biß auf Hosen und Hemde, aus, und hing sie an den Ofen. Die Strümpfe (s. v.) mußte ich selber auswaschen; hernach setzte ich mich an einen Tisch, beim Ofen. Ein alberer Bauer setzte sich zu mir, und vertrieb mir die Zeit mit allerhand Fragen und Reden. Ich legte mich endlich zur Ruhe, und schlief biß am lichten Morgen.

Von diesem Dorffe, dessen Nahmen ich vergessen, reisete ich nach Waldthurn; von dannen nach Bischoffsheim; und blieb allda über Nacht.

Weil

Weil der folgende Tag ein Sonntag war, ging ich in die Kirche und half mit musificiren. Der Rector, so damahls die Musik dirigirte, weil der Cantor weggezogen, bat mich zu Gaste, und weil ich einen Zincken bey mir hatte, und mich auf demselben hören ließ, trug er mir den Kunstpfeiffer-Dienst an, und wollte mich überreden, denselben anzunehmen; weil sie gleich keinen Kunstpfeiffer hatten. Ich entschuldigte mich, und sagte, mein Vater hätte mir geschrieben, ich sollte unverzüglich nach Hause kommen; wollte aber wieder kommen.

Von hier ging meine Reise nach Grünsfeld. Drey Meile zu Grünsfeld überredete mich ein Zahn-Arzt, daß ich mit ihm nach Remlingen reisen wollte. Dieser hieß Lucas Schön, und war in Wahrheit ein trefflicher Zahn-Arzt. Wenn wir in ein Dorff kamen, fassete er, um zu erweisen, daß er selbst gute Zähne hätte, den grossen Tisch, da wohl 16. Personen daran sitzen können, mit den Zähnen, hielt die Hände auf dem Rücken, hub ihn auf, trug ihn biß zur Thür, und wieder zurücke, und setzte ihn wiederum auf die vorige Stelle. Dadurch wurden viele Leute bewogen, sich seiner Zahn-Cur zu gebrauchen. Er konnte Zähne ohne Schmerzen ausnehmen, auch andere wieder einsetzen.

Als wir nach Remlingen kommen waren, machte ein berühmter Oculist, Stein- und Bruch-Schneider seiner Tochter Hochzeit, darzu lud er Herrn Lucas Schön. Da nun dieser einen Hochzeits-Gast abgab, blieb ich indessen im Wirths-Hause. Weil ich darinnen war, trug sich ein artlicher Fall zu.

Es waren nehmlich unterschiedliche Bauren darinnen, deren etliche Toback schmauchten. Einer von ihnen wollte hinaus gehen. Ehe er aber zur Thür kam, fing er jämmerlich an zu schreyen, daß wir alle darüber erschracken. Ach! schrie er, ziehet mir geschwind den Stiefel aus. Einer von denen Bauren that es; da sahen wir, daß der arme Mann von einer glimmenden Toback-Rohle beschädiget war. Er hatte die vermeinte ausgeleerte Toback-Pfeiffe in den Schubsack gesteckt, woraus die glimmende Rohle durch den Schubsack gebrant, und durch die damahls unten offene Hosen in den Stiefel gefallen war.

In diesem Wirths-Hause in der Oberstube logirte ein niederländischer Herr, dessen Cammerdiener war gefährlich krank. Weil nun dieser Herr nicht wohl warten konnte, biß derselbe wieder gesund worden; als kam dessen Hoffmeister zu uns in die Unterstube, bat den Wirth, er mögte ihm doch einen Menschen zuweisen, der mit ihm reisen, und des Cammerdieners Stelle vertreten wollte. Ich hörte dieses, fragte, wo sie hinreisen wollten? Er sagte: nach Italien, und hernach wieder in Deutschland. Weil ich nun begierig war, fremde Länder zu besuchen, und wuste, daß Italien sonderlich berühmet war wegen der vortreflichen Musik: als erbot ich mich mit ihnen zu reisen, und ihnen

te Dienste zu thun. Nachdem er fragte, wer ich wäre? und ich ihn mit meiner Antwort vergnügte, tractirten wir mit einander wegen der Besoldung, die ich haben, und was ich für Dienste dafür thun sollte. Wir wurden bald einig.

Und also wurde ich ein Kammerdiener des Herrn Hollings: denn so wollte mein Herr genannt seyn; ich glaube aber nicht, daß dieses sein rechter Name, vielweniger daß er nur eines Rauffmanns Sohn, dafür er sich ausgab, sondern ein grosser Herr gewesen. Wenn ich die rechte Wahrheit sagen soll, so war ich nicht nur allein Kammerdiener, sondern auch darzu Laquay, und worzu man mich haben wollte und bedurfte. Ich werde aber hier nicht beschreiben, was ich an jeglichem Orte gesehen habe: denn auf solche Weise würde ich allzuweit von meinem Vorhaben ausschweiffen, und müste ein großes Buch machen.

Wir hielten uns in Remlingen nicht ferner auf, sondern reiseten den folgenden Tag fort nach Würzburg, Ochsenfurth, Upenheim und Nürnberg, allwo wir 2. Tage stille lagen. Ferner gingen wir auf der Post nach Ingolstadt und München. Hier lagen wir wieder einen Tag stille, nahmen da eine Fede, und reiseten nach Inspruck: da blieben wir wieder einen Tag liegen. Von dar ging unser Weg auf Brigen, Trient, Treviso, Mestre, Venedig.

Nachdem wir uns hier etliche wenige Tage aufgehalten, gab es zwischen dem Hofemeister und mir einen Streit. Der Hofemeister wollte zur See auf Ancona reisen; ich aber sagte zu dem Herrn Holling: er sollte nicht drein willigen, denn man thäte närrisch, wenn man zur See reisete, so lange man zu Lande fortkommen könnte; maassen es sehr gefährlich zur See zu reisen wäre, wegen der Sturmwinde u. s. f. Allein der Hofemeister sagte: sie wollten und müsten zur See reisen, damit sie sich rühmen könnten, daß sie auf dem Golfo di Venetia geschiffet hätten. Ich mogte nun darwider reden, was ich wollte; so galt es doch nichts.

Wir setzten uns derowegen auf ein Schiff, das nach Ancona wollte: bekamen aber den andern Tag darauf einen so heftigen Sturm, daß wir alle dachten, es würde unser Schiff zu Grunde gehen. Ach! sagte damahls mein Herr, hätte ich euch gefolget. Ja freylich sagte ich: nun sehen Eure Herrlichkeit, ob ich ein Narr gewesen, oder nicht. Es glückte uns endlich noch, daß wir, nach ziemlicher Zeit, grosser Mühe und Gefahr, zu Ancona in den Hafen einliefen. Weil ich nicht willens bin, eine Reisebeschreibung zu verfertigen, als will ich nur einige Dexter nachahfftig machen, auf welche wir zukommen sind, nemlich von Ancona auf Loretto, Recanati, Macerata, Tolentino, Varenno, Maccia, Saravalle, Belflorito, Foligni, Spoleto, Terni, Otricoli, Magli-

Magliano, Borghetto, Citta Castellana, Rignano, Castelnovo, Prima porta, Ponte molle, Roma.

In Rom lagen wir 10. Tage stille, alle Antiquitäten in Acht zu nehmen und zu besehen. Von hier reiseten wir auf Tivoli, Frascati, und wieder nach Rom. Von hier ferner nach Torre di Mezzavia, Marino, Velletri, Capua, Baja Cuma. Hernach ritten wir wieder durch die Grotta di Napoli und kamen gen Napoli; besahen darauf den Berg Vesuvium, oder Montagna di Somma und kamen biß zum Kessel: weil damahls der Berg ganz ruhig war, und kein Feuer ausspieße; doch empfanden wir einen schweflichten Dunst.

Von Neapolis reiseten wir gen Aversa, Capua &c. biß wieder nach Roma. Von Rom reiseten wir auf Monte Rosi, Ronciglione, Vico, Viterbo, Monte Fiascone, wo der beste Muscateller wächst, dem zugefallen wir einen Tag stille lagen. Von dannen reiseten wir gen Bolseno, Aquapendente, Ponte Centino, Radiofani. S. Quirino, Tornieri, Bonconvento, Siena &c. über Fiorenza, Livorno und Genoa biß nach Pavia, allwo der Thiergarten, in welchem Franciscus I. gefangen worden; weiter über Milano, Lodi, Cremona, Piacenza, Modena, Mantua, Verona, und Padua, zu Wasser nach Venedig.

Von hier reiseten wir wiederum auf Trento und Neumardf. Über der Etß siehet man das Dorff Tramin, wo der gute Traminer-Wein wächst. Von dannen nach Bazen und Clausen. Hier wurde ich krank; konnte übel reisen; kamen doch auf Brigen, Störzingen, Steinach und Inspruck. Dasselbst verließ mich mein Herr: weil ich wegen der Haupt-Krankheit nicht mehr reisen konnte.

Als ich wieder gesund war, erfuhr ich von dem Wirth, daß mein Herr für mich so viel bezahlet hatte, daß er von mir nichts mehr verlangete. Ich ging nun zu Fusse auf das Dorff Zirrla, und auf die Schärnizer Schanze, nach welcher Bayern anfängt. Ich kam ferner auf Mittenwalde, Wallen-See, Rinsdorff, Walmanshausen, München, Bruck, Pfaffenhofen, Ingolstadt, Weissenburg, Nürnberg, Sulzbach und so nach Bohenstrauß. Hier fand ich die Meinigen bey gutem Wohlstande.

Ich blieb aber nur etliche Tage da, ging hernach auf Wenden, Weydenberg, Beyreuth, Berned, Münchberg, Hoff, Gefell, und Schleiß. Weil ich hörte, daß mein alter Präceptor, Herr Kilian Hammer, sich zu Mühlдорff aufhielte, reise ich ihm zu gefallen dahin; traf ihn aber nicht an, ging hernach wieder auf Schleiß, von dannen nach Rößnick, hernach nach Gora, Altenburg, Rochlitz, und Dreßden.

Hier war in der Churfürstl. Capelle ein Musikus, nemlich Herr Francesco Santi, dem brachte ich einen Brieff von seinem Herrn Bruder aus Italien, mit welchem ich in Rom bekant worden war. Dieser hielt mich in dem Wirthhause frey, und gab mir eine Recommendation am Hrn. Grafen von Promnitz. Darum reisete ich von Dresden nach Sorau; kam unterwegs auf Bischoffwerda, Pauzen und Muskau.

Als ich nach Sorau kam, wollte mich ein Feldwebel nicht in die Stadt lassen; sondern für einen Musketirer werben: denn der Herr Graf war Kaiserl. Obrister, und warb damahls ein Regiment zu Fusse. Ich sagte zu dem Kerl: ich hätte Briefe an den Herrn Obristen: wenn er mich nicht hineinlassen wollte, würde ich mit den Briefen wieder davon gehen; er mögte hernach zusehen, wie er es würde verantworten können. Hierauf verlangte er den Brief zu sehen. Als ich ihm denselben gewiesen, konte der Tölpel die Überschrift nicht lesen; es kam aber ein Bürger, der hieß Christian Hoffmann, aus der Stadt, dem wiese er den Brief, und fragte: ob der Brief an den Hrn. Obristen gestellet wäre? als der Bürger ja sagte, ließ er mich mit dem Briefe passiren.

Ich ging darauf in die Stadt; kehrete bey Kohlhasen ein, und blieb bey ihm über Nacht. Den folgenden Morgen übergab ich mein Recommendations-Schreiben: darauf mußten alsobald die Musikanten kommen, und ich that mein Schul-Recht, so wohl mit Singen, als mit Geigen dermaassen, daß ich gleich Dienste bekam, und als ein Hoff-Componist und Musices Director Bestallung erhielt. Damahls sollte der Fürst von Sigmund nach Sorau kommen, auf dessen Ankunfft grosse Präparatorien gemacht wurden. Ich bekam auch zu thun: denn Herr Fetter, damahliger Conrector machte eine Ode, besagten Fürsten zu Ehren, diese wurde mir gegeben, die Composition darauf zu machen. Ich componirte sie dergestalt, daß ich alle Strophen variirte, und nach der neuesten italiänischen Manier setzte, wodurch ich mich selbst recommendirte, und, weil bißher nur lauter altväterische Stücke an diesem Orte gemacht worden, und meine neue Manier lieblich in das Gehör fiel, wurde meine Composition bewundert, und ich von allen werth gehalten: wie es schiene.

Ich sage nicht ohne Ursache die Worte: wie es schiene. Denn der Reid, welcher mich von iht an immerzu verfolgte, fand sich damahls schon ein. Als man den besagten Fürsten mit grosser Pracht empfing und bewirthete, wurden wir Musikanten in Schäffer-Kleider eingekleidet, und bekam jeder von uns einen Schäffer-Stab, auf welchem solche Nahmen geschrieben waren, deren Anfangs-Buchstaben den Nahmen des Herzogs in sich hielten. Mir wurde der erste von dem Herrn Grafen selbst gegeben: allein der Bornehmste von denen

Musikanten, welcher mehr, als ich, seyn wollte, unangesehen er von der Composition nichts verstund, und nur ein *more practicus instrumentalis* war, ließ mir denselben entwenden, und einen andern an dessen Stelle legen. Als ich merckte, daß dieses zu meiner Unterdrückung angesehen wäre, klagte ich solches dem Herrn Grafen, welcher alsobald befahl, daß mir mein Stab wieder gegeben werden mußte.

Ich hatte aber deswegen einen heimlichen Feind, welcher sich zwar jederzeit freundlich gegen mir anstellte; den Neides-Gift aber nimmermehr aus dem Herzen ließe. Unsere Musik ging gut ab: und ich ließ mich auch auf der Viol da gamba hören. Doch bekam ich von den Trankgelde nichts; sondern die andern Musikanten behielten es allein. Sie überredeten mich, es wäre nichts gegeben worden. Einer aber von ihnen verrieth diese Sache ein ganzes Jahr hernach. Und weil schon Graß drüber gewachsen war, mogte ich auch kein großes Spiel deswegen machen.

Hier muß ich noch erwehnen, daß, weil der Herzog seinen ganzen Hoff-Staat mitgebracht, die Logimenter knap zungen: mußten also unserer etliche unterdessen Quartier bey den Bürgern nehmen. Ich bekam mein Quartier bey Hrn. Joachim Müllern. Weil mir nun dieses Quartier anstund, blieb ich in demselben, biß ich gar wegzog. Hiedurch bekam ich Gelegenheit, mit meinem Weibgen, das damahls eine schöne Jungfer, und meines Herrn Wirths Tochter war, bekant zu werden: welches endlich gar zu einer Heyrath mit mir ausschlug, davon ich künftig reden werde.

Nachdem der Herzog wieder weggereiset, waren wir täglich lustig, und machten allezeit Taffel-Musik. Ein paar Wochen hernach redete mich der Herr Graff an, und sagte: Printz, ihr könnt mir einen Dienst thun, wenn ihr mit nach Friedeck marschiren wollet, daselbst die Quartier zu beziehen, als ein Muster-Schreiber; so bald ich nur nach Plesse komme, will ich euch wieder zu mir holen lassen. Ich antwortete: Gnädiger Herr Graf, ich will ihnen nicht allein dieses, sondern auch ein mehrers, wenn es in meinen Vermögen stehet, zu gefallen thun; allein bitte ich umb eine Versicherung, daß ich deswegen dem Regimente nicht verbunden seyn dürffe. Diese Bitte nahm der Herr Graf keinesweges übel auf, sondern ließ mir solche Versicherung alsobald, unter seiner eigenen Hand und Siegel, geben.

Darauf nahm ich Abschied, marschirte mit dem Herrn Fähnrich Studerheim nach Friedeck, und bekam mein Quartier bey einer alten Wittwe, welche, weil ich ihr ganz keine Ungelegenheit machte, mir sehr günstig war, also, daß, nachdem ich 4. Wochen bey ihr im Quartier gewesen, und der Herr Obri-

ster mir ein Pferd geschickt, auf dem ich nach Plesse zu ihm reiten sollte, und also Abschied von ihr nahm, sie dergestalt weinete, als wenn ich ihr leiblicher Sohn gewesen wäre. Sie wünschte mir viel tausend Glück und Segen, und sagte: Sie würde wohl ihr Vebetage keinen so frommen Soldaten mehr bekommen, als ich gewesen wäre.

Also reisete ich nun auf Teschen, Schwarz-wasser und Plesse. Hier ging es wieder in floribus. Der Herr Graf hielt eine Tauf-Gasterey: weil ihm ein junger Graf, Otto Leopold, geboren worden. Ich verdienete dabey 20. Rthlr., als ein Trand-Geld, ließ mir ein neues Kleid machen, kauffte mir eine Scherpe, und eine Feder auf meinen neuen Hut. Ich erfuhr damahls, daß nicht die Tugend und Kunst allein, sondern auch ein nettes Kleid einen jungen Menschen in Achtung bringe; vornehmlich aber auch, wenn einer bey Hofe des Herrn Gnade weg hat. Denn jedermann wollte mich zum Freunde haben: so gar, daß auch Fähnrüche und Lieutenante Brüderschafft mit mir machten.

Unter andern muß ich, wegen redlicher Freundschafft, rühmen den Hrn. Lieutenant Plimbursky; Herrn Simon Mentil, Organisten, und hernach Bürgermeistern; Hrn. Behwisch, einen guten Musikum und Violinisten; Herrn Cosmala, Cangkellisten, welcher im Reissen dergestalt excellirte, daß man seine Risse für Kupferstiche ansah; und Hrn. Daco, einen vortrefflichen Chirurgum. Herr Cankler Francke war mein Patron: er machte Verse; ich die Melodien darzu. Hier lagen wir im Quartier drey Viertel Jahr.

Weil wir die Quartier verändern sollten, bat ich Urlaub, nach Trachenberg zu reisen; wollte mich hernach zu Namslau einfinden. Meine Reise aber ging erstlich auf Klein Sorau, Ratibor, Strälen, Oppeln, Breslau, und Sorau, hernach auf Sagan, Sprottau, Glogau, Gurau und Trachenberg. Hier fand ich meine Muhme Salome, meiner seel. Mutter Schwester, welche zwey schöne Töchter hatte. Ihr Mann war ein Brauer. Ich wollte mich nicht bald zu erkennen geben, brachte nur einen Gruß von ihrem Geschwister; allein meine Muhme ließ mich nicht gar ausreden. Ach! sagte sie: er ist meiner Schwester, Mariä Catharinä, Sohn.

Hier war nun lauter Freude. Ich hielt mich 8. Tage da auf; nahm hernach Abschied; reisete auf Breslau und Namslau. Hier lagen wir im Quartier biß auf den Monath May. Indessen reisete ich nach Brieg, Münsterberg und Frandenstein. Im Rückwege bestellte ich ein ganz Stimmwerck Violon bey dem Geigenmacher in Brieg, welche ich auch nach 8. Tagen abholte.

Von Namslau hätte ich viel zu erzehlen; aber ich würde gar zu weit von meinem Vorhaben abweichen. Doch muß ich dieses vermelden, daß ich hier

hier meinen gnädigen Grafen und Herrn in Musica arcana informiret, und weil wir uns fast täglich ganz allein in ein Zimmer einschlossen, und eine ganze Stunde bei einander blieben, machten unser Hofelente, die nichts von der Sache wußten, allerhand wunderliche Gedanken und Muthmaassungen: sonderlich, da mir mein gnädiger Herr je länger je mehr günstig wurde, und viel auf mich hielt.

Nachdem wir nun Ordre bekamen, nach Ungarn zu marschiren, ging unsere Reise auf Voobschütz oder Lischwitz, Jägerndorff, Rittsee, und Ungarisch Altenburg. Hier stunden wir im Felde eine Zeitlang. Indessen hatte ich Gelegenheit nach Raab und Comorren zu reisen. Aus diesem Lager gingen wir nach Preßburg, und nach S. Georgen, biß auf das Dorff Raschitz: neben welchem wir wieder ein Lager schlugen. Mittlerweile hatte ich Gelegenheit, Pöfing und Modor zu besuchen. Nachdem die Tartern in Mähren einfielen, ging unsere Armee wieder nach Preßburg. Wir stunden da die Nacht über im freien Felde, und, weil es stockfinster war, sahen wir die Dörffer brennen, welche die Tartern angezündet hatten.

Den folgenden Tag gingen wir über die Schiff-Brücken, auf die andere Seite der Donau. Hier stunden wir biß den 8. Octobris, da wir Ordre von unserm Herrn, welcher in Wien krank lag, zu marschiren bekamen. Wir verließen also die Armee, und reiseten über Hanburg nach Wien. Von hier ließ sich unser kranker Hr. Obrister, durch des Kaisers Maul-Esel, nach Sorau tragen, und wir folgten ihm; kamen auf Nickelsburg, Briinn, Sterenberg, Umitz, Freuden-Stadt, Zuckmantel, Ziegenhals, Reiß, Schweidnitz, Strigau, Jauer und Bunzlau, nach Sorau.

Die Krankheit unsers gnädigen Herrn wurde immer hefftiger, also, daß er den 19. Januarii den Weg aller Welt ging: mit nicht geringem Leidwesen aller seiner Unterhanen. Vier Wochen hernach kriegten die meisten seiner Diener Abschied, unter welchen auch ich war. Ich hielt mich aber in Sorau noch eine Zeitlang auf.

Den 10. May, Anno 1664. bekam ich die Vocation zum Cantorat nach Triebel. Hier blieb ich ein Jahr: und muß gestehen, das dieses Jahr mir das glücklichste die Zeit meines Lebens gewesen ist. Denn ob gleich mein Einkommen nicht groß war, so war mir doch die ganze Bürgerschaft gewogen. Die Herrn Geistlichen waren mir sehr günstig; der eingepfarrete Land-Adel hielt viel von mir; und habe ich in diesem einzigen Jahre mehr Geschenke bekommen, als die 48. Jahr, die ich biß igo, als ich dieses schrieb, in Sorau gewesen.

Zwar war ich auch fleißig in meinem Amte; unterrichtete meine Schüler

ler auf das Beste, brachte einige, so darzu geschickt waren, in kurzer Zeit, sowohl in der Vocal- als Instrumental-Musik so weit, daß wir eine ziemliche gute Musik in der Kirche machen konnten, worzu der Organist, Herr Janowsky, sehr gut war, als welcher einen braven Paß, den ich ihm über den General-Paß schrieb, nebst seinem Spielen, zugleich mit jange. Der Amtmann, Herr Hans George Dietrich, gab dabey einen guten Adjvanten ab: war sonsten auch mein beständig-guter Freund. Die Herren Geistlichen auf dem Lande machten ebenfalls Freundschaft mit mir. Wenn sie zu mir kamen, brachten sie allezeit etwas mit zum Geschenke. Unter denen war Herr Justus, Pfarrherr zu Tschede, mein besonderer guter Freund.

Die Bürger und Herren Geistlichen zu Triebel gaben mir, so lange ich unverheirathet war, freien Tisch, und wurde ich von ihnen sehr wohl tractiret. In Summa, alle und jede erwiesen mir lauter Höflichkeit, und kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß ich niemand weiß, der mir einigen Verdruß verursacht, oder etwas zu Leide gethan hätte. Über dieses alles wurde ich den 6. Sept. verhehliget, mit der damahls Ehr- und Tugend-reichen schönen Jungfer, Euphrosynen, Herrn Joachim Müllers, Bürgers in Sorau, eheleiblichen Tochter, mit welcher ich biß hier in friedlicher Ehe gelebt, und 8. Kinder gezeuget; davon 1. Sohn und 3. Töchter die andern überlebet haben.

No. 1665. den 15. May bekam ich den Beruf zum Sorauischen Cantorat. Und hiemit hatten mein vergnügtes Leben und meine guten Tage ein Ende.

* * * * *

Biß hieher †) achte ich für gut, den Lebens-Lauf meines seel. lieben Vaters, wie er ihn selbst aufgesetzt, von Wort zu Wort mitzuteilen; die vielfältigen vor Gott unverantwortlichen Verdrieslichkeiten aber, welche ihm so wohl von Befehlenden als Mit-Collegen und andern angethan worden, zu übergehen:*) weil ich deswegen, es ausführlich aufzusetzen, theils Bedenken trage, theils auch, weil es noch viele Bogen erfordern würde. Mit wenigem will ich viel sagen, wenn ich spreche: er sey ein Ziel aller Verfolgungs-Pfeile gewesen. Doch erachte ich annoch rathsam, das nothwendigste anher zu setzen, wie es der Seelige selbst aufgezeichnet hat.

An einem Orte, als man ihn für einen Säuffer und liederlichen Menschen ausgeschrien, und in Verachtung bringen wollen, saget er so: wenn derselbe mich

†) Es redet nun der Sohn, zwischen des Vaters Erzählung, die hernach wieder angehet.

*) Hat es nicht eine wunderliche Beschaffenheit mit den Lebensbeschreibungen? in den kleinen fallen uns die Lücken sehr verdrießlich; in den grossen aber machet man sie mit Fleiß, um Verdruß zu meiden.

nich für einen Säuffer und liederlichen Menschen hält, irret er gar sehr; maassen ich beweisen kan, daß ich, ohne meine Amts-Berrichtungen, die mir täglich, zum wenigsten 7. Stunden wegnehmen, mehr gearbeitet, als alle meine Vorwefer. Ich habe innerhalb 12. Jahre mehr, als 150. meistentheils vollstimmige Con-
certen componiret: meine Anweisung, wie ein Knabe, nach iziger Manier, im Sin-
gen könne unterrichtet werden; Compendium Musices; den ersten Theil des
Satyrischen Componisten, und Musicam Modulatoriam habe ich in ofnen
Druck gegeben, welche letztere ich dem Herrn Superintendenten, M. Abraham
Rothen dediciret, der mir auch deswegen eine Verehrung gethan, und folgen-
des Distichon gesandt:

Nominibus nostris quosquos modularis honores,
Compater, hoc quicquid sit, resonare puta.

Sic

Domino Compatri suo, honoratissimo Musico, quantum in hac
mortalitate datur, sagacissime sonat sonus ore & corde gratus,
M. *Abrahami Rothii*, p. t. Sup. die Merc.

15. Junii, Anno 1678.

Über dieses (fährt der Vater fort) habe ich gemacht einen Tractat
von mancherley Fugen; Musicam historicam, Musicam theoreticam;
didacticam, Musicam theoreticam signatoriam; Organologiam;
Musicam demonstratam; Pathologiam; Musicam poeticam; Tra-
ctatum de generibus modulandi; Orationes duas de Musica; und diese
letzten in lateinischer Sprache. Daneben habe ich abgeschrieben: Synopsis
Musicae nouae, omnino uerae atque methodicae uniuersae *Joannis Lippii*;
Johann Kretschmers Melopœiam; Excerpta ex Syntagmate *Prætorii*;
e Bello musicali *Claudii Sebastiani Metensis*; ex Arte Practica & Poëtica
Andræ Herbst; Unterricht und Ordnung der griechischen, lateinischen und
italiänischen Wörtlein; *Christophori Demantii* Synopsis; *Musicam An-
dræ Reyheri*; Exercitationes duas de Modis musicis & de initio & pro-
gressu Musices *Sethi Calvisii*; *Musicam mathematicam incerti Autoris*;
Isagogen Musicae Matth. Kolzii, und noch sehr viel andere Sachen, welche alle
zu verzeichnen, der Raum nicht leiden will.

Der günstige Leser wolle von meinem Fleiße nur urtheilen, aus dem, was
ich im nächst-verschiedenen halben Jahre gemacht und gethan. Erstlich hatte ich
den dritten Theil meines satyrischen Componistens verfertiget, welcher in 32.
Bogen Papier meiner Handschrift bestehet, den ich auch zweimahl abgeschrieben.

W m

Fürs

Fürs andre habe ich vier vollstimmige Concerten componiret und, zweimahl abgeschrieben. 3.) Habe ich 48. siebenstimmige italiänische Canzonette, mit ihren Rittornelli, Sinfonie und Sonaten, gesetzt, und solche zweimahl abgeschrieben. 4.) Habe ich 20. Bogen aus des Kircheri Phonurgia abgeschrieben, und dabey etliche 60. mathematische und andere Figuren abgerissen. 5.) Habe ich 86. Bogen aus des Kircheri Musurgia herausgezogen. Von Briefen und andern Sachen will ich nichts melden. Nur dieses muß ich noch gedenken, daß ich fast alle Jahr zum wenigsten ein Rieß Papier verschrieben. Welches alles ich keines weges aus einiger Ruhmredigkeit, als die sehr ferne von mir ist, anführen wollen; sondern allein darum, damit der günstige Leser sehe, daß ich gleich wohl so liederlich nicht seyn könne, als meine Feinde, denen mein Fleiß ein Dorn in den Augen ist, vorgeben, und durch solche grobe Lügen und Verläumdungen mich bey ehrlichen Leuten, die von meinem Thun und Wandel nichts wissen, in Haß zu bringen suchen.

An. 1682. wurde mir die Direction der Hochgräfl. Promnitzischen Capelle zu Sorau aufgetragen: und An. 1684, den 2. May entstand der erschreckliche Brand, welcher unsere Stadt samt der Kirche in die Asche legte, auch mir alle meine Sachen verzehrte.

An. 1688. war ich zu Gaste gebeten von einem guten Freunde. In dieser Gasterey bekam ich von einem, der neben mir saß, ein Glas, vor dem ich mich etwas entsetzte; trank es aber doch aus: weil ich mir nicht einbilden konte, daß mir jemand einen bösen Trund zuschanzen sollte. Als ich aber nach Hause kam, kriegte ich ein solch Reissen im Leibe, welches mich in einer halben Stunde so schwach machte, daß ich auf kein Bein treten konte. Mein seliger Schwiegervater sagte: Ich mercke wohl, was das ist: lief damit in die Apotheken, brachte mir etwas, daß ich einnehmen mußte. Darauf mußte ich mich brechen, und brach den klaren Gift von mir. Es wurde zwar etwas besser mit mir, daß ich auch das Neu-Jahr singen konte; doch fand sich eine Beule auf meinen Haupte, welche endlich einer Faust groß ward. Ich wurde dadurch ganz verrückt, und fantasirte jämmerlich.

Die Meinigen lieffen den Herrn Doctor und den Bader holen, die mich in ihre Cur nahmen, und nach 13. Wochen wieder zurechte und zu guter Gesundheit brachten. Als die Beule aufgegangen, lief eine solche scharffe Materie heraus, daß, wo ein wenig hinkam, bald ein Loch darvon entstunde, also, daß ich wohl 20. bis 30. Löcher im Kopf und Nacken bekam. Der Herr Doctor sagte: Ob zwar das Gift, so ich bekommen, durch das Erbrechen mehrentheils ausgetrieben worden: so wäre doch das Geblüte schon etlicher maassen angestekt

gewesen: das die Natur, durch die Beule, auszutreiben sich bemühet hätte. Wenn ich diese Krankheit glücklich überstehen mögte, würde ich hernach lange Zeit gesund bleiben; welches auch zuetroffen.

Das 1711. Jahr ist mir sehr unglücklich gewesen (war Annus Climactericus decimus) denn ich wurde grausam getrillet mit Execution der Steuer. Wenn heute eine angesaget wurde, hatte ich morgen die Execution im Hause. Wir musten Donativ-Gelder nach der Schätzung bezahlen; da doch der König die Städte davon ausgenommen hatte. Wir musten Vermögen-Steuer nach der Schätzung bezahlen, ingleichen die Stadt-Schulden, Quartier-Gelder, Uebertrag der Rathsherrn, der Schützen-Könige, des Post-Baltiers, des Thürstehers, gemeiner Stadt-Güter, Servis und ermangelter Schätzung, auch so gar das Bier, so die Geschwornen austrunden. Ich hatte mich erboten, von jeglichem Viertlichen Bier 3. Rthlr. zu geben: man hat mich aber doch erequiret. Man forderte von mir 4. gl. Execution; da andere mit 6. s. loßkamen.

Biß hieher mein seel. Vater, und zwar nur dieses, was ich für gut befunden; wiewohl sonst noch 8. Bogen seiner Schrift davon übrig sind. Diesem will ich beifügen, daß er 52. Jahr in seinem Amte gelebet. Im 51. Jahre seines Schul-Amtes überschickte ihm einer von seinen guten Freunden, Christian Nitsche, Vorsänger in der Peterskirche, einen silbernen Vöffel nebst einem gedruckten Gedichte. Die Bücher so er in wählenden seinem Amte geschrieben sind folgende:

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|
| 1. Anweisung zur Singekunst, An. 1666. zum ersten; 1671. zum andern und 1685. zum dritten mahl gedruckt. | 7. Idea boni Compositoris in 9. Büchern. Ist verbrannt. |
| 2. Compendium musices 1668. | 8. Musici defensi, ungedruckt, so wie die folgenden. |
| 3. Des Satyrischen Componistens I. Theil 1676. gedruckt. II. Theil 1677. gedruckt. III. Theil 1679. dem Verlage überlassen. | 9. Musica historica lateinisch. |
| 4. Musica modulatoria vocalis 1678. zum andernmahl 1689. | 10. Des Satyrischen Componisten 4ter Theil. |
| 5. Acht Exercitationes musicæ 1687. 1688. 1689. | 11. De Circulo Quintarum & Quartarum zween Theile. |
| 6. Historische Beschreibung der edlen Sing- und Klingkunst 1690. | 12. Musica arcana. Etliche Theile. |
| | 13. Des Satyrischen Componisten Spazier-Reise nach Holiardus. |

* * *

- | | |
|---------------------------------------------|----------------------------------------------|
| 14. Erotemata Musicæ Schelianæ. | verfolgter David, aus dem Italiäni- |
| 15. Erotemata Musicæ Pezoldianæ. | ſchen ins Deutſche verſetzt. |
| 16. Musica theoretica signatoria. | 20. De Stylo recitativo. |
| 17. Musica theoretica didactica. | 21. Melopœia, sive Musica poetica |
| 18. Analecta musica historica cu-
riosa. | integra. |
| 19. Des Marchese del Malvezzi | 22. De instrumentis in toto orbe
musicis. |

Und noch etliche andere, ſo unnöthig hieher zu ſetzen. In ſeinem Schul-Amte iſt er in Sorau 52. Jahr geweſen. Er ſtarb endlich Am. 1717. den 13. Oct. nachdem er ſein Alter gebracht auf 76. Jahr, 3. Tage. Iſt alſo unrecht, wenn in den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen 1717. und anderswo geſagt wird, Prinz ſey an ſeinem Geburtstage geſtorben. Bey ſeinem Leich-Begängniß wurde in Wahrheit eine vortrefliche Muſik aufgeführt, und, von etlichen Alumais bey der Schule, ihm die letzte Ehre zu bezeigen, ſind viele artige Verſe gemacht; wohl ſo gut, als auf einigen Hamburgiſchen Hochzeitzeiten.

Ende des Lebenslaufs.

Etwas

von muſikaliſchen Schulbüchern.

Bey Erwähnung der dreimahl aufgelegten Anweiſung zur Singekunſt unſers Prinzens, No. 1. und der zweimahl aufgelegten *Musica modulatoriæ vocalis* deſſelben No. 4. kann ich nicht umhin zu erinnern und zu bemerken, daß dergleichen Anfangs-Gründe, zu ihren Zeiten, gemeinlich guten Abgang in Schulen gefunden haben: wie denn des Demantii Trifagoge gar neunmahl aufgeleget worden iſt. Ich muß aber dabey beklagen, daß nunmehr, da alles in der practiſchen Muſik, vornehmlich in der Singekunſt, ein ganz anderes, weit feineres Anſehen gewonnen, und tauſend Dinge viel tieffer eingesehen worden ſind, als in vorigen Zeiten nicht hat geſchehen können; dennoch der vorige Fleiß bey den Cantoribus und Schullehrern ſich ſehr ſparſam in dieſem Stücke ſehen läßt, da ſich die meiſten zu vornehm halten, dergleichen Auffätze zu verfertigen, ob ſie wohl gnugſam merken, daß es ſehr nöthig, der angehenden Jugend ein gründliches und vollkommenes Lesebuch, und zwar ein ſolches in die Hände zu geben, dadurch die Knaben gleich anfänglich auf einen richtigen und ebenen Weg geführt werden könnten, der zur heutigen Tages gebräuchlichen und geläuterten Ausübungs-Kunſt ginge. Allein hieran fehlt es wirklich.

Zwar iſt No. 1703. zu Freiburg eine dahinzielende Anweiſung herauskommen, und No. 1730. zu Dresden wieder aufgeleget worden, unter dem Nahmen

men primæ linæ &c. Wie schlecht aber diese gutgemeinte Arbeit, und wie krumm die Linien gerathen, ja, auf welche Abwege die Lehrlinge dadurch gebracht werden können, das habe ich nicht ohne Mitleid betrachtet. Fehler und Vorurtheile in solchen Schriften gehen der Jugend desto leichter ein: weil sie selbst in Fehlern und Vorurtheilen steckt, folglich wegen der Gleichförmigkeit sowohl, als aus Unwissenheit, gerne darauf verfällt. Ich schone des Verfassers, in Betracht seines vermuthlich-hohen Alters, (wo er noch lebt) und der redlichen Absicht; aber es ist doch zu bewundern, daß in der langen sieben und zwanzigjährigen Zeit, die zwischen beiden Auflagen verflossen, man bey dem heutigen, hellen, musikalischen Sonnenschein noch so sehr im Finstern tappen sollte. Es stehet in der Vorrede, Statt lumborum pruriginom, lumborum prurigino, und Saris-heriensis statt Sarisberiensis, welches zwar Druckfehler; aber doch solche sind, die in den erratis einen nothwendigen Platz behaupten könnten. Der Setzer hat hier mit seinem Unlatein mehr Bescheidenheit gegen die zarte Jugend erwiesen, als der Schriftsteller selbst, welcher mit solcher abgeschmackten Anführung unzüchtiger Ausdrücke bey dieser Gelegenheit sowohl, als mit den entlehnten acrostichischen Anfanzerien lieber hätte ich zu Hause bleiben mögen. Nach einer Bedenkzeit von 27. Jahren, und inzwischen erfolgtem Ableben des Verfassers der Vorrede, hätte man es ja mit Fug und Ursache auslassen können.

Im eigentlichen Werklein wird die Tonart von dem Ton selbst, Modus ab intervallo Secundæ, gar nicht deutlich unterschieden, noch so davon gelehret, als es bey Anfängern am allernöthigsten ist. Man erdenckt Semitonia transposita, um die Sache nur desto schwerer zu machen; setzt denselben Semitonia naturalia, nach der alten ausgepeitschten Reier, entgegen. Wozu dienet das? Von den Zeichen, absonderlich vom b quadrato, wird ein ganz unrichtiger und zweifelhafter Begriff angegeben; alle drey signa: elevationis, remissionis & restitutionis, nehmlich, das chroma duplex, das b rotundum, und das b quadratum, davon so gründlich in der Generalbassschule gelehret worden, werden hier in eine Brühe geworffen, und aus der Hand, zusammen für chromatisch, verkauft. Einen einzeln besondern Klang hält man, nach Gefallen, für mol oder dur; läßt den harten und weichen Gesang auf ein bloßes vorgeseztes oder weggelassenes b ankommen; führet zwischen dem Gesange oder Viede und der Ton-Art einen ganz überflüssigen und unnöthigen Unterschied ein; macht die weiche Ton-Art zum harten, und wiederum die harte zum weichen Gesange, wieder alle Natur der Harmonie; gibt den Noten und Pausen, so viel ihre Geltung betrifft, in den so genannten Tripeln, andre Rahmen und Eintheilungen, als sie sonst haben; macht aus Viertel-Schlägen Drittel des Tacts u. s. w. mit

großer Bemühung und Tabellen-Arbeit; da es doch eine lautere, eitele Spitzfindigkeit ist, die unendliche Verwirrung bringet, und zu nichts in der ganzen Welt dienet. Schlag und Tact machen ja disfalls einen guugsamen Unterschied: und ein Viertelschlag ist darum nicht allemahl ein Viertel vom Tact oder von der Zeitmaasse. Wollte man aber kurzum hierin eine Aenderung treffen, so wäre es zehnmahl besser, an statt die entia zu häuffen, daß man lieber alle solche Benennungen von ganzen, halben, Vierteln 2c. gar abschaffte, (wenn nur wider den tyrannischen Gebrauch etwas auszurichten wäre) und die Geltung der Noten oder Schläge bloß durch den Zusatz: rund, weiß, schwarz 2c. andeutete, wie andre Völker, absonderlich die Franzosen thun. Bey Lateinern, Italiänern, Franzosen, Engländern weiß kein Mensch von Vierteln, vielweniger von Drittel-Noten u. d. g. Zeuge. Das letztere vermehret nur die Anstöße, und es werden dadurch mehr Fragen, als Besserung aufgebracht. Einmahl nutzen die vermoderten termini des harten und weichen Gesangs demjenigen so viel, als ein fünfftes Rad am Wagen, der die Tonart versteht; so wie die Drittel, Sechstel, Zwölftel-Noten und Pausen, samt ihren elenden Gefolge, lauter Urdinge sind, die aus einer kleinen Tyranny eine große machen.

Dieses kann zur Probe fürs erste genug seyn. Um aber auch von dem Anhange, der ein kleines musikalisches Wörterbuch vorstellen soll, etwas zu gedenken, so sollte wohl einer, der sich dessen unterwindet, die Sprachen, in so weit sie dazu dienen, recht verstehen, weil manchemahl der Zusatz oder auch die Verwerffung eines einzigen Buchstabs die ganze Bedeutung des Wortes ändert: denn sonst verdirbt und verhudelt man ja die jungen Leute gleich von Kindesbeinen an, und bringt ihnen lauter laudermwelsch Zeug bey, das ihnen hernach biß in den Tod anklebet. Wer hat sein Tage gehört, daß die Italiäner den Generalbaß Guida nennen, wir unser Lexiconlein behaupten will? daß Bassone französisch; Bassi viola italiänisch, und Boure, welches sonst Ochsenhaar bedeutet, ein Tanz sey; daß die Waldhörner auf französisch Corne heißen: daß Fagotto ein teutscher Flöten=Baß; Favoritto eine concertirende Stimme; Flagolet italiänisch; douze, welches sonst zwölf bedeutet, der Weinahn einer französischen Flöte sey, und daß le fin (der listige Vogel) das Ende; Haute Contre der hohe Alt; Taille die Mittelstimme, und Basson der Baß heiße? Wer sollte glauben, daß man sprechen müsse: le Marche, und schreiben Overture? daß Madrigal ein fröhlich Lied sey, so in geschwinden Tripeln bestehe; daß Stapetta auf italiänisch eine hölzerne Trompete bedeute; daß suavement französisch; tendresse auf deutsch die Seele oder das Leben der Musik heiße, und Trombetta Marie (vielleicht auch Trombetta Cathrine) eine natürliche

natürliche Trombet ziemlich nach-affectirt. Wohl gegeben! aber nichts ist angenehmer, als wenn Pocco, pocco, pocco, zwölfmahl nach einander klingenget. Denn da sollte einer schweren, er hörte die Leute auf dem Vorgebürge der guten Hofnung plappern. So viel von dem elenden Vocabelbuche!

Profe.

†

(ex libr.)

Bierzehn Jahr vorher, ehe

Ambrosius Profius oder Profe,¹⁾ Organist zu S. Elisabeth in Breslau, An. 1641. und die darauf folgende Jahre seine geistliche Concerten zu Leipzig herausgab, ließ derselbe zu Wittenberg schon An. 1627. in 4to den „Auszug oder ersten Theil des musikalischen Interims drucken, darin etlicher „vornehmer und berühmter Autorum Madrigalien und anmuthige Cantiones, „mit deutschen geistlichen und politischen Texten (an Statt der italiänischen) un- „terleget, mit 3. 4. 5. 6. 7. Stimmen: allen Liebhabern der edlen Musica, in und „außer der Kirchen zu gebrauchen, publiciret.“

¹⁾ Starke, A. Profe. Monatshefte f. Musikgesch. Jg. 34 S. 189 ff.

Nicht nur in den quirksfeldischen Nachrichten wird eines Compendii musici vom Profio erwehnet; sondern im beschützten Orchester findet man p. 339. sqq. einen Auszug davon: compendii compendium.

Psellus.

†

(ex libr.)

Michael Psellus, der mittlere *) dieses Namens, (nicht der jüngere, wie im musikal. Wörterb. stehet) ein vornehmer Constantinopolitaner von Geburth, ein berühmter griechischer Theologus, Musikus und Historicus, wurde, wegen seiner vielen Schriften, worunter auch ein Compendium musicum befindlich, und noch vorhanden ist, *πολυγραφώτατος*, d. i. der Vielschreibende genannt, und soll in seinem ganzen Leben nie geweinet haben.

Er blüthete zur Zeit Constantini Ducä, ums Jahr 1050., war auch des kaiserlichen Prinzens Lehrmeister, welchen er 1071. zur Krone beförderte. Weil sich aber, unter dessen Regierung, ein Aufruhr nach dem andern erhob, und
die

*) Es sind ihrer drey bekannt, die alle Michael Psellus geheissen haben.

dieser Kaiser, nemlich Michael VII. (Ducas) nach sieben Jahren ins Kloster gestossen wurde, mußte unser Psellus gleichfalls seine Ehrenstellen und Bedienungen niederlegen; und dagegen, nach damaliger Mode, den Mönchenstand erwehlen, in welchem er, ungefähr biß 1110., über dreißig Jahr gelebet hat, und vermuthlich ein achtzigjähriger geworden ist. *Vid. Allat. de Psellis. Cavaei Histor. literar. Pope Blount Cons. celeb. Auctor. Oudini Commentar. de Scriptor. eccles.*

Wir lernen aus dieser kurzen doch gründlichen Erzählung: 1) welcher Psellus hier verstanden werde? 2) daß er nicht zu Michaelis Stratiotä, oder besser, Stratiotici, welcher nur ein Jahr regierete; sondern zu Constantini X. Ducä und seines Sohnes Zeiten, floriret habe, und 3) daß er nicht kurz darauf, als er ein Mönch geworden; sondern erst dreißig Jahr hernach, gestorben ist.

In solchen Dingen, die manchem als Kleinigkeiten vorkommen, muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen; dafern einer seine Einsicht nicht verrathen, und Verwirrung in den Geschichten der Gelehrten anrichten will.

Des Compendii musici, welches Psellus in griechischer Sprache geschrieben hat, wird vieler Orten gedacht. S. ein Urtheil von ihm in der Bibliothek Angloise, Tom. XII. P. 2. p. 534. aus dem Zonaras.

R a c h e l.

*

(ex libr.)

Mauritius Rachel, (Rachelius) ist 1594. den 13. Jan. zu Malchau in Mecklenburg geboren, wo sein Vater und Groß-Vater Rathsherrn gewesen sind. Seine Groß-Mutter, väterlicher Seits, hat ihr Leben auf 107. Jahr 13. Wochen gebracht.

Nachdem er in seiner Geburt's-Stadt die Gründe geleet, ging er auf die hohe Schule zu Kostock, und wurde Magister. Der Krieg aber zwang ihn, sein Glück anderwärts zu suchen. Da nun An. 1614. D. Schleidan nach Schleswig zum Pastorat berufen ward, brachte er M. Rachel mit sich, und verhalf ihn zum Cantorat in Husum, welches er etwan ein Paar Jahr verwaltete.

Weil er aber ein hochgelahrter und trefflich-begabter Mann war, so wurde er dem Singe-Chor bald entrisen, und 1616. nach Lunden in Ditmarsen, erstlich zum Diacono, hernach aber zum Pastore verlanget: alwo er auch 1639. gestorben ist. Er wurde von den vornehmsten Männern seiner Zeit, wegen seiner

seiner lateinischen Poesie, davon er bey aller Gelegenheit tüchtige Proben gab, und auch ein gekrönter Poet war, stets in besondern Würden gehalten. Was sein ältester Sohn, Joachim Rachel, als Rector zu Schleswig, mit seinen deutschen, satyrischen Gedichten für Ruhm erworben, ist bekannt genug.

Sein Alter hat Moritz nicht höher, als auf 45. Jahr gebracht, und langte bey weitem nicht an die Zeit seiner Groß=Mutter, in ihrer Wallfahrt. S. Kraffts Jubelgedächtniß p. 361.

R a s e l.

†
(ex Mf.)

Andreas Rassel, Raselius, geboren zu Amberg, Magister der Philosophie, war erstlich, und zwar No. 1583, Lehrmeister des Churfürstlichen Pfälzischen Poedagogii zu Heidelberg. Darnach, No. 1584, wurde er den 19. May Cantor und Colleague des Gymnasii poëtici zu Regensburg. Er unterschrieb sich daselbst der Formulæ Concordiæ No. 1590. Ist übrigens ein ungemein-gelerter, in vielen schönen Wissenschaften, vornehmlich in der Musik, geübter und berühmter Mann gewesen, der, wegen seiner guten Aufführung, so wohl bey Protestanten als Catholiken sich sehr beliebt gemacht hat. Daher er auch von dem damahligen Churfürsten von der Pfalz, Friedrich IV, wieder zurück begehret, und zu seinem Hof=Capellmeister gemacht worden. Er hat sich demnach ums Jahr 1600. von Regensburg beurlaubet, und ist abermahl nach Heidelberg gegangen, woselbst er auch gestorben.¹⁾

Zween Söhne, Georg Secundus, und Johann Jonas, die er zu Regensburg verließ, haben beide vom Kriegswesen Profession gemacht. Seine Schrifften sind folgende:

1. Hexachordum, sive Quæstiones musicæ - practicæ, Noribergæ 1589. 8. davon Orch. II. p. 401. Nachricht zu finden.
2. Regensburgischer Kirchen=Contrapunct. Allerley übliche, und in christlichen Versammlungen gebräuchliche geistliche Psalmen und Lieder D. Luthers und andrer gottseeligen Männer, mit 5. Stimmen, Regensburg, 1599. 12.
3. Annales Ratisbonenses, oder historische Beschreibung der Stadt Regensburg, was darinnen merckwürdiges zu sehen, auch was sich darinnen, vom Anfange der Erbauung, biß aufs Jahr Christi 1545, notables

¹⁾ Auer, M. A. Raselius Ambergensis. Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 24 Beilage.

eräuet. Dieses Werk, so niemahls gedruckt worden, ist in lateinischer und deutscher Sprache zu Regensburg vorhanden; doch das erstere scheint in einigen Stücken vollkommener zu seyn. Dahingegen die deutsche Ausarbeitung auch mannichmahl in verschiedenen Stellen die lateinische übertrifft.

Ausser diesen, und denen im musikalischen Lexico angeführten Wercken, werden ihm noch, im hausmannischen Bücher-Verzeichnisse, 8. andre Schrifften beigelegt, die man oben, zu Ende des Lebenslauffs Valentin Barthol. Hausmanns, p. 106. sub numeris 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. auch, unter andern etwas vom Generalbaß, antrifft.

R a u p a c h.

†*

(ex autogr.)

Christophor Raupach erkennet Lundersn, im Herzogthum Schleswig, für seine Vaterstadt, alwo er An. 1686. den 5. Julii geböhren ist. Sein seel. Vater ist gewesen Georg Raupach, von Rauffung, aus der Oberlausitz gebürtig, Organist an der lunderschen Kirche: welcher in Bittau, für den, zu seiner Zeit, weltberühmten Hammerschmidt, die dasige Orgel oft gespielt; als bey dem er sonderlich beliebt gewesen. Seine Mutter hieß Gesche Matthiesen, Hans Matthiesens, Bürgerz, Rauffmanns und vornehmen Deputirtens der Stadt Lundersn, eheleibliche Tochter.

Diese seine Eltern haben ihn An. 1693. daselbst in die grosse Schule gesandt, um, nächst der Anführung zur Gottesfurcht, auch die Singekunst und Anfangs-Gründe zur lateinischen Sprache sich bekant zu machen und zu erlernen. In der Latinität hat er diejenigen Auctores classicos, welche ihm vorgegeben worden, gründlich zu verstehen und aufzulösen sich beflissen; aber auch hernach, mit zunehmenden Jahren, sein Latein für sich, mittelst solcher, in gemeldeter Sprache geschriebenen, Bücher die so wohl ex professo, als beiber von der Musik handeln, weiter getrieben. In der Vocal-Musik waren seine Lehrmeister erstlich der damahlige Cantor, Sebastian Dicelius, und hernach sein Vater selbst, nach dessen unermüdeten und getreuen Unterweisung er auch auf dem Clavier, auf der Orgel und Geige spielen lernet: so, daß er, im 13ten Jahre seines Alters, den Generalbaß, und was ihm sonst von Präludien, Fugen und Suiten vor Augen kam, mit ziemlicher Fertigkeit traff.

Weil nun sein Gemüth mehr zur musikalischen, als andrer Wissenschaft geneigt war, gab ihm sein Vater Anleitung, wie er die theoretischen Bücher,

her, die von der Musik handeln, mit Nutzen lesen sollte, darunter waren Speer, Printz, Falck, Quirsfeld &c.; zur Handübung aber dienten vornehmlich die Werke von Kuhnau, Erlebach, Krieger, Keiser, Rosenmüller, Bronner, Buxtehude, Pachelbel, Fischer, Corelli, Corelli, Anders, Froberger, u. a. deren Compositiones sein Vater oftmahls im Collegio musico aufführte, und der Sohn, nach bestem Vermögen, zum Theil mit vollziehen half; bald mit dem Generalbaß, bald mit der Violine, bald auch mit der Stimme.

Alle diese und andre Aufmunterungen, darunter insonderheit Lorbeers und Bährs Schrifften zu zehlen, brachten endlich den Vorsatz zu Wege, bey der Musik zu bleiben, und zu dem Ende die Composition gründlich zu erlernen. Da fügte sich nun, daß, nachdem die Mutter 5. Jahr vorher gestorben, der liebe Vater auch 1700. den Weg alles Fleisches ging, und unser Christophor, schon im 14ten Jahre, den Waisen=Stand erwählen mußte. Da er sich denn, auf Einrathen seiner Brüder und Verwandten, bald entschloß, nach Hamburg zu reisen, woselbst er den 9. Jul. 1701. anlangte, und den damahligen Organisten an der S. Geistkirche, Georg Bronner, zu seinem Lehr-Herrn annahm: der sich auch gern und willig dazu bequemet.

Hier giengs nun an ein fleißiges practisiren, sowohl in der Seßkunst, als auf der Orgel; in Anhörung der Opern; Besuchung der Concerte &c. woben die Compositiones von Keiser, Mattheson, Bronner &c. gute Sporne abgaben. Und da in Zeit von 2. Jahren so viele neue Opern *) dort aufgeführt wurden, die unser Raupach fast alle mit anhörte, und zum Theil vollziehen half;

N n 2

so

*) Es wurden im Jahr 1701. vier, und 1702. gar zehn neue Opern, worunter Matthesons zwote, nemlich Porjenna, mit war, auf den Schauplaz gebracht, welches vielleicht in der Welt niemahls gesehen seyn mag. Eine derselben hieß Berenice, und es stehet irrig im musikal. Patrioten p. 185. daß sie Schieferdecker verfertigt habe; indem die Musik von Bronner, die Worte aber von Hinsch herrühren. Mattheson agirte den Lucius Verus, die Hauptperson. Das Stück ist nicht über zweymahl gespielt, und daher sind die Umstände in Zweifel gerathen. Keiser componirte es 1728. ganz von neuem, und gab ihm den Nahmen, Lucius Verus. Ich erwehne dieses darum allhier, weil besagter Irrthum von unserm werthen Raupach durch Briefe verbessert worden ist. Man kann zugleich bemerken, daß nicht Bronner allein, sondern auch Mattheson an der Composition des Dramatis, Tod des grossen Pans, sein Theil gehabt hat, wie solches die von ungesehr, nach vielen Jahren, gefundene Partitur und Rechnung anzeigen. S. den musikal. Patr. l. c. woselbst es auch 10. Statt 12., und 500. Statt 600. heißen soll. Wir haben so eben von zehn neuen Opern angemerket, daß sie in einer Jahresfrist aufgeführt worden; aber No. 1725. sind deren gar 13. Stücke, kleine und große, zum Vorschein gekommen, welches noch unerhörter ist. S. den musikal. Patrioten pp. 192. 193.

so kann man leicht gedenken, daß er hiedurch in der rhetorisch-musikalischen Schreib-Art sehr angefeuret worden, auch die Dichtkunst mit der Sekunst gewisser massen zu verbinden. Wie er sich denn insonderheit angelegen seyn ließ, den Unterschied zwischen Kirchen-Theatral-und Kammerstyl genau zu kennen, und sich also von der musikalischen Moralität einen rechten Begriff zu machen.

Er legte sich ferner in Hamburg auf die einem Musiko so nöthige italiänische Sprache, um die darin geschriebene Bücher zu verstehen, und dann und wann einen welschen Briefwechsel zu führen: welches denn auch wohl gerathen ist. Im frantzösischen brachte er es zwar nicht gänzlich so weit, als im welschen; er getraut sich aber dennoch, einen schweren frantzösischen Satz, durch erlaubte Hülffe, in deutliches Deutsch zu übersetzen. Seine Nebenstunden brachte er übrigens in Hamburg mit Besuchung der Buchladen zu, deren Vorsteher ihm oft die Durchlesung guter Werke vergönneten.

Nachdem er nun fast alle seine wenige Baarschafft in Hamburg für Essen und Trinken, Unterweisung und zur musikalischen Wissenschaft dienliche Bücher ausgegeben hatte, auch daher so bald nicht wuste, wohin er sich wenden sollte; ob er gleich grosse Lust hatte, noch länger in Hamburg zu bleiben, und darauf in der Welt weiter umher zu reisen: so fügte es Gott doch so wunderbar, daß sein Herr Bruder, Bernhard Raupach, vormahls Pastor der Gemeinde zu Damshagen, anitzo wohlverdienter Prediger zu S. Nicolai in Hamburg, welcher der Zeit in Rostock die Theologie studirte, und alda etliche mahl im Auditorio, bey einigen feierlichen Reden, seine (des Christophors) dazu verfertigte und von Hamburg dahin gesandte Compositiones aufführen ließ, ihm durch ein Schreiben Nachricht gab von dem erledigten Organisten-Dienst in Stralsund, und ihn überredete, zu ihm hinüber zu kommen, um baldige Anstalt zur Erlangung sothanen Dienstes zu machen.

Er traff also 1703. im April in Rostock ein, und zwar zu rechter Zeit: maassen ihn sein Hr. Bruder gleich in Rundschafft brachte mit dem nunmehr seel. Hrn. Postmeister Babst, damahls Jur. Practico und Organisten der S. Jacobs-Kirche daselbst, der ihn auf seine Orgel führte, um solche zu bespielen. Er ließ sich nicht lange dazu nöthigen, sondern zeigte, daß er, so zu reden, fest im Sattel saß und so wohl im Fantaisiren, als Variiren der Choräle, gewieget war: welches ihm (besagtem Babst,) dermaassen gefiel, daß er sein Vorhaben, ihn (Raupach) zum Organistendienst in Stralsund zu verhelffen, desto muthiger angriff, und mit ihm dahin reisete. Vorher aber gaben ihm der Hr. D. Fecht, und der damahls in Rostock sich aufhaltende Mecklenburgische Capellmeister, Fischer, samt andern Gönnern, gute Empfehlungsbriefe, um selbige,

nebst

nebst dem brommerischen Zeugnisse, in Strahlsund vorzuzeigen. Bemeldtes Zeugniß hält unter andern folgende Worte in sich: „Daß er auch die herrliche „und vortreffliche Wissenschaft der edlen Composition aus dem Grunde wohl „verstehet, und über dies die Gnade von Gott hat, (welche nicht einem jeden gegeben) daß er in Erfindungen glücklich ist, und sich also nicht scheuen darff, allen „und jeden rechtschaffenen Musicis unter Augen zu treten zc.“

Nachdem sie in Strahlsund angelanget, ging bald nach etlichen Tagen die Probe vor sich: denn einige Tage vorher hatte schon ein andrer seine Probe abgelegt, und es war von E. Hoch-Edlen Magistrat beschloffen worden, noch eine Person aufzustellen. Bey derselben Probe wurden unserm Anwerber etwa 8. Gesänge vorgegeben, selbige, mit unterschiedenen Veränderungen, ex tempore durchzuführen, welches er auch bewerkstelligte, und sich nach eines jeden Gesanges frölichen oder traurigen, ernsthaftten oder muntern Worten richtete. Hiernächst wurde er, bey einer auf der Orgel angestellten vollständigen Musik, im Generalbaß versuchet, und man führte ein Paar Kirchenstücke von seiner Arbeit auf. Kurz, die Probe ging so glücklich von Statten, und vergnügte die Zuhörer dermaassen, daß er den 30. April von Er. Hoch-Edl. Magistrat das Wahl-Decert, zum Organisten der S. Nicolai Haupt-Kirche, und den 1. May darauf die schriftliche Bestallung von den Hrn. Vorstehern empfing, ehe er noch 17. Jahr alt war.

Bald hernach bat er sich auf sechs Wochen die Erlaubniß aus, seine Vaterstadt, Tundern, zu besuchen: so ihm auch nicht versaget wurde. Er begab sich also auf die Reise, und kam erstlich nach Rostock: allda er, auf Zurathen seines Hrn. Bruders, auch nach reiflichen Überlegungen, schließig wurde, den Hrn. Babs und seine Frau Liebste, zur freiwilligen Dankbarkeit für geleisteten Beistand in Erlangung des Dienstes, um die Heiraths-Verbindung mit deren ältesten Sfr. Tochter für sich, durch einen dazu erwählten Freund, ansprechen zu lassen: dazu denn die Eltern, nach einiger Bedenkzeit, willigst ihren Beifall gaben. Dieses Band wurde darauf durch ein ordentliches Kirchen-Verlöbniß, unter herzlichlicher Anrufung Gottes, befestiget: zugleich auch unter ihnen die Abrede genommen, mit der Hochzeit noch etliche Jahre, beiderseitiger Jugend halber, zu warten. Als dieses vorbey war, zog er nach seiner Heimath; woselbst er sich aber nicht lange aufhielt, sondern seine Rückreise vielmehr beschleunigte, und sich bald in Strahlsund wieder einfand, auch daselbst aufs S. Johannis-Fest seinen Dienst zu verwalten anfang.

Damit sich nun die musikalische Gaben bey ihm vermehren mögten, hat er sich beflissen, so wohl in Kirchenstücken, als bey dem Orgelspielen, allezeit auf

neue Erfindungen bedacht zu seyn: welches ihm wohl auch gelungen, und wozu er von verschiedenen, sehr vornehmen Liebhabern der Musik, durch außerordentliche Gutthaten, manchesmahl angefrischet worden.

Nachdem er also vier Jahr im Bräutigamsstande, ob wohl unter mancherley schlaunen Nachstellungen, die ihm begegnet, in der Furcht Gottes glücklich zugebracht hatte, nahm er sich endlich vor, nach herzlichem Anruffung des Ehe-Stifters, seine Heirath mit der damahligen Fr. Catharine Elisabeth Babs zu vollziehen. Die Hochzeit wurde in Kostoß gehalten den 28. Julii 1707. und hat er mit dieser seiner Ehegattin in gutem Friede gelebet, da sie der Höchste mit vierzehn Kindern gesegnet, davon 4. Söhne und 2. Töchter annoch im Leben sind, nemlich: Gerhard Christoph, iziger Organist in Pellworm,¹⁾ etliche Meile von Husum; Georg Ehrenfried Paul, Studiosus Theologiæ in Kostoß; Friedlieb Christoph, welcher bey einem Kauffmann in Hamburg dienet; Hermann Friedrich, der izo, No. 1740., ins zwölffte Jahr gehet, und eine starcke Neigung zur Musik spüren läßt; Agnesa Elisabeth und Dorothea Benedicta. Die Mutter derselben aber hat der liebe Gott 1733. den 20. Nov. zu sich genommen, und der Vater ist bishero noch Wittwer.

Von allen seinen in die Musik gebrachten Wercken ein Verzeichniß zu geben, dörfte hier wohl zu lange fallen; doch wollen wir die Titel von etlichen derselben nicht mit Stillschweigen übergehen. In Kirchen-Sachen, deren gedruckte Texte der Gemeine ausgetheilet worden, war nemlich das erste:

1. Strahlsunds Danck- und Jubel-Ruf, den 24. Jul. 1704. als am 76sten Danckfest, wegen Befreiung von der Wallensteinischen Belagerung. *)
2. Beym Antritt des 1706ten Jahres Christi, am neuen Jahrestage. Nebst einer Cantata unter der Communion.
3. Am ersten Weihnachts-Tage 1706. Vor- und Nachmittags besondere Pieces.

Die Verse zu den angeführten Stücken sind von dem seel. M. Johann Adam Vehr, gewesenen Subrectore in Strahlsund. Der Mann war ein starcker Liebhaber der Musik, und wohl darin bewandert: so, daß es ihm eine Lust war, der Kirche mit seiner angenehmen Poesie zu dienen, †) welches er auch

*) Dieses Stück ist auch N. 1728. im Strahlsundtschen Jubilæo, aber mit des Auctoris Verbesserungen und mit einem hinzugefügten Coro ripieno, in der S. Nicolai Kirche aufgeführt worden.

†) Die Worte sind in der That sehr singbar; nur Schade, daß es zu weitläuffig seyn würde, sie hier einzuschalten.

1) Praetorius, Mitteilungen aus norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellsch. VII S. 239.

auch glücklich verrichtete; indem er erkannte, daß die Dicht- und Ton-Kunst Schwestern sind, die sich fein mit einander verstehen müssen. Wir fahren fort:

4. Am ersten Oster-Tage, Nachmittags, vor der Predigt, ein Stück, worin das Lied: Wenn mein Stündlein vorhanden ist, 2c. vom Anfange bis zum Ende, immer mit verändertem Contrapunct, angebracht worden.
5. Die himmlische Freuden-Botschaft, am ersten Weihnachts-Tage, 1717. Nachmittags, vor und nach der Predigt.
Die folgende sind (außer einem) nicht besonders gedruckt, sondern nur geschrieben ausgeheilet worden:
6. Auf Mariä Reinigung 1711. Der Mensch, vom Weibe geboren 2c.
7. Freue dich nicht, meine Feindinn 2c. No. 1716.
8. Auf Johannis: Wer bey GOTT in Gnaden ist 2c. aus Hrn. Pastor Neumeisters Kirchen-Andachten.
9. Am Jubel-Fest 1717., über die Reformation, wurden Vormittags aus den besagten Kirchen-Andachten No. 1. Welt und Teufel, tobt ihr noch 2c. und No. 2. Auf! laßt uns GOTT im Himmel ehren, nach raupachischer Composition, auf der Nicolai-Orgel musicirt.
10. Ein Oratorium auf das Leiden Christi, nach dem Johanne 1727. so gedruckt worden.
11. Ein Stück aufs Fest der Offenbarung Christi 1719. Machet die Thore weit 2c.
12. Ein Oratorium aufs Oster-Fest. 1719.
13. Ein anders auf Mariä Reinigung, 1731. und sehr viele dergleichen.

Im Jahr 1710. stellte er etliche mahl des Sonntags-Nachmittags gewisse musikalische allusionen mit seiner Orgel, zum Ausgange vor, und ließ derselben Bedeutung, samt den gedruckten Worten ausgesuchter Choral-Verse, unter die Liebhaber vorher austheilen, in der, nicht bey allen fehlgeschlagenen, Absicht: denjenigen, welche nur allein die ganz-einfältige Melodien der Orgel zu achten und anzuhören pflegten, dennoch zu beweisen, daß durch rechtschaffenes, zum Inhalt der Worte sich schickendes Präludiren, und durch eine künstliche Variation, es sey nun freudig, ernsthaft, oder traurig, die Andacht bey ihnen wirklich besser könne erweckt und unterhalten werden, als durch die ganz-einfältige Melodie des Chorals allein; wenn man nur dabey die Worte im Gesangbuche vor sich siehet, und dieselbe, bey dem Spielen des Organistens, in Bedenken nimt. J. C. Er stellte am VIII. Trinit. 1710. mit der Orgel in einer Sonate vor: Die sich in ihren Anfechtungen beklagende, und mit dem seeligmachenden Worte tröstende Kinder

Kinder Gottes. Die Abtheilung wurde also gemacht, und im Spielen beobachtet: 1.) Die Anfechtung, mit einem aus dem Gesange: Es ist †) das Heil uns kommen her 2c. genommenen Verse: Sie wüthen fast und fahren her 2c. 2.) Die Klage, im folgenden Vers: Ach Gott, vom Himmel, sieh darein 2c. 3.) Der freudige Trost hergegeben wurde mit diesem Vers vorgestellt: Die Hoffnung ††) wart der rechten Zeit. 2c.

Als im Jahre 1710. des Königs Stanislai Majestät in Strahlsund Hof hielten, hatte unser Raupach oftmahls die Ehre, Deroselben mit seinem musikalischen Dienst aufzuwarten: worüber Sie denn auch Dero Wohlgefallen mit vielen Zeichen Königl. Hulde spüren ließen. Im Februar besagten Jahrs componirte er, diesem Könige zu Ehren, eine Cantata. Er hatte nur 2. Tage vorher, ehe er das Stück zu setzen anfang, erfahren, daß ein Ball bey Hofe sollte gehalten werden; derohalben er seine Sachen so anstellte, daß die Cantate des Abends, ehe der Ball anging, und nachdem er vorher dem Könige eine Anzahl gedruckter Exemplarien unterthänigst überreicht hatte, von ihm aufgeführt wurde. Daß nun diese Arbeit Ihro Maj. gefallen, ist nicht allein daraus abzunehmen, daß Sie, nach geendigter Musik, verschiedene Arien daraus wiederholen ließen; sondern auch den Verfasser mit einem schönen Geschenke begnadigten.

Er wurde, bey dieser Gelegenheit, von einem vornehmen Königl. Minister auf die Probe gestellet, und mußte auf dessen Wohnzimmer, innerhalb zwey Stunden, eine Overture und deren Suite mit zwey Flöten und dem Baß verfertigen: welches auch glücklich von statten ging. Der König selbst trug ihm auf, zu gewissen, in Paris mit zwey Flöten gesetzten Sonaten, einen Generalbaß hinzu zu flügen, welches innerhalb 8. Tagen geschah, zu Ihro Königl. Majest. besonderm Wohlgefallen.

Was er an Moral=Stücken, als nemlich: Oden, Hochzeits= und andern Cantaten, ingleichen an häuffigen Sonaten und Concerten für allerhand Instrumente, auch an Clavier=Suiten 2c. verfertiget, beläufft sich auf ein solches Register, das hier keinen Raum findet; zumahl, wenn man die Texte mit hersehen sollte. Unter andern hat er, zur Luft, eine Sing=Suite, so wohl den Worten, als den Melodien nach, gesetzt, welche aus einer ordentlichen Allemaunde, Courante, Sarabande, und einem Menuet bestehet. Die letzten drey Gattungen, auch so gar die Giquen, sind sonst offt im Singen vorgekommen; die erste aber hat was fremdes in dem Reimgebände. Sie lautet folgender Gestalt:

Probe

†) Ich glaube, es soll heißen: Wo Gott der Herr nicht bey uns hält. v. 3.

††) Dieser Vers ist aus dem schönen Liede: Es ist das Heil uns kommen her. 2c. und der 11te an der Zahl.

Probe einer Singallemande.

Mein Herz!
 Erdulde nur den Schmerz,
 So dir des Unglücks Stacheln bringen.
 Ach! murre nicht;
 Es bricht
 Sonst bald die trübe Neujahr herein.
 Sey still!
 Nachs wie der Himmel will:
 Wenn dir dein Thun soll wohl gelingen.
 Wie, säumst du noch?
 Das Joch
 Wird sonst verdoppeln deine Pein.

Von seinem 1717. herausgegebenen Veritophilo und dessen Vertheidigung ist im waltherschen Wörterbuche, aus den matthesonischen Schriften, bereits gnugsame Nachricht zu finden. Das Spielen des Generalbasses, und zugleich darin zu singen, ist bey ihm eine Gewohnheit. Die Violine und den Violoncell hat er in vorigen Zeiten, als er manches Collegium musicum in seinem Hause dirigirte, zur Abwechslung des General-Basses, welchen ein anderer unterdessen vornahm, mit ziemlich-grosser Fertigkeit gespielt. Seine Art, die Orgel zu tractiren, insonderheit aber seine bewegliche Weise zu präcludiren,*) kann man aus dem, was oben von den Allusionen, und im vollkommenen Capellmeister p. 474. gesagt worden, leichtlich abnehmen.

Im vorigen 1739. Jahr hat er angefangen, ein Büchlein zu schreiben, worin er mancherley hin und wieder zerstreut-angetroffene Tröstungen der Wahrheit ordentlich nach einander beibringen will, welche frommen und geschickten Musikanten, wieder die unverständigen und übelberichteten Verächter der Musik, aus der H. Schrift vornehmlich, und daneben auch aus andern berühmten und bewährten Verfassern, zu ihrer Befriedigung und Aufmunterung, vortreflichen Nutzen geben können: daß sie mit David sich von den spöttischen Nachfolgern der Michal nicht abschrecken lassen, in der Gottesfurcht und Tugend aufs möglichste fortzufahren.

Diese Absicht ist recht zarlinisch. Denn es hat der berühmte und gelehrte
 O o Lehrte

*) Ich will diese vernünftige Art und Weise des Vorspiels allen angehenden Organisten angepriesen haben; sie kann aber ohne Composition und Erfindung unmöglich ins Werk gerichtet werden.

lehrte venetianische Capellmeister, Joseph Zarlín, nebst seinen musikalischen Schriften, auch ein schönes Buch von der Gedult hinterlassen. Johann Carol Tidau hat solches zwar aus dem Welschen 1707. ins Deutsche übersezt; allein diese Uebersetzung ist nicht zum besten gerathen. Es ist hernach 1718. eine abermahlige Verdolmetzung in 12. zu Leipzig heraus gekommen; die ich aber noch nicht gesehen habe: vermeine sie jedoch bald zu erhalten.

Ubrigens hat der werthe und belesene Raupach (dessen auch mit Ruhm im II. Orchestre, p. 16. in der Crit. mus. Tom. I. p. 53 & 167. und im vollkommenen Capellmeister, p. 23. 474. sq. 479 zc. gedacht wird) viele vornehme Personen, beiderley Geschlechts, auf dem Clavier, wie auch unterschiedliche derselben im Generalbaß und Singen informirt. Der Ehrerbietung gegen seiner hohen Obrigkeit, und des Friedes in seinem Hause und Amt, wie auch mit jedermann, hat er sich bisher, unter Gottes gnädigem Beistande, allezeit, so viel ihm immer möglich, beflissen: womit er noch ferner fortfähret, und sich dem allerhöchsten Verfolger, Erhalter und Beschützer empfiehlt.

Reiche.

*

(ex libr.)

Gottfried Reiche, ein braver Rathsmusikant in Leipzig, und ältester von der dasigen Bande, ist den 5. Febr. 1667. in Weiffenfels geboren, und hat No. 1696. vier und zwanzig neue Quatricinia, mit einem Cornet und drey Trombonen, durch den Druck in 4to ans Licht gestellt.¹⁾ Sein Kupferbild, welches 1727. von Hausmann gemahlet, und von Rosbach gestochen ist, siehet einem ehrlichen Mann so gleich, als ein Tropff Wassers dem andern. Es hat diese Unterschrift: Gottfried Reiche, Leucopetramisnicus, natus d. 5. Febr. MDCLXVII. Musicorum Senatus Lipsiensis Senior.

¹⁾ Kretschmar, Führer durch d. Konzertsaal Bd. I (3. Aufl.) S. 9.

Reimann.

† *

(ex autogr.)

¹⁾ Winterfeld, Der evang. Kirchengesang Bd. III S. 620.

Johann Balthasar Reimann ist ein sehr angenehmer Melodienmacher,¹⁾ so wohl auf dem Clavier, als auf dem Papier. Anizo beklagt er nur, daß er,

er, seines Dirs, nicht mehr Musik von der rechten Art zu hören kriegt. Er beschreibt indessen seinen Lebenslauff kürzlich also:

„Ich bin, sagt er, No. 1702. den 14. Jun. in der Breslauischen Neustadt gebohren, und Tages darauf in der Kirche zu St. Bernhardin getauft worden. Mein Vater war seines Handwercks ein Töpfer. So bald es die Jahre zulieffen, schickte er mich in die dortige Trivial-Schule, wo ich die erste Gelegenheit bekam, die Noten, in der alle Freitage gehaltenen allgemeinen Sings-Stunde, kenne zu lernen. Der damalige Cantor, Conrad Gürtler, wollte an mir ein gutes Naturell zum Singen bemerken: gab also meinem Vater den Rath, mich seiner täglichen Unterweisung zu überlassen. Es geschah auch. Doch, unter dem besten Fleisse, starb dieser redliche Mann. *) Sein Nachfolger, der noch lebende Samuel Sturm †) fuhr mit mir fort, und brachte mich in kurzen dahin, daß ich eine Arie, welche nicht gar zu geschwinde und künstlich geschrieben war, ohne Anstoß wegsingen konnte.

„Hierauf hatte das Glück, der guten Unterweisung Jacob Wilisch **) damaligen sehr berühmten Cantoris zu St. Elisabeth und Barbara in Breslau, zu genießen, welcher mich vollends zustuzte. Unter seiner Aufsicht bin ich sieben Jahr Concertist gewesen. Während der Zeit habe zweimahl, nebst andern Breslauischen Sängern, zu der jährlichen, auf Martini in Oels gehaltenen, und von Anthon Albrecht Koch ††) gesetzten Oper, hinkommen müssen. An den bernstadtischen Hof bin ich auch etliche mahl verschrieben worden, um bei dessen unterschiedlichen Freudens-Bezeugungen zu singen. Hier hatte die Ehre, mit dem berühmten Neidhardt, der, als Capellmeister, in Königsberg verstorben, bekannt zu werden. Dieser kam bald hernach in Breslau an, und ließ, nebst andern Collegiis, auch ein lateinisches über die Composition, welchem ich, nebst noch dreien Liebhabern dieser Wissenschaft, mit beiwohnte, und vieles daraus lernet.

D o 2

„Ms

*) Es ist mir lieb, daß sein Andenken noch hiedurch behalten wird: weil man sonst nirgend etwas von ihm findet.

†) Auch von diesem ist allenthalben altum silentium.

**) Von dem seel. Wilisch ist nichts aufzubringen, so viel, als man sich auch diesfalls Mühe gegeben hat. Sein Leben würde gewiß merkwürdig gewesen seyn: er war ein guter Jäger; ein guter Bier-Gärtner; ein erfahrener Director, und vollkommener Hofmann. Die überhand-nehmende Gewohnheit der stillen Begräbnisse verursacht, daß keine Personallen, wohin man bey solchen Fällen seine Zuflucht nehmen könnte, mehr abgefaßt werden. Es war eine Zeit, da dieser Mann einen fleißigen Briefwechsel mit mir unterhielt; und doch wenig oder nichts von seinen Begebenheiten meldete.

††) Das musik. Legicon gedenket sieben dieses Nahmens; aber unser Ant. Alb. ist gar nicht darunter. Er starb vor etzigen Jahren, als Hochfürstl. bernstadtischer Capellmeister.

„Als sich mit zunehmenden Jahren die Discant-Stimme verlohrt, bald „aber in eine etwas tiefere verwandelte, wurde ich erstlich in der Neustadt, hernach „zu Maria Magdalena Haupt-Choralist. Bey diesen Stellen habe viele Kir- „chen- und andre Sachen verfertigt, und mich zugleich fleißig auf der Orgel und „Violin geübt. Im Sezen erwehlte mir des berühmten Telemanns Sachen, „in welchen ich Kunst und Lieblichkeit verbunden fand, zur Richtschnur. Im „Spielen suchte ich die beliebte Art der zween noch lebenden besten Organisten in „Breslau, Johann Hinrich Krause †) am Dom, und Georg Gebels *) zu „S. Christopher, nachzuahmen.

„No. 1726. erhielt ich die Unterorganisten-Stelle zu S. M. Magda- „lenen, welche, biß ins vierte Jahr, fleißig verwaltete, und dabey die Sez- „kunst stark trieb. Im Jun. des Jahrs 1729. wurde ich nach Hirschberg, als „Unterfucher des daselbst, von Johann Röder **) aus Berlin, neuerbauten „grossen Orgelwercks verschrieben, und bald darauf zum Organisten dahin ein- „hellig berufen, in welchem Amte ich mich nun schon beynahе eilff Jahr befinde.

„Unter dieser Zeit bin ich, auf Kosten eines vornehmen Gönners allhier „in Hirschberg, nach Leipzig gereiset, um den berühmten Joh. Sebast. Bach „spielen zu hören. Dieser grosse Künstler nahm mich liebreich auf, und entzückte „mich dermaassen durch seine ungemeyne Fertigkeit, daß mich die Reise niemahls „gereuet hat.

„Mein igiges Vergnügen ist, wenn es die Zeit erlaubt, die unvergleich- „lichen Schrifften des nie genug zu preisenden Matthesons fleißig durchzulesen, „und meine Untergebene, nach seiner vorgeschriebenen allerbesten Art, zu unter- „richten.

Geschrieben zu Breslau, im Febr. 1740.

Reinken.

†

(ex Document.)

Joh. Adam Reinken. 1) Bey demselben ist zu ändern, daß er nicht in der ham- burgischen Catharinen-Kirche, an welcher er etliche 60. Jahr gedienet, wie man

†) Von ihm habe noch nichts erhalten; ob ich gleich darum gebeten.

*) Dieses braven Mannes wollen wir im Anhangе unsrer Ehrenpforte gedenken; weil der Anfangsbuchstab seines Namens schon im Druck vorbey war, als Nachricht von ihm etnleef.

**) Ein solcher Orgelmacher verdiente wohl seine Stelle im Supplement des musikalischen Wörterbuchs. S. p. 41.

1) van Riemsdijk, J. A. Reinken. Tijdschr. d. Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis, Deel II S. 61.

man im musikalischen Wörterbuche, mit Anführung der *Criticæ mathesonianæ*, liefert; sondern zu Lübeck, wo auch eine Catharinen-Kirche ist, in derselben, auf sein sonderbares Begehren, begraben worden.²⁾ So stehet es deutlich p. 256. in gedachter Crit. Mus. Tom. 1.

²⁾ Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 18 S. 54.

Ferner ist es, als was außerordentliches, zu bewundern, daß dieser Mann sich selbst, in dem Titel seines *Horti musici*,³⁾ nicht etwa wie andre, *Organistam*, oder *Organædum*, sondern *Organi Hamburgensis ad D. Cathar. Directorem*, und noch dazu *celebratissimum* nennen darff. Ja, damit man seines Namens nicht vergesse, so ragen an den Fußgestellen der ersten Säulen im Titeltupfer dessen gekrönte Anfangs-Buchstaben J. A. R. an beiden Seiten, geschlungener Weise hervor,⁴⁾ unter welchen gleichwohl das: *Sumtibus Autoris*, am Boden seine Stelle sehr bescheidenlich einnimt. Ehre dem Ehre gebühret; nur nicht von sich selbst.

³⁾ Uitgave XIII der Vereeniging voor Noord-Nederl. Muziekgeschiedenis. (A 34)

Ubrigens nennet er sich *Daventriensem*;⁴⁾ da doch *Deventer* allzeit auf Latein *Deventria*, und nicht *Daventria* geheissen hat. In der Rechtschreibung seines Namens aber darff ihm niemand widersprechen: und *Der* lautet *Reinken*, nicht *Reincke*: wie solches mit seiner eigenen Handschrift zu beweisen stehet, die in meinem *Klero* befindlich ist. S. den Artikel, H. Schultz, von diesem *Klero*.

⁴⁾ Houck, J. A. Reincken. Tijdschrift, Deel VI S. 161.

Rogge.

*

(ex Mf.)

Heinrich Rogge, Organist an der S. Marien-Kirche in Rostock, ist ums Jahr 1642. gebohren worden, und sonder Zweifel ein Nachkömmling des hundert Jahr zuvor in Braunschweig blühenden *Nicolas Rogge* gewesen. Er hat den Ruhm gehabt, daß er die Gründe der musikalischen Sekunst überaus wohl verstanden; wie denn solches aus seiner Arbeit auch zu sehen ist.

Man will sagen, daß er, dem ungeachtet, in dem *Fantaisiren* auf der Orgel aus freiem Geiste, und wie man spricht, *ex tempore*, glücklicher gewesen sey, als im *Sezen*. Seine zu Papier gebrachte Sing- und Orgel-Stücke lassen sich aber sehr wohl hören, und rühren so Herz, als Ohr.

Er hat, nebst den Kirchen-Concerten, auch oftmahls Hochzeit- und Begräbnis-Oden¹⁾ mit beigefügten Instrument-Stimmen, wenn es verlangt worden, ausgearbeitet, und die Worte, samt den dazu gehörigen Noten, auf einen Bogen drucken, so dann die Exemplaria, vor angehender Vollziehung der Musik, den Zuhörern austheilen lassen.

MS

¹⁾ Diese Exempel werden nicht zur Nachahmung, sondern zur Vermeldung angeführt.

¹⁾ van Riemsdijk (siehe Margl. I der Seite 292). *Practorius*, Mitteilungen aus norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft VII S. 241 f.

Als seine linde Hand ein ganz Viertel-Jahr lang so stark aufgeschwollen war, daß er sie nicht gebrauchen konnte, wußte er sich dennoch mit der rechten auf dem Manual-Clavier, und mit den Füßen auf dem Pedal, so wohl zu behelffen, daß diejenigen Zuhörer, unten in der Kirche, die es nicht sehr genau beobachteten, dieses ungewöhnliche Orgelspielen von dem gewöhnlichen nicht unterscheiden konnten.

Man sagt, er habe eine Abhandlung von der Quarta geschrieben; sie ist aber, meines Wissens, durch den Druck nicht zum Vorschein gekommen.

Uns Jahr Christi 1702. ist er gestorben, nachdem er sein Leben auf sechzig Jahr gebracht. Er hat einen guten Ruhm bey unparteyischen christlichen Herzen, so wohl seines geführten Wandels halber, als auch wegen seiner Geschicklichkeit in der Musik, hinterlassen.

Rosenbusch.

*

(ex autogr.)

Johann Conrad Rosenbusch ist 1673. den ersten August zu Seebergen, in dem Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, aus priesterlichem Geschlechte entsprossen und gebohren. Ihm hat ein natürlicher Trieb die Musik so beliebt gemacht, daß er auch, um selbige aus dem Grunde zu erlernen, schon im elften Jahr seines Alters sich in die Fremde nach Erfurt, und daselbst in die Lehre des berühmten Tonkünstlers, Johann Pachelbels, begeben, auch dessen grosser Wissenschaft und getreuen Unterrichts daselbst 5. Jahr, hernach aber zu Stuttgartard, als wohin Pachelbel zum Hochfürstl. Hoff- und Kammer-Organisten berufen worden, noch 2. Jahr, mit so viel Nutzen, als Lust und Begierde, genossen hat.

Um nun solche seine gefassten Gründe weiter auszuüben, begab er sich darauf, unter Besuchung verschiedener vornehmen Städte Oberteutschlandes, nach Gotha, und hielt sich alda bey der gleichfalls berühmten Hochfürstl. Capelle bey nahe 2. Jahr lang auf; da er denn, während der Zeit, so wohl bey den Kirchen- als Tafel-Musiken, die Stelle des ordentlichen Hoforganisten, Christian Friedrich Witt, zu vertreten öftters die Ehre gehabt hat.

Als er sich aber von dannen, um so wohl fernerhin, durch den Umgang mit andern berühmten Künstlern, geschickt zu werden, als auch, wo möglich, sein Glück zu suchen, nach Hamburg begeben, hat es Gott so gefüget, daß,

daß, nachdem er sich daselbst nur eine kurze Zeit aufgehalten, er durch Vorschub des Hochwolgebohrnen, iho Herrn General-Majors, Georg von Bertuch, Anno 1693. den 2. November nach Ikehoe in Holstein, bey der dasigen schönen Orgel zum Organisten berufen und bestellet worden, welcher er auch, in die 20. Jahr, vorgestanden: biß er An. 1713. den 11. Januarii von dannen nach der Königl. Dännemarcckischen Stadt und Feste Glückstadt, und zwar bey der dasigen Stadtkirche, zum Organisten berufen worden.

Dieser Johann Conrad Rosenbusch hat zwar von seinen musikalischen Arbeiten bißher etwas drucken zu lassen keine Gelegenheit gehabt; doch hat er, seine übrige Stunden müßig zu zubringen, für eine Sünde gehalten. Weswegen er denn sehr viele Orgel- und Clavier-Sachen, †) insonderheit aber zwey musikalische Choralbücher verfertiget, auch bey gräflichen, adelichen und andern vornehmen Personen viele grosse, starcke, ein und zweyhörichte Trauer-Musiken gesetzt, angeordnet und aufgeföhret.

Doch ist, unter allen seinen Nebenarbeiten, dieses das wichtigste Werk, daß er einen, im fünfften Jahr seines Alters, durch die Pocken stockblind gewordenen Menschen ins achte Jahr, und zwar ohne Entgelt, so wohl in der Musik überhaupt, als besonders in der Orgel- und Organisten-Kunst, dermaassen unterrichtet hat, daß derselbe seines Meisters Nachfolger bey der ikehöfischen Kirche zu werden, durch einhellige Wahl für tüchtig erkläret worden, solches Amt auch über 3. Jahr, zu jedermanns Verwunderung, höchsttrühmlich verwaltet hat. Zu geschweigen, was dieser blinde Mensch, durch des Rosenbuschs Anführung; nachgehends aber durch eigene unermüdete Übung, so wohl im Singen, als auf der Laute, Harfe, Hautbois, Flöte, Violin zc. gefasset und wirklich geleistet hat. Welches alles so ausnehmend ist, daß es von niemand, der ihn nicht selbst gehöret, mag geglaubet werden. Er ist vor etlichen Jahren gestorben, und hieß Johann Martin Neth. Gott hat, durch ein geschicktes Werkzeug, an diesem Menschen gezeiget, wie er einen im Finstern dazu könne kommen lassen, wohin andre mit dem Lichte nicht gelangen mögen.

Unserm Lieben Rosenbusch, welcher zugleich seit An. 1713. als Colloge an der Rathsschule zu Glückstadt stehet, ist An. 1736. der dasige Schloß-Organisten-Dienst noch dazu beigeleget worden. Er lebt bißher vergnügt an solchem Orte, und schreibt mir unterm 9. Dec. 1739. folgendes zu: „Es ist mir ei-
„ne

†) Der Verfasser dieser Ehrenpforte hat einige wohlausgearbeitete Choräle von Rosenbusch in Händen, die den Bachhelbelschen sehr nahe kommen, und allerdings verdienen in Kupfer gestochen zu werden. Sie haben, nebst der Gründlichkeit, noch etwas artiges und schmackhaftes an sich.

„ne Freude, daß Ew. Hochedl. die in vielen Jahren mühsam errichtete Ehrenpforte endlich wollen ans Licht treten lassen; der Herr seegne solches Werk zu seiner Ehre, und lasse die es lesen dadurch zur Erkenntniß seiner Wege auf Erden (welche gemeinlich bey den *Musieis* wunderbar sind) gelangen.“ Keiner unter allen meinen Correspondenten, derer nicht wenig vorhanden, hat die wahre Absicht gegenwärtiger Arbeit und den Sinn des Verfassers besser getroffen, als dieser brave Mann, dem ich alles Gute wünsche.

Rubert.

† *
(ex Mf.)

Johann Martin Rubert, geboren in Nürnberg 1615. ist alda in der Wissenschaft und Kunst der edlen Musik auferzogen, hat auch an keiner Aufmunterung dazu Mangel gelitten; weil doch E. E. Rath der Stadt Nürnberg insonderheit zum Lobe nachgesagt wird: Quod Senatores Norimbergenses sint boni Musici.

In Hamburg hat er sich eine geraume Zeit aufgehalten, wo ihm von vornehmen Leuten viele Ehre und Gutthat ist erzeiget worden. Dergleichen ist ihm auch in Leipzig wiederfahren: biß er nachmahls in Strahlsund zum Organisten der dortigen S. Nicolas-Hauptkirche erwählet wurde.

Er war nicht allein ein braver Orgelmann, sondern auch ein berühmter und beliebter Componiteur. Martin Lipenius hat Recht: denn unsers Ruberts weltliche, musikalische Arien, die man jedoch mit besserem Zug Oden nennen mögte, sind wirklich 1647. in Strahlsund gedruckt, mit 2. biß 3. Vocalen so viel Instrument-Stimmen, und den Generalbaß. Es bestehet jede so genannte Arie, nach damahliger Weise, aus unterschiedenen, nach einerley Reimgebände und Melodie sich richtenden Strophen: jedoch also, daß bisweilen die eine oder andre dieser Strophen-Sätze ihre eigene Melodie hat; alle aber mit dem Generalbaß allein vergesellschaftet, zu Ende gesungen, und mit der darauf folgenden Symphonie von Geigen abgewechselt werden, welches letztere wir ein Ritornell nennen. Etliche dieser Gesänge oder Lieder haben zu allerlezt ihre, mit einigen Tacten sich bereitende, Endigungs-Clausel, welche denn alle Stimmen auf eine ernsthaftte Manier ausführen, und damit aufhören.

Es müssen diese Oden von der zwoten oder dritten Gattung, und, in der poetischen Einrichtung, von einer ziemlich-musikalischen Art gewesen seyn, daß sie sich etwa in der Composition mehr nach dem Wort-Verstande, als nach
der

der Sangweise der ersten Strophe, bequemet haben. Es gab vormahls und gibt deren noch bisweilen einige, die nicht nur artige Parodien zulassen; sondern wegen der verschiedenen Gedanken, wohl gar bey jeder Strophe eine Abweichung von der Hauptmelodie, ja fast eine eigne erfordern. Wobey jedoch, zweyten Falls, die natürliche Sangweise des ersten Verses gleichsam zur Unterlage, zum Einschlage und zum Grunde dienen muß, noch deren Maaßgebung sich der Gesang, bey den übrigen Absätzen, wie es die Worte daselbst erfordern, in einigen Umständen, nicht im Wesen selbst, zu ändern Gelegenheit nimmt. Denn, wo man weitere Freiheit gebraucht, da hört die Schreibart der Ode, nemlich der melismatische Styl, gänzlich auf, und wird madrigalisch, d. i. die Ode wird zur Arie. Mit Sätzen und Gegensätzen (Strophe & Antistrophe) ist es aber ein anders. Da gibts zwey verschiedene Melodien, in einerley Schreibart; ja wohl drey: wenn nemlich, nach pindarischer Weise, Epodos, der Nachsatz, dazu kömt. Was sonst überhaupt von Oden zu halten, und in welcher Form sie, als musikalisch, sehr geringe zu achten sind, davon ist schon vorlängst gründliche Nachricht ertheilet in der Musikalischen Critick, Tomo I. p. 100. so dann Tomo II. p. 306. 308. 309. wo unter andern gesagt wird, daß die gemeine Oden gar nicht musikalisch sind, d. i. es schicket sich ihre gewöhnliche Versart nicht zu einer guten Musik; ändert man aber jene in den verschiedenen Strophen, nach verschiedenen Affecten, oder nach dem Sylbenmaaß, oder nach beiden, so werden sie musikalischer: ungleichen, und zwar am meisten, wenn eine solche Parodie angebracht wird, da Sätze und Gegensätze in den Strophen abwechseln, und also wenigstens zwey besondere melismatische Melodien erfordert werden. Im Kern melod. Wissenschaft findet man gleichfalls Cap. 6. §. 6. p. 94 und im Vollkom. Capellm. I. Th. cap. 10. etwas hierhergehöriges, maassen daselbst die neueste und beste Sammlung deutscher Oden, die anizo wieder aufzuleben anfangen, gepriesen und dabey gezeiget wird, was sie in der Kirche, auf der Schaubühne und in der Kammer für einen Gebrauch haben. Man besehe hiebey ferner den II. Th. des Vollkom. Capellm. Cap. 13. p. 211. und gegenwärtige Ehrenpforte, p. 125. Es geschiehet auch im III. Orchest. p. 406. von einem französischen Componisten Meldung, der einige Oden des Horaz in die Musik gebracht haben soll, voy. *Sorell, de la connoissance des bons livres, Partie III. p. 244.*

Weil sich der Odengeschmack izo aufs neue hervorzuithun scheint, so habe diese Einschaltung nicht für unzeitig angesehen. Ich zweifle jedoch sehr, daß sothaner Geschmack allgemein werde: so lange die Componisten nicht selbst Poeten, oder die Poeten nicht selbst Componisten sind. Es hat gar zu viel zu sagen, wenn eine förmliche, mit vielen Strophen abzufingende Ode dem Verstande schmecken soll. Doch ist's möglich, wie auf der angezogenen 125. Seite dieser Ehrenpforte zu sehen.

Der zu Greifswalde 1650. gedruckten rubertischen Sinfonien, Scherzi, Ballette zc. wird im musikalischen Lexico gedacht; aber was hier vorhergegangen, und igo noch folgen soll, fehlet daselbst. An. 1664. da Rubert 49. Jahr alt war, gab er seine Kirchen-Concerte, unter eignem Verlage, im Druck heraus. Der Titel des Wercks lautet also: „Musikalische Seelen-Erquickung, aus hochgelahrter Männer Predigten entlehnet, und mit 1. 2. 3. Vocal-Stimmen und 2. bis 5. Violon, nebst dem Basso continuo, auf besondere Dialogen-Art gesetzt von Joh. M. Rubert. Strahlsund, gedruckt bey Joachim Reumann. An. 1664. in 4to.“¹⁾ Born bey dem Titel stehet des Verfassers, in Hamburg gestochenes, Kupferbildniß, mit dieser ihm zu Ehren zwar gesetzten, doch nicht zum besten gerathenen, Unterschrift:

¹⁾ Winterfeld,
Der evang. Kir-
chengesang II
S. XIX.

„So siehet Stirn und Mund Herrn Ruberts: dessen Sachen,
„Voll süßer Lieblichkeit und Singart, werden machen,
„Daß, wann Er stirbt, nicht stirbt. Er zeigt damit an,
„Was sein geschickter Geist für Werke machen kann.

Der weitberufene Johann Rist hat ihm aber zu Ehren ein bessers Gedicht im bemeldten Werke vorandrücken lassen, alwo er ihn den weitberühmten und in der hochlöblichen Sing- und Orgel-Kunst trefflich-erfahrenen Künstler zc. tituliret. Die Verse selbst bestehen in folgenden zween Sätzen, deren erster ein Sonnet darstellt.

I.

„Arion, bist du noch zum Singen unverdrossen?
„Lebt deine Laute noch, du tapfrer Musensohn?
„Ja, freilich: hab ich doch derselben süßen Ton,
„Der mich vom Helicon bedachte seyn entsprossen,
„Noch neulich angehört, der mir das Herz durchschossen.
„O! Rubert, werther Freund, was gibt man dir zum Lohn
„Für deine Trefflichkeit? Fürwahr solch eine Kron,
„Die nimmer welcken kann, der du schon längst genossen.
„Du bist der deutschen Welt von Wiß und Kunst bekannt:
„Vor allen liebet dich das grosse Pommerland;
„Da lobest du nun Gott mit vielen süßen Weisen;
„Da tummelt sich dein Geist; da tanzen die Clavier.
„O! Sohn der Ewigkeit, o! aller Künstler Bier,
„Es ist mein' höchste Lust dein' edle Kunst zu preisen.

II.

- „Wenn kömmt der liebe Tag, da ich dich einmahl sehen
 „Und wiederum hören mag, du Nürenberger Schwan?
 „Als wohl vor dieser Zeit ist manchen Tag geschehen,
 „Wenn du mit Freuden pflagst zu treten auf den Plan,
 „Da nichts, als Lautenklang, als Instrument und Geigen
 „Als Flöten und Pandor mit Lust wurd angehört;
 „Da du zu deinem Lob uns alle kontest neigen,
 „Daß wir für Freuden oft da sassen, gleich bethört.
 „Ja wohl, die Zeit ist hin! Mir will fast nichts mehr klingen:
 „Denn unser Musenhauß ist mehrentheils zerstreut.
 „Das männliche Strahlfund hört meinen Rubert singen,
 „Der mir Herz, Seel und Sinn so vielmahls hat erfreut.
 „Wohl! so will ich doch, mein Freund, an dich gedenken,
 „So lang ich leb und bin. Du grosser Organist,
 „Vergiß hinwieder nicht mir deine Gunst zu schenken,
 „So bleibt Herr Rubert mein; und ich sein treuer Rist.

Er ist von den vornehmsten Standespersonen der Stadt Strahlfund so geehret worden, daß sie um seiner Musik willen ihn, sonderlich im Sommer, oft besuchet, und sich in seinem Garten mit einander lustig gemacht haben. Es soll, wie man sagt, einsmahls diese Begebenheit mit ihm auf der Orgel sich zugetragen haben. Da das Credo schon zu Ende gesungen, und noch kein Prediger vorhanden, der auf die Kanzel steigt, so fährt dieser Virtuose fort zu spielen, in Hoffnung, der Prediger werde sich indessen wohl einstellen. Wie ihm aber selbst die Zeit dabey zu lange währet, fängt er an, mit scharffklingenden Stimmen, den Melodiesatz der Worte: der Herr wird balde kommen, aus dem ersten Vers des sehr bekannten Liedes: Wacht auf, ihr Christen alle &c. als ein Thema zu nehmen, tractirt es vernehmlich und manierlich in einer ordentlichen Fuge so lange durch, biß der Prediger endlich erscheinet.

„Mir ist einsmahls gerade das Widerspiel zwischen Chor und Kanzel „begegnet. Ich führte nehmlich die brockesische Paßion in einer gewissen Kirche „auf, wo sie zehnmal so gut klang, als im dumpfigen Dom. Weil nun eine „ungewöhnlich-starke Versammlung dabey war, mogte solches den Pfarr ver- „driessen, der sonst sehr wenig Zuhörer hatte. Er stieg dannenhero, ehe wir an „die bestimmte Abtheilung kamen, mit Unmuth auf die Kanzel, und wollte zu „predigen anfangen; fand aber kein Gehör: denn 40. biß 50. singende und spie-

„lende Personen auf dem nahegelegenen Chor ließen ihn nicht zu Worten kommen. „Je mehr sich nun der Mann darüber erbooste, je mehr die Leute seiner wunderlichen Geberdung lachen mußten. Er hielt solches wohl fast eine gute Viertelstunde aus, weil es ihm unmöglich fiel, seinen Mislaut eher vorzubringen, als „biß unser Wollaut aufgehöret hatte. Man kann leicht denken, wie er hernach „gescholten, und was für Ehre er auch damit eingelegt haben wird.“

Von unsers Ruberts Schreibart in der musikalischen Sekskunst überhaupt zu sprechen, so ist dieselbe mehr hart und ernsthaft, als einnehmend und lieblich, wie an den von ihm angebrachten, aber (nach heutigem Geschmack zu urtheilen) nicht fattsam verdeckten und vergüteten unharmonischen Querständen zu bemerken. Hieran mag sein gallreiches Temperament, welches sich manchesmal bey ihm soll hervorgethan haben,²⁾ unter andern Ursachen, auch Schuld gewesen seyn; dem ungeachtet, hat er doch öftters eine sanguinische, wohlfließende Bewegung, in Verfertigung seiner Sachen, so weit spüren lassen, daß dieselbe bey vielen Liebhabern der damahls üblichen Musik ungemeinen Beifall gefunden.

Er hat sonst 60. Jahre, und einige darüber, erlebt.

Sanden.

*

(ex libr.)

Bernhard von Sanden, der H. Schrift Doctor und Professor Theolog. primar. Königl. Preussischer Ober-Hofprediger und Consistorial-Rath, hat im Jahr 1720. zu Königsberg eine feine Kanzelrede von der Kirchen-Musik, †) unter folgendem Titel gehalten und drucken lassen: „Daß die Kirchen-Musik, wenn solche wohl und christlich eingerichtet, eine Gabe Gottes sey, „zu Gottes Dienst und Ehren zu brauchen, hat in einer einfältigen Predigt Dom. „XXIII. p. Trin. A. 1720. da der, von Sr. Königl. Majest. in Preussen allergnädigst bestellte Capellmeister, S. T. Herr ††) Johann George Neidhardt, „seine erste Musik in der Königlichen Residenz-Kirche abgelegt, vorgestellt, und „auf

†) S. den musikal. Patriotem p. 13.

††) Er soll etwa im Hornung 1739. an einem Zufall im Halse gestorben seyn, und die Umstände seines Lebens, so man mir zugesertiget hat, sind nicht von der Art, daß sie eine Ehrenpforte sonderlich zieren sollten: daher ich sie lieber verschweigen, und nur melden will, daß man nach seinem Tode gleichwohl an baarem Gelde gegen 1000. fl. gefunden, die er, nebst der übrigen Haabfeeligkeit, seinen Schwestern vermachet hat.]

²⁾ Praetorius, Mitteilungen a. norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft VII S. 242.

„auf Ansuchung in den Druck gegeben Bernhard von Sanden 2c. 2c. Königsberg, zu finden bey Johann David Zäncker 4to 3. ein halben Bogen.

Gleich anfangs zeigt er darin, daß die Worte, Ps. XXII, 4. Du wohnest unter dem Lobe Jsrael, einen musikalischen Nahmen Gottes andeuten, da er sich nennen läßt das Lob, oder den Lobgesang Jsrael. Auf der neunten Seite sagt er gar recht vom Grosgebauer, Gerber und andern bekannnten Wiederfahrern der Kirchen-Musik: ob sie zwar das Ansehen haben wollten, als wenn sie nur den Mißbrauch derselben strafeten; so redeten sie doch und schrieben dawieder also, als wenn sie auch den Gebrauch selbstn wollten abgeschaffet wissen. „Da nun (fährt er fort) bey unsrer Gemeine, durch die allergnädigste Vorsorge Sr. Königl. Maj., die, einige Jahr her schlecht-bestellte Kirchen-Musik in dero Hofcapelle izo retablirt, und dem Choro musico ein geschickter und berühmter Director oder Capellmeister vorgesezt worden, der auch, am heutigen Tage, mit einer doucon und wohlausegearbeiteten Musik den Anfang zu seinem Amt gemacht, so wird es dienlich seyn, daß wir die Frage erörtern: Obs recht, in einer Evangelischen Gemeine eine Kirchenmusik zu haben, oder nicht?„

In der Abhandlung wird so dann erstlich bewiesen, daß die Musik eine Gabe Gottes; und hernach, daß man Gott geben müsse, was Gottes sey. Drittens wird der Einwurff wiederleget, daß solche Gabe nur die Vocal- nicht die Instrumental-Musik angehe: wobey Johann Durell, der berühmte Engländische Gottsgelehrte, angeführt wird, der in seiner Historia rituum cap. XXVII. a pag. 314-323. die Kirchenmusik, sonderlich den Nutzen der Orgel, wieder die Presbyterianer, weitläuffig vertheidiget, und also mit unter die musikal. Scribenten gehöret; so wohl, als Johann Mabillon, der an verschiedenen Orten seiner Schrifften, vornehmlich in seiner Liturgia gallica, und Part. I. pag. 19. Mus. Statüs davon handelt. Beiden mögte wohl eine Stelle im mus. Lex. eingeräumet werden.

Wenn der Verfasser dieser Predigt ferner p. 23. schreibt, daß die Musik allein nicht den Gottesdienst ausmache; so wird solches kein Mensch widersprechen. Wenn er aber hinzuthut, daß sie nicht eines der vornehmsten Stücke des Gottesdienstes sey; so können wir gar nicht mit einstimmen, und ist bereits im musikal. Patrioten pp. 42. 43. 44. 55. 63. 228. etwas darauf erwiedert, auch dargethan worden, daß die Kanzelreden *) allein den Gottesdienst eben so wenig ausmachen. Wir wollen, mit Erlaubniß und Bescheidenheit alhier ein

ß p 3

ßaar

*) voy. Examen de la maniere de precher des Protestans françois, & du culte exterieur de leur sainte Religion, Amst. 1730. Svo. 9. Bogen. conf. Acta erud. germ. 160ter Th. a p. 289. ad fin.

Paar Worte mehr, über diesen wichtigen Punct, hebringen. Der öffentliche Gottesdienst, sagt ein grosser Lehrer **) unsrer Kirche, bestehet nicht allein in Predigten, sondern auch im Danken. Weiter: wir haben zuvor gedacht, daß es außs Predigen allein nicht ankomme; sondern sich Gott auch, auf andre Art und Weise, bedienen lasse. †) Den Sonntag feiren stehet nicht so sehr in Predigthalten, Predigthören; als darin, daß die Gemeine aus einem Muth und Munde Gott anrufet und anbetet. ††) Ohne sonderbare Befremdung kann wohl niemand eine solche Menge Schriftstellen in unsern deutschen Bibeln betrachten, die durch Predigen übersetzet sind; wenn er weiß, daß sie im Grunde kein Predigen bedeuten. Man sehe nur den einzigen, kurzen 87. Psalm an, darin das Wort Predigen dreimahl vorkömmt, und das erstemahl nur bloß Sprechen, das andremahl Erwehnen oder Eingedenck seyn, und das drittemahl Zehlen, oder das Volk auffschreiben bedeutet; welches ja ganz was anders ist, als unser Predigen. Der letzte Ort hat mit dem 13. Hauptstück Ezechiels v. 9. eine Verwandtschaft, woselbst von der Zahl des Hauses Israel und von der Versammlung des Volcks gehandelt wird; aber siehe! auch hiebey muß im Deutschen das liebe Predigen zweimahl herhalten, da doch nur von Zügensgesichten und unnützen, eiteln Worten der Propheten die Rede ist.

Laßt uns den Spectator hören, was der von der Kirchenmusik in Ansehung der Predigten hält; man kann auch von ihm was lernen, ob er gleich weder Prediger, noch Musikanant gewesen:

Musik, schreibt er, vvhen thus applied, raises noble Hints in the Mind of the Hearer, and fills it with great Conceptions. It strengthens Devotion, and advances Praise into Rapture. It lengthens out every Act of Worship, and produces more lasting and permanent Impressions in the Mind, than those, vvhich accompany any transient Form of Words, that are utter'd in the ordinary Method of religious Worship. *)

„Wenn die Musik so recht angewandt wird, erreget sie in dem Gemüthe des Zuhörers edle Gedanken, und füllet es mit grossen Begriffen an. Sie stärcket die Andacht, und treibet das göttliche Lob biß zur Entzückung. Es verlängert die Musik ein jedes Stück des Gottesdienstes, und machet im Herzen beständigere und dauerhaftere Eindriicke, als diejenigen sind, die aus einer vorüberauschenden Wortform herrühren, welche nach der gewöhnlichen Kirchenweise hervorgebracht wird.

Viele

**) D. Samuel Schelwig Cynos. Conscient. p. 111.

††) Heinr. Müllers Herzens-Spiegel p. 373.

†) id. ibid. p. 112.

*) Spectator, N. 405.

Viele gute Leute, die ein gar zu grosses Geschrey mit ihrem Predigen treiben, dürfften wohl schwerlich wissen, daß die Königin Elisabeth einmahls, mittelst öffentlichen Anschlages, alles Predigen und Lehren so wohl der Geistlichen, als Weltlichen, um Frieden zu erhalten und Gottseeligkeit zu befördern, ausdrücklich hat verbieten müssen: wie solches, als ein Zeugniß grosser Staatsklugheit, in dem Anhange zu Strype's Annals mit mehrern zu lesen ist.

Unser obangeführter D. Gottfr. Albr. Pauli nennet, in seiner Prophetischen Cantorey, das Lob Gottes den hauptsächlichsten und vornehmsten Endzweck aller Dinge: finem omnium rerum primarium. D. Johann Conr. Dannhauer, auch ein Vertheidiger der Musik, schreibt ausdrücklich, wo mir recht ist, in der Catechismus=Milch: die erste und vornehmste unter den Tugenden sey *δοξολογία*, das Lob Gottes. Und damit ich den Spectator noch einmahl anführe, so drücket sich derselbe hierüber noch am schönsten vor allen andern aus, mit folgenden Worten:

<p>The supream Being it self is most pleased with Praise and Thanksgiving. The other Part of our Duty is but an Acknowledgement of our Faults, whilst this is the <i>immediate</i> Adoration of His Perfections. †)</p>	<p>„Das allerhöchste Wesen selber hat „sein grössstes Wohlgefallen am Lo- „ben und Danken. Die andern Stü- „cke unsrer Pflicht sind nur ein Geständ- „niß unsrer eignen Fehler; da hergegen „jenes eine unmittelbare Anbetung „der Göttlichen Vollkommenheiten ist.</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Nun kann solches Loben und Danken zwar auch auf der Kangel; aber nimmermehr besser, als mit der Musik geschehen: welche demnach eines der vornehmsten, und, wo man sie haben kann, ††) eines der nothwendigsten Stücke des Gottesdienstes heisst, ist, und in alle ewige Ewigkeit bleibet; wenn alles andre aufgehöret hat, wenn kein Predigen, kein Beten mehr seyn wird.

Es ist der Mühe noch wohl werth, den redlichen Joh. Balth. Schupp hievon zu vernehmen, wenn wir zuvörderst den grossen Aurel. Augustin gehört haben. In vita æterna, spricht Dieser, nullus erit locus orandi, sed tantum laudandi. Ibi nullum, nullum, nullum unquam erit audieturque *κύριε ἑλεῖσον*, sed Halleluja, Halleluja, Halleluja perpetuum. d. i. Im ewigen

†) *Spectator* No. 467.

††) Wer sie nicht haben kann, der ist entschuldiget. Kann man doch auch nicht allenthalben Evangelische Prediger haben, oder sie sind hin und wieder so elend, daß man lieber gar keine haben mögte; wer wollte aber deswegen sagen, daß die Auslegung der Schrift nicht eines der vornehmsten mittelbaren Stücke des äusserlichen Gottesdienstes sey?

gen Leben werden wir nicht beten, sondern nur loben. Da wir gar kein Kyrie, Herr erbarm dich unser, niemahls seyn, noch gehöret werden; sondern lauter, lauter Halleluja. *)

Jener, nehmlich Schupp, schreibt also: „Die Musica ist eine edle Kunst und ein grosses Ornamentum eines edlen Ingenii. Alle andre Künste und Wissenschaften sterben mit uns. Ein Jurist kann seine Procurator-Stücklein im Himmel nicht anbringen: denn da führet man keine Prozesse, wie zu Speier und anderswo. Ein Medicus wird im Himmel niemand antreffen, der von ihm begehren wird, daß er ihm ein Recept schreiben, und eine Purgation eingeben solle. Aber, was ein Theologus und ein Musicus auf Erden gelernt hat, das practisirt er auch im Himmel, nehmlich, er lobet und preiset Gott. Da des Königs Salomons Weisheit beschrieben wird 1 Reg. IV. wird dabey gedacht, daß seine Weisheit grösser gewesen sey, denn aller Kinder gegen Morgen; daß er sey weiser gewesen, denn alle Menschen, auch weiser denn die Dichter Ethan, der Esrahiter, Heman, Chaldal und Darda. Nun ist Ethan ein trefflicher Musicus und Sänger gewesen. Ist also Salomon weiser gewesen, als Ethan? so ist er ohne Zweifel auch ein besserer Musicus **) gewesen. Es wird ferner daselbst von Salomon gedacht, daß er selbst habe tausend und fünf Lieder componirt. Wann ich nun mich wollte in der Musik üben, so wollte ich deswegen eben nicht auf eine deutsche, in einem kleinen Landstädtlein gelegene Universität ziehen, sondern wollte zu Hamburg suchen den edlen Scheidemann, †) den vortrefflichen Matthias Weckmann, *) den wohlberühmten Johann Schopen und andre Künstler, deren gleichen in etlichen königlichen, Chur- und Fürstlichen Capellen nicht anzutreffen sind.“ **)

Man halte mir meinen Eifer, ohne Unverstand, doch nicht ohne Liebe, für Gottes musikalisches Lob ein wenig zu gute, samt der daraus entstandenen, kleinen, nicht unnützen Weitläufigkeit: es gereicht doch alles zu des Höchsten, der Musik und ihrer Verwandten Ehren, denen wir ein Pforte zu erbauen im Begriff sind. Nun kehren wir aber wieder zu unserm Sandenio, und bemerken, daß er p. 24. sehr klüglich schreibt: es müsse die Musik der Predigt des Wortes nicht hinderlich fallen. Er wird uns aber dabey vernünftiger Weise zustehen, daß die Kanzelreden der Musik eben dieselbe Gefälligkeit zu erweisen schuldig sind, und daß die Musik mehr, als prædicatio simplex verbi divini oder schlechte Verkündigung des göttlichen Wortes sey: denn sein eigener Ausspruch p. 12. lautet,

*) Augustin. de verbo Apostolor. Serm. XVII. Tom. X. f. 343.

**) Daher heißt auch Keiser bey mir ein Weiser.

†) Von Scheidemann steht ein guter Artikel im M. Lexico, vom Schop auch.

*) S. seinen Artikel weiter unten. **) Schupp, im unterrichteten Studenten.

lautet, aus dem Märtyrer Justin, Quæst. 107. ad Orthod. also: Verbum Dei est, sive mente cogitetur, sive canatur, sive pulsu odatur. Es ist und bleibt Gottes Wort: es mag im Herzen bedacht; oder gesungen; oder gespielt werden: ist also kein Neben- sondern allemahl ein Hauptwerck. Das mag ein jeder Christ sicherlich glauben. Denn Gottes Wort kan kein Nebenwerck seyn.

Wenn es ferner p. 26. für sehr dienlich erachtet werden will, daß die Kirchenmusikanten eigene Instrumente haben sollten, die sie nur bloß in der Kirche, und nirgend anders, gebrauchen müsten, und daß die hart in die Ohren fallende, starke Instrumente, als Trommeten, Pauken, Waldhörner und dergleichen sehr sparsam, oder auch wohl gar nicht, welches besser wäre, *) gebraucht und der Welt übergelassen würden; so mögten, aus eben dem Grunde, die Sänger und Spieler auch nur in der Kirche eigene dazu gewidmete Schu, Strümpfe und andere heilige Kleider anziehen: denn die Stätte ist heilig; wenn nicht alles durchs Wort und Gebet schon geheiligt würde. Und was so deutlich von Davids und Israels Spielen aus gantzer Macht, mit Pauken, Posauen zc. †) ingleichen von dem lauten und hellen Musiciren mit Freuden; so dann von Asaphs Cymbeln helle zu klingen, und von den starcken Saitenspielen des Herrn, von den 120. Trommeten=blasenden Priestern, von der lauten Stimme mit Tönen, mit Trommeten und Posaunen zc. in heil. Schrift zur Vorschrift Lehre und Nachfolge enthalten ist, müste denn auch alles mit einander der Welt

Q q

plat-

*) Dieser will es sehr sanfft haben; Mascovius hergegen ganz laut. Beides hat seine Zeit. Es gehet nicht nur löblich; sondern auch gewaltig, herrlich und prächtig zu in seinem Heiligthum. Ps. 97, 6. Aber abgeschafft wäre am besten, seil.

†) Bey den Posaunen erinnere ich mich, daß im waltherschen Wörterbuche p. 541. folgendes stehet:

„Saquebute [gall.] S. F. eine Paßposaune; von saquer, ziehen, und busten, blasen.

„S. Frischens Lex.,“

Wovleder bescheidenlich zu berichten stehet: daß saquer kein gebräuchlich Französisch ist; vielweniger, daß bute busten oder blasen bedeutet; denn bute heißt ein Schelbeschleffen, ein Zrl=Treffen, oder ein kleiner Hügel zc. welches mit keinem pu=sten (Luther nennet es pausten, Hiob. 6, 26.) was zu thun hat; daß man nicht saquebute, sondern sacqueboute schreiben, und solches Wort von sacade und bout herleiten muß; daß sacade einen Zug, und bout das Ende eines langen Dinges, folglich sacqueboute ein langes Instrument anzelget, welches man von einem Ende zum andern aus= und einziehen, und dadurch das Steigen oder Fallen der Klänge zu Wege bringen kann. Die Wortforschung ist mein und neu. Wegen der Rechtschreibung s. le Dictionaire de Brossard, Trombone, p. 226, Orchest. I. p. 266. wo nur das c fehlet. Auch in dergleichen vermeinten Kleinigkeiten sollte kein Mangel musikalischer Litteratur verspühret werden.

platterdings übergelassen werden. Wo blieb der wackere Masecovius denn, mit seiner lauten Stimme? s. p. 183. sq.

Hierauf wird von demjenigen Misbrauch geredet, daß viele desto später in die Kirche kommen; so lange zu Hause bleiben; und kaum, wenn der Prediger auf die Kanzel tritt, sich einstellen; als ob das Musiciren nur für den Cantorem und seine Helfer gehöre; die Gemeine aber nichts angehe; die doch der Apostel vermahnet, daß sie nicht allein mit Lehren und Predigen, sondern auch mit Psalmen und Liederfingen sich erbauen sollen: so entstehet ja wahrhaftig diese Unart wohl eben am meisten daher, daß man den Leuten selbst vorpredigt und weiß macht, die Musik sey nur ein Neben- und kein vornehmes Stück des Gottesdienstes, welcher ohne sie bestehen könne; da sich doch in Zeit und Ewigkeit ganz anders verhält: wie oben erwiesen, und vom Paulo selbst bestätigt worden.

Endlich kömt dieser vernünftige Schluß heraus. „Wir alle, die wir schon „nicht mitmusiciren, noch es so künstlich machen können, wie die Meister dieser „Kunst, müssen dennoch der Herzensmusik nimmer vergessen, noch der Vermahnung Pauli: Singet und spielet dem HErrn im Herzen.“ So kann ja ohne Singen und Spielen Gott nicht recht gedienet werden. In dieser Predigt sind übrigens sehr viele gelehrte und nützliche Anmerckungen enthalten, die uns bewogen haben, den Verfasser, nach Würden, unsrer Ehrenpforte einzuverleiben. Wer aber Ehre geben will, der muß auch Ehre retten; ohne jemand zu meistern, oder zu überflügeln.

Sartorius.

†

(ex libr.)

Erasmus Sartorius *) (zu Deutsch: Schneider) ist, allen Umständen nach, ein Schleswiger gewesen, und etwa ums Jahr 1575. geboren worden. Da er kaum zehn Jahr alt war, würdigten ihn Ihre Durchl. Herzog Friederich II, a) Adolphs, des Stamm-Vaters in Gottorp, ältester Sohn

*) Sartorius (*Erasmus*) hat An. 1635. Institutiones musicas zu Hamburg in 8vo drucken lassen. Er ist Cantor daselbst gewesen. Das ist alles, was von ihm im Mus. Ver. gesagt wird. Die Länge oder Kürze macht's nun zwar nicht aus; es sind aber Sachen weggelassen, die man leicht hätte haben können, und es wohl verdienen, daß man sie wisse.

*) Dieser Herr hat nur 9. Monath von 1585. bis 1586. regiert, und ist im 19ten Jahr seines Alters gestorben: wodurch also der Knoten im gelehrten Cantor p. 25 gelöst wird, der daraus entsprungen, daß Friederich II. im Hübner Tom. VI. ed. 1. gar ausgelassen ist, und hergegen daselbst p. 466. ganz irrig steht, es sey Adolphi ältester

Sohn, seiner Dienste, und gaben ihm eine Stelle unter den Capell-Knaben oder Discantisten.

Als aber dieser löbliche Fürst das Zeitliche bald geseegnete, thaten dessen zweiter Hr. Bruder und Nachfolger, Philipp, unserm Sartorio dergleichen Ehre, und machten ihn zu Dero Sängler. Nach der Zeit, wie Herzog Johann Adolph, der dritte Bruder, An. 1590. zur Regierung kam, hörte Derselbe seinem Singen nicht nur aufmerksam zu; sondern sandte ihn auch kurz darauf, etwa im 16. oder 17. Jahr seines Alters, in das damals-berühmte Gymnasium zu Bordesholm, alwo er, Zeit seines Auffenthalts, absonderlich der Herzoginn Christina Günst und Gnade reichlich genossen hat.

Die gnädigste Herrschafften merckten wohl, daß sein Geist nach höhern Wissenschaften strebete: daher ließen sie es nicht nur geschehen, daß er die hohe Schule zu Rostock besuchte, sondern leisteten auch seinen jugendlichen Bemühungen eine thätige Beihülffe. In Rostock nun war sein Betragen so beschaffen, daß C. C. Rath daselbst ihm die Profession und öffentliche Besorgung der Musik auftrug, und ihn, als Cantor, an der Hauptkirche zu St. Marien bestellte.)¹⁾

Von Rostock wurde er zum Cantorat in Hamburg, ums Jahr 1605., wie er etwa 30. Jahr alt war, berufen, und gab daselbst Ao. 1622. sein Bellum musicale, oder den Belligerasmus, d. i. die Geschichte des im musikalischen Reiche entstandenen Krieges, heraus: wovon im Vorbericht der Organisten-Probe ein artiger Auszug zu finden ist. Dieses Werk wurde An. 1626. zum andernmahl, und zum drittenmahl von Peter Laurenberg, *) als dem wahren und ersten Verfasser, 1639. wieder aufgelegt. Sartorius fügte seinen Ausgaben ein ausbündiges Gedichte bey, nemlich: eine lustige Erzählung vom Ziegenbock, welcher einen gewissen guten Mann, bey nächtlicher Weile, geritten haben sollte; in lateinischer Sprache. Man darff nicht denken, daß es grobe Potten sind; sondern man kann sicherlich glauben, daß ein überaus feiner und kluger Scherz in allen sartorischen Schrifften vorhanden ist. Dieses Buch ist den beiden Herzogen von Holstein, Johann Friederich und Friederich zugeschrieben, deren erster Herzog Adolphs jüngster Sohn, und Erzbischof zu Bremen und Lübeck; der andere aber Johann Adolphs ältester Sohn, ein hochberühmter und gelehrter Fürst war, welcher zu Gottorff, von 1616. biß 1659., gantzer 43. Jahr, überaus löblich regieret hat.

Q q 2

Auf-

Prinz, Friederich, An. 1550. Bischof zu Schleswig worden, und 1556. gestorben; da es vielmehr heißen sollte, König Friedrichs I. in Dänmarck ältester Sohn sey Bischof gewesen: und nicht sein Vater; sondern sein Bruder, sey nach ihm Administrator geworden.

*) Er war Doctor der Arzney und Professor der Dichtkunst zu Rostock.

¹⁾ Praetorius, Mittheilungen a. norddeutschen Archiven. Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft VII S. 243.

Auffer dem Belligerasmo, dessen Modell sonder Zweifel 60. Jahr hernach dem Johann Bähr Anlaß zu seinem *Bello musico* gegeben haben wird, *) hat unser Sartorius zu Hamburg An. 1635. in 8vo noch ausgehen lassen: *Institutiones musicas, cum doctrina de Modis*, d. i. einen musikalischen Unterricht, samt der Lehre von den Tonarten. Das that er in seinem 60sten Jahre. Dieses Buch ist dem Rath, der Priesterschaft, und den bürgerlichen Zünfften in Hamburg zugeschrieben: Sartorius meldet deutlich darin, daß er damahls schon 30. Jahr Cantor in Hamburg gewesen sei. Es ist zwar die Zuschrift 1625. datirt; allein, aus allen Umständen erhellet, daß solche Jahrzahl ein Druckfehler sey. Denn, andrer Ursachen zu geschweigen, so müste Vincent Fabricius, der ein Gedicht davor gesetzt, nur 17. Jahr alt gewesen seyn, indem er 1667. im 54sten Jahr gestorben ist. Eben solche Beschaffenheit hat es auch fast mit dem Zacharia Lundio; und Sartorius müße im 20sten seines Alters schon Cantor in Hamburg gewesen seyn: welches sich mit seinem Auffenthalt und vorhergehendem Cantorat in Rostock gar nicht reimen läßt.

Daß er sonst ein gekrönter Poet gewesen, solches beweisen zwey vorgesezte lateinische Carmina Joh. Adolph Fabricii, Predigers zu S. Jacab, und des obgenannten und berühmten Zachariä Lundii, die man vorn in den *Institutionibus* antrifft. Also hat es schon vorzeiten und vor 100. Jahren solche Cantores in Hamburg gegeben, die Poeten gewesen sind.

Daß er auch ein aufgeräumtes und scherzhafftes Gemüth gehabt, lernet man nicht nur aus seinem *Belligerasmo*; sondern auch aus den Ehren-Versehn, welche ihm Vincent Fabricius, der grosse Dichter und Bürgermeister in Dankig, in die *Institutiones* gesetzt hat, und die so anfangen: *Felix autor & arbiter jocorum, Invenire facetias disertus &c.* Das heißt von gelobten Deuten gelobet werden, und ist eine geschickte Materie zur Ehrenpforte. Lundii deutsches Gedicht hat gar zu artige Gedanken, daß mans nicht hier lesen sollte.

„Die liebliche Siren, wie süß sie auch gesungen,

„So hat sie darum doch Ulybes nicht gezwungen,

„Daß er um ihrer Stimm hätt müssen stille stehn,

„Da sonst niemand vermogt bey ihr vorüber gehn.

„Ulybes hätte zwar sich auch wohl geben müssen,

„Wann sie die Musil hätt zu unsers Cantors Füßen

„Gelernet und studirt. Sieh, wie ein ebne Bahn!

„Darauf zu dieser Kunst ein Kind auch kommen kann.

„Ich

*) Es sind demnach drey dergleichen Prieger: einer vom Claudius Sebastian, aus Meß; (s. p. 273.) der andre vom Peter Laurenberg und Erasmus Sartorius; der dritte vom Johann Bähr. (Drey Schrifften dieses Namens.)

„Ich sorg, es werde igt die Elbe voll Sirenen,
 „Nun auch die Knaben sich so leichter Art gewöhnen.
 „Wen nun die Süßigkeit der Musik nicht nimmt ein,
 „Dem muß das Ohr voll Wachs, das Herz voll Marmor seyn.

Aber das aus 17. Blättern bestehende *Encomium Musicæ* des Sartorius, so ebenfalls in den *Institutionibus* vorangehet, ist ein unvergleichliches Meisterstück, und verdienet von allen Tonkünstlern mehr, als einmahl, gelesen zu werden. Wer es verlangt, kann das Buch bey dem Baumeister dieser Ehrempforte antreffen. Indessen, weil das Werklein rar geworden, und auch im M. L. nichts davon stehet, als was wir oben gesehen haben; so wird nicht undienlich seyn, den Inhalt hieher zu setzen.

Die *Institutiones* sind demnach in zwey Bücher getheilet: deren erstes handelt de *Musica elementari*; und zwar

- | | |
|----------------------|------------------|
| Cap. 1. de Clavibus. | 4. de Mutatione. |
| 2. de Vocibus. | 5. de Notis. |
| 3. de Scala. | 6. de Pausis. |

Das andre Buch nimt die *Musicam harmonicam* vor:

- | | |
|-------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------|
| Cap. 1. de Definitione &
Divisione <i>Musicæ</i>
harmonicæ. | 4. de Modis paribus in specie. |
| 2. de Intervallis. | 5. de Modis imparibus. |
| 3. de Tonis vel Modis
in genere. | 6. de Modorum omnium
transpositione & com-
paratione. |
| | 7. de Modis conjunctis. |

Darauf folget: *Quorundam vocabulorum, in Musica sæpe occurrentium, explicatio.* Ingleichen: *Fugæ aliquot, 2 — 8. vocum*, welches lauter *Canones* sind. Diese lehtern dedicirt er ins besondere seinen Schülern, und spricht am Ende: *Valete, Cantorem vestrum amate, & bene cantate!*

Da Thomas Selle unserm Sartorio im hamburgischen Cantorat gefolget, und der erste An. 1637. noch Cantor in Fzehoe gewesen ist; so stehet zu vermuthen: daß der lehtere²⁾ sein Leben wo nicht über, doch wenigstens auf 70. Jahr gebracht haben müsse. Nach Selle ist No. 1664. bis 74. Bernhard kommen; und nach ihm Gerstenbüttel biß 1721; Zulezt der liebe Telemann.

²⁾ † 17. Okt. 1637.
 (Sittard, Geschichte d. Musik- u. Konzertwesens in Hamburg S. 29 u. 30.)

Scheibe.

*

(ex autogr.)

Johann Adolph Scheibens,

Markgräfl. Brandenburg-Culmbachischen Capellmeisters,

Lebens = Lauff,

von ihm selbst entworfen.

„Es ist keinesweges eine scheltenswürdige Eitelkeit, daß ich mir unternehme, die vornehmsten Umstände meines Lebens selbst zu entwerffen: es ist vielmehr das höfliche Ersuchen des berühmten Herausgebers der musikalischen Ehrenpforte, welches mich zu einem Entschlusse gebracht hat, den ich aus sehr viel Ursachen sonst nicht würde gefasset haben.

„Sehr oft haben gewisse Zufälle, die uns in den jüngeren Jahren aufstossen, keinen gemeinen Einfluß in die folgenden Jahre. Leute, welche uns wohl ehemals gehasset haben, können uns, wenn man sich behutsam aufführet, zu einer andern Zeit wieder gewogen werden, und uns die größten Dienste erzeigen. Zuweilen kan man auch dadurch, daß man gewisse merkwürdige Begebenheiten seines Lebens öffentlich bekannt machet, einige Personen, die daran Antheil haben, so stark aufbringen, daß sie nicht ruhen, biß sie uns gänzlich unterdrücket haben. Mir sind von dieser Beschaffenheit einige Exempel bewußt, und ich könnte vielleicht von mir selbst einiges anführen, was dieses bekräftigen würde. Es ist dahero allerdings etwas bedenklich, wenn man seinen Lebens-Lauff gemein machen will, zumal, wenn man noch nicht dasjenige Ziel erreicht hat, nach welchem man rennet, und, zu welchem zu gelangen, unsere eigene Kräfte nicht allein hinlänglich sind. Wer sein Glück zu machen suchet, hat doch allemal die Gewogenheit verschiedener Personen nöthig; am allermeisten soll derjenige dieses bedenken, welcher fast noch gar nicht weiß, wo und auf was für Art er einmal sein Glück finden werde.

„In Betrachtung dieser Wahrheiten, wird man mir auch nicht verargen, wenn ich einige wichtige Umstände meines nur noch kurzen Lebens theils zu übergehen, theils nur überhaupt anzuführen gezwungen werde. Ich bin mir selbst diese Vorsorge schuldig. Ausser dem aber bin ich auch noch niemals so rachsüchtig

„rig

„rig gewesen, meine Feinde, durch eine freye Erzählung dessen, was sie mir er-
 „wiesen haben, öffentlich zu beschämen. Indem ich aber ihnen diese Höflich-
 „keit erzeige, so hoffe ich zugleich, daß sie vielleicht das Unrecht erkennen werden,
 „daß sie mir etwa angethan haben; zumal wenn sie sehen, daß ich mir noch
 „schmeichle, ihre Gewogenheit zu gewinnen, und daß mir selbst daran gele-
 „gen ist, so wohl mir, als ihnen, diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

„Sachsen ist mein Vaterland, und das berühmte Leipzig meine Ge-
 „Geburthsstadt. Dasselbst bin ich im Jahr 1708. im Anfange des Maymonaths
 „geböhren worden. Meine noch lebende Eltern sind Johann Scheibe und
 „Anna Rosina Scheibin, geböhrene Hebin. Mein Vater hat sich sonst,
 „durch seine gründliche Erfahrung in der Orgelbaukunst, sehr hervorgethan, und ist
 „nun schon seit vielen Jahren Orgelmacher bey einer löbl. Universität zu Leipzig;
 „wie er denn das grosse Orgelwerck in der Universitäts-Kirche daselbst, welches
 „gewiß eines der grössesten und ansehnlichsten in ganz Deutschland ist, wiewohl
 „unter vielen dabey vorgefallenen Verdrießlichkeiten, glücklich erbauet hat.

„Diesen meinen Eltern habe ich also meine Geburth zu danken. Und
 „diese find es zugleich gewesen, die mich zu den Gründen unserer Evangelisch-
 „Lutherischen Religion, und zu allen andern einem jungen Menschen anständigen
 „Beschäftigungen angeführet haben. Ich hatte aber schon in meinem sechsten
 „Jahre kein geringes Unglück, indem ich durch die Unvorsichtigkeit eines Jüngens,
 „der aus unserer Freundschaft und meinem Vater in seiner Werkstatt bedient
 „war, vermittels eines Bohrers, um mein rechtes Auge kam. Wiewohl es end-
 „lich noch so ziemlich wieder geheilet ward, daß mich der Verlust desselben nicht
 „gänzlich verstelltet hat, und daß ich solches, ob ich schon nichts damit unter-
 „scheiden kann, doch noch übrig behalten habe.

„In meinem neunten Jahre fing ich an das Clavierspielen zu lernen; ich
 „wurde aber nachdem sehr daran wieder verhindert, und ich war bereits über 14.
 „Jahr alt, bevor ich solches auf gehörige Art fortsetzen konnte. Meine Neigung
 „zur Musik ist aber schon von meinen ersten Jahren überaus stark gewesen. Ich
 „kann mich noch erinnern, daß ich, von meinem sechsten Jahre an, keine Kirchen-
 „musik, oder andere Gelegenheit, Musik zu hören, versäümet habe. Als ich
 „auch nur einen ganz kleinen Anfang auf dem Clavier hatte, wollte ich schon com-
 „poniren; ob ich schon noch nicht einmahl wuste, was solches auf sich hat. Die-
 „ser meiner natürlichen Neigung, die ich denn mit einem unermüdetem Fleisse
 „verknüpfete, habe ich es auch eigentlich zu danken, wenn ich einige Geschid-
 „lichkeit in der Musik erlanget habe.

„Mein Vater sandte mich in meinem eilften Jahre in Leipzig in die
 „Schu-

„Schule zu S. Nicolai, die ich denn sechs Jahr fleißig besuchte, und weil die
 „Absicht meines Vaters war, daß ich mich mit der Zeit zur Rechtsgelahrtheit be-
 „quemen sollte, so war ich bemühet, mich zu allem demjenigen vorzubereiten, was
 „einem jungen Studenten zu wissen nöthig ist, wenn er einmal die Lehrstunden
 „seiner Professorn mit Nutzen besuchen und verstehen will. Bey meinen Neben-
 „stunden aber übte ich mich sehr fleißig auf dem Clavier, und schaffte mir verschie-
 „dene musikalische Scribenten nach und nach an. Daraus bemühetete ich mich,
 „in Ermangelung eines Lehrmeisters, eine Einsicht in die Musik, vornemlich aber
 „in die Composition, zu erlangen.

„Mit Ausgang des 1725ten Jahres verließ ich endlich die Schule zu
 „S. Nicolai, und ward unter dem Rectorate Sr. Magnif. Herrn L. Jenichens
 „in die Zahl der academischen Bürger auf der Academie zu Leipzig gewöhnlicher
 „massen eingeschrieben. Hierauf bemühte ich mich, die Absichten meines Vaters
 „zu verfolgen, und war also gesonnen, mich auf die Jurisprudenz zu legen. Allein
 „dieser Vorsatz ward gar bald unterbrochen, und ich mußte mich zu etwas ent-
 „schließen, was ich vielleicht sonst nicht würde unternommen haben.

„Mein Vater ward im Jahre 1726. ausserhalb Sachsen berufen, um in
 „einem gewissen Fürstenthume einige Orgeln zu verfertigen. Man hielt ihm
 „aber daselbst keinesweges das gethane Versprechen, er ward vielmehr nach und
 „nach, durch die Betrügereyen eines gewissen Geistlichen, und durch andere damit
 „verbundene Zufälle, in die äußerste Armuth versetzt. Dieses Unglück betraff
 „mich am meisten mit. Ich ward dadurch verhindert, mich der Gelehrsamkeit
 „so zu wiewdmen, wie ich wohl sonst würde gethan haben. Denn, da es mir
 „in Leipzig am genugsamen Unterhalt mangelte, und mich mein Vater ganz nicht
 „unterstützen konnte, so ward ich durch diese Dürftigkeit, und durch verschiedene
 „Reisen, die ich bald zu meinem Vater, bald wieder zurück thate, von meinem
 „Vorsatz fast ganz und gar abgezogen. In diesen betrübten Umständen brachte ich
 „bey nahe vier Jahre zu. Binnen dieser Zeit aber war ich nicht ganz ohne Beschäf-
 „tigung. Ich besuchte, bey meiner Anwesenheit in Leipzig, die philosophischen
 „Lehrstunden. Ich las für mich die dahin-zielende Schrifften. Und weil ich end-
 „lich einen ungemeynen Trieb zur Musik bey mir verspürte, so gab ich demselben
 „gänzlich nach, und fing an, mich mit dem größten Fleisse auf diese holde Wis-
 „senschaft zu legen. Auf diese Art bin ich also zur Musik gekommen, und das ist
 „die Gelegenheit gewesen, daß ich mich derselben gänzlich gewiewdmet habe. Ich
 „werde diese Begebenheit allemal für die wichtigste in meinem ganzen Leben hal-
 „ten: weil sie mich eine Wissenschaft zu studiren bewogen hat, die mir nach-
 „dem ein ungemeynes Vergnügen gewesen ist, und die mir alle Verdrieslichkeiten
 „meines

„meines Lebens nicht nur wirklich versüßet hat, sondern auch auf das angenehmste ertragen und überwinden helfen.

„Nunmehr gehet eigentlich mein musikalisches Leben an. Denn, da ich die Musik sonst nur aus Lust, als ein Nebenwerk getrieben hatte, so war sie anjeto mein Hauptwerk geworden, und ich war also mit allem möglichsten Eifer bedacht, sie gründlich und vernünftig zu verstehen und auszuüben.

„Da es mir aber an lebendigen Lehrmeistern gebrach, so ließ ich mich von den Todten unterrichten. Dieses machte mir freilich sehr viel Mühe; allein die Geduld und meine Begierde überwandten alle Schwierigkeiten. Ich las also alles, was mir nur von den Schriften der alten und neuern zu Gesichte kam. Ich machte mir daraus Regeln, und urtheilte darnach über meine eigene Arbeit von Jahre zu Jahre. Und da ich mich zugleich mitbestrebte, eine Einsicht in die Weltweisheit und ihre Theile zu erlangen, so erleichterte mir solches meine musikalische Bemühungen um ein grosses. Da ich auch nach und nach eine ziemliche Fertigkeit das Clavier und die Orgel zu spielen erlangte, mich auch bey allen Gelegenheiten öffentlich auf der Orgel übte; mich ferner um mancherley musikalische Stücke bewarb; die Partituren der grössten Componisten auf das fleißigste durchsah, und mir die sonderbarsten und schönsten Sätze und Kunstgriffe anmerckte; und endlich keine Gelegenheit versäumte, allerhand Arten von Musik, und die Arbeiten verschiedener geschickten Männer zu hören: so vermehrte sich dadurch meine Einsicht mehr und mehr. Und da ich endlich zu allen diesen eine eigene tägliche Uebung in der Composition setzte, und beständig bemühet war, meine Unvollkommenheit zu verbessern: so lernte ich endlich, zu meinem nicht geringen Nutzen, die Schriften eines Matthesons, die alten Griechen, die Meibom und Wallis gesanlet haben, und dann andere nützliche Schriften verstehen und anzuwenden.

„Mitten in dieser Beschäftigung war ich aber mehr gesonnen, einen Organisten abzugeben, als einmal durch die Composition mein Glück zu machen. Einige Kenner versicherten mich auch ihres Beyfalls, und ich hatte auch, über dieses noch, aus Erfahrung und Gewohnheit, von meinen ersten Jahren an, eine ziemliche Wissenschaft von der Orgelbaukunst erlangt: welches gewiß eine Eigenschaft ist, die, ungeachtet sie allerdings zur Geschicklichkeit eines jeden rechtschaffenen Organisten gehört, dennoch die wenigsten Organisten besitzen. Ich machte mir also keine geringe Hoffnung, mit der Zeit ein Organist zu werden. Da mir aber durch die Falschheit und Verläumdung eines gewissen Mannes, der doch sein ganzes Glück meinem Vater zu verdanken hatte, und durch den Nachdruck seiner Freunde, bey einer gewissen Gelegenheit, ein Fremder vorge-

1) *Spitta*, J. S. Bach Bd. II S. 476. (vgl. auch S. 733.)

„zogen ward,¹⁾ den ich doch hernach in der Musik noch unterrichten mußte; und „einige Zeit nach dieser Begebenheit man mir ferner, bey der Bestellung eines andern Dienstes, einen andern, Vermöge der Schürze, vorzog: so änderte ich auch „endlich meinen Vorsatz, und beschloß nunmehr den Organisten gar zu vergessen; „und mich hingegen in der Composition, und überhaupt in der Musik, desto fester zu „setzen. Bey diesem Entschlusse bin ich auch schon seit sechs Jahren beständig ge- „blieben, und binnen dieser Zeit habe ich nicht zwey oder dreimal die Orgel berührt.

„Seit dem Jahre 1730, bis auf das Jahr 1735, ist meine geliebte Vaterstadt Leipzig beständig mein Aufenthalt gewesen. In diesen fünf Jahren „habe ich daselbst, sowohl in der Composition, als auf dem Claviere, Unterricht gegeben, und auch mancherley so wohl starke als schwache Musiken verfertigt, besorget und aufgeführt. Binnen dieser Zeit besuchte ich auch im Jahrmarkt die „Höfe zu Merseburg und Weiffenfels. Endlich that ich in Ostern 1735. eine „Reise nach Praag, um die Missen, mit aller ihrer Pracht, am Feste des heil. Nepomucenus, zu hören. Daselbst hielt ich mich aber nur 14. Tage auf, und „nachdem ich mein Verlangen gestillet hatte, so kehrte ich nach Leipzig wieder zurück. Den Winter darauf that ich eine Reise nach Gotha, und hielt mich „daselbst den ganzen Winter auf. In Ostern 1736. ging ich von Gotha, über „Sondershausen und Wolfenbüttel, nach Hamburg. Diese berühmte Stadt „ist nun seitdem mein beständiger Aufenthalt gewesen. Ich habe aber allhier so „wohl Freunde, als Feinde, gefunden. Unter den erstern habe ich sonderlich die „Gewogenheit eines vernünftigen Mannes zu rühmen, die er mir bey allen Gelegenheiten erzeiget hat, und ich kann es nicht unterlassen, derselben dieses öffentliche Zeugniß abzustatten. Ich habe aber auch, binnen dieser Zeit, vermitteltst „meiner Schriften, die Bekanntschaft und den Briefwechsel verschiedener berühmten und gelehrten Männer erhalten; durch meine wenige Geschicklichkeit „in der Musik aber habe ich mir auch die Gnade gewisser grosser, und erhabener „Personen erworben.

„Die Gnadenbezeugungen, die ich von Sr. Hochwolgeb. Excellenz, dem „Herrn General-Leutenant von Amthor, der ein Bruder des berühmten deutschen Dichters dieses Namens ist, seit einiger Zeit genossen habe, und die gnädige „Vorsorge, die mir Dieselben beständig bewiesen, wie auch das gnädige „Gefallen, das Seine Hochreichsgräfl Excellenz, der Hr. Graf von Ysemburg, an „meinen musikalischen Arbeiten gefunden haben, sind es insonderheit, denen ich „allhier nicht wenig zu verdanken habe. Dadurch ist mir der Weg eröffnet worden, die hohe Gnade eines grossen Fürstens zu erlangen, in dessen Diensten ich „mich anizo mit Vergnügen befinde. Sr. Hochfürstl. Durchl. Friederich „Ernst

„Ernst, Margraf zu Brandenburg-Culmbach, haben mich nemlich in diesem Jahre zu Dero wirklichem Capellmeister gnädigst ernennet, und mir die Bestallung hierüber ausfertigen lassen.

„Ich habe nunmehr noch mit wenigem meiner theoretischen und practischen Arbeiten zu gedenken. Zu den erstern gehöret der critische Musikus.²⁾ Der erste Theil dieser Schrift ist im Jahre 1737. und 1738. heraus gekommen, und bestehet aus sechs und zwanzig einzelnen Stücken; einer Zuschrift; Vorrede; einem Register und Anhang. Der zweete Theil desselben ist in diesem 1739sten Jahre angefangen worden, und nunmehr bey nahe auch vollführet: er wird 52. Stücke in sich begreifen. Ferner ist in diesem Jahre noch von mir heraus gekommen ein kleiner Tractat, welcher den Titel, einer Abhandlung von den musikalischen Intervallen und Geschlechtern, führet. Von practischen Arbeiten habe ich zwar noch niemals etwas durch den Druck bekannt gemacht; es sind aber derselben eine ziemliche Menge von mir verfertiget worden. Mehr, als 150. Kirchenstücke, in einer Zeit von 6. oder 7. Jahren; mehr, als 150. Concerten für die Flöte; und mehr, als 30. für die Geige; mehr, als 60. bis 70. Sinfonien; ohne Claviersachen, oder andere Vocal- und Instrumentalarbeiten: nemlich, an Trios, Solos, italiänischen und deutschen Cantaten und dergleichen zu rechnen, sind in eben dieser Zeit von mir gesezet worden. Hierzu kommen noch einige starke Serenaten und Singgedichte, die ich bey unterschiedenen Gelegenheiten gemacht habe, ein Paar starke Passions-Oratoria, und eine Oper; welche letztere aber nicht aufgeführt werden konnte: weil die Opern allhier in Hamburg eben zu der Zeit eingingen, da sie zum Vorschein kommen sollte.

Schein.

†
(ex Mf.)

Johann Hermann Schein¹⁾ wurde den 20. Jenner 1586. zu Grünhayn in Meissen geboren: sein Vater M. Hieronymus Schein, ist anfänglich Conrector zu Amberg; darauf Pastor zu Arnstfeld, und endlich Pastor zu besagtem Grünhayn gewesen.

So bald derselbe verstorben, brachte die Witwe ihren Sohn nach Dresden, alwo er, auf Vorpruch des Herrn D. Polycarpus Lysler, damaligen Oberhofpredigers, gleich in die Churfürstl. Capelle, als Discantist, aufgenommen wurde, und solche Stelle vier Jahr bekleidete.

¹⁾ Prüfer, J. H. Schein.

Im Jahre 1603. den 18. May ist er, als Alumnus, in die Schulpforte kommen, und hat nachgehends seine Studien in Leipzig weiter fortgesetzt. Von dannen berief ihn, nach einiger Zeit, Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar an seinen Hof zum Capellmeister, welches Amt er auch zwey Jahr verwaltete, und nach deren Verfließung wieder nach Leipzig, als Cantor, gefordert wurde: woselbst er No. 1612. seine Concerten von vier Stimmen; No. 1615. sein sogenanntes Cymbalum Sionium: No. 1618. den ersten Theil von seinen Opellis; No. 1623. sein Israëlis-Brünnlein, und No. 1626. den zweeten Theil gedachter Opellarum ans Licht gab.

Er starb in diesen Berrichtungen, nach zurückgelegtem 43sten Jahr seines Alters, No. 1630.²⁾ Zum Zeichen aber und Beweise der sonderbaren Hochachtung, so die musikalische Welt für seine Arbeit geheget, ist 20. Jahr nach seinem Tode, nemlich No. 1651, zu Erfurt ein von ihm hinterlassenes Werk in den Druck gekommen, welches man, nach verschiedener Beschaffenheit der unter die Noten gelegten Worte, bald *la Musica boscareccia sacra*, bald *cantilenas sylvestres*, oder Waldlieder, bald aber *Odas amorum* zu nennen beliebt hat.³⁾

²⁾ (A. 36)

Scheuenstuhl.

*

(ex autogr.)

Michael Scheuenstuhl, geboren 1705. den 3. März, zu Guttenstetten im Bayreuthischen, wurde im 17ten Jahre seines Alters No. 1722. den 7. May zum Organisten in der Hohenlohischen Residenz, Willhelmsdorff, berufen. Nach 7. Jahren dankte er freiwillig ab, und wurde No. 1729. den 29. Octob. in der Bogtländischen Hauptstadt, Hof, zum Organisten, an der Hauptkirche S. Michaelis, bestellet.

In solchem Amte hat er unterschiedliche Suiten, Partien, wie auch andre Sachen fürs Clavier gesetzt, und No. 1736. eine von ihm selbst radirte Sonate ans Licht gestellt. Des folgenden Jahres überließ er den Druck 6. Galanterie-Stücke, oder so genannte Murki, welche Stiebner in Nürnberg verlegte, und guten Abgang hatte.

No. 1738. hat er sich vorgenommen, nach und nach 6. Concerten den Liebhabern des Claviers mitzutheilen, wovon im 1739sten Jahre (da dieses geschrieben) schon zwey dem Kupferdruck überlassen worden, welche der Organist und Kupferstecher, Balthasar Schmidt, in Nürnberg zum Verlag über sich genommen, und guten Verfluß dabey gefunden hat. Der Titel dieser Concerte,

so,

so, wie ich ihn in Hamburg an der Börse gesehen, hat folgende Gestalt. „Concerto, auf das Clavier, componiret von Michael Scheuenstuhl, Stadtororganisten in Hof, erster und anderer Theil, zu finden bey Balthasar Schmidt, in Nürnberg.“ Der Kupferstich ist so sauber und richtig, als er jemahls mag gesehen werden, und die musikalische Arbeit verdienet keinen geringern, als diesen.

Schiff.

†
(ex libr.)

Christian Schiff, Chori Musici Director zu Lauben, hat An. 1694. das Tractätgen Johann Muscovii *) vom rechten Gebrauch und Mißbrauch der Kirchen-Musik zc. wiederleget. So lesen wirs im musikalischen Lexico.

Es kann aber nicht schaden, wenn wir noch über dies wissen, was diese Wiederlegung für einen Titel führet, und wie ungefehr ihr kurzer Inhalt beschaffen sey. Der Titel lautet folgender maassen: „Schrift- und Vernunftmähiges Lob der in Gottes Wort wohlgegründeten Vocal- und Instrumental-Kirchen-Musik, aus rechtschaffener Theologorum Schriften entlehnet, und wieder den Vorstand und lieblosen Eifer der Musikfeinde wohlmeinend vorgestellt von Christian Schiff, Chori Musici Directore Laub. Gedrukt im Jahr 1694.“ Es sind 21. Octavblätter im MS.

Der Verfasser bemerckt anfänglich, daß man die Musik suche verdächtig zu machen, und ihren Nutzen dadurch bei Unverständigen zu hindern. Daß man den Mißbrauch und guten Gebrauch mit einander vermischet; daß es besser sey, ohne Verstand, als ohne Liebe zu eifern; wiewohl beides nichts tauge. Er macht darauf die Anwendung, und sezet Luthers Encomium Musicos her. Führet auch die **) Psalmodyam Christianam *Hector. Mithobii* starck an. So dann begegnet er dem Einwurff: Es fehle auch nicht an wackerer Männer Reden, mit welchen der Mißbrauch der Musik gestrafet werde. Er fragt ferner, worinn der Mißbrauch bestehe? Antwort: die Musikanten zielen offt mit ihrem Musiciren nicht auf Gottes, sondern auf ihre eigene Ehre. Das wiederlegt er mit dem Exempel der Prediger, deren Worte doch ihre Wirkung haben; die Absicht sey, wie sie wolle. Der Gegner spricht: Des Componistens Arbeit steht mir nicht an; der Componist hat dieses oder

N r 3

jenes

*) Dieser war Haupt-Prediger zu gedachtem Lauben, und mogte wohl zum Schiff kein gutes Herz haben. Er starb am Schläge 1695.

**) Das ist ein vortrefliches Buch, und verdienet von allen Gottsgelehrten gelesen zu werden.

jenes auf theatralische Weise gesetzt; der heil. Geist verwirft die Instrumental-Musik. Amos 5, 6. Ich wollte gerne mit der Musik zufrieden seyn; es ist mir nur um den gemeinen Mann, der ihrer spottet. Ich bin ein Musikfreund, das Hertz im Leibe lacht mir, wenn ich ein feines Stück höre; ich eifre nur wieder den Misbrauch. Der Musikus macht es darnach, daß die Musik seinentwegen leiden muß; da wollen die Directoris Chori, die Cantores und Organisten trotzig Kirchen-Dominantes seyn, und es für einen Schimpf achten, wenn die Prediger ihnen erweisen, wie sie selber erbaulich musiciren sollen &c. Diesem allen wird sattfam begegnet, und endlich so geschlossen: „was Gott selber befohlen hat; was die Praxis der Kirche altes und neuen Testaments mit sich bringet, „und unsere Gemüther andächtig macht; was die Wirkung des heil. Geistes in „uns befördert, und dem Teufel widersteht; wessen Verachtung Gott straft; „was ein Vorschmack des ewigen Lebens ist; ja, was wir, wenn Gebet und andere Stücke des Gottesdienstes nicht mehr seyn werden, in Ewigkeit behalten „und gebrauchen sollen; kurz, was zu allen Dingen nuß ist, das muß der Mensch „nicht verwerffen, und wenn er wieder desselben Misbrauch eifern will, damit „nicht so weit gehen, daß auch der rechte Gebrauch fruchtlos werde, und die edle „Musik das leiden oder entgelten soll, was etwa ein unartiger Musikant mag „verbrochen haben.“ Siehe von Sandens Urtheil von diesen Misbrauchs-Berwandten p. 301.

Und hiemit hat denn auch unser Schiff sein Ehrenstüchlein an dieser Pforte sehr wohl verdient. Ach! wenn doch alle Prediger, wie Wolfgang Jacob Müller *) in Altorff, erst Cantores würden, ehe sie auf die Kanzel stiegen!

Schmidt.

*

(ex literis.)

Balthasar Schmidt, ein Organist, und feiner musikalischer Kupferstecher in Nürnberg, hat, unter andern schönen Werken, die Claviersachen von Scheuenstuhl und Sorge, gestochen und verlegt, deren in den besondern Artickeln ihrer Verfasser Erwähnung geschieht.

Ich habe an den lieben Mann geschrieben, und um einige Nachrichten ersuchet, die ihm in diesem Buche ein Gedächtnis stifften mögten; er hat mir auch

*) Er war 1614. Cantor in Altorff, wurde hernach Prediger zu Rotenberg, endlich Diaconus in Nürnberg, woselbst er 1661. starb. S. das comp. Gel Lex. p. 232.

auch, nach genommener Bedenkzeit, in einer ziemlich-gekünstelten Schreibart den 31. Dec. 1739. geantwortet, und zwar, so viel diesen Punct betrifft, folgender maassen:

„In der musikalischen Ehrenpforte einigen Raum mit meinem Lebens-
 „lauffe einzunehmen, würde ich der gütigen Anerbietung Ew. HochEdelgeb.
 „wohl zu danken haben. Da ich aber meine Kräfte †) in den musikalischen
 „Wissenschaften nicht so ausnehmend befinde, daß sie sollten unter anderen gros-
 „sen Virtuosen mitstehen können; so will ich gehorsamst gebeten haben, meiner
 „*) Schamhaftigkeit hierinnen etwas zu gute zu halten. Sollte ich von den
 „hiesigen Künstlern und ihren Lebens-Umständen Nachricht erhalten, werde nicht
 „ermangeln, sie einzusenden u.“ (Es ist aber nicht geschehen.)

Weil nun seiner, weder im musikalischen Lexico, noch sonst irgendwo gedacht wird, so habe, bey Ermangelung mehrerer Umstände, dennoch mit diesen wenigen dessen rühmlichen Nahmen allenfalls der Vergessenheit, auf diese besonde-
 re Weise, zu entreißen nicht umhin gekönnt.

D. Schröder.

*

(ex Ms.)

Daniel Schröder, ein Sohn Laurentii, und Organist der S. Marien Kirche in Strahlsund, zur Zeit S. M. Ruberts, hat denselben noch etliche Jahre überlebet. Er war aus Kopenhagen gebürtig, und ein recht geschickter Compositieur, davon seine noch vorhandene Handschriften guugsam zeugen.

Es erhellet aus denselben, daß sein Genius lauter wohlfließende Melodien und Harmonien hervorgebracht: so daß beides, durch sein Orgelspielen so wohl, als durch seine zur Aufführung gebrachte angenehme Compositiones, die Herzen der Zuhörer nicht wenig gerühret worden. Seine Sekart war lieblicher, als des Ruberts Styl; dieser hingegen hatte mehr Ernsthaftigkeit und Schwere. Der eine erweckte Lust und Vergnügen; der andre Aufmercksamkeit und Andacht.

Unser D. Schröder ist No. 1682. den 9. Jan. gestorben, und den 12. darauf in der obgedachten Marien-Kirche mit christlichen Ceremonien begraben worden. L. Schröder

†) Mich deucht, daß sind schon preiswürdige Kräfte, wenn man der Musik mit dem Grabstichel so nachdrücklich dienen kann, das daraus monumenta ære perenniora entstehen.

*) Ist es nicht ein grosses Elend, daß die guten Leute diese böse und affectirte Scham nicht be-
 meistern wollen! wenn sie die Wahrheit sagen, wovor haben sie nöthig sich zu schämen?
 Es wäre denn, daß sie was schändliches verrichtet hätten.

L. Schröder.

†
(ex Mf.)

Laurentz Schröder, berühmter Organist an der H. Geist-Kirche in Kopenhagen, war ein Vater Danielis. Er ließ 1639. unter eignem Verlag in Druck gehen: „Nützliches Tractätlein vom Lobe Gottes, oder der Herzerfreuenden Musica, worin kürzlich und einfältig gezeiget wird, wie die Musica samt ihrer Commodität und Nutzbarkeit, einig und allein zur Ehre Gottes soll gerichtet seyn: allen christlichen Liebhabern der edlen Musikkunst, zum Besten und Anreizung, Gott den Herrn durch dieselbe zu loben, versertiget durch Laurentz Schröders, den ältern, *) Organisten an der H. Geist-Kirche in der Königl. Residenz- und Hauptstadt Kopenhagen.“

Dieses Buch ist fast nicht mehr zu bekommen, und dem damaligen Könige in Dänemark, Christian IV, von dem Verfasser zugeschrieben. In solcher Zuschrift nun bringt er, unter andern, diese merkwürdige Erinnerung an: „Gleichwie auch der liebe David nicht von ihm selber gelauffen kömt, und sich zu seiner Salbung eindringet, sondern wartet, biß man ihn fordert, und den göttlichen Befehl erequirt: Auf, und salbe ihn; also dringet sich auch der rechte Bestand und Gebrauch des Lobes Gottes in der Musik nicht von ihm selber ein, sondern läffet sich aus der weiten grünen Aue göttliches Worts hervorsuchen, und holen, da denn Gott ebenmässig gleichsam jaget: Auf, und salbe ihn. Solche Salbung des rechten Lobes Gottes haben christliche Herzen in nachfolgenden Capiteln an dem lieben David, und andern gottseeligen Menschen zu ersehen 2c.“

Es rühmet ferner der Verfasser, in dieser Zuschrift, die grosse Freigebigkeit seines Königes gegen die Hofmusikanten, auf welche er alle Jahr manche tausend Thaler gewendet. Ja, er gibt diesem Könige folgendes Lob, wenn er im 4. Cap. p. 45. sqq. also schreibet: „Derselbe hat nicht allein herrliche Tempel und Gotteshäuser gestiftet und vollführen lassen; sondern ist auch in der Musikkunstermaassen erfahren, daß Er selbst, wie auch Seine Herren Söhne, nach Belieben mit

*) Es müssen ihrer also zweien dieses Schröder-Namens zu einer Zeit gelebet haben. Ein Johann Schröder, Lehrmeister des berühmten Johann Philipp Kriegers, ist sonst um diese Zeit, neml. 1666. in Kopenhagen bekannt gewesen: er war Königl. Dänischer Kammer-Organist, auch an der deutschen Kirche zu St. Peter. Ob es Laurentzii Bruder gewesen, kann ich nicht sagen. S. p. 147. dieser Ehrenpforte.

„mit musiciren, ja, die angehende Musikanten, ob sie nehmlich zu ihrem Amt „geschickt, oder nicht, selbst auf die Probe setzen kann: welche, wenn sie tüch- „tig befunden werden, Ihro Königl. Majest. auch reichlich versorget, wie man De- „roselben solches mit höchstem Ruhm nachsagen muß.,“

Er führet in bemeldter Zuschrift auch an, daß sein König ihn mit einem sonderbaren Privilegio unter Dessen Hand und Siegel begnadiget. Sagt aber nicht, worin das Vorrecht eigentlich besteht.

Dem Büchlein selbst sind etliche Glückwünschungs-Gedichte vorange- druckt, darunter ein Epigramma Joannis Laurenbergii, *) Medicinæ Docto- ris & Matheseos Professoris in Academia Sorana, befindlich, dieses Lauts:

Musica, caelesti ducens ab origine nomen,
 Æterni laudes nata sonare Dei,
 Quid modo per spurcum polluta vagare lupanar
 Incestas animans chromate delicias?
 Desine pellicibus te prostituisse popinis!
 Infamem noli porro iterare viam.
 Sincerum tibi monstrat iter *Scröderus*, ut inde
 Virgineus redeat, qvi fuit ante, pudor.

G. Schütz.

*

(ex Mf.)

Gabriel Schütz ist 1633. den 1. Februar. zu Lübeck gebohren, und hat den Grund der Instrumental-Musik daselbst bey dem Kath's-Musikanten, Nicolas Bleyer, †) geleyet.

Hernach ist er ein Jahr lang, zu fernerer Übung seiner Kunst, in Ham- burg gewesen. Er wollte auch eine Reise nach Italien thun, und kam zu solchem Ende 1655. in Nürnberg an, wo er sich auf der Violdagamba und auf dem Cor- net vermaassen hören ließ, daß man ihn zur selbigen Zeit für einen der besten Mei- ster im Römischen Reiche halten wollen.

Wegen seiner Kunst fand er so viele Gönner in Nürnberg, daß er an Fortsetzung der Reise nicht gedenken konnte. Wie denn insonderheit ein Hoch- Edler Rath der Stadt ihm 1659. eine eigene Besoldung beilegte, biß er völlig in ihre Dienste treten würde; nur damit er nicht inzwischen sein Glück andrer Orten

S S

suchen

*) Petri Bruder.

†) S. p. 25. dieser Ehrenpforte.

suchen mögte. No. 1666. wurde er endlich Musicus ordinarius, und um diese Zeit hat er auch den berühmten J. P. Krieger auf verschiedenen Instrumenten spielen gelehret.

Während der Zeit verscrieb man ihn, wegen seiner Wissenschaft und ungemeinen Fertigkeit, an unterschiedene Höfe, als nach Anspach, Bayreuth und Dettingen. Seine Hochfürstl. Gnaden, der Teutschmeister zu Mergentheim, und der Erz-Bischof zu Salzburg hielten ihn in sonderbarem Werth; bey welchem letztern er sich auch in der Fürstlichen Residenz Salzburg zu zweien mahlen hören lassen mußte, und ein ansehnliches Geschenk bekam.

In besagtem 1666. Jahre erhielt er abermahl einen ordentlichen Beruf nach Stuttgart: und als er bald darauf in Regensburg vor dem Kaiser Leopold, unter andern Virtuosen, mit N. Hofmann, dem berühmten Violinisten zu Besenfels, und Paul Heinlein, dem Nürnberger Director der Musik, sich hören ließ, geruheten Ihre Kaiserl. Maj. durch Dero Capellmeister, Johann Heinrich Schmelzer, ihm gar Dero Dienste allergnädigst anbieten zu lassen; welche zwo hohe Vocationes er aber, theils aus Liebe zur Stadt Nürnberg, theils aus gewissenhaftem Eifer für die Evangelische Religion, in aller Demuth verbat und von sich ablehnte.

Endlich, als er in Nürnberg eine ziemliche Zeit angenehme Dienste¹⁾ gethan, starb er am Stein 1711. im 78sten Jahr seines Alters, seiner Ehe und Amtes aber im 51sten.

¹⁾Denkmäler d. T.
i. Bayern. Jg. VI.
Vorw. S. X ff.

H. Schütz.

†

(ex Mf.)

Heinrich Schütz, (Sagittarius) bey demselben ist zu merken, erstlich: daß ihm 1640. Heinrich Albert, Organist in Königsberg, dessen zu Anfange dieser Ehrenpforte rühmlich gedacht worden, den andern Theil seiner Arien zugeschrieben, mit diesen Worten: Dem vortrefflichsten und weltberühmten Hn. Heinrich Schützen, der Zeit Königl. Maj. in Dänmarck und Norwegen ꝛc. wie auch Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. wohlbestalltem Capellmeister, als seinem Hochgeehrten Herrn Oheim.¹⁾

¹⁾Denkmäler d. T.
Bd. XII Vorw.
S. VII Anm. 5.

Zum andern, daß er in seinem hohen Alter, welches er über 87. gebracht hat, nach Hamburg, an Christoph Bernhard, seinen gewesenen Discipel, geschrieben, mit Bitte, ihm seinen Leichentext: Cantabiles mihi erant justificatio-

cationes tuæ in loco peregrinationis meæ, nach dem pränestinischen Contrapunctstyl, mit 2. Cant. A. T. & B. auszuarbeiten: welche Motete er denn, zwey Jahr vor seinem Ende, No. 1670. empfangen, und ein grosses Vergnügen darüber bezeigt hat. Er rühmte auch das Stück in seinem Antwortschreiben mit diesen Worten: Mein Sohn, er hat mir einen grossen Gefallen erwiesen durch Übersendung der verlangten Motete. Ich weiß keine Note darin zu verbessern. Sie ist auch bey seinem Begräbniß aufgeföhret worden, und D. Martin Geier hat ihm eine schöne Leich-Predigt²⁾ dazu gehalten, deren Beschluß so lautet:

²⁾ Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. VII S. 171.

„Nun ihr edlen Musici, ihr Virtuosi und treue Clienten eures eisgrauen „Senioris, umfanget und begleitet mit Thränen den Körper des seeligen Herrn „Capellmeisters zu seiner Grabstätte. Machtet und haltet anigo ihm, nach Churfürstlicher gnädigster Anordnung, die angestellte Kirchenmusik bey seiner Be- „stattung auf das beweglichste, und wisset, daß ihm seine letzte Ehre zwar hiedurch „erwiesen, die eurige aber hiedurch wachsen, und euch bey hohen und niedrigen noch „mehr beliebt machen werde.

„Hiemit trägt man Schützens Kunst samt seiner Hand zu Grabe,

„Die unsrer Hofcapell den besten Zierrath gabe;

„Ein Mann, der seinen Gott und Fürsten treu geliebt:

„Dies ist die Grabeschrift, die ihm Chur Sachsen giebt.

Drittens, daß seine Compositiones³⁾ in der dresdenschen musikalischen³⁾ (A 37) Bibliothek in grosser Menge vorhanden sind, worunter, biß an den heutigen Tag, bewundert werden dessen Motetto ab 8. Jesaia dem Propheten das geschah. zc. ingleichen die Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Heilandes, die er, bey schon merklicher Abnahm des Gehörs, gleichwohl noch verfertigt hat.

Das übrige von ihm stehet im waltherschen Lexico.

J. B. Schütz.

*

(ex Mf.)

Jacob Balthasar Schütz ist in Nürnberg No. 1661. den 5. Jan. geboren. Sein Vater war der obgedachte berühmte Raths-Musicus, Gabriel Schütz, der alsobald bemerkte, daß dieser sein Sohn herrliche Gaben zur Klingekunst hatte: daher unterrichtete er ihn, von Kindesbeinen an, mit solchem Glück, daß er sich schon im zehnten Jahre seines Alters, nebst seinem Bruder,

Johann Jacob, der um ein Jahr älter war, auf gnädigen Befehl, vor Seiner Hochfürstl. Durchl. zu Anspach auf der Violin mußte hören lassen.

Nach diesem bekam er erst eine Stimme zum Singen, welche er unter Hinrich Schwemmers Anführung ausübte, und zum Stadt-Sopranisten bestellet wurde. Man berufte ihn hierauf zum zweiten mahl nach Anspach, um in einer Opera mit zu singen.

Nach verlohner Discantstimme legte er sich völlig und einzig auf das Violinspielen, und wurde, wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit, auch von Kaiserlichen Virtuosen selbiger Zeit hochgeachtet.

Zugleich vergaß er dabey der Violdagamba nicht; sondern übte sich mit vielem Fleisse auf diesem angenehmen Instrumente. Er hat verschiedene Violinsolo, auch einige Partien gesetzt.

No. 1686. wurde er Musicus ordinarius zu Nürnberg,¹⁾ und starb da selbst zu früh an der Schwindsucht, No. 1700. den 22. Jan. seines Alters 39.

S. Schulz.

† *
(ex Mf.)

Hieronymus Schultz, oder Prätorius, ist No. 1560. in Hamburg gebohren. Sein Vater, Jacob Schultz, war Organist und Kirchenschreiber an der St. Jacobs so wohl, als an der St. Gerdruten Kirche. Dieser Jacob Schultz hat sich von der Catholischen Religion, nach des seeligen Luthers Reformation, zur Evangelischen Lehre bekannt; war sonst Catholisch gebohren.

Was unsern, im erstbesagten seligmachenden Glauben erzogenen, Hieronymum betrifft, ist er dem Studiren fleißig obgelegen, in welchem Studiren die Musik eine ansehnliche Stelle bekleidete, und billig allezeit bekleiden sollte. Absonderlich hat er sich sehr bemühet, ein guter Orgelmann zu werden, wozu er gleich bey seinem eignen Vater, nach der welschen Manier, die beste Anleitung gefunden hat: wie es ihm denn auch hierin ungemein geglückt, daß er nicht nur wegen seines schönen Spielens, sondern vornehmlich wegen seiner herrlichen Composition, überaus berühmt geworden ist.

Es zeugen davon seine gedruckten Werke,¹⁾ als da sind die Moteten mit 8. Stimmen von 1599. auf alle hohe Festtage im Jahr gerichtet; das Magnificat nach den 8. Kirchentönen, mit eben so vielen Stimmen, wohl ausgeführt, und mit Zinken und Posaunen besetzt, No. 1602.; ferner, der Choral: Ein Kindelein so löblich 2c. mit 8. Stimmen, 1613.; die Cantiones variæ mit 5. 6. 7. 9. 10. 12. 14. bis 20. Stimmen, No. 1618.; sechs Missen, so im Jahr 1622. gedruckt worden; und endlich die Cantiones novæ officiosæ von 5. bis 15. Stimmen, 1625.

Einige

¹⁾Denkmäler d.T.
i. Bayern Jg. VI
Vorw. S. XII. ¹

¹⁾Denkmäler d.T.
Bd. XXIII.

Einige von diesen Werken sind No. 1623. in 5. Bände gebracht, und in 4to heraus gekommen, unter dem Titel: Opus Musicum novum &c.

Seine Moteten erweckten zu der Zeit eine grosse Andacht, wegen ihrer ungemeinen Ernsthaftigkeit, und gaben dem Gottesdienste viel Ansehens. Wie deren etliche zu Rom, in des Pabstes Capelle aufgeführt worden sind, und jedermann sich daraus erbauet hat, soll ein Cardinal, oder gar der Pabst selber, gesagt haben: Es wäre Schade, daß der Mann ein Käzer! Damahls achteten die Italiäner der Deutschen Arbeit noch höher, als igo.

Dieser Prätorius hat auch in einem besondern Stücke der Nachwelt ein rühmliches Andenken hinterlassen, nehmlich: daß er ein Choralbuch mit eigner Hand, in Mönchsnoten, sehr sauber auf Pergament geschrieben; welches einer Elle breit und fünfoiertel lang, in Schweinsleder eingebunden, mit einem messingnen Schloß verwahret, und zum Pult auf dem Schüler Chor zu St. Jacob verordnet worden ist. Es befinden sich in solchem Buche alle Introitus, Responsorä, Antiphonæ, Hymni, das Magnificat undecimi & duodecimi Modi, die Intonationes, Sequentiæ, und was sonst mehr zum vollkommenen Missal *) gehöret, an deren Sammlung es bisher gemangelt hatte. Hinter jedem Gesange stehet der Modus oder die Tonart richtig verzeichnet, daß man denselben unfehlbar daraus abnehmen kann; welches sonst eine grosse Schwierigkeit war, und einiger maassen noch ist.

Aus diesem geschriebenen Werke, wozu Franciscus Elerus, aus Ulzen im Bünneburgischen gebürtig, nicht wenig geholffen hat, ist vermuthlich hernach des letztgenannten Buch entstanden, so No. 1588. zu Hamburg gedruckt worden, unter dem Nahmen: Cantica sacra, partim ex Sacris Literis desumta, partim ab orthodoxis Patribus, & piis Ecclesiæ Doctoribus composita, in vsum Ecclesiæ & juventutis scholasticæ hamburgensis collecta, atque ad duodecim Modos ex doctrina *Glareani* accommodata & edita ab Francisco *Elero*, Ulisseo. Accesserunt in fine Psalmi Lutheri & aliorum ejus Seculi Doctorum itidem Modis applicati. Groß Octav. Hamburgi excudebat *Jacobus Wolf*.

Mich wundert, daß dieser Elerus, den man, aus verschiedenen Umständen, für einen damahligen Schul- oder Sing-Chor-Bedienten halten muß, des Prätorii dabey gar nicht erwehnt; der doch wenigstens das saubere Manuscript verfertiget hat, welches noch aufgehoben, aber nicht mehr gebraucht wird. David Chyträus hat dem Elero, amico suo, wie er ihn nennet, eine merkwürdige Vorrede

*) Die Franzosen nennen es Missel, S. M. Livre qui sert à dire la Messe, ein Buch, das zum Abfingen der Messe oder Messe bey den Catholischen dienet.

zu seinen Canticis gemacht, und des Verfassers eigene Zuschrift ist an zweien Rathsherrn und acht Kirchengeschworne in Hamburg gestellt. Die Noten sind überaus sauber, nach Mönchsart, und die darin mit-vorkommende deutsche Gesänge in niederländischer Sprache abgefaßt. Der erste Theil ist 17. Bogen im Drucke stark. Der zweite, oder der Anhang (nehmlich die Psalmen) hat folgende Verse auf dem Titelblatt:

Ut, quos Lutherus Psalmos germanicus Orpheus,
Quosque Patres alli concinuere, canas,
Hos quoque *Francisci* solertia reddit *Eleri*
Ordine digestos applicatosque Modis.

C. S. H. *)

Besagter Zusatz oder Anhang, welcher ganz niedersächsisch ist, enthält mit dem Register nicht völlig 6. Bogen. Ich bin in Beschreibung dieses alten, schätzbaren Buches desto umständlicher gewesen, weil mir, meines Behalts, sonst nirgends etwas weder von demselben, noch von dem Frantz Elers, aufgestossen ist.

Die Italiäner haben dasselbe Werk, als es in den Druck gekommen, damit ein jede Kirche in, und auffer der Stadt, ein Exemplar haben mögte, sehr gerühmt, und die Geschicklichkeit der Hamburger bewundert. Der vorige Cantor in Hamburg, Joachim Gerstenbüttel (welcher 1721. den 10. April am grünen Donnerstage gestorben †) nannte es die musikalische Bibel. No. 1700. schon ist es aus den hamburgischen Kirchen abgeschafft, nachdem es 123. Jahr daselbst im Schwange gangen.

Ein Beispiel der Hochachtung, so man damahls für rechtschaffene und gelehrte Kirchendiener getragen, kann folgendes abgeben. Da der Organistendienst zu S. Petri in Hamburg erlediget war, kamen die Leichnamsgeschworne nach S. Jacob, und warteten in der Kirche so lange, biß unser Hieronymus abgespielet hatte: alsdenn hinterbrachten sie ihm, daß ihr Organist gestorben, und sie gerne seinen (des Prätorii) Sohn, Jacob, an dessen Stelle haben mögten: mit dem Ersuchen, denselben doch dahin zu vermögen, daß er ihr Erbieten und den Dienst annähme; sie wollten wieder kommen, und auf eine gewierige Antwort hoffen.

Solches wird allhier angeführet, damit die Nachkommen wissen mögen, was für Menschen zu der Zeit, vor mehr als hundert Jahren, in Hamburg gelebet haben, die Aemter mit Männern, nicht Männer mit Aemtern zu versehen beflissen waren. Das erweckte auch jungen Leuten Lust, was rechtes zu erlernen, um

*) Vermuthlich Christoph Schelhamer der Hamburger.

†) Ich erinnere es deswegen, weil im musikal. Lexico das Jahr in Zweifel gezogen wird.

um ohne erbettelte Gunst, Geschenke, Heirath, Giff und Gaben zu guten einträglichen Diensten bey den Kirchen zu gelangen.

Unser Lobwürdiger H. Prätorius ist endlich im Jahr 1629. den 27. Jan. zu seinen Vätern versamlet worden, nachdem er sein Alter auf 69. Jahr gebracht. Christophor Schelhamer, gekrönter Poet, damaliger Vorsänger zu St. Jacob und Colloge an der Johannis-Schule, ein guter Musikus und geschickter Mann, dessen man auch sonst nirgend mehr gedenckt, soll hier an unsrer Ehrenpforte seines Nahmens Gedächtniß gestiftet finden, weil er dem braven Organisten, dessen Lebens-Lauff wir beschriben haben, folgende Grabschrifften gestellet hat:

In Tumulum
 Viri præstantissimi
 Dni *Hieronymi Prætorii*
 Musici & Organistæ hujus Templi *Jacobi* celeberrimi
 * * * * *
Hieronymus Prætorius
 per anagr.
Pro hymnis vitæ servor.

Hymni sonos cecini cantus qui nuper & apte
 Pulsavi digitis organa sana meis,
 Nunc moriens *hymnis* pro talibus hoc probo: summum
 Cælestis *vitæ servor* ad usque diem.
 Laus tamen in terra cum nostro nomine vivit,
 Vivit dum nostris cantio grata libris.
 Qui jam post mortem, *vitæ servatus* exævo,
 Ante Dei sanctum psallo beorque throno.

Diesem Schelhamer ist hernach gleiche Ehre im Tode wiederfahren von M. Johann Adolph Fabricius, damahligem Predigern an der Jacobs-Kirche. Ich will die Worte, bey dieser Gelegenheit, immer mit hersetzen, weil sie artig sind, und weil sie auch zu des Prætorii Ehre gereichen:

Epitaphium Viri clarissimi Dni. Christophori *Schelhameri*,
 Poetæ laureat. ingeniosiss. Chori hujus Præfecti diligentiss. meritiss.

Christophorus Schelhamerus
 per anagr.
Per melos Christo charus.

Organa pulsavit doctâ *Prætorius* arte:
 Ipse melos cecini suave gravique sono:
 Pro sanctis cœli vitæ servatur hic *hymnis*;
 Per sanctum *charus Christo* ego vivo *melos*.
 Aede hac qui sanctos unâ cantavimus *hymnos*
 Uniti sumus heic sedibus æthereis.
 Qui sequeris, si sic pulsaveris organa, & *hymnos*
 Cantaris, cœlis assecla noster eris.

Obiit Dn. Christophorus *Schelhamerus* Anno Christi 1637. Nov. 23. anno ætatis 63. cum huic Choro præfuisset fidelissime annos 36.

J. Schult.

*

(ex Mf.)

Jacob Schultz, (Prætorius) des berühmten Hieronymi Sohn, von dem wir so eben Nachricht gegeben haben, ist in Hamburg ums Jahr 1600. gebohren.¹⁾ Seine Schuljahre haben sich daselbst, nachdem er durch alle Classen gegangen, mit einem schönen Zeugnisse des damaligen Rectoris geendiget. Der Vater selbst hielt ihn zum Orgelspielen an, und brachte es so weit, daß er den Dienst bisweilen für ihn verwaltete. In der Composition folgte er gleichfalls den Grundsätzen desselben mit besonderm Fortgange.

Er war sehr ernsthaft, und führte sich rühmlich auf. Seinen Umgang hatte er immer mit tugendliebenden Gemüthern, und wurde auch von ihnen hochgeachtet. Von jugendlichen Schwachheiten hergegen hing ihm wenig an, und sein Alter that sich früh hervor.

Da er nun vernahm, daß in Amsterdam ein vortrefflicher Organist anzutreffen, trug er eine grosse Begierde, dahin zu reisen, und sich seines Unterrichts zu bedienen. Die Vorsteher der Kirche zu S. Jacob reizeten ihn auch dazu an, und versprachen, die Helffte der Unkosten zu tragen. Es war der berühmte Joh. Pet. Swelink oder Schweling, zu dem er sich in die Lehre begab, und von ihm, unter andern, eine ganz eigne Fingerführung faßte, die sonst ungewöhnlich, aber sehr gut war.²⁾

Schultz nahm des Swelinks Sitten und Geberden an sich, die überaus angenehm und ehrbar waren; hielt den Leib ohne sonderliche Bewegung, und gab feinem

¹⁾ 8. Febr. 1586. (Monatshefte f. Musikgeschichte Jg. 3, S. 116.)
Eitner, J. Prætorius und seine Familie. (Monatshefte f. Musikgesch. Jg. 3, S. 66.)

²⁾ *Seiffert, Geschichte d. Klaviermusik* S. 82.

seinem Spielen ein Ansehen, als ob es gar keine Arbeit wäre. Hierzu half ihm sein natürlich-ernsthafftes, ordentliches und bescheidenes Wesen nicht wenig. Es war eine Lust ihn nicht nur zu hören; sondern auch zu sehen, wenn er an der Orgel saß.

Hans Scheidemann, der wackere Organist zu S. Catharinen in Hamburg, sandte eben zu gleicher Zeit seinen Sohn, Hinrich, nach Holland, und kamen also zween junge Hamburger beisammen in Schwelings Schule, die beiderseits ehrgeizig waren. Sie studirten demnach gleichsam um die Wette; welches den Meister sehr erfreuete.

Gleichwie nun die Vorsteher von S. Jacob den jungen Schultz die zwey Lehrjahre über in Holland zur Helffte unterhielten; so thaten die zu S. Catharinen ein mehres, und ließen ihrem Hinrich die Kosten ganz reichen: in Hoffnung, daß er ein braver Künstler, und dereinst ihr Organist werden sollte, so auch geschehen.

Diese beide wurden also von einem Meister unterrichtet, und hatten täglichen Umgang mit einander; dennoch waren ihre Gemüths-Neigungen gar nicht gleich. Prätorius bezeigte sich immer sehr gravitätisch und etwas sonderbar; nahm seines Lehrherrn hohes Wesen an; und liebte die äußerste Nettigkeit in allem feinen Thun, wie der Holländer Gewohnheit ist. Scheidemann hingegen war freundlicher, und leutseliger, ging mit jedermann frey und fröhlich um, und machte nichts sonderliches aus sich selber. Sein Spielen war eben der Art; hurtig mit der Faust; munter und aufgeräumt: in der Composition wohl gegründet; doch nur mehrentheils so weit, als sich die Orgel erstreckte. Seine Sätze ließen sich leicht spielen. Er hat den fünfften und letzten Theil der Ristischen Vieder in Melodeyen gebracht, die gedruckt sind. Schultzens Sachen fielen schwerer zu spielen, und wiesen mehr Arbeit, worin er vor allen andern was voraus hatte. Rist nannte den jungen Scheidemann nur den vortrefflichen Arion der Stadt Hamburg.

Nach Jacob Schultzens Heimkunft starb der Organist zu S. Peter, und er trat in dessen Stelle; noch bey des Vaters Lebzeiten. Dieser junge Prätorius war zugleich Vicarius am Dom, und wurde zulezt gar Decanus Calendarum. Nach des Vaters Tode erhielt er dessen Dienst zu S. Jacob und S. Gerdrut: wobey ihm die Ehre wiederfuhr, mit einer prächtigen Musik eingeführet zu werden.

Wenn der König von Dänmarck, Christian IV, auf der Nähe kam, mußten Jac. Prätorius und Joh. Schope zu ihm hinaus. S. Maj. hätten sie gerne nach Kopenhagen gehabt; sie bedankten sich aber, und dachten: Wenn ein Bürgermeister in Hamburg stirbt, darff die Musik kein Trauerjahr halten.

Jacob Schultz hat viele Organisten gemacht, so in Deutschland,

Dänmark zc. wohl befördert worden. An hohen Festtagen spielte er zwar freudig; aber zu Busliedern war er sonderlich aufgelegt, und wußte die Stimmen so zu gebrauchen, daß sie ihre natürliche Eigenschaften behielten, und man nicht allein das Spielen, sondern auch die Orgel rühmen mußte.

Als er 1651. den Weg aller Welt ging, beehrte ihn sein Herzensfreund, der berühmte Johann Rist, mit einer Grabsschrift, und einer Ode von 13. Strophen, davon wir doch ein Paar, zum Andenken, hersehen wollen:

Der Amsterdammer Asaph hat *)
 Den Schultzen seine Kunst gelehret,
 Der so die Hölzer schlug und trat,
 Das alle Welt ihn schier verehret.
 Jan Peter, ja, du hast gespielet
 Viel besser als Amphion pflag,
 Drum hat dein Schultz auch Nacht und Tag
 Mit Fleiß und Ruhm dir nachgezielet.

Nachdem Herr Schultze nun den Tod
 Und das Gerichte wohl besungen **)
 Ist er auch durch die letzte Noth,
 Recht als ein Siegesfürst, gedrungen.
 Da hat er sich den Ruhm erworben,
 Daß er gestritten als ein Held,
 Und ob er schon die schöne Welt
 Verlassen, gleichwol nicht gestorben.

Gr a b s c h r i f f t.

Hier liegt Herr Jacob Schultz, ein Mann von hohen Gaben,
 Ein grosser Orgelman, dem Leibe nach, begraben.
 Die kluge Welt gibt ihm viel Ehr und Ruhm zu Lohn,
 Das irrdische deckt dis Grab; der Geist ist himmlisch schon.

Schwe-

*) Durch Asaph versteht Rist den Schweling.

**) Da Rist seine Himmels-Lieder machte, und der vierte Theil vom Tode und jüngsten Gerichte handelte, hat Jacob Schultz, wie er noch Organist zu S. Peter war, die Melodeyen dazu verfertigt.³⁾ Sie sind in eben dem Jahr gedruckt, da Rist gestorben ist, 1667. Er, Schultz, hat auch sonst viele Moteten mit 8. Stimmen gesetzt; davon aber, meines Wissens, nichts gedruckt worden. Rist nennet ihn den hamburgischen Jubal, in der Vorrede seiner besagten himmlischen Lieder.

³⁾ Winterfeld, der evang. Kirchengesang Bd. II S. 382.

Schweling.

† *
(ex Mf.)

Johann Peter Schweling oder Swelinck,¹⁾ ein um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts blühender, kunsterfahrener Holländer, aus Deventer gebürtig, war schon in der Jugend, wegen seiner netten Fingerführung auf der Orgel,²⁾ und überaus artigen Manier zu spielen, sonderlich berühmt. Weil es ihm aber an der Compositions-Wissenschaft noch mangelte, begab er sich nach Venedig, etwa ums Jahr 1557³⁾, zu dem grundgelehrten Capellmeister Joseph Zarlin, von dem man verschiedene weltbekannte Werke aufzuweisen hat.

Nach seiner Zurückkunft in Holland, ward er alsobald Organist an der vornehmsten Amsterdamer Kirche, und führte sich dabey so auf, daß der Ruhm, nicht nur von seiner Kunst und Geschicklichkeit, sondern auch von seinem ordentlichen Leben und Wandel, weit und breit erschallte. Es wurden dadurch, unter vielen andern, vornehmlich Melchior Schild von Hanover, Paul Syfert von Danzig, Samuel Scheidt, von Halle, nebst zween Hamburgern, Jacob Schultz (Prætorius) und Hinrich Scheidemann bewogen, sich zu ihm nach Holland in die Musikschule zu begeben: aus welchen allen hernach, Krafft ihres Meisters guter Anführung, lauter berühmte Männer, Organisten, Directores und Capellmeister geworden.⁴⁾

Scacchi nennet ihn, p. 18. Cribr. mus. præclarum Syferti, Magistrum. Die beiden Hamburger aber hielten denselben so hoch, daß sie sein gemahltes Ebenbild mit zu Hause brachten, und in ihren besten Kammern aufstellten.

Schweling soll des Zarlins Institutioni aus dem Welschen ins Niederdeutsche gebracht haben. Sie sind auch nachgehends in die hochdeutsche Sprache übersetzt worden, und zu ihrer Zeit ein großes Licht in der Sekunst gewesen. Ferner hat er den ganzen Lobwasser, (nehmlich die vom Ambrosio Lobwasser, J. U. D., dem wohl eine Stelle im musikal. Lexico gebührte, in holländische Verse gebrachte Psalmen 2c.) mit 4. bis 8. Stimmen, Contrapunctsweise ausgearbeitet, und nebst verschiedenen andern, geist- und weltlichen Gefängen, von 3. 5. 6. u. 8. Stimmen, in den Druck gegeben.⁵⁾

Was er an Claviersachen,⁶⁾ so wohl nach französischer, als spanischer Manier, ingleichen nach einer damals sehr beliebten, und igo schier unbekann-

¹⁾ Tiedeman, J. P. Sweelinck (Uitgave VlderMaatschappij tot bevordering der toonkunst).

²⁾ Seiffert, Geschichte der Klaviermusik S. 82.

³⁾ 1578?

⁴⁾ Seiffert, J. P. Sweelinck und seine direkten deutsch. Schüler. (Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft VII S. 145.)

⁵⁾ (A 38)

⁶⁾ Seiffert, a. a. O. S. 155. Geschichte der Klaviermusik S. 75.

ten Art, *more palatino* genannt, *) für Fleiß und Arbeit gewandt hat, ist unbeschreiblich. Ein einziges solches Liedgen, *more palatino*, nach pfälzischer Art, brachte ihm oft 30. bis 40. holländische Gülden ein.

Es lebten zu der Zeit verschiedene ansehnliche Kaufleute in Amsterdam, die unserm Swelink so geneigt waren, daß sie ihn, aus besondrer Hochachtung für seine Wissenschaft und Tugend, gerne reich machen wollten. Sie nahmen zu dem Ende 200. Gülden von ihm auf, und handelten damit, unter dem Bedinge, daß sie allenfalls den Verlust tragen wollten; er aber den Gewinn allein haben sollte. Was geschieht? nach vielen Jahren (denn in kurzer Zeit läßt sich nicht thun, und daraus ist zu schliessen, daß Swelink sehr alt geworden seyn muß) wuchs das kleine Capital auf 40000. Gülden an, und Meister Jan Peter, wie ihn seine Landsleute nur hießen, ward ein wolbegüterter Mann.

Seiner Lehrart hatte sich die Stadt Hamburg billig zu erfreuen, indem obgedachter Jacob Schultz oder Prätorius zu S. Jacob, Hinrich Scheidemann †) aber zu S. Catharinen sehr berühmte Organisten wurden: so, daß man unsern Schweling nur den hamburgischen Organistenmacher hieß. Der geneigte Leser beliebe dieses ad Crit. Mus. T. II. p. 83. zu merken, woselbst, statt Organisten, Organistenmacher, und nach dem Nahmen, Johann, auch Peter stehen soll: welche Druckfehler denn, unschuldiger Weise, Ursach gegeben, daß man aus Schweling und Swelink zwei Personen gemacht hat. Hier schreiben es seine Schüler auf die erste, in Holland aber einige auf die andre Art. vid. musikal. Lex. p. 561. col. 1 & p. 588. col. 2.

Was endlich die Zeit seines Alters und Todes betrifft, so widersprechen sich Henning Witte und Frantz Swert darin öffentlich. Der erste schreibt, er sey im 60sten Jahre seines Lebens, Ao. Christi 1621. den 16. und 21. October gestorben. †) Wenn hier das und gelten soll, und nicht vielmehr in besagtem Wörterbuche ein Druckfehler ist, so müste er zweimahl gestorben seyn. Es wird aber wohl oder heißen müssen. Der andre hergegen meldet, es habe Schweling dieses Zeitliche erst An. 1622. im November geseegnet; wodurch er denn noch ein Jahr älter gemacht wird.

Diese Aussagen kommen mir bald so vor, als ob sie die Aeltesten der Susannä gethan hätten. Denn ihr Zeugniß stimmt nicht überein. Es muß aber auch beides unrichtig, und Swelink viel älter geworden sein; dafern es wahr

*) Es könnte nicht schaden, wenn auch dieses Kunstwort in den musikalischen Wörterbüchern erklärt würde. Von Friederich II. Churfürsten zu Heidelberg, der die Musik sehr geliebt hat, mag es wohl entstanden seyn, ehe er zur Chur gekommen ist, und Carls V. Hof verlassen müssen.

†) Dieser ließ seinen Sohn die Medicin studiren, darin er auch Doctor wurde.

wahr ist, wie es denn aus meinen glaubwürdigen Handschriften erhellet, daß er vom Zarlin gelernt, und den Melchior Schild gelehret hat.

Erstlich sind dieses solche Umstände, die sich nicht so leicht erdichten oder übersehen lassen, als ein bloßer Geburths- oder Sterbe-Tag: es kömt mit jenen nicht auf einzelne Tage und Stunden, sondern auf einige ganze Jahre und Reisen, samt deren weltkündigen Früchten, an. Fürs andre läßt sich eine Zahl viel leichter im Druck, als im Schreiben, vertauschen. Zum dritten, wenn Schweling nur 61. Jahr alt geworden und 1622. gestorben wäre, so müßte er nothwendig 1561. gebohren seyn. Nun fragt sich: wie er denn vom Zarlin aus Venedig hätte Unterricht holen, und sich eine gute Zeit bey ihm aufhalten können, da es ja eine unstreitige Sache ist, daß Zarlin schon 1559., und also 2. Jahr vor Swelindks vermeinten Geburth, den Weg aller Welt gegangen?^{s)} Andrer Ungereimtheiten zu geschweigen, die aus dem Alter seiner Scholaren, vornehmlich aber des reichen, †) No. 1668. erst gestorbenen hanöverschen Organisten, Melchior Schild, leicht abzunehmen sind, und hier anzuführen nur überflüßig seyn würden.

Schwenckenbecher. *)

† *

(ex autogr.)

Süntner Schwenckenbecher, berühmter Cantor und Director der Musik bey der Cathedralkirche und Schule zu Königsberg, wie auch des Pauperhauses im Kneiphoff bestallter Deconomus, ist An. 1651. den 26. November zu Mulda in Thüringen, eine Meile jenseit Jena, gebohren. Sein Vater, Nicolaus, ist daselbst Amt-Schultheiß gewesen. Seine Jugend ist dem Studiren, den freien Künsten und Sprachen sofort gewidmet worden, und haben ihn seine Eltern im 12ten Jahr nach Rudelstadt auf die Hochgräfl. Schwarzburgische Landschule gesandt. Seine Lehrer sind hieselbst gewesen M. Nicol. Steuer, und Joh. Christoph Treuner; hernach D. Ahasverus Fritsch und D. Justus Söffing, deren Collegia er fleißig abgewartet.

Nach diesem ist er 1672. auf die jeniße Universität gezogen, und hat daselbst bey M. Johann Emhard, seinem Vetter, die Studia philosophica privatim getrieben, auch nicht unterlassen, die Professores Velthem und Hund-

T t 3

hagen

†) Er hinterließ 12000. Reichsthaler, baar Geld.

*) Schwenckenbecher war ums Jahr 1688. Musikdirector zu Königsberg in Preussen. Das ist alles, was von ihm im musikalischen Lexico steht. Ein mehrers wird hier von ihm anzutreffen sehn, so wie von vielen andern.

hagen in politicis & metaphysicis zu hören. Weil er sich aber die Rechtsgelehrsamkeit zum Zweck gesetzt hatte, ging er über Erfurt, Magdeburg, Wismar, Lübeck, und von da zu Wasser, über Danzig und Elbing, nach Königsberg. Hier wurde er bald darauf, da er vorher schon zu Jena 2. Collegia juridica bey D. Georgi und Schrödern gehalten, von Andr. Ladebach, Secretar der Stadt Löbenicht, durch die ihm unter Händen gegebene Acta, mehr und mehr fest gesetzt.

Indem er nun, nebst dem Studio juris, auch andre Wissenschaften, insbesondere die Musik und Composition von Johann Hofmann, ehemaligen Cantore zu Rudelstadt, wie auch von David Funck, einem zu der Zeit hervorragenden Componisten; die Schön-Schreib- und Rechenkunst aber dabey von Nicol. Heyland, Ranzelen-Verwandten in Rudelstadt erlernt hatte, hat er sich dem Dienste Gottes und seiner Kirche gewidmet, auch viele rühmliche Proben seiner ungemeinen Geschicklichkeit in musicis und calligraphicis zu Königsberg abgelegt.

An. 1676. wurden ihm, innerhalb 8. Tagen, zwo erledigte Cantorat-Stellen, eine im Löbenicht, die andere auf dem Roßgarten angetragen; so er aber mit aller Bescheidenheit von sich abgelehnet; biß er eben in diesem Jahr zum sachheimischen Cantorat berufen worden, welches er auch, bey reislicher Erwekung des offenbaren göttlichen Willens, im 25sten Jahr seines Alters unweigerlich angenommen, und 6. Jahr höchstrühmlich verwaltet hat: da ihn denn An. 1682 den vierten April C. G. Rath nach dem Kneiphoff, an des verstorbenen Ludewig Dittmars Stelle, begehren wollen. Diesem Amte, als bey einer weitgrößeren Gemeine, ist er so wohl vorgestanden, daß er, in Ansehung seines ungemeinen Ruhms, den er ihm durch die Musik, auch durch die sehr saubere und genaue Schreib- und Rechenkunst erworben, An. 1702. den 30. März, zum Haushalter des Armenhauses einmüthig bestellet worden: darin er bey nahe biß an sein Ende, zum völligen Wohlgefallen der Oberaufseher und der ganzen Bürgerschaft, geblieben.

Er ist, als ein exemplarischer, christlicher, treuflüssiger Schulmann und unvergleichlicher Musikus von allen Hohen und Niedrigen geehret worden, die ihn der Person und dem Nahmen nach gekannt haben. Seit anderthalb Jahren vor seinem Tode haben sich die Steinschmerzen sehr stark bei ihm eingefunden, dadurch er von allen Kräften gekommen, und endlich seinen Geist den 9. März 1714. daran aufgeben müssen, nachdem er sein Alter gebracht auf 62. Jahr, 3. Monath, 13. Tage. Er ist 4. Kinder Vater, und 6. Kinder Großvater geworden.

Diese Nachricht ist aus den Personalien gezogen, die am Ende der ihm gehaltenen Reich-Predigt gedruckt zu finden. Die Reich-Predigt führt folgenden

Titel:

Titel: „Das wohlklingende Lob Gottes der Gläubigen, in dem Leiden dieser Zeit und in der Herrlichkeit, hat, bey vornehmer Beerdigung des weiland Wohl-Edlen, Vorachtbaren und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Günther Schwenckenbeckers, höchstverdienten Directoris Musicos und Cantoris bey hiesiger Cathedral-Kirche und Schule, wie auch wachsamem Deconomi des hiesigen Pauperhauses, als dessen seelig-erblaßter Leichnam, am 19. Martii dieses 1714. Jahres, in der Kneiphöffschen Dom-Kirche standmässig beerdiget wurde, aus dem aufgegebenen Leich-Text der Epist. Röm. VIII. v. 18. in einer Leich-Predigt, bey volkreicher Versammlung, vorgestellt und auf Verlangen aufgesetzt M. Christian Flottwell, Diaconus an der Dom-Kirche im Kneiphoff. Königsberg, gedruckt in der Königl. Hof- und Acad. Buchdruckerey. 4to.,“

Dieser Christlößliche Gebrauch der Leich-Predigten sollte billig allenthalben, bey Beerdigung wohlverdienter Leute, eingeführet und beibehalten werden: denn er hat hauptsächlich dreierley grossen Nutzen, 1.) daß er bey der ganzen Gemeinde eine besondre Andacht erweckt; 2.) daß er zur Tugendfolge anreizet, und zum rühmlichen Leben ungemein aufmuntert; 3.) daß er der Geschicht des Vaterlandes ein vortreffliches Licht anstecket, u. s. w.

Seber.

*

(ex autogr.)

Nicolas Seber ist 1680. geboren zu Heyna, einem nach Römheld gehörigen Orte, in Francken. Sein Vater war daselbst Fürstlicher Sächsischer Hofpächter. Zu gedachtem Römheld besuchte unser Nicolas die Stadtschule bis ins 15te Jahr seines Alters; erlernete nach diesem das Clavier spielen und die Organistenkunst, bey Johann Günther Harres, Organisten in Römheld; kam hierauf, als Schreiber, nach Themar im Hennebergischen, zu dem damaligen Rath und Amtmann Reyher; legte sich aufs Orgelbauen, und bekam An. 1705. einen Beruf nach Amsterdam; welchen er aber nicht annahm, weil Herzog Hinrichs zu Römheld Durchl. ihn zu ihrem Hofmusikanten und Stadtorganisten erforderten.

Er legte die Grunde zur Seßkunst bey dem berühmten Hoforganisten, Johann Philipp Käfer, der zuletzt Capellmeister in Durlach wurde; that darauf verschiedene Reisen, um viele andre Künstler zu hören, und Nutzen daraus zu schöpfen. Nachdem aber gedachter Käfer, als Capellmeister, bey des Herzogs

Ernst

Ernst von Hildburgshausens Durchl. angenommen wurde, bekam Seber, als Hof- und Stadt-Organist, die Verwaltung dafiger Orgeln, und ließ sich zugleich, wegen auswärtiger Arbeit, seinen Eidam substituiren.

Der Orgelwerke, so er im Wirtenbergischen, Sambergischen, Bayreuthischen, Hildburgshausischen, Schleusingischen, Römhildischen und Fuldaischen verfertigt, sind 56. neue, ohne die ausgebefferte oder erneuerte. Der Scholaren, so er auf dem Clavier unterrichtet, sind 132, von denen etliche Capellmeister, theils Organisten und Schuldiener geworden sind. Unter andern sind auch zween Jahrgänge von ihm ausgeführet worden. Er ist 1739. im April gestorben, und verdient, mit so vieler nützlichen Arbeit, ein gutes Ehren-Andenken bey der musikalischen Welt.

Selle.

†
(ex libr.)

Dom

Thomas Selle, dem ehemaligen hamburgischen Cantore und Canonico minore, sind folgende Zusätze so merkwürdig, als gewiß:

- 1.) Daß er in Sachsen, an einem Orte, den er Cervicca *) nennet, geböhren, und No. 1624. in Heide, einer Stadt in Dithmarsen, Schul-College gewesen.
- 2.) Daß er kurz vorher ein musikalisches Werklein, welches er Concertationem Castalidum benahmet, im Druck gegeben.
- „3.) Daß darauf ein andres gefolget, unter dem Titel: Deliciae Pastorum „Arcadiae, h. e. Arcadische Hirtenfreud, darin zehn neue weltliche, mit lustigen, „amoreusischen (wie er sie nennet) Textlein gezierte Pastorellen begriffen, a 3. vo- „cibus, nach iziger invention componirt und im Druck gefertiget von Thoma „Sello, Cervicca-Saxone, Scholæ Heidanae p. t. Collega. Hamburg 1624. „4to.,“
- 4) Daß er im Jahr 1637. zu Ikehoe Cantor gewesen, und damahls ein Brautlied auf eine vornehme Hochzeit verfertigt hat, welches mit allen Noten zu Hamburg in 4to gedruckt worden.
- 5.) Daß er No. 1653. da er bereits Stadt-Cantor in Hamburg und Canonicus m. auch zugleich Director der Musik am Dom gewesen, eine abermahlige Hochzeit-Musik in Noten hat ausgehen lassen.
- 6.) Daß

*) Diesen Ort habe ich noch nicht finden können. Der damahlige Rector in Heide drückt ihn mit ein Z. S. Zervicca Saxonum aus, in dem vorgesezten Lobgedichte. Zörbig oder Zerbst können es nicht seyn: denn die heißen sonst Sorbiga & Servista.

6.) Daß von ihm No. 1655. eine Moteta a 6. vocibus, cum & sine Basso continuo, Festivitati nuptiarum præstantissimi & doctissimi viri juvenis Dn. *Tobiac Enicellii*, †) S. S. Theol. Stud. p. t. Flensburgensium Cantoris dignissimi consecrata, Hamburgi fol. durch die Presse zu Vorschein gekommen. 7.) Daß er No. 1660. noch im Leben gewesen, und solches mit eigener Hand in einem Buche bezeuget hat, welches der Verfasser dieser Nachrichten besitzt. 8.) Daß er vermuthlich 1664. gestorben,¹⁾ weil Bernhard nach ihm ¹⁾ 2. Juli 1663. den Cantor-Dienst in Hamburg 10. Jahr besessen, und 1674. wieder nach Dresden gereiset ist. 9.) Daß er endlich seinen ganzen, beträchtlichen Bücher-Vorrath der öffentlichen hamburgischen Stadt-Bibliothek vermacht hat, woselbst diesen Büchern ein absonderlicher Platz, neben den mathematischen Werken, oder in ihrer Gegend, eingeräumt worden ist.

Sorge.

*

(ex autogr.)

S Georg Andreas Sorge, geboren An. 1703. den 30. März, zu Mellnbad im schwarzburgischen Amte Königsee, ist daselbst durch den damaligen best-verdienten Cantor und Organisten, Nicolas Walther *) und seinen Substituten, Caspar Tischer, binnen einigen Jahren im Singen so weit gekommen, daß er eine vorgelegte Concertstimme fertig treffen konnte. Er übte sich dabey auf der Violine, und genoß der guten Anweisung des damaligen Studiosi, izo Pfarrers zu Mellnbad, Hr. Johann Gottfried Holzheyens, als welcher ihn zum Notisten gebrauchte. †)

Als aber obbemeldter Tischer zu Schney in Francken Hoforganist wurde, zog ihm die Liebe zu diesem seinen gewesenen Lehrherrn dahin, alwo er sich 2. Jahr auf dem Clavier, wie auch auf andern Instrumenten fleißig übte. Er wandte sich hierauf wieder in sein Vaterland, und genoß in die drittehalb Jahr, bey Johann Wolfgang Wintzern, †) damaligem Pfarrsubstituten zu Meuselbach, izigen Pfarr zu Teschnitz und Meura, bey stetiger Übung der Musik, guten Unterrichts in der Theologie, Latinität, Oratorie, deutschen Dichtkunst, Rechenkunst zc.

U u

besiß

†) S. p. 59. *) Daß man diesen Namens-Genannten im Musikal. Lexico nicht antrifft, muß seine Ursachen haben. Von C. Tischer finden wir auch nichts.

†) Es ist eine rechte Freude, wenn man bey den Geistlichen, wie hier bey zweyen, solche Liebe und Erlebe zur Tonkunst antrifft: und wirklich was rares, daß Ranzelredner musikalischen Übungen vorgefetzt sind, ingleichen daß Prediger oder Candidaten des Ministerii Notisten halten.

befließ sich dabey der musikal. Composition, und verfertigte in seinem 18. Jahre verschiedene Kirchenstücke, wozu er die Verse allzeit selbst machte.

Er bekam hiernächst zu Burg im Vogtlande, bey dem Rentverwalter Neidhardt, eine Bedienung, dessen Kinder er unterrichtete, und in dasigem Amt der Schreiberey mit oblag. Nachdem er aber nicht länger, als dreiviertel Jahr alda verharret, beruffte ihn Gott, in seinem 19. Jahre, zum Hof und Stadt-Organisten-Dienst, und zugleich zum vierten Schullehrer nacher Lobenstein, bey welcher Verwaltung er die Composition immer mit mehrern Ernst getrieben, und, nebst vielen Musiken an hohen Geburthstagen der hochgräfl. Reussischen Herrschafft, Gedächtniß-Predigten zc. auch einen ganzen Jahrgang mit 4. Singstimmen und 6. Instrumenten verfertiget hat, welcher an andern Orten oft aufgeföhret worden ist.

An. 1738. hat er 6. Sonaten fürs Clavier im saubern Kupferstich herausgegeben, welche viele Liebhaber gefunden, und noch finden. Auch hat er bereits angefangen, durch den musikalischen Circle zwey Duzend Präludia ans Licht zu stellen. Er bespielet in Lobenstein ein schönes Werk mit 35. Stimmen und 3. Manualen, informirt so wohl daselbst, als in Ebersdorff, die hochgräfl. junge Herrschafft, mit guten Erfolg, auf dem Clavier. Sein einziger Sohn ersterer Ehe, Christian Erhard, ist bereits in seinem 8ten Jahr, den Vater auf der Orgel abzulösen, fähig gewesen.

Oberwehnte Präludia, so wie ich sie hier in Hamburg 1739. schon gesehen, führen folgenden Titel: „Georgii Andreä Sorgens Gräfl. Reuss-Plauischen Hof- und Stadt-Organisten zu Lobenstein, Clavier-Ubung, in sich haltend das erste halbe Duzend von 24. melodieusen, vollstimmigen, und nach modernem Gusto durch den ganzen Circulum Modorum musicorum gesetzten „Præludiis, welche sich so wohl auf der Orgel, als auch auf dem Clavicimbel „und Clavichordio, mit Vergnügen hören lassen. Verlegt, und zu finden bey „Balthasar Schmidt, Organist und Kupferstecher in Nürnberg.“ Feine Arbeit sowohl abseiten des Verfassers, als Verlegers!

Steinbrecher.

*

(ex libr.)

Peter Steinbrecher ist zu Neustadt in Holstein 1659. den 2. Februar. gebohren worden. Sein Vater, gleiches Namens, war Cantor zu Neustadt,

stadt, und unterrichtete ihn selbst bis ins sechszehnte Jahr, worauf er, nach des Vaters Tode, in das ansehnliche Lübeckische Lyceum kam, und unter dem vor-
trefflichen Rector und Director des Gymnasii D. Abraham Hindkelmann, wel-
cher zuletzt Pastor an der S. Catharinen-Kirche in Hamburg geworden, seine
Studien fleißig fortsetzte.

Hierauf brachte er 3. Jahr auf der Universität Kiel zu; von wannen er
1687. nach Husum, als Cantor, berufen wurde. Er war ein sehr geschickter
Musikus und treuer Lehrmeister: dabey er sonderlich die Jugend mit großem Ernst
auf die wahre Furcht Gottes und ein thätiges Christenthum gewiesen hat, und
recht väterlich mit ihr umgangen ist. Das klingt wohl!

Nachdem er aber an einem unglücklichen Fall seinen Arm zerbrochen,
und dabey sich allerhand Zufälle eräuet, ist er, No. 1702. im September, erbau-
lich im HErrn entschlafen, seines Alters 43. Jahr 7. Monat. S. Krafft in Hu-
sumschen Jubel-Gedächtniß p. 361. woselbst noch einige andere husumsche
Cantores angeführet werden, und zwar in solcher Kürze, daß sie mehr für
ein Wörterbuch, worin sie fehlen, als für diese Nachrichten schicken. Es kann
doch zu wissen nicht schaden.

Steindorff.

*

(ex Ms.)

Johann Martin Steindorff wurde den 18. März 1663. zu Deutleben in
Thüringen, allernächst an der Stadt Buttstädt gelegen, auf diese Welt
geboren.

Seine Anfangs-Gründe in der Gelehrsamkeit und Tonkunst legte er in
Buttstädt bey dem damaligen Cantore, Johann Schmieden, welcher ihn
in kurzer Zeit so weit brachte, daß er ein Concert, nach Beschaffenheit selbiger
Zeit, mitsingen konnte. Dabey ihm auch Gelegenheit zum anderweitigen Stu-
diren aufstieß, wozu er von Kindheit an grosse Lust und Liebe hegte.

Weil aber seine Eltern wenig Mittel hatten, ihn auf hohe Schulen zu
senden, und in Buttstädt für ihn nichts mehr zu lernen war; zeigte ihm Gott
andere, und recht seltsame Wege dazu.

Es war nehmlich in Buttstädt ein Schüler, mit Namen Johann
Christoph Beil, dessen Vater zu Wollmerstädt an der Unstrut Schulmeister
gewesen. Als nun der daselbst wohnende Wohlgebohrne Herr von Witzleben
die Kloster-Schule zu Rosleben an der Unstrut, welche ihm zustund und seit dem
dreißig-

dreißigjährigen Kriege wüste lag, im Jahre 1676. wieder aufrichtete, und mit Præceptoribus von neuem versah, schenkte er gedachtem J. C. Beil, wegen seines Vaters wohlgeleisteten Dienste, eine Freistelle in erwehntem Kloster Kosleben.

Beil begab sich im Jahre 1677. dahin: und weil Steindorff und er die besten Discantisten in Buttstädt waren; Beil aber meistens der Musik wegen im Kloster Kosleben angenommen wurde, beredete er Steindorff, mit ihm dahin zu fahren. Dieser that es; doch nicht der Meinung, daselbst zu bleiben, sondern dem Beil nur bloß das Geleite zu geben.

Es fügte sich dennoch, durch Gottes sonderbare Schickung, so wunderbarlich, daß der Steindorff auch, wieder alles Verhoffen, angenommen ward. Denn, als sie dahin kamen, und mit den Knaben Mittags gespeiset hatten, wurde nach der Mahlzeit, gewöhnlicher maassen, eine Motete aus dem Hammer Schmid gemacht, dabey sich beide Ankömmlinge so wohl hielten, daß der Rector, samt den anderen Præceptoren, ein völliges Vergnügen daran hatten.

Die Anzahl der Schüler bestund damahls nur in 19. und der Herr von Witzleben hatte dem Rectori befohlen, daß er den Beil zum zwanzigsten machen sollte. Allein von Steindorff wußte niemand nichts: darum fragte ihn der Rector, N. Stier, ob er auch da mit frequentiren wollte? Er antwortete: daß er solches wohl gerne wünschen mögte; aber seine Eltern hätten die Mittel nicht, das jährliche Kostgeld der 16. fl. zu zahlen: er wäre nur seinem Cameraden zu Gefallen mit hergereiset, und hätte weder Bücher, noch sonst was bey sich.

Weil er nun dem Rectori anstunde, sagte dieser, er solle nur mit da bleiben und frequentiren, man würde ihn mit Kost und Information, wie andre Knaben, (so hießen sie die Schüler) schon versorgen. Der Patron wäre izo nicht zu Hause, käme aber innerhalb 14. Tagen wieder, so dann wollte der Rector sein Bestes thun, und sehen, ob er ihm eine Freistelle verschaffen könnte.

Es gingen wohl 4. Wochen hin, ehe der Patron kam, und Steindorff war noch immer in Zweifel, ob er würde recipirt werden, oder nicht. Allein, da jener von dieses bisherigen guten Aufführung berichtet wurde, nahm er ihn alsobald auf, und versprach ihm, wie allda gebräuchlich, auf sechs Jahre freien Tisch. Das war also, zum Theil, die wunderbare Vorsehung Gottes.

Da nun die 6. Jahr um waren, und er auf hohe Schulen ziehen wollte, war gleich der Cantor aus dem Kloster anderswohin befördert worden. Dero wegen ersuchte der Patron unsern Steindorff, er mögte noch ein halbes Jahr da bleiben, und, biß das Cantorat wieder besetzt worden, die Musik dirigiren: es sollte ihm, zur Vergeltung, ein Stipendium auf Universitäten aus dem Kloster gereicht werden.

Er ließ sich bereden, und hielt das halbe Jahr aus; danckte, nach Verfließung desselben, auf Ostern Ao. 1684. ab, und hielt bey der Valediction eine Rede de Magistratu politico, welcher der Patron auch mit bewohnte. Kurz darauf aber verstarb der Herr von Witzleben, und also blieb das Stipendium aus.

Es ist auch das Jahr darauf dieses ganze Kloster, durch einen Wetterschlag, angezündet, und in die Asche geleyet worden. So viel man weiß, ist es biß iho noch nicht wieder erbauet.

In den 6. Jahren nun hatte unser Steindorff vortreffliche Gelegenheit zum Studiren, und sich dabey in der Musik auf das Beste zu üben: wie denn dieselbe in besagtem Kloster vocaliter und instrumentaliter sonderlich getrieben wurde, daß auch vielmahls Grafen und vornehme Herren vom Adel, aus weit entlegenen Orten, dahin kamen, und die Schüler zuweilen wohl beschenkten. Er, Steindorff, für seine Person, übte sich alda vor andern in der Composition, nach der Anleitung Herrn Adam Dresen, gewesenen Capellmeisters in Weimar. Und wenn meine Musik, entweder wegen des Patrons, oder der Herren Präceptorum Nahmens-Tage, oder bey andrer Gelegenheit aufzuführen war, übergab man ihm die Direction derselben.

Im Jahr 1684. ging er also auf die Universität Jena, und wurde den 1. May, unter dem damahligen Rectore, Hrn. D. Lynckern, umsonst eingeschrieben. Gott sorgte auch da für ihn, daß er, durch Vermittelung vornehmer Gönner, gleich in das Chor aufgenommen wurde, darin er denn, weil seine Eltern ihm mit gar nichts helfen konnten, so viel verdiente, daß er in der Communität den Tisch zu bezahlen und sich hinzubringen im Stande war. Dieses Beneficium genoß er ins vierte Jahr.

Alle seine Collegia hatte er bey den Professoribus frey, darunter er absonderlich Hr. D. Andreas Schmid, damahligen Log. & Metaph. Prof. Publ. nachhero Professorem Theol. und Abt zu = = , wegen vieler ihm erwiesenen Güte, zu rühmen pflegte.

Ob er nun zwar nie im Sinne gehabt, von der Musik, wohl aber von der Gottsgelahrtheit, Profession zu machen, so hat er doch allewege den Collegiis musicis mit beigewohnet, und weil er, wie die Thüringer insgemein, ein sonderliches Naturell dazu hatte, suchte er, auch noch als ein Studente, die Ton-Wissenschaft, zuvörderst aber die Seh-Kunst, zu verbessern.

Von Jena ging er 1687. um Jacobi weg, und bekam eine Information zu Schönfels, eine Meile von Zwickau, bey dem damahligen Oberauffseher

der Muldischen Klaffe, Hn. Johann Christian von Carlowitz, dessen beide Söhne er über zwey Jahre unterrichtet hat.

Von da kam er nach Graitz im Boglande, zu Hrn. Andreas Hassen, Stadtschreiber und Organisten, auch unvergleichlichem Mechanico daselbst, dessen einzigen Sohn er ein Jahr informirte. Nachdem derselbe aber unversehens Todes verfahren, vertraute der damahlige Superintendens, Hr. Beck, Theol. Baccal. ihm seinen einzigen Sohn zur Unterweisung.

Es verging wieder ein Jahr, so wurde der Cantor zu Graitz, Hr. Calcar, nach Zwickau berufen, und unserm Steindorff von dem Hrn. General Reussen das erledigte Cantorat aufgetragen, welches er von 1891. bis 94. verwaltet hat.

Zu besagtem Graitz wurde er mit einem vortreflichen Musico, der sich damahls in Reichenbach, als seiner Geburths-Stadt, aufhielt, sonderlich bekannt, von welchem er sich, ob er gleich schon Cantor war, im Contrapunct vollends unterrichten ließ. Sein Nahme war David Funck, ein unvergleichlicher Virtuose, der, nebst dem Studio poetico, in der Composition, und dabey fast auf allen Instrumenten excellirte; zuvörderst aber auf dem Clavier und auf der Guittarre, darauf er was ausnehmendes prästiren konnte. Doch, bey so vielen Wissenschaften, war er so unglücklich, daß er bei einem schlechten Organisten-Dienste zu Wohnsiedel, im Ausgange des vorigen Jahrhunderts, etliche 60. Jahre alt, mehr ruhmwürdig, als berühmt, ersterben mußte. Ob dieser David Funck ein Sohn des eben also genannten Cantoris zu Reichenbach gewesen, stelle dahin. Es muß sonst wohl derselbe seyn, dessen p. 334. gedacht wird, daß er Schwendenbeckers Lehrmeister gewesen.

Nach Absterben obigen Antecessoris, Calcar, zu Zwickau, folgte Steindorff ihm auch daselbst, kurz vor Lichtmeß des besagten Jahres 1694., in solchem Amte nach, alwo er sich denn, seit der Zeit, beständig befunden hat, und zulezt Cantor primarius geworden ist. Kurz vor Ostern 1740. hat er noch gelebt, 77. Jahr alt.

Stölzel.

† *

(ex autogr.)

Sottfried Heinrich Stöltzel ist einer von den vernünfftigen, gelehrten und grossen Tonmeistern, die sich keine Schwierigkeit machen, ihren guten Lebenslauff, mit aller Wahrheit und Bescheidenheit, selbst zu beschreiben. Und weil wir die Ehre haben, dessen eigene Handschrift zu besitzen, worin er

er alles, ohne Ueberfluß und ohne Mangel, sehr geschickt und unverbesserlich vorgetragen hat, was ihm erstlich biß 1719. und hernach biß 1739. aufgestossen ist, wie könnte man denn geschweuter thun, als seine eigne Worte brauchen? daraus die andersgesinnte (ich rede mit den wenigen Grossen vorzüglich) ein gutes Beispiel zur Nachfolge nehmen, und sich ferner nicht so unzeitiger Weise zu spreuzen und zu zieren lernen können. Die Kleinen*) werden von den Grossen gewarnet.

„Ich bin No. 1690. den 13. Jan. durch Gottes Gnade, zu Grünstädel, im Chur-Sächsischen Erzgebürgischen Kreise belegen, geböhren. Mein seeliger Vater, der sich, in Hoffnung, so wie seiner Eltern ziemliches Vermögen, also auch ihr Glück im Bergwercke zu ererben, gefallen lassen, an solchem Orte, als Organist, sitzen zu bleiben, war ein Scholar des ehmaligen Fürstl. Sächsischen Hoforganistens zu Halle, Moritz Edelmann, und hielt mich, der ungemeynen Liebe nach, so er zur Musik trug, schon in meiner zartesten Jugend so wohl zum Singen, als Clavierspielen fleißig an. Er übergab mich hiernächst einem Studio- so Theologiä zur Information im Christentum und litteris humanioribus.

„Ungefehr im dreizehnten Jahr meines Alters that man mich auf das Lyceum nach Schneeberg, und ich hatte daselbst zu meinem Hospite und Informatore in Musicis den Cantorem, Christian Umblaufft, einen Ruhnauischen Scholaren. Dieser fromme, fleißige und redliche Mann brachte mich zu einer gründlichen Fertigkeit im General-Baß, zugleich auch in Zusammensetzung des Concents. Doch wurde, zu meinem Glücke, dieses letztere nur soweit getrieben, daß mir Raum blieb, durch das schwarze Notengewölcke ungehindert nach der Sonne der Melodie blicken zu können.

„Nach Verlauf etlicher Jahre wurde ich auf das gräßliche Reus-Blauische gemeinschaftliche Gymnasium nach Gera gebracht. Woselbst mir, ratione des gräßlichen Hofes, ein weit besserer Geschmack, als ich bisher gewohnt war, in die Sinne fiel. Ich fand nehmlich in den Sätzen des dasigen Capelldirectors, Emanuel Kegel, etwas, das mich antrieb, meine Gedanken auf solchen Schlag einzurichten; welches auch dahin gediehe, daß ich nach etlichen Jahren, in Gegenwart hochgräßlicher Herrschaft, im Gymnasio, als ein Gymnast, etliche mahl öffentliche Musiken aufzuführen Gelegenheit erhielt. Dieses war schon genug, nach Beschaffenheit meiner Jahre und Umstände, mich zu größserm Fleiß aufzumuntern, wenn ich nicht von denen, die mir weisen sollten, was gut sey, fast mit Gewalt von der Musik wäre abgetrieben worden: vielleicht in der wunderlichen Meinung, es sey die rechte Musik schon lange, wo
„nicht

*) Diese Leute sind wie die eigenwillige Kinder bey Tische: wenn sie von einem Gerichte gerne was hätten, und es nicht gleich bekommen, weinen sie bitterlich; setzt man ihnen den n die ganze Schüssel vor, so schreien sie noch zehnmal ärger.

„nicht mit dem Orpheus zerrissen, doch mit dem Pythagoras verbrannt. *)
 „Gleich als wären das Gehör, der Klang, der Rhythmus, die Gemüthsbewe-
 „gung zc. mit zerrissen, verbrannt, und nicht mehr in der Natur vorhanden. Den-
 „noch aber unterließ ich nicht, mich so viel möglich darin zu üben, und dabey der
 „Poesie und Oratorie fleißig obzuliegen.

„An. 1707. zog ich auf die Universität Leipzig: fand daselbst Gelegen-
 „heit genug, Sachen von den berühmtesten deutschen Melothetis zu sehen, und
 „bei einer sehr guten Aufführung zu hören. Dieses war die Zeit, wo das eine
 „Weile verschlossene Opern-Theatrum wieder eröffnet wurde: dahero versäumte
 „ich keine Gelegenheit, solches zu besuchen. Hier lernte ich, weil ich öffters em-
 „pfindlich gerühret wurde, mich desto leichter, wie und wenn ich wollte, selbst zu be-
 „wegen. Sonderlich feurete mich zu mehrern Musikkleiß an, daß der seel. Melchior
 „Hofmann, **) so damahls in der neuen Kirche das Directorium führte, viele
 „von ihm mir zu setzen gegebene Stücke, unter seinem eignen Nahmen darlegte,
 „und mir auch jederzeit mit gutem Rath an die Hand ging, biß ich mich, ohne
 „Maske, so wohl im Collegio musico, als bey andern Vorfällen, ob wohl
 „kurz vor meiner Abreise, sehen ließ.

„Von hier aus richtete ich meinen Weg nach Schlesien, und hatte zu
 „Breslau das Glück, über zwey Jahre in den vornehmsten gräflichen und ade-
 „lichen Häusern im Singen und auf dem Clavier zu informiren. Mittlerweile
 „führte ich verschiedene öffentliche Musiken auf, sonderlich eine Serenate auf die
 „Anordnung Ihro Römisch-Kaiserl. und Cathol. Maj. Carls VI. nebst vielerley
 „Instrumentalsachen, auch eine dramatische Arbeit, der Narcissus genannt, von
 „meiner eigenen Poesie. Das geschah im breslauischen Collegio musico.

„Hierauf ging ich wieder zurück nach Halle, woselbst eben der berühmte
 „Capellmeister Theile sich aufhielt, und mir die Composition einer Oper, so den
 „Titel Valeria führte, um solche in der nächsten Naumburger Messe vorzustellen,
 „auftrug. Als dieses geschehen, verfertigte ich in eben demselben Jahre, nemlich
 1712., auf hochgräfl. gnädigen Befehl, ein Pastoral zu Gera, welches Rosen
 „und Dornen der Liebe betitelt war. Folgendes Jahr wurden abermahl zwo
 „Opern von meiner Musik und Poesie zu Naumburg aufgeführt; und am Ende
 „des Jahres that ich eine Reise nach Italien: wo ich mich vornehmlich zu Vene-
 „dig, Florenz und Rom, in allen aber ein Jahr und etliche Monath, aufhielt.

„In diesem musikalischen Lande, wo eine natürliche Neigung zur Musik,
 „bey einer ungemeinen Hochachtung ihrer Besessenen, welche mit immerwährender
 Auf-

*) Orpheus wurde von den eiconischen Weibern in Stücken zerrissen, und Pythagoras kam
 im Feuer um.

**) S. p. 117.

„Aufmunterung und reicher Belohnung verbunden ist, viele Liebhaber und
 „Kenner hervorbringt, so daß auch, unter tausend alltägigen, ein einziger neuer
 „und guter Gedanke vermögend ist, alles angenehm und rühmendwürdig zu ma-
 „chen, habe mehr nicht, als eine öffentliche Musik, und zwar zu Florenz in einem
 „Garten, bey Anwesenheit vieler Standespersonen und fast aller Tonkünstler
 „dieser Stadt, von zwey Stimmen und einem Chor Instrumenten aufgeführt;
 „sonst aber meine Sorge dahin gerichtet, mit den berühmtesten Musikmeistern
 „bekannt zu werden, und keine Gelegenheit zu versäumen, wo etwas zu hören
 „war. Gestalten ich zu Venedig des mir sehr nützlichen Umgangs des nunmehr
 „seel. Capellmeisters Heinichen zu genießen, ingleichen den ältern **) Polaroli,
 „Vivaldi und andre; zu Florenz sonderlich den Francesco Gasparini, wel-
 „cher daselbst bey einer von ihm gesetzten Oper zugegen war, den Martinello
 „Bitti, die beiden Palafuti; in Rom den Antonio Bononcini und Alessan-
 „dro Scarlatti den jüngern, kennen zu lernen, das Glück hatte.

„Auf meiner Rückreise erhielt ich zu Inspruch die Gnade am damaligi-
 „gen Hochfürstlichen Hofe Seiner nunmehr Churfürstl. Durchl. zur Pfalz, de-
 „ro Namens-Fest bey der Tafel mit einem italiänischen Duett von meiner Ar-
 „beit, welches Signora Eleonora de Scio und Signora Eleonora Borosini
 „absangen, unterthänigst zu begehren.

„So dann reisete ich über Linz nach Praag, und hielt mich fast in die
 „drey Jahr daselbst auf. Unter den dasigen Musikliebenden muß billig den Hrn.
 „Anton von Adlersfeld obenansetzen, als in dessen Hause ich die ganze Zeit
 „über mit aller Lust mich aufzuhalten die Ehre hatte. Hiernächst wurde mir das
 „Glück zu Theil, mit dem nunmehr hochseel. Grafen Logi wöchentlich viele
 „Stunden, ja, ganze Tage in lauter Musik zuzubringen, auch öfters den
 „Freiherrn Hartig auf dem Clavier zu hören. Sonst habe ich in Praage unter-
 „schiedene dramatische Dinge, als Venus und Adonis, Acis und Galathea,
 „das durch die Liebe besiegte Glück &c. von meiner Poesie, ingleichen et-
 „liche deutsche, lateinische und italiänische Kirchen-Oratorien, als die büssende
 „Sünderinn Maria Magdalena, Jesum patientem, und Caino, overo
 „il primo figlio malvaggio von meiner Composition, auch etliche Missen,
 „nebst sehr vielen Instrumentalsachen, verfertigt und aufgeführt.

X y

„Das

**) Carlo Francesco Polarolo, ein Brescianer, hat zu Venedig 50. Opern, und also die mei-
 sten von seinen Landsleuten, verfertigt. S. *Le glorie della Poesia e della Musica di*
Venezia, p. 259. Seine letzte Oper hieß l'Arminio, und wurde 1722. zu S. An-
 gelo aufgeführt. Sein Sohn, Antonio Polarolo, hatte deren No. 1730. schon
 zehn gemacht, und war Vice-Capellmeister zu S. Marc.

„Das lutherische zweite Jubel-Fest ruffte mich von Praag ab, und ich feirete es am hochfürstl. bayreuthischen Hofe, woselbst ich der Zeit die Kirchenmusik machte, und kurz darauf an einem fürstlichen Geburths-Tage auch eine Serenate aufführte.

„No. 1718. wurde ich von Ihro Hochgräfl. Gnaden zu Gera zum Capellmeister berufen, und eben dieses Jahr führte ich eine Oper Diomedes genannt, von meiner Arbeit, zu Bayreuth auf. Folgendes Jahr kam ich als Capellmeister in hochfürstl. sächsisch-gothaische Dienste, woselbst ich bis her, unter geseegneter Regierung Ihro Hochfürstl. Durchl. Hrn. Friederichs II., vergnügt lebe. Ich halte für überflüßig, alles zu verzeichnen, was binnen solcher Zeit verfertiget oder aufgeführt; nur kann unberührt nicht lassen, daß zweimahl die Gnade gehabt, an dem hohen Namens-Feste Ihrer Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürstens und Herrn, Ihnen so wohl Vocal- als Instrumental-Musik, von den hiesigen Hochfürstl. Durchl. Prinzen und etlichen Cavalieren, zu bringen.

„Meine Besoldung beläufft sich in Gotha überhaupt auf 700. Rfl. und den Rang habe ich mit den fürstlichen Secretariis.

Fortsetzung, in Form eines Briefes, vom 7. Dec. 1739.

p. p.

„Wegen des weitem Fortganges meines Lebenslaufes, dienet Ew. Hoch-Edl. zur gehorsamsten Nachricht, daß, ob ich gleich No. 1732. am 23. März den hohen Todesfall des weyland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichs des Andern, meines ehmaligen gnädigsten Fürstens und Herrn, erleben müssen; mir jedennoch Gott, in der Gnade des Durchlauchtigsten Friedrichs des Dritten, meines izigen gnädigsten Fürstens und Herrn, was ich verlohren, wiederum ersetzt hat: indem Seine Hochfürstl. Durchl. mich nicht allein mit der vorigen Bedienung, sondern auch dem dabey vermachten Gehalt und Range auf neue begnadiget.

„Sollten Ew. Hoch-Edl. etwa den Zustand meiner Familie zu wissen verlangen, so berichte hiedurch gehorsamst, daß ich mich am 25. May 1719. noch in Gera verheirathet, mit der damahligen Jfr. Christiana Dorothea, des seel. Herrn M. Johann Knauers, Diaconi Sen. zu Schleich, ältesten Tochter, von der mir Gott neun Söhne nach einander, und endlich eine Tochter gegeben: wovon aber 3. Söhne bereits verstorben, und also noch 6. davon, samt der Tochter am Leben sind. Ew. Hoch-Edl. können also leicht erachten, wie deren
„Auser-

„Aufferziehung und anderwertige Besorgung mir einen guten Theil meiner Lebenszeit koste, und wie meine andern Haus-Umstände beschaffen seyn können.

„Die ganze Zeit, welche mir die Ausfertigung meiner ordentlichen musikalischen Berufsarbeit, womit die poetische jederzeit verbunden ist, zulasset, habe auf Besung musikalischer, und anderer dahin einschlagenden Schriften, als worin einen sonderlich Er. Hoch-Edl. gelehrte Feder zu führen geschickt ist, mit vielem Vergnügen gewendet. Ich statte Ihnen denn hiedurch, für Ihren unermüdeten Fleiß, gebührenden Dank ab, und bin völlig überzeuget, daß an Er. Hoch-Edl. die Musik dasjenige gefunden habe, was Zarlin am Ende des dritten Theils seiner Institut harmon. und aus ihm Doni, auch gegen das Ende seiner Gespräche de Mus. vot. præstant. wie nicht weniger Steffani, in seinem Sendschreiben gewünschet. Womit mich zu dero beharrlichen Wohlwollen gehorsamst empfehle, und mit aller Devotion ersterbe zc.

Wir wollen denjenigen Lesern zu Gefallen, die mit obangeführten Büchern nicht versehen, noch in Sprachen erfahren sind, die drey von unserm klugen Stölzel berührte Stellen, samt ihrer Verdolmetschung, hieher setzen, nicht aus Eitelkeit oder übermäßiger Ruhmbegierde, indem die Sache doch nimmermehr eines einigen Menschen Werck ist, wie auch Doni von hominibus in der mehrern Zahl ganz weislich redet; sondern andre neben uns aufzumuntern, daß sie mehr auf die unsterbliche Ehre, als auf den Gewinn und Vortheil sehen. Ich habe gethan, was möglich ist, und thue noch, was ich kann. Gott gebe sein Gedeien dazu, und erwecke mehr Hülfle und Helfer zu seinem Preise. Dum suppetit vita, enitatur, vt mors quam paucissima quæ abolere possit, inueniat. PLIN. *jun. Epist. 5 Libr. V.*

Man soll, dieweil man lebt, so viel zu thun sich überwinden,
Das nur der Tod das wenigste zu tilgen möge finden.

ZARL. *Oper. p. 376.*

Non vedo ancora la Musica in quella perfettione, che può venire — — il che auerrà, quando sarà abbracciata da qualche Spirto gentile, che non avrà per ultimo fine il guadagno, ch'è cosa da vile e meccanico; mà si bene l'Honore e la Gloria immortale che potrà acquistare, dopò l'haversi affaticato

Verdeutschung.

Ich sehe die Musik noch nicht in der Vollkommenheit, dazu sie gelangen kann. — — Das wird geschehen, wenn sich etwa ein edler Geist ihrer annimmt, der nicht zu seinem letzten Endzweck den Gewinn sezet, als eine niederträchtige, handwercksmäßige Sache; sondern der auf die unsterbliche Ehre und Ruhm ziele, die er erwerben könnte, wenn er

in torno tal Scienza, ea cresciuta a quel grado ultimo, ch'io hò detto.

(Ich stehe jedoch in den Gedanken, daß wir, mit aller unsrer Mühe, diesen höchsten Grad in der Welt nimmer ersteigen werden; sondern solches in jenes Leben aussetzen müssen.)

DON. *de Præst. Mus. Vet. Lib. 1. p. 144.*

Ab excellenti aliquo liberalique ingenio atque ejusmodi *hominibus*, qui non vile lucrum, sed laudem gloriamque immortalem affectant, musicam facultatem, exemplo veterum, reconcinandam perficiendamque credamus.

STEFFANI, *nella Risposta al. Sigr. M. A. G. p. 72.*

Piaccia à Dio, che qualche bello Spirto si muova a compassione di veder questa bella Scienza calcare a gran passi la strada dell' oblio.

sich um diese Wissenschaft dergestalt bemühet, daß sie den höchsten Grad, wie ich gesagt, erlangte.

Verdeutschung.

Es stehet zu glauben, daß dermahleins die musikalische Wissenschaft von irgend einem vortreflichen erhabenen Geiste, und von solchen Männern, die nicht auf den schändlichen Vortheil, sondern auf Lob und Preis sehen, nach dem Beispiel der Alten, in ihre rechte Ordnung und zur Vollkommenheit gebracht werden könne.

Verdeutschung.

Wollte Gott, daß irgend ein edler Geist zum Mitleiden beweget würde, wenn er wahrnehmen muß, wie diese so schöne Wissenschaft der Musik mit hurtigen und weiten Schritten auf dem Wege zur Vergessenheit einher trabet.

Stolzenberg.

*

(ex autogr.)

Christoph Stolzenberg wurde No. 1690. den 21. Febr. in Wertheim gebohren. Sein Vater war Andreas Stolzenberg, deutscher Schul- und Rechnemeister daselbst; die Mutter aber Anna Maria, eine gebohrne Kachlin.

Nachdem ihm beide Eltern bald nach seiner Geburth abgestorben, mußte er sich, nebst seinem vier Geschwistrig, unter den Freunden aufhalten. Da sich nun bey ihm eine feine Stimme zeigte, ist er von dem damahligen Cantor, Nothnagel, und dessen Nachfolger, zum Singen angeführet, auch so lang im Chor angenommen worden, biß ihn sein Bruder No. 1701. von Wertheim abgehohlet,

let, und nach Nürnberg in die Schule z. H. Geist gebracht hat, allwo er bis 1703. verblieben und mit Unterrichtung der Jugend, auch als ein so genannter Frühmesser, und durch Besingung der Kinderleichen, seinen Unterhalt suchen müssen.

Indem er aber gern bey seinen Schwestern in Worms gewesen wäre, ist er 1703. dahin gereiset; da ihm Gott schon den ersten Sonntag, als er in der Kirche gesungen, eine herrliche Gelegenheit zeigte, wo er die ganze Zeit seines dortigen Aufenthalts, mit grösserster Liebe versorget, und mit möglichstem Fleiß, so wohl in der Musik, als andern Wissenschaften, unterrichtet worden. Nachdem er sich nun gegen vier Jahr zu Worms aufgehalten, ist er 1706., durch einen seiner Freunde, nach Frankfurt am Mayn verschrieben worden, alwo er nicht nur das Gymnasium täglich besuchet, sondern auch bey nahe zwey Jahre den musikalischen Chor hat versehen helfen. Insonderheit ist ihm daselbst gewünschte Gelegenheit aufgestossen, einen guten Grund zum Clavier, zur Violin, und andern Instrumenten zu legen.

Als er aber bei zunehmenden Jahren die Stimme verändern mußte, entschloß er sich 1708. wieder nach Nürnberg zu gehen, und daselbst auf eine bequeme Reise-Gelegenheit zu warten, welche sich denn auch bald äuferte, da er denn durch Böhmen und Sachsen nach Hamburg kam, und von einem Geistlichen aus Altenau nach Haarbürg befördert wurde, alwo er sich ein Jahr lang mit einer mensa ambulatoria durchhelfen mußte. Hierauf ist er über Bünenburg in die Unterlausitz, von da über Dresden nach Böhmen und Mähren gekommen, mit dem Vorsatz, wo möglich, gar nach Italien zu gehen, um sich alda in der Musik desto vollkommener zu machen. Er reisete also durch Bayern nach Salzburg; von daunen er aber, wegen Abgang der Mittel und Gelegenheit weiter zu gehen, die Rückreise antreten mußte.

Wie er nun über Regensburg nach Altorff gekommen, hat er die Musik, in Betracht, daß es ihm mit derselbigen in obgedachter Reise so wiederwärtig ergangen, gar verlassen, und das Studium theologicum ergreifen wollen; allein die göttliche Vorsehung hatte ihn hiezu nicht gewidmet; sondern zeigte ihm abermahl den Weg nach Nürnberg, woselbst er sich eine kurze Zeit geduldet, mit Informiren einiges Geld gesamlet hat, und endlich, als Observator Chori musici, bey den Kinderleichen zu dirigiren, verordnet worden ist.

Dadurch wurde er aufgemuntert, sich in der Composition, unter guter Anweisung des Hrn. Nicolas Deinls, *) Cantoris ad S. S. fester zu setzen, und die Instrumental-Musik dabey noch mehr auszuüben, als wozu die viele und

*) S. p. 50.

beständig-fortgesetzte Informationes, auch die auf Reisen gehörte vortreffliche Künstler ein grosses beigetragen. Besonders hat er sich im Clavier, auf der Violin, Flöte, Violdigamb, Violdamour, ingleichen auf dem Waldhorn und Violoncell dermaassen angegriffen, daß er bei den häufig-angestellten so genannten Kränzln,¹⁾ oder Collegiis musicis, sich allezeit mit Ausnahm hat hören lassen können.

¹⁾Denkmäler d.T.
i.Bayern Jg VI
Vorw. S. XV.¹

Nachdem wurde er 1711. Cantor zu Sulzbach, da er sich hauptsächlich auf die Composition legte, und, unter anderen viel musikalischen Wercken, einen Jahrgang fertigete, welcher sich mit einem meistentheils-fugirten biblischen Spruch anfängt, mit etlichen Arien fortfähret, und mit einem Choral endiget. Hier selbst in Sulzbach verheirathete er sich den 20. Octob. obbemeldten Jahrs mit Fr. Kunigunda Christoph Wuttigs, dasigen ältesten Bürgermeisters Tochter; erzeugete mit derselben eine Tochter, die bald verstarb; auch einen Sohn, dem es eben so erging; und endlich abermahl eine Tochter, die noch lebet.

An. 1714. im März ist er von C. E. Rath in Regensburg, als Gymnasii poetici Collaborator & Cantor dahin berufen worden, alwo er den in Sulzbach schon angefangenen zweiten Jahrgang von Cantaten zu Ende gebracht hat. Ein dritter Jahrgang ist seit dem unter seinen Händen, welcher sich, eben wie der erste, mit einem biblischen Spruch anfangen wird, dem 2. bis 3. Arien, mit untermischtem kurzen Recitativ, folgen, und dessen Ende mit einem Choral beschloffen wird. Dieses kan vor der Predigt aufgeföhret werden; nach der Predigt aber wird das im Text angefangene Thema, in einer oder zwoen Arien und Recitativ, fortgeföhret, auch wiederum mit einem Choral geendiget.

Nach dem An. 1717. erfolgten Todesfall seiner ersten Ehegattinn schritt er im siebenden Monat hernach zur andern Ehe mit Fr. Christina Anna, Hrn. Gottlieb Chillens, Evangelischen Predigers in Regensburg Tochter, mit welcher er den 15. Jun. 1719. einen Sohn gezeuget, der noch, so lange Gott will, am Leben ist. Im erstbemeldten 1717. Jahr hat er eine Rede zur Aufnahm der Musik, de Sono & Tono gehalten, welche von vielen angehöret worden.

Ubrigens hat er, weil seine ganze Arbeit der Kirche und Schul gewidmet ist, außer obbesagten Jahrgängen, und vielen hundert andern, so lateinisch- als deutschen Kirchenstücken, bis zur Einsendung dieses Aufsatzes 1720., keine andre Sachen, als verschiedene Concerte mit Trompeten und Paucken, auch etliche mit Waldhörnern fertiget. (Es wäre zu wünschen, daß wir die Fortsetzung hievon hätten.) Denn in 20. Jahren kann viel vorgefallen seyn.)

*) (A 40)

Störl.

† *

(ex autogr.)

Johann Georg Christian Störl ist zu Kirchberg, hohenlohischer Herrschaft, No. 1676. geboren, und in Weildorff, Limburgischer Herrschaft, erzogen. Im zwölfften Jahre seines Alters ist er vom württembergischen Hofe, wegen damaliger guten Stimme und anderer löblichen Eigenschaften, verscrieben, und zur fürstlichen Hofcapell in Stuttgart angenommen werden.

Wegen seiner geschickten Aufführung haben Ihro Durchl. ihn, No. 1697. auf dero Unkosten, zu dem berühmten Pachelbel nach Nürnberg geschickt, bey demselben sowohl die Composition, als das Clavier, zu erlernen. Er ist auch darauf, weil er seine Zeit wohl angewandt, Hof-Organist zu Stuttgart geworden.

Ferner haben Ihro Durchl. ihn 1701. nach Wien an den Kaiserlichen Hof, zum Ferdinand Tobias Richter, weitberühmten Kaiserlichen Componisten, wie auch Kammerorganisten und Informator des ganzen Kaiserlichen hohen Hauses, reisen lassen, um seine Studien weiter fortzusetzen. Dasselbst hat er die Gnade gehabt, vor Ihro Römische Kaiserl. Majest. mit seiner Composition, auf dem Clavier, und sonst sich hören zu lassen. Er ist zweimahl in Wien gewesen, und hat sich über Jahr und Tag da aufgehalten.

Hiernächst hat er seinen Weg von dort aus nach Italien 1703. fortgesetzt, Venedig, Florenz und Rom besucht, ist auch in der letztgenannten Stadt über ein Jahr verblieben. In Venedig hat er vor andern einen fleißigen Umgang mit Polaroli, in Rom mit Fr. Grassi, B. Pasquini, A. Corelli und andern gepflogen.

Nach einigen Jahren mußte er sich, auf gnädigsten Befehl, wieder zu Stuttgart einfinden, und ward darauf hochfürstlicher Capellmeister¹⁾ auch Stifts-Organist daselbst, welche beede Stellen er damals zusammen verwaltete, wie er vor etwa 20. Jahren an den Verfasser dieser Nachrichten schrieb.

¹⁾ Sittard, Zur Geschichte d. Musik u. d. Theaters a. Württemb. Hofe Bd. I S. 83, 3 13

Von seinen Wercken ist im Druck herausgegeben: ein Choral-Schlagbuch von alten und neuen, vornehmlich in D. Hedingers Gesangbuch enthaltenen Liedern, im Discant und Generalbaß, 1711. 4. zu Stuttgart, alwo es hernach 1721. wieder aufgelegt worden ist.²⁾ Er hat auch ans Licht gestellt: Arien und Cantaten a Canto e Basso in Fr. Conr. Hillers J. U. L. Denckmahl der Erkenntniß, Liebe und des Lobes Gottes. Stuttgart 17 = 8vo. Ingleichen eine Cantate von der in J. C. erschienenen Freundlichkeit und Leutseeligkeit Gottes, durch dessen theure Menschwerdung und Geburth, in deutschen Versen abge-

²⁾ Winterfeld, der evang. Kirchengesang Bd. III S. 495.

abgefaßt von M. Wolfgang Fried. Wallister, a Canto overo Tenore solo, mit Violinen und Flöten.

Noch ist vorhanden ein vollständiger Jahrgang so wohl der Evangelien, als Episteln, als Fest- und Apostel-Tage, neben der Passion Christi, Leich-Abendmahl- und andern Stücken. Diese sind aber nicht wirklich zum Druck gebracht worden. Was wir zu Ende des vorhergehenden Artikels bemercket haben, findet auch hier Statt.

Streudel.

*

(ex libr.)

Streudel hat auf vier und dreißig Instrumenten sehr wohl spielen können, und ist also ein vortreflicher Musicus gewesen. S. M. Christoph *Friccii* Musikbüchlein p. 112. aus *Joh. Mathesii* Explicat. C. 14. 1. ad Cor. Conc. 4. fol. 305. b.

Des ehrlichen Johann Mathes eigne Worte, die ich, nach vieler Mühe, gefunden und nachgeschlagen habe, sind, in seinen Homiliis über die 1. und 2. Episteln an die Corinthier, folgende: Der Pompart und Schallmeyern zum Bauertanz, Flöten, Schwedel, (Schwägel) Krumbhörner, Rauschpfeifen, und was Streudel, der fürnehme Musikus, so auf vier und dreißig Instrumenten spielen konnte, mehr für Pfeiffen hatte, die ich gesehen und gehöret habe &c. Also hat Streudel zur Zeit Mathesii gelebet. Etwa 1550.

So klein als auch dieser Artikel ist, so wohl verdient er doch seinen Platz in einem musikalischen Wörterbuche, wo sie oft noch viel kleiner anzutreffen sind.

Strungk.

† *

(ex Mf.)

Nicolaus Adam Strungk, folget nun in der alphabetischen Ordnung. Was bereits von ihm im musikalischen Patrioten stehet, und daraus, nebst andern Dingen, ins musikalische Lexicon übergetragen worden, soll hier nicht wiederholet, sondern als überflüssig ausgelassen, und nur dasjenige erzehlet werden; was daselbst entweder gar fehlet, oder nicht in richtiger Ordnung stehet: so wie wir es mit vielen andern Artikeln gehalten haben.¹⁾

Solchemnach ist unser Strungk 1640. in Zelle geböhren. Sein Vater, Delphin Strungk, war zu der Zeit Hoforganist bei dem Herzog Georg von Braunschweig-Büneburg, der zu Zelle Hof hielt. Nachdem man ihn aber nach Braunschweig in die Haupt-Kirche zu S. Martin berufen, ist sein Sohn,

Nicolaus

¹⁾ Zelle, J. Thelle
u. N.A. Strungk
S. 12.

Nicolaus Adam, im zwölften Jahre seines Alters, ebenfalls zum Organisten an der S. Magnus-Kirche in gedachter Stadt Braunschweig bestellet worden.

Nachdem er nun, bey Verwaltung dieses Dienstes, auch seiner Studien in der Schule wahrgenommen und selbige geendiget, hat er Urlaub gebeten, nach Helmstädt auf die Universität zu ziehen, woselbst er etliche Jahre verharret, und seiner Lehrbegierde ein Genüge geleistet. Inzwischen, da er eine grosse Neigung zur Violin bey sich verspüret, ist er nach Lübeck, zu dem damahls-berühmten Violinisten, N. Schnittelbach, gereiset, und hat sich bey ihm eine ungemeine Fähigkeit zu Wege gebracht.

Darauf wurde er, im zwanzigsten Jahre seines Alters, erster Violon bey dem Herzoge zu Wolfenbüttel, blieb aber nicht lange da, sondern begab sich in zellische Dienste, bey dem Herzoge, Christian Ludewig. Von dannen that er eine Reise nach Wien, und ließ sich vor dem Kaiser hören, der ihn mit einer gülden Ketten und daranhängenden Bildnisse beschenkte.

Bey seiner Rückkunft ist er, nach Absterben seines Herrn, von dem Herzoge, Johann Friedrich, in Hanover aufgenommen; nach dessen Tode aber von C. C. Rath nach Hamburg zum Musik-Director verschrieben und berufen worden. †) Als nun zu der Zeit der Churfürst von Brandenburg, Friederich Wilhelm, sich in Hamburg befanden, haben Dieselbe unsern Strungk vom Rath begehret, und ihn, als dero Capellmeister bestellet. So bald hatte der damahlige Bischof zu Osnabrüg und Herzog zu Hanover, Ernst August, solches nicht erfahren, als er ihm, weil er sein Vasall, eine Vocation nach Hamburg sandte, und ihn nicht nur zum Kammer-Organisten, sondern auch zum Domherrn machte, indem Er so gnädig war, und ihm in dem Stifte Beatæ Virginis zu Einbeck ein Canonicat schenkte.

Darauf ist er ferner mit dem Herzoge und Bischofe nach Italien gereiset, und hat sich etliche Jahre *) daselbst aufgehalten. Bey seiner Zurückkunft von dannen ist er abermahl zu Wien gewesen, und hat sich auf dem Clavier, so wie ehmal auf der Geige, vor dem Kaiser hören lassen, der ihn

U n

auch

†) Das muß nach Bernhards Abschied, vor Gerstenbüttels Antritt, etwa 1680. geschehen seyn: wie denn Strungk, eben um diese Zeit, verschiedene Opern in Hamburg aufgeführt hat. S. den musikal. Patr. p. 177. sq.

*) Wir finden gleichwohl (so viele Ursache auch bey uns Deutschen vorhanden, denjenigen Italiänern gram zu seyn, die S. Evremont artig abfertiget) daß die berühmtesten Meister unter unsern Lands-Leuten fleißig nach Welschland gereiset sind, allwo es ohne Zweifel ungemeine Tonkünstler gibt, denen man das gründliche ablernen, und das übrige lassen kann. Das Land hat hierinn, und in vielen Dingen mehr, was sonderliches u. ausnehmendes. Was Erasmus und S. Evremont davon halten, das stehet in der Vorrede.

auch wiederum mit einer güldnen Kette beehret. Biber hat ihrer drey gehabt; Strungk zwo.

Wie er nun von Wien nach Dresden gekommen, ist er von dem Churfürsten von Sachsen, Johann Georg II, als Vice-Capellmeister angenommen, und hat nach Ableben des berühmten Bernhard, die wirkliche Capellmeister-Stelle, unter Johann Georg IV, von No. 1692. biß 1696. bekleidet. Vier Jahr hernach, nemlich No. 1700., ist er verstorben, seines Alters 60.

Im heutigen Kirchen-Styl, wie auch vornehmlich im oratorischen und dramatischen, hat er herrliche Proben abgelegt. Von seiner Composition ist der Welt vieles bekannt worden; ob er gleich wenig davon hat drucken lassen.

Telemann.

† *

(ex autogr.)

1) Denkmäler d.
T. Bd. 28 Ein-
leitung.

Georg Philipp Telemann †) redet hier selber, und erzehlet uns, mit eigener geschickten Feder, die wundervürdigen Zufälle seines Lebens,¹⁾ besonders in dem, was die musikalischen betrifft, mit folgenden auserlesenen Worten, und in der angenehmsten Schreibart.

„Ich bin, sagte er, in Magdeburg 1681. *) den 14. März geböhren, und den 17ten drauf Evangelisch-Butherisch getaufft worden. Mein Vater,

†) Wenn man diesen harmonischen Megalander und S. H. Buttstedt in einer solchen Classe zusammen antrifft, darin die vor andern berühmten Tonmeister des igtigen Jahrhunderts eigentlch gepriesen werden sollen, wie wir leider! das Beispiel im XXII. Bande p. 1404. des Universal-Lexici erlebt haben: so kan man sich nicht genug wundern über den Abgang gesunder Urtheilskraft, mittelst welcher diese beide Nahmen zwar gewisser maassen in einem Buche; aber bey weitem nicht in einerley Rang und Würde stehen können. Wir ist nicht unbewust, daß es aus dem so genannten kurzgefaßten musikal. Lexico wörtlch also abgeschrieben worden; allein desto schlimmer ist es. Doch, was soll man sagen? die ungeheuren Lexicographi können ja unmöglich alles wissen; wenn sie nur nicht andre alles lehren wollten! wiewohl, sie freuen sich des Vortheils, daß keine Seele ihre 40. oder 50. Folianten von Ort zu Ende durchlieset, und also niemand den tausenden Theil ihrer Fehler erfähret. Wer sonst nur ein wenig darin blättert, darf nach Überfluß und Mangel nicht lange suchen. J. E. im XIX. Bande p. 2047. werden Harmonik und Musik für einerley Ding, am Schwanz der Mathematik, angegeben: da mangelt's am Unterschiede. Aber der artige überflüßige Präsident zu Mortier, im Artikel Miramion, Tomo XXI. p. 421. siehet dem Herrn Articulo Schmalkaldico etwas ähnlich: denn wenn ein Ort zum Mann, und eine Mütze zum Ort gemacht wird, läuft es fast auf eins hinaus. etc. etc. etc.

*) Es hatte der Hr. Verfasser, in seinem eigenhändigen Aussage von 1718. aus Frankfurt,

„Henricus, war Prediger daselbst an der Kirche zum H. Geist, und starb 1685. den 17. Jenner, als er kaum 39. Jahr erlebet; ich aber noch nicht das vierte erreicht hatte. Meine Mutter, Maria, stammte gleichfalls von einem Pastore aus Altendorff, Johann Haltmeyer, her, und verblieb 1710.²⁾ (A 41)

„In den kleinern Schulen lernte ich das gewöhnliche, nemlich Lesen, Schreiben, den Catechismus und etwas Latein; ergriff aber auch zuletzt die „Violine, Flöte und Cither, womit ich die Nachbarn belustigte, ohne zu wissen, „ob Noten in der Welt wären. Die grosse altstädter-Schule, so ich im zehnten „Jahre betrat, verschaffte mir die höhere Unterweisung, vom Cantore, Hrn. „Benedicto Christiani, bis in die oberste Klasse des Hrn. Rectoris, Anton „Werner Cuno, endlich auch diejenige des Hrn. N. Müllers, Rectoris am „Dom, welcher mir die erste Liebe zur deutschen Dichtkunst einpflanzete. Ge- „samte Lehrer aber waren mit meinem Fleiße, oder vielmehr mit meiner Fähig- „keit bald zu fassen, sehr zu frieden, und gaben mir das Zeugniß, daß ich im „Lateinischen, besonders aber im Griechischen, einen guten Grund geleyet hatte. „Allein, was vergißt man nicht ohne Übung.

„In der Musik hatte ich, binnen wenig Wochen so viel begriffen, daß der „Cantor mich, an seiner Statt, die Singestunden halten ließ, ob gleich meine „Untergebne weit über mir hervorrageten. Während dieser Zeit componirte er; „so bald er aber den Rücken wandte, besahe ich seine Partituren, und fand im- „mer etwas darin, so mich ergetzte; warum aber? das war mir verborgen. „Gnug, ich wurde dadurch veranlasset, allerhand Musik zusammen zu raffen, die „ich in Partituren schrieb, und emsig in selbigen laß, mithin immer mehr Licht „bekam: bis ich endlich, mit Ehren zu melden, selbst anfang zu componiren; „aber doch in aller Stille.

„Inzwischen wußte ich, mit Unterschreibung eines erdichteten Nah- „mens, mein Nachwerck in des Cantoris und Präfecti Hände zu spielen, da ich „es denn theils in der Kirche, theils auf der Gasse, und auch zugleich den neuen „Verfasser aufs beste loben hörte. Dies machte mich so kühn, daß ich eine er- „tappte hamburger Oper, Sigismundus, etwa im zwölfften Jahr meines „Alters, in die Musik setzte, welche auch auf einer errichteten Bühne toll genug „abgesungen wurde, und wobey ich selbst meinen Held ziemlich trozig vorstellte. „Ich mögte diese Musik wohl iht sehen, wenn mir der Kopf nicht recht stehet.

U y 2

Be-

sein Geburtß-Jahr ins 1682ste gestellet, und so ist es auch in der grossen General- „Baß-Schule gedruckt worden; iho aber hat er dieses Versehen geändert. (Die weni- „gen Anmerkungen sind von Mattheson, so wie das übrige, was nicht mit commatibus „hier bezeichnet ist.)

„Bevor ich zu solchem Vermögen gelanget war, ließ ich mich auf dem „Clavier unterrichten; gerieth aber zum Unglück an einen Organisten, der mich „mit der deutschen Tabulatur erschreckte, die er eben so steiff spielte, wie vielleicht „sein Großvater gethan, von dem er sie geerbet hatte. In meinem Kopffe spuck- „ten schon muntreere Töngens, als ich hier hörte. Also schied ich, nach einer vier- „zehntägigen Marter, von ihm; und nach der Zeit habe ich, durch Unterweisung, „in der Musik nichts mehr gelernt.

„Ach! aber, welch ein Ungewitter zog ich mir durch besagte Oper über „den Hals! die Musik-Feinde kamen mit Schaaren zu meiner Mutter, und „stellten ihr vor: Ich würde ein Gaukler, Seiltänzer, Spielmann, Mur- „melthierführer zc. werden, wenn mir die Musik nicht entzogen würde. Gesagt, „gethan! mir wurden Noten, Instrumente, und mit ihnen das halbe Leben ge- „nommen. Damit ich aber desto mehr davon abgezogen würde, so ward be- „schlossen, mich nach Zellerfeld auf dem Harze in die Schule zu schicken: weil „meine Notentyrannen vielleicht glaubten, hinterm Blockberge duldeten die He- „ren keine Musik.

„Ich ging, etwa 13. Jahr alt, mit einem Empfehlungs-Briefe an den „Superintendenten, Hn. Caspar Calvör, begleitet, der mich zum Studiren sorg- „fältig anhalten sollte, welches auch geschah, und ich nahm in selbigem, besonders „in der Feldmesserey, merklich zu; aber auch diese hat das Schicksal des vorhin „gedachten Griechischen gehabt.

„Nach einigem Zeitverlaufe sollte ein Bergfest gefeiret werden, und der „Cantor zu einer ihm gegebenen Poesie die Musik verfertigen; allein er lag an „Podagra. Immittelst hatte ich einem meiner Schulgesellen vertrauet, daß ich „Tone zusammen zu setzen wüßte. Dieser eröffnete es jenem; ich wurde gerufen, „und übernahm, auf dessen Ansuchen, solche Verrichtung. Der Tag der Auf- „führung nahete heran; mein Cantor aber mußte annoch das Bette hüten: also „kam das Tactgeben an mich, als an eine Figur von 4. Fuß und etlichen Zollen, „welcher man ein Bändgen untersekte, damit sie gesehen werden könnte. Die „Musik war gut besetzt, und klang. Die treuherzigen Bergleute, mehr durch „meine Gestalt, als durch die Harmonie gerührt, wollten mir, nach geendig- „tem Gottesdienste, ihre Liebe bezeugen, und brachten mich hauffenweise nach „meiner Wohnung; einer aber von ihnen trug mich auf dem Arme dahin, wo- „bey ich mich mit ihrem gewöhnlichen Lobspruche: Du kleiner, artiger Bob! „zum öfftern beehren hörte.

„Mein lateinischer Hüter, der brave Hr. Calvör, ließ mich zu sich „fordern, eröffnete sein Vergnügen über meine Musik, und ermahnete mich,
ferner

„ferner darin fortzufahren; zeigte mir auch die Verwandtschaft der Meßkunst mit „der Musik: wie denn seine Schrifften hernach gewiesen haben, daß er in beiden „ein ganzer Meister gewesen sey. Dies schien das meiner Mutter gegebene Ver- „sprechen aufzuheben, und verleitete mich zu einem unschuldigen Ungehorsam: al- „so, daß ich das Clavier wieder hervor suchte, und im Generalbasse zu grübeln an- „fieng, wovon ich mir eigne Regeln niederschrieb. Denn, ich wußte noch nicht, „daß Bücher davon wären, und den Organisten wollte ich auch nicht fragen, weil „der magdeburgische, fürchterlichen Andendens, mir noch unvergessen war. „Daneben wurden Violine und Flöte auch nicht hintangesetzt; zur Kirche aber „verfertigte ich fast alle Sonntage ein Stück: fürs Chor Moteten; und für den „Stadt-Musikanten allerhand Bratensymphonien.

„Nach einem vierjährigen Aufenthalt allhier begehrte des hildesheimi- „schen damahls-berühmten Gymnasii Director, Hr. Mag. Lobius, mich dahin, „welches mir auch von Magdeburg aus bewilliget ward, wohin mein mehrge- „dachter Gönner mogte geschrieben haben. Der Hr. Lobius pflegte jährlich „ein oder zwey Schauspiele poetisch zu verfassen und aufzuführen, also, daß die „Recitative geredet, die Arien aber gesungen wurden; und zu diesen mußte ich die „Musik setzen, die vielleicht bloß darum gefiel, weil ich immer nur noch ein Stück „vom menschlichen Körper war.

„Die Schulstunden verabsäumte ich nicht, es müßte denn die Logic seyn, „mit deren Barbara, Celarent, ich mich nicht vertragen konnte. Gnuß, ich stieg, „unter einer Anzahl von 150. Schülern, die die erste Classe ausmachten, bis zum „dritten Plaze von oben.

„Die Sätze von Steffani und Rosenmüller, von Corelli und Tal- „dara *) erwählte ich mir hier zu Mustern, um meine künftige Kirchen- und „Instrumental-Music darnach einzurichten, in welchen beiden Gattungen denn „kein Tag ohne Linie vorbey ging. Die zwo benachbarten Capellen, zu Hano- „ver und Braunschweig, die ich bey besondern Festen, bey allen Messen, und sonst „mehrmahls besuchte, gaben mir Gelegenheit, dort die französische Schreibart, „und hier die theatralische; bey beiden aber überhaupt die italiänische näher ken- „nen, und unterscheiden zu lernen. Auch brachten mir, die hie und dort befind- „liche, treffliche Instrumentspieler die Begierde bey, auf den meinigen stärker zu „werden; worin ich aber weiter gegangen wäre, wenn nicht ein zu hefti- „ges Feuer mich angetrieben hätte, auffser Clavier, Violine und Flöte, mich an- „noch mit dem Hobe, der Traversen, dem Schalümo, der Gambe zc. bis auf den „Contrebaß und die Quint-Posaune, bekannt zu machen.

U y 3

Der

*) Da kommen die Italläner schon in Betracht: die Franzosen hernach.

„Der damalige jesuitische Musikdirector in der römischcatholischen
 „Kirche, Pater Crispus, dem ich öfters, bey seinen Aufführungen, zum
 „Scherwentzel im Singen und Spielen gedienet, hatte mich lieb gewonnen, und
 „trat, nachdem er durch brünstige Überredungen an meiner Wiederkehr zum
 „Schoosse seiner Kirche vergebens gearbeitet, mir dennoch, aus dankbarem Ge-
 „müthe, das godehardiner Kloster, eines von den wichtigsten daselbst, ab, wo
 „ich alles mit Evangelischen bestellte, deutsche Zwischencantaten einführte, die
 „nicht selten Religionsstreitigkeiten enthielten, und alles das vermied, was der un-
 „frigen anstößig seyn konnte: wie ich denn auch zu dieser Verwaltung die Einwilli-
 „gung des sonst eifrigen Superintendenten, Hrn. D. Johann Riemers, †)
 „erhielt.

„Endlich ward ich der Manteljahre satt, und sehnte mich nach einer ho-
 „hen Schule, wozu ich Leipzig erkiesete. Ich reisete nach meiner Vaterstadt, um
 „hiez zu das benöthigte in Ordnung zu bringen. Ein veranstaltetes Examen brachte
 „den Ausspruch zu Wege, daß ich ein Jurist werden, und der Musik gänzlich
 „absagen sollte. Jenes war ohnedies meine Absicht; und zu diesem bequemte ich
 „mich ohne allen Widerspruch, mit dem festen Vorsatze, auf einen geheimen
 „Rath loß zu studiren: hinterließ auch meine ganze musikalische Haushaltung,
 „und begab mich 1701. nach Leipzig, da ich unterwegs in Halle, durch die
 „Bekantschaft mit dem damals schon wichtigen Hrn. Georg Fried. Händel,
 „*) bey nahe wieder Notengiftt eingefogen hätte. Allein ich hielt fest, und nahm
 „meine vorige Gedanken wieder mit auf den Weg. Ich langte an, und kam an
 „schwarzen Brete mit einem ansehnlichen Studio überein, dessen Stuben-
 „pursch zu werden. Mein Reisegeräthe ward geholet; aber wie klopfte mir das
 „Herz, als ich Wände und Winkel der Stube mit musikalischen Instrumen-
 „ten versehen fand! mir wurde alle Abend was vorgemusiciret, welches ich be-
 „wunderte; ob ich es gleich selbst weit besser konnte.

„Ich fing indes meine Collegia an, und hörte bey dreien Professorn und
 „Doctorn, als bey dem ältern Hrn. Otto Menken, und bey Hrn. Andreas
 „Mylius, **) Juridica; bey Hrn. N. Weidling die Rednerkunst, und
 „bey Hrn. Magister N. Calvisius die Philosophie.

„Mittlerweile kömt mein Stubenpursch einft über meinen Coffre, und
 „findet

†) Der als Pastor an der hamburgischen Jacobs-Straße 1714. gestorben ist, und in sei-
 nem Lebenslaufe verordnet hat, man sollte weder läuten noch singen bey seinem Be-
 grabnisse, denn er könnte das Geräusche nicht nicht vertragen. Doch hat man von ihm un-
 ter andern ein Büchlein, das singende Zion betitelt.

*) Dieser war damals kaum 16. Jahr alt.

**) Er starb 1702. den 6. Jan.

„findet den von mir componirten sechsten Psalm, der, ich weiß nicht wie, unter
 „mein Leinenzeug gerathen war. Ich verständigte ihn meines Vorhabens, wel-
 „ches er billigte; bat sich aber den Psalm aus, um ihn am nächsten Sonntage in
 „St. Thomaskirche musciren zu lassen. Der damahlige Bürgermeister und
 „geheime Rath, Hr. D. Romanus, findet Geschmack daran, und beredet mich,
 „alle 14. Tage ein Stück für besagte Kirche zu setzen; wogegen ich mit einem er-
 „klecklichen Legat versehen wurde, ohne die Hoffnung, so man mir zu größern
 „Vorthailen machte: doch ging dessen fernerer Rat dahin, daß ich die andern
 „Studien nicht niederlegen sollte.

„Igo fiel mir meine Mutter, deren Befehle ich ehrete, wieder ein, eben
 „als ich von ihr einen neuen Geldwechsel empfang. Ich schickte solchen wieder zu-
 „rück, meldete meine übrigen Umstände und bat um Aenderung ihres Willens,
 „in Aufsehung der Musik. Ihr Seegen zu meiner neuen Arbeit erfolgte: und
 „nun war ich auf der einen Achsel wieder ein Musikus.

„Bald darauf gewann ich die Direction über die Opern, deren ich ins-
 „gesamt, auch noch von Sorau und Frankfurt aus, etliche und zwanzig, und zu
 „vielen davon ebenfalls die Verse, gemacht habe. Für den weiffenselsischen Hof
 „verfertigte ich etwa vier Opern, und richtete endlich in Leipzig das noch stehende
 „Musikcollegium an.

„Die Orgel in der neuen Kirche wurde fertig, und ich darüber, als Or-
 „ganist, wie auch zum Musikdirector bestallet. Jene habe nur bei der Einwei-
 „hung berühret; hernach aber solche verschiedenen Studiosis unter die Hände
 „gegeben, die sich darum zankten. Die Feder des vortreflichen Hn. Johann
 „Kuhnau diente mir hier zur Nachfolge in Fugen und Contrapunten; in me-
 „lodischen Sätzen aber, und deren Untersuchung, hatten Händel und ich, bey
 „öfftern Besuchen auf beiden Seiten, wie auch schriftlich, eine stete Beschäfti-
 „gung.

„Von Leipzig aus habe Berlin zweimahl gesehen; die Oper Polyphemo
 „von Gio. Bononcini, und eine andre (jedoch von meinen Freunden ver-
 „steckt, weil nur wenigen der Eingang erlaubet war) angehört, worin meistens
 „hohe Personen, unter andern eine, hernach nach Cassel verheiratete Marck-
 „gräfinn, sangen, die Königin Sophia Charlotte aber selbst auf dem Clavier
 „accompagnirten, und das Orchester grossen Theils mit Capell- und Concert-
 „meistern besetzt war, als nehmlich: Padre Attilio Ariosti; die Gebrüder
 „Antonio und Giovanni Bononcini; der Obercapellmeister Rieck; Rug-
 „giero Fedeli; Volümier*); Conti; La Riche; Forstmeier. 2c.

„Im 1704ten Jahre wurde ich nach Sorau, zu S. Excellenz, dem
 „Hrn.

*) par corruption Woulmyer

„Hrn. Grafen, Erdmann von Promnitz, als Capellmeister berufen. Das glän-
 „zende Wesen dieses auf fürstlichem Fuß neu-eingerichteten Hofes munterte mich zu
 „feurigen Unternehmungen, besonders in Instrumentalsachen, worunter ich die
 „Overtüren mit ihren Nebenstücken vorzüglich erwehlete, weil der Herr Graf
 „kurz vorher aus Frankreich wiedergekommen war, und also dieselben liebte.
 „Ich wurde des Lulli, Campra *) und andrer guten Meister Arbeit habhaft,
 „und legte mich fast ganz auf derselben Schreibart, so daß ich der Overtüren in
 „zwey Jahren bey 200. zusammen brachte.

„Als der Hof sich ein halbes Jahr lang nach †) Plesse, einer oberschle-
 „sischen, promnitzischen Standesherrschaft, begab, lernete ich so wohl daselbst,
 „als in Krakau, die polnische und hanakische Musik, in ihrer wahren barbari-
 „schen Schönheit kennen. Sie bestund, in gemeinen Wirtshäusern, aus ei-
 „ner um den Leib geschnalleten Geige, die eine Terzie höher gestimmt war, als
 „sonst gewöhnlich, und also ein halbes Duzend andre überschreien konnte; aus ei-
 „nem polnischen Boock; aus einer Quintposaune, und aus einem Regal. An
 „ansehnlichen Orten aber blieb das Regal weg; die beiden erstern hingegen
 „wurden verstärkt: wie ich denn einst 36. Böcke und 8. Geigen beisammen gesun-
 „den habe. Man sollte kaum glauben, was dergleichen Boockpfeiffer oder Gei-
 „ger für wunderbare Einfälle haben, wenn sie, so oft die Tanzenden ruhen, fan-
 „taistren. Ein Aufmerkender könnte von ihnen, in 8. Tagen, Gedanken für ein
 „ganzes Leben erschnappen. Gnug, in dieser Musik steckt überaus viel gutes;
 „wenn gehörig damit umgegangen wird. Ich habe, nach der Zeit, verschiedene
 „groffe Concerte und Trii in dieser Art geschrieben, die ich einen italiänischen
 „Rock, mit abgewechselten Adagi und Allegri, eingekleidet.

„Etwas merckwürdiges ist hier nicht zu vergessen. Der Hof wurde zu
 „zweymahlen grossen Theils abgedanckt, und selbst Günstlinge wurden mit
 „fortgerissen; ich aber blieb. Sonst hat die Musik insgemein den Vortanz.

„Endlich hatte ich in Sorau noch das Vergnügen, mit den berühmten
 „Herrn Wolfgang Caspar Printz, Cantore **) daselbst, umzugehen, wobey
 er

*) Campra hat am ersten besätzte Instrumente in die parisiſche Dom-Kirche eingeführt, und ist in geistlichen Sachen am fruchtbarsten gewesen, ehe er sich der Oper widmete. Campra fut le premier qui eut le credit de faire entrer les instrumens à cordes dans l' Eglise de notre Dame de Paris. — Campra le plus fecond de tous, & celui que je placeraï le premier en l'etat où ils sont, quand on m'ordonnera de les arranger. — Si ce malheureux garçon n' avoit point deserté l' Eglise pour aller servir l' Opera & c. *Histoire de la Mus. Tome. IV p. 154. & 176. S. p. 166.* dieser Ehrenpforte.

†) S. d. Artikel Printz p. 269. 270.

**) Printz war damals schon vor 26. Jahren Capell-Director gewesen, welches Amt ihm

er einen Heraclitum, und ich einen Democritum vorstellte. Denn er beweinte „bitterlich die Ausschweifungen der izzigen melodischen Seher: wie ich die un- „melodischen Künsteleien der Alten belachte. Da er aber noch immer hoffete, ich „würde aus dem Babel der ersten heraus gehen, also sollte ich, vor meinem Ab- „zuge nach Eisenach, welcher 1708. geschah, von einem seltenen Geheimnisse „unterrichtet werden, um es dem Herzoge von Gotha, gegen Erlegung einer ge- „wissen Summa, die wir theilen wollten, wiederum beizubringen. Es bestand „darin; durch Hülffe der Musik alle Handlungen eines versandten Ministers, „eines Generals im Felde zc. nicht allein zu wissen; sondern auch durch eben „dieses Mittel, ihnen Befehle zu ertheilen. Da ich aber den Vortrag kaum „mit halber Ernsthaftigkeit ausshören konnte, so ward ich solcher Schwarz- „künstley beraubt. †)

„Bisher war mirs ergangen, wie den Köchen, die eine Reihe Töpfe „am Feuer stehen haben, aus deren etlichen sie nur etwas zu kosten geben. Nun- „mehr aber sollte ich völlig anrichten, das ist, mit allen meinen Instrumenten, „mit Singen und mit der Feder zeigen, was ich gelernet hatte. Die Absicht war „in Eisenach anfangs nur auf eine Instrumental-Musik gerichtet, deren Glieder „der nie genug zu rühmende Hr. Pantaleon Hebenstreit zusammen suchte, „und welchen ich, als Concertmeister, vorgesezet ward: mithin bey der Tafel und „in der Kammer die Violine, und das übrige, zu spielen hatte; da jener den „Nahmen eines Directoris führte, in der letzten aber auch mitgeigete, und auf „seinem bewundernswürdigen Cymbal sich hören ließ. Es erwuchs aber bald „eine Capelle, nachdem der Durchlauchtige Herzog an einigen Kirchencantaten, „die ich allein absang, Gefallen getragen: da ich denn befehliget wurde, benö- „thigte Sänger zu verschreiben, die aber auch als Violinisten gebraucht werden „könnten; nach deren Ankunfft ich denn zum Capellmeister ernannt wurde, je- „doch auch zugleich die vorigen Dienste that. Ich muß dieser Capelle, die am „meisten nach französischer Art eingerichtet war, zum Ruhm nachsagen, daß sie „das parisische, so sehr berühmte Opern-Orchester, welches ich nur erst vor kur- „zen gehöret, übertroffen habe.

„Hiebey entsinne ich mich der Stärke besagten Hrn. Hebenstreits „auf der Violine, die ihn gewiß des ersten Ranges unter allen andern Meistern „würdig machte: daß, wenn wir ein Concert mit einander zu spielen hatten, ich

B z

„mich

1682. aufgetragen worden, und 1662. bereits gräfl. promnthischer Musik-Di-
rector und Hofcomponist: das war zu der Zeit weniger, als Capellmeister.

†) Es ist vermuthlich ein Stück aus der Cryptographie gewesen, die ihren Nutzen sehr wohl
haben kann, und ohne Hexerey zugehet.

„mich etliche Tage vorher, mit der Geige in der Hand, mit aufgestreiftem
 „Hemde am linken Arm, und mit stärkenden Beschlüßungen der Nerven
 „einsperrete, und bey mir selbst in die Lehre ging, damit ich gegen seine Gewalt
 „mich in etwas empören könnte. Und siehe da! es halff zu meiner mercklichen
 „Besserung. Gleichwie ich außser etlichen wenigen, doch überaus schönen Bei-
 „trägen, so jener auffsetzte, zu allen Aufführungen alles verfertigte, so stehet
 „leicht zu erachten, was ich zusammen geschriben haben müßte. Es wurden vier
 „Jahrgänge in so vielen Jahren fertig, nebst zween andern, zum nachmittäglichen
 „Gottesdienste, worin aber etliche Lücken blieben: die Missen, Commu-
 „nionstücke und Psalmen ungezehlet. Hiezu kamen die Serenaten zu Geburtst-
 „und Nahmens-Tagen, wozu ich die Verse entwarff, deren etwa 20, nebst 50.
 „andern Cantaten, welsch und deutsch, wurden.

„Und wie wäre es möglich, mich alles dessen zu erinnern, was ich zum
 „Geigen und Blasen erfunden? Aufs Triomachen legte ich mich hier insonder-
 „heit, und richtete es so ein, daß die zwote Partie die erste zu seyn schien, und der
 „Baß in natürlicher Melodie, und in einer zu jenen nahe tretenden Harmonie,
 „deren jeder Ton also, und nicht anders seyn konnte, einhergieng. Man wollte
 „mir auch schmeicheln, daß ich hierin meine beste Krafft gezeigt hätte.

„Von Sorau aus wohnte ich in Berlin, 1705. dem Reichbegängnisse der
 „Königin von Preussen, und darauf 1708. den Beilagern Sr. Kön. Maj. glorm.
 „Andenkens, und des jüngst-verstorbenen Königs, als Prinzens, folglich so wohl
 „der Trauermusik vom Hrn. Ruggiero Fedeli, als den beiden Opern, Sieg der
 „Schönheit und Roxane, mit bey; deren erste theils der damaligs Pfalzgräfl.
 „Kammermusicus in Breslau, jedoch hernach Churpfälzischer Kammerrath,
 „Hr. Gottfried Finger, theils der Königl. Kammermusicus und endlich Chur-
 „falk. *) Capellmeister, Hr. Augustin Reinhard Stricker, und die Tänze
 „Mr. Volümier; die letzte Oper aber, biß auf die Tänze, wie vorhin, jener
 „(Hr. Finger) allein verfertigte.

„Anno 1709. verheiratete **) ich mich zum erstenmahl mit Jungfer
 „Amalien Louisen Julianen: zwoten Tochter Hrn. Daniel Eberlins, ehmah-
 „ligen Capitains unter den päpstlichen Völkern in Morea, so gegen die Tür-
 „cken gefochten; hernach Bibliothecarii in Nürnberg; darauf Capellmeisters in
 „Cassel; ferner Pagenhofmeisters, Capellmeisters, geheimen Secretars, Münz-
 „wardeins und Regentens auf dem Westerwalde, in eisenachischen Diensten; her-
 „nach

*) Er war 1717. fürstl. anhaltischer Capellmeister in Cöthen.

**) Es ist doch recht was sonderliches, daß Telemann und Mattheson in einem Jahr gebohren, und auch in einem Jahre verheheliget worden sind. J' en augure du bien.

„nach Bankirers in Hamburg und Altenau; endlich Capitains von der Land-
 „militz in Cassel. Gewiß, abentheurliche Glücks-Veränderungen; aber auch
 „Zeugnisse eines Kopfes, dergleichen die Natur wenige an Geschicklichkeit her-
 „vorgebracht hat. Er war, die Musik betreffend, ein gelehrter Contrapunctist,
 „starcker Geiger, wovon seine in Nürnberg gestochene Trii †) zeugen, und
 „rechnet aus, daß die Violine 2000. mahl verstimmet werden könne.

„Kurz vor meiner Heirath 1709. wurde mir unvermuthet eine fürstliche
 „Bestallung eingeliefert, worin ich den Titel als Secretar, und einen Platz an
 „der Marschallstafel erhielt, welchen letztern ich auch in Sorau gehabt hatte.
 „Die Ursache mochte seyn, weil der Capellmeister in der Rangordnung noch nicht
 „mitbegriffen war: sintemahl man vorher daselbst noch keine förmliche Capelle
 „gehabt hatte. Ich wurde aber in sothaner Classe bald der älteste, weil etliche
 „daraus starben, und andere sonst Beförderung bekamen; mithin gerieth ich den
 „Räthen an die Seite.

„Ich weiß nicht, was mich bewog, einen so auserlesenen Hof, als der
 „eisenachische war, zu verlassen; das aber weiß ich, damahls gehört zu haben:
 „Wer Zeit Lebens fest sitzen wolle, müsse sich in einer Republick nieder-
 „lassen. Also folgte ich 1712. dem nach Franckfurt am Mayn, als Capellmei-
 „ster an der Baarfüsserkirche, erhaltenen Berufe, ohne daß ich einen Menschen
 „daselbst kannte. Jedoch die angenehme Freiheit im Leben ersetzte hier den Ver-
 „lust, den ich dort an einem gnädigen Herrn und an braven Virtuosen erlitten
 „hatte. Ob zwar meine jährliche Versorgung nicht geringe war, so trat ich doch
 „überdies annoch bey der hochadelichen Gesellschaft, Frauenstein, in Dienste,
 „wo ich über den derselben zugehörigen Ballast, welchen die Römischen Kaiser
 „bey Dero Wahl und Krönung einzunehmen pflegen, die Aufsicht, und zugleich
 „meine Wohnung in solchem bekam. Weil aber auch die Glieder bemeldter
 „Gesellschaft Administratores des ansehnlichen bayerischen, und zum Besten
 „der Armen gestifteten, Testaments sind, so machten Sie mich auch zum Zins-
 „heber der dabey einlauffenden Interessen. Hiernächst wurde mir annoch
 „vom Musikdirector der zwoten lutherischen Hauptkirche zu S. Catharinen des-
 „sen Stelle übergeben. Weiter wurd ich aufs neue von Eisenach, als Capell-
 „meister von Haus aus, bestallet, und lieferte die zur Kirchen und Kammer
 „benöthigten Musikalien dahin.

„Als ich ohngefahr, 1716. durch Gotha reisete, und der geschickte Ca-
 „pellmeister, Christian Friedrich Witt, gestorben war, sollte mir dessen Platz
 „wieder werden. Ich dachte daran, wie warm ich in Franckfurt bey 1600 fl.

3 3 2

„saß,

†) Sie sind No. 1675 zu Nürnberg in Folio herausgekommen. S. Walthers Lexicon.

„saß, und reisete weiter. Ich kam zurück. Gute Freunde hielten mich fürs erste einen Posttag auf. Die liebreichste Art, womit diese Sache gehandelt wurde, und insonderheit die Eigenschaft eines unvergleichlichen Fürstens (der nicht viel weniger Noten wußte, als ich selbst) machten, daß ich den Maynstrom vergaß, und hier eine Bestallung annahm zu 500 Rthlr., 2. Malter Weizen, 12. Malter Korn, 12. Malter Gersten, und 12. Klafter Holz: der übrigen Zugänge von den zahlreichen Geburtstags- und andern Festen, desgleichen von den Capellknaben, wovon insgesamt alles vermehret werden sollte, zu geschweigen; und wobey Serenissimus sich vorbehielt, meine musikalischen Capelletten dienstlich zu belohnen.

„Auffer diesen Vortheilen ward bewilliget, daß ich zugleich in eisenachischen Diensten, gegen jährliche 200 Rthlr. verbleiben und zu bedungenen Zeiten daselbst in Person erscheinen sollte. Ferner war der Durchl. Herzog, Ernst August, in Weimar entschlossen, mir nicht allein ein gleiches Tractament, wie das igtgedachte, beizulegen; sondern auch, durch hohe Vorschritt, die übrigen sächsischen Herren, ernestinischer Linie, wenigstens durch Übersendung gewisser Musikalien, mir nutzbar zu machen, und den Titel eines allgemeinen Capellmeisters besagter Linie zu verschaffen. Indes wußte eine winselnde Ehegattin, nebst der Beredsamkeit meiner Verwandten und Bekannten, mich durch Scheingründe auf andre Gedanken zu bringen, und gab daher manchem Anlaß zu glauben, daß ich igt die Hauptthorheit bezahlet hätte, die ein jeder der Welt schuldig ist: indem ich wieder nach Frankfurt ging.

„Meine musikalische Verrichtungen daselbst waren, daß ich die eisenachischen, unvollkommenen Jahrgänge ausfüllte; fünf neue machte, und die Reihe der Instrumentalstücke vermehrete, die mir, nebst den vorhingesezten, bey dem angefangenen grossen, wöchentlichen Concerte im Frauenstein, Dienste thaten. Eben dieses veranlassete auch die Musik zu den 5. davidischen Oratorien von der Poesie des Königl. polnischen Ceremonien-Raths, Herrn Johann Ulrich Königs.

„Die Vermählung Sr. gegenwärtigen R. M. von Polen zog mich von Frankfurt nach Dresden, wo zwo Opern vom Hrn. Lotti, eine französische vom Hrn. Schmid, *) und die vierte, nebst zwo Serenaten, vom Hrn. Heinichen vorgestellt wurden. Die Hauptfängerinnen und Sänger waren: die Lotti, Durastanti, so man Gräfinn nannte; Chesi, Hebin, die, ob sie

*) Daß dieser Mann begraben, siehet zwar im musikalischen Lexico; doch nicht, daß er Capellmeister in Dresden gewesen: welches gleichwohl nothwendig zu wissen scheint. S. die matthesonische musikalische Critick. II. Band p. 266 - - 276.

„sie zwar eine Deutsche, dennoch jenen fast gleich geschäzget wurde; Senesino; „Bercelli, der biß ins dreigestrichene f deutlich herauffang; Francisco Guic- „ciardi zc. Uusser den genug bekannten, dresdenschen, ausbündigen Virtu- „sen, hörte ich hier auch den berühmten Francesco Maria Veracini.

„Zum prächtigen Freudenfeste, welches Frankfurt, wegen der Ge- „burth des österreichischen Erzherzogs und Prinzens von Asturien, feirete, lie- „ferte ich eine umfängliche Serenate,³⁾ die unter freiem Himmel, auf einem Ge- „rüste, auf dem Römerberge, von vielen vortrefflichen, verschriebenen Vir- „tuosen verstärket; überhaupt aber mit mehr, als 50. Personen, besezet, sich „hören ließ: und die ich hernach Seiner Kaiserl. Majestät dedicirte. Weiter „machte ich mich über das Meisterstück des Passions-Oratorio⁴⁾ Sr. Hochweish. „Herrn B. H. Brookes, Herrn des Raths in Hamburg: und hiernächst über „dessen Vergnügung des Gehörs im Frühling; über eben desselben Wasser- „musik; welchen hernachmahls in Hamburg der Herbst und Winter folgten. „Die erste wurde, an etlichen außerordentlichen Tagen in der Woche, in der „Hauptkirche, starck und ausbündig bestellet, bey Anwesenheit verschiedener groß- „ser Herren, und einer unsäglichen Menge von Zuhörern, zum Besten des Wai- „senhauses, aufgeführt. Es ist hiebey, als etwas sonderbares, zu mercken, „daß die Kirchenthüren mit Wache besetzt waren, die keinen hineinließ, der nicht „mit einem gedruckten Exemplar der Passion *) erschien, und daß die mehresten „Glieder E. Chrm. Ministerii am Altare mit ihren Pontificalkleidern Platz nah- „men. Sonst hat diese Passion in vielen Städten Deutschlands die Chöre „und Klingelgäule erschallen gemacht.

„An Hochzeitserenaten mögen etwa 20. hervorgetreten seyn, zu welchen „allen die Verse mich zum Urheber haben; derer viele ich aber, in Ansehung ihrer „Freiheit, und ihres nicht gar zu schmackhaften Salzes, itzo zu schreiben Be- „denken tragen würde. Meine zwote Heirath wurde alhie in Frankfurt, 1714. „mit Hrn. Andrea Textors, Rathskornschreibers ältesten Jungfer Tochter, „Maria Catharina, vollzogen.

„Folgende Werke kamen in mehr gedachtem Frankfurt am Mayn von „mir, durch öffentlichen Kupfferdruck, zum Vorschein: 6. Sonaten mit 1. Viol. „und G. B.; 6. Trii für allerhand Instrum. und G. B.; 6. Sonatinen, mit 1. „Viol. und G. B.; kleine Kammer-Musik fürs Clavier, oder andre Instrumente.

„Im Jahr 1721. den 10. Jul. wurde ich, nachdem Herr Joachim „Berstenbüttel seeligen Todes verbliehen, in Hamburg zum Directore des „musikalischen Chors, und Cantore des Johannei erwählet, und um Michaelis

*) Das ist eine schöne, zum Abgange der Bücher dienliche, Erfindung: zumahl ad pias causas.

³⁾ Valentin, Ge-
schichte d Musik
in Frankfurt a.M.
S. 236.

⁴⁾ (A 42)

„darauf, nach vorhergegangenem Einladungs-Programmate, mittelst einer „Rede, de Musica in Ecclesia, feierlich eingeführet.

„Ohngefehr ein Jahr hernach wurden die in Abnehmen gerathene „Opern, durch einige Ministers und hochadeliche Personen, in einen verbes- „serten und prächtigen Stand gesetzt, und mir dabey die Aufsicht über die „Musik, nebst der Verfassung neuer Schauspiele, gegen 300. Rthlr. jähr- „lichen Einkommens, aufgetragen.

„Anno 1723. berief mich Leipzig an die Stelle weiland Herrn Johann „Kuhnau, Musikdirectoris und Cantoris daselbst, welche Ehre der Nachfolge „mir bereits vor 20. Jahren zugedacht war, weil jenes Schwächlichkeit dessen „baldigen Tod vermuthen ließ; allein es beliebte der Stadt Hamburg, diesen „Ruf, durch ansehnliche Verbesserung meines Unterhalts, abzulehnen.

„Der eisenachische Hof, dem ich annoch, als Capellmeister, mit „einer Besoldung von 100. Rthlr., bedient war, ernannte mich 1724. zum Cor- „respondenten, mit Beilage von ebenmäßiger Summe: in welcher Ver- „waltung ich die merkwürdigsten Neuigkeiten im Norden wöchentlich zwei- „mahl zu berichten hatte.

„Ferner erhielt ich 1726. von Bayreuth eine Bestallung, als Capell- „meister, lieferte von Zeit zu Zeit einige Instrumental-Musik, und jährlich eine „Oper: wofür mir 100. Rthlr. Besoldung angediehen.

„Im 1729ten Jahre wurde mir aus Ausland gewindet, um eine deut- „sche Capelle zu errichten, die sich hernach in eine welsche verwandelt hat. Ham- „burgs Annehmlichkeit aber, und der Vorsatz, nach vorhergegangenem viermah- „ligen Rücken, endlich stille zu sitzen, überwogen die Begierde nach einer auffer- „ordentlichen Ehre.

„Meine längst-abgezielte Reise *) nach Paris, wohin ich schon von „verschiedenen Jahren her, durch einige der dortigen Virtuosen, die an etlichen „meiner gedruckten Werke Geschmack gefunden hatten, war eingeladen wor- „den, erfolgte um Michaelis, 1737. und wurde in 8. Monathen zurück geleet.

Da-

*) Hier kann ich nicht umhin, dem Verfasser, der aus Bescheidenheit von seiner grossen Stär- ke in lebenden Sprachen stille schweiget, ins Wort zu fallen, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mit dem Geständnis, daß er schon längst vor seiner Pariser Reise, und ohne Deutschlands Gränzen weit zu überschreiten, nicht nur für einen Meister im Französischen, und Italiänischen, sondern auch so gar einiger maassen im Eng- ländischen hat gehalten werden können: wie mir solches aus unserm Briefwechsel be- kannt ist. Ach! es ist ein schönes, nütliches Ding um diese Sprachen. Lieben Leute lernet sie, wo ihr in der Welt fort kommen, und zuletzt in eurer Einsamkeit, unter den todtten Lehrmeistern, ein genügendes Leben führen wollet.

„Daselbst ließ ich, nach erhaltenem Königl. Generalprivilegio auf 20 Jahr, „neue Quatuors auf Vorausbezahlung und 6. Sonaten, die durchgehends „aus melodischen Canons bestehen, in Kupffer stechen. Die Bewunderungs- „würdige Art, mit welcher die Quatuors von den Herren Blauet, Traversisten; „Guignon, Violinisten; Forcroy dem Sohn, Gambisten; und Edouard, „Violoncellisten, gespielt wurden, verdiente, wenn Worte zulänglich wären, „hier eine Beschreibung. Gnug, sie machten die Ohren des Hofes und der „Stadt ungewöhnlich aufmerksam, und erwarben mir, in kurzer Zeit, eine fast „allgemeine Ehre, welche mit gehäufter Höflichkeit begleitet war.

„Sonst verfertigte ich für Liebhaber zween lateinische, zwostimmige da- „vidische Psalmen mit Instrumenten; eine Anzahl Concerte; eine französische „Cantate, Polypheme, genannt; eine scherzende Symphonie auf das Modelied „vom Pere Barnabas; hinterließ eine Partitur zum Druck von 6. Trii; setzte „und hörte, zum Beschluß, den 71. Psalm in einer grossen Motete, von 5. Stim- „men und mancherley Instrumenten, die im Concert spirituel von bey nahe „hundert auserlesenen Personen, in dreien Tagen zweimahl, aufgeführt wurde, „und schied mit vollem Vergnügen von dannen, in Hoffnung des Wiedersehens.

„Endlich wäre auch meiner aus zwey Ehen erzeugten Kinder zu gedenken. „Aus der ersten Ehe habe nicht mehr, als eine Tochter: Maria Wilhelmina „Eleonora; gebohren 1711. den 14. Jenner. Aus der andern; einen Sohn: „Andreas; gebohren 1715. den 25. May, 1740 Candidat des Ehrw. hambur- „gischen Ministerii. Einen Sohn: Hans; gebohren 1716. den 14. Julii, ge- „wesener Cadet bey der dänischen buselistischen Compagnie, währenden Feld- „zuges am Rhein, 1735, gegenwärtig in Diensten bey Sr. Excellenz, dem däni- „schen wirklichen geheimen Rath von Alefeld. Einen Sohn: Henrich „Matthias; gebohren 1717. den 4. August, Lehrling bey einem Materiafsten „und Drogisten, Herrn Mühlrath in Lübeck. Eine Tochter: Clara; gebohren „1719. den 20. Jenner. Einen Sohn: August Bernhard; gebohren 1721. „den 1. Julii; gestorben 1738. den 2. May. Einen Sohn: Johann Bartold „Joachim; gebohren 1723. den 13. März; wird, nachdem er die Schulwis- „senschaftten noch einige Zeit getrieben, die Chirurgie ergreifen. Einen Sohn: „Benedict Conrad Eibert; gebohren 1724.⁶⁾ den 12. September; Lehrling bey ⁶⁾ (A 43) „meinem Better, Hr. Warmholtz, Apothekern in Stockholm. Einen Sohn: „Ernst Conrad Eibert; gebohren 1726. den 8. April; gestorben 1727. den „10. Dec. Summa: sieben Söhne und zwey Töchter; davon zween Söhne „verstorben: daß also noch fünf Söhne und die zwey Töchter am Leben sind.

„Uebrigens füge ich hier annoch ein Verzeichniß, jedoch nur ohngefehr von der-

- „derjenigen Musik hinzu, die ich in den 18 hier zurückgelegten Jahren ausgearbeitet habe. Nehmlich zwölf Jahrgänge; viele umfangliche Stücke mit Trompeten und Pauken, zu hohen Festtagen; etwa 700. Arien, so ich in den Singestunden anschreiben lassen; neunzehn Passions-Musiken,⁶⁾ worunter zwo ganz poetisch, und zu deren einer, nehmlich dem Seeligen Erwägen, die Worte von meiner Feder sind; sechs zu bürgermeisterlichen Beerdigungen; zwölf zu Predigereinführungen; drey zu Jubelfesten, als der evangelischen Reformation, der Hrn. Oberalten, und der Admiralität, bey deren ersten fast jede Kirche was besonders hatte; drey zu Kircheneinweihungen; zwey grosse Oratorien; vier Trauermusiken, auswärts; dreißig Serenaten, ohne die Trauungsstücke, zu Hochzeiten; sechszehn dergleichen, und so viel Oratorien, zum jährlichen Bürgercapitains-Gastmahle; etwa fünf und dreißig Stücke hiesiger Opern,⁷⁾ vor Zwischen- und Nachspiele, unter welchen die Poesie zur Omphale von mir, nach dem Französischen übersehet, und diejenige zum Siege der Schönheit nur hier und da, nebst etlichen Zusätzen, geändert ist, weiter aber keine andre mir zuzueignen stehet; zwo Opern, *Stilico* und *Adelheid* nach Bayreuth; drey Operetten nach Eisenach; eine ganze Reihe von Singe- und Instrumental-Sachen zu den ehemaligen Winter-Concerten; bey 600. Duvertüren, *Trio*, *Concerte*,⁸⁾ *Clavierstücke*,⁹⁾ ausgearbeitete Choräle, Fugen, Cantaten zc. für hiesige und auswärtige Liebhaber.
- „Von gedruckten Wercken sind folgende ans Licht getreten: harmonischer Gottesdienst, ein Jahrgang, mit 1. Stimme 1. Instr. und GB.; dessen Fortsetzung mit 1. St. 2. Instr. und GB.; Auszüge der Arien aus einem Jahrgange, im Kitznerschen Verlage; evangelische Jubelmusik, 2. Cantaten; 6. weltliche Cantaten; lustige Arien aus der Oper *Adelheid*; *Pimpinon*, ein Zwischenspiel: 6 moralische Cantaten, mit 1. St. und GB.; 6. dergleichen mit 1. St. 1. Instr. und GB.: 12. geistliche Canons, mit 2, 3, und 4. St.; Ein Choralbuch;¹⁰⁾ Sonaten ohne Bass, für 2. Flöten oder Viol.; methodische Sonaten mit Manieren für Viol. oder Travers. und GB.; deren Fortsetzung; erstes Siebenmahl Sieben und ein Menuet; zweites dergleichen; Heldenmusik, eine Ouvertür und Suite; 6. Quadri, für Travers. Viol. Gambe, oder Violoncel, und GB.; neue Sonatinen fürs Clavier; 3. methodische *Trio* und 3 scherzende Sonaten, für 2. Viol. oder Trav. und GB.; 26. Clavierfantasien; 12. dergleichen für die Trav. ohne Bass; 13. für die Gambe; Tafelmusik mit vielerley Instrumenten; 6. Quadri oder *Trio*, mit 2. Viol. oder Trav. und 2. Violoncellis; 12. *Soli*, für Trav. oder Viol. und GB.; 6. *Concerte* und Suiten fürs Clavier und Trav.; corellisirende Sonaten, mit 2. Viol. oder
- „Travers.

6) Winterfeld, Der evang. Kirchengesang Bd. III S. (195) 197.

Bitter, Beiträge zur Geschichte des Oratoriums S. 350.

Kretschmar, Führer durch d. Konzertsaal Bd. II, (3. Aufl.) S. 63.

7) Ottem, Telemann als Opernkomponist.

8) Schering, Geschichte des Instrumentalkonzerts S. 120.

9) Seiffert, Geschichte der Klaviermusik S. 350.

10) Winterfeld, a. a. O. S. 507.

„Travers. und OB.; Melodische Scherze mit Viol. Bratsche und OB.;
 „6. Trii für 2. Traversen und OB. in Paris, nach einem ergriffenen Mf.
 „gestochen, woselbst auch in einem Jahre, nemlich 1730., sieben von mei=
 „nen hiesigen Wercken nachgedruckt worden; 24. fugirende Choräle für Or=
 „gel und Clavier; lustiger Mischnasch oder Scotländische Stücke, fürs Clav.
 „und andere Instrum.; 6. Ouverturen mit 2. Viol. Bratsche, 2. Waldhör=
 „nern und OB.; Muscimeister, allerhand Musikarten zum Singen und
 „Spielen enthaltend; Singe= Spiel= und Generalbaß=Uebungen: Arien,
 „Exempel und Regeln zum Generalbaß; 6. neue Quators, mit Instr.;
 „wie der vorigen, in Paris gedruckt; 6. Sonaten, in 18. melodischen Ca=
 „nons, für 2. Trav. oder Viol. ohne Baß, daselbst gedruckt; Galanterie=
 „Fugen und kleine Stücke fürs Clavier; 6. Symphonien, mit 2. Viol.
 „einem Waldhorn und OB.; Beschreibung einer Augen=Orgel, aus dem
 „Frantzösischen.

Nachgehende hat man, guten Freunden zu Gefallen, herausgege=
 „ben: 6. Soli, für Violin. und OB. von Herrn Graf; 6. Duette oder
 „Trii, für 2. Viol. mit und ohne OB., von Herrn Förster; Anleitung
 „zum Transponiren, von Herrn Halmteier. „

* * *

Ein Lulli wird gerühmt; Corelli läßt sich loben;
 Nur Telemann allein ist übers Lob erhoben.

Theile.

†

(ex autogr.)

Johann Theile. Das meiste was von diesem braven Manne zu sagen
 ist, stehet bereits in meiner musicalischen Critik, T. II. p. 57. 282.
 1qq. und aus derselben im waltherschen Wörterbuche, p. 602. col. 2.
 1qq. Weil aber am letzten Orte vergessen worden, aus den beiden Briefen,
 die in der Orchester=Kanzley von unserm Theile anzutreffen sind, die Ur=
 sache anzuführen, um welcher Willen sein Sohn, Benedictus Friedrich,
 den Organisten=Dienst in Raumburg erhalten, so will ich sie hier Auszugs=
 Weise nur bemerken.

Den Sonntag nach dem neuen Jahr 1718. schrieb mir der ehrliche
 Mann folgende Worte: „Daß mein hochgeehrter Herr in ihrem heraus=
 U a a „gegeb-

„gegebenen Orchester meiner Wenigkeit so rühmlich gedacht, solches hat „mein Sohn den Organisten-Dienst zu Wege gebracht, wofür ich höchst- „verpflichtet bleibe.

Wie ich nun hierüber eine Erläuterung verlangte, erhielt ich den vier- ten May gedachten Jahres die nachstehende Antwort: „Es hatte Herr Doct. „Laune, J. C. und Oberkämmerer in Naumburg, den ersten Theil vom „Orchester meinem Sohn gezeigt, und ihn gefragt, ob er mein Sohn „wäre? So ist die Antwort gewesen: Ja. Worauf der Herr Doctor erwie- „dert: er würde den Dienst ganz gewiß bekommen, um seines bekannten „Vaters willen. Auf solche Weise ist er, Gott Lob! zum Dienst gelanget.

Es wird dieser besondere Umstand allhier deswegen wiederholet, da- mit man sehe: wie viel oft ein gutes Vorwort ausrichten könne, wenn es wohl angewandt und aufgenommen wird.

Ferner wäre noch bey unserm Theile zu merken, daß er sich auf der hohen Schule zu Leipzig, eigenhändigem Berichte nach, mit der Viol da Gamba und mit dem Singen, bey vornehmen vom Adel sehr beliebt gemacht, und dadurch seinen Unterhalt reichlich hat haben können: welches diejenigen sich hinters Ohr schreiben mögen, die da meynen, man könne, ohne die Singe- kunst inne zu haben, wohl ein guter Componist und Organist seyn, ja, die sich auf eine unartige Weise schämen, etwa eine Geige zur Hand zu nehmen, welche sie auch wirklich nicht einmahl anzugreifen wissen.

Und endlich verdient hier die Begebenheit mit dem Kaiserlichen Hofe einen Platz, da es in des Theilen Handschrift so lautet: „Er, Theile, hat „etliche Jahr herdurch, bey des Vicecapellmeisters, Johann Heinrich „Schmelzers Lebzeiten in Wien, Sonaten mit 4. und 5. Stimmen, alle „Leipziger=Messen überschicken müssen, wofür er manche Ergeßlichkeit genos- „sen, und schreibet gedachter Schmelzter aus Wien, wie folget: Anlangend „die übergeschickten Sonaten, sind solche fast schon alle bey Jhro Kai- „serliche Majestät unter der Tafel *produciret* worden, und versichre „meinen Herrn, daß es Jhro Majestät mit absonderlichem *Contento* an- „gehöret haben; zumahlen Jhro Majestät den Contrapunct gar wohl „verstehen, und die wohlfugierten Sonaten sehr *estimiren*.

Das sey zum Beispiel gesagt, Fürsten und Herren anzufrischen, die Verdienste tüchtiger Leute zu erkennen und zu belohnen. Ich hoffe niemand werde mir diese Zusätze übel deuten, indem sie wirklich für *Anecdota* gelten können. Nicht zwar für geheime politische, sondern zum Theil für unbe- kannte, musikalische Nachrichten und Wahrheiten.

Treu.

† *

(ex autogr.)

Was von dem werthen und gründlichen Daniel Gottlieb Treu, sonst Daniele Teofilo Fedele genannt, schon im musikalischen Patrioten stehet, und hernach im waltherschen Wörterbuche wiederholet worden, wollen wir hier nicht noch einmahl aufsetzen; sondern andre Umstände von ihm vorbringen, die er selbst neulich entworffen hat.

Er ist demnach 1695. zu Stuttgart geböhren. Sein Vater hieß Paul Treu, aus Altorff, war Hof- und Sangeslei-Buchdrucker in gedachtem Stuttgart. Dieser hatte einen Gesellen, Namens Brucker, der spielte eine saubere Violin. Der kleine Daniel freuete sich dessen, und ließ sich von ihm, so viel seines Vermögens war, auf diesem Instrumente unterweisen: kam auch, wegen eigener Geschicklichkeit, sehr weit darin; lernte die Buchdruckerey, und ergab sich der Gelehrsamkeit; trieb die Singekunst und das Clavierspiel, mit gutem Fortgange; ja, er fing gar an zu componiren. Und wie Brucker deponirt wurde, sang Daniel dabey eine selbst gemachte Ode ab.

Hiernächst legte er sich auf das Zinckenblasen, und bließ scharf vom Thurm herab. Das währte biß ins fünffte Jahr. Indessen starb der Vater und die Groß-Mutter; weil aber die Mutter noch lebte, gab ihr der Sohn das meiste von dem, so er erwarb. Ihr Bruder war der weitberühmte Capellmeister, Sigismund Kusser, (oder, wie er sich selbst schrieb: Cousser.) Derselbe kam aus Irland nach Stuttgart, und erwies sich unserm jungen Treu, nicht nur als einen Blutsfreund und Oheim; sondern als einen andern Vater: indem er ihn, nebst verschiedenen andern Wissenschaften und Künsten, auch den doppelten Contrapunct ganz offenherzig lehrte.

Das erste musikalische Werk so von ihm im Druck herausgekommen, bestehet in 3. Ouverturen von 4. Stimmen, und ist von ihm selber, im zwölften Jahre seines Alters, in der Druckerey gesetzt worden. Es führet folgenden französischen Titel: Overtures sur le Violon avec les quatre parties d'instrumens. Ferner sind nachhero von ihm vier deutsche Opern (worunter zwei von seiner eigenen Poesie) gesetzt worden; die aber noch niemahls auf einen Schauplatz gekommen sind: deswegen er sich auch die Nahmen derselben vorbehalten will, weil die Composition dazu mit dem größesten Fleisse gemacht,

macht, und schwer auszuüben ist. Sie dient nur für grosse Virtuosen. Die erste derselben Opern hat er dreimal völlig umgearbeitet, um sie desto reiner und feiner darzustellen.

Nummehr kam die Zeit heran, daß der Herzog von Württemberg-Stuttgard, Eberhard Ludwig, sein Namens-Fest beging: da setzte denn unser Gottlieb nicht nur Verse; sondern ließ sich auch vor Sr. Durchl. auf der Violin solo, hören. Gioseppe Antonio Brescianello wurde, bey dieser Gelegenheit, Capellmeister in Stuttgard, und legte seine erste Probe ab. Der Herzog aber machte unserm Creu, wegen seiner Verdienste, ein zulängliches Reisegeld aus, da er 21. Jahr alt war, und ließ ihn nach Stalien gehen. Ehe er sich aber auf den Weg begab, gerieth ihm Matthesons Neueröffnetes Orchester in die Hände, wodurch er ein grosses Licht erhielt. Nachgehends überkam er auch des Kirchers Musurgie, die ihm zu vielen Speculationen Anlaß gab; wobey er doch in Praxi nicht nachlässig wurde, sondern 12. Sonaten alla Camera a 4; und wiederum, kurz vor der Abreise, 12. Sonaten a 6: als 2. Violinen, 2. Violon, Violoncello und Violone oder Basso continuo, verfertigte. Jeder Morgen aber war zur Segung eines Violinen-Concerts gewidmet: Die Mittelstimmen dazu, al ripieno, um des vielen Schreibens zu überhoben seyn, pflegte er, auf Art der deutschen Tabulatur, mit seinen selbst erfundenen Zeichen einzuschalten.

Am Partien auf dem Clarin, so wohl der Stimmung C, als D, in gleichen auf Waldhörnern, aus dem A, G, F, und D, ist hin und wieder eine große Anzahl, von Stuttgard aus, anderwärts hinspazieren gegangen, welche der Verfasser nicht mehr im Besiz hat.

In Bayern kam er zur Vesper-Zeit in eine Kirche: da klang ihm alles fremd, er sah und hörte ganz andre Weise. Mein GOIT! dachte er da, Venedig muß noch weit von hier seyn. Ein welscher Edelmann war von Augsburg aus sein Gefährte; gab sich für einen Kauffmann aus, redete lauter Welsch; verstund aber Latein: und also waren sie doch im Stande, mit einander zu sprechen. Wie nun Creu in Tyrol kam, kauffte er sich eine Geige, und sein Gefährte verlangte von ihm, daß er allenthalben spielen, ja, in jedem Dorffe seine Künste zeigen sollte. Er that es. Das lief jedermann zu, und ergözte sich daran. Bey Mestre nahm dieser so genannte Kauffmann einen andern Weg. Creu aber mußte sich zu Schiffe setzen, und nach Venedig fahren.

In Venedig unterrichtete ihn ferner der Capellmeister Antonio Vivaldi; und Antonio Biffi, Director der Musik bey S. Marc, probirte ihn

ihn im Singen und Spielen und im Contrapunct: womit dieser Meister nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr einzunehmen wußte. Treu rühmet ihn, als einen redlichen Mann.

Er war kaum ein Jahr in Venedig gewesen, so wurde er durch die verschiedene und viele Instrumente, die er spielte, dermassen bekannt, daß man ihm Gondeln vor die Thür schickte, und ihn unter andern zum Grafen Cassis holen ließ. Da sang er gleich alle welche Lieder vom Papier weg. Das gefiel der Herrschaft sehr wohl. Man gab ihm freien Tisch, und sprach: *Venite sempre à noi, kommt allezeit zu uns her!*

Von Venedig aus hat er zwei gedruckte Serenaten seinem damals lebenden gnädigsten Landesfürsten, Eberhard Ludwig, Herzogen von Württemberg, zugeschrieben. Er fing auch an, sich daselbst auf die welsche Dichtkunst zu legen, und schaffte sich die besten Poeten, Petrarca, Dante, Ariosto, Marino, Tasso, und viele andere, dazu an. Er unterließ bey keiner Opera, während der Action, den Text genau durchzugehen. Und dieses geschah so wohl propter effectum compositionis, als wegen des rhythm. Wannhero er auch von den Italiänern, im Recitativ=Styl, etwas mehr Lob erhielt, als sie sonst der deutschen Nation zu geben pflegen: da zumahl ein deutscher Recitativ in der That und Wahrheit von dem welschen schnurstracks abgehet, so wie der französische *Recit*, propter enunciationem verborum, noch mehr davon unterschieden ist. Es sind demnach von welschen Poesien, ausser denen, so in Schlesien gesetzt und aufgeführt worden, noch acht Stücke zurück behalten: welche mit Gelegenheit, wo möglich, zu verbessern, und dereinst, wie man hoffet, grossen Höfen gewidmet und angenehm seyn sollen.

Es wurde ihm die Freiheit versprochen, auf dem Schauplatz St. Angelo Opern aufzuführen. In Erwartung dessen aber berief man ihn unvermuthet nach Schlesien, und ein vornehmer böhmischer Herr holte ihn aus Italien dahin, um in Breslau Opern aufzuführen. Er brachte deren vier zu Wege: *Astarto*, *Coriolan*, *Ulysses* und *Donquixot*. Nebst diesem verfertigte er eine grosse Menge welscher und deutscher Cantaten, Arien, Sinfonien, und viestimmige Instrumental=Stücke.

Es wird vermuthlich manchem wissens=begierigen Leser damit gedienet seyn, wenn ich ihm, bey dieser Gelegenheit, hier einschalte das sonderbare

Verzeichnis

aller welschen Opern, welche von 1725. bis 1734. auf dem
breslauischen Schauplatz vorgestellet worden sind.

Ao. 1725. kam eine Bande von italiänischen Virtuosen aus dem Guckußbade in Breslau an, allwo sie, (nehmlich im Bade) auf Verlangen des damahls noch lebenden Grafen von Sporck, ein Paar Opern aufgeföhret hatten, und richteten, mit Erlaubniß eines Hochedlen Gestrengen Magistrats, im alten Ballhause ein Theatrum auf. Den Anfang machten sie am zwoten Pfingsttage mit dem sogenannten

- No. 1.) Orlando furioso, von Signore Antonio Bioni gesezet, so wie er im Guckußbade auf dem Rasen-Theatro war vorgestellet worden. Der Impressario oder Anführer und Unternehmer des ganzen Wercks hieß Antonio Maria Peruzzi. Der Capellmeister oder Director der Musik, so zugleich den Clavicimbel spielte, war *) Daniel Theophilus Creu; nannte sich aber, zum Unterschiede des hernach eintreffenden Castratens, Dreier, mit dem welschen Nahmen: Fedelo. Die Sängereinnen und Sängere waren: la Signora Maria Giusti, aus Rom, eine Sopranistinn, die beste Sängere und Actrice: Signora Chiara Orlandi, von Mantua, eine Altistin; Signora Giacinta Spinola, welche eine so helle und scharffklingende Stimme, als ein Glas, hatte; sonst aber in der Action obigen nicht beikam. Die Mannspersonen hießen: Signore Paolo Vida, von Capo d' Istria, ein vortreflicher Falsettist, welcher anho erster Sopranist zu S. Marc in Venedig sein soll; Signore Gioseppe Alberti, von Padua, ein Tenorist, war insonderheit zu lustigen und flüchtigen Sachen aufgelegt; Signore Gaetano Pinetti, von Brescia, ein Bassist, nach welscher Art. Die Tänze machte Signore Gaetano Orlandi dessen Frau obgenannte Chiara war. Der Maschinenmeister und Mahler war Bernardo Canal, aus Venedig. Das Orchester bestund aus 18. bis 20. Personen, deren vorgesezter Signore Madonis, ein Welscher, war; die andern alle aus Breslau.
- 2.) La Costanza combattuta in Amore, wurde denselben Sommer aufgeföhret: die Musik von Giovanni Porta. Die Signora Vivoli kam von Dresden dazu.
- 3.) Astarto im Herbst, von Fedelo ganz neu und schön gesezt.

4.) Tri-

*) Das ist eben unser Creu, dessen Leben wir beschreiben.

- 4.) Trionfo dell' Amore dell' Amicizia, im Winter, ein Hirten-
Ao. spiel von Conti verfertigt.
1726. 5.) Cräugete sich die erste Veränderung, da Sig. Peruzzi, der Unter-
nehmer, von Breslau wegging, und Herr Ludwig Wussin an seine
Stelle trat: dieser machte den Anfang mit dem
- 6.) Cajo Martio Coriolano, im Carneval; Herr Creu setzte die Mu-
sik, und dieselbe gerieth überaus wohl.
- 7.) Alba Comelia, von S. Conti, die Poesie von S. Pariati, ein sehr
lustiges Stück. Nun gingen die Giusti und Paolo Vida von Bres-
lau nach Praag.
- 8.) Il finto Policare, im April, Poesie und Musik wie bey der vorher-
gehenden. Signore Dreyer, ein florentinischer Deutscher und Mt-
castrate, kam an des abgegangenen Vida Stelle.
- 9.) Armida abandonata, im May, von S. Bioni.
- 10.) Armida al Campo, im Junio; Signore Bioni kam nunmehr
selbst nach Breslau, und verfertigte die Composition sehr glücklich
dazu, spielte auch selber den ersten Clavicimbel; Creu den andern.
- 11.) Il Dafni, Pastorale, im September. Die Musik war von dem
Herrn Baron d' Astorga, ungemein artig.
- 12.) Didone, im November, von Signore Tomaso Albinoni. La
Signora Diamantina Gualandi, von Bononien, eine Sopranistinn,
Ao. tratt hiebey, an Statt der abgegangenen Vivoli, zum erstenmahl auf.
1727. 13.) Endimione, Pastorale, in der Fasching, sehr schön von Bioni
in die Musik gebracht.
- 14.) Don Chisciotte, sehr lebhaft vom Herrn Creu componirt. Herr
Pancratius Röber, ein starker Violiniste, aus der Churfürstlichen
Mainzischen und Bischöflich-Breslauischen Capelle, ließ sich ein paar
mahl darin mit vieler Bewunderung hören. Herr Creu wurde nach
Praag verschrieben; ihm folgte bey dem zweeten Flügel Johann
Georg Hofmann, **) von welchem gegenwärtige Nachrichten der
breslauischen Singspiele herrühren.
- 15.) Lucio vero, im May, von Bioni gar ernsthaft gesetzt. Um diese
Zeit giengen die meisten Opernglieder aus einander. Der Dichter,
Santo Burigotti, reisete nach Welschland, und hohlte andre Sän-
ger;

**) S. seinen Lebenslauf p. 110. dieser Ehrenpforte.

ger; er selber aber nahm, mit Zuziehung des Castraten, Dreier, das Impressariat auf sich, und es wurde im October der Anfang wieder gemacht mit dem Singspiele.

- 16.) Ariodante, sonst von Signore Polaroli gesetzt; iſo aber mit Arien von Bioni, Dreier, Orlandi, Vivaldi und andern untermiſchet. Die Sängerinnen waren: Signora Bianchi, von Mayland, gut im Singen und in der Vorſtellung; Veneranda Bernina, aus Dalmatien; Chiara Ferri, aus Bononien; Julia Geſſi, ſehr ſchlecht beſchlagen, und diente nur dann und wann zur Ausfüllung; obiger Dreier, und Lorenzo Moretti, ein Tenoriſt aus Venedig; Verocai, ein Violiniſte; Parasiſi ein ungemeiner Künſtler auf dem Violoncell. An ſtatt der Tänze wurden Zwiſchenſpiele aufgeführet. Der Maſchinen-Meiſter und Mahler hieß Antonio Pantaleoni. Hierauf folgte
- 17.) Attalo ed Arsinoe, im November; die Muſik von Bioni, ſehr wohl gerathen.
1728. 18.) Artabano, im Carneval, wieder von Bioni.
- 19.) Filindo, Pastorale Eroica, im Frühling, abermahls von demſelben.
20. Griselda, ein ſehr beliebtes Stück, im Sommer. Die Arien waren von Bioni, Boniventi, Caldara, Capelli, Gasparini, Giacomelli, Händel, Orlandini, Porpora, Porta, Sarro, Verocai, Vinci, Vivaldi. Die Intermezzi, Niſſa ed Elpino, von Bioni, nest dem ganzen Recitativ. Die Frau Bernina und Herr Moretti reiſeten weg; an deren ſtatt kamen die Frau Orlandi und Herr Alberti wieder, nest einem guten Discantcaſtraten, Signore Finazzi: ingleichen der Balletmeiſter Orlandi. Die Zwiſchenſpiele aber hörten auf, und Santo Burigotti, der Poet, behielt das Directorium, allein.
- 21.) Antigone vendicata, Tragedia per Musica, im October, von Signore Gioſeppe Maria Orlandini in die Muſik gebracht.
- 22.) Merope, im November. Der Recitativ war von Bioni; die Arien aber von Alberti, Bioni, Caldara, Dreier, Finazzi, Lotti, Meneghetti, Porta, Vinci, Vivaldi. Dieſe Art der Vermiſchung erhielt an iſo den beſten Beyfall und Zugang.
1729. 23.) La Fede tradita e vendicata. Bioni ſetzte dieſe Oper ganz neu im Carneval. Den zweyten Flügel ſpielte Mons. Bergmann zu ſeiner eigenen Uebung.
- 24.) Con-

- 24.) Constantino il Grande, im May; Die Musik von den besten Meistern in Italien.
- 25.) Engelberta, im Sommer, von Bioni. Der Balletmeister Orlandi, mit seiner Frau Chiara, ingleichen der Tenorist, Alberti, der Violinist Verocai, und der Violoncellist, Parasisi, gingen abermahls weg; an deren statt Signora Medorini, eine Sopranistin, und Signore Mareschi, samt dem guten Geiger, Signore Ghirarduzzi ankamen. Der Mahler, Pantaleoni, und der Violiniste und Copiste, Francesco Darbes, übernahmen das Directorium.
- 26.) Teseo in Creta, im Herbst. Die Poesie von Signore Apostolo Zeno; die Musik von verschiedenen Componisten.
- Ao. 1730. (27.) Andromaco, in der Fastnacht; abermahls von bionischer Arbeit.
- 28.) Ercole su'l Termidonte, im Frühling. Die Verse von Burigotti, die Musik von Bioni. Von nun an spielte den zweeten Flügel des Breslauerischen wahren Organisten zu S. Christophor, Herrn Georg Gebels, *) ältester Sohn, der anigo in der gräflichen brühlschen Capelle, als Director und Clavicimbalist, in Diensten stehet, vollends bis zu Ende aus. Er ist sehr stark auf dem Clavier.
- 29.) Giuditta, im Sommer. Die Arien waren wiederum von allerhand italiänischen Meistern. Herr Bioni nahm das Impressariat allein über sich, und brachte, nach einer langen Pause, am Ende des 1731. und im Anfange des 1732sten Jahres, auf den Schauplatz den
- 30.) Lucio Papirio, von eigener Arbeit. Zu dieser Zeit erhielt er den Titel eines Churfürstlichen Mantuzischen Kammercompositeurs. Die Sänger waren: Luchini, Mareschi, Ferri und Domenico Borgi; Sängerinnen Elisabeta Moro, und Maria Monza.
- 31.) Siroe, Rè di Persia, wiederum vom bionischen Nachwerck.
- 32.) Silvia, desgleichen. Sie wurde aber nur zwey oder dreimahl vorgestellt.
- 33.) La Verità sconosciuta, im Frühlinge: wie vorgehende.
- 34.) Il Demetrio, immer Sommer, mit vermischten Arien der besten Meister.
- 35.) Issipile, im Herbst, nach erfolgter bischöflichen Wahl Ihro Eminenz des Herrn Cardinals von Sintzendorffs, dem die Oper auch zugeschrieben wurde, so wie die andern alle dem hohen Adel in

*) S. die Zugabe zu dieser Ehrenpforte, unter dem Rahmen Gebel.

der Ordnung. Die Acteurs giengen darauf alle weg, bis auf den Herrn Luchini; und langten dagegen in Breslau an Giustina Eberhardi, Catarina Persone, Helena Rivi, Margarita Fiora, sammt dem starken Bassisten, Francisco Maria Bianchi, und dem neuen Balletmeister, Angelo Pompeati.

1733. (36.) Alessandro Severo. Bioni brachte sie in die Musik.

37.) Artasserso. Von verschiedenen musikalischen Meistern.

38.) L' Odio placato. Von Bioni. Alle drei im Sommer aufgeführt.

39.) Aglatida, im Winter. Von einem unbekanntem, doch guten Meister.

Ao. (40.) Alessandro nell' Indie, in der Fasching. Bioni war abermahls 1734. der Sezer. Endlich wurde ein Da Capo gemacht, und mit dem

41.) Orlando furioso, wie No. I. alles beschloffen.

Wir fahren hiernächst in unserer vorhabenden treuischen Lebensbeschreibung weiter fort:

In Prag beehrte unser Treu den Grafen Tschernin, an seinem Namens-Tage, mit einer Serenate Vergleichen auch hernach, bey Anwesenheit Ihro Hochfürstl. Gnaden von Lichtenstein, als damaligem Kaiserl. Fürstentages Commissarii, in Breslau, geschähe: wovon die Poesie, so unser Treu selbst dazu verfertigte, gedruckt wurde, und wofür ein ansehnliches Geschenk erfolgte.

¹⁾ (A 44)

Als er folgendes bey dem Grafen von Questenberg¹⁾ in Wien Director der Musik war, und sehr gute Sachen hatte, setzte er abermahl eine starke Serenate, und Opera burlesca, auf die fleißige wienerische Art des berühmten Kaiserlichen Ober-Capellmeisters, Johann Joseph Fux, wo keine faule Stimmen darin sind. Von Beuthen aus verfertigte und widmete er Ihrer Churfürstl. Durchl. von Trier, Hrn. Frantz Ludwig, eine welsche Serenate, die, bey Zusammenkunft der drey Hochfürstl. Herren Gebrüder, aufgeführt wurde, als welche darob ein besonderes gnädiges Gefallen bezeugten: so, daß der Verfasser auch hier eine ansehnliche Verehrung, welche in zween großen silbernen Leuchtern bestund, danknehmend erhielt.

Bey ehmaliger Durchreise des Hochseel. Königes von Polen, wurde höchst Deroselben, von den in Breslau anwesenden welschen Virtuosen, eine Serenate gebracht, welche der treue Treu setzte. Es fiel dafür ein wichtiges: so aber nicht nach deutscher, sondern nach welscher Art, von ihm getheilet wurde.

wurde. Und es hätte seine Generösität verfallen müssen, wenn er davon etwas zu seinem Nutzen anwenden wollen; er überließ also, ohne das geringste für sich zu begehren, den Beiständen partem suam totam, (wie er es selbst ausdrückt) nehmlich sein ganzes Antheil. Das ist ein edles Verfahren. Solche uneigennützigte Gemüthter will die Musik haben.

Nachdem ferner Ihre Hochfürstl. Eminenz, der Cardinal von Sintzen-
dorf, Bischof von Breslau, auf dem dasigen Dom, als in der grossen Cathedral-
Kirche, das erstemahl pontificirte, wurde unser Creu der besondern Gnade gewür-
diget, die Musik dabey aufzuführen. Er brachte dabey keine gemeine Messe vor;
sed ad stylum gregorianum, instrumentis adhibitis in stylo madrigalesco et florido. Hernächst, als Höchstdieselbe, acht Tage nach einander,
in der Advents Zeit, Ihre Andacht in Dero Haus-Capelle hielten, setzte
Creu zum zweitemahl die Musik dazu, more assueto romano, wie ers
nennet.

Graf Henckel von Donnerstern hat ihn hernach, als seinen Capell-
meister, in Gnaden und Ehren gehalten, biß er sich, in eben der Beschäf-
fenheit, zum Grafen von Reichenbach begab. Endlich ist Graf Carl von
Schaffgotsch zu Hirschberg, einer volkreichen Stadt im Fürstenthum
Sauer, sein Herr geworden, aus welchem Orte er den 25. Januar. 1740.
alles dieses an einen dritten Mann berichtete, der²⁾ noch dazu folgendes mel-
dete: „Mein Sohn gehet, als Hofmeister, zu Sr. Excellenz, dem Herrn
„Grafen von Reichenbach. Sonst leben izo die Meinigen einmahl alle
„gesund, und weil meine Tochter von Schweidnitz unverhofft zu mir kom-
„men ist, so hatte gestern Abend fünf meiner Kinder, nebst deren Eidmän-
„nern, zugleich beisammen: (ohne den breslauischen Sohn) welches ich
„wohl kaum mehr erleben dürffte, denn, sie zerstreuen sich nun immer mehr
„und mehr. „Und ferner, im Postscript noch dieses: Sie werden wohl an
„E. Hoch-Edl. den Herrn Mattheson schreiben, dessen immer mehr und
„mehr heraus kommende, gar unvergleichliche, herrliche und höchst-nutzbare
„Schriften man mit Verwunderung lesen, und GOTT für solche hohe
„Gaben, die, zum Aufnehmen der Musik durch diesen grossen Mann so treu-
„lich angewendet, und der Welt mitgetheilet werden, danken muß: also
„bitte an denselben meine ganz unterdienstl. Empfehlung unbeschwert mit ab-
„zustatten. An ihn selbst zu schreiben mögte wohl, bey seinen überhäufften
„Geschäften, mehr beschwerlich, als gefällig seyn.“

2) (A 45)

Gehört zu S. 355
(Volckmar) als
Fortsetzung
des zweiten
Absatzes.

Von seinen gefertigten, lateinischen Wercken führet das eine folgen-
den Titel: Palatium harmonicum, constans tribus portis vel divisio-
nibus,

nibus, quarum singulæ rursus in tres partes, in Cameram primam, secundam et tertiam dividuntur, quæ Cameræ singulæ sex denuo novis divisionibus distincta capita habent:

Portæ I.	{	<p>Camera 1. <i>Ἐὐδοκία</i> quid? absolute explicat, ut sequitur.</p> <p>Cap. 1. Habet definitionem Naturæ in genere.</p> <p>2. Naturam naturantem Deum esse.</p> <p>3. de Heptuplo.</p> <p>4. de perfectione quantitatis et qualitatis,</p> <p>5. Narrationem applicationemque creationis.</p> <p>6. Declarationem Essentiæ divinæ sec. Scripturam Sacram.</p> <p>2. Præcognitiones Naturæ.</p> <p>3. Consolationes Sacræ Scripturæ secundum existentiam hominis, vitæ, mortis ex beatitudinis.</p>
----------	---	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Portæ II.	{	<p>Camera. 1. de exitiis Naturæ internæ.</p> <p>2. Illustrationes Naturæ active explicantur circa Musicam, Physicam, Mathematicam etc.</p> <p>3. in qua effectus plurimi Naturæ narrantur.</p>
-----------	---	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Portæ III.	{	<p>Camera. 1. Gradus judicantur</p> <table border="0" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="font-size: 4em; vertical-align: middle;">{</td> <td> <p>majoritate, minoritate; principio, medio et fine. it. e contrario qualitatis et quantitatis, in abstracto boni et mali. it. numeris, figuris et substantiis.</p> </td> </tr> </table> <p>2. Musica comparatur, secundum qualitatem et quantitatem, affectibus humanis.</p> <p>3. Deus laudatur in operibus suis.</p>	{	<p>majoritate, minoritate; principio, medio et fine. it. e contrario qualitatis et quantitatis, in abstracto boni et mali. it. numeris, figuris et substantiis.</p>
{	<p>majoritate, minoritate; principio, medio et fine. it. e contrario qualitatis et quantitatis, in abstracto boni et mali. it. numeris, figuris et substantiis.</p>			

Das andere hat den Rahmen: De Musica Universali.

Tractatûs Imi	Tomus primus	Considerationem generalem habet.
	Tom. secundus	De Harmonia interna agit.

Tract.

- Tract. II di *Tom. prim. et quidem huius Lib.*
1. *de Musica speculativa.*
 2. *de Sono genere.*
 3. *de Monochordo.*
 4. *de circuli harmonia interna.*
 5. *de Magade.*
 6. *de corpore sonoro (universali et particulari subintellecto.)*
- Tom. secundi*
- Lib.*
1. *de Musica activa in genere.*
 2. *de Musica didactica.*
 3. — — *physica, l. physicali.*
 4. — — *mathematica sc. per accidens, quia Physis Mathesin non recludit.*
 5. *de Musica simplici.*
 6. *de Musica elaborata.*

Findet sich ein Verleger, so will der Verfasser solche Werke um ein wenig an ihn verlassen.

Der besten Lobspriiche einer, so ich diesem braven Treu insbesondere, und allen rechtschaffenen Tonmeistern insgemein, nach gehöriger Anwendung, beilegen kann, soll diesesmahl aus dem unvergleichlichen Luther entlehnet werden, der so schreibt:

Musikam hab ich allzeit lieb gehabt; wer solche Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Atqui, Ergo.

Im VIII. Altenb. Bande, pag. 411. sq.

Vierdand.

† *

(ex autogr.)

Johann Vierdand, ein zu seiner Zeit weit-berühmter Compositeur, war Organist an der S. Marien-Kirchen in Strahlsund. Man hat von ihm, auffer den 1641. zu Greifswald, und 1643. zu Rostock, auf eignem Verlag, gedruckten beiden Theilen geistlicher Concerten, in folio, ein in Partitur sauber-geschriebenes Werk, welches aus 20. Stücken bestehet, als Concerten, Mißen, Magnificat, Dialogis, wie auch unterschiedlichen Choral-Viedern. Von diesen letzten sind einige nur mit 8. Singstimmen und der

B b b 3

Orgel,

Orgel, nach rechter Motetenmanier; andre aber mit beigelegten Instrumenten allerhand Art, wobey jeder Vers, im künstlichen Contrapunct, absonderlich durchgearbeitet worden.

Unsere Vorfahren, ob sie gleich den heutigen angenehmen Künstlern in verschiedenen Stücken nicht beikommen, sind doch billig zu rühmen und zu ehren, daß sie solchen eifrigen und ermüdeten Fleiß erwiesen, auch die Bestellung der Singchöre mit allem Ernst, und besser, als die igtigen Regenten thun, sich haben angelegen seyn lassen. Man siehet es wohl, daß ihr Geist edel und ordentlich gewesen; obwohl nicht so schmeichelnd und gepuzt, als der heutige.

Die Schreibart unsers Vierdanks, dem billig ein Platz unter den damahls-berühmtesten Kirchen-Componisten gebühret, war meist ernsthaft und beweglich, auch, nach seiner Art, oratorisch. Es ist gar keine Schande, die alten Auctores aufzusuchen, sie durchzusehen, und ihr Andenken bestmöglichst beizubehalten. Wir werden auch alt, und wünschen doch, ein jeder für sich, mit jenem Kaiser: *Vivus placere cupio, mortuus laudari*. Der im Leben wohlgefällt, und im Tode Lob erhält, ist der beste Mann der Welt. Es werden genug nach uns kommen, die unsere Arbeit verachten, wenn wir ihnen mit solchen Exempeln vorgehen.

Ist es Mr. de Piles nicht verboten, bisweilen einige reflectiones über die Werke seiner Farben-Künstler zu machen; so wird mir ein gleiches hoffentlich, in Ansehung meiner Tonvirtuosen, auch erlaubt seyn.

Umlaufft.

*

(ex lit. Stölzel.)

„ Von dem Schneebergischen Cantore, Herrn Christian Umlaufft,
 „ weiß ich Sw. HochEdl. so viel Nachricht zu geben, daß derselbe aus
 „ Bihoffsverde bürtig ist.

„ In seiner Jugend hat er auf der Thomasschule zu Leipzig frequen=
 „ tirt, woselbst er von dem seel. Kuhnau in der Musik profitiret, und auch
 „ nachhero daselbst auf der Academie studiret. Von Leipzig aus ist er zum
 „ Cantor nach Schneeberg berufen worden.

„ Ob er noch lebet, weiß ich nicht: indem ich wenigstens in acht Jah=
 „ ren keinen Brief von ihm erhalten.

Geschrieben im Decemb. 1739.

Bölker.

Völder.

*

(ex literis.)

Johann Wilhelm Völder, Organist an der neuen Kirche zu Arnstadt, hat, in Erinnerung der ehmahls bey seinem Aufenthalt in Hamburg, von Mattheson genossenen, besondern musikalischen Vortheile, demselben Ao. 1730. zwölf wohlausgearbeitete Chorale, für die Orgel, von seiner Arbeit schriftlich übersenden und zuschreiben wollen; wofür ihm hiemit öffentlich in der Ehrenpforte, so wie damahls in einem erkenntlichen Handbriefe geschehen, ein neuer Danck abgestattet, und zugleich sein Gedächtniß beibehalten wird.

Voldmar.

† *

(ex autogr.)

Die unterschiedene Abwechslungen meiner Lebens-Umstände (so schreibt Tobias Voldmar) sind vielfach, und die Vorsehung meines Gottes hat mich zwar bald da, bald dorthin geworffen; aber niemahls gänzlich aus der Hand fallen lassen. Ich wurde in der, von ihrem ehmahls-reichen Gold-Bergwercke berühmten, freien Bergstadt Reichstein, im Briegischen Fürstenthum Schlesiens, Ao. 1678. den 18. März gebohren. Mein Vater war Adam Voldmar, Bürger und Schneider, die Mutter Maria, gebohrne Christinn. Den 20. wurd ich getaufft.

„Meine Lehrer in der Musik waren: Johann Hennemann, a) Key-sing, Cantor; auf dem Clavier und etlichen andern Instrumenten, Christian b) Purmann, Organist, und nachmahls Cantor zugleich, weil die Befoldung des Cantorats von der Evangelischen zur Catholischen Kirche gezogen wurde. In der Composition aber unterrichtete mich der damahls weitberühmte Director des musikalischen Chors und Organist in Bittau, Johann c) Krieger.

„Meine

a) b) Diese beiden können zum Anhange des M. L. dienen.

c) S. den kriegerischen Artikel am gehörigen Orte im K. Ein grosser Kenner schreibt mir so: „Unser Tobias Voldmann ist der lebhafteste, wiederlebende Krieger, und „und hat sehr vielen Eifer für die andächtige und ernsthaftige Kirchenmusik.“ Das ist wahrlich kein mittelmässiges Lob.

„Meine Beförderungen haben mir mancherley Zufälle an verschiede-
 „nen Orten bestimmt. Erstlich vertraute mir meine Vaterstadt das Can-
 „torat und den Organistendienst; allein, bey eingezogener Evangelischen
 „Kirche, wandte ich mich nach *) Lauban, woselbst ein Hoch-Edler Rath
 „mir, auf dem grossen und schönen Stadtgute, Beilsdorff, die erledigte
 „Schul- und Organisten-Stelle antrug, mit dem geneigten Versprechen,
 „mich, bey erster Vacanz, in die Stadt zu ziehen.

„Aber auch hier öffneten sich Wege zu meiner weitem Versorgung.
 „Es wurde von Thorn aus an mich, wegen Annehmung des Organisten-
 „dienstes bey der Evangelischen Kirche in der Neustadt, geschrieben, als wo-
 „hin ich schon vor diesem, da ich mich noch in Königsberg (Studirens hal-
 „ber) befand, von dem dortigen Schloß-Organisten, Gottfried Feyer-
 „abend, war recommandiret worden. Der Organist bey der Marien-
 „Kirche, N. Breyning, d) wollte die erledigte Stelle des Stadtmusican-
 „tens besetzen, und ein hochansehnliches Raths-Glied in Thorn schrieb an
 „bemeldten Organisten, Feyerabend, ob er den Marien-Dienst nunmehr
 „annehmen wollte, da er, wegen ehemahls abgelegter Probe noch in gutem
 „Ansehen stünde? wo nicht, so mögte er ein andres taugliches Subjectum
 „dazu vorschlagen. Und dieser erwählte mich.

„Bey meiner Ankunfft aber in Thoren hatte Breyning seinen Sinn
 „geändert, und den ruhigen Organistendienst behalten. Diese damahlige
 „Reise war also zwar vergeblich; brachte mir aber ein gutes Andenken zu
 „Wege. Denn, N. Elbner, e) Organist an der Neustädter Kirche zu
 „Thorn, vormahls bey St. Elisabeth in Breslau, wollte sein Amt, wegen
 „hohen Alters niederlegen, und schrieb, mit Wissen und Willen der Obrigkeit,
 „an mich, wenn ich Lust hätte, wiederum nach Thoren zu ziehen, so sollte
 „an mich ein ordentlicher Beruf ergehen. Aber die polnischen Verwüstun-
 „gen, bey damahliger Kriegs-Unruhe mit Schweden, machten mir die Strasse
 „unsicher, und den Weg zu gefährlich.

„Eine Vocation nach Guben †) schien mir viel erwünschter; allein
 „die wiederholten Versprechungen eines mir so günstigen Raths in Lauban
 „vermogten auch hier in Lauban den Beruf auszuschlagen. Endlich gab
 „GOTT einen ganz unvermutheten Wind nach **) Hirschberg, zum Col-

*) Eine von den Sechs-Städten in der Oberlausiz, Thur-Sachsen gehörig.

d) e) Uebermahl Zusätze zum N. L.

†) In der Niederlausiz, Sachsen-Merseburg gehörig.

**) An diesem volkreichen Orte befinden sich auch Creu und Reimann.

„Collegen der Schule, Director der Musik, und Organisten in der Evangelischen Gnaden-Kirche vor selbiger Stadt: welche Stellen ich, bey dem allgemeynen Jubel-Fest[†]) meiner Landsleute, über die Kaiserlicher Seits allergnädigst gegönnete Kirchen, willig annahm, und sonntäglich so wohl, als bey den Begräbnissen, die *vicos Cantoris*, mit versehen mußte: biß, nach geendigtem Kirchen- und Schulen-Bau, die Gemeine mehr Kräfte bekam, daß man mir, nebst dem Directorio der Musik, durch ordentliche Vocation, das Cantorat übergab; folglich das Organisten-Amte abgefondert, und einem andern aufgetragen ward. Also bin ich kein Organist mehr; sondern Director und Cantor.“ (Stund ist Johann Balthasar Reimann, Organist zu Hirschberg. S. p. 292.)

„Meine häußlichen Umstände haben zwey wohlgerathene Ehen glücklich gemacht. Die erste mit Frauen Rosinen, gebohrnen Franckinn, verwittweten Purmannin. Diese war unfruchtbar. Aber um so viel gesegneter war meine noch vorwährende, vergnügte zwote Ehe, mit Frauen Sabinen Magdalenen, einer Tochter Herrn M. Johann Neunhertzens, damahls Pastoris in Weibsdorf, nachgehends Hauptpredigers in Hirschberg, mit welcher ich 10. Kinder gezeuget habe, von denen noch 3. verheirathete Töchter, zweyen Söhne und eine unverehelichte Tochter leben.“

1) Fortsetzung s. S. 379 Abs. 3.

„Meine wenige musikalischen Kräfte haben sonst folgende Werke hervorgebracht: Einen Jahrgang von Arien, mit zwey Singstimmen, 2. Violinen, 1. Viola und dem Generalbaß; Ein gedrucktes, kleines Fest-Werk, unter dem Titel: Gottgefällige Musik-Freude, 15. geistliche Singstücke, a Voco sola, 2. Violini, 1. Viola, und einem blasenden Instrument, nebst dem Orgelbaß, Hirschberg, fol. 1734; Ein völliger Moteten-Jahrgang ist hierauf gefolget, von 4. Stimmen, C. A. T. B. und dann ein neulichst-verfertigter starcker Jahrgang, von vier Sing-Stimmen, mit allerhand Instrumenten: dem die Vesper-Stücke über die Episteln aller Fest-Tage beigefüget sind. Ferner, die Geburtis-Leidens-Auferstehungs- und Himmelfahrts-Geschichte unseres lieben Heilandes, JESU Christi, samt der Pfingst-Historie, in gewisse Abtheilungen gebracht, mit Arien und Versen aus den bekannten Kirchenliedern für die ganze Gemeine. Zwey-Hörliche Trauungs- und Begräbnis-Sachen sind auch immerdar fertiget worden.

„Nur eines meiner Clavier-Werke will ich gedencken, welches ich zwar dem Druck gewidmet habe, indem es aus lauter Fugen über unsere

C c c

gewöhnu-

†) Das muß etwa ums Jahr 1706. oder 7. gewesen seyn.

„gewöhnliche Kirchenlieder bestehet, und in länglicht Folio geschrieben ist; „es ist aber, wegen Mangel des Verleges, noch nicht ans Licht getreten. Ich „schrieb an den damahls noch lebenden Wolfgang Moritz *) Endter, „Buchhändlern in Nürnberg; und er antwortete mir dieses; „Er hätte sich „längst ein solches Werk zu seinem Verlage gewünschet; aber da die Melo- „dien auch in den Kirchen einer und derselben Stadt (dergleichen in Nürnberg mit manchem Liede geschehe) verändert gesungen würden, so wäre es, ohne besorgenden Schaden des Verlegers, nicht zu wagen.

„Sonst haben mancherley Kreuz, Verfolgung, Neid und Haß oft „eine Tuge nach der andern, von vielen niedrigen Sätzen, in meinem Le- „ben durchgeföhret. Aber, dem Höchsten sey Dank! daß solche Dißonan- „zien meinem Gemütthe eine Leitung zur reinsten Harmonie mit GOTT ge- „wesen sind. Bisshier habe ich denn, durch seine Gnade, meinen Zweck „erreicht. Wäre meine Musik auch nur einigen wenigen eine Erweckung zu „heiliger Andacht gewesen, welches ich hoffe; so bleibt sie mir selber doch ein „Vorpiel zu den ewigen Lobliedern in jenen seligen Höhen vor dem Stuhle „des Lammes.

Geschrieben im Febr. 1740.

Waller.

*

(ex libr.)

Herold und Johann Waller, Vater und Sohn, Professores der Geometrie zu Upsal, sind beide in den ersten zwanzig Jahren des igt-laufenden Seculi sehr gelehrte Musici, und des Professors, Erich Burmann, Anführer von theoreticis gewesen. Der Sohn hatte zum Sprüchwort: qui Musica non afficitur, eum non hominem, sed bestiam esse oportet.

Hiebey fällt mir ein, daß der berühmte, engländische Dichter, Shakespear, an einem Orte seiner zwar reinlosen, doch sehr schönen, theatralisch-poetischen Werke, folgende Gedanken führet, nehmlich: Daß derjenige Mann, der in sich selbst keine Musik empfindet, noch von der Zusammenstimmung süßer Klänge gerühret wird, sehr geschickt sey zur Verrätherey, List und Plünderung. Seine eigene Worte lauten also:

The

*) Dieses berühmten Mannes, der kein geringes bey der Musik gethan, mögte man auch wohl im M. L. erwehnen. Wir werden weiter unten, im Artikel Wedker, seiner rühmlichst gedenken.

The Man, that has no Musick in himself,
And is not moved with Concord of sweat Sounds,
Is fit for Treason, Stratagems and Spoils.

Walther.

*

(ex autogr.)

Johann Gottfried Walther, ein vortreflich = gründlicher Componist, gelehrter Organist und Fürstl. Hofmusikus in Weimar, mit dem ich viele Jahre im Brief-Wechsel zu stehen die Ehre habe, beschreibt seine Lebens-Umstände also: „Ich bin in Erfurt An. 1684. den 18. Sept. gebohren, „und den 21. in der Baarfüßer-Kirche getaufft. Meine Eltern sind gewesen „Mstr. Johann Stephan, Bürger, Zeug- und Raschmacher, und Frau Martha Dorothea, gebohrne Lämmerhirtin, eine nahe Anverwandtin der „bachischen Familie, beide auch aus Erfurt gebürtig: wie denn der Vater No. 1650. den 18. December, und die Mutter No. 1655. den 27. Junii „das leibliche Tages-Licht daselbst erblicket; selbiges aber am 18. Decembr. „1731. und am 23. Januarii 1727. mit dem ewigen verwechselt haben.

*) Den Bund eines guten Gewissens mit GOTT hat, Statt meiner, aufgerichtet des damahligen Fürstl. Sächsis. gesanten Ober-Geleitmanns in Erfurt, wie auch Erb- und Gerichts-Herrns in Markvippach und auf Dielsdorff, Herrn Bartholomäi Kellners jüngerer Herr Sohn, Johann Andreas, ein Jüngling von ohngefähr 11. Jahren, der, weil er noch nicht zum H. Abendmahle gegangen, deswegen sich hat examiniren lassen müssen. (Diese Familie ist nachhero geadelt worden; er aber, der Pathe, ist, als ein Kaiserl. Pfalz=Graf, und fürstl. eisenacher Amts=Commissarius, An. 1734. im May=Monath verstorben.)

Im siebenden Jahre meines Alters bin ich in die Kauffmanns-Schule gethan worden, nachdem vorhero fast 3 Jahr lang im Lesen und Schreiben Privat=Information genossen. In nur gedachter Schule wurde zwischen An. 1696. und 1697. von dem, zumahl im zierlichen Noten-Schreiben, ungemein accuraten Cantore, Herrn Jacob Adellungen, im Singen dergestalt unterrichtet, daß in drey viertel-Jahren einen Concertisten abgeben kunte; wiewohl solche Fertigkeit meistens daher gekommen, weil mit dem Singen zugleich das Clavier-Spielen verbunden worden. Mein erster Lehrmeister hierinn ist gewe-

C c c 2

sen,

*) Die Commata vor den Zellen sind hier, wegen ihrer Vielheit, weggelassen; derselben Bedeutung aber gilt bis zu Ende dieser Beschreibung, zum Zeichen, daß alles die etgenen Worte des Herrn Walthers sind, ausser den wenigen Anmerkungen.

sen, der annoch in Eisenach lebende Kammer-Musicus und Organist, Herr Johann Bernhard Bach, der damahls den Organisten-Dienst an der Rauffmanns-Kirche bekleidete: und der zweite war dessen Nachfolger, Herr Johann Andreas Kretschmar.

Im May-Monat An. 1697. habe das Gymnasium senatorium bezogen, und An. 1702. den 8. November selbiges wiederum verlassen, nachdem vorher in eben diesem Jahre, nach abgelegter Probe am Tage Mariä-Heimsuchung, bey S. Thomä den Organisten-Dienst bekommen, (dazu ein Cantor an einer andern Gemeine, ohne meinen Bewust, mich vorgeschlagen hatte) und am elften September die musikalische Composition zu erlernen angefangen. Auf der Academie habe zwar einige Collegia in philosophicis besucht, ingleichen die Institutiones Juris, und Snobelium über die Pandecten gehört; weil aber wegen nur gedachter Erlernung der musikalischen Composition, wie auch der vielen Clavier-Information, und des öfftern Orgel-Spielens bey dem catholischen Gottes-Dienste, viele Zeit zur Wiederholung mir entzogen wurde, fassete den Entschluß; andere Studia fahren zu lassen, und der Musik einzig obzuliegen. Dieses deutete mir auch um so viel nöthiger zu seyn, damit nicht ein *ex omnibus aliquid* und in toto nihil am Ende heraus kommen mögte.

Ich schaffte mir also stumme Lehrmeister an, nehmlich Partituren und Bücher, so gut, als sie damahls zu bekommen waren; that An. 1704. gegen Michaelis (nachdem des Jahrs zuvor die Herbst-Messe zu Franckfurth am Mayn, und die landgräfliche Residenz, Darmstadt, besehen) eine Reise nach Halberstadt und Magdeburg, um den berühmten Musicum, Herrn Werkmeister kennen zu lernen, und den schon vorher mir bekannten Organisten, Hrn. Johann Grafen, noch einmahl zu hören. Beide lieffen mich ihre Orgeln (wiewohl mit ungleicher Wirkung) bespielen; und der erstere beschenckte mich nicht allein mit des Baryphoni Plejadibus musicis, sondern stiftete auch einen vergnügten Brief-Wechsel mit mir, wodurch ich manches schönes Clavier-Stück von des kunstreichen Buxtehudens Arbeit bekommen; und An. 1706. besuchte ich meinen Landsmann, gewesenen Nachbar und Spiel-Gesellen in der zarten Jugend, Herrn Wilhelm Hieronymum Pachelbel, in Nürnberg, um auch von diesem, und andern Musicis daselbst, zu profitiren.

Hierauf sollte am Sonntage Sexagesimæ An. 1707. auf Veranlassung des mühlhaußischen Orgelmachers, Herrn Wenders, und zweier dorthin-gefendeten Kirchen-Stücke von meiner Arbeit, mich daselbst einfinden, und die an der S. Blasius-Kirche, durch den Tod des seel. Joh. Rudolph Ahlens,

Ahlens, ledig-gewordene Organisten-Stelle, mittelst einer öffentlich-abzulegende Probe, erlangen; da aber solches Vorhaben von einigen (vielleicht eigennützigigen) Bekannten nicht für dienlich angesehen werden wollte, schrieb ich den Termin ab, und erwartete eine andere Gelegenheit, die sich auch in nur gedachtem Jahre noch allhier in Weimar zeigte, da, auf abgelegte privat und öffentliche Probe, von E. Hoch-Edl. Rathe, mit Einwilligung des damaligen General-Superintendentens, Herrn Joh. Georg Lairitzens, am 29. Julii zum Organisten-Dienste an der Haupt-Pfarr-Kirche zu S. Petri und Pauli die schriftliche Vocation erhalten.

Gleich nach meinem Antritt, welcher (wegen wählender Kirchen-Trauer) erst auf Michaelis a. c. geschah, bekam den Durchlauchtigsten Prinzen, Herrn Johann Ernsten, und die Durchlauchtigste Prinzessin, Johannen Charlotten, in die Clavier-Information, welchem hohen Beyspiele verschiedene andere Personen adelichen und bürgerlichen Standes folgten. Ersterm habe auch, nach geschehener Wiederkunft von der Universität Utrecht, vom Junio des 1713ten, bis in den März des 1714ten Jahres, in der musicalischen Composition¹⁾ Lection zu geben, und, bey dieser Gelegenheit, etliche mahl an Dero Tafel mit zu speisen, ingleichen des Nachts, währendender Krankheit, öfters bey Ihnen zu bleiben, die Gnade und Ehre gehabt. Bey Unterweisung anderer, habe auch nicht unterlassen, die Composition immer zu treiben; wie denn überhaupt bis hieher, 92. Vocal- und 119. Clavier-Stücke über Choräle,²⁾ (die zusammen über viertehalb-hundert Variationes ausmachen) ingleichen noch einige wenige Instrumental- und Clavier-Sachen von mir verfertigt worden sind; die von andern Verfassern²⁾ gesetzte und von mir aufs Clavier applicirte Stücke, 78. an der Zahl, nicht mit gerechnet. Unter den erstern befinden sich 13. Stücke, die zum Ausgange des 1708ten und Anfange des 1709ten Jahres dem damaligen Capellmeister in Gotha, Herrn Wolfgang Michael Mylio; und noch einige andere, die in gleicher Zeit einem gewissen Cantori in Westphalen, zu Gefallen gesetzet; auch stecken verschiedene darunter, die ursprünglich Nacht-Musiken gewesen, und nachgehends mit convenablen geistlichen Texten versehen worden sind. Von der zwothen Gattung sind An. 1713. die 2. Choräle: Meinen Jesum laß ich nicht, 2c. und Jesu meine Freude 2c. von 6. und 10. Vorspielen, auf Kosten eines nahen Anverwandten, der sie selber in Kupfer radiret: und An. 1738. der Choral: Allein GOCC in der höh sey Ehr 2c. von 8. Veränderungen, zu Augspurg, in breit Folio und Kupfferstich, am S.

¹⁾ Gehrman, J. G. Walther als Theoretiker. (Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft VII S. 468.)

²⁾ Denkmäler d. T. Bd. XXVI/XXVII.

Petri- und Pauli-Tage aus Licht getreten, *) die noch übrig gebliebte Zeit aber ist auf die Verfertigung des An. 1732. heraus gekommenen, musikalischen Lexici gewendet worden. **)

Seit dem 17. Junii An. 1708. lebe mit Frau Anna Maria, Mstr. Johann Dreblers, gewesenen Schneiders und Ältesten zu Bruchewinda jüngern Tochter in der Ehe, und habe, von 8. Kindern, zweene Söhne und zwo Töchter noch am Leben. Der ältere Sohn, Johann Gottfried, ist geböhren An. 1712. den 26. Septembr. und der jüngere, Johann Christoph, An. 1715. den 8. Julii; beyde studiren seit Oftern An. 1732. und 1736. zu Jena die Rechte; jener spielet anbey die Violin, und dieser das Clavier. Schließlichen füge noch bey: daß von An. 1721. ohne einiges darum geschenes Ansuchen, ein Fürstl. Hof-Musicus heiße.

Wecker.

† *

(ex Mf.)

Georg Caspar Wecker ist An. 1632. den 2. April zu Nürnberg geböhren. Sein Vater, Johann Wecker, war ein Instrumental-Musikus daselbst.

Er hat sonderlich seiner sorgfältigen Mutter, Agnes, geböhrender Schneiderin, andächtiges Gebet, wenn er an seine Minderjährigkeit gedacht, wohl zu rühmen, und demselben einen großen Theil seines zeitlichen Glückes zuzuschreiben pflegen. Wie er denn auch diese seine liebe Eltern dafür, in ihrem grauen und unvermöglihen Alter, zu sich genommen, und sie mit aller Nothdurfft biß ans Ende rühmlich versorget hat.

Gleich-

*) Mit der Ueberschrift: Walthers Denk- und Dankmahl 2c. bei Johann Christian Leopold, Kunst-Verlegern in Augsburg. Dieses erinnere deswegen, weil der Verfasser Bedenken zu tragen schenket, dem Titel in seinem eigenhändigen Berichte Platz zu gönnen: vielleicht aus Besorge, meinem Harmonischen Denkmal zu nahe zutreten. Ich habe das Werklein aber allhie in Hamburg, von ungefehr an der Börse, bey dem Landcartenhändler ausshängen sehen, und mir die Rubric angemerket.

**) Von diesem lautet es im waltherschen Postscript also: „Die Fortsetzung des musikalischen „Lexici ist zum Druck fertig; aber wegen großer Unbehülfslichkeit derer, die es doch (auf „gegebene Veranlassung) gar wohl hätten thun können, nicht stärker, als 25. Bogen „angewachsen. Sie mag demnach einen Anhang abgeben! Geschrieben in Wetmar, „den 28. Decemb. 1739. erhalten den 31. Jenner 1740.“

Gleichwie sich nun bey allen, die was rechtes in der Musik thun wollen, der Trieb dazu frühzeitiger hervor gibt, als bey andern: so gieng es ihm auch. Sein Vater unterhielt solche Neigung zu Hause, mit guter Anweisung zum Clavierspielen. Johann Erasmus Kindermann, damahls berühmter Organist zu S. Egidien, brachte ihn hernach so weit, daß er, im 16ten Jahr seines Alters, auf dem Chor S. Sebald, alle Fest- und Feiertage das Regal schlug.

Mit der Zeit kam er in dem Studio musico zu solcher Fähigkeit, daß er die berühmtesten Organisten und stattlichsten Componisten wo nicht übertraff, doch ihnen die Wage ziemlich hielt. Wie er denn von allen Kennern, in Ansehung seiner herrlichen Eigenschaften, hoch und werth geschäzget worden, auch dessen rühmliche Zeugnisse, sowohl in Nürnberg, als aus der Fremde, empfangen hat: davon wirkliche Urkunden aufzuweisen wären.

Von hoher Obrigkeit ist ihm daher, schon im 19ten Jahre seines Alters, für erste die Orgel in der Kirche zu S. Wallburg auf der Besten, nachgehends die auf dem Chor bey Unserer Frauen anvertrauet worden, deren jede er 3. Jahr mit allem Fleiß versehen; biß er, drittens, nach S. Egidien berufen worden, welcher Kirche Orgelwerke er biß in die 29. Jahre, mit allem Ruhm, zu sonderbarem Vergnüen der ganzen Gemeine, unter Händen gehabt hat.

Ao. 1675. ist er im 25sten Jahr seines Alters an Jungfer Anna Maria Löhner, berühmten Nöhrenmeisters Tochter zu Nürnberg, verheirathet worden, mit welcher er 9. Kinder¹⁾ erzeuget, die mehrentheils vor dem Vater verstorben sind. Worauf er endlich, und viertens, in die vörderste Haupt-Kirche zu S. Sebald Ao. 1686. als er schon 54. Jahr alt war, berufen worden, auch daselbst 9. Jahr, 8. Monath, bey gutem Aufnehmen und Verbesserung des ihm anvertrauten Wercks, getreulich bis an seinen Tod gedienet hat.

Er hat sein Amt mit gebührender Andacht und Ernsthaftigkeit verwaltet, und wohlbedacht, daß die Orgel und Instrumental-Musik ein vornehmtes Stück des äußerlichen Christlichen Gottesdienstes sey. Was aber übrigens seinen recht-ehrbaren Wandel, absonderlich die schätzbare musikalische Erfindung betrifft, welche ihm die Nachwelt noch zu danken hat, davon wollen wir den berühmten, nürnbergischen Buchhändler, Wolfgang Moritz Endter, in folgendem Briefe reden hören. Es ist derselbe Brief in Nürnberg den 24. August 1719. geschrieben, und lautet von Wort zu Wort also:

¹⁾Denkmäler d. T.
i. Bayern, Jg. VI
Vorw. S. XXVI.¹

„Soviel mir von dem seligen Herrn Georg Caspar Wecker bewußt ist, der ich An. 1665. sein Scholar auf dem Clavier worden, und auch hernach, als ich An. 1674. aus der Fremde wieder zurückkam, und mich verehlichte, stets, biß an seinen Tod mit ihm, als einem meiner besten Freunde, umgangen bin; so muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er ein Gottsfürchtiger, aufrichtiger, und in seinem Beruf fleißiger Mann gewesen, der seine Scholaren getreulich unterwies, und oft, wenn diese in der Stube bey ihm waren, mitten im Informiren hinaus in seine Kammer gegangen, auf die Knie gefallen ist, und zu GOTT gebetet hat.

„In der Musik, als in seiner Profession, hat er sich sehr sauer werden lassen, so viel möglich, darin eine Vollkommenheit und einen Ruhm zu erlangen: denn, zum andern Studiren konnte er sich fast keine Zeit oder Mittel nehmen, weil seine damalige Besoldung, die er von der Organisten-Stelle in der S. Egidien-Kirche hatte, und nur in 150. Gulden bestand, zur Ernährung der Seinigen, in Betracht der vielen Kinder, ein gar geringer Beitrag war, und daher die Information der Scholaren, womit er den ganzen Tag zuzubringen hatte, durch Gottes Seegen, ihm ein zulängliches Auskommen verschaffen mußte.

„Also pflegte er sich die Zeit zum Studiren gleichsam nur zu stehlen; erwählte sich den ehmaligen Kaiserlichen Capellmeister, Antonio Bertali, *) zum Muster, samlete von dessen musikalischer Arbeit einen guten Vorrath, und setzte nicht wenig Stücke daraus in Partitur: wodurch er es in der musikalischen Composition so weit brachte, daß so wohl die bey hohen Festen, in den Kirchen, vermittelst seiner eigenen Arbeit, von ihm aufgeführte starke Musiken, als auch, bey angestellten Concerten und Collogiis musicis, seine Sachen großen Beifall erhielten. Denn er hatte er trefflich-fähiges Ingenium, war von ungemeiner Scharfsinnigkeit, und dachte immer auf Verbesserung der Musik; sonderlich gieng seine Sorge dahin, wie die alten, gedruckten Noten mögten abgethan, und neue erfunden werden, welche den geschriebenen gleich kämen.

„Weil ich nun von dem Schriftgießen in der Buchdruckerey eine Wissenschaft erlanget hatte, so konnte ich seinem Wunsche zu Hülffe kommen, und brachten, durch Gottes Gnade, wir beide es dahin, daß solche, den geschriebenen ähnliche Noten zum Stande kamen, wie sie in dessen gedruckten, auf die hohen Festtage gerichteten, geistlichen Cantaten,²⁾ fol., und in
„anderer

²⁾ a. a. S. 46.

*) Er hieß weder Bertaldi, noch Bertalli, sondern Bertali, penultima corrupta, und lebte zu Weckers Zeiten.

„andrer Verfasser scithero herausgegebenen Musikalien, izo vor Augen lie-
 „gen. Sie wären wohl beßer gerathen; wenn nur der Schriftschneider,
 „den wir dazu gebraucht, etwas netter gewesen, und alle Theilgen so zu
 „proportioniren gewußt, daß sie sich hätten jußt und genau in einander schließ-
 „sen lassen: welches einem andern künstlichern Schriftschneider zur Verbes-
 „serung, et inuentis aliquid addere, noch vorbehalten ist.

„Im übrigen, wie er als ein guter Christ und getreuer Freund sich ge-
 „gen jedermann erwiesen; also war er gleichsam die Zuflucht fremder und
 „nach Nürnberg kommender, dürfftigen Musikanten: denn es wurde gleich
 „kund, daß ihnen schon würde geholfen werden, wenn sie nur bey dem Hrn.
 „Wecker sich anmeldeten. Solches geschah auch von ihm in der That, und
 „wo sein Vermögen nicht gnugsam war, da sammlete er für sie bey seinen
 „guten Freunden, und brachte ihnen eine Steuer zu Wege.“ So weit der
 Endtersche Brief.

Schon von Jugend auf war unser Wecker kräncklich, und insonder-
 heit dem so genannten Herzklopfen unterworffen. Ungeföhr 8. Wochen vor
 seinem Ende ist er, bey empfindlichen Schmerzen an der einen Seite, gar
 bettlägerig worden, dabey das Herzklopfen oftmahls 24. Stunden ange-
 halten, biß er zulezt den 20. April 1695. aufgelöset, und den 24. bey einer
 feierlichen Begängniß ehrlich und wehmütig begraben worden, nachdem er
 sein Alter gebracht auf 63. Jahr 18. Tage.

Weil oben der rühmlichsten Zeugnisse und Urkunden gedacht worden,
 die man unserm Wecker zu Ehren aufweisen könnte; so soll doch wenigstens
 eines derselben, vom Gothaischen Hofe, zur Probe, hier einen Platz finden.

„Unsern freundlichen Gruß zuvor!

„Ehrbar, guter Gönner,

„Nachdem dem Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen,
 „Herzogen zu Sachsen, Jülich Cleve und Bergk. 2c. unserm gnädig-
 „sten Fürsten und Herrn, Euer, bey Information Sr. Durchl. Kammer-
 „organistens, Christian Friedrich Wittens, angewendeter Fleiß unterthänigst
 „gerühmet, und darauf gnädigst befohlen worden, zur gnädigsten Erkennt-
 „lichkeit Euch Seiner Fürstlichen Durchlauchtigkeit Portrait zu übersenden;
 „als haben wirs hiedurch werckstellig machen wollen. Und sind Euch zu
 D d d freund-

„freundlicher Willfahung geneigt. Datum Friedenstern, den 5ten Martii,
„Anno 1688.

Fürstl. Sächsische zur Kammer verordnete Rätthe daselbst.

Johann Jacob.

Inscriptio,

„Dem Ehrbaren, unserm guten Gönner, Georg Caspar Weckern,
„Organisten zu Nürnberg in der Kirchen zu S. Sebald.

Weckmann.

† *

(ex Mf.)

Matthias Weckmann ist im Jahr 1621. zu Oppershausen in Thüringen geboren. Sein Vater, Jacob Weckmann, war daselbst Pastor. Dieser ließ ihn fürs erste im Christenthum, auch in der lateinischen und griechischen Sprache, gründlich unterrichten; brachte ihn hernach selber, weil er eine schöne Stimme hatte, nach Dresden, und übergab ihn dem Capellmeister, Heinrich Schütz, der ihn ferner, durch Giovanni Gabrieli, im Singen unterweisen ließ.

Da er nun zu einer ziemlichen Vollenkommenheit gelanget war, ersah der Capellmeister seine Zeit, und stellte ihn dem Churfürsten vor, welcher das bisherige Kost- und Lehr-Geld auszahlen ließ, Weckmann in die Capelle aufnahm, und ihm eine Besoldung verordnete. Unterdessen ließ sich Schütz angelegen seyn, den Weckmann in der musikalischen Sekunst mit allem Fleiß zu unterrichten, und ihm die rechte Art, wie er es selbst in Italien gelernet, beizubringen.

Es sang nun zwar unser Weckmann einen überaus-artigen Discant; nachdem sich aber endlich die Stimme in einen Alt veränderte, rieth der Capellmeister dem Churfürsten, daß er seinen Weckmann der Orgel widmen sollte, und schlug zugleich *) Jacob Schultz, berühmten Organisten zu S. Peter in Hamburg, vor, wozu Ihro Churfürst. Durchl. gnädigst ja sagten, und jährlich 200. Reichsthaler dazu auswarffen.

Der Capellmeister Schütz brachte ihn also persönlich nach Hamburg, und übergab ihn, Namens seines gnädigsten Herrn, auf 3. Jahr der Unterweisung dieses Mannes, der seinen Fleiß wohl anwandte, nicht nur im Spie-

*) S. die 328ste Seite.

Spielen und Registriren der Orgelstimmen; sondern auch in der Composition. Weckmann fing also an, zu seines Lehrherrn größstem Vergnügen, vielerley Sachen von Vespere, deutschen Kirchengesängen zc. nach prätorianischer Manier zu setzen, welches ihn in großen Ruf brachte.

Da er ferner das Glück hatte, den angenehmen Scheidemann, †) zu S. Catharinen zu hören, und dessen Vespere zu besuchen, gab ihm solches Anlaß, die prätorianische Ernsthaftigkeit mit einer scheidemannischen Lieblichkeit zu mäßigen; und also viele galante Erfindungen einzuführen. Er brachte demnach die drey bestimmten Jahre höchst nützlich und rühmlich in Hamburg zu Ende.

Nach seiner Zurückkunft in Dresden wurde er unverzüglich zum Churfürstlichen Hoforganisten bestellet und angenommen. Die Herren Italiäner hatten dergleichen Art von Organisten nie gehört, und hielten viel auf ihn, weil er in allen Sätteln gerecht war. Um sich aber noch besser bey ihnen einzuschmeicheln, befließ er sich gar der italiänischen Sprache, verstand und redete sie ziemlich wohl.

Es begab sich inzwischen, daß der Kron-Prinz von Dänemark, welcher Christianus V. genannt wurde, und Königs Christian des IVten ältester Sohn war, nach Dresden kam, und daselbst die Sachsen-Altenburgische Prinzessin, Magdalena Sibylla, heirathete. Seiner Königl. Hoheit gefiel die Musik in Sachsen so wohl, daß sie schließig wurden, zu Nyköping auch eine Capelle anzulegen: erhielten demnach vom Churfürsten, daß er dem Weckmann, samt einigen andern, erlaubte, in des Prinzen Dienste zu treten. Da nun Weckmann nach Nyköping kam, machte ihn Seine Königl. Hoheit alsobald zu Dero Capellmeister, und beschenkte ihn mit Dero güldnem Porträt an einer großen Kette von eben demselben kostbaren Metall.

Als aber dieser Kronprinz An. 1674. auf der Reise nach dem Carlshade unbeerbet verstarb, verfiel zugleich die von Ihnen angerichtete Capelle zu Nyköping, und Weckmann wurde vom Churfürsten wieder nach Dresden zu seiner Hoforgel berufen. Es hatte seit der Zeit die Chursächsische Capelle an tüchtigen Leuten, absonderlich an Italiänern, sehr zugenommen, von welchen Weckmann fast größern Nutzen in seiner Kunst zu ziehen wußte, als wenn er selbst in Welschland gewesen wäre. Ihm ward auch von dem Capellmeister Schütz gerathen, sich der hebräischen Sprache kundig zu machen,

D d d 2

nicht

†) S. pag. 329.

nicht, als ob es eben nöthig wäre, sondern weil es nützlich seyn würde, bey Componirung eines Textes aus dem alten Testament.

Johann Jacob Froberger, *) Kaiser Ferdinandi Hoforganist, kam um diese Zeit nach Dresden, und brachte dem Churfürsten ein Kaiserliches Handschreiben. Mein Matthies, sprach der Churfürst heimlich zu Weckmann, wollet ihr mit Frobergern, um eine güldne Kette auf dem Clavier spielen? Von Herzen gerne antwortete Weckmann; aber, aus Ehrerbietigkeit für Ihre Kaiserliche Majestät, soll Froberger die Kette gewinnen. Dieser, nachdem er gespielt hatte, frug gleich nach einem in der Capelle, der Weckmann heißen sollte, der wäre am Kaiserlichen Hofe sehr berühmt, und denselben mögte er gerne kennen. Weckmann stand hart hinter ihm, dem schlug der Churfürst auf die Schulter, und sagte: Da steht mein Matthies. Nach abgelegten Begrüßungen, spielte denn Weckmann auch, und führte ein Thema, daß er von Frobergern beobachtet, fast eine halbe Stunde durch; darüber sich so wohl dieser, als der ganze Hof verwunderte, und Froberger zum Churfürsten mit dem Worten herausbrach: Dieser ist wahrhaftig ein rechter Virtuös. Beregte beide Künstler haben hernach immer einen vertraulichen Briefwechsel geführt, und Froberger sandte dem Weckmann eine Suite von seiner eignen Hand, wobey er alle Manieren setzte, so daß Weckmann auch dadurch der frobergerischen Spiel-Art ziemlich kundig ward.

Ao. 1654. starb der bisherige Organist zu S. Jacob in Hamburg, Ulrich Cernitz, und wurden zum Probesspielen aufgesetzt, Albert Schope, Hoforganist in Güstrow, Wolfgang Wesnitzer und Jacob Lorentzen, Organisten zum Waisenhause in Hamburg. Weil die Wahl aber, gewisser Ursachen halber, noch nicht vor sich gehen konnte, obgleich diese drey Candidaten ihre Probe schon abgelegt hatten, wurden die Kirchengeschwornen schließlich, noch einen berühmten Mann zu verschreiben, der den Ausschlag geben könnte. Sie trugen derothalben dem Organisten zu S. Peter, Johann Olffen, der Weckmann vorgeschlagen hatte, die Commission auf, an ihn zu schreiben, und seine Ueberkunft zu befördern. Daher verzog sich die Sache eine Zeitlang.

Weckmann überlegte dieses Anfinnen mit dem Capellmeister Schütz, der ihm denn solches, wegen des Neides der überhandnehmenden Italiäner, nicht wiederrieth. Der Churfürst erlaubte die Reise, und Weckmann kam in Hamburg an.

*) S. seinen Artitel p. 87.

Bey der Probe spielten die drey erstgenannten nun zum andernmahl; hernach ließ sich auch Weckmann hören. Zu Kunsttrichtern waren erfordert der Cantor, Thomas Selle, Hinrich Scheidemann, von S. Catharinen, Johann Olfen, von S. Peter, und Johann Prätorius von S. Nicolai, wie auch der berühmte Violinist, Johann Schope, ein Vater des mit auf der Probe spielenden güstرایشchen Hoforganistens, Albert.

Damit man sich nun nicht besorgen mögte, daß Weckmann die andern zu sehr überwiegen würde, ward ihm ein verkehrtes Thema primi et tertii Toni zusammen aufgegeben; welches er aber, zu jedermanns Verwunderung, glücklich auseinander wickelte. Hernach ward ihm eine Motete vorgeleget, solche aus dem bloßen General-Baß auf 2. Claviren zu variiren. Das hatte er nun schon bey Schützen gelernt, und ging wohl ab. Noch war man damit nicht zufrieden; sondern der vollkommene Generalbaß mußte sich auch noch zeigen. Also legte ihm Schope, der Vater und hamburgische Raths-Musikant, eine Sonate vor, worin der Fallstrick so gestellet war, daß Schope mit Fleiß, um Weckmann verwirret zu machen, einen Tact überhüpfte. Dieser aber merckte es alsobald, hielt mit der rechten Hand inne, und rief Schopen zu: Der Herr verfehlt einen Tact! Schope wurde selbst hierüber bestürzt und beschämt; zeigte Weckmann in der Partitur eine Stelle, da sie beide wieder anfangen, und es vollführten. Nun war noch der Psalm: An Wasserflüssen Babylon u. übrig, dessen ersten Vers Weckmann, nach prätorianischer, ernsthaftem Art; die andern aber fugenweise durch alle Tone und halbe Tone, sammt vielerley Veränderungen, abfertigte.

Kurz, Weckmann ward Organist zu S. Jacob, *) und der Rath schrieb an den Churfürsten, der seinen Beifall ungerne, doch gnädigst ertheilte. Er ging auch selbst nach Dresden, und beurlaubete sich bey Hofe. Nach seiner Zurückkunft in Hamburg, errichteten zween vornehme Liebhaber der Musik mit ihm ein großes Collegium musicum, ungefehr An. 1668, im Refectorio des Doms. (vulgo Reventler.) Man brachte 50. Personen zusammen, die alle dazu beitrugen. Es wurden die besten Sachen aus Be-

D d d 3

nedig,

*) Von dem pag. 325. dieser Ehrenpforte erwehnten, und zum Singepult zu S. Jacob verordneten prätorianischen Choralbuche, habe seit dem, auf vieles Nachfragen, den Bericht erhalten, daß solches, durch diebstihliche Hände, die auch des Martines selbst nicht geschonet, vor etwa 4. oder 5. Jahren entwandt worden, welches der, einige Zeit hernach allhier in Hamburg, durch den Strang hingerichtete Kirchenräuber selbst gestanden hat. Es ist zu bedauern, daß man ihn damahls über dieser besondern Reliquie nicht genauer befraget; doch man hat vielleicht, wie zu geschehen pfliget, dieselbe für eine Kleinigkeit gehalten.

nedig, Rom, Wien, München, Dresden zc. verschrieben, ja, es erhielt die ses Collegium solchen Ruhm, daß die grössersten Componisten ihre Nahmen demselben einzuverbleiben suchten.¹⁾

1) Seiffert, M. Weckmann und das Collegium musicum. Hamburg (Sammelbände d. Internat. Musikgesellschaft. II S. 76.)

Als der Cantor Selle um diese Zeit, etwa 1664. verstarb, und Weckmann den dresdenschen Vicescapellmeister, Bernhard,^{*)} zum Nachfolger vorschlug, wurde sein Wort dermaassen in Betracht gezogen, daß besagter Bernhard bald darauf berufen und erwählet ward.

Ao. 1667. starb ihm seine erste Frau ab; da that er eine Reise nach Dresden, und wartete dem Churfürsten auf, der ihm selber die Hand gab, und ihn willkommen hieß. Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit hatten ein solches Vergnügen an den Sachen, die Weckmann Deroselben überreichte und vorspielte, daß Sie ihm dero Portrait, mit Diamanten reichlich besetzt, verehrten, und seine zween Söhne in Wittenberg frey studiren liessen, davon der älteste, als Studiosus Theologiae, der jüngere aber als ein galanter Organist in Leipzig, samt ihrer Schwester, im ledigen Stande verstorben. Er legte sich also mit dem Churfürstlichen Hofe, lebte hernach noch 7. Jahr, und schritt An. 1669. zur zwothen Ehe; wovon er aber keine Früchte gesehen hat. Er starb An. 1674. nachdem er sein Alter nicht höher, als auf 53. Jahr gebracht hatte.

Willichius.

*

Godocus Willichius (Wilcke oder Wild) der ältere, ein berühmter Doctor der Arzney, geboren An. 1501. zu Resel in Wermeland, war, unter andern, Professor der Medicin zu Franckfurt an der Oder, und einer von denen, welche die Musik sehr wohl kennen, können, und ihr alles gutes gönnen: kurz, ein Tonkünstler aus der zwothen Classe, Eruditus musicus. Er stiftete auf besagter hohen Schule ein Collegium musicum von neun Personen, nach Anzahl der Musen; sang sehr artig in diesem Concert allerhand Stücke von 3. 4. bis 5. Stimmen, dabey sich Flöten und verschiedene Instrumente hören liessen.

Zu dieser und aller andrer Gesellschaft war er sehr freudig, und hatte die gelehrtesten Doctores, Professores und Magistros zu Gehülffen und Bewohnern seines angestellten Collegii. Ihre Zusammenkünfte nannten sie auch Symposia, und hielten sie an gewissen Tagen. Er selbst, Willichius, verfertigte die dazu benöthigten Gesetze, und hielt über deren Beobachtung mit

*) S. seinen Artikel p. 17.

mit Fleiß: das vornehmste derselben war, daß man nicht zur Uebermasse im Essen und Trinken, sondern zur Erörterung sonderbarer Fragen, und der lieblichen Harmonie zu Gefallen, zusammen kommen, auch bey der Abendmahlzeit niemals mehr, als drey Gerichte aufsetzen sollte. (Die abgedankten Glieder meines ehmaligen Ordens vom guten Geschmack werden sich, wenn dieses etwa von ihnen gelesen werden sollte, vielleicht nebst mir das olim meminisse juuabit einfallen lassen.)

Die Wirthschaft ging um, und alle Monath traf die Reihe ein Mitglied. Auf's höchste wurden 12. aber nicht mehr Gäste in allem zugelassen, und diesen Zusatz hatte man den dreien Gratien zu danken. Bey dem Trinken mußte ein jeder seinen Gedenk- und Trunkspruch, oder, wie mans nennet, eine Gesundheit beibringen; und der Wirth trug einen Kranz auf dem Haupte. Um 5. Uhr Abends kam man zusammen, und um 10. gieng die Gesellschaft auseinander; alles bey aufgesetzter Strafe.

Des Tages vor der Zusammenkunft sandte der zeitige Wirth seine Fragen schriftlich umher, damit ein jeder zur Beantwortung derselben bereit seyn, und sich darauf gefast machen konnte. Man scherzte; aber nicht beissend: man brachte allerhand lustige Einfälle zu Markt; doch keine Zotten. Erstlich musicirten drey oder vier Singstimmen; hernach folgte die Auflösung der ersten Frage; so dann sazte man sich zu Tische, und verzehrte das erste Gericht; ferner hub sich die Instrumental-Musik an; darauf kam wieder eine Frage aufs Tapet; abermahl zur Tafel; wiederum gesungen; eine neue Frage aufgeworffen, und eine Instrumental-Musik gehalten; wenn die zu Ende, nahm die Gesellschaft das dritte Gericht ein; endlich aber beschloß die letzte Frage und eine völlige Musik, singend und spielend, die ganze Versammlung. Man aß, ohne Fraß; man trand, ohne Sof.

Nach Willichii Tode, welcher An. 1552. durch einen Schlag erfolgte, ist zwar ein dergleichen Collégium musicum zu gedachtem Franckfurt an der Oder, nach Maasgebung des beschriebenen, oder in etwas verändert, aufs Neue angestellet worden; bald aber, wegen Ab- und Zureisens der Mitglieder, wieder eingegangen, wie es gemeiniglich zu geschehen pflaget, daß angenehme Sachen nicht lange währen. Ein anderer Jodocus Willichius hat eine Introductionem in artem musicam geschrieben, so An. 1613. zu Wesel in 8vo gedruckt worden. Von dem ersten handelt Johann Christoph Beckmann, in Notitia Universitatis Fraucofurtensis; von dem andern *Mart. Lipenius*. in Biblioth. Philosoph.

Ach! glaubte doch ein jedermann die Wahrheit die ich setze:
Geselligkeit und Harmonie das sind die besten Schätze.

Winckler.

*

(ex collect.)

Franz Tiburtius Winckler, aus Wien gebürtig, genoß von dem Grafen von Sporck die Gnade, daß derselbe ihn die Musik und Organistenkunst, auf Seine Kosten, zu Rom erlernen ließ. Es besaß aber dieser Winckler, nach seiner Wiederkunft aus Welschland, eine ganz sonderbare Art und Annehmlichkeit in seinem Spielen, so wohl auf der Orgel, als auf dem Clavier, und wurde sehr hoch geschätzt.

Johann Hinrich Krause, von dem man rühmt, daß er in Fugen und im Vorspielen alle Organisten in Breslau *) übertreffe; und Johann Georg Gebel, dem das Lob beigeleget wird, daß er ein recht-gründlicher Setzer sey, der Melodie und Harmonie in seiner Gewalt habe; **) kurz, die beiden noch lebenden besten Organisten in Breslau †) sind unsers Wincklers Lehrlinge gewesen, deren erster Oberorganist am Dom, der andere zu S. Christophor geworden.

Er selbst, Franz Tiburtius, verließ die Welt, als Organist zu S. Johann und zum heil. Kreuz auf besagtem Dom zu Breslau, ums Jahr 1706. welches wir daraus schliessen, daß ihm sein obgenannter Untergebeuer, Johann Hinrich Krause, zur selbigen Zeit, in solchem Amte nachgefolget ist.

Zeidler.

*

(ex autogr.)

Maximilian Zeidler, Capellmeister in Nürnberg, ist daselbst An. 1680. denn 22. May gebohren, und hat in seiner Jugend alle Classes in der Schule bey S. Sebald durchgewandert. Es wies ihm GOTT die Gelegenheit zu seinem Beruf dadurch an, daß er von Heinrich Schwemmern, damahligen Capell-Director,*) die Singekunst zu erlernen anfang, der sich sein Naturell zur Musik gefallen ließ, es auch durch treuen Unterricht dahin brachte, daß er im elfften Jahr seines Alters zum Discantisten auf dem Capell-

*) S. den Artikel Gebel in der Zugabe.

**) S. pag. 116.

†) S. pag. 292.

*) Dieses ist im musikal. Lexico gehörigen Ortes anzumerken, allwo er ein blosser Schul-College genannt wird.

Capell-Chor zu S. Marien befördert wurde, welche Stelle er denn 4. Jahr bekleidet hat.

Nach diesen wandte er seinen meisten Fleiß auf das Studium musicum, und suchte sich ferner darin fest zu setzen: dahero denn für das nöthigste erachtet wurde, die Composition zu erlernen, wozu er No. 1697. bey Johann Pachhelbel, hochberühmtem Organisten zu S. Sebald, den Anfang machte, und den Grund legte. Das Sprüchwort: gaudent sudoribus artes, galt auch bey unserm Maximilian, indem er den nunmehr gelegten Gründen, mit eigenem und arbeitsamen Nachsinnen, ein Stockwerck nach dem andern aufsetzte, und es dahin brachte, daß er im 18ten Jahr seines Alters schon verschiedene, sowohl Kirchen- als andre, musikalische Stücke aufführte.

An. 1701. wurde er bestallter Tenorist in obgedachter Capelle, und des folgenden Jahres bekam er Lust nach Wien zu reisen, allwo er unter andern das Glück hatte, mit dem itzigen Obercapellmeister, Johann Joseph Fux, bekannt zu werden, dessen Gewogenheit und Treue er lebenslang zu rühmen hat. Auch hatte er die Ehre, den Kaiserl. vördersten Hoforganisten, Ferdinand Tobias Richter, zu sehen und zu hören.

Auf seiner Rückreise besuchte er die Höfe und Capellen zu Salzburg, München und Stuttgart, hielt sich auch an dem letztern Ort eine Zeitlang auf. Nachdem er aber in Nürnberg wieder angelanget, besaß er sich dermaassen der Segkunst, daß seine Jahrgänge,¹⁾ Passions-Geschichte,¹⁾ Serenaten, Cantaten 2c. bey unterschiedlichen Höfen bekannt und beliebt sind.

¹⁾ Sammelbände der Internat. Musikgesellschaft. VII S. 483.

An. 1705. wurde er Organist an der S. Marien-Capelle; An. 1707. bestallter Stadtmusicus; und endlich An. 1712. trug man ihm, wieder sein Vermuthen, die Stelle eines Capellmeisters zu S. Marien auf, worin er hoffentlich noch stehet.

Zellbell.

*

(ex libr.)

Ferdinand Zellbell, ist 1727. Director der Musik und Organist an der S. Niclas-Kirche in Stockholm gewesen. Man hat von ihm: Institutiones Bassi continui *Sveth.* MS.

Ge e

Zel-

Zellinger.

*

(ex libr.)

Christian Zellinger, ein sehr geschickter und gelehrter Musikus zu seiner Zeit, ist des berühmten schwedischen Professors, Erich Burmanns, Lehrmeister gewesen, und An. 1719. als Director der Musik an der Cathedral-Kirche zu Upsal gestorben. Wohlgedachter Burmann folgte ihm im Amte. S. p. 28. dieser hiemit so weit zum Stande gebrachten Ehrenpforte.

Effinge aliquid & excude, quod sit perpetuo tuum. Nam reliqua rerum tuarum post te alium atque alium dominum sortientur: hoc nunquam tuum desinet esse, si semel coeperit.

PLIN. jun. *Epist III. Lib. I.*



Zugabe

einiger zu späth erhaltenen Nachrichten.

G. F. Fischer.

*

(ex autogr.)

„Ich, Christian Friederich Fischer, bin zu Lübeck, im Jahr 1698. den
 „23. October an das Licht der Welt gebohren worden. Mein Vater
 „hat Daniel Fischer geheissen, war von Geburt ein Holsteiner, und ist bey
 „dem löblichen Niedergerichte zu Lübeck, als vieljähriger Mandatarius und
 „Unwald, gestanden. Meiner Mutter Nahme war Agatha Catharina
 „Zellmann, zu Mühlhausen in Thüringen gebohren, deren Eltern, wegen
 „der Unruhe des dreißigjährigen Krieges, daselbst Haus und Hof verlassen
 „haben, und nach Hamburg gezogen sind.

„Von Hamburg aus ist meine Mutter nach Lübeck, an einen Bürger
 „und Brauer, Christian Wrangel genannt, verheyrathet worden, der ein
 „Vater des in Hamburg bekannten Licentiaten, Hinrich Wrangels, ge-
 „wesen; mit welchem Christian Wrangel sie in der ersten Ehe Sechs, und
 „her-

„hernach mit meinem Vater, in der andern Ehe, noch zwölf Söhne gezeuget
 „hat, von welchen letztern zwölfen ich der jüngste, und also meiner Mutter
 „achtzehnter Sohn bin. Beiderseitige Eltern haben für meine Wiederge-
 „burth Sorge getragen, und mich in der H. Taufe mit dem Nahmen Chri-
 „stian Friederich belegen lassen.

„Meinen Vater habe frühzeitig, und zwar An. 1703, durch den Tod
 „verlohren. Was mir aber durch dessen Ableben in der Erziehung abgegan-
 „gen, solches ist durch die fleißige Aufsicht meiner Mutter ersetzt worden.
 „Selbige hat mich in die öffentliche Schule zu Lübeck einführen lassen, wo-
 „selbst mich die Herren, Christoph Chryse, Gerhard Minus, Johann
 „Schävius, Marcus Wida, Hinrich Sivers, Cantor, Zacharias
 „Stampeel, Subrektor, M. Martin Christian Gödelius, Conrector,
 „M. Enoch Suantenius, und Licentiat, Johann Henrich von Seelen,
 „Rectores, treulich unterrichtet haben.

„Als nun meine Mutter 1720. auch das Zeitliche gesequene, nahm
 „mich der vor einigen Jahren verstorbene Organist an der H. Marien-Kir-
 „che, Johann Christian Schieferdecker, aus freien Stücken, zu sich ins
 „Haus, und brachte mir, da ich von Natur einen Trieb zur Musik bezeugte,
 „die Composition bey. Auf Gutbefinden des Rectoris und Cantoris wurde
 „ich so dann anfänglich Concert-Tenorist; zuletzt aber ein Vorgesetzter des
 „Schülerchors, Chori symphoniaci Praefectus, nach der Schulsprache
 „zu reden.

„Im Jahr 1725. nahm ich von dem Lübeckischen Gymnasio im Früh-
 „ling Abschied, mittelst einer lateinischen Rede: de Juris Naturae Prae-
 „stantia, Juris cultori maximo necessaria, und trat meine academische
 „Bestrebungen im Nahmen Gottes, auf der hohen Schule zu Koftock, an.
 „Meine Lehrer daselbst sind gewesen, und zwar in der Weltweisheit: die
 „Herren, Franciscus Albertus Hepinus, Professor; Mag. Joh. Her-
 „mann Becker, izo Prediger an der S. Marien-Kirche in Koftock; und
 „Mag. N. Rampe. Bey dem Herrn Rath und Professor Jacob Carmon
 „hielt ich ein Collegium institutionale; weil aber derselbe im folgenden Herbst
 „zu Ihro Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, dem Herzoge Carl Leopold nach
 „Danzig berufen wurde, setzte ich besagtes Collegium bey dem Herrn Pro-
 „fessor, Ernst Johann Friederich Mantzel, und bey dem Herrn Doctor,
 „Ernst Joachim Westphalen, nunmehrigem Ritttern, Hofcanzlern, zc. in Kiel,
 „wie auch ein Collegium institut. examinerium bey dem Herrn Doctor,
 „N. Vogel, weiter fort. In den Pandecten unterrichteten mich wohlbe-

„sagte Herren Professores, Mantzel und Westphalen. Bey diesem letztge-
 „nannten hörte ich das Jus canonicum, das Jus publicum, und die Reichs-
 „historie, die mir, nebst dem Candidaten und Advocaten, N. Reuter, zur
 „Pragi Anleitung gaben. An. 1726. den 5. Julii führte ich eine Musik in
 „dem öffentlichen Auditorio auf. Zweimahl habe einen Opponenten abge-
 „geben: das erstemahl, wie Herr Professor Mantzel über Positiones
 „generales, de cauto moderni Juris civilis studioso, den 2. April 1727.
 „disputirte: das andremahl, wie Herr Doctor Westphalen ein Specimen
 „enunciationum forensium in praxi dubia, den 13. Septemb. 1727. her-
 „ausgab. Desselbigen Jahres den 22. Novembr. vertheidigte ich, als Re-
 „spondens, unter dem Vorfiz mehrgerühmten Herrn Doctors Westphalen*)
 „eine Dissertationem juridicam, de origine et fontibus Juris lubecen-
 „sis, eiusque vsu, auctoritate, elogio et subsidiis.

„Von Rostock wollte ich mich nach der Universität Halle wenden,
 „damit meine Wissenschaften einen Zuwachs bekommen mögten. Allein,
 „mein Vorhaben wurde auf der Hinreise, zu Prizwald, in der Pregoniz ge-
 „legen, wegen einiger anständigen Länge meines Leibes, durch gewisse auf-
 „mercksame Kriegsleute dergestalt unterbrochen, daß ich ganzer drey viertel
 „Jahr ungemein vielen Soldaten-Zammer ausstehen mußte. Nach Ablauf
 „solcher Zeit kam ich zwar wieder in Freiheit und in mein Vaterland zurück,
 „wofür ich dem Höhesten hier und dort ein frohes Halleluja austimmen will;
 „aber es war gleichwohl meinbeutel, durch ein solches hartes Schicksal,
 „ganz erschöpft worden: es that sich auch keine Gelegenheit hervor, daß ich
 „irgend auf eine oder andere Weise tüglich zu meinem Unterhalte hätte ge-
 „langen können.

Indessen machte mich Herr Johann Schävius, V. I. D. Kaiserli-
 „cher Pfalzgraf, und der freien, des H. Römischen Reichs Stadt Lübeck
 „Syndicus, An. 1728 den 22. November zu einem öffentlichen Notario.
 „Nicht lange hernach gerieth ich in die vornehme Bekanntschaft Sr. Excel-
 „lenz, des Königlischen Dänischen Herrn Geheimen und Conferenz-Raths,
 „Christopher Gensch, von Breitenau, welcher mich nicht nur öftters zu
 „seiner

*) Sein thiger Titel lautet so: Ernestus Joachimus de Westphalen, Slesvicensis Holsatici
 Annae Ordinis Eques auratus, Regiae Suae Celsitudinis Ducis Regnantis Slesvici
 et Holsatiae Cancellarius Aulæ et Senatus intimi, Consiliarius ab intimis, Suprem.
 Consistorii militaris et ecclesiastici Vice-Praeses, Academiae Kiloniensis Curator etci
 So stehet es unter seinem schönen Ebenbilde, welches Mattheson, aus besonderer
 Hochachtung, im Studierstüblein aufgestellt hat. Denn der Sr. Geheime Rath
 ist schön von aussen und von innen.

„seiner Tafel zog, sondern, als Stifter der plönischen Stadtschule, mir das Cantorat in derselben auftrug. Ich nahm solches vergnügt an, und wurde von Ihro Hochehrw. dem Herrn Superintendenten Petrus Hansen, am 27. May 1729. der Schule öffentlich vorgestellt: da ich denn meine Antrittsrede hielt: Von dem Verfall der Musik und Schulen.

„Bey den allgemeinen Verhörungen der Schüler habe zuweilen eine kleine lateinische Rede, besonders 1733. am 12. October, dem hochbesagten, verstorbenen Patron zu Ehren, eine orationem solennem, de Veterum Statuis gehalten. Ich habe übrigens, nach den von GOIT verliehenen Kräfften, mir die Musik und Schularbeit sehr angelegen seyn lassen. Zu dem Ende schrieb ich vor einigen Jahren ein Choralbuch mit vier Stimmen, welches eine ausführliche Vorrede *) hat: ingleichen, Zufällige Gedanken von der Composition. Es sind aber beide Werke noch ungedruckt.

„Im Jahr 1729. den 14. Julius wurde mir, durch priesterliche Einsegnung, in Lübeck zu Theil Jungfer Catharina Gertrut, gebohrne Hechten. Mit derselben habe drey Kinder, durch die Gnade Gottes, erzeugt, als nemlich: Johann Friederich, gebohren 1730. den 26. Junii; Catharina Gertrud, gebohren 1732. den 2. Januar. und Tobias Hinrich, gebohren 1733. den 20. Julii.

„Während meines Amtes bin ich zwar wohl nach einigen auswärtigen Oertern, als nach Reval, Anklam und Tundern, zum Cantorat hinberufen worden; ich habe aber diese Veränderungen, gewisser Ursachen halber, mit guter Art ausgeschlagen. Die Allmacht friste mir nur aus Gnaden, das Leben: so soll dasselbe meinem GOIT und meinem Nächsten zu Nutz, ich sey auch, wo ich sey, gänzlich gewidmet bleiben.

(S. pag. 235. dieser Ehrenpforte.)

Gebel.

*

(ex autogr.)

Ich, Georg Gebel, Organist zu S. Christophor in Breslau, bin daselbst An. 1685. gebohren. Mein Vater, gleichfalls Georg Gebel
 G e e 3 „genannt,

*) Diese Vorrede habe ich mit Aufmerksamkeit abschriftlich gelesen, und nebst einer mehr als gemeinen Gelehrsamkeit auch gesunder Einsicht, viel nützliches, lebhaftes und gutes darin angetroffen. Telemanns Choralbuch kam obigem eben in die Quere.

„genannt, war unter der grünen Compagnie, in besagter Stadt, ein „Musketier. Im sechsten Jahre meines Alters habe erst gehen lernen: weil „ich, von erster Kindheit an bis daher, durch böse Schäden am linken Beine „gelähmet war.

„Als ich 14. Jahr alt war, mußte ich das Schneider-Handwerk er- „greiffen; aber im achtzehnten warff ich die Nadel hin, und begab mich in „die Lehre des berühmten Franz Ciburtius*) Winckler von Wien, Or- „ganistens zu S. Johannis und zum heil. Kreuz auf dem Dom, welcher eine „ganz sonderbare Art und Annehmlichkeit, so wohl auf der Orgel, als auf „dem Clavier hatte. Ich machte mir zwar keine Hoffnung, bey der Musik „zu bleiben, nicht, daß ich was bessers gewünschet hätte; sondern weil mein „Vermögen hiezu nicht reichte.

„Aber der Allerhöchste, welcher mich dem ungeachtet dazu ersehen „hatte, verschaffte mir bald Gelegenheit, durch Unterweisung hoher und nie- „driger Standes-Personen, worunter auch fürstliche waren, meine musi- „kalische Uebungen glücklich fort zu setzen: wozu denn ein Grosses half, daß „ich die damals-blühende hochfürstl. pfalzgräfl. Hofcapelle fleißig besuchte, „und dastige Virtuosen öffters, so wohl mit einem vorgeschriebenen General- „baß, als auch in ihren blossen Fantaisien, nach dem Gehör, accompagnirte. „Unter andern befand sich in besagter Capelle ein großer Clavicimbalist, der bey „dem berühmten Georg Muffat (fürstl. passauischen Capell- und Pagen-Hof- „meister) gelernet hatte. Man brauchte mich zugleich als einen allgemeinen „Substituten auf Orgeln; absonderlich für meinen obgenannten Lehrmei- „ster, und hernach für dessen Nachfolger, Johann Hinrich Krause,**) der „gleichfalls des Wincklers Untergebener gewesen, und, so wohl im Fugiren, „als Präludiren, vor allen Organisten in Breslau den Vorzug behält.“
(Sunt verba formalia Gebelii.)

„Im Jahre 1709. bin ich nach Brieg in die Pfarrkirche der Stadt, „zum Organisten berufen worden, woselbst ich den nunmehr hochfürstlichen „gothaischen Capellmeister, G. H. Stöltzel, mittelst täglichen Besuches „und musikalischen Zeitvertreibes, bey mir zu sehen die Ehre hatte, der mir „auch seine kuhnavische Compositions-Vorschriften, und Johann Theiles „Orgel- und Contrapuncts-Regeln gütigst mittheilte. Dasselbst habe ich viele „Clavier-Sachen; einen grossen musikalischen Schnecken-Cirkel; einige Ca- „nonen,

*) Dieser wird dem M. L. bestens empfohlen.

**) Von diesem Manne fehlten mir die Nachrichten, da ich gegenwärtiges schreibe; sie ha-
ben sich aber, wiewohl in äusserster Kürze, zuletzt noch eingestellt.

„nones, worunter einer von 30. Stimmen, welcher zwölfmahl durchgespielet werden muß, wenn man in dessen Anfangs-Ton wiederum kommen will; „ferner einen Psalm mit zween Chören, auch eine mit Instrumenten starck „begleitete Messe, ebenfalls mit zween Chören zc. verfertigt.

„An. 1713. bin ich wieder nach Breslau gekommen, und zwar an „die Kirche S. Christophors, wohin mich die Herren Vorsteher, auf Recommendation, drey der vornehmsten Glieder eines Hoch-Edlen Raths, erstlich „zum Organisten, hernach aber 1714. zum Director der Musik dazu, berufen und bestellet haben. Bey mühsamer Unterweisung andrer Personen „sind allhier an geistlichen Sachen von meiner Arbeit aufgeführt worden: „vier Duzend Choralia †) mit untermischten Arien; vier Duzend Concertstücke, die meisten mit blasenden Instrumenten; fünf Duzend Cantaten, „so wohl Solo, als Duetten und Trio; zwey Duzend Psalmen, starck mit „Instrumenten; ein Passional-Oratorio von sieben Theilen, mit unterschiedenen Instrumenten starck *) begleitet; zwey Duzend grosse Clavier-Concerte; zwey Duzend Präludien und Fugen, die meisten auf zwey Claviere und

†) Dieses Wort klingt mir fremd: Es findet sich in keinem Wörterbuche: Cantus choralis endlich wohl; aber keine cantica choralia, vielweniger Choralia allein; Im Walther ist nicht einmahl das Wort Choral für sich anzutreffen, welches doch wohl seyn könnte; nur heiläufig im Artitel Canto fermo meldet es sich. Ländlich sittlich.

*) Weil im obigem Berichte der starken Instrumente, der blasenden Werkzeuge und ihrer Begleitung verschiedenemahl gedacht wird, so nehme daher Gelegenheit denjenigen, sie sonst übel auf den Trompeten, Posaunen, Pauken zc. zu sprechen sind, samt andern, die der Instrumentalmusik in der christlichen Kirche lieber gar den Laufzettel geben mögten, und ohne Grund zu behaupten trachten: es sey alles mehr aufs Singen, als aufs Spielen angesehen, nur den 98. Ps. ein wenig zu Gemüthe führen wollen, der gewißlich Christo, dem neuen Könige, zu Ehren gesungen und gespielt worden, wie Luther ausdrücklich in den Summarien meldet, und in welchem der heil. Geist, durch des Propheten Mund, deutlich gebietet: Daß alle Welt, nicht nur Jüden, sondern vornehmlich Christen, dem Herrn jauchzen sollen. Womit? Mit Harffen, mit Harffen und mit Psalmen. Diese Wiederholung hat einen starcken Nachdruck. Noch nicht starck genug. Wie denn weiter und stärker? mit Trommeten und Posaunen, ja, nach dem letzten Psalm, auch mit Pauken zc. wobey denn der liebe Luther selbst ein wenig leise zu treten scheint, wenn er in den Summarien nur von allerley Saitenspielen redet: da doch Posaunen, Pauken, Pfeifen, helle und wohlklingende Cymbeln wahrhaftig keine Saitenspiele sind. Es findet also nicht nur die alte, sondern hauptsächlich die neue Kirche, alle Welt, alles was Odem hat, Befehls genug hieran.

Die Pauken werden sonst zu Gottes Ehren vielfältig in der Schrift angeführt, wie zu sehen an der Miriam Exod. 15, 20. an David und dem ganzen Israel, 2. Sam. 6, 5. absonderlich 1. Chron. 13, 8. wo es heist: daß sie (nicht sanfte) aus gantzer Macht,

„um dem Pedal; zwey Duzend Choralia, so wohl auf der Orgel mit dem „Pedal, als auf dem Clavecin, nach unterschiedlicher Art ausgeführt. „Der weltlichen Sachen, *) als Cantaten, Partien, Chaconnen, Arien mit

Macht unter andern auch, die Hand-Pauden geschlagen haben; ferner wenn von Christo im 68. Ps. geweissaget wird, treffen wir dabey die paudende Jungfrauen ordentlich an; desgleichen müssen die Pauden herhalten im 81. Ps. 3. der nicht allein aufs Fest der Laubhütten, als wovon im Grundtexte nichts stehet; sondern auf alle 3 jüdische so wohl, als auf unsre christliche Feiertage, Ostern, Pfingsten und Michael seine Absicht hat. Zwar wurde dieser Psalm auch am sechsten Tage des Laubhütten-Festes, doch nur vom ersten bis sechsten Vers; allemahl aber an jedem fünften Tage der Woche, nehmlich alle Donnerstage, ganz ausgeführt: gleichwie aus den rabbinischen Schriftten zu erweisen stehet. Eben daselbst, nehmlich im ersten Vers des 81. Ps., heisset das Wort frölich, nach dem Grundtexte laut, und das Wort jauchzet, ein freudiges Getön; das Wort Laubrüst aber, so in unsrer deutschen Uebersetzung stehet, ein feierlicher Festtag insgemein, keiner ins besondere. Im 149. Ps. beschreibet ja David die Eigenschafft der Lehre (nicht des Judenthums, sondern) des Reiches Christi, und befiehet eben uns Christen vorzüglich, den Heiland so wohl mit Pauden, als andern starcken, lauten, hellen Werkzeugen kräftiglich zu loben.

Was die Cymbeln betrifft, halte ich sie für noch stärkere Instrumente, als die Pauden selbst. Doch dennoch sind dieselbe hauptsächlich dem Gottesdienste gewidmet. 2. Sam. 6, 5. 1. Chron. 13, 8. 15, 19. wo gar drey grosse Capellmeister, Poeten und Propheten bestellet werden, mit ehernen Cymbeln helle zu klingen: Desgleichen im 25. Cap. 1 = 6. [2. Chron.] im 29. Cap. vers 25. im Esra 3, 10. im Nehem. 12, 27. wobey niemand wähen darf, es sey diese Bestellung aus Davids, Samuels, Gads und Nathans blossem Gehirn geflossen: denn 1. Chron. 9, 22. wird ausdrücklich gesagt: David und Samuel der Seher stifteten den Gottesdienst also durch ihren Glauben (nehmlich an Christum) wobey Luther gar weislich dieses anmerckt: Solche Stifte thäten sie nicht aus menschlicher Andacht und guter Meinung; sondern aus Gottes Befehl und ihrem Glauben; nach dem Gebote des Königes, aus dem Worte des HERRN, 2. Chron. 29, 15. und im 25. Vers, wie es David befohlen hatte, und Gad, der Schauer des Königes, und der Prophet Nathan: denn es war des HERRN Gebot durch seine Propheten. Einer bestreite dieses Gebot; es wird ihm übel geltn-gen! Lächerlich kömmt es heraus, wenn einige sehn-wollende Schriftgelehrte sich auf den 56. Ps. berufen: Man lobet dich in der Stille. Da doch diese Stille friedliche Zeit bedeutet, und im Grundtext so viel heisset, als: Das Lob wartet deiner. Die neuen Paralebibeln mögten uns hiebey getrost auf Jes. 14, 7. weisen, allwo es also lautet: Nun ruhet doch alle Welt, und ist stille. Auf was für Art denn? Antw. Und jauchzet frölich. Da sehen wir ja deutlich, daß hier keine stille Musik gemeinet wird; wohl aber ein starker Ausbruch des Singens und Klingens. Denn so lautet die engländische Uebersetzung: The whole Earth is at Rest, and is quiet, they break forth into SINGING. Noch andere hietmit übereinstimmende Dertter sind: Apocal. 18, 20. 19, 1. 2c

*) Der Verfasser hatte diese Sachen politisch genannt, welches Wort ich, mit Erlaubniß, in weltlich verändert habe.

„mit Variationen, und andrer Kleinigkeiten zu geschweigen. Ich bin ferner „in den Choral-Liedern, sowohl mit völliger Begleitung, als auch in Bässen „mit musikalischen Intervallen, †) und in Versetzung derselben durch alle „Tone, desgleichen in der Transposition der General-Bässe aus dem Chor- „ton in den Kammerton, hier in Breslau der Vorgänger.

„Ob ich zwar öfters ersuchet worden bin, meine Clavier-Sachen, „absonderlich den musikalischen Schnecken=Cirkel durch den Druck bekannt „zu machen, hat mich doch folgende Betrachtung davon abgehalten: daß, „nehmlich, allen gefallen können, eine Unmöglichkeit; allen gefallen wollen, „eine vermessene Hochachtung seiner selbst; und allen gefallen werden, eine „leere Hofnung sey. Mißgunst und Neid sind mir allemahl an höherer Be- „förderung verhinderlich gewesen. Dazu ist mir im meinem 52sten Jahre „das Unglück begegnet, durch einen Fall den linken Schenkel zu zerbrechen; „woran ich aber Gottlob! wieder geheilet worden bin.

„Ein Clavichordium habe erfunden, mit Vierteltönen *); noch eines, „da Manual und Pedal nur ein Corpus ausmachen; auch ein großes Cla- „vicimbel, Manual und Pedal, in 6. vollkommenen Octaven, vom zwei- „mahl-untergestrichenen C, biß ins viermahl-übergestrichene c, in ein Cor- „pus gebracht. Dieses ist es, was ich von meiner Wenigkeit lieber hätte „verschweigen, als melden sollen.

„Im Ehestande hat mir Gott drey Söhne leben lassen. Bey dem „ältesten, Georg, verspührte man schon im dritten Jahr seines Alters eine „musikalische Neigung; im vierten fieng er an das Clavier zu spielen; im fünf- „ten zu singen; im sechsten die Orgel in der Kirche schlagen; im siebenden „die Violine zu streichen; im achten zur völligen Musik zu präludiren und zu „accompagniren. Im zehnten ließ er sich vor Ihro Hochfürstl. Durchl. der „Herzoginn von Oels auf der Orgel hören, und von derselben Zeit an treibt „er die Sez-Kunst. In seinem vierzehnten Jahre hat er, nebst andern Sa- „chen, ein Kirchen=Stück mit zween Chören fertiget, und im sechszehnten „eine deutsche Oper, nebst unterschiedenen Serenaten, welche mit italiäni- „schen und französischen Arien und Recitativen untermischet sind. Im zwan- „zigsten Jahre ist er zum Unter-Organisten bey S. Marien Magdalenen

†††

„berufen

†) Ich wollte dieses von Herzen gern etwas deutlicher machen, wie ich es sonst hin und wieder gar willig gethan habe; allein es ist mir unbewußt, ob es, ausser der Veler, auch Bässe giebt, die keine musikalische Intervalle brauchen. Vielleicht soll hiedurch ein singbarer melodischer Bass angedeutet werden.

*) Bey diesem Kunststücke so wohl, als bey dem Schnecken=Cirkel, dürfte manchem Kopffe, ohne großes Nachdenken, ein kleines Schütteln ankommen.

„berufen; †) Im vier und zwanzigsten, von Ihro Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, dem Herzoge von Oels, zum Capellmeister ernannt, und endlich im 26sten Jahre zu Ihro hochgräfliche Excellenz von Brühl, Ihro Königl. Majestät von Böhlen ersten Minister, als Hofcomposititeur und Clavicimbalist, verschrieben. Der mittlere Sohn, Georg Sigmund, ist gleichfalls im 21sten Jahr seines Alters bey der Kirche S. Elisabeth, als Unterorganist, berufen worden, und hat, bey Antretung seines Amtes, einen Jahrgang gefest. Der dritte Sohn, Georg Ferdinand, A. L. C. treibt nur die Musik zur Lust.

Bezüglich ersuche jedermann dienstlich, mir das erzählte nicht als eine eitle Ruhmräthigkeit auszulegen; weil es vielmehr von mir heissen soll: Soli DEO Gloria!

Graupner.

† *

(ex autogr.)

1) Nagel, Das Leben Chr. Graupner's. (Sammelbände d. Intern. Musikgesellschaft. X S. 568)

Küster dem, was bereits von ihm im waltherschen Wörterbuche steht,¹⁾ schreibt mir der berühmte Capellmeister, Christoph Graupner, in einem Briefe vom 21. May so den 20. Junii erst erhalten, unter andern folgende Nachricht eigenhändig zu.

„Den Anfang zur Musik machte ich in meinem siebenden oder achten*) Jahr, vermittelt des Claviers, bey dem Organisten N. Küster, zu Kirchberg, als an meinem Geburtssort. Weil ich aber auch schon in der Schule, bey dem damaligen Cantore, Wolfgang Michael Mylius, im Singen so weit gekommen war, daß ich wenigstens, was mir vorgeleget wurde, ziemlich maassen treffen kunte: so gieng es mit dem Clavier desto besser von staten. (Man mercke es.)

„Als aber dieser Küster von Kirchberg wegzog, und nach Reichenbach zum Organisten-Dienst berufen wurde, hielt ich bey meinen Eltern so lange an, biß sie mich auch nach Reichenbach hinfickten, woselbst ich bey zwey Jahr in die Schule ging, und von gedachtem Meister mehr Unterricht bekam. Von dannen begab ich mich nach Leipzig, und verharrete allda über 9. Jahr auf der Thomasschule. Der Cantor, Johann Schelle, hatte viele Liebe für mich, und weil er meinen natürlichen Trieb zur Musik vermerkte,

†) Daß er den zweyten Flügel in den breslauischen Opren gespielt, steht p. 377.

*) Aus dieser Angabe und folgender Zeitrechnung ist zu schließen, daß er etwa 1683. oder

„merkte, gab er mir selbst auf dem Clavier, auch zu einer bessern Art im „Singen, noch weitere und gründlichere Anleitung.

„Inmittelst hatte ich bey dem nachherigen Capellmeister in Dresden, „Johann David Heinichen, auch den Anfang zur Composition gemacht, „worin es mir ziemlich gerieth, indem ich den Vortheil des Singens (NB.) „und Claviers schon vor mir hatte. Da hiernächst Johann Kuhnau, „vormahls Organist an der Thomas-Kirche, zum Cantorat befördert †) „wurde, genossen wir beide miteinander, Heinichen und ich, seiner An- „weisung, so wohl auf dem Clavier, als in der Sektunst. Weil ich mich „auch bey Kuhnau, als Notist, von selbst anbot, und eine gute Zeit für „ihn schrieb, gab mir solches gewünschte Gelegenheit, viel gutes zu sehen, „und wo etwa ein Zweifel entstund, um mündlichen Bericht zu bitten, wie „dieses oder jenes zu verstehen? Durch den täglichen Fleiß gerieth es also „nach und nach dahin, daß ich mich weder in Kirchen- noch theatralischen Sa- „chen nicht sonderlich mehr zu fürchten hatte; sondern fest ging.

Die Schulzeit war nunmehr aus. Doch blieb ich noch 2 Jahr in „Leipzig, auf der dasigen Universität, und war Willens, mich auf die Rechts- „gelehrsamkeit zu legen; hielte auch meine Collegia, so viel mein Vermögen „zu ließ: biß endlich 1706. die Schweden in Sachsen kamen, und mir mein „Concept ziemlich verriickten. In solcher Verwirrung entschloß ich mich, „nach Hamburg zu gehen; doch war ich nicht Willens, lange daselbst zu blei- „ben: wie ich denn auch deswegen meine Stube in Leipzig nicht aufkündigte, „sondern alle meine Bücher und Musikalien da ließ; vornehmlich viele schöne „Manuscripte, davon ich hernach gar wenig wiederfand. Ich wartete also „nur auf Geld von meinen Eltern. Meine Briefe mogten aber nicht wohl „bestellet worden, daß es lange verzog: biß endlich ein schwerer Bündel an- „langte, worin ich Geld vermuthete; zu meiner Befremdung doch nur Streu- „sand und Goldfarbe fand, welches, wie ich nach der Hand vernahm, an „einem andern Orte hätte bestellet werden sollen.

„Nichts desto weniger setzte ich meine vorgenommene Reise in Göt- „tes Nahmen fort. Da ich nun nach Hamburg kam, war der Beutel leer, „biß auf etwa zween Reichsthaler. Das Glück, oder vielmehr die göttliche „Vorsehung fügte es inzwischen so wunderbar, daß Johann Christian „Schieferdecker, eben den Tag vor meiner Ankunfft, von Hamburg, wo „er in den Opern das Clavier geschlagen hatte, weg, und nach Lübeck, zur
 F f f 2 „Bellei-

†) Das geschah im Jahr 1700. wie Heinichen und Graupner, ungefehr 17. biß 18. Jahr alt waren.

„Bekleidung eines dasigen Organisten-Dienstes, hingereiset war: da ich „denn, an dessen Stelle in Hamburg zu verbleiben, mich bereden ließ, und in „der Oper den Flügel spielte, auch mit solcher Berrichtung drey Jahr fort- „fuhr, einfolglich immer mehr Gelegenheit bekam, mich in der theatralischen „Schreibart zu üben.

„Ich sehnte mich aber hernach von dieser mühsamen Beschäftigung bald „weg: nicht der Arbeit halber, die ich gerne that; sondern wegen andrer „dabey vorkommenden Verdrieslichkeiten. Meine Sehnsucht wurde auch kurz „darauf gestillet. Und da ich sonst nicht gar viel von den meisten Träumen „halte, träumte mir doch zu dieser Zeit, auf eine sehr merkwürdige Art, als „ob ich einen ganz grossen, und hellen Stern von oben herunter auf mich zu- „kehren sähe, und mich über dessen sonderbare Schönheit verwunderte. Es „waren noch viele andre Umstände bey demselben Traum, die alle nach der „Hand eingetroffen haben.

„Kurz darauf kam der damahls-regierende Herr Landgraf von „Darmstadt nach Hamburg, dessen Hochfürstliche Durchlauchtigkeit mich „sehr gnädigst befragen liessen, ob ich wohl Lust hätte, mit nach Darmstadt „zu gehen? Ich sagte gleich in aller Unterthänigkeit ja, und wie mir ange- „deutet wurde, meine Befoldung selbst zu fordern, stellte ich solche der Fürst- „lichen Gnade lediglich anheim, und nahm die Bestallung an, zuerst als „Vice-Capellmeister, weil der alte Capellmeister, Wolfgang Carl Briegel, *) „noch lebte.

„Als ich nach dem das Hochfürstliche Wapen zu Gesichte bekam, so „sah ich darin meinen mir im Traum erschienenen schönen Stern, welchen „ich also nicht anders deuten konnte, als auf meinen gar gnädigsten Herrn „selbst, dem ich bey 30. Jahr zu dienen die Ehre gehabt habe. Im Jahr 1723. „sollte ich nach Leipzig, als Cantor, hinkommen: alles war auch in so weit schon „richtig; es kam aber so viel dazwischen, daß es nicht angehen konnte. Ihund „habe das Glück und die Gnade, so lange es Gott gefällt, das nunmehr „regierenden Herrn Landgrafens Hochfürstlicher Durchlauchtigkeit, als Ca- „pellmeister, zu dienen, wobey mir die ganze Arbeit allein zugewachsen, „nachdem der gute Grünwald vor einem halben Jahre verstorben ist. Er „bat mich noch auf seinem Toddbette, wenn ich schriebe, an Ew. Hoch-Edel- „gebohrnen feinen Abschiedsgruß zu vermelden. Ich bin also mit Geschäf- „ten dermaassen überhäuffet, daß ich fast gar nichts anders verrichten kann, und „nur

*) Da dieser Mann 1626. gebohren worden, muß er sein Alter hoch gebracht, und um obbemeldte Zeit schon etliche 80. Jahr zurück geleyet haben. ⁹⁾

„nur immer sorgen muß, mit meiner Composition fertig zu werden, indem „ein Sonn- und Fest-Tag dem andern die Hand bietet, auch noch öftters andre Vorfälle dazwischen kommen.

Krause.

*

(ex Ms.)

Johann Hinrich Krause, ist in Kant, einem Städtlein an der Wisstrig, drey Meilen von Breslau, woselbst sein Vater Schöppe und Kirchengewermeister gewesen, Am. 1682. gebohren worden. In seinem neunten Jahr hat ihm die erste Anweisung auf dem Clavier der dasige Bürgermeister, Hardick, gegeben.

Im elfften Jahr ist er in das Seminarium der Jesuiten nach Schweidnitz gekommen, und hat allda zugleich die Orgel der Minoriten versehen. Das Jahr darauf aber hat er sich bey dem damahls-lebenden berühmten Dom-Organisten zu Breslau, Frantz Tiburtius Winckler, *) auf fünf Jahr verdinget. Doch, als er kaum ein Jahr dessen Unterweisung genossen, hat ihn ein gewisser Dom-Herr, Baron Schwärtz genannt, zu sich genommen, und zum Edel-Knaben erwehlet. Biewohl er in diesem Stande gar wenig andre Dienste hat thun dürffen, als nur seinem Herrn, der ein grosser Liebhaber des Claviers gewesen, Lection darauf zu geben.

Der selbige Freiherr hat ihn hernach mit sich auf Reisen genommen, bey welcher Gelegenheit unser Krause, den berühmten Organisten zu Lissa, den der ohnlängst-verstorbene Herr Graf von Sporck in Rom hatte lernen lassen, mit Bewunderung zu hören, und viel Vortheils von ihm zu ziehen das Glück gehabt. Ein gleiches ist ihm auch von dem damahls nicht weniger berühmten Meister auf dem Clavier, dem Organisten in Nachot, der des Vincent Albrici Schüler gewesen, zu seinem Besten wiederfahren. Beide Nahmen sind ihm, seiner Anzeige nach, aus dem Gedächtnis entfallen. Das ist wirklich Schade!

Endlich ist er wieder nach Breslau gekommen, und daselbst, im achtzehnten Jahre seines Alters, nemlich just 1700. erstlich Unter-Organist, hernach aber im vier und zwanzigsten Ober-Organist an der Dom-Kirche

T f f 3

gewor-

†) Von demselben und von dem musikalischen Bürgermeister Hardick mögte man gern etwas mehr wissen. Ich erinnere das erste zum andermahl, damit es desto weniger vergehen werde.

geworden, in welcher Bedienung er noch 170 im May 1740, wiewohl krank danieder liegend, so lange GOTT will, stehet.

Dieses wenige ist aus seinem eigenen Munde aufgeschrieben worden. Es stehet dahin, ob man ein mehreres von ihm hätte herausbringen können, wenn er auch gesund gewesen wäre. So hart hält's!

Beiläufig meldet mein Freund, daß die beiden Organisten auf dem Sande zu Breslau, bey unsrer lieben Frauen, Johann Rischer und Frantz Schroll heißen.

Mente.

*

(ex autogr.)

1) (A 46)

Johann Gottfried¹⁾ Mente ist des An. 1715. den 10. Decembr. verstorbenen Samuel Mente, Königl. Preussischen Zollverwalters, Stadtrichters und Organisten zu Notenburg an der Oder, im Crossenschen Fürstenthum gelegen, mit Anna Margareta einer Tochter Johann Heinrichs, weiland Schulhaltern des sorausischen Lycei, zwölf erzeugten Kindern des zweete noch lebende Sohn. „An. 1698. den 9. November (fährt unser Mente selbst fort) „erblickte ich das Licht dieser Welt, und wurde den 12ten darauf „getauft.

„Bey zunehmenden Jahren trieb ich die Gründe der Gelehrsamkeit, „auch vornehmlich 1) das Singen und 2) das Clavierspielen, in der Schule „meines seel. Waters, auf das fleißigste: denn er war vornehmlich in der „Serkunst, auf dem Clavier, auf der Gambe und Laute sehr geschickt. Das „übrige thaten zween andre Präceptores. Weil ich aber grosse Lust zur Instrumental-Musik überhaupt hatte, und mich daher zu den Kunstpfeiffern „hielt; so hätten mich die Gedanken im ersten Orchester, vom Verfall der „Musik, wenn sie mir damahls in die Hände gerathen wären, gewaltig „abschrecken sollen. Ich gestehe, daß ich, bey nachherigem Anblick dieser „Orchester-Schrift, ziemlich spitzte, und dem Verfasser bald etwas übles „gönnet hätte. Allein nach reiffer Ueberlegung mußte ich dessen wohlgegründete Vorstellungen höchstbilligen, und schenkte ihm, nach Untersuchung „mehrer musikalischen Werke von seiner Hand, mein ganzes Herz. Es „ist freilich wahr, daß es bei den Kunstpfeiffern wunderbare Augen giebt; „doch sind noch viel ehrliebende und geschickte *) Männer unter ihnen, die sich „eines

*) Von den ungeschickten stehet ein merkwürdiger Text im vollkommenen Capellmeister, pag. 102. § 19. bis 104. § 37. der eintger massen die Ehre tüchtiger Organisten

„eines GOTT- und Menschen-wohlgefälligen Wandels befließigen: zum Theil giebt es auch schwülstige und aufgeblasene, die den Vorzug vor den Organisten fordern, und diese verächtlich halten.

„Im Jahr 1715. den 2. September sandte man mich nach Frankfurt an der Oder, zu dem noch lebenden, ruhmwürdigen und geschickten Stadt- und Universitäts-Musikanten, Martin Simon †) als ich kaum etliche Wochen in Frankfurt zugebracht hatte, starb mein Vater.

„Ich sahe bey reiffern Jahren wohl ein, daß das Instrument aller Instrumente, und die Composition fort zu üben, für mich das tauglichste seyn würde: daher ich denn, unter Anrufung des Gebers alles Guten, an meinem Fleiße diesfalls nichts erwinden ließ. Nachdem ich biß 1718. in Frankfurt verblieben, besah ich Dresden, Leipzig, und andre feine Oerter, wegen der daselbst-bliühenden Musik, bediente mich auch des Unterrichts eines wackeren Componistens zu Glaucha, und hatte 1720. die Gnade, bey der Königin Christiana Eberhardina von Polen über Tafel auf der Gambe zu spielen, wozu mich einer auf dem Calichon accompagnirte.

„Im Jahr 1721. besuchte ich meine Mutter und meinen Bruder im Brandenburgischen; wurde darauf von dem gräflichen Schönauischen Hof- und Stadt-Musikanten zu Beuthen an der Oder, Johann Christoph Rücker, und, nach einem halbjährigen Aufenthalt daselbst, von dem lignitzischen Stadt-Musikanten, Frantz Joseph Schneider, verschrieben, welche letztere Condition ich mir drey Jahre gefallen ließ, und An. 1725. wiederum eine Reise vornahm. Ich kam aber nicht weiter, als Baugen, und wurde sehr angereizet, fast ein Jahr daselbst zu verbleiben, biß mich der lignitzische Frantz Joseph Schneider, durch öfteres Schreiben, vermogte, An. 1726. wieder zu ihm nach Lignitz zu kommen.

„Im Jahr 1727. als ich eben auf etliche Wochen verreiset war, und während der Zeit der Organist zur lieben Frauen in Lignitz, Balthasar Philipp Dlugan, mit Tode abging, wirkten aus besonderm Triebe, unwissend meiner, ein hiesiger (Lignitzischer) Regierungsrath, und Consistorial-Präses, Freiherr von Mattencloit, desgleichen der itzige Lignitzische Bürgermeister, Herr von Braun, nach der recht-väterlichen Sorge obgenann-

„ten

retten kann, welches sich in einer Ehrenpforte sehr wohlthat, und von einigen begehret worden ist.

†) Er passirt für einen honette oder galant homme: verstehet verschiedene Sprachen, die Seltkunst und andre musikalische Wissenschaften. Er ist sonst ein Scholar des, 1700, als Dirigent der brandenburgischen Kammer-Musik, berühmten, jüngern Riedt, und ehmahls schlesischer Grafen, Fug und Räder, Capell-Director gewesen.

„ten Schneiders, *) dieses verlebte Amt für mich aus, welches mir auch „in selbigem Jahr, am fünfften April, von E. E. Gestr. Rathe aufgetragen, „und im May vom Kaiserlichen und Königl. Consistorio bestätigt wurde.

„Kurz hierauf begehrte man meiner in eines gewissen Prinzens Dien- „ste. Allein ich schlug sie bescheidenlich ab, und wollte lieber bei meiner „Kirche bleiben. GOTT, welcher mein Flehen, mich an eine Kirche zu „bringen, gnädiglich erhöret hat, sey dafür innigst gedankt.

Rechtshaffene Organisten können billig den Segen Gottes auf sich ziehen, welchen die Kinder Korah im 84ten Psalm also ausdrücken: Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Ihrer etliche und viele müssen auch vorher durch das im 7. Vers ange- merckte Jammertal gehen und daselbst Brunnen machen. Aber, zuletzt ist doch ein Tag in deinen Vorhöfen, o GOTT! besser, denn sonst tausend, und ich wollte lieber der Thür hüten in meines GOTT- es Hause, denn lange wohnen in der gottlosen Hütten. Das sind Matthesons wahre Gedanken.

Mente fährt fort und spricht so: „Den 8. October 1727. verehelichte „ich mich mit Jungfer Barbara Flora Rücker, einer Tochter des obbenann- „ten gräßlichen Musici, mit welcher ich fünf Kinder erzeuget; davon aber nur „ein Sohn und eine Tochter noch am Leben sind. An. 1731. wurde ich, mit „einem Zusatze meiner sonst schlechten Besoldung, in etwas erfreuet; welches „aber dennoch bey izigen theuren Zeiten nicht zulangen will.

„Am siebenden Septemb. 1736. da mein Eheschaz, nach Entbindung „von einem todten Töchterlein, in zwey Stunden darauf ganz unvermuthet „von mir Abschied nahm, rührte mich solches auf das empfindlichste. Es „war ein Muster tugendsamer Weiber, das ich verlohren, und nicht län- „ger, als neun Jahr ohngefähr, ihrer vergnüglichen Beivohnung genoßen „hatte. Inzwischen, weil mich GOTT von Jugend auf wunderbarlich gefüh- „ret, da ich fast biß ins dreißigste Jahr frändlichen Zustandes gewesen; izo „aber, ohne daß mich vor vier Jahren, ein starcker, doch bald vergangener „Ohrenfluß befallen, ganz gesund und mit wenigem zufrieden befinde, so habe „Ursache aus dem 104ten Psalm zu musiciren: Ich will dem HERRN sin- „gen mein Lebenlang, und meinen GOTT loben, so lange ich bin.

„An statt meines alten 230-jährigen Orgelwerckes, bin ich endlich, „nach vielem Anhalten, zu einem neuen gelanget, wozu 1733. von Johann „Michael

*) Ueber dessen Sohn und Nachfolger in der Kunstseifferey beschweret sich unser Mentel nicht wenig, und erzehlet, daß derselbe eine autochiriam begangen habe.

„Michael Röder aus Berlin der Anfang, und 1737. das Ende gemacht worden. Zwar, meiner Seits, unter solchen Verdrießlichkeiten, die sich in einer Ehrenpforte nicht zum Besten schicken. Bey der Einweihung verfertigte ich die Musik; der Cantor Schwabe dirigirte sie, und der Organist Michael Kirsten, zu Marie Magdalenen, accompagnirete dazu. Drey darauf gerichtete Predigten erläuterten die Sache am Sonntage Exaudi. Das Werk hat 2. Claviere, ein Pedal, und 34. Stimmen. Ein Paar große kupferne Pauken samt einem Glockenspiel, werden vermittelt der Füße, oder des Pedals, rege gemacht. Ueber solche gab es einigen Streit zwischen der Kirche und Regierung; denn diese und der Rath sind catholisch und widersprechen jeder vermeinten Neuerung. Doch ist alles, aus sonderbarer Kaiserlicher Gnade stehen geblieben.

„Von meinen Werken soll ich noch melden: Daß 1726. eine Ode sepulchralis, seu triste melos de Domino nostro J. C. von mir verfertigt worden, und zwar auf Begehren Herrn Johann Christian Paldami, Theol. Doct. et Canon S. Petri in Bautzen, à C. A. T. B. 1. Oboe, 2. Violinen, Viola und Generalbaß: dafür ich dankenswerthe Belohnung und Ehre empfangen habe. Ferner ist von mir ein in Arien bestehender Jahrgang, C. A. T. B. 2. Violinen, eine Violen und Fundament, auf Verlangen des lignizischen Cantoris zu S. Johannis, M. Christian Försters, gemacht worden.

„An. 1730. eignete ich weiland Herrn von Kriegelstein und Sternfeld, hiesigem Regierungsrath, einem guten Traversisten, mein Werk von 6. Triis mit der Querflöte, Gamba und Baß, geschrieben zu: desgleichen 1732. sechs stark-stimmige Concerten mit verschiedenen Instrumenten. An. 1733. brachte ich einem meiner Gönner ein musikalisches Morgenopfer. Und im Jahr 1734. hatte das Glück mit Mattheson, so wie ein paar Jahr vorher mit Telemann, in einen Briefwechsel zu gerathen: welches hier zu bemerken meine herzlichste Ergebenheit mich verpflichtet.

„Im Jahr 1738. übergab ich dem Herrn Johann Georg Wagner, I. V. D. und bey hiesiger Kaiser- und königlichen Josephinischen Ritteracademie Professori Matheseos ordinar. und dem Herrn Johann Anton Schlegelhofer, lignizischen Rathsverwandten und Stadt-Hauptmann, ein Werk unter dem Titel: Academisch-musikalischer Stunden-Arbeit erster Theil, bestehend in zwölf Sonaten, für verschiedene Instrumente, Laute, Gamba, Querflöte, Violine, Oboe, Violdamour, nebst dem General-

„Daß. Wagner spielt die Laute wohl: Schlegelhofer das Bassfettel,*)
 „auf ige künstliche Art.

„Als ich 1739. den ersten Theil meiner so genannten musikalischen
 „Vergnügens=Pflanzen dem Herrn Johann Lorentz Baudis, M. D.
 „in Lignitz, geschrieben zueignete, übermachte mir derselbe dafür etliche Stücke
 „der schönsten Ducaten. Er ist ein ganz=besondrer Liebhaber des Claviers,
 „und hat sich von dem Röder in seinem Hause ein Werkgen von 8. Stim=
 „men, Kammerton, bauen lassen, welches, der Güte und Structur halber, ge=
 „wiß zu bewundern stehet. Ferner überreichte ich dem Freiherrn Frantz
 „Arnold von Imbsen Herrn auf Weller, Uffen und Borchholz (im Bi=
 „schofthum Paderborn gelegen) von welchem, da er mein Scholar gewesen,
 „viel Ehre genoßen, ein Clavier=Werk von sechs Partien, und mußte da=
 „gegen ein Honorarium annehmen.

„Im Jahre 1740. habe einen alt= und neuen Liedervorrath gesezet,
 „um mit dem posauenden Singchor, der Gemeine und Orgel endlich einmahl
 „die gleichlautende Harmonie zu treffen. Der eingerissene Verderb unserer
 „Lieder=Melodien in Lignitz ist was klägliches und ärgerliches. Nach dem
 „Gingange der Predigt steigt der Glöckner auf die Kanzel und znauselt, ohne
 „Chor und Orgel, ein Lied nach seinem Gehirn her, dazu das Volk mit hin=
 „einblöcket. Dieses ungegründete und tonlose Kanzelsingen verderbt ein
 „Vieles, ungeachtet der Mühe, die ich angewandt habe, Chor, Orgel und
 „Posaunen in eine Gleichstimmigkeit zubringen. Es darf auch solches Glöck=
 „ner=Kanzel=Abfingen bey Leibe nicht abgeschafft werden, sondern es wird
 „über dieser üblen Einrichtung gar zu strenge gehalten: so, daß man alle Vier=
 „tel=Jahr veränderte Melodien hat, wie mein altes Kirchen=Choral=Buch
 „ausweist, in welchem alles wunderbarlich unter einander gemahlet ist.

Wenn hier in Hamburg die Strassencurrente in den Kanzel-Häu=
 fern den geringsten Credit hätte, so würde sie es zehnmahl toller machen.
 Jeden Montag, und so oft ein Todter auf der Gasse besungen wird, brin=
 gen sie neue Melodien auf die Bahn: zehn verschiedene zugleich.

„Noch will nicht vergeßen, daß ich ohnlängst, auf Begehren eines
 „schleßischen Edelmannes, Herrn von Borwitz und Hartenstein (der ein be=
 „sondrer Freund von Telemann ist) ein deutsches Sing=Gespräch gesezet
 „habe: dafür er mich sattfam beschendet hat. Sonsten sind von mir in Lignitz alle
 „auf unserm Gymnasio vorgefallene dramatische Handlungen, die sich Zeit mei=
 „nes

*) Das Bassfettel ist eine kleine Wein=Geige, oder Quintgambe: ein sehr niedliches und
 zärtliches Werkzeug der Klingekunst, worauf man angenehme Dinge machen kann.

„nes Hieseyns auf 16. belaußen, in Noten gebracht worden. Und von Kir-
 „chensachen, Kyrie, Magnificat, Concerten 2c. führen nicht nur unsre
 „drey Stadt-Cantores, sondern auch anderwärtige zum öfftern etwas auf.
 „Ein Clavierwerck Harmonisch-Monathlicher-Früchte wird nun bald zu
 „Ende kommen, welches ich, zur tiefergebensten Dankbarkeit, wiewohl nur
 „geschrieben, dem Verfasser der Ehrenpforte zu widmen beschloßen habe,
 „und hiemit um dessen hochgütige Erlaubniß vorhero geziemend bitte.

„Hiernächst wären einem Verleger, dem es hoffentlich nicht gereuen
 „dürffte, sechs Sonaten für die Gambe, nebst dem Generalbaß zu verlas-
 „sen; desgleichen sechs Sonaten, Gambasola, nach igt-üblicher Art ein-
 „gerichtet; und endlich noch ein Werck, betitelt: Die Fürsten-Musik, von
 „sechs starken Concerten, deren erstes mit Trompeten, Pauken, Violi-
 „nen 2c.; das andre aber mit abwechselnden Instrumenten, als Gamben,
 „Lauten, Traversen 2c. gesetzt sind.

„Fünf Prinzen, etliche zwanzig Grafen, drey Gräfinnen, neun
 „Freiherrn, drey Baronessen und zwanzig vornehme von Adel haben sich
 „übrigens meinen wenigen Unterricht in der Musik gefallen lassen, von wel-
 „chen allen ich reichlich belohnet, und noch darüber beschencket worden bin.
 „Ich habe igo einen auf hiesiger Ritteracademie lebenden Grafen von Ziero-
 „tin (dessen Geschlecht aus Moscau stammet, in Mähren aber begütert ist)
 „auf der Gambe zu informiren, welcher zu allen Wissenschaften, absonderlich
 „zur musikalischen Gelehrsamkeit, ein ausnehmendes Geschick besizet. Er ist
 „auf der Gambe so weit gekommen, daß ihm die Bivaldische Fahrzeits-Con-
 „certen darauf zu spielen nicht zu schwer fallen, welche ich zu dem Ende auf
 „besagtes Instrument eigentlich übersezet und gerichtet habe. Dieser Graf
 „spielt auch sonst ein Bassettel, und zwar so gut, daß er sich am Kaiserlichen
 „Hofe darauf hat hören lassen, und von Seiner Königlichen Hoheit, dem
 „Herzoge von Lothringen, deswegen mit einem diamantenen Bestecke be-
 „schencket worden ist.“

Geschrieben den 27. April, und erhalten den 24. May 1740.

„P. S. Von dem mir persönlich und theils sonst bekannten Personen,
 „welche etwas merckwürdiges in der Musik gethan, und im waltherschen
 „Lexico nicht befindlich, bemercke hiemit etliche. Soll ich mehr Nachricht
 „ertheilen, so bitte nur zu schaffen:

Angermann, *) Organist zu Altenburg.

G g g 2

Aster,

*) Es ist schade, daß die Vornahmen hie vergesen sind, doch kann man sich threntwegen leicht erkundigen.

- Aster, war zu Oschaz Organist, und hat viele Sachen gesetzt.
- Bestel, Johann Ernst, Hof-Organist zu Altenburg. (s. den Artikel Pestel, pag. 255. dieser Ehrenpforte.)
- Großer, Director des Chors vor Freistadt.
- Krumbholtz, ein im jauerschen Fürstenthum lebender, catholischer Landgeistlicher, welcher auf dem Clavier so wohl, als in der Composition, was rechtes gethan hat.
- Kegel, war ein guter Componist; starb aber plötzlich in Breslau. (Mit Vornahmen hieß er Emanuel s. pag. 343. dieser Ehrenpforte.)
- Lindner, gewesener Organist der Domkirche in Freiberg, welchen ich (Mente) gleichfalls gar wohl gekannt, und damahls sein ohnlängst fertig-gewordenes schöne Werk bespielet habe.
- Meischner, Organist und Componist zu Glaucha im Schönburgischen, (das wird wohl derjenige seyn, dessen Unterrichts der Verfasser dieses Verzeichnisses sich obbesagter massen bedienet hat. S. pag. 415.)
- Priesemeister, Cantor zu Högerswerda: Ein Componist.
- Riedel, gewesener Vorsechter bey der Ritteracademie zu Vignitz, und igtiger Violoncellist bey der Czarinn.
- Römhild, war vor diesem zu Freistadt; ist igt aber in Merseburg.
- Schreiter, Cantor in Altenburg, ein Componist.
- Steinel, Organist in der Sechsstadt Löbau, ein Componist.
- Käberle, gewesener Hof-Fourier bey dem Grafen Schönach zu Czrolath, igt Rathmann zu Beuthen, an der Oder: ein ungemeiner Oboiste, der so rein und delicat aus dem gis, dis, fis, cis. 2c. bläset, als aus dem c, d, f, g, und setz sich die Sachen meist selber.

Mizler.

noch einmahl.

*

(ex oper. pract.)

Die Zeit hat es unmöglich zulassen wollen, folgende Auffätze, vor dem Druck, nach Leipzig zu senden; welches doch sonst, dem Wohlstande zu Gefallen, unfehlbar geschehen wäre: um zu erfahren, ob man auch noch etwas dabey zu erinnern und zu ändern hätte.

Wohl

Wohl dem, dem ein tugendsam Weib bescheret ist, auf eine andre Manier; so schrieb jener Cantor über eine Brautmesse, um sie von den übrigen, gleiches Inhalts, zu unterscheiden. Daß wir nun dem obgedachten, berühmten Mann eine Zugabe, und ihm also noch auf eine andre Manier nebst der vorigen, viele nachfolgende Ehre zu erweisen, schuldig sind, kann ein jeder leicht ermessen, dem sein neues so sehnlich-verlangtes Odenwerck aufgestossen seyn mag, indem es ziemlich-glücklich, wiewohl etwas rücklings, aus der Kupferpresse entgangen ist, so zu sagen, recht bey dem Thorschließen, ehe diese Ehrenpforte noch zugemacht worden. Der mühsame Verfasser hat durch seine saubere Noten den vermutheten Ruhm fast eben so völlig erhalten, als er die prophezeiete Lust bey der musikalischen Welt, absonderlich bey uns, mit ungemeiner Empfindlichkeit, nicht nur gestillet, sondern nach andern dergleichen Früchten vermehret hat. Nur mögte diese Mizlerische Sammlung vor der Gräfischen erschienen seyn: weil sie doch ganz anders herauskömmt, und sich trefflich absticht. Es ist ein Unterscheid, als zwischen Sonne und Sternen: die letzten pflegen zu verschwinden, wenn sich die erste sehen läßt. Der Titel unsers vorhabenden Wercks lautet indessen also: Sammlung auserlesener *) moralischer Oden, zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber des Claviers componirt und herausgegeben von Lorenz Mizlern, A. in Academ. Lipsions. Magister &c. Im Mizlerischen Bücher-Verlag 1740. diese von dem Magister ans Licht gestellte Oden, sollte mancher, aus dem Titel, für Clavierstücke ansehen; aber sie findts nicht. Es sind wirkliche Lieder für Menschenstimmen; doch nicht für alle und jede.

Aus der Klaue kennen wir nun den Löwen schon mit Wapen und allem Anhange desselben, als da sind Hörner, Helme, Fichten, Vögel, Dreyeck und anderes heraldisches Geräthe, absonderlich aus dem nachdencklichen über alles emporschwebenden, und mit meisterlichen Vorberzweigen gezierten Haupt-Schildlein, auf welchem die schätzbaren Buchstaben, L. M. Trotz Reinkens Horto musico! nicht sonder Bedenden, glänzen und funckeln. Die arbeitssame Wahr- oder Weisheit, so wohl als die wahre Arbeitssamkeit geben hiebey, wie erdichtete Weibsbilder, aus mathematischer Eigenmächtigkeit, ein Paar selbsterkornne, fleischichte, wohlgebrüstete Schildhalterinnen ab. Ihre Wachsamkeit, ihr Fleiß, tiefes Nach- und Nachtsinnen

G g g 3

hat

*) Blitz, Donner, und Carthausen Knall
Sind, nebst dem grausen Hendersmahl,
Doch sittenreich und sehr moral.

hat sie überall nicht mager gemacht. Weil es auch in der Zueignungs-Ueberschrift schier das Ansehen gewinnet, daß Wahrheit und Tugend, so wohl als Musik, den freien Künsten beigezehlet werden wollen: so ist es vielleicht in der hohen Absicht geschehen, daß man jene bey der neuern Wapenkunst dereinst wieder anzutreffen wiße, wenn sie sich etwa in die ältere Encyclopädie nicht einschließen lassen, oder aus der mütterlichen Ethik verlihren sollten. Man muß gestehen, daß hier die Iconologia ein rechtes Meisterstück bewiesen, und mittelst der Bienen, (worunter, wo mir recht, eine Hummel sich befindet,) des Hahnes, der Brust-Sonnen, der Schlange, des Caducei zc. viele herrliche Eigenschaften bloß in zweien Bildern vereiniget hat. Doch siehe! wie ich dieses schreibe, läuft folgender Brief ein, als ob er gerufen käme: die Stimme der mizlerischen Oden erregt auch die Sinden.

Hochedler, Hochgelahrter,
Hochgeehrter Herr Capellmeister,

„**N**un haben wir doch einmahl eine öffentliche Probe von derjenigen Art zu
 „componiren, da man alle Klänge recht nach der Kunst, und nach dem
 „geometrischen Maasstabe berechnet. Herr Magister Mizler, nachdem er
 „vor einiger Zeit den Anfängern der Musik, durch seine vortrefliche Maschine,
 „einen eben so leichten Weg, den Generalbaß zu begreifen, gewiesen, als
 „etwa ein Reisender nehmen würde, wenn er von Hamburg auf das eiligste
 „über Frankfurt, Augsburg und Wien nach Leipzig reisen wollte; dieser
 „würdige Mann, sage ich, hat nun auch, durch die Herausgabe seiner wohl-
 „gesetzten Oden, gezeiget, wie stark seine Erfahrung und Geschicklichkeit in
 „der musikalischen Sekskunst ist. Man hat vier und zwanzig neue, deutsche
 „Oden von ihm erhalten, die er zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber
 „des Claviers verfertiget hat. Daß nun die meisten Liebhaber des Sin-
 „gens ihre Rechnung eben nicht dabey finden, auch die wenigsten Kenner der
 „Musik so geschickt seyn werden, die Feinigkeiten dieser practischen Arbeit ge-
 „bührend einzusehen und zu bewundern, dafür kann der Verfasser nichts. Es
 „scheinet keinesweges seyn Zweck zu seyn. Nur stehet zu erwegen, daß er
 „gleichwohl diesen seinen wohlgebohrnen Kindern, aus prophetischem Geiste,
 „bereits das Prognosticon gestellet hat, wenn er in der achten Ode, da er
 „seine unglückliche Liebe erbärmlich schön, und dabey mehr, als bey andern
 „Vorfällen, hauptmoralisch beseufzet, von sich selbst singet: Ach! laß mich
 „doch

„doch in Nichts vergehen. *) Das ihm also nichts wiederfahren kann, welches er nicht klüglich vorherbedacht, ja, weislich schon vorher gewußt hat.

„Da ich nun vernehme, daß Ew. Hochedl. die musikalische Ehrenpforte herausgeben, und daß wir dieses nützliche Buch bald öffentlich sehen werden; so dörfte ich mich fast unterstehen, dieselben hiedurch dienstlich zu „ersuchen, bey solcher Gelegenheit der rühmlichen Odenarbeit des Herrn Mizlers nicht zu vergessen: zumahl, wie ich so fort kürzlich zeigen werde, dieselbe von keiner geringen Wichtigkeit ist, und wirklich ein öffentliches Zeugniß, samt einem damit verbundenen, nachdrücklichen Lobe, sehr nöthig hat. „Wie denn der Herr Verfasser selbst, an einem Orte der musikalischen Bibliothek, den Liebhabern der Musit keine geringe Hofnung davon gemacht hat.

„Die Hofnung trügt auch nicht: sie trifft vortreflich ein.

„Wenn Mizler gar mit Noten demonstret,

„Und mathematisch componiret,

„Wird ihm kein Seher leicht an Ordnung ähnlich seyn.

„Ich will, dieses zu beweisen, einige Stellen anführen. In der ersten Ode hat der Herr Magister die zwote Sylbe, nehmlich das mit, den Nachdruck zu vermehren, in einer recht-langen Note erhoben. Die Melodie schwebet auch bald in der Höhe, bald in der Tiefe. Das ist eben, was die Frankosen sagen: il y a là du haut et du bas. Artig! Dieselbe Melodie ist sonst so überaus singbar, daß man sich wohl in Acht nehmen muß, nicht aus dem Ton zu kommen. Die dritte Ode ist vollends ein Meisterstück eines wohlgeordneten Zusammenhanges. So wohl der Rhythmus, als die harmonische Verbindung, wie auch der liebe Waß, sind von solcher seltenen Beschaffenheit, daß ich mich nicht erinnern kan, von einem meiner Untergebenen, in den ersten vier Wochen, eine angenehmere Melodie gesehen zu haben. Man betrachte nur die Verbindung des zweeten und dritten Tacts, wie auch des siebenden und achten, ingleichen die Cadenzen beeder Theile; so wird man finden, daß ich des Rühmens nicht zu viel mache. Von der vierten und fünften Ode ist nichts anders zu sagen, und doch mehr als genug, daß sie lebhaft beweisen, wie glücklich es von Statten gehet, unordentliche Tonfolgen dennoch in ordentlichen Noten geschickt auszudrücken. In der sechsten Ode hat der Herr Verfasser sein ganzes Feuer blicken lassen. Er entfernt sich sehr nachdenklich von allen Cäsuren; ja, sogar von allem gemeinen harmonischen Zusammenhange. Vornehmlich ahmet der Waß der Singstimme

*) Eine überaus-artige Moral.

„stimme auf eine ganz neue und wunderbare Art nach, die auch in einigen „andern Oden die sichern Zuhörer ganz unerwartet überrumpelt: welches ihr „rechter Lohn ist. Wiewohl es auch unmöglich scheint, den Nachdruck die- „ser nachahmenden Zwischenätze so fort einzusehen. Die achte Ode hat viel „ähnliches mit dem sechsten Gesange. Ungewöhnliche Cäsuren und wohlgetrof- „fene Paßgänge sind die vornehmsten Auszierungen der meisten Lieder. Kan „man wohl von einem mathematischen Componisten edlere Ausschweifungen „verlangen? Wer hat jemahls eine zärtlichere Melodie gesehen, als die 16te „Ode enthält? und wer kan wohl eine singbarere Tonfolge, als in der sie- „benzehnten befindlich ist, aufweisen? Alle Seher müssen dagegen verstum- „men. Von eben dieser Gattung sind auch die zwanzigste und ein und zwan- „zigste Oden, in welcher letztern, und zwar im dritten Tact, so gar eine „kurze Sylbe auf eine, nach Eigenschaft der Zeitmaasse oder quantitate in- „trinsoca, lange Note zu stehen kömmt: zum sinnreichen Beweise, daß es „eben nicht allemahl nöthig sey, das poetische Sylbenmaaß mit den Eigen- „schaften der Theile einer Tactart zu vereinbaren. Endlich ist die letzte „Ode nach dädalischer Baukunst eingerichtet, und der Herr Verfasser hat „sich in die Veränderung der Tonarten so tief verwickelt, daß man seinent- „wegen in Sorgen stehen mögte; aber eben desto wundernswürdiger ist es, „wenn er sich am Ende, bloß durch einen herrlich-gelungenen Meister-Satz, „wieder in den vorgeetzten Modum glücklich einfindet. Man muß neue Wege „suchen, fremd und sonderbar zu schreiben. Die alten Wege sind schon viel „zu gemein, sie sind einem jeden, der nur Geist und Erfindung besizet, gar „zu bekannt.

Natur und Ordnung finds, die Geist und Leben schenken;

Doch das ist pöbelhaft: Man muß wie Mizler denken.

„Aber hätte ich doch bald vergessen, daß der Herr Verfasser die Kunst „auch kan, Octaven und Quinten überaus nett anzubringen; und so gar in „zwoestimmigen Sätzen. Ohne Zweifel hat er die Schönheit derselben auf „dem Monochord gefunden. Tieffinnige Leute haben immer etwas voraus; „das andre weder begreifen, noch nachmachen dürfen. Man sehe hievon „in der achten Ode den zweeten Tact nach, ingleichen in der dreizehnten Ode „den zwölften und dreizehnten Tact; ferner in der siebzehnden Ode den neun- „ten Abschnitt; und, zum süßen Mund-Bissen, in der vier und zwanzigsten den „vierten und fünfften. An solchen gelehrten Componisten, die nach dem Cir- „kel und Maasstabe zu Werke gehen, hat es in der Musik noch gemangelt; „nunmehr darf sich niemand mehr darüber beschweren:

Deun

„Denn Mizlers Sehart hat den Mangel aufgehoben;

„Er mißt, er singt, er schreibt, das es nicht gnug zu loben.

„Ew. Hochedlen sehen also hieraus die ausnehmende Treflichkeit die-
 „ser neuen Oden. Die tiefe Kunst und das moralische Wesen, so man in Herrn
 „Mizlers Sammlung bemercket, werden nicht so bald Leute finden, die sie
 „recht einsehen können. Es ist ein Unglück unter der Sonnen, daß man
 „insgemein dasjenige am liebsten höret, was man begreifen, ohne langes
 „Kopfbrechen, und Untersuchung der elementischen Verhältnisse, so fort nach-
 „singen und sich damit belustigen kann. Z. E. die gräfliche Sammlung.
 „Herr M. Mizler hat Ursache sich am meisten darüber zu beschweren: seine
 „Sammlung von Oden, die, wie er im dritten Theil seiner Bibliothek vor-
 „aus verkündigt hat, von allen Fehlern frey seyn soll, wird bey diesen be-
 „sondern Umständen die hällische Sammlung doch nur mühsam oder viel-
 „leicht gar nicht verdringen. Er mag sich inzwischen damit trösten, daß seine
 „Oden nunmehr gedruckt sind, und also den Leuten in die Hände kommen;
 „das übrige muß er dem verkehrten Zeitlaufe anheimstellen: denn er hat wahr-
 „lich alles gethan, was ihm seine Kräfte zugelassen haben.

„Der thut bereits genug, wer nach Vermögen handelt.

„Nicht alle sehn den Weg, den man gezwungen wandelt.

„Ich hätte noch viele Schönheiten bey diesen Oden zu bemerken, wenn
 „ich nicht befürchten müste, Ew. Hochedlen Gedult zu ermüden. Ich schliesse
 „also für izo, und bin mit beständiger Hochachtung,

Der zweete Theil dieser Sammlung ist auf dem Wege.

Hochedler, Hochgelahrter,

Hochgeehrtester Herr Capellmeister,

Ew. Hochedlen

A. den 20. Junii 1740.

dienstwillingster Diener,

Alfonso.

Das allerbeste Muster, geschickte Verfasser, ohne Uebermaasse und
 auf eine ganz besondrer Art, zu rühmen, zu ehren, zu vertheidigen, fand ich
 neulich im Hamburgischen Correspondenten, No. 114. den 16. Julius,
 1740. mit vielem Vergnüen, und hätte gerne eine Nachahmung angestellt;
 wenn es eher zum Vorschein gekommen wäre: welche Verspätung uns sehr
 leid ist, weil dieser Artikel damahls schon zum Theil abgedruckt gewesen.
 Indessen werden die wichtigsten Leser freundlich gebeten, oberwehntes Stück,

§ h h

und

und zwar dessen angefügten Auffatz von neuen merckwürdigen gelehrten Sachen, mit Aufmerksamkeit durchzugehen, und die Anwendung zu machen. Sie finden gewiß ein Meisterstück der Lobenskunst dieser Art, auch den mercklichen Satz des Unterscheidens zwischen einem Romanschreiber und einem vernünftigen Kopf: so wie wir ihn zwischen Messen und Singen behaupten.

Der critische Musikant gedenkt zum öfftern eines gewissen Alfonso; ob derselbe mit obgenanntem Brieffsteller einer und derselbe sey, will ich nicht ausmachen. Indessen kann ein jeder leicht schließen, zu welchem Stockwerke der Ehrenpforte eigentlich unser guter Herr Magister gehöre.

Quid verum atque decens curo et rogo. HOR. L. I. Ep. I.

Steiner.

*

(ex autogr.)

Es ist noch nicht so gar lange, daß wir poetische Muster aus der Schweiz bewundert haben. Iko melden sich auch ein Paar Brüder in selbigem Lande, die der Musik ungemein, und zwar nur als Liebhaber, ohne Profession davon zu machen, dergestalt obliegen, daß sie werth sind diese Zugabe, verlangter massen, mit ihren Nachrichten zu vergrößern.

Johann Ulrich Steiner, †) vom Drachen, ist zu Winterthur in der Schweiz geboren den 8. März 1698. auch daselbst aniko, als ein angesehenener Handelsmann, sess- und wohnhaft. Sein seel. Vater hieß Emanuel, und die Mutter Elisabetha von Heyner.

Im Jahr 1705. den 1. September wurde er eine Meilweges von Winterthur aufs Land, zu einem Pfarrer in Seuzach gethan, um die lateinische Sprache zu erlernen. 1711. den 20. Jenner kam er wiederum nach Winterthur, bey einem andern Geistlichen, studirte daselbst die Philosophie, Rhetorik u. ingleichen, nebst Fortsetzung der lateinischen, auch die griechische Sprache.

An. 1716. den 14. April nahm ihn sein seeliger Vater in die Gold- und Silber-Fabrik, womit ihr Handel geführt wird. Im Jahr 1722. that er eine Reise durch Deutschland, und 1723. den 17. November verheirathete er sich mit der Jungfer Anna Magdalena Kunzinn, von Emmishofen bey Costniz, einer Clavierspielerinn, dergleichen in der Schweiz gewißlich nicht viele anzutreffen.

†) Dieser ist derjenige, dem ich meine kleine Generalbaß-Schule zugeschrieben habe, die weil er mir das seltene Buch: *Historia musica di Gio. Andr. Angelini Bontempi*, fol. verehret, und eine besondere Erkenntlichkeit dadurch verbienet hatte.

Im Jahr 1726. den 4. October hatte er, auf dem Schnepfenschies-
sen, das Unglück, sich am vorder Finger der linken Hand zu verwunden, wo-
durch ihm die Lust zum Weidewerck völlig verging. Statt dieses Zeitver-
treibes aber erwählte er die liebe edle Musik, fing er an sich auf der Violine,
dem Hautbois, Fagot, Waldhorn und gar auf der Trompete, wie auch
im Singen, unterrichten lassen.

An. 1730. den 6. März nahm er die Freyheit, bey Mattheson, durch
einen Brief, Rath zu fragen: ob es möglich, daß er im zwei und dreißig-
sten Jahre seines Alters annoch das Clavier erlernen mögte? Die Antwort
war vom 17ten März, und riet hiezu auf das kräftigste und vernünftigste.
Die Lust wurde ihm ungemein dadurch vergrößert: er ließ alles übrige mu-
sikalische Wesen fahren; legte sich bloß auf das Clavier; und An. 1736. im
Monath December, gar auf die Sezkunst, wozu er alle seine Nebenstunden
anwandte; und die matthesonischen Bücher trugen vieles zum guten Fort-
gange bey. Endlich brachte er es soweit, daß er zu Costnik öfters die Or-
gel schlug, auch wirklich eine vollstimmige Misse mit zehn Stimmen verfer-
tigte: welche für einen so alten Lehrjünger noch ziemlich wohl gerathen ist.

Er fährt inzwischen mit dieser ergeßlichen Arbeit emsig fort, und hat
obige, nebst folgender Nachricht, an den Grundleger dieser Ehrenpforte den
20. May 1740. selbst ergehen lassen.

Steiner.

*

Melchior Steiner, von der Hofnung, ist des vorhergehenden Halbbruder,
geböhren den 5. Jun. 1707. Seine seel. Mutter hieß Anna Hanhart,
von welcher er die edle Musik, so zu reden, als Erbrecht bekommen, zumahl selbige
von einem außerordentlichen, musikalischen Naturell war, und herstammete.

Er schlug das Clavier, und sang schon, in seiner zarten Jugend. Herr
Telemann kennt ihn durch Briefwechsel gar wohl. Er singt, geigt, und schlägt
telemannische Sachen aus dem Stegereise weg. Sonderbar an ihm ist, daß
er sich zu irgend einem Instrument, oder zu einer hortönigen Orgel mit verbun-
denen Augen führen läßt, und wenn man ihm nur einen Klang anschlägt, so fort
sagen kann, das ist eis, dis, gis &c. Solch einen tiefen Eindruck hat er
von der Temperatur.

Seine Liebe zur Tonkunst ist so groß, daß man sie mit keiner Feder gnug-
sam beschreiben kann. Daneben thut er auch solche Schritte und Fortgänge
in dieser Wissenschaft, daß man mit Wahrheit sagen mag, er bemühe sich nicht
vergeblich.

Ich bin gewiß versichert, daß diese Herren, und die wenigen ihres gleichen in der Welt, etliche hundert vergnügte Stunden im Jahr mehr haben, als andre. Denn wer die Musik nicht versteht, treibet, noch liebet, muß nothwendig ein grosses an der unschuldigen Lebenslust verlihren.

Symonds.

*

(ex nov. publ.)

Sinrich Symonds, Baccalaureus der Musik, war einer von den ältesten Herren Mitgliedern in der Königl. Grossbritannischen Hof-Bande, und Organist zu S. Martin, Ludgate, in London. Er starb 1740. den 19. März in seinem eignen Hause auf der Devonshirgasse, unweit des Platzes vom rothen Löwen.

Herr Joseph Abington, der jüngere, ist hiernächst von Ihre Gnaden, dem Herzoge von Grafton, Oberkammerherrn, an des verstorbenen Herrn Hinrich Symonds Stelle, bestätigt, und nunmehr einer von Ihre Königl. Majestät löblichen Hofmusikanten geworden.

Dieses setze ich deswegen zum Beschluß hieher, theils damit man sehe, daß solche Virtuosen in England einer rühmlichen Anzeige in den öffentlichen Hofzeitungen gewürdiget werden; theils zum Beweise, daß sie gelehrte, graduirte, geehrte Leute und Herren (Gentlemen) sind; theils auch, daß sie einen Herzog, und Königl. Oberkammerherrn zu ihrem Vorgesetzten haben.

Ende der Zugabe.

Nachschrift.

In Berlin gehet igt der Musik, wie es scheint, eine solche Sonne auf, die der einst unsrer Ehrenthore grossen Zuwachs bringen wird. „Der jüngere Herr Braun reiset künftigen Montag nach Welschland, um 4. Sängern und 6. Sängern zur Königl. Preussischen Capelle anzunehmen. Der König hat ihm befohlen, mit einer jeden Person bis auf zweytausend Thaler jährlicher Einkünfte zu schliessen. Er nimmt wirklich sechstausend Thaler an Wechselbriefen mit sich, zur Bestreitung der Reise- und anderer Kosten. Wir werden bald das Glück haben, die Markgräfin von Bayreuth hier zu sehen, welche, nebst den herrlichen musikalischen Eigenschaften, so man der Prinzessin von Oranien beileget, noch eine besondere Fähigkeit auf der Laute besitzt.“ So schrieb man mir aus Berlin, den 15. Julii. 1740.

Quatenus nobis denegatum, diu viuere, relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur. PLIN. jun. *Epist. VII. L. III.*

*

*

*

Register.

Register.

(Die römische Zahl weist auf den Vorbericht; die arabische auf das Werk.)

A.

Abbatini, Ant. Maria,	148
Abel, Clamor.	37
Abel, N.	196
Abington, Joseph.	428
Academie, musikalische in Praag, 102. in Leipzig, 117. in Hamburg, 188.	189
Adelung, Jacob,	387
Adel-Ritter- und Grafen-Stand der Tonkünstler, 24. 75. 136. 149. 165. 167. 172. 176	
Adlersfeld, Anton. Kenner der Musik	102. 345
Agrippine, bedienet sich politisch der Musik,	43
Ahle, Joh. Rudolph	388. 389
Albert, Heinrich, XXXIII. 1.	92. 107. 322
Alberti, Joh. Fried.	5. 104
Albriici, Vincenzo. 5. 6. 19. 154.	156. 413
Allusiones organicae,	287
Altes Wesen, muß dem guten neuen weichen,	223
Amende, Michael,	8
Amthor, General, ein Beförderer der Musik,	314
Andachten, in Breslau zur Erndtezeit,	116
Andencken, ein gutes muß nicht vergehen,	XII. XIII.
Anders, Heinr.	283
Angermann, N.	419
Anthem, erklärt,	98
Aratella, N.	148
Arbeitsamkeit, Exempel davon, 202.	273. 274
Argyropylyus, Joh. 9. Isaac.	ibid.

Ariosti, Padre Attilio,	359
Armgeige, ihr Ruß,	65
Arnold, Martin,	9
Arzney, in der Musik enthalten,	68
Aster, N.	112. 420
Aufseher der Lustbarkeiten, in England, Frankreich u. c. 42. s. Intendant, Master.	
Aufgeräumtes Wesen angepriesen, 15. 61. 62. 65. 67. 308	
August, Kaiser, liebte die Musik und sang wohl,	42
Augustinus, Aurel. vom Lobe im ewigen Leben,	303. 304
Avenarius, Thomas,	12
Ausschreiben der Notenstimmen hat viel auf sich,	145

B.

Baccalaureus der Musik,	428
Bach, Joh. Sebast. 79. 292. Joh. Bernhard.	388
Badenhaupt, Herm.	14
Bähr, Joh.	14. 107. 283
Barre, Mademois. de la, 74. 75. Charles Henry de la,	ibid.
Bassettel, was es sey,	418. 419
Baßgeige, sonderbar erlernet,	262
Bassani, Giov. Battista,	35
Baumann, Joach. Hinr.	26
Beatelius, N.	154
Becker, Gottfr.	159
Beda, von den Eigenschaften der Musik,	62. 68
Begräbnisse, stille, hindern viel gutes,	291
Bel, Matthias,	77. 80. 81. sq.
Belligerasmus s. Bellum.	
Belohnung, Klage darüber,	222
Bellum	

Register.

Bellum <i>musicum</i> ,	16. 273. 307. 308.	Brauns, Frid. Nicol.	25
<i>grammaticale</i> ,	16	Breitenau , Christoph Genßch von , ein	
Bercelli, ein Castrate von hoher Stimme,	364	Schulfreund,	404
Bergfest,	356	Brescianello , Giuseppe Anton ,	372
Bernardi, N.	238	Breyning, N. 384.	
Bernhard, Christoph, 17. 20. 21	108.	Briegel, Wolfg. Caspar,	412
	227. 309. 322. 398	Brockes , Barth. Hinr. 198. 200. 204.	
Bertali, Antonio,	392		365
Bertuch, Georg von,	23	Brocks, Heinr.	49
Beschendungen und Belohnungen der Ton-		Bronner, Georg ,	220. 283
künstler, 24. 37. 43. 52. 62. 88. 89.		Bruhns , Georg , 27. Nicol. 26. 27.	
149. 172. 190. 193. 194. 197. 198.		Paul <i>ibid.</i> Peter <i>ibid.</i>	
200. 206. 207. 209. 210. 211. 214.		Brunmüller, Elias ,	189
215. 226. 235. 236. 288. 322. 353.		Büchervermächtniß , beträchtliches,	337
354. 378. 393. 395. NB. 398. 417.		Buononcini, Antonio, 35. 36. 345. 359.	
	418. 419	Giov. Mar. 148. Giovanni, Bruder des	
Besoldung , reichliche, 192. 193. 197.		Antonio.	359
eines Capellmeisters, 346. verbesserte eines		Burius, Joh.	77
Cantors, 366. eines Organisten, 416.		Burmans, Erich, 27 bis 31.	386
geringe eines Organisten,	392	Buttstedt, Joh. Heinr. 108. unziemlich ran-	
Besoldus, Christoph. von der Musik,	254	girt,	354
Bestel, Joh. Ernst. 420 f. Postel.		Buxtehude, Dieter. 26. 94. 191. 283. 388	
Beurhus, Friedr.	106		
Beweglich, muß eine Musik seyn,	204. 205	C.	
Biber, Franz Hinr. von,	24. 354	Cäsar, Jul. seine musikalische Gasterelen ,	42
Biffi, Antonio,	372	Calcant, ein ungeschickter,	89
Bibliothek , musikalische, eine Monatschrift,		Calcar, N.	342
231. ein Wörterbuch,	233	Caldara, Antonio ,	357
Bioni, Ant.	115. 374. sq.	Caligula, in einer theatralischen Probe er-	
Bitti, Martinello,	345	schlagen,	43
Blavet, N.	367	Calvisius, Seth,	32. sq. 273
Bleier, Nicol.	25. 321	Calvör, Caspar, ein Musikfreund ,	356. 357
Blinder , thut musikalische Wunder ,	295	Camden, Wilhelm,	109
Blochwitz, N.	12. 110	Campra, N. Urtheil von ihm ,	360
Blödigkeit, verstellte,	XIII	Canonicus <i>min.</i> und <i>Cantor Cathedralr.</i> was er zu	
Bobisirung, warum vom Calvisio gut ge-		bedeuten habe?	130
heissen,	34	Canones, was davon zu halten?	219
Bodmer, in Zürich, notatur,	199	Cantaten, Gedanken und Nachricht davon,	
Bononcini, siehe Buononcini.		220. eine lange, 223. die ersten sind alle	
Bontempi, Giov. Andr.	19	geistlich gewesen,	220
Bokemeier, Hinr.	168	Cantor, definitur XXXIII. <i>prædicatum eius</i>	
Borosini, Cleonora,	345	laudatur XXXIV. Unfreund mit dem Orga-	
Boxtehude, f. Buxtehude.		nisten, 20. 70. nothwendiges Stück seines	
Bratsche, f. Armgeige.		Amts, 57. 58. studirt noch 3. Jahr nach	
Braun, August,	56	seiner Beförderung, 77. sein Catechismus,	254

Register.

Deinl, Nicol. 50. 349. Ulrich	50	Ehrmann, N.	230
Demant, Christoph.	107. 273. 276	Elbner, N.	384
Dicelius, Sebast.	282	Elerus, Franciscus,	293. 325. 326
Dieterich, Fried. Georg. 51. Hans Ge- org,	272	Elisa, was eigentlich der Spielmann bey ihm gethan?	XXII
Direction, was in der Musik daran gelegen,	142. 146. 189	Embry, N.	44
Director, ein ziemlich junger,	401	Engelmann, Georg,	107
Discantist, vor vierzig Jahren,	221	Englert, Anton.	58
Dittmar, Ludewig,	334	Endter, Wolfgang Moritz,	386. 391
Dlugan, Balth. Phil.	413	Enicelius, Tobias,	59
Doctores, der Musik. 100. sq. 109. 163. zu welcher Facultät sie gerechnet werden,	253	L'Epine, Margarite, eine Sangerinn,	238
Dodecachorde, vom Decachorde unterschiede- den,	44	Erben, Balthasar,	17. 18
Dolscius, Paul,	47	Eruditus musicus, XXVIII. quomodo differt a Musico erudito.	<i>ibid.</i>
Domsmusik in Hamburg, tacet. 25. 130. 211. sq.	211. sq.	Erlebach, Phil. Hinr.	283
Doni, Joh. Baptist.	347. sq.	Essen, von,	56
Drechsel, Joh.	147	Eutitius, Augustin.	72
Dreier, N. ein Castrat,	374	Evangelium, das böse,	10
Drese, Adam,	108. 341	F.	
Dreyer, Coh. Conr.	52 bis 57	Fabricius, Werner, 6. 19. 103. Vincent. 308. Joh. Adolph,	<i>ibid.</i> 327
Drittelnoten und Pauſen	277	Falck, Georg,	283
Drüsike, N.	128	Farinelli, N.	195
Düben, Andreas von,	122	Faustine, eine Sangerinn,	238
Durastanti, eine Sängerin,	364	Fedele, f. Treu.	
Durell, Joh. von der Musik,	301	Fedeli, Ruggiero,	359. 362
G.		Feierabend, Gottfr.	384
Eberlin, Daniel,	23. 245. 362. 363	Feldmessererey, mag ein Musikus wohl ver- gessen,	356
Ebio, Matthias,	57	Ferber, Georg,	60
Eccles, Joh.	100	Ferdinand, III. Kaiser, ein Componist,	87. 88
Edtgh, Graf von,	132. 191	Ferner, N.	108
Edelmann, Moritz,	108. 155. 343	Ficinus, Marsil.	61
Edler, Joh. Andr.	251	Fickweiler, N.	110
Edoard, N.	367	Finger, Gottfried,	362
Ehre, der Tonmeister, nach ihrem Tode, IX. auf welche am meisten zu sehen, XIII. 70. 109. 164. 181. Ehrbegierde, loblische, XXX. sq.		Fischer, Christian Friedr. ein wohlverdienter Cantor,	235. 402
Ehrenpforte, ihr Nutz, VIII. man hätte sie gerne längst erbauet, XXIII. sq. ist ein Bei- trag zur gelehrten Historie, XXXII. hat verschiedene Stuckwerke, XXIX. 158. ihre wahre Absicht,	296	Fischer, Joh. Capellmeister,	61. 284
		Flaxius, Hans Georg.	258
		Flottwell, M. Christtan,	66. 335
		Foggia, Franc.	148
		Förster, N. 369. M. Christtan,	417
		Forcrocy,	367
		Forster,	

Register.

Forster, Caspar senr. 68. Caspar junr. 21.	Gemüther, ihre Verschiedenheit zeigt sich in der
73. 147	Musik, XXI. 329
Forstmeier, N. 359	Geistliche, das, vom Leiblichen bewegt, 184
Foxberg, Christian Ludew. 108	Geitz, kein Freund der Musik, 62
Francisci, Joh. 76. Georg, ibid.	Gelehrsamkeit und Musik sind unzertrennlich, 235
Francie, Frank, 74	Gemächlichkeit, wozu sie gut. XIII
Frantzosen, ihre Musik ist eine Quelle, XVI.	Generalbaß, empfohlen, 2. 3. 38
XVII. 4. 6. 189. Ihre Eigenschaften XVII.	Geometrie, ihr Schicksal bey Telemann, 356
was an ihnen ausgeübt wird, XIX. XX.	
Frauenstein, eine so genannte Gesellschaft, 363	Gerber, M. Christian, 239. ein Wiederfa-
Freigebigkeit, in welchem Fall sie zu mäßigen,	her der Kirchenmusik 301
62. besondere eines Directoris, 379	Gerstenbüttel, Joach. 56, 207. 309.
Freislich, Maximil. 218	326. 365
Frescobaldi, Girolamo, 87. 227	Gerup, Joh. ein Psalmpoet, 254
Freudig, muß man musizieren, 67	Gesang, harter und weicher richtet sich nach
Frick, Joh. Adam. 29. M. Christopher 86.	der Tonart, 278
352	Gesangbuch, mit bekannten Melodien auf
Frohberger, Joh. Jac. 74. 87. sq. 222.	alle Psalmen, 254
283. 396	Geschichtskunde hat einen allgemeinen Nu-
Frölich S. Aufgeräumt.	zen, VII.
Frölich, Christoph. 170	Gesellschaften, zur Lehr und Lust, 213.
Fruchtbarkeit, ungemeyne an Söhnen, 403	215. die patriotische, 214
Fuhrmann, Mart. Hinr. 108	Gesner, Joh. Matth. sein Zeugnis von
Führungen Gottes, erbaulich, XV	Mizler, 232. sq.
Funccius, Fried. 19	Giansetti, N. 148
Fundt, David, 334. 342	Gibbons, Orlando, 109
Fux, Joh. Joseph. 42. 79. 172. 232.	Gibel, Otto, 90
378. 401	Giersch, Gottfried, 113
	Giffttrunk, W. C. Printzens, 274. hat
G.	gute Wirkung, 275
	Glettinger, Joh. 80. 116
Gabrieli, Giovanni, 4. 394	Götze, N. 110
Galot, N. 88	Gordon, N. 100
Gasparini, Francesco, 345	Gottesdienst, ein vornehmes Stück davon,
Gattungen, der Tonmeister, XXVIII	301. sq. 391.
Gautier, N. 88	Goudimel, Claude, 91
Gebel, Georg, 116. 292. 377. 400.	Graf, N. 369. Johann, 388
405. der jüngere, 409	Gräfe, Joh. Fried. 125
Gebardenkunst, 179. sq.	Grassi, Francesco, 351
Gedact, vergl. d. d., 67	Gratiani, Bonifac. 148
Geheimnisse, musikalische, sind noch unver-	Graun, jun. 428
lohren, XXI. XXII	Graupner, Christoph, 128. 410
Geist, Christian, 19	Griechisch, vergessen, 355
	Grim, Heinrich, 90
	Sit
	Gros=

Register.

Grosgebauer, Theophilus, ein Feind der Kirchenmusik,	301	Heinlein, Paul,	322
Grosser, N.	420	Heins, M. Martin,	109
Grünwald, Sen.	128. 412	Helbig, N.	110
Grund aller Wissenschaften,	76	Herberger, Valerius,	10
Guicciardi, Francesco, ein modenesischer Virtuose,	364. 365	Herbst, Joh. Andr.	77. 219
Guignon, N.	367	Hering, Alexander,	154
Güldenlöw, Mr. Friedr. Graf von	189	Herlitz, Andreas,	25
Guillette, N.	41	Hermann, Phil.	169
Gumbrecht, N.	19	Herrnna hm, ist bey berühmten Künstlern un-	
Günther, Franciscus,	53. 54	nöthig,	XXV
Gürtler, Conrad,	291	Hebinn, eine Säng erinn,	364
Gut, ist besser als groß.	XXVII	Heumann, D. Chr. Aug.	213
H.			
Hackebret, ein lehrreiches Instrument, f. Cymbal.	138	Hinsch, Ewald,	74
Händeklopfen, wenn es, samt dem Pfeiffen, eingeföhret,	42	Historie der Musik, ein Buch, 43. irret in der Person des Stradels. 46. E. Stradel und Geschichts-Kunde.	
Händel, Georg Fried. XXIII. 74. 93. 191. bis 101. 206. 207	369	Hofcomponist, weniger, als Capellmeister,	361
Haltmeier, N.	369	Hofmann, Joh. Georg, 110. 141. 375	
Hammer, Kilian,	259. 267	Melchior, 117. N. 322. 344. Johann,	334
Hammerschmid, Andr.	260. 340	Hohe Schulen, 189. 191. E. Opern.	
Hanff, Joh. Nicol. 19. 188. N.	49	Hoinrich, Adam Sigismund,	116
Harfen, Sinnbilder des Friedens,	43	Holtzheyen, Joh. ein musikalischer Pfarr,	337
Harmonie, (Vielstimmigkeit) ist nicht das Hauptwerk,	XXI	Homberger, Paul,	119
Harmonik ist keine Musik,	354	Homo proprius, f. Leibeigene,	
Harnisch, Otto Siegfried,	101	Horticello, ein artiges Werk	12
Harres, Joh. Günther,	335	Hübner, Joh. der Concertmeister 124. der Rector desselben Rahmens irret gewaltig,	306
Hartig, Freiherr von, 102. sq. 345	155. seq.	Hurlbusch, Contr. Friedr. 120. 209. 232	
Hasse, der Capellmeister, 74. 123. 234. 238. der Organist,	105	Helnr. Lorenz,	120
Hausmann, Valent. Barthol. 103. Valentin. ibid. Georg Friedr. 105. Valentin I. II. III.	106. 108	J.	
Heather, Wilhelm, Doctor der Musik,	109	Jacobelli, Joh. Baptist.	71. 72
Hebenstreit, Pantaleon, seine Stärke auf der Geige,	361	Jäger, N. ein Bassist,	18
heiliger, N.	56	Jänichen, N.	49
Heinert, C. N.	38	Janowsky, N.	272
Heinichen, Joh. David. 74. 108. 112. 161. 313. 345. 411		Jesuiten, durch Gesang widerlegt,	10
		Information, wohlbezahlt	137
		Instrumente, ob man eigene für die Kirche haben soll? 305. starke gehören in die Kirche,	407. 408
		Intendant <i>des plaisirs</i> ,	42
		Johann	

Register.

Johann Georg II. Churfürst, ehret Frobergern,	88	Krause, Gottfried,	143. Joh. Hinr. 292. 400. 413
Jrwisch, XXVI. XXVII.	14	Kreising, N.	216
Italien, S. Welschland,		Kreß, Joh. Albert,	148
Jubeljahr, S. Salzburg,		Kretschmar, Joh. Andr.	108. 273. 388
Juden-Gepränge in Holland,	192	Krieg schadet den schönen Wissenschaften,	219
Jugend, rühmliche Sorge dafür,	339	Krieger, Joh. Phil.	50. 147. 322. Joh. 151. 155. 283. 383. Joh. Gottthilff, 150. Christian Phil. 152. Adam Gottlob, ibid. Waltherr,

K.

Käberle, N.	420	Krone, N.	110
Käfer, Joh. Philipp.	335	Krügner, Salomon,	153
Kalteküche, eine künstliche Moralschrift,	215	Krüsike, Paul Georg,	187
Kammercompositeur,	377	Krumbholtz, N.	420
Kantzel, vom Chor hinauf ist gut,	242.	Küster, Joh.	168. 410
	280. 318	Kuhnau, Joh. XXVIII.	59. 93. 108. 153. 161. 206. 283. 359. 366. 382. 411. Andreas
Kantzelreden s. Predigen.			154
Kappeler, N.	87	Kuhnel, N.	156
Karchut, Jacob,	77	Kunstpfeiffer, verschiedener Art,	414. 415
Kayser, Madame, eine berühmte Sängerin,	203. 238	Kuntzen, Joh. Paul,	94. 158. Adolph Carl,
			161. sp.
Kegel, Emanuel,	343. 420	Kuntzinn, An. Magdal.	426
Keiser, Reinhard XXIII.	25. 62. 96. 112. 113. 125. 129. 189. 202. 220. 238. 283	Kusser, s. Cousser.	

L.

Kerl, Joh. Casp.	136. 244	Lande, Michael de la,	165. 180
Kerner, Lorenz,	189	Langmaas, N.	110
Kindermann, Joh. Erasrn.	259. 391	Lasdorf, Bernhard Fried.	52. 53
Kirchendienste sind die besten,	416	Lassus, Orland,	42. 167
Kircher, Athanasius,	108. 148. 219. 274. 372	Laurenberg, Peter	16. 307. Johann,
			321
Kirsten, Michael,	137. 417	Laurentius, Cnewald.	168. Laurentius Laurenti, ibid.
Kittel, Christian,	153	Laut und stark soll die Kirchenmusik seyn,	67. 305. 408
Kleinigkeiten, erfordern Voracht.	280	Lauterbach, Sam. Frieder.	10. 11. 12
Knüpfer, Sebastian,	19. 103. 142	Lebenslauf zu schreiben, in gewissen Fällen bedenklich,	310
Koch, Joh. Sebast.	112. Ant. Albr.	Legrenzi, Giovanni,	148
Köhler, Joh. Hermann,	52	Lehrmeister, ihre Veränderung ist schädlich,	259. todte sind gut,
Koltz, Matth.	273		313
König, Joh. Ulrich,	200. 207. 364.	Leibeigene, erklärt, 137. deren Erlassung	114. 140. Daß ein homo proprius in der Laufsig, wenn er mit Wissen und Willen des Herrn die Musik gelernt, pro tacite man-
Kopfschmerzen, mit Citronensaft vertrieben,	260. 261		
Kopp, Anton Ernst,	84		
Kortkamp, Joh.	227		
Kraske, M. Tobias,	109		

Register.

numisso zu halten, und von dem Herrn nicht wieder vindicirt werden könne, erweist Hr. Hofrath Bastineller zu Wittenberg in einem Programme 1740. und ist merkwürdig.	
Leichpredigten, hielt man vornahls den Capellmeistern, 323. haben vielfältigen Nutzen.	335
Leidenschafften, wie sie durch Musik erregt und gestillet werden,	XX sq.
Leomann, Georg,	168
Lernen, von jedermann, XXVII.	
Lexicon, allgemeines, hat viel überflüssiges und mehr mangelhaftes, 354. musikalisches, dessen Fortsetzung,	390
Liebe, Christian, 170. M. Christian Siegmund,	171
Lieberey der engländtschen Capelle,	100
Liederverderber,	418
Lindner, N.	420
Lippius, Joan.	273
Löhner, Joh.	172
Lob Gottes, d. i. Musik,	320
Lob Israel, was es bedeute?	300
Lobwasser, Ambrosius,	331
Logi, Graf von,	171. 345
Logik, die scholastische wird veräuert,	357
Lorbeer, Joh. Christoph.	16. 283
Lorentzen, Jacob,	396
Lose, Hieronymus Hinrich,	26
Lotti, Antonio, 103. 364. seine Frau,	ibid.
Lübeck, Republik, hat treffliche Regenten,	217
Lübeck, Vincent,	56. 174
Lübecker Herren, sind dankbar, gutthätig und gastfrey,	227
Lüders, Hans Hinr.	173
Lundius, Zacharias,	308
Lundsörfer, Albrecht Martin,	172
Lulli, Joh. Baptist, 35. 61. 88. 172. 174. 175 bis 182.	360
Lustig, S. Aufgeräumt,	
Luther, rühmt die Musik,	317
M.	
Mabillon, Joh. von der Musik,	301
Mack, Hinr.	148
Magliard, Peter,	218
Maitre <i>de la Chapelle musique</i> unterschieden vom Maitre <i>de Musique de la Chapelle</i> ,	165
Manlius, was er bey der römischen Musik gethan,	41
Marchgraf, N.	110
Masecovicus, D. Cristian,	183. 305
Master <i>of the Revels</i> ,	42
Mathesis, gehört zur Musik; nicht umgekehrt, 230. ihr Mißbrauch	233
Mathesius, Johann, von der Musik,	352
Mattheson, Joh. 79. 96. 108. 112. 117. 133. 187. 283. 372. vertritt eines königlichen Abgesandten Stelle sechszehnmal,	217.
wird angeführt, 292. 313. er und Telemann sind in einem Jahre geboren und verheirathet, 187. 354. 197. mehr von ihm,	397. 417
Meder, Joh. Valent. 36. 37. 218 bis 223	
Meibom, Marc.	313
Meitzen, nachhero Hierodt, eine berühmte Sängerin,	55
Meischner, N.	420
Meister Jan Peter, wer so geheissen?	332
Melissus, 91. S. Schedius,	
Melodie, ihr Vorzug, XXI.	117. 343
Melodienmacher, 290. ein herrlicher und ungemeiner,	423
Memorien-Gelder,	130
Mente, Joh. Fried. 414. Samuel ibid.	
Mentil, Simon, 270	
Michael, Tobias, 224. Rogerius und Simon,	ibid.
Minde, Franz de	74. 225
Mißbrauch, ein Vorwand,	301. 317
Missa <i>nigra</i> ,	136
Missal, Missel auf Franz.	325
Mithobius, Hector,	317
Mitzler, M. Lorenz Christopher, 210. 228. 420. seine Maschine, 422. seine Oden werden gerühmt,	422 bis 424
	Moral

Register

Moral, schöne, 421. 422. 423
 Mörder, durch Musik erwecket, 45
 Modi, von den Tönen unterschieden, 218
 Mol und Dur, falsch gelehrt, 277
 Monjo, zwo Sängern und Schwestern, 161
 Monodie, 9
 More palatino, eine gewisse musikalische Sey-
 art, 332
 Motete, wunderbar beschriben, 128
 Motz, Georg, 108. 234. 254
 Müller, Franz Hinr. 173. Heinrich, vom
 Predigen, 302. Wolfgang Jacob, 318
 Muscovius, Joh. 317. ein Widersacher der
 Musik,
 Musica arcana, 271
 Musicus eruditus quis? XXVIII. quomodo
 differt ab Erudito musico. *ibid.*
 Musik, Wozu sie von Anfange bestimmt, XX.
 polnische, s. Polnische. Verbindung der
 welschen und frantzösischen, 35. ob sie bey
 den Römern in Verachtung gewesen? 41.
 ob sie verzagt mache? 43. 67. ihre Wun-
 derwirdung, VIII. 45. 46. ihr politischer
 Nuß bey Sterbfällen, 43. im Felde, 44
 45. im ganzen Leben VIII. ob sie den Leu-
 ten das Herz benimmt, und wie? 45. muß
 nicht von den übrigen Studien getrennet
 werden, 59. reimt sich schlecht zum Geiß,
 62. soll in der Kirche stark seyn, 67. 305
 408. wann die frantzösische am höchsten ge-
 stiegen? 177. das Herz muß bey ihrer Aus-
 übung seyn, 185. die bloße Instrumental-
 musik wirckt Liebe, Freude zc. 67. Gesund-
 heit des Leibes und Gemüths, 68. Trost
 in Wiederwärtigkeit, 85. wer sie liebt, scheuet
 kein Ungemach, 143. die geistliche darf bey
 grosser Trauer nicht schweigen, 155. die
 ersten gedruckten geistlichen Musik Texte, 145
 293. ihre Feinde, 131. 175. 301. sie
 muß bewegen; sonst taugt sie nicht. 204.
 205. ist kein Theil der Mathematik; um-
 gekehrt, 230. 234. ihre Seele, ob sie in
 der Musik ist? *ibid.* erfordert den ganzen
 Menschen, 236. sq. C. Nebenwerck,

warum sie mehr im N. T. als im Alten aus-
 züben, 252. 253. Musica chirurgica et
 orgiastica quid? 253. ihrer Widersacher
 Absicht, 301. ein vornehmes Stück des
 Gottesdienstes, 301. sq. eine Predigt des
 göttlichen Wortes, 304. warum sie in der
 Kirche von den Zuhörern versäumet wird?
 306. Musicae encomium, 308. laute und
 sanffte zu rechter Zeit, 305. ist ein Lob Got-
 tes, 320. wunderliche Meinung von der
 orphäischen und pathagorischen Musik, 343
 344. sie zur Vollkommenheit zu bringen
 ist nicht eines einzeign Menschen Wert,
 347. 348. ihrer Feinde Betrieb, 356.
 S. Gerber, Grosgebur, Muscovius,
 Vockerodt zc. ist mit der Musik etwas
 weitläufig verwandt, 357. ist von der Har-
 monik unterschieden, 354. dienet zu geheime-
 ten Schrifften, 361. muß von großen
 Fürsten aufrecht gehalten werden, 370.
 was es für Leute sind, die davon nicht ge-
 rühret werden? 386. macht geschickte
 Leute. 381
 Musikanten, von Predigern ohn Ursach öf-
 fentlich beschimpfet IX. Musikantennahm ist
 gut, XXXIII. tugendhafte, 8. 128. 138.
 145. 390. 392. et fere per totum. Des
 Rathes in Hamburg, 25. 26. ihre vornehme
 Cameraden, 121. 167. Ruhm der ehemahligen
 hamburgischen, 304. ein sehr junger, 409
 Musurgi, welche es sind? XXVIII.
 Mylius, Wolfgang Michael, 389. 410

N.

Nachdenken, ist nöthig, XV.
 Natur, hat den Preis, 234
 Nebenwerck, heist nichts, XXVIII. 232
 Neidhardt, Joh. Georg. 291. 300
 Nero, ehrte die Musik, so lang er selbst geeh-
 ret wurde, 43
 Neth, Joh. Mart. 295
 Nestor, musikalischer Liebling des Nero. 43
 Neumeisters, Erdmann, geistliche Poesie,
 205. 210
 Nieder-

Register.

- Niedersächsische Nachrichten, ihre Unrichtigkeit, 27 bis 29. ihre Bethülfe, 214
- Niedt, Frieder. Erhard, 63. 108. Nicolaus, 112
- Nierot, Obristinn von, eine Sängerin, 55
- Nimium vitandum, 234
- Nostilius, Ephraim, 78
- Noten, Verbesserung der gedruckten, 392
- Notenschreiben, ein Lehrmittel, 54
- Nothnagel, N. 348
- Nucius, F. Joh. 106
- Nürnbergische Herren, gute Musici, 296
und grosse Liebhaber, 321
- Nutzen, der Ehrenpforte, XV. sq.
- O.**
- Oden, zukünftige Mäzlerische, 232. musikalischer Art sind bey nahe vor 100 Jahren schon gemacht, 296. ihre verschiedene Beschaffenheit, 297
- Odenwerck, ein vorzügliches, 125. 297
ein andres, 421
- Oelken, N. 27
- Olfken, Joh. 396. 397
- Opern, was die französische Geistliche davon halten, 182. wer die meisten in der Welt gemacht hat? 127. sind musikalische hohe Schulen, 188. 189. mit Cantaten durchflochten, 220. ihr Ende in Hamburg, 217. zehn bis dreizehn neue in einem Jahre, 283
wer die meisten in Venedig verfertigt hat? 345. berlinische ausserordentlich-besehete, 359. Operncomponist, ein zwölfjähriger, 356. Verzeichniß aller Breslauerischen, 374
Opern-Arten, von allerhand Meistern, finden Beifall, 376
- Oppermann, Friedr. 242
- Oratorisch, wer am ersten so gesetzt hat? 129
- Orchester, ein Buch, 78. 112. für welche Leser es anfänglich geschrieben? 129. was es gutes gethan, 370. 372. wem es beendlich gewesen, 414
- Orden, Erinnerung eines angenehmen, 399
- Organist, was er ist, XXXIII.
- Organisten, elender elende Entschuldigung, XVI. tüchtige werden Bürgermeister, 105
159. 270. sind oft mit dem Cantor Unfreunde, 20. 70
— Wahl zu St. Peter in Hautburg, 124
— Dienste sind ruhig, 137. wie viel in Breslau, 142. ein blinder und tüchtiger, 295. sollten billig den Orgelbau verstehen, 313
wurden vornahls zum Ante erbeten, 326
ein hamburgischer war Decanus Calendarum, 329. einer von 12 Jahre alt, 352
- Organistenmacher, 332
- Orgel, mit einer Ehrenpforte verglichen, 68
— macher, einige berühmte, 103. 141
335. sq. 417. 418.
— Pfeiffen, ob der Teufel darin? 186
— Stimme, eine so genannte Predigt, 138
— Werk, ein vortrefliches, zu Breslau 141. zu Lignitz, 417. wie viele ein Meister gebauet, 336
- Orgelbaukunst, einem Organisten nützlich, 313
- Ortensia, einer Sängerin klägliche Begebenheit, 46
- Otto, Steffan, 243
- Ouverturen, gerühmte, 65
- P.**
- Pabst, findet sich vom Bodagra erleichtert, durch die Musik, 68
- Pachhelbel, Joh. 244. 283. 294. 351.
401. Wilhelm Hieron. 249. 388
- Pagendarm, Jacok, 250. Heinr. und M. Joh. Anton, ibid.
- Palafuti, ihrer zween dieses Namens, 345
- Palmerini, N. 210
- Pape, Ernst Ferdinand, 251
- Pasquini, Bernardo, 148. 351
- Paucken, Kirchen-Instrumente, 408
- Pauli, Gottfr. Alb. 251. Andr. 260
— vom Lobe Gottes, 303
- Pausen, was sie vorbilden? 67
- Pekel, Bartholomäus, 72
- Pemsel, N. 51
- Pepusch, Doctor, der Musik, 163

Register.

Peranda, Marco Gioseffo,	18	Prage, berühmt wegen der Musik,	102
Pestel, Joh. Ernst,	255		345
Petitpas, eine Sängerin, X.		Prentz, N.	249
Pfeiffer, Joach. Ernst,	169	Presburg, hat eine Erzbischöflich-Herzog- liche Capelle,	83
Pflicht, kindliche wohlbeachtet, von einer Sängerinn, 128. und zween Organisten,	138. 390.	Priesemeister, N.	420
Philipp, Joh.	107	Printz, Wolfgang Caspar, 107. 111. 257 283. soll ein Kunstpfeiffer seyn, 256. ist Kammerdiener, Laquay 2c. <i>ibid.</i> et 266 auch Musterschreiber, 269. ein frommer Soldat, mit Scherpe und Feder, 270. be- kömmt Gift, 274. lebt hernach gesund noch fast dreißig Jahr, 275. 276. seiner wird gedacht, 360. Christoph und Chri- stoph Peregrin,	257
Philippi, Joh.	143	Proben, sind bei anzustellenden Musiken sehr nothwendig, 145. bey Organisten-Wahlen,	285. 397
Pilarick, Joh.	77	Profe, Ambrosius,	279
Pisendel, S. Georg,	110	Processe, ihre Begleitung und Gesellschaft,	85
Plinius, junr. ein sittsamter Ehrbegieriger, XXXI.		Psellus, Michael der mittlere,	279
Poesie, einem Componisten nützlich,	373	Purmann, Christian,	383
Poeten, wohlbesoldete in Frankreich, 179- biß 181			
Pohse, Joh.	238	Q.	
Pointe de l' <i>épée</i> , was es bedeute? 176. 177		Quiel, Joh. Heinr.	110. 111
Polack, N. D. hat Mathesis forensem ge- schrieben, 233. was sie ausgewirkt hat? <i>ibid.</i>		Quinault, Philipp.	179. 180
Polarolo, Carlo Francesco, hat die meisten Opern in Venedig gemacht, 345. 351 Antonio,	345	Quinten und Octaven, in zweostimmigen Oben, recht nach dem Monochord,	424
Politianus, Angelus, stirbt musikalisch,	256	Quirsfeld, Joh.	279. 283
Polnische, Musik, ist eine gute Quelle der Erfindungen, 4. sonderbar,	360		
Polster, N.	15	R.	
Polus, Matthias, schreibt von der Musik,	252	Rachel, Moritz, 280. Joachim,	281
Polymnestus, X.		Rätz, von	122
Posaunen, gehören in die Kirche,	407	Ramsen, Joh.	168
Posttage, vier in einer Woche,	216	Rang, eines Capellmeisters,	346. 363
Präcludiren, Raupach ist ein Meister dar- in, 287. 289. S. seinen ganzen Artikel.		Rasel, Andreas,	106. 281
Präsident, zu Mortier,	354	Raserey, ist der Musik Wesen gar nicht, XX. XXI.	
Prätorius, Ephraim, 38. Michael,	107	Rau, Christian,	161
273. siehe Schultz.		Raupach, Christoph. 218. 282. Georg, <i>ibid.</i> Bernhard, 284. noch fünf dieses Namens,	286
Predigt, übelgerathene,	263	Rechenberg, von,	11. 12
Predigen, macht den Gottesdienst nicht allein aus, 301. sq. öffentlich verboten, 304 siehe Schelwig, Müller S, Steel.			Recita-
Prediger, seine Entrüstung bey vorwähren- der Musik,	299		

Register.

Recitative, wie sie gesungen werden müssen?	181	S.		
Regge, Friedrich,	238	Sacqueboute, deren Wortforschung,	305	
Regeln, wenn man sie macht?	230	Sänger und Sängerninnen, beschrieben,	XXXIII.	
Reiche, Gottfried,	290	Sänger zc. wie viel ihrer zu Julii Cäsars	Zeiten in Rom gewesen?	42
Reichthum, durch Musik erworben, Vor-		Säulen des gemeinen Wesens, ob es die ma-	thematischen Künste sind?	230. 234
rede, X. im Werck, 62. 178. auf son-		Salomon, ein besserer Musikus, als Ethan,	304	
derliche Art, 333. eines und andern Or-	332. 333			
ganistens,		Saltzburger Jubeljahr,	24	
Reimann, Joh. Balth.	290. 384. 385	Sanden, Bernh. von	300	
Rein deutsch, in musikal. Schriften, XI.		Sanfte Musik hat ihre Zeit,	306	
Reinken, Joh. Adam,	194. 292. 421	Santi, Francesco,	268	
Reinwald, Eberhard,	132	Sartorius, Erasim.	306	
Reise, schlechte, 264. bessere, 366. 367		Sassadias, Sigismund,	139	
Religionsverfolgung,	236. 238. 358	Seacchi, Marco,	68. 69. 73. 331	
Republiken, gepriesen,	329. 363	Scarlatti, Messandro, 35. der jüngere,	345	
Reuter, Georg,	79	Schaber, Hans Christoph.	261	
Reyher, Andr.	273	Schade, N.	39	
Reysing, Joh. Hennemann,	383. 401	Schall, Martin, ein trefflicher Bassist,	21	
Riche, Francots, la	359	Schamhaftigkeit, unzeitige,	319	
Richey, Mich.	210. 214	Schedius, Paul,	92	
Richter, Ferdinand Tobias,	351. 401	Scheffer, N.	90	
Rieck, der jüngere,	359. 415	Scheibe, Joh. Adolph. 310. Joh. ibid.	209	
Riedel, N.	420	Scheibel, Ephratm,	304. 329. 331.	
Riemer, D. Johann,	358	395. 397. Hans 329		
Riemschneider, Joh. Gottfried, 25. 101	130	Scheidt, Samuel,	106. 331	
	414	Schein, Joh. Hermann, 106. 225. 243	315. M. Hieronymus, ibid.	
Rischer, Joh.	132. 202	Schelhamer, Christopher,	327. sq.	
Rischmüller, Madame,		Schelle, Joh.	181	
Rist, Joh. 21. 298. wie er einige Organi-	329. 330	Scheltworte, gehören in keine Musik,	302	
sten tituliret,		Schelwig, Sam. 253. vom Predigen,	316. 318	
Robertin, Robert,	2	Scheuenstuhl, Michael,	94. 283	
Röder, Joh. ein berühmter Orgelbauer,	417. 418	Schieferdecker, Joh. Christian,	403. 411	
141. 292. Joh. Michael,	420	Schiff, Christian,	317	
Römbild, N.	144. 293	Schild, Melchior, 331. ein reiches Orga-	nist, 333. s. Reichthum.	
Rogge, Hinr.	359	Schlag und Tact sind nicht einerley,	278	
Romanus, D. und Bürgermeister,	173. 294	Schmeltzer, Joh. Hinr. 136. 322. 370	Schme-	
Rosenbusch, Joh. Conrad.	148. 283. 357			
Rosenmüller, Joh.	149			
Rovetta, Giovanni,	300. 319			
Rowen, Walthër, XXXIII.	415			
Rubert, Joh. Mart. 296. sein Einfall bey				
Verwellung eines Predigers, 299. Beur-				
teilung seiner Schart,				
Rücker, Joh. Christoph.				

Register.

Schmetzer, Georg	235	Schweling, Johann Pet.	69. 328. 330.
Schmidt, Balthasar, 51.	316. 318.	Joh.	331
Christoph.	110. 117. 161.	Schwemmer, Hinr.	50. 151. 244. 324
Schmieden, Joh.	339		400
Schneckenircikel in der Musik	409	Schwesterschaft, der Ton- und Dicht-Kunst,	287
Schneider, Franz Joseph,	416		345
Schnittelbach, N.	353	Scio, Eleonora di,	273
Schober, Mademoiselle, eine Sängertnn,	55. 132. 202	Sebastian, Claudius,	335
		Seber, Nicol.	278
Schola phonologica,	15	Sechstelnoten und Pausen, Urdinge,	278
Schope, Joh. ein berühmter Violinist.	21.	Seele, der Musik, ob es die Meßkunst sey?	230. 234
304. 329. 397.	Albert sein Sohn,		
	396. sq.	Seelen, Joh. Hinr. von, XXIII. XXV.	48. 49
Schott, Gerhard, Rathsherr und Opem-	188	Selle, Thomas, 19. 60. 309. 336.	397. 398
Mittstifter in Hamburg,			277
Schreibart, sechsteige, 12. S. Setzart,		Semitonienlehre, verfälscht,	252. 253
und Reindeutsch.		Semler, von Trometen und Posaunen,	364
Schreiben, ist nicht jedermanns Ding, XII.		Senesino, ein Castrat,	364
Schreiber, N.	420	Setzart, wer am ersten die welsche und fran-	
Schröder, Joh. 147. Daniel, 319. Lau-		zösische verbunden? 35. wer es nach ge-	88
renz,	320	macht?	
Schröter, Caspar, 139. C. G.	ibid	Sidon, Samuel Peter von,	75
Schroll, Franz,	414	Simler, Jos. S. Semler,	
Schüler, ziemliche Anzahl eines Meisters,	336. vornehme,	389. 419	
Schütz, Gabriel, 147. 321. 323. Hein-		Simon, Martin, ein vor andern gerühmter	413
rich, 18. 19. 22. 75. 322. 394.		Kunstspeißer,	289
Jacob Balthasar, 323. Johann Jacob,	324	Singallemande,	
Schubart, Dob. Heinr. seine geistliche Ge-	209. 211	Singen, des Spielens und der Musikgrund,	8. 151. 153. 154. 159. 144. 168
dichte,			173. 219. 224. 370. 387. 394. 400
Schulbücher, musikalischer, Abgang und Feh-	276		414
ler,		Singschüler, wollen Unterhalt haben, 154	
Schulen, müssen von Musikanten besucht		239. S. Choralisten.	
werden, XV. XVI.		Singsuite,	288. 289
Schultz, Joh. Heinr. 106. N. 107. Hie-		Sinn, des Verfassers, muß getroffen werden,	146
ronymus, 324. Jacob senr. ibid. Jacob			48
junr. 326. 328. 331. 394. Johann, 397		Solmisation,	
Schummer, Joh.	144	Sonaten, wollen eine eigene Spielart ha-	65
Schupp, Johann Balthasar, von der Musik,	304	ben,	
		Sorge, Georg Andr. 318. 337 Christian	338
Schwanenorden,	47	Erhard,	
Schwartz, Mademoiselle, eine Sängertnn,	202. 220	Spartaner, trieben Musik,	44
		Speer, Daniel,	77. 283
Schweden, ob es das rechte Musikland?	64	Spielen, wenn es zu lernen?	44
		Stff	Spra-

Register.

Spörcken, von,	56.	Sporck, Graf von	400. 413	Styl, S. Schreib- und Setzart.	
Sprachen, nöthig bey der Sekunst,	154			Sünden, wie die unerkannten auszulegen,	239
	156. 284. 395			Swelink, j. Schwelung,	
Sprachfehler, in einem Vocabelbuche,	278			Schwenckenbecher, Günther,	333
	279			Swert, Franz,	332
Staarstecher, der musikalische, dessen Unwahrscheinlichkeit, 231. dessen Lobwürdigkeit, 234				Syfert, Paul,	17. 69. 331
Staminga, N.	148			Symonds, Hinrich,	428
Stanislaus, König, liebt Musik,	288			Symphonie, ihre schöne Beschreibung aus dem Cicerone,	252
Stapel, N.	146			Symposia,	398
Stardk, Benjamin,	60				
Steel, Richard, Ritter; sein Amt,	42.			T.	
sein Buch, Spectator, von der Kirchenmusik und Predigt,	302. 303			Tabulatur, deutsche, schreibt ab,	356. 357
Steffani, N.	37. 347. 348. 357			Tanner, Daniel,	112
Steinbrecher, Peter,	338			Tantzen, wenn es zu lernen,	48
Steindorff, Joh. Martin,	339			Tantzegeigen, verrichten auch die Organisten in Breslau,	142
Steinel, N.	420			Telemann, Georg Philipp, XXIII. 96. 110. 117. 124. 127. 133. 207. 208. 209. 212. 292. 309. 354. sein eigener Lehrmeister, 356. er und Mattheson sind in einem Jahre geboren und verheirathet, 187. 197. 354. 362. seine grosse Einkünfte, 366. Erfahrungheit in Sprachen, ibid. Kinder, 367. seine Werke, 368. wird weiter angeführt,	417. 418
Steiner, Joh. Ulrich, 426. Melchior,	427			Testament, böbliches eines Cantoris,	239
Stella, N. ein Castrate,	52			Teufel, kann singen; aber übel, 87. ist ein untüchtiger, verstimmter Musikant,	67. 185
Sterben, im Singen,	183			Theatralische Weise, ein abgenutzter Vorwurf,	318
Steuer, der Kirchengdiener,	275			Theile, Joh. 19. 54. 220. 369. 406. Benedict Friederich,	ibid.
Stichelworte, angenehme,	220			Theologie, verträgt sich gern mit der Musik, 59	
Stiebnner, N.	316			Thesi, eine so genannte Sängeriun,	364
Stille Musik, ist in heiliger Schrift nicht verordnet,	408			Thiere, werden durch verschiedene Spielzeuge bewegt,	VIII.
Stöltzel, Gottfried Heinr. 102. 110. 117	342. 406			Thomasi, Martin,	77
	259			Thuanus, Jac. Aug.	42. 167
Stöckel, Wilhelm,	259			Thüringer, geborne Musikanten,	341
Störl, Joh. Georg Christian,	52. 351			Thyläus, Tobias,	90
Stock, N.	104			Tiberius, Kaiser, was er von der Musik gehalten?	42
Stoltzenberg, Christoph,	51. 112. 348				
Andreas,	348			Tischer,	
Strabo, gibt den Gothen musikalische Werkzeuge in die Hände,	43				
Stradel, seine merkwürdige Geschichte,	45. 46				
Strauch, D. ein Musikbeförderer,	17				
Streudel, N.	352				
Stricker, Augustin Reinhard,	362				
Strungk, Nicolaus Adam,	37. 59. 352				
Delphin ibid. Director der Musik in Hamburg, 353. Capellmeister, Domherr, ibid.	354				
	291				
Sturm, Samuel,	291				

Register.

Tischer, Caspar,	337	Volümier, (corrupte) Woulmyer,	161.
Titlus, Ehrhard,	154		359. 362
Tobacks-Unheil,	265	Vorfahren, Gedanken über ihre Sehkunst,	382
Torelli, Ginfeppe,	283		
Törnitz, N.	159	W.	
Tombeau, dessen Besetzung,	222	Waller, Herold und Johann,	386
Tonart zum Kriege, 43. ob der Ton was leibliches?	184	Wallis, Joh.	313
Traum, ein merkwürdiger, 260. noch ei- ner,	412	Walther, Joh. 106. Joh. Georg, 128. Nicol. 337. Johann Gottfried, XIII.	387
Traurjahr, in Hamburg hält die Musik fei- nes,	329	Walsch, Joh.	100
Treu, Daniel Gottlieb, 371. seine edenda, 379. sq.		Wapenkunst, eine neue,	421
Trii, wie sie beschaffen seyn sollen,	362	Wecker, Georg Caspar, 50. 151. 172. 247. 248. 390. Johann,	ibid.
Trompeten, sind Kircheninstrumente,	407	Weckmann, Matthias, 19. sq. 227. 304. 394. Jacob, jun. 227. 255. sen.	394
Trost, Joh. Caspar, junr.	108	Wedderkopp, Henning, 60. Magnus,	94
Tunder, Franciscus,	227	Weinen, wer es nie gethan,	279
Turner, Doctor der Musik,	100	Weinrich, Melchior,	33
U. U.		Weise, Christian,	152. 155
Valentini, Giovanni,	135	Weisheit Gottes in der Musik, ein recensir- tes MS.	239. 240. sq.
Valenza, Vincent Scapita da,	72	Welsche, werden gerühmt, XVIII. getadelt, XIX. holen was aus Frankreich, 35. sind mißgünstig,	19. 137. 151. 396.
Variationes, verhasst,	178. 181	Welschlands Vorzug in der Musik, XVI. sq. 4. 18. 74. 174. 175. 189. 265. 344. 349. 351. 353. 357	
Varillas, Anton,	91	Welter, Joh. Samuel,	51
Uebung, ist nothwendig,	64	Wender, N.	388
Uehr, Adam,	286	Wenig, Peter,	16
Venturini, Fr.	195	Wentzel, Gebrüder,	110
Veracini, Francesco Maria,	365	Werb-Unglück,	404
Veritophilus, 108. S. Raupach,	289	Werkmeister, Andr. 107. 111. 388. ein so genanntes Amt in Lübeck,	164
Verstimmte Violine, 64. 65. 1. umgestimm- te,	363	Werner, Christian,	70
Vetter, Daniel,	161	Wesnitzer, Wolfgang,	396
Vierdandt, Joh.	381	Westenbladh, Tob.	29. 251
Viertelschlag ist kein Viertel vom Tact,	278	Westphalen, Joachim von, billiget die Ver- bindung der Musik und übrigen Gelehrsam- keit, 235. seine wird rühmlich gedacht,	404
Vierteltton auf dem Clavier, Uebing,	409	Willisch, Jac.	114. 291
Vinacesi,	52	Willichius, Sodocus, XXVIII. 398. ein andrer des Namens,	399
Viola di Braccio,	65		
Violine, wie oft sie umzustimmen, 363. f. Verstimmte.		Kff 2	Wind-
Viertuosen in den Breslauerischen Opren,	374		
Vivaldi, Antonio,	345. 372		
Umlaufft, Christian,	343. 382		
Ungemeine, das,	424		
Vockerodt, Gottfried,	15		
Völker, Joh. Wilhelm,	383		
Voldmar, Tobias,	383		

Register.

Windler, Franz Tiburg,	400 406. 413
Wintzer, Joh. Wolffg. ein musikalischer Pre- diger,	337
Wissenschaft, man muß mehr, als eine be- sitzen,	XVIII.
Witt, Christian Frieder.	112. 294. 363
Witte, Henning, irret,	47. 332. Joh.
Ernst,	255
Woltersdorf, Tobias,	143
Wörterbuch s. Lexicon.	
Woulmyer, (Volumier) Joh. Baptist.	161. 359
Wrangel, Feldmarschall, liebte und trieb die Musik,	226

Y.

Ysemburg, Graf, ein Beförderer der Musik,	314
-------------------------------------------	-----

Z.

Zachau, Friedr. Wilhelm,	93. 105
Zahl, die zehnte, was sie bedeutet,	67
Zahnprobe,	265
Zarlin, Joseph, von der Gedult,	215. 290. 331. 347
Zeichenlehre, verwirte,	277
Zeidler, Maximilian.	51. 400
Zellbell, Ferdinand.	401
Zellinger, Christian,	28. 402
Zerleder, Nicol.	108
Ziani, Anton. 148. Petr. Andr.	ibid.
Zigenmar, Ennius,	90
Zuhörer, nach ihnen muß man sich richten,	222
Zweck der Musik,	204. 205
Zwerg, wiegt siebzehn Pfund und singt schön,	42
Zwölfsternnoten und Pausen, Udinge,	278

